Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000001

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000002

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000003

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000004

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000005

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000006

ZEITSCHRIFT

FÜR

ASSYRIOLOGIE

UND VERWANDTE GEBIETE

IN VERBINDUNG MIT

J. OPPERT IN PARIS, A. H. SAYCE IN OXFORD, EB. SCHRADER IN BERLIN, UND ANDEREN

HERAUSGEGEBEN VON

CARL BEZOLD.

ZWEITER BAND.

LEIPZIG
OTTO SCHULZE
21 QUER-STRASSE 21
1887.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000007

BIBLIOTHEK
der
Deutschen
Morgenländischen
Gesellschaft.

Aus
SOCIN'S
Vermächtnis.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000008

INHALT.

Seite

Frz. Reber, Ueber altchaldäische Kunst 1
J. N. Strassmaier, Zwei babylonische Verträge aus der Zeit von Nabonid 43
Gg. Hoffmann, Namen und Sachen 45
C. F. Lehmann, Zwei Erlasse Asurbanabal's 58
H. Winckler, Ein Text Nabopolassars 69
P. Jensen, Hymnen auf das Wiedererscheinen der drei grossen Lichtgötter 76, 191
J. Barth, Das Nominalpräfix *na* im Assyrischen 111
H. Winckler, Einige neuveröffentlichte Texte Hammurabis, Nabopolassars und Nebukadnezars 118
H. Winckler, Studien und Beiträge zur babylonisch-assyrischen Geschichte 148, 299, 387
C. P. Tiele, Bemerkungen über *É-sagila* in Babel und *É-zida* in Borsippa zur Zeit Nebukadrezars II. 179
P. Haupt, Ueber den Halbvocal *u̯* im Assyrischen 259
A. Amiaud, L'inscription H de Goudêa 287
F. E. Peiser, Das Princip der assyrischen Zeichenordnung 316
J. Barth, Das semitische Perfect im Assyrischen 375
Jos. Halévy, Notes assyriologiques 397
R. Koldewey, Die altbabylonischen Gräber in Surghul und El Hibba 403

SPRECHSAAL:

A. H. Sayce, W. A. I. II. 28. Col. I. 13—15 95
B. Teloni, Varia 97, 356
Friedr. Delitzsch, Aus einer Mitteilung desselben an C. Bezold . 101
Th. Nöldeke, Aus einer Mitteilung desselben an C. Bezold . . . 101
F. E. Peiser, Ein Satz in den Beschwörungsformeln 102
A. Amiaud, De la prononciation du ס en assyrien 205
J. Barth, Zum Stamm *tibu* 207
P. Jensen, Verschiedenes 209
C. F. Lehmann, Ein Meteorstein keilinschriftlich erwähnt? 214
Ed. Mahler, Der *Kakkab mišrî* 219
D. H. Müller, Bemerkungen über die Van-Sprache 223
S. A. Smith, Assyriologische Miscellen 227
J. Oppert, Quelques remarques sur le passage relatif à l'ambre jaune 230
E. Müller und F. E. Peiser, Aus einer Mitteilung derselben an C. Bezold 232

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000009

Seite

Aus einem Briefe an die Redaction 233
P. Haupt, Der keilschriftliche Name des Reichs von Damaskus. — Der Thiername *âsu* 321
J. Oppert, Quelques explications complémentaires aux formules juridiques 325
J. Oppert, Réponses à Messieurs Müller et Mahler 329
A. H. Sayce, Miscellaneous Notes 331
A. H. Sayce, The "Assyrisches Wörterbuch" of Professor Friedrich Delitzsch 341
A. Amiaud, Les briques avec inscription Sumérienne de Sargon II. . 346
D. Feuchtwang, *Ik-ri-bu kir-ba-an-nu*; קְרוּבָה־קָרְבָּן 347
H. Winckler, Bilingue Texte im Berliner Museum 350
H. Winckler, Nachtrag 350
M. Jastrow jr., VR 2, II, 121—125 353
Friedr. Delitzsch, Berichtigung 358
B. Treu, Aus einer Mitteilung desselben an C. Bezold 359
Aus einem Briefe an die Redaction 360
Jos. Halévy, Un dernier mot sur le *kakkab meŝrî* 431
S. Archenhold, Ueber die Identificierungsversuche des *kakkab miŝrî* der Assyrer 439
C. Bezold, Eine Bemerkung zur Antares-Literatur 445
Th. Nöldeke, Aus einer Mitteilung desselben an C. Bezold . . . 447
F. E. Peiser, Aus einem Briefe desselben an C. Bezold 447
C. F. Lehmann, Bemerkungen 449
Aus einem Briefe an die Redaction 452
C. Bezold, Berichtigung 453

RECENSIONEN:

D. H. Müller, Die Keil-Inschrift von Aschrut-Darga. Besprochen von J. Oppert 104
A. Amiaud et L. Méchineau, Tableau comparé des écritures babylonienne et assyrienne. Bespr. von C. F. Lehmann 235
Friedrich Delitzsch, Assyrisches Wörterbuch. 1. Lieferung. Besprochen von Eb. Schrader 362
R. E. Brünnow, A classified List of all simple and compound cuneiform Ideographs. Pt. I. Besprochen von C. Bezold 454

Bibliographie 109, 257, 372, 462
Berichtigungen 108, 374, 464

Die Verantwortung für die einzelnen Artikel tragen allein die Verfasser.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000010

Ueber altchaldäische Kunst.

Von *Franz Reber*.

III.[1])

Plastik.

Für die Plastik gilt ein ähnlicher Grundsatz wie für die Architektur. Wie die Gestaltung der Baukunst eines Urkulturlandes das Product des durch die klimatischen Verhältnisse bedingten Bedürfnisses einerseits und des vorhandenen Materials anderseits ist, so stellt sich auch in der Plastik neben den formellen Faktor des Racenideals, d. i. der landläufigen Durchschnittserscheinung im Leben, der technische Faktor des Materials.

Wir müssen an diesem Satze festhalten, obwohl die Fundverhältnisse in Altchaldäa denselben auf den ersten Blick keineswegs zu unterstützen scheinen. Denn während wir bei dem fast ausschliessenden Uebergewicht des Thonmaterials, wie es im unteren Euphrat- und Tigrisbecken besteht, auch die Plastik ebenso wie die Architektur von vorneherein an dieses Material gebunden voraussetzen müssen, bieten die bisherigen Funde verschwindend wenig Thonbildwerk dar: der weitaus grösste und bedeutendste Theil des Vorgefundenen zeigt vielmehr Materialien, die auf chaldäischem Gebiete entweder gar nicht oder nur an

1) Vgl. Jahrg. 1886, S. 128 ff. und 289 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000011

den entlegensten Gränzen vorkommen, nemlich Gesteinarten wie Basalt, Diorit, Kalkstein und (in der Gemmenplastik) halbedle Gesteine, sonst für geräthliche Arbeiten Kupfer und Bronze. Terracotten aus Altchaldäa sind verhältnissmässig selten, grössere Arbeiten in gebranntem Thon wenigstens bis jetzt überhaupt nicht nachzuweisen. Selbst in der gewöhnlichen Töpferarbeit steht Chaldäa durch die überaus dürftigen Ausgrabungsergebnisse in merkwürdigem Gegensatz gegen Ilios, wo die SCHLIEMANN'schen Funde in weitaus überwiegendem Maasse der Thonarbeit angehören.

Trotzdem kann es nicht bezweifelt werden, dass die Geschirrfabrikation von vorneherein wie überall an das Thonmaterial gebunden war. Dass man in den Häusern der Fürsten auch für solche Geräthe andere Materialien bevorzugte, spricht keineswegs dagegen, sondern beweist nur, dass das landläufige Material gemein schien, und dass man demselben aus diesem Grunde nicht die künstlerische Behandlung widmete, wie sie z. B. Griechenland und Italien liebte. Auch ist der Thon Chaldäa's weder von der Feinheit des Korns noch von der Schönheit der Farbe, wie der Thon des griechischen Archipels, von Attika und Korinth oder jener gewisser Striche Italiens, welche Inferiorität natürlich nicht dazu reizen konnte, das Thongeschirr durch sorgfältigere Behandlung und künstlerische Ausstattung zum Luxusgeräth zu steigern. Zwar fehlt es keineswegs in Chaldäa ganz an Resten von farbig und plastisch verzierten keramischen Erzeugnissen, doch blieb die Ornamentik primitiv und roh, auch nachdem man von der einfachen Handformung zur Drehscheibentechnik vorgeschritten war. Uebrigens sind die Untersuchungen des chaldäischen Terrains noch zu unvollständig, um über die Leistungsfähigkeit der chaldäischen Keramik ein abschliessendes Urtheil zu gestatten, doch darf man vorläufig vermuthen, dass sie gering war.

Zu einer etwas günstigeren Vorstellung berechtigen uns die Funde im Gebiet figürlicher Kleinplastik, reprä-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000012

sentirt durch eine Anzahl von Terracottafigurinen[1]) von ziemlich verschiedenem künstlerischen Werth. Von den bisher in Mesopotamien gefundenen Stücken stammen zwar nur sehr wenige, so namentlich die zu der in Bagdad erwachsenen Sammlung P. Delaporte gehörigen jetzt dem Louvre einverleibten Exemplare, möglicherweise aus der chaldäischen Frühzeit, aber es kann doch der südmesopotamische Ursprung mehrerer nicht bezweifelt und somit auch die technische Tradition nicht ignorirt werden. Die bezüglichen Stücke sind durchaus mittelst Formen (gebrannten, innen glasirten Thonformen?) hergestellt, im Gegensatz gegen die Terracottafigurinen assyrischen Fundortes, welche freie Modellirung verrathen. Die Thonform war jedoch einseitig, weshalb die Rückseite der Figürchen stets flach ist und das Eindrücken des Materials deutlich erkennen lässt. Der Thon erscheint etwas feiner verarbeitet und dichter geknetet als in Assyrien, auch ist der Brand vollkommener als dort, so dass die Stücke eine sehr bemerkenswerthe Härte erlangten. Wenn Heuzey's Stich einer in Telloh gefundenen, jetzt im Louvre befindlichen, 14 cm in der Höhe messenden, weiblichen Figurine mit einem Säugling an der Brust (Istar) getreu und verlässig, und die Annahme gesichert wäre, dass das Stück wirklich der altchaldäischen Epoche angehört, so würde allerdings die nackte Frauengestalt, welche von auffallendem Formenreiz, ja geradezu von einer an griechische Arbeiten gemahnenden Schönheit erscheint, ein überaus günstiges Urtheil hinsichtlich der damaligen Kunsthöhe erwecken. Allein dem Werk steht kein zweites gleichwerthiges Beispiel zur Seite, indem sonst nirgends besondere Feinheit der Formensprache wie der Modellirung zu constatiren ist. Es verbindet sich vielmehr immer mit entschiedener Unsicherheit in den Verhältnissen des Ganzen bei einer gewissen realistischen Unmittelbarkeit einzelner Theile etwas skizzenhaft Unfertiges,

1) L. Heuzey, *Catalogue des Figurines en terre cuite du Musée du Louvre.* Paris 1878 sv.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000013

welches im Gegensatz gegen die ältesten Steinarbeiten grösseren wie kleineren Massstabes deutlich zeigt, dass man den Erzeugnissen des landläufigen Materials auch in der Figurenplastik ähnlich geringschätzig gegenüberstand, wie in der Keramik. Gewöhnlich ist diesen Werken auch nur eine sehr gedrungene, stumpfe, fast zwergartige Körperbildung und an bekleideten Gestalten, gleichviel ob sie sitzend oder stehend dargestellt sind (eine eigentliche Handlung ist stets ausgeschlossen) eine horizontale Streifenbildung nach Art von übereinander gereihten plissirten Volants eigen. Die letztere werden wir auch an einer gewissen Gattung von Siegelintaglios finden, so wie sie sich auch an ähnlichen Votiv-Figurinen in Stein bemerklich macht, welche offenbar als Uebertragungen der Terracotten-Idole oder Votivbilder in besseres Material zu betrachten sind. So an dem in Telloh leider ohne Kopf gefundenen Steinfigürchen von 8 cm Höhe [1]), wie an dem schon seit längerer Zeit im Louvre bewahrten Alabasterstatuettchen mit der Darstellung einer sitzenden Frau, 19 cm hoch[2]). Das aus Hillah stammende und ebenfalls im Louvre befindliche 13 cm hohe Bronzefigürchen eines Priesters [3]) dürfte neubabylonischen Ursprunges sein.

Wie aber der verfügbare, theils zu dürftige, theils zu unsicher zu datirende Vorrath von Terracottafigurinen nicht ausreicht, um einer stylistischen Erörterung der frühestchaldäischen Kunst als Grundlage zu dienen, erscheinen die bisher gefundenen Terracottareliefs hiezu noch weniger genügend. Denn die Thontäfelchen mit genreartigen Darstellungen, welche Loftus in einem Grabe zu Senkereh fand [4]), bieten nicht blos ebenso wenig eine Handhabe zur

---

1) Perrot & Chipiez fig. 290.

2) Lenormant, *Histoire de l'Orient.* IX ed. Vol. IV. p. 59. Perrot & Chipiez fig. 289.

3) L. Heuzey, *Catalogue des Figurines* &c.

4) W. K. Loftus, *Travels and Researches in Chaldaea and Susiana.* Lond. 1857. p. 257.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000014

Datirung dar wie die Figurinen, indem ihnen gleichfalls alle inschriftliche Zugabe fehlt, sondern sie sind auch so stumpf oder abgewittert, dass die charakteristischen Details völlig unkenntlich sind. Mir erscheint übrigens wahrscheinlich, dass sie nicht vermittelst Formabdruck sondern aus freier Hand hergestellt sind, und dass ihre Entstehung in eine beträchtlich spätere Zeit fällt.

Wenn aber nach dem Angeführten der Betrieb der Thonplastik nicht mit erhaltenen Terracotten belegt werden kann, die in völliger Sicherheit schon der ältesten chaldäischen Zeit zuzuweisen wären, so beweisen ihn und zwar schon für die ersten Zeiten der chaldäischen Cultur hunderte von erhaltenen Formsteinen, welche die Herstellung von Miniaturreliefs in Thon zum Zwecke hatten. Ich meine die Siegelstempel mit Intaglios in verschiedenen Steinarten, in seltenern Fällen von der Gestalt von Bohnen, so wie sie vielleicht unter den Geröllsteinen der Flüsse aufgelesen und dann der Länge nach durchbohrt wurden, häufiger in annähernd kegelförmiger oder parabolischer Form, welche ebenfalls ausser der Durchbohrung verhältnissmässig geringer künstlicher Bearbeitung bedurft, am häufigsten aber in der Gestalt von Cylindern, welche in der Axenrichtung durchbohrt und so gefasst waren, um durch Hinwegwalzen über weichen Thon einen Reliefabdruck des vertieft in den Cylindermantel geschnittenen Schrift- und Bildwerks zu erzeugen. Diese Bestimmung war sicher die gleiche und wesentlich, sei es nun, dass die geschnittenen Steine als Siegelstempel, was wenigstens bei den mit Schriften versehenen Stücken wahrscheinlich ist, oder zum Theil oder überwiegend als Talismane zu betrachten sind, wie einige Forscher wollen.[1]) Sie sind also nicht als Werke der Kunst aufzufassen, welche ihren Zweck in sich tragend lediglich als Schatz- und Schmuckstück gedient hätten,

---

1) D. A. Wiedemann und D. H. Fischer. *Ueber babylonische Talismane*, Stuttgart 1881.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000015

sondern vielmehr als Mittel zum Zweck, und als Instrumente zur Vervielfältigung von Reliefbildern in weichem Thon, sowie die Siegelstempel zur Herstellung von Siegeldrücken in Wachs, Blei oder Teig, oder die Prägeformen in Metall, oder die Platten und Formschnitte für die verschiedenen Druckverfahren. Der vertiefte Schnitt dieser Steine ist daher lediglich als Negativ zu betrachten, welches wie jede Guss- oder Pressform das Positiv in Thon in der Gestalt eines Reliefs zu schaffen hatte.

Ebenso aber, wie der Druckvervielfältigung die Handzeichnung, der Schablone die freihändige Malerei vorherging, so musste auch der Reliefvervielfältigung durch solche in Thon gedrückte Steinstempel die freihändige Herstellung von Schrift und Bild in Thon vorhergehen. Dass von dem ursprünglichen Verfahren keine Belegstücke vorliegen, während hunderte von Steinstempeln aus den verschiedensten Stadien der Entwicklung des mesopotamischen Intaglios vorliegen, welche zum Theil über die erhaltenen Thonarbeiten weit hinaufreichen, ändert an der naturgemässen Thatsache der Priorität des Thonwerkes nichts, da es nur darin seinen Grund hat, dass Gesteinarten und insbesondere die härteren derselben eine ganz andere Erhaltungsfähigkeit besitzen, als ungebrannter oder schlecht gebrannter Thon. Die ersten Petschafte der Art suchten in ihrem Bildwerke jedenfalls jenen Leistungen nahezukommen, welche man in der viel leichteren Technik des Thonreliefs erreicht hatte. Dass dies nicht bei dem ersten Versuche gelang, ist wohl vorauszusetzen, denn wenn auch den ersten Stein-Intaglios eine Thonform zu Grunde lag, so war erst die Technik von Meisselarbeit und Schliff durch allmälige Erfahrung zu gewinnen, wobei sicher der künstlerische Theil nach Zeichnung und Modellirung vorerst zurückblieb. Gerade die Schwierigkeit der Bearbeitung aber mochte zu erhöhter Anstrengung reizen, und so kam es, dass die Schönheit und Feinheit der Herstellung solcher Stempel in dem Grade wuchs, in welchem man sich in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000016

den härteren Gesteinsarten übte, bis endlich die älteren freihändigen Thonarbeiten hinter den gepressten nicht bloss weit zurückstanden, sondern auch ihre ursprüngliche stylistische Verwandtschaft verloren, indem die Steinarbeit mit der veränderten Technik auch die Formensprache wesentlich modificirte.

Leider liegt der Entwicklungsgang des chaldäischen Intaglios von seinen Anfängen an nicht so klar vor uns, als zu wünschen wäre, da bei den Werken von primitivstem Aussehen die Inschriften fehlen, welche später wenigstens durch ihren Schriftcharakter wenn nicht durch Königsnamen annähernde chronologische Aufschlüsse geben. Naturgemäss erscheinen die unbehilflichsten und rohesten, sowie sie sich insbesondere in der bedeutendsten Sammlung der Art, nemlich bei M. de Clercq in Paris finden[1]), als die ältesten Werke, die bei absoluter Hilflosigkeit in der Formgebung kaum die meist thierischen Darstellungsgegenstände erkennen lassen, und in ihren naiven Versuchen auch wenig stylistische Verwandtschaft unter einander darbieten. Allein es erscheint gewagt, diese kindischen inschriftlosen Arbeiten als eine geschlossene Gruppe den besseren Leistungen voranzustellen, da rohes Zeug zu allen Zeiten die rohe Menge befriedigt hat, und neben gut gelohnten Schöpfungen geübter und begabter Künstler immer dilettantische Arbeiten von Stümpern hergingen, die eben auch ihre minderbemittelten Abnehmer fanden. Zeigen doch selbst die Intaglios der späteren römischen Kaiserzeit Arbeiten von ganz ähnlicher Rohheit, die in keiner Weise mehr ahnen lassen, dass es einmal einen Pyrgoteles gegeben, wie auch die Stempelschnitte der nordischen Völker nach Auflösung des weströmischen Reiches jenen primitiven Intaglios Chaldäa's an Unbehilflichkeit durchaus ebenbürtig sind.

---

1) Eine Zusammenstellung solcher Incunabeln bei F. Hommel, *Geschichte Babyloniens und Assyriens*. Berlin 1886. Zu S. 257 (Nach J. Menant, *Catalogue méthodique et raisonné de la Collection de Clercq*. Paris 1885).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000017

Ich bestreite damit keineswegs die Möglichkeit, dass diese unförmlichen Leistungen wirklich die frühesten Versuche des Steinschnittes bedeuten. Aber diese Möglichlichkeit wird nur in jenen Fällen zur Wahrscheinlichkeit, wo die Cylinder und anderen Petschaftsteine nicht über Materialien hinausgehen, die noch mit dem Meissel bearbeitbar sind. Jene Halbedelsteine nemlich, welche nur mit Rad und Diamant bezwungen werden können, gehören wohl schon einer Periode an, in welcher die sonstige Darstellungsfähigkeit solcher rudimentärer Formlosigkeit bereits entwachsen ist, und erklären sich leicht durch die Schwierigkeit der Technik, welche diese Arbeiten hinter den gleichzeitigen Fortschritten mit Modellirstab und Meissel eine Zeit lang zurückbleiben liess.

Positive chronologische Anhaltspunkte gewinnen wir erst an den Siegelcylindern mit Inschriften, welche ihre Entstehungszeit entweder im Allgemeinen durch ihren Schriftcharakter oder im Besonderen durch datirbare Königsnamen sichern. Wir müssen dabei den merkwürdigen Cylinder Sargon I. von Agade zum Ausgangspunkte nehmen, weil wir für Sargon I. durch die für die chaldäische Chronologie epochemachende Inschrift des babylonischen Königs Nabuna'id vom Sonnentempel zu Sippara ein annähernd sicheres Datum haben, welches in das 38. Jahrhundert vor Christus hinaufreicht. Diesem Cylinder nach Darstellung, Styl und Schriftcharakter verwandt erscheinen zunächst zwei andere Cylinder, jedoch so, dass sie nach Massgabe der Formgebung wie der Schrift dem Sargonscylinder zeitlich wohl noch vorangestellt werden müssen. Es sind diess der „einem Patisi von Sugirra" zugeschriebene (Sammlung de Clercq), und der „eines Patisi von Laghasch" (Museum im Haag).[1]) Sie mögen beide in die ersten Jahrhunderte des 4. Jahrtausends vor Christus gehören und

1) Vgl. F. Hommel a. a. O. S. 290 und 293. J. Menant, *Recherches sur la glyptique orientale.* Paris 1883. I. p. 64 und pl. II. n° 3, p. 67.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000018

zwar so, dass der erstere als der ältere, der letztere als der jüngere, dem Sargoncylinder etwas näher stehende, erscheint.

Die Darstellung auf dem älteren Stücke, einem Cylinder von Lasurstein von 4 cm. Axenmaass ist wie an den beiden anderen der genannten Cylinder dem Izdubar-Mythos entnommen. Der kraftvolle Heros, der Vorläufer der Nimrud- wie der Heraklessage, steht völlig nackt und hält mit den erhobenen Armen zwei Löwen an je einem Hinterbeine empor, so dass sich ihre mähnigen Köpfe auf die Erde legen. Das unverhältnissmässig grosse Haupt des Gottes und der Oberkörper sind nach vorne gerichtet, während die Beine Profilstellung zeigen. Das Gesicht ist durchaus fratzenhaft, das Lockenhaar wie der lange Bart ornamental stylisirt, auch die Unterarme und Hände, wie die verkümmerten Füsse sind naturwidrig, nicht ohne Wahrheit und Verständniss dagegen der nackte Rumpf, der abgesehen von dem anerkennenswerthen Umriss selbst Rippen und Muskel erkennen lässt. Von den Löwen sind die Schenkelparthien gut modellirt, und Köpfe und Mähnen in wenigen Zügen treffend charakterisirt. Weniger befriedigt eine daneben aufrecht stehende Gazelle, deren Hinterbeine fast stierartig entwickelt, die Vorderbeine dagegen insektenförmig verschrumpft sind, noch weniger ein darüber im Felde schwebendes affenähnliches Wesen (Kind) und die zwei Monstra unter dem Schriftfeld, von welchen das grössere nur als ein ungeschickt kauerndes Quadruped mit Menschenhaupt, das andere, auf dessen Hintertheil sitzend, als vogelartiges Thier zu erkennen ist. Auf dem Cylinder des Haager Museums, ebenso hoch wie der vorige aber von stärkerem Querschnitt und in grünlichem Marmor gearbeitet, erscheint Izdubar von seinem Genossen Ea-Bani, dem Sohn des Gottes Ninip und der Dannat aus Erech begleitet. Zwei ganz menschlich gebildete nackte langbärtige Männergestalten, wohl Izdubar in doppelter Darstellung, halten einen auf den Hinterbeinen aufrecht

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000019

stehenden Bucentauren, während auf der anderen Seite der stark verstümmelten Inschrift der halbthierische Ea-Bani, eine Art von Pansgestalt mit thierischen Ohren und Hörnern, geschwänzt und auf Stierhinterbeine gestellt ebenfalls in zweimaliger Wiederholung einmal mit einer Antilope, und daneben mit einem Löwen ringt. Unter dem Schriftfeld scheint sich ein nach vorne gewendeter Adler auf zwei kleine emporstrebende Löwen zu stützen. Im Ganzen ist das Haager Exemplar runder und weicher modellirt, schlanker in den Formen und etwas naturgemässer in den menschlichen Köpfen, deren unverhältnissmässige Grösse übrigens mit der Grazilität der Extremitäten und insbesondere mit den sehr stark verkümmerten Armen und Thiervorderbeinen ähnlich contrastirt, wie an dem oben beschriebenen Stücke.

Im Ganzen noch denselben Styl jedoch mit erfreulichem Fortschritt hinsichtlich der Einzelrichtigkeit und Lebensfähigkeit zeigt das älteste mit ziemlicher Sicherheit zu datierende Werk, nemlich der obenerwähnte Cylinder Sargon I. in der Sammlung de Clercq.[1]) Als Material erscheint hier Porphyr, und die Anwendung des Bohrers und Rades neben oder statt des Meissels, welche schon an den beiden beschriebenen Stücken wahrscheinlich erscheint, ist hier gewiss und in grösserem Umfange unzweifelhaft. Die in der Mitte zwischen den zwei völlig symmetrisch wiederholten Scenen befindliche Inschrift besagt: Dem Schargâni (Sargon), König der Stadt, König von Agade, Ibnî-scharru, sein Knecht. Die Darstellung giebt wieder Izdubar, nackt bis auf einen schmalen Gürtel auf einem Knie kauernd und mit beiden Händen ein phiolenartiges Gefäss haltend, welchem, zunächst nach oben, zwei oder drei Quellbäche entströmen, an deren einem ein auf den vier Beinen stehender Büffel emporgestreckten Hauptes trinkt Im Abschnitt unten erkennt man die in

1) J. Menant, *Glyptique* p. 73 fig. 34.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000020

geschwungenen Parallelen stylisirten Gewässer eines Flusses oder, wie die regelrechte mauerartige Umfassung schliessen lässt, eines Kanals. Die Arbeit ist von einer ausserordentlichen Feinheit und Sorgfalt wie von einer technischen Sicherheit, welche lange Uebung voraussetzt. Der fratzenhafte Typus des Kopfes mit den stylisirten Haarlocken und Bartsträhnen ist noch derselbe wie an dem vorbeschriebenen Stück, ebenso dessen unverhältnissmässige Grösse und Eingesunkenheit zwischen den Schultern. Aber die Körperformen sind zu annähernder Richtigkeit gereift, und Arme wie Unterbeine zwar etwas mager, aber nur an den Gelenken, insbesondere in der Knöchelparthie etwas zu schwach. Der Büffel zeugt von entschiedener Naturbeobachtung und ist in seinen Körperformen wie in seiner Stellung von überraschender Wahrheit, insbesondere in dem erhobenen Haupte und in den perspektivisch gezeichneten Hörnern, von welchen eines dem Dreiviertelprofil der Köpfe entsprechend etwas gesenkt erscheint. Die fast absolute symmetrische Entsprechung der beiderseits von der Inschrift wiederholten Darstellung lässt über die entwickelte Typik keinen Zweifel und zeigt das Stadium tastender Unsicherheit völlig überwunden. Wir können von einem fertigen Styl des 4. Jahrtausends sprechen, der unsere Bewunderung verdient.

Man darf annehmen, dass solche Leistungen, welche eine so ausgebildete, nicht ohne viele Mühe und Erfahrung zu erringende Technik erforderten, nicht vereinzelt standen. In der That fanden sich auch mehrere verwandte Arbeiten, welche wahrscheinlich in dieselbe Zeit oder unmittelbar später fallen, und keinen Zweifel übrig lassen, dass das mesopotamische Intaglio schon in so früher Zeit seinen Höhepunkt erreichte, das dann bis zum hellenischen Gemmenschnitt des 4. Jahrhunderts v. Chr. nicht mehr überboten wurde. Auch liess die Anwendung der härtesten Materialien nicht mehr auf sich warten. Der dem Siegelcylinder Sargon's nächstverwandte Stempelschnitt, ein im

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000021

britischen Museum bewahrter Siegelcylinder[1]), zeigt bereits roth und weiss gestreiften Jaspis, ein Material, welches die Bearbeitung mit dem Meissel ganz ausschliesst und den Gemmenschliff mit dem Drellbohrer und Rad, wahrscheinlich unter Anwendung von Smirgel oder Diamantspath (Corundum), vielleicht des Diamantes selbst voraussetzt.

Die Darstellung des Londoner Cylinders (vgl. Fig. 1), ähnlich wie bei jenem des Sargon, beiderseits von dem Inschriftfeld symmetrisch wiederholt, gehört demselben Mythos an: Izdubar, auf ein Knie gebeugt, würgt einen Löwen, mit einem Arm dessen Hals, mit dem andern dessen Leib umfangend. Der Kopf des Heros ist jenem auf dem vorbeschriebenen Cylinder durchaus ähnlich, die Brust ist modellirter, Arme und Beine erscheinen noch naturrichtiger, namentlich auch in der Knöchelparthie nicht mehr verkümmert. Geradezu meisterhaft ist der Löwe, insbesondere jener, welcher seinen Kopf brüllend in den Nacken legt. Das Ganze athmet Kraft und Lebendigkeit, wie sie von späteren Arbeiten nicht mehr erreicht worden ist. Die Inschrift besagt nach Pinches: „Apil (?) Samas von Labil, E(?)meslam, der Schreiber, dein Knecht". Aehnlich der obenerwähnten Inschrift des Sargon-Cylinders, giebt sie zwar, selbst wenn wir den ersten Namen als Dativ nehmen wollen, keine chronologischen Anhaltspunkte, aber der Schriftcharakter spricht nicht dagegen, das Werk dem Sargon-Cylinder zeitlich ganz nahe zu rücken, und in Anbetracht der Verfeinerung und weiteren Berichtigung der Körperformen etwa in die Zeit um 3500 zu setzen. Um diese Zeit also müssten jene weiteren technischen Fortschritte gemacht worden sein, die schliesslich, nachdem man sich wohl vorher mit Corundum beholfen, in der Anwendung des muthmasslich von Indien her importirten Diamantes gipfelten.

---

1) Theo. G. Pinches, *The Babylonian and Assyrian Cylinderseals of the British Museum. Journal of the British Archaeological Association.* Lond. 1885. pl. I, fig. 1, p. 5 sq.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000022

Wir haben somit eine Entwicklung vor uns, welche, aus den unförmlichen Hybridendarstellungen des 5. Jahrtausends v. Chr. hervorgegangen, bald nach 4000 v. Chr. schon eine anerkennenswerthe Bedeutung, um 3500 aber ihren Höhepunkt erreicht zu haben scheint. Es ist ein entschieden selbständiger Styl typischer und idealer Natur, noch immer von etwas monstrosem Charakter, wie diess die mythischen Gegenstände mit sich brachten, aber getragen von zunehmender Naturbeobachtung und reifendem Formverständniss. Die Technik ist überraschend und brillant, die Arbeit, wenn auch nicht an allen Stücken dieser Kategorie, von welchen MENANT[1]) mehrere wiedergiebt, so doch an den hervorragenderen, überaus sorgfältig, beides weit über alle Anfängerleistung und über alle Unsicherheit hinausgehend. Die stylisierten Formen haben zwar etwas hieratisches, die symmetrischen Wiederholungen etwas ornamental Gebundenes, jedoch ohne allen schablonenmässigen Charakter. Die stylistische Entwicklung ist auch zu gründlich und zu bedeutend, als dass wir glauben könnten, dass die chaldäische Kunst sich auf diese Stempelsteine beschränkt habe, wenn auch angenommen werden darf, dass die chaldäische Plastik damals in diesem Gebiete ihre hauptsächlichste Bethätigung fand und auch ihre besten Leistungen zu verzeichnen hatte. Denn die Thonabdrücke mussten auch freihändigen Arbeiten in Thon wie Stein mehr oder weniger zur stylistischen Grundlage dienen.

Auf diese Stylperiode setzte sich aber wenigstens von 3000 an wenn nicht früher eine andere von entschieden realistischem Charakter. Die ausschlaggebende Nahrung scheint diese durch den Umstand erhalten zu haben, dass der Darstellungskreis nun von dem mythischen Gebiet mehr und mehr zu profanem und selbst historischem überging. Religiöse Darstellungen zwar bilden auch jetzt noch

---

1) *Glyptique* I, p 77 sv.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000023

die Mehrzahl, aber sie verbinden sich jetzt gern mit Adorationsscenen, bei welchen also wirkliche Menschen eine Rolle spielen. Anläufe zu Realismus fanden wir übrigens schon im Siegelcylinder des Sargon, wenigstens in den Thierdarstellungen, und sie vermehren sich nun auch im rein mythologischen Darstellungsgebiet, wie diess der nur 38 mm hohe aber verhältnissmässig dicke Cylinder aus Porphyr (?) zeigt, welchen das Museum in New-York bewahrt.[1]) Die dem Schriftcharakter nach jedenfalls noch ins 4. Jahrtausend gehörige Inschrift wird auf einen Prinzen Bingani von Agade gedeutet, über dessen genauere Zeit nichts zu ermitteln ist. Die Darstellung, wieder symmetrisch auf beiden Seiten der Inschrift wiederholt gibt abermals den Heros Izdubar einen Büffel oder Stier und den halbthierischen Ea-bani einen Löwen bezwingend. Aber der Realismus ist nicht blos in den Thieren, von welchen die unter der Inschrift stehende Antilope bewunderungswürdig ist, sondern auch in den Menschen bis zu den Extremitäten ebenmässig durchgeführt.

Der mit der Aufnahme der Adorations- und Geschichtsdarstellungen eintretende Realismus gewinnt aber sofort einen etwas rohen und flüchtigen Charakter. Wir glauben nicht, dass Gegensätze, wie sorgfältige Stylisirung und roher Realismus, mit der Eigenartigkeit gleichzeitiger örtlicher Schulen erklärt werden können, sowie man neuestens die Schule von Erech jener von Agade gegenüberzusetzen versucht hat. Denn die Culturstätten Altchaldäa's liegen zu nahe aneinander, um eine solche Annahme zu rechtfertigen. Viel wahrscheinlicher ist es hiebei an eine Entwicklungsphase zu denken, welcher vielleicht uns unbekannte Anschauungsverschiebungen zu Grunde liegen, und diese Realistenschule als um mehrere Jahrhunderte jünger zu betrachten, als sich die Gruppe um den Sargonscylinder erwies. Diese Annahme wird dadurch nicht unmöglich,

---

1) J. Menant, *Glyptique* I. pl. I, nº 1, p. 75 sv.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000024

dass vielleicht das eine oder andere bezügliche Stück verhältnissmässig hoch hinaufzureichen scheint. Das Hinaufreichen über 3000 ist freilich bei keinem gesichert, wenn auch z. B. der von LAYARD in Chaldäa gefundene Cylinder von Syenit im britischen Museum[1]) oder ein in der Sammlung DE CLERCQ befindlicher Cylinder aus blau und rothem Jaspis[2]) nach dem Schriftcharakter ihrer Inschriften, der angegebenen Zeit nahe stehen müssen.

Der erstere, welcher die Legende „dem Ubildàr, dem Bruder des Königs von Erech, der Tafelschreiber, sein Knecht" trägt, stellt einen profanen Aufzug dar, nach HOMMEL die Vorführung von einwandernden oder kriegsgefangenen bezw. tributbringenden Semiten (vgl. Fig. 2). Voran geht ein Krieger mit Bogen und Pfeilen, der den Kopf ebenso wie der nächste ein Schwert oder einen Kolben tragende Mann nach den folgenden Personen umwendet, von welchen die erste, durch eine flache Mütze ausgezeichnet, wohl als die Hauptfigur zu betrachten ist, wie sie auch allein Schwert oder Streitaxt schultert. Die vierte Figur, ganz waffenlos und kahlgeschorenen Hauptes, verschränkt die (vielleicht gebundenen) Arme, die fünfte folgt, die Streitaxt im linken Arm, in der Rechten Beutel oder eine Schleuder tragend. Den Schluss bilden zwei kleine unter dem Schriftfeld angebrachte Männer, der eine einen Stuhl, der andere vermittelst eines Krummstabes einen Korb tragend. Der Bogenträger ist bis auf ein Lendentuch und Schnabelschuhe nackt, die übrigen tragen kurze den rechten Arm bis auf die Brust unbedeckt lassende Gewänder, während die kleinen Geräthträger wieder nur Lendentücher erkennen lassen. Die Gewandstoffe der Krieger scheinen fellartig vertikal gestriemt, jenes des Chefs mit der Mütze volantartig horizontal gestreift. Das Nackte ist etwas roh aber von rea-

---

1) MENANT, *Glyptique* I, pl. III, nº 1, p. 104 sv. THEO. G. PINCHES a. a. O. pl. I, nº 2, p. 6. 7. F. HOMMEL a. a. O. S. 206. 300.

2) MENANT, *Glyptique* I, p. 105, fig. 59. — F. HOMMEL a. a. O. S. 300.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000025

listischem Verständniss, das sich namentlich in den nach Grösse und Lage wohlangeordneten Extremitäten äussert, Gesichter, Haar und Geberde sind naturgemäss und derb.

Weit geringer, flüchtiger und roher ist der andere der beiden genannten Cylinder behandelt, welcher nach Hommel die Inschrift trägt: „Der Herrin von Uruk, Inandûb vom Hause (?) von Uruk, Sohn des Königs (?)". Wir haben es hier mit einer Adoration zu thun, bei welcher wohl die beiden thronenden, nach Bartlosigkeit und langem Haar vielleicht weiblichen Gestalten wahrscheinlich die Gottheiten repräsentiren. Eine Gottheit kann nach dem Tiarenschmuck wohl auch die stehende, bärtige Figur links sein, als adorirende Menschen erscheinen der behelmte bärtige Mann, der mit verschränkten Armen rechts vor der thronenden Gruppe steht und die hinter ihm folgende Frau, die einen unkenntlichen Gegenstand in der linken Hand trägt, während sie die Rechte zum Gebete erhebt. Wir finden bei den Gottheiten wieder die langen Gewänder mit volantartigen Horizontalstreifen und verticalem Plissé-Gefält, während die glatten Gewänder der Adorirenden mit einem Fransenbesatz umsäumt sind. Der Darstellung liegt wieder, wenn auch von weit geringerem künstlerischem Geschick unterstützt, naive Natürlichkeit ohne alles Streben nach Stylisirung und Idealität zu Grunde.

Wir müssen es uns versagen auf andere verwandte Werke ohne begleitende Inschrift einzugehen, sowie sie Menant in grösserer Zahl beschreibt[1]). Die ganze Gruppe scheint im Laufe der Zeit an künstlerischem Werthe nicht zu- sondern eher abzunehmen, wenn auch im Ganzen ein halbes Jahrtausend des Betriebs noch keine wesentlichen Stylwandelungen erkennen lässt. Denn die Cylinder, welche den Namen des Patesi Gudia von Telloh oder der Könige Urba'u und Dungi von Ur tragen, und somit ihrer Entstehung nach bis um 2200 v. Chr. herabgerückt werden

1) *Glyptique* p. 106 sv.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000026

können, wenn man die spätest mögliche Datirung der höchst möglichen wie sie J. Oppert und F. Hommel annehmen, vorziehen will, zeigen abgesehen von schlankerem Figurenverhältnisse und geringerer Geschmeidigkeit und Sauberkeit des Schnittes noch dieselben Styleigenthümlichkeiten, wie wir sie um 3000 v. Chr. gefunden haben.

So der Cylinder aus schwarzem Basalt der Collection de Clercq, mit der Legende „dem Kamuma (Gudea) Patesi von Sirtella (Zirgurla) Tipsar, sein Knecht", leider in seinem Bildwerk nicht von wünschenswerther Erhaltung, aber doch wenigstens im Gewandstyl dem oben beschriebenen ganz ähnlich.[1]) Dann der grosse (5 cm hoche) Siegelcylinder des Königs Urba'u von Ur aus grünem Jaspis im britischen Museum, mit der Legende: „Dem Urba'u, dem mächtigen Helden, König von Ur . . . . Patesi von Ur, sein Knecht". Die Darstellung giebt wieder die Vorführung eines kahlgeschorenen bartlosen Mannes durch zwei Priester oder Priesterinen vor einen hier thronenden bärtigen Gott.[2]) Die drei Figuren der adorirenden Gruppe, sämmtlich von auffallender Schlankheit, zeigen die drei bekannten Bekleidungsbehandlungen: die Gestalt des Führers oder der Führerin trägt die volantartige Horizontal-Umwicklung, die geführte Figur das gefranste Ueberkleid, die den Schluss bildende, beide Hände zum Gebet erhebende Gestalt ein langes, ungegliedertes und lediglich vertikal gestreiftes Gewand. Formensprache und Machwerk aber unterscheiden sich nicht wesentlich von dem vorerwähnten Stücke. Ganz gleichartig dem Siegelstein Urba'u's aber ist der Styl des gleichgrossen Hämatit (Rotheisenstein)-cylinders im brit. Museum mit einer Votivinschrift für das Leben des Königs Dungi von Ur, des Sohnes Urba'u's; eine dreifigurige Opferscene darstellend[3]), welche ähnlich auf

1) Menant, *Glyptique* p. 213.

2) Menant, *Glyptique* pl. IV. 2. 129 sv.

3) Menant, *Glyptique* p. 140 sv. Th. Pinches, a. a. O. pl. I, n° 3, p. 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000027

einem Chalcedoncylinder desselben Königs in der Collection de Clercq wiederkehrt.[1]) In dieselbe Reihe gehören auch die Siegelcylinder mit dem Namen des Königs Gâmilsin (?) von Ur, unter welchen der Hämatitcylinder im Museum zu Berlin[2]) hervorragt. In seiner Inschrift besagend: „dem Gâmilsin, dem mächtigen König, König von Ur, König der vier Weltgegenden, der Tipsar Kaan, Sohn des Uldega, sein Knecht" zeigt er wieder dieselbe Vorführungsceremonie, die sich dann in ähnlicher Weise auf einem Cylinder des britischen Museums wiederholt, woselbst die Inschrift sich nur dadurch unterscheidet, dass statt des Tipsar Kaan der Tipsar Avilanna eingesetzt ist.[3]) Dieselbe Vorführungsscene kehrt überhaupt oft wieder, zum Theil mit derselben alten Schrift, jedoch sonst ohne Königsnamen, in welchem Fall sich auch die geringere Arbeit leicht erklärt.

Am Schluss der in Rede stehenden Periode, um 2000 v. Chr. überraschen noch einige Arbeiten von ungewöhnlicher, ja man darf sagen in vorgriechischer Epoche unübertroffener, selbst unerreichter Präcision und Schönheit.[4]) Wir dürfen sie in diese Zeit setzen, weil die Inschriften zwar schon Keilform zeigen, welche wir in den vorausbeschriebenen Arbeiten noch nicht ausgebildet gefunden haben, aber noch in Charakteren, wie sie den Inschriften des Königs Hammurabi eigen sind. Es ist demnach die Zeitbestimmung wenigstens in so ferne sicher, als der Ansatz 2000 v. Chr. weder nach aufwärts noch nach abwärts um viel mehr als zwei Jahrhunderte überschritten werden dürfte. An der Spitze steht der wundervolle Hämatit-Cylinder im brit. Museum mit der Legende: „Sin-lîdis, der

---

1) Menant, p. 142.

2) Schrader, *Ueber einen altbabylonischen Königscylinder (Monatsberichte der k. Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, März 1879). — Menant, *Glyptique* I, pl. IV, nº 1, p. 131 sv.

3) Menant, *Glyptique* I, p. 132.

4) Th. G. Pinches, a. a. O. pl. I nº 4. 5. pl. II nº 1. p. 7. 8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000028

Sohn des Ura-ki-da, Knecht des Nergal". Die Darstellung zeigt nur zwei Figuren, links den Gott Nergal mit bärtigem, kurzgeschorenem, diademgeschmücktem Haupte, in einer Art von Chlamis, mit vorne herabhängendem fransenbesetzten Ende, in der an den Leib gedrückten Linken Keule oder Scepter haltend, während der nackte rechte Arm mit geballter Faust leicht gebogen herabhängt. Vor dem Gotte steht eine tiarenbekrönte, unbärtige, langgelockte Gestalt in langem, volantartig gefältelten Gewand, die beiden Arme in Adoration erhoben. Der zweite Hämatitcylinder, ebenfalls im britischen Museum, trägt die Inschrift: „Samas-lîpir, Sohn des Abum-pikar, Knecht des Rimmon". Hier ist die mit einer Krone geschmückte und in ein langes Volantgewand gekleidete Gottheit zur Rechten, die eine Hand der adorirenden Priestergestalt entgegenstreckend, welche tiarenbekrönt und in ein ganz ähnliches, halbärmeliges Faltengewand gehüllt die beiden Arme erhebt. Die Arbeit des zweiten Cylinders erscheint beträchtlich geringer als die des ersten, welche von beinahe classischer Vollendung ist, aber immerhin noch entschieden verwandt. Der dritte Stein, gleichfalls ein Hämatitcylinder desselben Museums hat seine Inschrift verloren, an deren Stelle spät-cyprische Hybriden und Ornamente getreten sind, wie auch die freien Zwischenräume zwischen den Originalfiguren ganz ungehörig mit cyprischen Figuren und Thieren interpolirt sind. Aber die älteren chaldäischen Bestandtheile sind nicht blos von ähnlicher Schönheit und Eleganz wie die Figuren des erstbeschriebenen Stückes der in Rede stehenden Gruppe, sondern namentlich in der Gestalt des Gottes eine auffällig getreue Wiederholung desselben. Die Composition erscheint indess in so ferne erweitert, als adorirende Gestalten beiderseits vor der Gottheit stehen.

Es war das eine Art von Schwanengesang der chaldäischen Kunst, welche sich wenigstens im Stempelschnitt keine bedeutenden Aufgaben mehr stellte, sondern in zu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000029

nehmender Dürftigkeit auslebte, bis sie in der assyrischen Kunst eine Art von Renaissance erfuhr. Wir können daher, da wir die assyrische, neubabylonische und persische Epoche nicht weiter zu verfolgen haben, unsere Betrachtung mit zwei datirbaren Cylindern der Zeit des Kurigalzu abschliessen[1]), eines der Könige jener Kossäerdynastie, welche nach Berossos 245 Jahre regierte und in die Zeit von ca. 1500—1250 v. Chr. zu setzen ist. Ein Sardonyxcylinder in der Nationalbibliothek zu Paris mit einer neunzeiligen verstümmelten Inschrift, welche jedoch noch den Namen des Sakkanaku, Sohnes des Kurigalzu erkennen lässt, ist in der seitlich isolirt angebrachten adorirenden Gestalt zu sehr beschädigt um einen Schluss auf den Styl der letzten Periode Altchaldäa's zu ermöglichen, aber ein anderer, vormals im Besitz des Baron Prokesch-Osten in Constantinopel befindlicher Hämatit-Cylinder zeigt neben einer sechszeiligen Inschrift: „dem Duriulmas, Sohn des Belsunu, Knecht des Kurigalzu, Königs von Assar, Sakkannaku von der Stadt Dur-Kurigalzu" lässt in der Einzelfigur wenigstens die Verflachung jener künstlerischen Ausführung, wie wir sie ein halbes Jahrtausend früher gefunden, erkennen. Wir gewinnen jedenfalls den Eindruck, dass der Stempelschnitt der letzten altchaldäischen Epoche wieder zu der Rudität der Thonbildnerei zurückgekehrt sei, von welcher er ausgegangen sein musste, wenn auch die mehr als tausendjährige Uebung des Steinschnittes und Schliffes in der besten Zeit von dessen Vorbild abgelenkt hatte. Wie aber so oft der künstlerische Werth im Laufe der Zeit in dem Maasse sinkt, in welchem die Kostbarkeit des dazu verwendeten Materials wächst, so auch hier. Es finden sich in der Verfallszeit die Chalcedon-Varietäten, welche vor 2000 v. Chr. verhältnissmässig selten auftraten, weitaus überwiegend.

Dass die Thonbildnerei auch der übrigen Plastik den

---

1) Menant, *Glyptique* I fig. 123. 124. S. 193.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000030

Ausgangspunkt und das Vorbild darbot, zeigt der Styl jener eigentlichen Steinarbeiten, welche ihre Bestimmung in sich tragen und nicht wie die beschriebenen Cylinder als Stempelformen dienten. Bis jetzt sind freilich keine Steinstatuen oder Steinreliefs nachzuweisen, welche stylistische Anhaltspunkte darböten, um mit den ältesten Stempelschnitten in eine und dieselbe Frühzeit gesetzt werden zu können. Doch fehlt es nicht an hochalterthümlichen Werken und gerade diese sind nach ihrer stylistischen Formensprache von der Art, dass man sie bei Betrachtung photographischer Nachbildungen unbedingt für Thonarbeiten halten würde. Besonders deutlich wird diess an einem in Telloh gefundenen Köpfchen in Kalkstein von 5 cm Höhe[1]), das mithin einer Steinstatuette von ca 30 cm Höhe angehörte (vgl. Fig. 5). Wir sind weit entfernt dasselbe, wie neuestens geschehen ist[2]), der Achämenidenzeit zuzutheilen, sondern erkennen daran vielmehr jene Ursprünglichkeit, welche den realistisch individuellen Arbeiten des Alten Reiches von Aegypten wie der selbständigen Frühzeit Etruriens ganz parallel erscheint, und von der stylisirten Typik der archaistischen Arbeiten sehr weit entfernt ist. Der Gesammteindruck des Köpfchens wird zwar durch die leeren Augenhöhlen, welche die einst in anderem Material eingesetzten Augäpfel verloren haben, sehr geschädigt, aber die charaktervolle Nase, der wohlverstandene Mund und das richtig geformte Kinn zeigen eine Porträtartigkeit, welche gesunde aber noch ungeschulte Beobachtung voraussetzt. Es ist jener naive Realismus, welcher nicht nothwendig erst der typischen Darstellungsweise nachfolgt, sondern vielmehr vor aller archaischen Strenge und Gebundenheit sich zu äussern pflegt, das Einzelgelingen einer speciellen Nachahmung, welcher noch keine Erfahrung

1) E. de Sarzec et L. Heuzey, *Découvertes en Chaldée.* Paris 1884. pl. VI. n° 3.

2) G. Perrot et Ch. Chipiez, *Histoire de l'Art dans l'Antiquité.* Vol. II. *Chaldée et Assyrie.* Paris 1884. p. 607.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000031

und demnach auch keine Abstraction und keine idealbildende Zusammenfassung der Einzelerscheinungen zu Gebote steht. Ich nehme keinen Anstand in dieser Behandlungsweise die Frühperiode der chaldäischen Kunst zu erkennen, in welcher noch Alles auf urwüchsiges persönliches Talent, nichts auf die Schule gestellt ist, in welcher daher das Gelingen und Misslingen so hart nebeneinander stehen, dass abschreckend verunglückte Bildungen neben hocherfreulichen hergehen, und in welcher der Erfolg an den verschiedenen Theilen ein höchst ungleicher ist. Wir gewinnen an dem Kopfe allein schon diesen Eindruck ungleichen Gelingens, indem, verglichen mit Nase, Mund und Kinn namentlich der Schädel auffallend verkümmert und ohne Raum für die Stirne, der Stirnrand lediglich als ein zwei Bogen bildender Einschnitt, die Ohrmuschel gänzlich unverstanden und misslungen erscheint. Es hat daher der Schluss gar nichts Gewagtes, den verlorenen Körper, welchen einst dieser Kopf bekrönte, als in den Verhältnissen ebenso verunglückt zu denken, wie er sich bei den primitiven statuarischen Werken Etruriens darstellt, was hier wie dort eine gewisse oft sehr weit gehende Naturwahrheit individueller Art an einzelnen Theilen nicht ausschliesst. — In dieselbe Kategorie gehören zwei andere ebenfalls in Telloh gefundene Statuettenköpfe aus Stein[1]), bei welchen wenigstens die Ohrbildung ganz verwandt erscheint. Leider sind die beiden letzteren schlecht erhalten, kenntlich ist indess, dass ihnen wie bei dem oben beschriebenen Köpfchen die typische Grundlage noch ebenso abgeht, wie der Sinn für normale Verhältnisse, welchen namentlich die viel zu grossen Augäpfel auffällig vermissen lassen (vgl. Fig. 6).

Obgleich aber die stylistischen Eigenthümlichkeiten verbunden mit der Fundstelle von Telloh an und für sich hohes Alter wahrscheinlich machen, so würden wir doch,

1) de Sarzec a. a. O. pl. VI. Fig. 1. 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000032

da für diese Objekte alle inschriftlichen Handhaben fehlen, eine nähere Zeitbestimmung nicht wagen können, wenn nicht zwei hochwichtige andere Denkmäler desselben Fundortes zu Hülfe kämen, deren Inschriftcharacter nicht blos auf sehr hohes Alter weist, sondern diess auch annähernd präcisirt. Es sind diess die Fragmente mit dem Namen des Urnina (Ur-ghanna)[1]), Königs von Telloh und jene seines Sohnes Kurgalla, letztere unter dem Namen der Geierstele bekannt.[2]) Das bildtragende der ersteren Fragmente bietet freilich kein günstiges Vergleichsobjekt, da dessen Darstellung, im Ganzen nicht völlig klar, keinen Menschen zeigt, sondern nur einen Adler erkennen lässt, der einen seiner Fänge auf den Rücken eines schreitenden Löwen setzt — ein Werk von ziemlicher Rohheit und Unbehülflichkeit, so weit diess der Zustand des Reliefs beurtheilen lässt. Dagegen vermögen wir in den Fragmenten der Geierstele, obwohl das Reliefwerk dem Rundbild gegenüber, das geringere Grössenverhältniss und die dargestellte historische Aktion immerhin wesentliche Unterschiede bedingen müssen, die stylistische Verwandtschaft mit den vorbesprochenen Statuettenköpfen so wenig zu verkennen, dass wir sie als Werke derselben Entwicklungsphase ansprechen zu dürfen glauben. Denn obwohl das dürftig modellirte Relief das Eingehen in das Detail erschwert und die Vielheit der gleichwerthigen Figuren die Individualisirung der einzelnen ausschliesst, herrscht doch dieselbe Naivetät der realistischen Auffassung und dieselbe Ungezwungenheit statt der typischen Darstellung vor. Schon die Gegenstände sind bemerkenswerth: Das wenigst gut erhaltene Fragment scheint ein Schlachtfeld nach dem Kampfe und einige Männer in der Auflesung der Todten begriffen, darzustellen. Ein zweites Fragment zeigt die Bestattung der Gefallenen, dadurch vollzogen, dass die

---

1) DE SARZEC pl. II, nº 1 und 2.
2) DE SARZEC pl. III und IV.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000033

Leichen nebeneinander in einen umgränzten Raum geschichtet mit Erde überschüttet werden, welche einige Männer herbeitragen (Fig. 3). Das dritte Fragment, ebensowohl erhalten als das zweite, zeigt eine Schaar von Geiern, beschäftigt, mit Schnäbeln und Fängen die abgehauenen Köpfe und Arme der Besiegten in die Lüfte zu entführen (Fig. 4). Die Vorgänge sind in schlichter Naivetät und klarer chronistischer Anschaulichkeit wiedergegeben, und zwar ohne jeden Versuch einer künstlerischen Composition. An den wie die obenbeschriebenen Statuettenköpfe durchaus unbärtigen und kahlgeschorenen Häuptern gewahrt man ebenso wie dort die unverhältnissmässig grossen Augen, die starkvorspringenden, semitisch gebogenen Nasen in ihrer unmittelbaren Verbindung mit Stirnrand und Scheitel, die verkümmerten Schädel und die primitiv gemuschelten Ohren. Die Behandlung der nackten Körper ist nicht ohne Verständniss, aber zum Theil sehr mangelhaft hinsichtlich der meist zu kurzen und gedrungenen Verhältnisse, und unentwickelt im Detail, wenn auch Brustkorb, Geschlechtstheile u. s. w. klar angegeben erscheinen. Auch die auf der Rückseite der erwähnten drei Stücke ausser den Inschriften noch sichtbaren Theile von zwei Köpfen grösserer Figuren geben nur über die federngeschmückten Kopfbedeckungen deutliche Auskunft.

Was die nähere Zeitbestimmung betrifft, so gehen die Annahmen über die Regierungszeit der genannten Könige von Telloh ziemlich weit auseinander. Sehr hoch hinauf datiren sie J. Oppert[1]) und F. Hommel[2]), nach welchen sie in das 5. Jahrtausend v. Chr. zu setzen wären. Die Inschriften lassen sie nach ihren Charakteren lediglich als etwas älter erscheinen als die Reste, welche den Namen

---

1) J. Oppert, *Sur quelques-unes des Inscriptions cunéiformes nouvellement découvertes en Chaldée.* Leide 1885.

2) F. Hommel, *Geschichte von Babylonien und Chaldäa.* Berlin 1886. S. 291.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000034

der Patesi Gudea und Urba'u von Sirtella tragen, welche letztere nicht über 2200 v. Chr. herabgerückt werden können, anderseits aber wieder als jünger wie den auf einem Siegelcylinder auftretenden Sargon I. Darnach ist ihre Zeit zwischen 3700 und 2200 zu suchen, wonach der Ansatz um 3000 v. Chr. nicht ohne Wahrscheinlichkeit ist. Die beschriebenen Werke fielen demnach zeitlich ungefähr zusammen mit jenen Siegelcylindern, an welchen das Auftreten der realistischen Richtung oben signalisirt worden ist.

Vor näherer chronologischer Sicherung der bezüg. Königsnamen sind weitere Schlüsse als die ebengezogenen misslich und verfrüht, und es kann nur vermuthet werden, dass die angeführte Steinplastik einen Vorläufer in jener stylisirten Art, wie sie die Stempelplastik des vierten Jahrtausends v. Chr. zeigt, nicht vor sich hatte, sondern dass die Anfänge der chaldäischen Monumentalplastik in der geschilderten, realistischen Richtung einsetzten, welche sich auch von 3000 an in der Stempelplastik finden. Als gewiss dagegen kann gelten, dass die plastischen Hauptwerke der bisherigen Funde, welche wir den Ausgrabungen von de Sarzec verdanken, eine spätere Entwicklungsphase darstellen als sie uns in der Geierstele begegnet.

Hieher gehört in erster Reihe eine Anzahl von Statuen, welche die Namen zweier Patesi von Telloh (Sirtella) nemlich des Gudea und des Urba'u tragen. Sie sind sämmtlich im Centralhof des Palastes von Telloh bei den Ausgrabungen von 1876—1881 gefunden, und 1881 dem Museum des Louvre einverleibt, acht Statuen mit dem Namen des Gudea, eine mit dem Namen des Urba'u, eine zehnte sehr beschädigt und eine nur in ihrer unteren Hälfte erhaltene kleinere sitzende Statue ganz ohne Inschrift. Sie wurden sämmtlich ohne Kopf aufgefunden, doch ergaben die Ausgrabungen an derselben Stelle einen Kopf, dessen Zusammenhang mit einem der Torsen zwar nicht zu ermitteln war, der aber wenigstens die Gestaltung der ganzen Werke ergänzend bestimmt, während ein zweiter Kopf in einem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000035

nebenanliegenden Gebäude von Telloh entdeckt wurde. Das Material ist Diorit oder Dolerit, eine Granitart, wie sie bis jetzt auf chaldäischem Boden nicht nachzuweisen ist, wenn auch TAYLOR bemerkt[1]), dass ein Distrikt Schénafieh gegenüber unweit von Bahr-ul-nejef seinen Namen Hedjra von den zahlreichen schwarzen Granitblöcken, die sich dort verstreut finden, habe. Ob diess dasselbe Material, scheint noch nicht untersucht; jedenfalls aber ist es nicht nöthig den Dolerit von Arabien oder, wie J. OPPERT aus Gudea-Inschriften belegen will, aus Aegypten importirt anzunehmen, da derselbe sowohl in dem südwestlichen Gränzlande Chaldäa's, als in den Gebirgsausläufern östlich vom Tigris vorkömmt, und von den letzteren nicht allzu schwer auf den Nebenflüssen des Tigris an ihren Bestimmungsort geschleppt werden konnte.

Die Statuen bieten nur zwei Typen dar, von welchen der eine eine sitzende, der andere eine stehende Figur darstellt. Sie sind unter sich zum Verwechseln ähnlich, wenn auch an Grösse verschieden. Die grösste derselben, eine Sitzfigur, misst ohne den fehlenden Kopf 1 m 57 cm und ist daher ein wenig überlebensgross, eine andere Sitzfigur, die sog. Statue des Architekten nur 0,93 und zeigt daher beträchtlich weniger als Lebensgrösse. Von den stehenden Figuren entspricht eine, ohne Kopf 1,40 m messend, ungefähr der natürlichen Grösse, hinter welcher eine zweite, zu 1,24 m ohne Kopf, zurückbleibt. Die übrigen Statuen sind auch nach unten tronkirt. Die Haltung beider Arten hat etwas Starres, was einigermassen an die ägyptischen Statuen beider Typen gemahnt, aber die Attitüde ist dadurch wesentlich verschieden, dass alle die Hände an der Brust in einanderlegen, so dass immer die Rechte mit ausgestreckten Fingern in der Linken ruht, in der noch jetzt im Orient üblichen Geberde ruhig harrender und des Be-

---

1) *Notes on Abu Sharein. Journal of the Asiatic Society.* Vol. XV. p. 409.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000036

fehls gewärtiger Ergebenheit, während an den ägyptischen Standbildern die Arme in der Regel senkrecht herabhängend an den Leib gedrückt oder mit gewissen Attributen auf der Brust gekreuzt sind, in den Sitzbildern aber so gebogen erscheinen, dass sich die Hände flach auf die Schenkel auflegen. Noch grösser als hinsichtlich der Attitüde sind aber die Unterschiede der Formensprache.

Ich halte zum Zwecke der Erörterung die sog. Statue des Architekten (Gudea als Bauherr vgl. Fig. 7)[1]) in gleicher photographischer Seitenansicht neben die Statue des ägyptischen Hohenpriesters Rui im britischen Museum, somit eine der höchsten chaldäischen Leistungen im Gebiete der Plastik neben eine der schönsten und normalsten aus dem ägyptischen Vorrath sitzender Typen. Beide sind wenigstens in der Qualität des Materials (die ägyptische Statue ist von grauem Granit) wenn auch nicht hinsichtlich der Entstehungszeit einander nahestehend, da Rui in die Zeit des Königs Menephtah, also in die Periode um 1300 gehörte. Allein dieser Zeitunterschied fällt aus dem Grunde weniger ins Gewicht, weil bekanntlich die Behandlung dieser Zeit von jener des Anfangs des neuen Reiches nicht namhaft verschieden ist. Kein unbefangener Beurtheiler aber wird zwischen beiden Figuren auch nur die geringste Verwandtschaft entdecken können, so dass selbst der eingefleischteste Vertreter der Theorie der Uebertragung der ägyptischen Kunst auf die chaldäische vor diesem Argument verstummen müsste.

Ich lasse zunächst eine Vergleichung der Maassverhältnisse folgen, welche schon deutlich genug für die Gegensätzlichkeit der beiderseitigen Leistungen zeugt. Dabei ergeben sich zwischen der chaldäischen und der ägyptischen Statue folgende Proportionen:

Oberkörper von der Achsel bis zum Stuhlsitz . . . 90 : 88
Horizontale vom Gesäss (incl.) bis zum Knie . . . 85 : 65

---

1) de Sarzec pl. 16—19.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000037

Senkrechte vom oberen Ende des Knies b. z. Sohle	86 : 80
Dicke des Arms an der Achsel	30 : 18
Dicke in der Mitte des Oberarms	24 : 15
Länge des Oberarms von Achsel bis Elbogen . . .	60 : 55
Länge des Unterarms von Elbogen bis Handwurzel	32 : 35
Länge der Hand von Handwurzel bis Fingerspitze	30 : 30
Durchmesser von der Rückenlinie bis zur Brust . .	46 : 30
Durchmesser von der Rückenlinie bis z. Unterleib	55 : 30
Breite von einer Achsel zur anderen	80 : 55
Breite der Hüftengegend von vorne	70 : 45
Länge des Fusses von Ferse bis Zehenspitze	51 : 40
Dicke des Fusses über dem Knöchel	22 : 14

So schlagend nun diese Zahlen sprechen, so wirkt doch der gegensätzliche Eindruck noch stärker in den nicht so einfach messbaren Theilen. So in der Rückenlinie, bei welcher die tiefste Einziehung am chaldäischen Werke im Mittel der ganzen Rumpfhöhe, am ägyptischen über dem unteren Drittheile sitzt. Dann in der kugeligen und realistischen Bildung der Achsel wie in der weichen, fleischigen und breiten Behandlung des ganzen Armes, gegenüber der schlanken und etwas trockenen Bildung an der ägyptischen Statue. Nicht minder an den bis ins Detail naturwahren aber schwerfälligen und ungelenken Händen und den breitspurigen, fleischigen Füssen des chaldäischen Sitzbildes im Gegensatze gegen die schlanken und ziemlich schematischen, keineswegs aber lebenswahren Hände und gegen die eleganten und schmalen Füsse der ägyptischen Statue. Namentlich aber springt ein Unterschied nebensächlicher Natur ins Auge. Während nämlich die Aegypter die Gewandungen ihrer Statuen entweder ganz faltenlos, als elastischen Körperüberzug, der nur an den Rändern sichtbar, wiedergeben, oder die Draperie in conventionellen Parallelfalten andeuten, finden wir hier das Gewand schon mit Verständniss seines stofflichen etwas filzartigen Effektes in naturgemässer Gestaltung gegeben, so dass nicht nur die Art der Bekleidung kenntlich, sondern

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000038

auch die Faltenbildung richtig beobachtet erscheint. Es ist ein mantelartiges, über die linke Schulter geworfenes und unter dem freibleibenden rechten Arm durchgezogenes Gewand, das glockenförmig herabhängt, von dem linken Arm jedoch soweit aufgehoben als die Freimachung der linken Hand erfordert. Es bilden sich dadurch unter der rechten Achsel und um den linken Elbogen Falten, die, wenn auch etwas sparsam, aber doch ebenso deutlich ausgeführt sind wie der Fransenbesatz an dem vom linken Handgelenk senkrecht herabfallenden Endsaum. Schmiegt sich auch dieses Gewand im Ganzen an den Körper, so ist doch richtig beobachtet, dass die Körperformen an dem bedeckten Arm weniger scharf hervortreten als an dem unbedeckten.

Wir haben es also hier in Haupt- und Nebensachen mit einem Realismus zu thun, der zwar nicht ohne Befangenheit, nicht ohne eine gewisse Typik, aber immerhin noch energischer wirkt als an der ägyptischen Plastik des thebaischen Reiches und der die Raceneigenthümlichkeit des Mesopotamiers frischer und unmittelbarer wiedergiebt als die mehr abstrakte ägyptische Plastik jene des Nilanwohners. Denn von jenen idealisirenden Bestrebungen, wie sie die Kunst der Ramessiden auszeichnen, ist hier keine Spur zu finden; die einfache Wahrheit sollte keine verschönernde Läuterung erfahren. Namentlich nicht nach der Seite schlanker und geschmeidiger Eleganz. Man könnte eher behaupten, dass der Chaldäer in einer vollsäftigen, fleischig muskulösen, wuchtig gedrungenen Gestalt das Vollkommene des Menschen erkannte, und dass er nicht blos in den Extremitäten, sondern auch im Rumpfe jene Fülle liebte, die im Unterleib geradezu als Corpulenz erscheint. Es beruht diess ohne Zweifel auf Anschauungen ähnlich jenen eines Rubens, der ebenso in üppigen Körperformen schwelgte, während das italienische Cinquecento wie die ägyptische Kunst mehr in schlanken und eleganten Formen das ihm zusagende Vorbild fand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000039

Dieser Realismus hinderte aber nicht, dass in Auffassung und Attitüde eine ähnliche Typik sich geltend machte, wie sie die statuarische Kunst des thebaischen Reiches darstellt. Die zehn in Telloh gefundenen Statuen bieten nämlich doch nur zwei Typen dar, welche überdiess, was den Oberkörper mit den Armen und Händen betrifft, sogar in einen verschmelzen. Denn die sitzenden Statuen unterscheiden sich von den stehenden nur in der unteren Körperhälfte, wie auch die Verschiedenheit des Dargestellten keine wesentlichen Unterschiede bedingen. Man kann wohl erkennen, dass das 1,24 m hohe Standbild Gudea's (vgl. Fig. 8)[1]) in seinen Formen etwas schärfer und starrer erscheint als der 0,70 m hohe Rumpf mit der Inschrift Urba'u's, welcher in Arm und Händen wie in den Gewandfalten eine entschieden weichere Behandlung verräth, die namentlich in der schön und voll gerundeten rechten Schulter sich aufdrängt: aber die ganze Auffassung und Attitüde ist genau dieselbe. Ob dabei grössere Formenweichheit der Urba'u-Statue als Fortschritt in der Körperbeobachtung, als Befreiung von der krampfhaften Starre des Gudeastandbildes zu deuten und als der leichtere und flüssigere Vortrag des jüngeren Künstlers zu betrachten sei oder vielmehr als ein mehr laxer Archaismus, der dem strengen Archaismus vorausging, wage ich nicht zu entscheiden, denn ob dem Gudea oder Urba'u, die sich jedenfalls sehr nahe stehen, die zeitliche Priorität zukomme, steht zur Zeit noch nicht fest. Gewiss aber verhalten sich die beiden Statuen des Gudea und Urba'u zu einander etwa wie unter den archaischen Statuen Griechenlands jene des Apoll von Tenea und des Apoll von Thera.

Es ist wohl möglich aber nicht wahrscheinlich, dass spätere Funde die Vorstellung von der monotonen Statuenattitüde, wie sie der Fund von Telloh erwecken musste, modificiren werden. Es scheint sich damals in Chaldäa

1) de Sarzec pl. XX.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000040

ähnlich wie seit dem thebaischen Reiche in Aegypten die Mannigfaltigkeit der Darstellung wenigstens in der Regel auf das Reliefwerk zu beschränken. Diese Uniformität erlaubte indess wohl, beiwerkliche Attribute verschiedener Art anzubringen. So trägt die Sitzstatue des Gudea in zwei Exemplaren auf dem Schoosse eine Plantafel, einen Schreibstift (eine Art von Modellirgriffel, wie er zum Schreiben und Zeichnen im weichen Thon üblich war) und eine die Graduirung eines babylonischen Ellenmaasses darstellende Reissschiene. Die Plantafel zeigt in Gravirung den unverkennbaren Plan einer Stadtbefestigung [1]) in Gestalt eines rechtwinckligen Oblongums, dessen eine Langseite jedoch in zwei rechten Winkeln gestuft erscheint. Wie diess in der antiken Methode der Architekturzeichnung lag, stellte der Plan nicht den Horizontalschnitt des Mauerwerks dar, sondern zeigt den Aufriss der Befestigung mit dem eigentlichen Plan verquickt, und zwar so, dass die Thürme und Thore nach den vier Aussenseiten umgelegt erscheinen. Die keineswegs reguläre Anlage der sechs thurmbewehrten Thore lehrt, dass wir es hier nicht, wie etwa in der verwandten Plandarstellung auf der beträchtlich späteren Bronzethüre von Balawat mit einem blossen Symbol einer befestigten Stadt, sondern mit dem speziellen Plan einer wirklichen Stadt zu thun haben, wohl dem ältest erhaltenen, authentischen Plane, der von dem in Thon modellirten Stadtplan, welchen der Architekt benutzte, copirt sein mag.

Eine andere Frage aber ist die, ob auch die Köpfe an der geschilderten Typik der Darstellung Antheil hatten, und ebenso wie der Körper die Unterscheidung der dargestellten Persönlichkeiten der Inschrift allein überliessen, oder ob gerade in ihnen die individuelle Verschiedenheit, die sich naturgemäss im Kopfe am augenfälligsten ausprägt, zum Ausdruck gebracht wurde. Der realistische Zug

1) Perrot & Chipiez. II. p. 340 fig. 153.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000041

der mesopotamischen Kunst scheint für die letztere, der Befund an den assyrischen Werken für die erstere Annahme zu sprechen. Wir dürfen jedoch in dieser Frage dem Schematismus der assyrischen Kunst nicht zu viel Gewicht beimessen, da wir ja wissen, dass in den letzten Jahrhunderten der mesopotamischen Selbständigkeit die Kunst trotz der zunehmenden Ausdehnung der Plastik wenigstens in der Menschendarstellung einem formelhaften Charakter verfiel, und da ferner nicht verkannt werden kann, dass die statuarischen Arbeiten Assyriens, mit den chaldäischen Statuen von Telloh verglichen, einen entschiedenen Rückgang darstellen. Auch wissen wir von der ägyptischen Kunst, dass die Plastik des alten Reiches sich einer weit realistischeren Haltung erfreute als jene der Ramessiden und dass erst im neuen ägyptischen Reiche eine Typik sich einbürgerte, neben welcher die Porträtartigkeit einer Reihe von Sculpturen der alten memphitischen Periode auffallend absticht. Die Monotonie der assyrischen Kopf- und Gesichtstypen muss daher keineswegs auch schon im alten Chaldäa vorhanden gewesen sein.

Leider ist keine der zehn Statuen von Telloh mit dem Kopfe gefunden worden, aber wie bereits erwähnt ward, hat sich, abgesehen von einigen Statuettenköpfen aus Kalkstein aus etwas früherer Zeit, an der Fundstelle der Statuen ein Kopf und ein zweiter in einem benachbarten Gebäude ergeben, deren Material ebenso wie jenes der Statuen Diorit und deren Höhenverhältniss (wenig über 10 cm) an Statuen etwa von der Grösse des kleinen Standbildes des Urba'u denken lässt.[1]) Sie sind von den beiden früher beschriebenen Kalksteinköpfen an Kunsthöhe, Formensprache und Styl so grundverschieden, als es bei der innerhalb einiger Jahrhunderte fortgeschrittenen Kunstentwicklung nur immer möglich ist. Wie aber jene Kalksteinköpfchen auch unter sich keineswegs gleichartig er-

1) DE SARZEC pl. XII. nº 1 et 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000042

scheinen, so sind auch die beiden Dioritköpfe, soweit sich diess bei der starken Verstümmelung des einen erkennen lässt, wenigstens nicht in dem Grade identisch, wie diess von den Statuen im Uebrigen erkannt worden ist. Die zeitliche Zusammengehörigkeit mit diesen scheint mir aber ausser Frage zu stehen: denn abgesehen von der gleichen Fundstelle und von dem gleichen Materiale zeigt wenigstens der besser erhaltene Kopf dieselbe scharfe und sichere Formgebung wie sie das Standbild Gudea's darbietet, denselben strengen und doch entwickelten Styl, dieselbe Verbindung von technischer Tüchtigkeit mit feiner Beobachtungsgabe. Der minder erhaltene Kopf dagegen gemahnt in der grösseren Welchheit seiner Formen bei geradezu vollendeter Bildung des kahlen Schädels ebenso an die oben beschriebene kleinere Statue Urba'u's.

Wenn wir nun der Analyse der beiden Köpfe näher treten, so zeigt zunächst der erstere (Fig. 9) folgende Eigenthümlichkeiten. Der Schädel ist mit einem Lockennetz bedeckt, das man auf den ersten Blick als stylisirtes Haupthaar erkennen möchte. Dagegen würde auch die vollkommen reguläre Reihung völlig gleicher vereinzelter Spiralenlöckchen nicht sprechen, da eine ähnliche Regularität auch am Haar und Bart der assyrischen Darstellungen wiederkehrt. Allein ist es schon befremdlich, dass dieser einzige Kopf unter den fünf vorliegenden Statuettenköpfen Haarbildung zeigt, während die übrigen kahl geschoren erscheinen, so macht es auch die Form des Lockennetzes wahrscheinlicher, hier an eine künstliche Kopfbedeckung, mag man diese nun Perücke oder Mütze nennen, zu denken. Denn wenn auch die Scheitelbildung vollkommen an den Schädel anschliesst, so ist doch der breite, krempen- oder turbanartige Streifen, welcher sich über den Brauen in der Art einer mönchischen Corona um das Haupt herumzieht, aber unten und oben in völliger Gleichartigkeit und in starkem Vorsprung rechtwinklig abgeschnitten erscheint und die Ohren zur Hälfte bedeckt, als natürliches Haar

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000043

zu unerklärlich und mit der sonstigen bewundernswerthen Kunsthöhe des Kopfes zu unvereinbar. Wir müssen es jedoch dahin gestellt sein lassen, ob es sich hier um eine Perücke oder um eine turbanartige Wollmütze handelt. Die Augen sind noch etwas gross, aber im Ganzen von richtigem Schnitt, die Gestalt der Lider ist gut beobachtet, selbst die Thränendrüse und der etwas geschweifte äussere Augenwinkel naturgemäss wiedergegeben und der Augapfel zwar etwas vorgequollen aber in seiner natürlichen Rundung erfasst; die Iris war wenigstens nicht plastisch angedeutet. Darüber wölben sich in schön geschwungenem Bogen die mächtigen Brauen, welche die zu geringe Prominenz des Stirnrandes durch ihre Länge und Breite ersetzen, in tiefer Senkung auf dem Nasenrücken zusammenstossen und nach Art des Gefieders eines Palmenwedels gestriemt die verkehrterweise einwärts gerichteten Haare andeuten. Die Nase ist leider verstümmelt, lässt jedoch die naturgemässen Ansätze auf beiden Wangenseiten wie die hübsche Einkerbung an den Nasenflügeln erkennen. Der scharfgeschnittene, festgeschlossene Mund ist von tadelloser, orientalischer Schönheit, ohne die üppige Fülle der semitischen Race, das Kinn von der starken Vertiefung unter der Unterlippe energisch vorspringend, aber ohne besondere Höhe. Von maassvoller Schönheit ist die Wangenparthie mit dem feinen Schwung von den Backenknochen bis zur Kinnlade und der gelungenen Einziehung unter der letzteren, frei von der sonst begegnenden Fleischigkeit und derben Fülle, die sich auch unter dem Kinn in keiner Weise bemerklich macht. Auch das Ohr sitzt im Ganzen richtig und lässt auch in der sichtbaren Unterhälfte naturgemässe Bildung erkennen.

Von gleicher Schönheit ist der zweite, freilich stark beschädigte und verwitterte Kopf (Fig. 10), nicht. Der kahl geschorene Schädel zwar ist bewundernswürdig, doch sitzen die weit weniger gut und mit derberen Lidern umrissenen, verhältnissmässig grösseren und etwas glotzenden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000044

Augen zu tief unter den sonst gleichartig behandelten Brauen, die Lippen des etwas mehr vorquellenden Mundes scheinen näher an der ganz abgeschundenen Nase zu stehen, und das Kinn ist weicher und runder. Das etwas grosse, richtig situirte Ohr lässt durch seine Beschädigung eine nähere Beurtheilung nicht zu.

Ob die Köpfe als individuell, porträtartig zu gelten haben, ist indess trotz dieser Unterschiede eine schwer zu entscheidende Frage. Wir neigen zur Bejahung, denn während die Körper der erhaltenen Statuen die Typik nicht verkennen lassen, wenn auch einige Stylwandlung zwischen den Gudeastatuen und der Urba'ustatuette nicht zu leugnen ist, lassen sich hier ausser denselben stylistischen Unterschieden auch individuelle wenigstens ahnen. Am letzteren Kopfe sind alle Formen nicht blos voller, weicher und grösser als an dem ersten sondern es finden sich auch Unterschiede an Auge, Mund und Kinn, die nicht blos auf technische oder stylistische Wandlungen zurückgeführt werden können, wie schon in dem äussern Unterschiede des bedeckten und unbedeckten Hauptes ein Hinweis auf Individualität der Auffassung liegt.

Es ist aber die Behauptung aufgestellt worden, dass die chaldäische Stempelplastik stylistisch an den Vorgang der Thonplastik gemahnt, was wenigstens hinsichtlich der älteren Steinsculpturen in vollem Umfange aufrecht erhalten werden muss, wenn auch die technischen Fortschritte an den beschriebenen Statuen von Telloh diesen Einfluss schon ziemlich verwischt zeigen. Der Einfluss der Thonplastik liegt aber in einer anderen Technik absolut in der Natur der Sache, nemlich im Bronzeguss. Denn in dieser Technik ist wenn nicht das Modell, so gewiss die Form unbedingt in Thon hergestellt anzunehmen.

Merkwürdigerweise zeigen nun die in Telloh gefundenen Bronzen[1]) mit den chaldäischen Terracottafigurinen

1) DE SARZEC pl. 28.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000045

so viel wie gar keinen Zusammenhang. Die Bronzen sind von ähnlicher Grösse wie jene, aber fast durchaus entschieden geräthlicher Natur, nemlich in Kolben und Zapfen endend, welche den Zweck des Einsteckens in einen anderen Körper, wohl zunächst in Holzstäben, deren Knäufe die Bronzen zumeist gebildet zu haben scheinen, nicht verkennen lassen. Es sind zwei Canephoren (Korbträger), und zwar eine weibliche (13 cm) und eine knabenhafte (12 cm) Gestalt, zwei bärtige, tiarenbekrönte Dämonen mit den Kolben, die sie die Spitze nach unten senkrecht vor sich halten, 12 und 11 cm, und zwei liegende Stiere, welche die erwähnte Bestimmung in den langen von ihrer Plinthe ausgehenden Kegelkolben am unzweifelhaftesten verrathen. Dazu kann noch eine im britischen Museum befindliche Bronze chaldäischen Fundortes gerechnet werden, eine menschliche Halbfigur mit thierischem Kopfe deren untere Körperhälfte durch einen ähnlichen Kolben ersetzt ist.[1]) Keines von allen diesen Stücken zeigt etwas so spezifisch Chaldäisches, dass der Gedanke an Importgegenstände unbedingt abzuweisen wäre, so wie diess bei einigen wenigen assyrischen Bronzen, namentlich bei der getriebenen Bronzeverkleidung des 1878 von Hormuzd Rassam auf dem Hügel von Balawat gefundenen Portales der Fall ist. Man müsste dabei unfehlbar an das Heimathland der Bronzearbeit, nemlich an Phönikien denken, wenn nicht an einigen Stücken altchaldäische Inschriften deutlich erhalten wären. Aber auch diese schliessen die Herkunft der Stücke aus Syrien keineswegs aus, da ja die nachträglich ciselirten Inschriften mit der Entstehung der Bronzegeräthe weder zeitlich noch örtlich zusammenfallen müssen. Jedenfalls bleibt es höchst bemerkenswerth, dass selbst unter den in den assyrischen Palastruinen ausgegrabenen Bronzeschüsseln keine einzige gefunden wurde, bei welcher die mesopotamische Enstehung sicher, dagegen viele, bei welchen die phönikische Fabri-

1) Perrot & Chipiez II fig. 295 p. 604.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000046

kation durch ihren den cyprischen Funden ganz gleichartigen Styl mehr als wahrscheinlich ist. Man kann nun doch nicht wohl annehmen, dass man Bronzegeschirre aus Phönikien importirte, die anderen Bronzegeräthe dagegen selbst fabrizirte. Wenn aber der Geschirrimport in Assyrien, wo doch einzelne sicher im eigenen Land entstandene Bronzearbeiten nachweisbar sind, die Regel war, so ist der Import in dem älteren Chaldäa um so wahrscheinlicher, da man eine in Chaldäa schon im grösseren Umfange geübte Technik in Assyrien kaum wieder aufgegeben hätte. Grössere Bronzearbeiten wurden auch bisher auf chaldäischem Boden überhaupt nicht gefunden.

Aehnlich verhält es sich mit den Sculpturresten in Elfenbein. Bei weitem die meisten, welche bislang in Assyrien gefunden wurden, zeigen jenen ägyptisirenden Mischstyl, wie er auch in den Bronzeschüsseln so häufig sich findet, und in den bezüglichen Funden, die selbst in Etrurien und in mehreren westlichen Mittelmeerprovinzen gemacht wurden, mit Recht auf phönikische Exportwaare gedeutet worden ist. Während es aber speziell chaldäische Elfenbeinarbeiten unter den bisherigen Fundobjekten überhaupt gar nicht giebt, ist von Elfenbeinsculpturen Chaldäa's noch weniger zu reden, als von chaldäischer Bronzeplastik. Selbst die wenigen assyrisch-stylisirten Elfenbeinsculpturen, welche man kennt, zeigen deutlich, dass die Elfenbeinplastik überhaupt nicht als eine in Mesopotamien landübliche Technik zu betrachten ist.

Holzsculptur ist jedenfalls wahrscheinlich, aber bei der Vergänglichkeit des Materials überhaupt nur in seltenen Fällen, und in diesen stets mit sicherer Provenienz aus Assyrien erhalten. Nicht unbeliebt scheint aber Gravirung in Perlmutter gewesen zu sein. Die Ueberreste, von welchen Layard spricht[1]) scheinen durchaus in Untermesopotamien gefunden und mögen zum Theil in die altchaldäische

1) *Discoveries* p. 563.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000047

Periode hinaufreichen. Zu namhaften künstlerischen Anstrengungen gaben jedoch die an der Küste des persischen Meerbusens sicher sehr häufigen Perlmutterschalen keinen Anlass.

Das zweite Jahrtausend v. Chr. bedeutet entschiedenes Sinken der chaldäischen Cultur und somit auch der Plastik. Von der Art dieses Sinkens, soweit sich diess an den häufigsten Ueberresten, nemlich an den Stempelsteinen dieser Periode äussert, war bereits oben die Rede. Grössere Steinsculpturen wie auf dem Kaufkontrakt des Merodachbaladan[1]) oder auf dem Freibrief der Zeit Nebukadnezar's I.[2]) (1300—1200) v. Chr. sind von einer Rohheit, die verglichen mit den Intaglios bis zum Ende des 3. Jahrtausend überraschend ist. Wie gering vom künstlerischen Standpunkte aus ist auch trotz allen Dessinreichthums der Gewandung das aus dem 12. Jahrhundert stammende Basalt-Stelenrelief des Merodach-iddin-achi im britischen Museum[3]) verglichen mit den Statuen der Patesi von Telloh! Empfindet man zwar in diesem Königsbildnisse schon den Vorläufer assyrischer Neubelebung, so ist doch die chaldäische Gedrungenheit der Verhältnisse hier noch ungebrochen ja geradezu bis zum Eindruck des Zwerghaften getrieben. Die chaldäische Kunst aber scheint hier zu ornamentalem Spiel mit dem Nebensächlichen, dem Zierwerk verflacht, welches sich, geringen Ersatz bietend, über die formlose Gestalt üppig ergiesst. Solchen Arbeiten gegenüber sind die assyrischen vom 10. Jahrhundert v. Chr. an eine wahre Renaissance, welche nothwendig auf das Stammculturland zurückwirken musste, und vom ersten Augenblicke an zurückgewirkt hat. Eine solche Rückwirkung gewahren wir selbst schon an dem Samas-Monument Nebobaladan's I. von Sippara aus dem 9. Jahrhundert v. Chr., in welchem von chaldäischer Selbständigkeit ausser

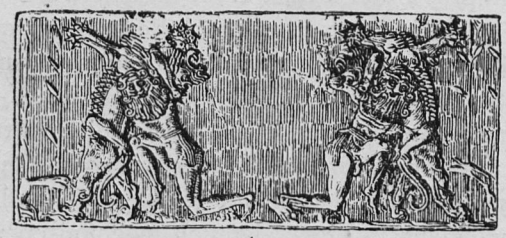
1) H. Rawlinson, *Cuneif. Inscrr.* vol. IV, pl. 43.
2) Ibid. vol. V, pl. 57.
3) Menant, *Glyptique.* pl. VI.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000048

einiger Stumpfheit und kurzer Gedrungenheit der Gestalten wenig mehr übrig ist. In noch vollerer Herrschaft aber erscheint die assyrische Kunst in den Schöpfungen des neubabylonischen Reiches von Nebukadnezar II. an, in dessen Zeit Assyrien bereits seine Rolle ausgespielt hatte.

Es ist übrigens sehr wenig, was Assyrien Neues in die Entwicklung gebracht hat, indem die assyrische Kunst ihr Verdienst vielmehr in einer ziemlich mechanischen Zusammenfassung des von Chaldäa Gegebenen, und somit in einer ziemlich äusserlichen Renaissance findet. Auch hat Assyriens Plastik die künstlerische Höhe nicht mehr ererreicht, welche wir im chaldäischen Stempelschnitt schon in den Tagen Sargon's I. und seiner Nachfolger wie um 2000 v. Chr. gefunden haben, und namentlich nicht mehr jenen Höhepunkt, den die statuarischen Arbeiten der Zeit der Patesi Gudea und Urba'u von Telloh, die höchsten plastischen Leistungen Asiens vor dem griechischen Aufschwung, darstellen.

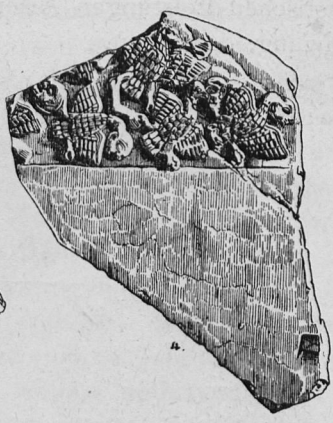
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000049



1.

2.

3.



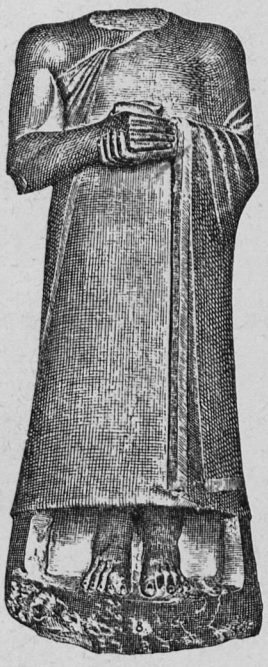
4.

5

6.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000050

7.



8.

10.

9.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000051

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000052

Zwei babylonische Verträge aus der Zeit von Nabonid.

Von *J. N. Strassmaier*, S. J.

Nr. 1. AH 1151. 83-1-18.

Rev.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000053

Nr. 2. AH 1090. 83-1-18.

Rev.

Transcription.

Nr. 1: 100 maški du-šu-u | ina ḳatâ Kur-ban-ni | u Šamaš-ai-ta | Babilu na-ša-ʾ | a-na bît Par-ra | id-dan-nu araḫ Šabaṭu | ûmu 13 *kan* šanat 15 *kan* | Nabû-naʾid šar Babilu.

Nr. 2: 1 gur 1 aš⟨ 3 ḳa šamaššame | e-lat maḫru-u-tu | Tabik-ziru aplu-šu ša | Šamaš-šum-uṣur | it-ta-din | araḫ-samna ûmu 10 *kan* | šanat 13 *kan* Nabû-naʾid | šar Babilu [1]).

---

1) Beachte [illegible] verkürzt aus [[illegible].

Namen und Sachen.

Von *Georg Hoffmann.*

I. Mene, mene tekel upharsin.

Herr Clermont-Ganneau hat im *Journ. asiat.* t. VIII p. 36, 1886 zwar den Schlüssel zum Verständniss von Daniel V, 25 ff. dargereicht, aber wie Th. Nöldeke bei Besprechung seiner Arbeit in dieser *Zeitschrift* 1886, p. 414 ff. mit Recht meint, dasselbe nicht erschlossen. Die Lösung des Räthsels will die folgende Deutung versuchen.

Daniel V, 25. *So lautet die angeschriebene Schrift: „Eine Mine, eine Mine in Sekel, und (zwei) Halbminen“.* 26. *Dies ist die Deutung der Worte: „Eine Mine“: Gott hatte dein Reich voll ausgezählt.* 27. *„Sekel“: Gewogen bist du auf der Wagschale und mangelhaft befunden.* 28. *„Halbmine“: Zerbrochen ist dein Reich worden und dem Meder und Perser gegeben.*

1. מנה = 2. מנה תקל = 3. פרסין.

1. מנה ist die rechnungsmässige (leichte) Mine nach ihrem Nominalwerthe, also die vollwichtige ישלם, אספרן auf dem Löwen von Abydos; vgl. ZDMG 21, 467. Gott hatte dem Belsazar sein Reich vollständig übergeben d. h. so blühend wie Nebukadnezar es hinterlassen (4, 33 vgl. 5, 22), mithin die Mine vollwichtig ausgezahlt.

2. מנה תקל — sodass תקל Apposition ist — die Mine in Sekelstücken d. h. Dariken oder Goldstateren. Madden, *Jewish Coinage* 1864 p. 274 (und sonst) sagt: ‘ancient coins are always struck below their nominal weight’. Durch

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000055

Nachwiegen ermittelte man, wie weit die Geldstücke hinter dem Normalgewicht חסיר waren; s. F. Hultsch *Gr. u. Rö. Metrol.* 1882, § 42, 14. — In Vers 27 ist תקל allein statt מנה תקל wiederholt, weil die Auslegung sich auf jenes Wort zuspitzt; ebenso steht Vers 28 פרס mit Rücksicht auf „Persien" statt פרסין.

3. פרסין sind dem Sinne nach sicher zwei Halbminen: das beweist die Deutung auf Teilung zwischen dem Meder (Darius) und Perser (Cyrus). Man hat den Dualis nur nicht gesprochen, weil er in diesem Falle mehr als in עִדָּנִין Dan. 7, 25 und מוֹעֲדִים Dan. 12, 7, vgl. Ewald, *Grm.* § 180c, gegen die Sprachanalogie ist, wie Nöldeke p. 416 sehr fein bemerkt hat. Nichtsdestoweniger bedeutet in allen diesen Fällen das Wort im Plural den Dualis, grade wie תוֹמִים Gen. 25, 24; 38, 27.

Aus dem Zusaze תקל geht hervor, dass die Mine und Halbminen als Geldgewichte gemeint sind, wie laut seiner von Geiger trotz de Vogüé's Widerspruch richtig gedeuteten Inschrift, das persische Talent von Abydos.[1]) Es liegt auf der Hand, welch passendes Bild der Königswürde sie darstellen, da die Prägung des Goldsekels, des Dareikos, Vorrecht des Reichsoberhauptes blieb.

Bei der Besprechung der Wurzeln פרשׁ und פרס, welche Nöldeke p. 416 mit gewohnter Meisterschaft führt, ist nur

---

1) de Vogüé, *Mélanges d'archéol. orient.* p. 183. Zur Erleichterung der Sacherklärung hindert nichts, die Aufschrift אספרן לקבל סתריא זי כספא für jünger zu halten als den Löwen; das Gewicht wäre aus einem alten persischen Goldstücktalent (25, 20 Klgr.) zur Zeit der Inschrift zu einem attischen Silbertalent (26, 196 Klgr.) adjustiert, vgl. Hultsch, *Griech. u. Rö. Metrol.* § 46, 12. 15. Brandis p. 54. Man darf hinter סתריא allerdings keine Ziffer erwarten; da es dann סתרן heissen müsste. Man hat zu übersezen: „vollständig im Vergleich zu den (d. h. seinen, d. i. des Talents, rechnungsmässig zugehörigen) Silberstateren". אספרן, s. de Lagarde, *Armenische Studien* 2040. Zu סתר = *στατήρ* vgl. die Königin אֶסְתֵּר = *Στάτειρα*, Gemahlinn Artaxerxes' II.; auch Name einer Frau und einer Tochter Darius' III.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000056

seine Meinung auffällig, dass הפרים פרסה bedeuten soll „gespaltene Hufe haben", statt „Hufe haben"; das erstere erscheint durch den Zusaz שסעה שסע פרסות, und zumal Deut. 14, 6 ושסעה שסע שתי פרסות gradezu ausgeschlossen. Lev. 11, 4, an welcher Stelle allein Gesenius im *Thes.* die Deutung „Hufe spalten" anerkennt, liegt indessen ein Schreiberversehn vor. Hinter פרסה ist das שסועה ausgefallen, welches Deut. 14, 7 darbietet. In dem מפריסי הפרסה השסועה könnte das Spalten doch wohl nicht zweimal ausgedrückt sein. Wenn nun auch an diesen Stellen keine Beziehung auf ein Etymon von פרסה hervortritt, so ist die Ableitung des gebrochenen (zunächst thierischen) Fussknochens von פרס desswegen wahrscheinlich, weil dieser Wortstamm insbesondere auch vom Knochenzerbrechen gebraucht wird: Mi. 3, 3, vgl. בית הפרס in Levy's *Wb. zum Talmud,* und فرس bei Nöldeke p. 418.

Nöldeke's Ansicht, dass auf dem Löwengewicht פרש „Halbmine" assyrischer Aussprache ist, also im Aramäischen Fremdwort, lässt sich damit bestätigen, dass für פרס die Bedeutung „Hälfte" nur in פרס als „Halbmine" nachgewiesen ist, während sonst das Wort wie die Wurzel nur auf „Stück, Bruchteil" geht. Daher es auch gerathener ist, an der Danielstelle פריסת nicht mit „halbiert worden ist" zu übersezen. Wie nahe es lag, פרס (פרש) auf den Bruch einer Mine in Barren (Metallkuchen) anzuwenden, zeigen פרס לחם, ככר לחם und ככר, „Talent", φθοῖδες, πέλανος.

Nöldeke macht auf die Dialektmischung der Gewichtlöwen aufmerksam. Mich dünkt sie erklärlich genug, wenn man beachtet, dass die phöniz. Schrift auf einem Teil derselben denselben Inhalt doppelt in aramäischer und in phönizischer Sprache schreibt. Z. B. steht nach Vaux und Coxe bei Madden p 259 auf Nr. 2: בזי ארקא || ||| מנן, d. i. aramäisch; dann, mit Voranstellung der Zahlen, חמשא (Madden מלק) מלך מ[נ]א d. i. phönizisch (aram. hiesse es מלכא); endlich ähnliches auf assyrisch. Auf einigen Gewichten (p. 261) ist die Inschrift nur phönizisch, sogar in der

Orthographie מנה מלך statt מנא. Interessant ist dabei, dass die Bezeichnung „nach dem Landesgewicht“ aramäisch ist, also zeigt, dass die breite Masse der assyrischen Unterthanen dieser Sprache war, während das Assyrische und Babylonische als Volkssprache wohl nur ein sehr beschränktes Gebiet inne hatte. Dieselben Gewichte heissen „des Königs“ für die phönizischen Kaufleute. Da dem kgl. Dolmetscher nun wohl die aramäische Sprache geläufiger war als die phönizische, so mischte er nicht nur die Orthographie sondern auch die Sprache; Madden p. 260, de Vogüé, *Mél.* p. 194: זי מלך || מנן statt מלכא.

Auch die Schreibung שקלן, wie neuerdings wieder Clermont-Ganneau a. a. O. p. 45 liest, mit שׁ statt תקלן könnte man der Rücksicht auf die phön. Händler zuschreiben; de Vogüé, *Mél.* p. 187 las ausdrücklich שׁקלם. Doch ist auch nicht ausgeschlossen, dass die Schreibung שקל ebensogut aramäisch war, wie die von זי. Denn sowohl im Hebr. wie dem älteren Aram. sind ע ץ ש ז wahrscheinlich polyphone Buchstaben gewesen; ז mochte ähnlich wie ذ einen Laut zwischen ז und ד, und ש einen wie ش, zwischen שׁ und ת ausdrücken, in archaistischer Orthographie. Eher עתתר סמין, sabäisch ʿAṯṯar des Himmels, (*samâj* + . *n* stat. demonstr.) als עתרשמין lautet ein kedaritischer Gottesname, in der assyrischen Keilschrift bei Delitzsch, *Par.* 299 *A-tar-sa-ma-a-a-in.* Woher weiss Schrader (KAT² 414, 13), dass es eine Göttinn ist?

II. בצר, Gold = Ringgold.

Iob XXII, 24. 25. XXXVI, 19 findet sich בֶּצֶר und בְּצָר für „Gold“, und zwar ist XXII, 24 herzustellen: בצר אופיר וּבֶצֶר נחלים „Ophirgold und Bachgold.“ Bekanntlich circulierte in ältester Zeit das rohe Gold in Aegypten und Vorderasien in Ringen von bestimmtem Gewicht, auch kleinen, s. die Litteratur bei Hultsch, *Gr. u. R. M.* §. 41, 9. 10. Die Bedeutung Ring und Kreis in dieser

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000058

Wurzel tritt auf 1) im Arabischen: البَظَر = الخاتم; بَظْرَةٌ = حلقة الخاتم بلا كُرْسِيٍّ „der Ring des Siegelrings ohne ein Einfassungsloch"; بَظْرَمَ „mit dem Fingerringe prahlen" (jamanisch?). Auch البَظْر „clitoris" wohl Fleischring um ein Loch, u. s. w.; 2) בטרא, Längenmaass: Fingerbreite = Fingerumkreis: Levy, Wb. zur Mischnah; ארבעה בטרי = *παλαιστή* bei Hultsch § 5, 2; 3) im Hebräischen בָּצְרָה Mich. II, 12 Steinkreis und Mauerkreis = גדרות צאן Num. 32, 16; 1 Sam. 24, 4; Zeph. 2, 6, zum Schutze teils gegen Unwetter, teils gegen Feinde: מגדל עדר Mi. 4, 8; Gen. 35, 21; damit identisch der Stadtname, wie כרכא, und man darf fragen, ob daher nicht auch מִבְצָר und, denominativ, בָּצוּר u. s. w., jedenfalls aber גג מבוצר u. s. w. in der jerusalemischen Mischnah Levy I, 252; 4) die Namen des Ringfingers ܒܨܝܪܐ, بِنْصِر Iâqût, Muʿgam 4, 689, 17 neben ܒܨܝܪܐ „kleiner Finger" gehören vielleicht trotz Abweichung von der Regel als Lehnwörter hierher.

III. *Δαρεικός.*

In der Abhandlung (*Journ. as.* VII, IV, p. 479), in welcher Jules Oppert von *paras* „Hälfte" Kenntniss giebt, erklärt derselbe Gelehrte den Ursprung von דַּרְכְּמֹנִים Ezra II, 69; Nehem. VII, 70. 71—72 aus *darag mana* = „Grad einer Mine" = $\frac{1}{60}$ Mine, sofern *darag* zunächst $\frac{1}{60}$ Kreisbogen bedeute.[1]) Von allem andern abgesehn, steht aber in diesem Namen im Hebräischen, Syrischen und Griechischen das כ = κ fest, und ferner bliebe der Wegfall des

1) Die LXX zerlegt דרכמונים Ezr. II. 69 in דרך = *δαρεικός* und מנים, denn sie übersetzt *χρυσίον καθαρὸν μναί.* Das Darikengold galt als besonders rein: Herod. 4, 166.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000059

מ in אדרכנים 1 Chron. XXIX, 7; Ezr. VIII, 27, in דרכונות der Mischnah, und in ܕܪܟܘܢܐ unerklärlich. Auch nach Blau's unmöglicher Deutung des Dariken als „Goldstück" זרך (ZDMG 6, 482) lohnt sich eine neue Erwägung der Sache.

Geht man davon aus, dass das Grundwort persisch ist, so darf man annehmen, dass dasselbe in zwei Gestalten: דרכ und דרכמ in die westlichen Sprachen überging. Die letztere wäre das Wort mit der Casusendung *am*, entweder Nominativ eines Neutrums der *a*-Stämme, oder Accusativ eines Masculinums. Gewöhnlich ist die Herübernahme eines Nominativs, auf ש, wie in כורש, דריוש, ohne dieses haben wir מג gegenüber ܡܕܝܐ, eines medischen Wortes. Also *ka*, bezw. *kam* wäre die persische Endung. Was aber ist דרכ? Wer die Geschichte der vorderasiatischen Münzprägung von Brandis, und Hultsch's *Metrologie* liest, wird von vornherein geneigt sein, diesen Namen mit dem persischen Grosskönig in Beziehung zu bringen. Gesenius im *Thes.* 353 und de Lagarde in den *Abhandlungen* 242, 13 haben *δαρεικός* gradezu gleich *Δαριήκης*, wie nach Strabo eine Nebenform von *Δαρεῖος* lautete, gesezt. Einen analogen Zusammenhang hat vielleicht *Ἀρσίκας*, nach Ctesias Name Artaxerxes' II., mit *Ὀάρτης* wie derselbe nach Dinon hiess, Plut. Artax. c. 1. Nöldeke in *Encycl. Britannica*, 'Persia' p. 576 schreibt Oarses. — Mit *Δαριήκης* stimmt in der That — scheinbar, s. unten — die Aussprache des Goldstücks, wie sie Bar Ali 3231 ausdrücklich überliefert, vollständig überein: ܕܪܝܟܘܢܐ, *dêrjâkʰônâ*. Woher Bernstein in *Greg. Barhebraei chronici syriaci . . . . . specimen I* Lips. 1822, p. 49 ff. ܕܪܝܟܘܢܐ „*dărîjăkûnâ*" hat, kann ich nicht nachsehn. Das Thema *Δαριη-* hat die meiste Aehnlichkeit mit dem von *Δαρειαῖ-ος* Xen. hist. Gr. II, 1, 8. — דריוש, schon eine Verkürzung von *Dârayava(h)uš* (vgl. das babylonische *Da-a-ri-ya-a-vus* bei Schrader, ABK 363, *Da-(a-)ri-'-vuš*, *Da-ri-'-uš*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000060

KAT² 615[1])), entspricht ziemlich dem *Δαρεῖος*, wie *Kûruš*, כורש dem *Κῦρος* u. s. w. Mit Abwerfung der Flexion erscheint im Pahlawî דאריו (ZDMG 33, 146), später דאראי, daneben in Ortsnamen דרו und دارا. Von hier aus sollte man דריוך *Dâraiwak* oder *Dâraiuk* oder a. dgl. erwarten. Die Vocale des armenischen *Daṛeh*, dessen *h* nach DE LAGARDE, *Abh.* 183, 14 aus dem *k* entstanden ist, könnten doch nur eine sehr späte Gestalt des Wortes vertreten.

Dieses *k(a)* würde die Wortendung sein, mit welcher gewisse persische Dialekte die Grundform zu erweitern lieben, analogisch, nicht um Deminutive zu bilden.

Mit dieser Zweisylbigkeit zwischen dem *r* und *k*, oder wenigstens mit einem consonantischen *j*, lässt sich weder die Schreibung דרכ der Bibel und Mischnah, noch die von *δαρεικός* oder *δαρικός* vereinigen, neben welchen im Syrischen auch die Aussprache ܕܪܝܟܘܢܐ *drîkʰônâ* steht; so vocalisiert das nestorianische MS von DE LAGARDE, *Praetermissa* 18, 3. Die Schreibung *δαρεικός* wird gesichert durch eine Inschrift von Erythrae aus der Zeit des Maussolos (ungefähr 375—351): DITTENBERGER, *Sylloge* 84. In einer spartanischen Inschrift von Tegea, welche man für älter als 416 v. Chr. hält, findet sich zweimal *δαρι(κ)ός* (accus. pl.) *(δ)αρικός*[2]). Wenn die FOURMONT'sche Abschrift, durch welche jene allein bekannt ist, irgendwie zuverlässig wäre, würde diese Orthographie gegen die Ableitung von Dareios noch schwerer ins Gewicht fallen.

In der Zeit Artaxerxes' I. (?), Nehemia's und Herodot's zeigt sich bestimmter, dass die Keilinschriften eine Orthographie festhalten, welche hinter der gleichzeitigen Aussprache zurückgeblieben war. Auf der ägyptischen Vasen-

---

1) Auch *Da-(a-)ri-(' -)(ya-)(a-)-muš*, *Da-(a-)ri-(' -)(ya-)(a-)mu-uš*, *Da-ri-mu-šu*, *Da-rim-'-šu*, *Ta-ri-'-mu-šu*, *Da-ri-mu*(𒁹𒁹𒁹), *Da-a-ri-ya-šu*, *Da-ri-'-a-uš*, *Da-ri-'-(u-)-šu*, *Da-ra-muš* und *Da-ar-'-šu*. — *Red.*

2) Die Litteratur bei HULTSCH, *Metrol.* p. 485 ist mir nur teilweise zugänglich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000061

inschrift bei SPIEGEL, *die altpersischen Keilinschriften* 1881, p. 68. 125 wird Artaxerxes I. (?) geschrieben *Ardakhcashca*, in der babylonischen Version derselben Inschrift nach BEZOLD und SCHRADER (s. diese *Zeitschr.* 1884, p. 11 und N. 1): *Ar-ta-ʾ-ḫa-ša-is-su*. SCHRADER (ABK 319; KAT² 615) schreibt denselben Namen des zweiten Artaxerxes im babylonischen Texte *Ar-tak-šat-su*[1]), welches mit Metathese das Urbild von ארתחששתא der Bibel wäre. NÖLDEKE, *Encycl. Brit.* 'Persia' p. 573 weist auf ägyptische Formen und auf Ἀρταξέσσης einer griechischen Inschrift hin. Man beachte namentlich *d* für *t* wie in اردشير und אחשדרפנים Ezra VIII, 36, sowie פרשגן*, für welches פרשגן bloss Schreibfehler ist = פתשגן, DE LAGARDE, *Armen. Stud.* 1838[2]). Für *Katapatuka* erscheint *Καππαδοκία*; für *pâvan*, von *Khšatrapâvan*, אחשדרפני Ezra VIII, 36. Freilich zeigt die biblische Orthographie persischer Namen auch sonst Entstellungen: נשתון wahrscheinlich für נושתן gradezu = *nipištam*, neutr., mit aramäischem Wandel von ם in ן; אחמתא = *Hagmatâna*, Ἀγβάτανα. Für *khšayârsha* Ξέρξης אחשורוש neben אחשרש, A. T., zu sprechen *Aḫšôroš*, sodass *j* ausgefallen, gegen ܐܚܫܘܪܘܫ, חשיארש (LEPSIUS, ÄZ 1877, 127; SCHRADER, KAT² 615). Bei dieser Sachlage hat man keine Sicherheit dagegen,

---

1) שתש- kann zur Bestätigung der Gleichung *khšatra* = *-σατα* dienen, s. DE LAGARDE, *Abh.* 46. Denn das letzte ש ist vielleicht eine dialektische (medische?) Nominativendung, vgl. SPIEGEL p. 172. Mithin wäre *Παρύσατις* = **Parukhšatr* = *Φάρζιρις* nach Strabo bei LAG., *Abh.* 183 = *Φάρσιρις* wie Parthamasiris, Sohn Pacorus' I. Auch תִּרְשָׁתָא könnte analog = **tritiyakhšatra* = תַּלתָּא במלכותא Dan. 5 = שליש המלך sein, wenn man Ausfall von wenigstens ח nicht für unmöglich hält.

2) Von ܦܬܓܡܐ, „Antwort" = *pat* + ܫܘܢ unterscheidet es sich durch die Präposition פתש, das räumlich gegenübergestellte entsprechende Wort. פתשגר BUXTORF 1878 = پيشكار. Vgl. übrigens ܫܢܝ aus ܫܢ, zu sprechen etwa *šañni*. Auch in ܫܘܢܝ, ܢܫܘܢ steckt wohl ܫܘܢ, mit welchem Praefix?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000062

dass bei דרכ in דרכמנים nicht dennoch ein consonantisches י oder יו zusammengeschmolzen seien, zumal bei der Verlängerung des hebräischen Wortes.

Wir hatten bisher für das Goldstück stillschweigend die Form דריוך oder דריך als Doppelgängerin des Namens Darius und als Substantiv vorausgesezt. Allein es ist nicht verständlich, warum der Name Darius in Vorderasien in einer dialektischen Form *Darik* sollte umgelaufen sein, sobald er die Münze bezeichnete, also grade bei seinem alltäglichsten Gebrauche. Auch den andern Namen der persischen Könige im Munde von Griechen und Semiten fehlt solche vielleicht lokal übliche Endung auf *k*. Dazu scheint mit dieser Aussprache im Widerspruch der Sprachgebrauch bei Herodot 7, 28 *στατήρων δαρεικῶν* und Thuk. 8, 28 *στατῆρα δαρεικόν*, Diod. 17, 66 *χαρακτῆρα δαρεικόν* u. s. w., wonach das Wort Adjectiv ist. In der oben erwähnten Inschrift von Tegea steht *δαρικός* (acc. plur.) als Substantiv allein.[1]) In der That haben die griechischen Grammatiker *δαρεικός* für ein Adjectiv gehalten, und als Zusammenziehung von *δαρειακός* betrachtet. Allein auch von letzterer Erklärung abgesehn, es scheint im Griechischen keine genau analoge Ableitung eines Adjectivs auf *-εικός* von *-εῖος* zu geben. Denn *Κεραμεικός*, *Εὐβοεικός*, *Δεκελεικός* gehören zu *Κεραμεύς*, *Εὐβοεύς*, *Δεκελεύς* (neben *Δεκέλεια*); s. Chr. A. Lobeck, *Pathol. Gr. serm. elem.* I, 225; II, 139. Diess bestätigt die Annahme, dass das *κ* in *δαρεικός* vorgriechischen Ursprung hat, ohne auszuschliessen, dass schon Herodot es als griechische Endung auffasste (vgl. IV, 166 und VII, 28 und *ἀργύριον καθαρώτατον τὸ Ἀρυανδικόν* von *Ἀρυάνδης*).

Spricht immerhin schon der adjectivische Gebrauch des Wortes im älteren Griechisch für dieselbe Verwendung des persischen Wortes, so deutet dieselbe auch die Endung ן, *ôn* an, welche an דרכ und דרכמ angehängt ist. Denn

1) Uebrigens kommt *δαρεικός* nur für die Münze vor, nie sonst gleich „dariisch".

diese ist am ehesten Adjectivendung. Eine Deminutivbildung, noch dazu bei einem nichtpersischen Volke, gliche einem schlechten Scherz und hat die Analogie nicht für sich; vgl. „Darii, Philippi, Fritz, Louis, Napoléon". Den Singular auf *ôn* sezt schon das fem. דרכונות der Mischnah voraus, sodass man die Endung nicht als Erweiterung nur des Pluralthemas fassen darf. Bei רכבי הרכש הָאֲחַשְׁתְּרָנִים Esth. VIII, 10 „Reichspostreiter" könnte zur Not *ân* schon persischen Ursprungs sein. Vollständig lautete die Verbindung דרכמן (תקל) שקל oder ש' אדרכן.

Sobald man nun annimmt, dass jenes persische Adjectiv, welches auf die angegebene Weise gefolgert werden darf, den Sinn von „dariisch" gehabt hat, so vermehren sich noch die Schwierigkeiten, welchen schon die Gleichsezung des Substantivs *Δαριήκης* mit *δαρεικός* u. s. w. begegnete; denn es ist kaum zu bezweifeln, dass in einem altpersischen Dialekte Patronymica von Personennamen nur mittelst der Endung *iya* gebildet werden konnten, welche um ein secundäres *ka* vermehrt werden mochte, = *îk* im Pahlawî. Auch wurde das Thema, an welches *iya* trat, höchstens um einen kurzen Vokal verkürzt, vgl. *Hakhâmanish-iya* und *Babiruv-iya*; weiter zu kürzen als *Dârayav-iya*, also *Dâriaw-îk* berechtigt die Analogie nicht. — Für das Patronymicum auf *k* haben wir ein Zeugniss in עלמיא [so l. = „das heisst"] שושנכָּיֵא הִהוּא Ezra IV, 9 von שושן, da es zu beurteilen sein wird wie ܓܪܡܝܐ zu ܓܪܡܐ ܐܬܪ, *Γαραμαῖοι* (Ptol.); *Zabdic-eni* zu *Bezabde*, ܒܙܒܕ ,ובזד (Ammian) u. s. w. Selbst wenn *Šušinak* der elamitischen Inschriften „susianisch" bedeutet, was Oppert (den ich nicht nachlesen kann) in Abrede stellt, so ist die Entzifferung wohl noch nicht so sicher, um über die Natur des Vocals im Suffix *-ak*, *-ik* (?) etwas zu wissen; s. Schrader, KAT² 611. אפרסכיא Ezra V, 6; VI, 6 wäre ebenso anzusehn, wenn es „Perser" bedeutete. Aber diess ist zweifelhaft. Es ist vielleicht aus אפרסתכיא verdorben und Amts-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000064

titel, wie sicherlich Ezra IV, 9, wo ich lese דַּיָּנַיָּא וְאַפְּרַסְתְּכָיָא „Richter und Gesandte (Commissare)", nach פריסתקא Buxt. 1831. 1836, فرستك[1]).

Aber nicht nur bringt auch ein Adjectiv דריוך einer Ableitung des Dariken von Dareios nicht näher, sondern gegen dieselbe scheint auch ein Unterschied der Quantität in der ersten Sylbe zu sprechen. Abgesehn von der im Syrischen ebenfalls überlieferten Aussprache *drîkʰônâ* führt namentlich das Vorschlagsalef von אדרכנם 1 Chr. 29, 7; Ezra VIII, 27, wie in אֶדְרָע, auf Kürze der ersten Sylbe im Namen der Münze. In אֲפַרְסָיֵא Ezra IV, 9 = „Perser" ist das א ein aus der Umgebung leicht erklärlicher Schreibfehler. Man lese also *adrîkônîm adrîkᵉmônîm*. Die Vocalisationsmechanik der Massora ist durchsichtig genug: sie hat die Vocale von *darkᵉmônîm* auf jene Form übertragen und den Rest mit Schwa ausgefüllt, gradeso wie sie בֶּלְשַׁאצַר auf בֵּלְטְשַׁאצַר hinauf vocalisiert hat; vgl. unten S. 56.

Greifen wir nach diesen Erörterungen noch einmal auf ܕܪܟܘܢܝܬܐ in der *Pešîṭtâ* und auf דרכונות der Mischnah zurück, so ist von vorn herein zur Zeit dieser beiden ein volksthümlicher Gebrauch des Wortes unwahrscheinlich; beide lehnen sich an das A. T. an. Die Mischnah entdeckt darin דרך „Weg" (Buxt. 577); die syrischen Uebersetzer haben auch von ܦܪܣܝܓ nichts gewusst, da es vielmehr פרשגן* war. Auch im Pahlawî ist, so viel ich sehe, der Name *Darik* nicht nachgewiesen; dafür tritt *stîr*, στατήρ ein (West, Uebers. von *Shâyast lâ shâyast*), wie schon auf dem Löwen von Abydos. Mithin ist bei den Syrern an ein einheimisches, etwa persisches Vorbild der Schulaus-

1) טרפַלְיָא könnte von **taraparda* kommen, wenn man unter dem Einfluss des vorangehenden ר schon damals die Aussprache پُل für möglich halten will. Es wären die Provincialen „jenseits der Brücke" über den Euphrat bei Thapsacus, תפסח, d. h. das Wort persisches Gegenstück zu עבר נהרא. Diess passt in den Zusammenhang.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000065

sprache *derjak-ônâ* schwerlich zu denken. Vielmehr dürfte sie von einem syrischen Kenner des δαρειακός der griechischen Grammatiker herrühren.

Die Schwierigkeiten, welche eine Ableitung des Dariken von Dareios macht, empfehlen die Erwägung der folgenden Vermuthung, nämlich *dar-îk* = دری von *dar*, „Thor" d. i. den θύραι des Grosskönigs. Es bezeichnete hiernach דרך den Scheqel nach der Währung der königlich persischen Hof- und Reichsmünze im Gegensatz zu ausserpersischen Währungen. Blieb doch auch die Prägung von Goldstücken ein Vorbehalt des Grosskönigs. Damit ist zu vergleichen, dass die assyrische Inschrift der Gewichtslöwen zu beginnen pflegt: *Ikallu* des N. N. *šar mât Asur* (vergl. Schrader, ABK 175), „Palast des N. N., Königs von Assyrien". — Einwendungen gegen diese Etymologie, wie der, dass sie statt der altpersischen Form *duvarayâ* (Dual) den Ausfall des *v* wie im Pahlawî vorausseze, liesse sich mit dem oben angedeuteten Archaismus der Keilschriftorthographie, oder noch auf andre Weise — Ausfall von Digamma u. s. w. — begegnen.

IV. בלטשאצר.

Weder ABK 154, N° 59ᵃ noch in KAT² 429 hat Schrader diesen Namen aus den Keilinschriften belegt. Somit scheint *Balaṭsu-uṣur* nur seine Vermuthung zu sein. Einer solchen würde ich die andre entgegenstellen, dass der Name ursprünglich gelautet habe: בלט שר אצר wie אצר [ר]בל ש, נרגל שר אצר, נכבראצר; vgl. KAT² 433. Dann wäre בלט ein Gottesname, und zwar Name des Saturn; Phot. bibl. c. 242: *Φοίνικες καὶ Σύροι τὸν Κρόνον Ἦλ καὶ Βὴλ* [בעלחמן] *καὶ Βολάθην ἐπονομάζουσι.* Bei Meliton in Cureton's *Spicil.* ܡܒ, 10 kommt eine Aerztin ܒܠܛ ܐܝܬܝ in mythologischer, sehr gemischter, Gesellschaft vor. Auch סנבלט könnte denselben Gott mit *Sin* vereinigen. Die Hergehörigkeit der angeführten Stellen bleibt freilich sehr un-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000066

sicher, aber doch zu erwägen. Von den aus der Fremde bezogenen Bedeutungen abgesehen[1]), bezeichnet בלט im Aram. und Syr.: „erhaben, beulenartig aus einer Fläche heraustreten, glotzen", im Arab.: „plötzlich rasch von der eingehaltenen graden Linie abspringen, zucken, sich im Zickzack bewegen", also in beiden mit deutlichem Zusammenhang. Hat damit das assyrische *balaṭ* „leben" etwas zu thun? Wie?

V. Balâbâḏ und al-Muqaijar.

Weil es den Assyriologen entgangen zu sein scheint, bringe ich in Erinnerung, dass Iâqût, Muʿgam das Balawat Hormuzd Rassam's بَلاباذ schreibt, eine Bildung wie خُرْسْتاباذ, möglicher Weise: „Ansiedlung des Bal(Bardija, Smerdis)". Vgl. meine *Auszüge aus syr. Akt. pers. Märt.* Note 1740.

Al-Muqaijar erwähnt Ibn al-Aṯîr, Chron. ed. Tornberg, XII, 233, 3: موضع يعرف بالمقبر [l.: بالمقيّر] وهو تل كبير بالبطيحة قرب الغراف. Die Stelle ist wichtig zur Bestimmung des al-Ġarrâfkanals.

---

1) ܒܠܛ verriegeln, eigentlich „vereicheln" von ܒܠܘܛ = *βαλανοῦν, θύρα βαλανωτός*; ܒܠܘܛ = *δένδρον βαλανωτόν*, nachdem אֵלוֹן zu ܐܠܘܢ geworden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000067

Zwei Erlasse König Asurbanabal's.

Von *C. F. Lehmann.*

Die grosse Bedeutung der assyrischen „Briefe und Depeschen" für Sprache und Geschichte dürfte anerkannt sein. Aber so wichtig diese Texte sind, so grosse Schwierigkeiten bereiten sie dem Erklärer wegen der mannigfaltigen Unregelmässigkeiten der Form und des Ausdrucks und der vielfachen Dunkelheit und Räthselhaftigkeit ihres Inhalts. Daher gehören auch die veröffentlichten Versuche der Erklärung solcher Texte zu den Seltenheiten.[1]) Man kann nur hoffen, allmählich von Einfacherem zum Schwierigen fortschreitend in das Verständniss dieser interessanten Documente einzudringen. Unter diesen Umständen ist vielleicht die Mittheilung eines Textes dieser Art, der der Erklärung keine übermässigen Schwierigkeiten entgegenzustellen scheint, nicht unwillkommen.

Derselbe ist eingegraben auf einem Täfelchen von grünlich-weissem Thon, von beinahe 2′[2]) Länge und ca. 3/4′ Breite, das die Signatur K. 95 trägt. Das Kästchen, in welchem dasselbe ruht, zeigt auf dem *label* die Worte: „*From the king to Bel-ibnî about the Puḫudu*". Die Schrift ist neubabylonisch, erstaunlich fein und — verhältnissmässig —

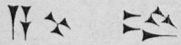
1) S. ausser George Smith, *The history of Assurbanipal* passim: Pinches, TSBA VI, 209 ff.: *Notes upon the Assyrian report-tablets with translations* (IV R 52, Nr. 2; 53, Nr. 3; 54, Nr. 3; K. 14) und Delitzsch, *Paradies* 302 (IV R 54, Nr. 1).

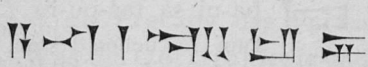
2) ′ = '*inch*'.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000068

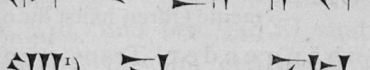
deutlich eingeritzt und verleugnet ihre Herkunft von einem Schreiber aus der Umgebung des Königs nicht. Der Text ist von mir am 3. November 1886 copirt worden; da mich hierbei Herr J. N. Strassmaier, S. J., freundlichst unterstützte, und da Bezold auf S. 242 seiner *Literatur* angiebt, dass seine Copie mit den Citaten bei Strassmaier, AV „völlig übereinstimmt", so wird eine Differenz der Lesung wegen hoffentlich nicht entstehen.

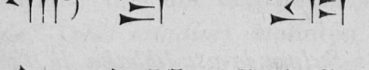
K. 95.

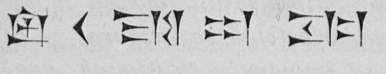
1)  A-mat šarri
Botschaft des Königs

2)  a-na Bêl-ib-nî
an Bêl-ibnî

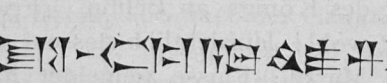
3) Šul-mu ia-a-ši
Friede sei

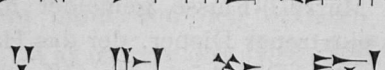
4)  [1]) lib-ba-ka
mit dir,

5)  lu-u ṭa-ab-ka
es ergehe dir wohl!

6)  Ina eli *amelu* Pu-ḳu-di
In Betreff der Puqudu

7) ša ina eli nâr Mur(?)-ri
am Flusse Mur(?)-ru,

8)  ša taš-pu-ra
was du gemeldet hast,

9)  arad kit-ti amelu
ein Diener d. Treue, ein Mann,

10) ša bît bêlê-šu
welcher d. Haus seiner Herrn

---

1) Die neubabylonischen Zeichen, welche im Drucke nicht wiedergegeben werden konnten, sind durch die entsprechenden assyrischen ersetzt. — *Red.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000069

11) i-ra-ʾ-a-mu
liebt,

12) ša im-ma-ṛu
was (d)er sieht

13) u ša i-šim-mu-u
und was (d)er hört,

Revers.

14) uznâ ša bêlê-šu
die Ohren seiner Herrn

15) u-pat-ta. Adi
öffnet es. Bis

16) ba-ṇi ša taš-pu-ra
zum Geschehen dessen, was du gemeldet hast,

17) uznâ-ia tu-pat-tu-u
meine Ohren hältst du offen.

Das würde in zusammenhängender Transscription etwa lauten[1]):

Amat šarri ana Bêlibnî: Šulmu ia-aši libbaka lû ṭâbka. Ina eli Pukudi ša ina eli nâr Mur(?)-ri ša tašpura: — arad kitti, ša bît bêlešu iraʾamu, ša immaru u ša išimmû, uznâ ša bêlešu upattâ. Adi banî ša tašpura, uznâ-ia tupattû.

Deutsch: „Botschaft des Königs an Bêlibnî. Friede sei mit dir, es ergehe dir wohl! Hinsichtlich dessen, was du über die Puqudu am Murru(?)-Flusse gemeldet hast, (ist meine Antwort:) Was ein treuer Diener, der das Haus seiner Herren liebt, sieht und was er hört, das (öffnet die Ohren =) findet Beachtung bei seinen Herren. Bis dass geschieht, was du gemeldet hast, hältst du meine Ohren geöffnet".

Und der Sinn ist kurz: „Ich, der König, habe deine Meldung in Betreff der Puqudu erhalten, versehe mich des

1) Längen sind nur da bezeichnet, wo sie ganz sicher zu sein scheinen. Die Transscription mit Zeichenabtheilung ist beibehalten, wo die Aussprache im Zusammenhang zweifelhaft ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000070

Besten zu deiner erprobten Treue, und sehe weiteren Berichten über die Ausführung deiner Pläne entgegen".

Sprachlich ist darauf aufmerksam zu machen, dass sämmtliche Verbalformen die vollere Form mit dem sogenannten „überhängenden" Vocal zeigen, auch die, welche nicht in einem Relativsatz stehen, wie *upattâ* (für **yupattaḫa*) und *tupattû* (für **tupattaḫu*), 3. und 2. prs. sg. des Praesens der Intensivform (II₁) von *patû*, فتح „öffnen". Man findet diese volleren Formen sehr vielfach in den „Briefen und Depeschen" angewendet.

Z. 5. *Lû ṭâb-ka* fasst man wohl am Besten mit Mc Curdy, *The Semitic Perfect in Assyrian*, Leydener Congressacten II, 521 als Precativ des Permansiv Qal von *ṭâbu* auf. —

Was die Oertlichkeit und die Vorgänge, auf welche dieser Erlass Bezug hat, angeht, so ist Folgendes zu bemerken. Die *Puḳudu* (Schrader, KGF 108—14; Delitzsch, *Par.* 236, und bes. 240 f.) sind einer von den Aramäerstämmen, die um den persischen Golf herum im „Seelande" (*mât tamdim*) wohnten. Sie werden bei den vielfachen Aufzählungen dieser Stämme in den Königsannalen regelmässig in nächster Verbindung mit den *Gambulu* genannt, von denen wir wissen, dass sie im Mündungsgebiete des *Uknû*-Flusses, von allen diesen Stämmen am weitesten nach Osten, also nach der elamitischen Grenze zu wohnten. Ezechiel 23, 23 spricht von den בני בבל וכל כשדים und nennt dann von den letzteren an erster Stelle die פְּקוֹד.

Was ist nun der [illegible]? Die Möglichkeit, dass wir hier den Namen eines bisher unbekannten Flusses vor uns haben, ist nicht zu leugnen. Da indessen Alles, was uns von den Puqudu (vgl. auch Jerem. 50, 21, der ארץ מרתים und die יושבי פקיד neben einander und fast gleichbedeutend nennt) und auch (s. unten) von Belibni bekannt ist, in das Seeland an den persischen Golf verweist, der im Assyrischen gewöhnlich (s. Delitzsch, *Par.* 180 f.) *nâr marratu*, der „bittere Strom" genannt wird, so liegt es

nahe, *nâr murri* zu lesen und *murru* als Substantiv vom selben Verbalstamm wie *marru*, fem. *marratu* aufzufassen (wie *murṣu* „Krankheit" || *marṣu* „krank"), so dass *Nâr Murri* „Fluss der Bitterkeit" eine andere Form desselben Namens wäre für den „salzigen, bitteren Strom", den persischen Golf — in seinem vor 2—3000 Jahren bekanntlich weit engeren, tiefer ins Land einschneidenden, einem breiten Flusse nicht unähnlichen Obertheil.

Die südbabylonischen Aramäerstämme sind von den Assyrerkönigen nie völlig unterworfen worden. Die Lage ihres Gebietes an der Grenze von Elam veranlasste sie natürlich, möglichst bei jeder der vielen Gelegenheiten, bei welchen es zwischen Elam und Assur zum Streite kam, auch ihrerseits gegen die verhassten Oberherrn aufzutreten und auf Seiten der Elamiten gegen sie zu kämpfen. So nennt denn auch Asurbanabal (Rm. 1, col. III, 98 f.) unter den ihm unterworfenen Völkerschaften (*ardâni dâgil pâni-ia*), die in den von *Šamaššumukîn* angezettelten Aufstand verwickelt waren, ausdrücklich die *niše* . . . . *mât Aramu, mât Tamdim ultu ali Aḳaba adi Bâbsalimeti.*

Auf der Tafel K. 524, die ich mit Dr. Winckler's Copie[1]) am 1. November 1886 collationirt habe, finden wir nach einem Berichte des *Bêlibnî*, an den auch unser Erlass gerichtet ist, und den eine ganze Anzahl von Texten als Oberbefehlshaber *Asurbanabal*'s im babylonischen Kriege erweisen, die *Puḳudu* mit *Nebobelzikri*, dem aufständischen Nachkommen Merodachbaladan's und, wie es scheint, auch mit den Anhängern des gegen seinen Vater Ummanigas, König von Elam, Aufruhr und Verrath sinnenden *Tammaritu* im Bündniss. In einer Proclamation an die Bewohner des „Seelandes" setzt Asurbanabal den Bêlibnî zum Statthalter daselbst ein (K. 312, 10 ff. George Smith, *Assurb.* p. 189: *Bêlibnî* . . . . *ana alik pânûti ana muḫḫikunu*

1) Vergleiche mit Bezold's, Winckler's und meinen Angaben (*Lit.* 264) die Ankündigung des Herrn S. A. Smith pag. 426 Z. 6 f. des vorigen Bandes!

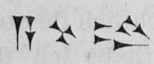
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000072

altapra „den Bêlibnî sende ich als Oberbefehlshaber über euch"), und zwar unter dem Eponymat des Bêlḫarrânšadûa, d. i. im Jahre 648, dem Todesjahre Saosduchin's. Vielleicht gehört unser Erlass in die Zeit des vorhergehenden Kampfes. Möglich ist aber auch, dass sich die Puqudu auch nach der eigentlichen Niederwerfung des Aufstandes in Babylonien, etwa im Vertrauen auf die Elamiten und mit deren Wissen unbotmässig erwiesen; dann würde unser Erlass die Antwort des Königs auf einen diesbezüglichen Bericht Bêlibnî's darstellen. Sicheres kann ich darüber nicht angeben.

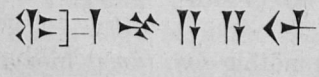
In die gleiche Zeit etwa und in ähnliche Verhältnisse führt uns ein anderer Text, der sich ebenfalls seiner Kürze wegen zur Veröffentlichung an dieser Stelle eignet, wenn er auch leider nicht so frei von Dunkelheiten ist, wie der vorhergehende.

Täfelchen aus rötlichem Thon; Länge 1½', Breite nicht ganz ¾'; Signatur: 67, 4—2, 1; Aufschrift des, wie mir Mr. Pinches mitteilte, provisorischen *label: „Complaint by the king that an officer had not returned to time"*; der grössere Theil des Revers unbeschrieben; cf. Bezold, *Lit.* p. 342; von mir am 19. Nov. 1886 copirt.

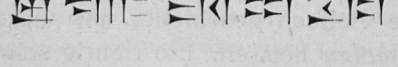
67, 4—2, 1.

1)  A-mat šarri
Botschaft des Königs

2) a-na Bêl-ibni
an Bêl-ibnî.

3)  Šul-mu ai-ši
Friede sei

4) lib-ba-ka
mit dir,

5)  lu-u ṭa-ab-ka
es ergehe dir wohl!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000073

6) Ina eli Mu-še-šib-Marduk
In Betreff des Mušêšib-Marduk

7) ša taš-pu-ra
was du gemeldet hast,

8) ma-al u-mi-šu i-tir-ba
die Fülle seiner Tage ist eingetreten

9) i-na pa-ni-ia
vor meinem Angesicht,

10) ḫarrâna ina šêpâ-šu
den Weg für seine Füsse

Revers.

11) al-ta-kan
habe ich bestimmt;

12) ai mîti (???)
er ist doch nicht etwa todt?(??)

13) ina Ninua ul i-mal (??)
in Nineve ist er nicht eingetroffen (?)

Zusammenhängend transscribirt: *Amat šarri ana Bêl-ibnî: Šulmu ai-ši libbaka lû ṭâbka. Ina eli Mušêšibmarduk ša tašpura: — mal ûmišu iterba ina pâni-ia, ḫarrâna ina šêpâšu altakan; ai mîti? (??) ina Ninua ul imal (??).*

Frei deutsch: „Botschaft des Königs an Belibni. Friede sei mit dir, es ergehe dir wohl! Hinsichtlich dessen, was du über Mušešibmarduk gemeldet hast, (habe ich dir mitzutheilen): Die Zeit, da er vor meinem Antlitz hätte erscheinen sollen, ist erfüllt, seine Reiseroute hatte ich bestimmt; er ist doch nicht etwa gestorben? (??) in Nineve ist er nicht eingetroffen (?)".

Z. 8. *mal ûmišu*; es ist nicht nöthig *ûmi (ûme)* hier als Plural zu fassen: *Ûmu* heisst auch „Zeit", nicht bloss „Tag"; so z. B. in der häufigen Verbindung *ina ûmi šu* „in der Zeit von dem", „um jene Zeit", wo es unrichtig ist, „in jenen Tagen" zu übersetzen, wie vielfach geschieht; das würde *ina ûme šunu* oder *ina ûme šâtunu* heissen. (So richtig schon

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000074

HAUPT, *Akk. Sprache* XXXVI). — *itérba* für **iter$^{u}_{a}$ba* aus **yaʿtar$^{u}_{a}$ba*; beachte wiederum den überhängenden Vocal im Hauptsatz. STRASSMAIER, AV Nr. 5003 bietet irrthümlich: *i-tir-**ma***.

Z. 8. 9. *mal ûmišu iterba ina pâni-ia* „die Fülle seiner Zeit ist eingetreten vor meinem Antlitz" ist nicht leicht zu construiren. Offenbar ist *ina pâni-ia* zu *mal ûmišu* zu ziehen, eine adverbielle Bestimmung zu einem zu ergänzenden Verbum: „die Erfüllung des Termins seines Erscheinens vor meinem Antlitz ist eingetreten".

Z. 12. [illegible] kann ich nicht mit Sicherheit erklären. Wenn man die Zeile als ideographisch geschrieben auffasst, ist eine Lesung und Uebersetzung „ist er etwa gestorben?" sprachlich möglich und dem Inhalte nicht unangemessen. [illegible] *nu* Negation, hier dann fragend-verneinend gebraucht = *ai*; [illegible] Ideogramm für das Verbum *mâtu* „sterben, todt sein" und dessen Ableitungen; [illegible] *mîti*; *mîtu* = مَيِّتٌ für *مَوِيتٌ „todt".

Z. 13. [illegible] *di* als Ortschaftsdeterminativ hinter dem Id. für *Ninua*[1]) ist natürlich Schreibfehler für [illegible] *ki*. — Die Bedeutung der Zeile ist klar genug; es muss heissen: „in Ninive ist er nicht eingetroffen." Aber [illegible] ist wieder eine crux: Da das babyl. Zeichen [illegible] bekanntlich sowohl = assyr. [illegible] *mal*, als = [illegible] mit all seinen Lautwerthen, als = [illegible] *bit* sein kann, so stehen Lesarten genug zur Verfügung. Aber keine befriedigt. Im Hinblick auf das *mal ûmišu* läge es nahe, *imal* zu lesen und dies von *malû*, מלא abzuleiten; aber was für eine Form wäre dies? Das Impf. würde regelmässig *imlâ*, *imlî* lauten; haben wir hier viel-

1) Wenigstens konnten weder Mr. PINCHES noch ich selbst den dritten wagrechten Keil entdecken, den Herr STRASSMAIER allerdings zu sehen glaubte. Beide Herren haben mich, namentlich bei Feststellung von Z. 10, unterstützt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000075

leicht eine Art Jussiv-Form in Verbindung mit der Negation (*ul*) vor uns? Wie aus hebr. יִגֶּל יִגְלֶה wird, so könnte auch im Assyrischen aus *imlî (-â) imal* geworden sein, wobei das *a* ebensowenig ein reiner Vocal zu sein braucht wie das hebräische סנול. Wenn das Assyrische überhaupt dergleichen Formen hatte, so wäre es nicht zu verwundern, wenn wir Beispiele derselben zuerst in den „Briefen und Depeschen fänden, die die Sprache des täglichen Lebens so viel treuer wiedergeben als die grossen, von langer Hand vorbereiteten Königsinschriften. Die sog. „Jussiv-Formen" der anderen semitischen Sprachen sind ja auch eminent Schöpfungen der täglichen Verkehrssprache, aus den volleren Formen wohl erst allmählich gebildete und darum spätere, secundäre Entwicklungen, zu denen das Assyrische vielleicht nur mehr die ersten Ansätze erlebt hat. *Malû* = מלא ist freilich auch kein Verbum ל"ה, sondern ל"א; indessen, wenn selbst im Hebräischen sich Uebergänge zwischen beiden Verbalclassen finden, wird man im Assyrischen, das in Schreibung und Sprache in späterer Zeit nur eine Art verba infirma zu kennen scheint, eine derartige Trennung gewiss nicht erwarten. Zu *ina Ninua ul imal* wäre dann zu ergänzen *ûmu-šu* oder *ûmi-šu*: „seine Zeit, sein Termin hat sich in Ninive nicht erfüllt", d. h. er ist nicht zur bestimmten Zeit dort eingetroffen. Dieses ist für's Erste nur eine Hypothese; vielleicht führt dieselbe zur Auffindung und Würdigung anderer eventuell in ähnlicher Weise aufzufassender Formen.

Mušêzibmarduk spielt eine Rolle in dem Bericht *Bêl-ibnî*'s an den König auf der Tafel K. 10, einem sehr schön geschriebenen, von PINCHES p. 6 seiner *Texts* nahezu fehlerlos herausgegebenen Documente[1]). Es wird dort von Räubereien gewisser elamitischer (?) Stämme berichtet, gegen welche einige der bedrohten Städte und Stämme

1) Nach meiner Collation der Inschrift (16. Juni 1882) ist das vorletzte Zeichen von rev. 4 deutliches *su*, nicht *šú* wie PINCHES' Edition bietet. — *Bezold.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000076

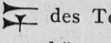
einen Bund schliessen mit *Mušêzibmarduk, arad ša bêl-ia ša ina eli-ka a . . . . apkidu* „den Mušêzibmarduk, den Diener meines Herrn, den ich in deinem Namen zum Statthalter gemacht habe", wie Bêlibnî sich ausdrückt (K. 10, rev. 1, cf. 6 und (?) 10). Wie es scheint, ziehen dann die assyrischen Truppen unter Mušêzibmarduk und Bašâ[1]) gegen die Räuber und bezwingen sie. — Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass in unserem Text derselbe *Mušêzibmarduk*, der Untergebene des Oberbefehlshabers *Bêlibnî* gemeint ist[2]), welch letzteren König Asurbanabal für das Nichteintreffen des wahrscheinlich zur Berichterstattung über irgend eine Angelegenheit (vgl. den Schluss von K. 10, wo Bêlibnî den König für Details an Bašâ zu verweisen scheint) nach Nineve befohlenen Offiziers zur Verantwortung zieht.

Vielleicht wird es mir möglich sein, in geschichtlicher Beziehung über die beiden vorstehenden Texte Näheres beizubringen in der von mir vorbereiteten Gesammtausgabe und -Bearbeitung der auf den *Babylonischen Krieg Asurbanabal's und dessen Folgen* bezüglichen Texte (cf. ZK II, p. 360; Bezold, *Lit.* passim und die *praefatio* meiner phil. Inauguraldissertation).

Noch eine Frage liegt nahe: Beide Texte stammen offenbar — beim ersten, wie bei unendlich vielen anderen, zeigt es die Signatur **K.** 95 — aus Kujundschik, aus der Bibliothek oder dem Archiv Asurbanabal's; wie kamen diese vom König ausgegangenen und abgesandten Documente in das Archiv zurück? Wurden vor der Absendung Kopien genommen? (Bezold, *Lit.* 168, § 93 Anm. 2), oder waren die Empfänger verpflichtet, sie — etwa mit ihrer Antwort — an den König zurückzusenden? Das Erstere

---

1) Oder *Ikîša-abal*?? Vgl. Strassmaier, ZK I, p. 70 f.

2) Durch diesen Beweis der Identität der Person ist zugleich unsere Lesung *Bêl-ibnî* für das  des Textes gerechtfertigt; man hätte ja sonst auch *Bêl-banî* oder dgl. lesen können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000077

ist wohl das Wahrscheinlichere, und PINCHES, TSBA VI, 210 glaubt auf Grund von monumentalen assyrischen Darstellungen annehmen zu sollen, dass der Einritzung auf Thon eine Niederschrift auf biegsamem Material, Papyrus oder dergleichen, vorangegangen sei, von der dann beliebig viele Kopien genommen werden konnten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000078

Ein text Nabopolassars.

Von *Hugo Winckler*.

Bekanntlich war es bisher nie gelungen einen originaltext des begründers des neubabylonischen reiches aufzufinden. sein name und die tatsächlichkeit seiner regierung waren keilschriftlich nur durch die zahlreichen inschriften seines sohnes Nebukadnezar und aus seiner regierung datirte „contract"-tafeln bezeugt. zwar war von George Smith auf die liste der in den berüchtigten *Records of the Past* zu übersetzenden inschriften auch ein unveröffentlichter text Nabopolassars gesetzt worden, allein dieses unternehmen wurde abgeschlossen, ohne das versprochene document zugänglich zu machen (vgl. Bezold, *lit.* § 70). jedenfalls harrt dasselbe wie so viele andere von Smith bereits identificirte in irgend einem der kästen im *British Museum* seines zweiten „entdeckers". mit dem hier folgenden kann es nicht identisch sein, da dieses erst nach jener ankündigung vom *British Museum* erworben worden ist. wie nämlich die signatur „A. H. 82, 7—14" der beiden 4—4½ *inches* hohen abgestumpften kegel, auf denen der text steht, zeigt, sind dieselben von Hormuzd Rassam bei seinen ausgrabungen in Abu-Habba gefunden und am 14. juli 1882 in das *Br. Museum* gebracht worden. speciell numerirt sind beide, wie so viele der damals erworbenen altertümer, bis jetzt noch nicht.

Die veröffentlichung der inschrift wurde mir von Mr. Le Page-Renouf, vorsteher des *Egyptian and Assyrian Department* am *British Museum* freundlichst gestattet. ich spreche diesem herrn hierfür, sowie für die bereitwilligkeit und liberalität, mit der er bemüht ist, das studium der bei dem ungeheuren reichtum der sammlung des museums oft

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000079

so schwer auffindbaren documente zu erleichtern, hiermit auch öffentlich meinen dank aus.

Die autographie des textes hat, da ich nicht über die erforderliche geschicklichkeit der hand verfüge, um die archaistischen charaktere wiederzugeben, herr J. N. Strassmaier S. J. mit grosser freundlichkeit und uneigennützigkeit übernommen. seiner geübten hand verdankt man die gelungene wiedergabe des originals.

Unsere inschrift zeigt, wie Neb. E. I. H. IV, 70 ff. und einige andere stellen von Nebukadnezarinschriften, dass die das neubabylonische reich charakterisirende grossartige bautätigkeit der könige schon von Nabopolassar inaugurirt wurde. der so lange unterdrückte nationalstolz der Babylonier, von den Sargoniden anerkannt und wieder zu seiner ganzen höhe gebracht, wollte mit der wiedergewonnenen politischen selbständigkeit „des alten reiches herrlichkeit" auch in seinen bauten wiedererstehen lassen.

Besonderes interesse hat der text wegen der aufschlüsse, die er über die alte topographie von Sippar geben kann. freilich muss ich bekennen, dass die schlüsse, die ich daraus ziehe, mir noch nicht unbedingt sicher erscheinen können; dazu würde ein ausführlicheres keilschriftliches und besseres modernes material gehören als es bis jetzt zu gebote steht. — Sippar lag nach der feststellung durch Rassam's ausgrabungen (s. dessen *Babylonian Cities*, London Victoria Institute p. 5) am Nahr-Malka. man wird also annehmen müssen, dass der *nâru* UD.KIP.NUN unserer inschrift dieser kanal ist. wie aus der übersetzung zu ersehen, deute ich die stelle: *Sippara* . . . . . *nâru Purattu issi-šu* „der Euphrat hatte sich von ihm entfernt" auf eine der bekannten laufverschiebungen des Euphrat. ob sich hierfür topographische anhaltspunkte finden oder ob der zustand der ruinenstätte dem widerspricht, kann ich bei dem mangel an material nicht sagen, — eine andere philologische erklärung indessen nicht finden.[1])

1) Vgl. übrigens Hommel, *Semiten* s. 243.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000080

A.H. 82. 7. 14. Nabopalassar Inschrift.

Col. I.

1.
2.
3.
4.
5.
6.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.
16.

* Var. fehlt.

Col. II.

1.
2.
3.
4.
5.
6. Var.
7.
8.
9.
10.
11.
12.
13.
14.
15.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000082

I, 1. (ilu) Na-bi-um-abil-u-ṣu-ur
Nabopolassar,

2. šar Babili
könig von Babylon,

3. ti-ri-iṣ ga-at (ilu) Na-bi-um
der von Nebos

4. u (ilu) Marduk an-na-ku
und Marduks hand geleitete (bin) ich:

5. ni-nu (ilu) Marduk bîlu rabû-u
Marduk, der grosse herr,

6. a-na za-na-an ma-ḫa-zi
herzustellen die stäte,

7. ud-du-šu íš-ri-í-ti
zu erneuern die tempelstätten

8. ur-ta-šu ka-bi-it-ti
vertraute er mir seinen schweren

9. u-ma-ʾ-i-ra-an-ni
auftrag an.

10. ni-nu-mi-šu-um
also:

11. Sippara
Sippar,

12. ma-ḫa-zi zi(l.: ṣi)-i-ri
die hehre stat,

13. na-ra-am (ilu) Šamaš u (ilu) Malkatu (?)
von Šamaš u. Malkatu(?) geliebt,

14. (nâru) Purattu is-si-šu-ma
der Euphrat hatte sich von ihr entfernt:

15. a-na-ku dam-ku bí-lu-ti-šu-nu
ich, der günstling ihrer hoheit(?),

16. mí-í i-ri (?) a-bur (?)-sa-a-bu
die wasser . . ? . . ?

II, 1. (ilu) Na-bi-um-abil-u-ṣu-ur
ich, Nabopolassar,

2. a-aš-ru ša-aḫ-tim
demütig, unterwürfig,

3. pa-li-iḫ ilî ia-a-ti
fürchtend die götter,

4. nâru UD.KIP.NUN
liess den kanal UD KIP.NUN,

5. nâr Sippara
den kanal von Sippar

6. lu-u-ša-aḫ-ra-am-ma
graben.

7. mí-í nu-uḫ-ši nik-lu-tim
kunstvolle wasserbecken

8. a-na (ilu) Šamaš bîli-ia
für Šamaš, meinen herrn

9. lu-u-ki-in
errichtete ich.

10. ki-bi-ir nâri šu-a-ti
das ufer jenes kanals

11. i-na kupri u a-gur-ri
mit asphalt und ziegelsteinen

12. lu-u-ša-ar-ši-id-ma
regulirte ich.

13. a-na (ilu) Šamaš bîli-ia
dem Šamaš, meinem herrn,

14. kâr šu-ul-mi-im
ein wasserbassin (?)

15. lu-u-um-mi-id
weihte ich.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000083

I, 8. *urtu* syn. von *tírtu*; s. Guyard, *Journ. as.* VIII, 2, 193; cf. V R 20, 20—24: *tírtu, urtu, tirtu kabittu* als synonyma. ich bemerke, dass zu Jensen's erklärung des *uma'ir* als *uva'ir* von *'*âru* sehr gut eine *figura etymologica: urtu um'a'ir* passen würde.

14. Es mag vielleicht willkürlich erscheinen, dass ich hier UD.KIP.NUN = *Purattu* setze, während ich col. II, 4 dieselbe bezeichnung auf einen kanal (den Nahr-Malka) deute. indessen scheint mir der zusammenhang dies zu fordern. als eine andere mögliche erklärung sehe ich nur II, 4 ff. zu fassen: „ich liess den Euphrat nach Sippar graben" als concinne wendung für: „ich liess einen kanal vom Euphrat nach Sippar graben".

15. 16 bieten schwierigkeiten. zunächst ist *dam-ku* (für *damḳu*) nur verlegenheitsinterpretation. in z. 16 ist es mir nicht gelungen, das fünfte Zeichen zu identificiren. am nächstliegenden ist oder . ob *bur* richtig ist, ist zweifelhaft. das eine, entschieden sorgfältiger geschriebene, exemplar der kegel bietet so, wie die textbeilage zeigt. im andern glaube ich vorn nur einen wagrechten keil zu sehen, so dass *na* zu lesen wäre. letzteres erscheint mir wahrscheinlich, da ich für *bur* vorn mindestens drei keile erwarten würde.

II, 2 ist *a-aš-ru* zu lesen. das wort *ašru* „demütig" ist genügend bekannt. für den seltenen lautwert *a* von möchte ich noch folgende stellen anführen: auf dem unveröffentlichten Neb.-cyl. „79, 2—1, 1" des *Brit. Mus.* findet sich col. I, 17 und 26 *-gu-ur-ru* = *agurru* „ziegelstein". durch unsere stelle werden auch die zweifel Telonis in ZA I, 220 § 14 betreffs des *-aš-ru* I R 52, 4 a, 3 gelöst. es ist daselbst einfach , das in der neubabylonischen originalschrift sehr leicht mit zu verwechseln ist, zu lesen.[1]) Wenn man die schreibung -

1) Eine nachträgliche besichtigung des originals bestätigte diese vermutung. das ist an der betreffenden stelle nicht ganz deutlich, wird

aš-ru betrachtet, so ist es zwar von vornherein bei dem charakter der babylonischen schreibweise nicht unmöglich, dass ein vocal vor einem mit vocal beginnenden silbenzeichen der deutlichkeit wegen gesetzt werden könnte; indessen wäre doch diese so vereinzelte erscheinung auffällig. zieht man nun vollends die schreibweise der Louvreinschrift Ḫammurabis *a-bi-im* 𒀀𒁺𒌋 𒁹𒁹-*li-di-ia*[1]) = *abî âlidia* in betracht, so liegt die vermutung nahe, dass man es hier mit einer bezeichnung des in der aussprache mancher gegenden vielleicht noch nicht ganz verflüchtigten *v*, und in zweiter linie dann auch des *spiritus lenis* zu tun hat. hieraus würde sich dann auch die verwendung von 𒀀𒁺𒌋 für *mí* d. i. *ví* (so oft in den bilinguen hymnen *a*-𒀀𒁺𒌋-*lu* = *amílu*) erklären.

7. In den *mî nuḫši*, den „wassern des überflusses" möchte ich wasserreservoirs wiedererkennen, wie sie Rassam, *Bab. cities* p. 5 beschreibt: 'remains of prodigious basins are seen, in which a surplus supply must have been kept for any emergency when the water in the Euphrates falls low'.

14. *kâr šulmi*, eine „quaimauer der sicherheit" oder „des wohlbefindens" ist nicht leicht zu verstehen. es ist ein gemauerter quai gemeint, um die ufer des kanals vor einsturz zu sichern. näheres hierüber wird das nächste heft dieser *Zeitschrift* bringen.

---

aber durch ein neuerdings erworbenes duplicat des betr. cylinders, auf dem es ganz klar ist, sichergestellt. was das angebliche 𒁹𒁹-*aš-ru* auf dem von O'Conor edirten Neb.-cylinder betrifft, so ist zu berücksichtigen, dass der text desselben lediglich nach einem von herrn Strassmaier entzifferten papierabklatsch gegeben ist, wobei natürlich die möglichkeit eines irrtums viel grösser ist.

1) Das original hat wirklich so.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000085

Hymnen auf das Wiedererscheinen der drei grossen Lichtgötter.

Von *P. Jensen.*

I.

Schon seit längerer Zeit trage ich mich mit dem Gedanken, ein umfassendes Werk über babylonische Astronomie, Astrologie und Mythologie zu schreiben. Zu diesem Behufe ist vor Allem ein eingehendes Studium der sämmtlichen in Betracht kommenden Texte erforderlich. Zwar sind dieselben ja zum grössten Teile an verschiedenen Orten übersetzt worden. Allein zu einem guten Teile sind die Uebertragungen fast vollkommen unbrauchbar, weil dieselben wohl im Grossen und Ganzen vielfach den Originalen Genüge getan haben, im Einzelnen aber in sehr vielen Fällen Prägnanz des Ausdrucks vermissen lassen. Nur eine exacte, von Wort zu Wort fortschreitende Prüfung der Grundsprache kann heutzutage den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben und nur Uebersetzungen, die bei Anwendung einer solchen Methode zu Stande gekommen, können und dürfen für Forschungen, die über das Grammatische und Lexicalische hinausgehen, verwandt werden. Da ich meine oben erwähnte Arbeit durch eine mitfolgende Analyse der zu Grunde liegenden Texte allzu sehr ausdehnen würde, andererseits aber die absolute Notwendigkeit vorliegt, dieselben auf bewiesene und begründete Uebersetzungen zu stützen, beabsichtige ich im Laufe

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000086

der Zeit als Verläufer der grösseren Arbeit eine Reihe solcher zu veröffentlichen. Die Auseinandersetzungen zwischen Oppert und mir, die sich vor Allem auf den von den Bab.-Assyrern gebrauchten Ausdruck für das Wiedererscheinen eines Himmelskörpers bezogen, bestimmen mich dazu, zunächst eine Trias von Hymnen, die sich auf das Wiedererscheinen des *Sîn*, des *Šamaš* und der *Ištar* beziehen, in Transscription mit Uebersetzung und Commentar zu veröffentlichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000087

I. Hymnus auf IV R. 25,

37. Ín: Ud dingir gim-mí-ín UD-SIR íl-la šu-du-a-mí-ín
Beschwör.-Formel: Zeit der Gott entsteht, UD-SIR heller wird erzeugt

39. dingir pa(?)-ud-du gu-si kur-kur-ra-kid
der Gott tritt hervor Gesammt-fülle der Länder

41. su-ši an-ta-ṅgal nam-nir-ra du-a nir-du (?) tila
schrecklichen Glanz trägt er Ueberlegenheit eignet (ihm) Ueber-legenheit strotz-ende ist er vollendet

43. mí-lam nigin (SIG-)alam ni-bir ri-a
majestätische Pracht ist er umgeben die Gestalt, Schrecken-starken ent-sendet

45. Tab(?) gal mul-mul UD-SIR azag-gi-íš dala
Gefunkel grosses (?) strahlt ein *askaru* in heller Weise bricht hervor

47. an gim-mí-ín ki gim-mí-ín
Himmel entsteht-er Erde entsteht-er

49. UD-SIR ní-í an-šar ki-šar gim-mí-ín
askaru dieser-da Himmel-Ganzheit Erde-Ganzheit ensteht-er

51. UD-SIR ní-í (giš-)tir (giš-)ǵa-šur-ra-ta mu-un-ud-du
askaru dieser-da Hain-*Ḫašurra*-aus geht hervor

53. UD-SIR 𒀭 gim-gim-ma nam-(ṅgal)-ngal-lu mu-un-gim-ma
ein *askaru* ? gemacht Menschheit gemacht

55. UD-SIR šu-du mim (?)-zi-dí-íš dug-ga
der *askaru* vollendet in gehöriger Weise richtig-gefertigt

57. kin (dingir-) Gušgin-ban(da) gim-í-da-kid
Werk *Gušginbanda* gemacht

59. UD-SIR ní-í ka-nu-tuǵ-u-da na-ní nu [. . .]
askaru-dieser-da Mund-nicht-öffnen-bei Mahlzeit nicht [ ]

61. u-nu-ku-í a-nu[naṅg-í]
Speise nicht isst er Wasser nicht [trinkt er]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000088

die Neomenie.

Col. III, Z. 37 ff.

38. Ûm(-um) ilu ib-ba-nu-u as-ka-ru íl-lu uš-tak-li-lu
Wann der Gott entsteht, wird ein heller *askaru* erzeugt

40. ilu uš-ta-pu-u ina nap-ḫar mâtâti
d. Gott (tritt hervor =) zeigt sich in d. Gesammtheit d. Länder

42. ša-lum-ma-tu na-ši í-til-lu-tu šu-su-um í-bir-ta ga-mir
schrecklichen-Glanz trägt er Ueberlegenheit eignet ihm an üppiger Kraft ist er vollkommen

44. mí-lam-mí šu-tas-ḫur bu-un-na-an-ní-í ra-šub-ba-tu ra-mi
mit majestätischer Pracht ist er umgeben die Gestalt Fürchterlichkeit entsendet

46. šir-tu it-ta-na-an-biṭ as-ka-ru íl-liš šu-pu
Gefunkel (?) leuchtet hervor, ein *askaru* hell bricht hervor

48. ina šamí(-í) ib-ba-nu[-u ina irṣitim ibbanû]
im Himmel entsteht-er [auf Erden entsteht-er]

50. askaru an-nu-u ina kiš-šat šamí u irṣitim ib-ba-ni
dieser *askaru* da in der Gesammtheit des Himmels und der Erde entsteht er

52. [askaru annû ištu kîšti ḫašur-]ru u-ṣa-a
dieser *askaru* da aus einem Hain v. *Ḫašurra*-bäumen geht hervor

54. [askaru] bi-nu-ut ili ip-šit a-mí-lu-ti
[ein *askaru*] d. Erzeugnis eines Gottes das Werk von Menschen

56. [askaru] ina tak-ni-ti ki-niš šu-uk-lu-ul
[der *askaru*] ist in Richtigkeit in gehöriger Weise vollendet

58. ina ši-pir (ili) Gušginbanda í-pu-uš
durch das Werk (der Kunst) *Gušginbanda*'s ist er gemacht

60. [askaru] an-nu-u ina la pi-it pi-i tar-ri-in[-na ul . . .
dieser [*askaru*] da ohne den Mund zu öffnen Mahlzeit [nicht]

62. oder 61 b. [akâla ul ikkal mí ul išatî]
[Speise nicht isst er, Wasser nicht trinkt er]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000089

Commentar.

Ehe wir in die Erörterung des Einzelnen eintreten, müssen wir uns ausführlich über ein Wort verbreiten, dessen Ideogramm zwar in den Keilschriften an den verschiedensten Stellen angetroffen wird, das aber selbst nur in unserem Hymnus unverstümmelt erscheint. Wir meinen das Wort *askaru*, dem das Ideogramm UD-SIR entspricht. Letzteres findet sich an folgenden Stellen als Aequivalent von *askaru*:

I) im 2. Bande des RAWLINSON'schen Inschriftenwerkes S. 49[1]), 54 a, wo es dem Ideogramm ⊢ ⊢ parallel steht.

II) im 3. Bd.: a) S. 54, 49 a: *Sîn* zeigte sich nicht — 3 UD-SIR's zeigten sich.

b) S. 55, N° 3 Z. 17—18: Sîn während seiner Sichtbarkeitsperiode (= ⟨⊢ ⊢) vom ersten Tage bis zum 5. Tage 5 Tage des UD-SIR —.

c) S 55, Z. 60 a: Am 28. Tage dem *Sîn* ein UD-SIR, dem *Šamaš* ein ⊢ ⊢ von Gold möge er darbringen (*likrub*), mit welcher Stelle auf jeden Fall zusammenzustellen sein wird III 61, 31 b: *Nibṭu ana napâḫ šamši* RI-*iḫ-ma* ⊢ ⊢ *ippuḫ-ma itûr-ma.*

III) im 4. Bande:

a) S. 5, Z. 40, wo es wahrscheinlich nicht assyr. *Nannaru*, sondern assyr. *askaru* vertritt, und endlich

b) an unserer Stelle.

---

1) Dort ist nicht wie II, 44, 12 a UD-SAR (= *is-ḳa*) zu lesen. Man könnte auf die Vermutung fallen, die beiden Ideogramme zusammenzuwerfen und an ebengenannter Stelle *is-ḳa* zu *is-ḳa-[ru]* zu ergänzen. Doch berechtigt vor der Hand nichts hierzu.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000090

Daneben fungirt UD-SIR bekanntlich öfters als sum. Aequivalent von *Nannaru*, einem Namen des *Sîn*, dem gewöhnlich sum. ►►┼ SIS-KI[1]) zur Seite steht.

Aus allen Stellen ergiebt sich mit nicht zu bezweifelnder Sicherheit, dass der UD-SIR etwas mit dem Monde zu tun hat. Wird nun ferner beachtet, dass an verschiedenen Stellen der UD-SIR mit dem ►─ ┼► zusammengestellt wird, (II, 49, 54–55 a; III, 55, 60 a), dass der UD-SIR dem *Sîn*, der ►─ ┼► dem *Šamaš* dargebracht wird, dass aber von einem ►─ ┼► bei Aufgang[2]) der Sonne die Rede ist, dass endlich wie das 3. Tagfünft des Monates als die Tage der *agî tašriḫti*[3]) bezeichnet wird (III, 55 N° 3), so das erste

1) In dem Texte IV R 5 (72—73) wird sum. UD-SIR durch assyr. ►►┼ SIS-*ri* d. i. *Nannari(-ri)* übersetzt, falls hier nicht ein Fehler des Lithographen vorliegt.

2) So denke ich, werden wir endgültig *napâḫu* übersetzen müssen. Ich muss es für unzweckmässig halten, auf den letzten Artikel OPPERT's, meines trotz seiner Auslassungen gegen mich allezeit von mir hochverehrten Gegners, zu antworten. Die Plaidoyers von beiden Seiten liegen im Druck vor, so dass jeder sich über den Gegenstand ein Urteil wird bilden können (cf. ZA I Heft III und IV).

3) D. i. des Vollmondes (!) Cf. vor Allem IV, 32, 9 b: (Am 13. Tage) *Sîn agû tašriḫti ana mâti našû*. *Tašriḫti* wird noch immer gerne mit „riesig" übersetzt (zuletzt von LATRILLE in seiner Dissertation ZK II, 347). Das Unpassende dieser Uebertragung leuchtet ein. *Tašriḫtu* ist Substant. verbale von *šurruḫu*, welches längst richtig mit „ordnen" wiedergegeben ward, und bedeutet „Ordnungsmässigkeit". — Es mag hier der Vollständigkeit wegen erwähnt werden, dass „Halbmond" im Assyrischen höchst wahrscheinlich durch *mišlu* ausgedrückt wird. Dass das Wort *mašālu* (= hälften; cf. GUYARD, *Notes* § 78) auch auf den Halbmond angewendet wird, ergiebt sich mir aus der Stelle des Schöpfungsberichtes: *ina ūm sibî agā [ ]-la* (DELITZSCH, *Lesestücke* 3 S. 94 Z. 17)., wo, da *agû* gemäss OPPERT die Mondscheibe ist und am siebenten Tage des Monats von keiner anderen Phase des Mondes als der des ersten Viertels die Rede sein kann, ein Wort für „hälften", also *[ma-ša-]la* zu lesen sein wird. Nun findet sich die Zahl 30 V, 37, Col. I, Z. 42 durch *Sîn*, ebenso Z. 43 durch *Sîn* und mit derselben sum. Lesung (*ba*) Z. 44 durch *mišlum* ausgedrückt. Das Qal von *mašâlu* [*muššulu* bedeutet „gleich, ähnlich machen" cf. IV, 67, 53 a] ist bis jetzt nur mit der Bedeutung „hälften" gefunden. Diese Be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000091

Tagfünft als die Tage des UD-SIR, so erhellt, dass der UD-SIR eine besondere Beziehung zum Wiederscheinen des Mondes hat. Ich würde ganz unbedenklich das Wort durch „Mondsichel" wiedergeben, wenn nicht III 54, 49 a ein bestimmtes Veto dagegen einzulegen schiene (— *Sîn* erschien nicht — 3 UD-SIR's erschienen). Das Ideogramm UD-SIR zeigt mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt, dass der durch dasselbe ausgedrückte Begriff in den Bereic des Lichts gehört. Denn dass 𒁹 = Licht, ist bekannt, und über *sir* = *napâḫu* ist noch kürzlich von meiner Seite eine Erörterung in der ZA (I, S. 451—452) erschienen. Auf eine derartige Deutung dringt auch das dem Ideogramm parallelstehende assyr. *Nannaru* (z. B. V R 5, 37—38), sintemal dessen Ableitung von einer Radix נהר = „leuchten" kaum dem Zweifel unterliegen kann. Die genaue Uebersetzung des Wortes *askaru* = UD-SIR erwarten wir von der Zukunft. Dass dasselbe aber Beziehungen zur Neomenie hat, glauben wir schon hier gezeigt zu haben.[1]) Der Zusammenhang des Hymnus wird dies des Weiteren bestätigen.

Z. 37. Wie das hebr. יום besitzt das sum. *ud* und das assyr. *ûmu* auch die allgemeine Bedeutung „Zeit", z. B. III, 53, 46: *Bibbî u kakkabî šamê ûm ṣarârišunu itiḳuma ḫandiš ul innamíru* = „die Planeten und Sterne des Himmels

---

deutung aber kann auf das Ideogramm 𒌋𒌋𒌋 (= 30), so weit ich sehe, nur angewandt werden, wenn dasselbe den Halbmond bezeichnet. Vielleich hängt, falls das eben Bemerkte richtig sein sollte, *ba* = *mišlum* mit *ba* (𒁹𒁹) = *zāzu* = „teilen" zusammen.

1) Etwas ähnliches wie *askaru* scheint das assyrische *namraṣit* einesteils wegen seiner klaren Etymologie (*namra* von der W. *namâru* = leuchten und *ṣīt* von *aṣū*; cf. *ṣīt šamši*), anderenteils wegen des IV, 2, 22 Col. V vorkommenden Ausdrucks: *Sîn bîl namraṣît* (cf. IV, 23, 27 b) bedeutet zu haben. Ich muss bekennen, dass ich der kühnen Hypothese HOMMEL's (cf. *Proceedings of the S. of B. A.* 1885/86 pg. 119 ff.), *Namraṣit* sei das Prototyp des bibl. Nimrod und das dem Worte entsprechende Ideogramm sei *Gi-*iśdu-bar-ra* u lesen, nicht huldigen kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000092

zur Zeit wo sie heller (!) glänzten[1]) entfernten sich und schnell verschwanden". Diese Bed. liegt bekanntermassen auch in den Ausdrücken *ina umíšuma*, *ninumíšu* etc. vor (cf. meine Bemm. ZK II, 24 Anm. I, cf. ferner I, 34, 47: *ūm pāni* = „frühere Zeit" u. s. w.). Wir werden auch an unserer Stelle besser mit dieser als der gewöhnlichen Bedeutung „Tag" auskommen und *ud* = *ûmu* einfach mit „wenn" (= wann) = *nî nu*, *ínuma* etc. übersetzen.

Dass *šu* fast stets mit dem sum. 𒄭𒌋𒁕 verbunden erscheint, wenn es assyr. *šuklulu* oder *šutaklulu* wiedergiebt, weist unverkennbar auf assyr. Einfluss hin.

𒁹 𒁕 kann bekanntlich *ul* und *du* gelesen werden (S^b 98—S^c 110). In der Bedeutung von *šuklulu* lese ich es aus folgenden Gründen *du*: 1) weil es in dieser Bedeutung nie die phonetische Verlängerung *la* hat, dagegen oftmals ein einfaches *a* hinter sich hat; 2) weil 𒄭𒌋𒁕 in der Bedeutung von *ašâmu*, dessen Bedeutung sich einigermassen mit der von *šuklulu* berührt, *du* zu lesen ist (cf. KAN-UL mit der Glosse *du* V, 44, 11 c und S. 954 Z. 15—16 ff.: KAN-UL = *usuma*); 3) weil *ípíšu* und *banû* ebenso wie *kâlu* (Gesammtheit), Begriffe, die sich sehr eng an *šuklulu* (= ganz machen, fertig machen und allgemein = machen) anschliessen, = 𒁹 = *du* = *ru*.

Z. 38. Zu *ibbanû* (vom Monde gesagt) cf. IV, 9, 23 a: *ínbu ša ina ramānišu ibbanû*.

Z. 39. *ḫa-ud-du*. Der Umstand, dass 𒁹 = *ǵud* (cf. V, 42, 46 e) könnte zu einer Lesung *ǵud(-ud-du)* verleiten. Dass diese grundfalsch ist und dass PA und *ud-du* selbstständige Elemente sind, zeigt 1) der Umstand, dass schon *ud-du* allein = einer Ableitung derj. Wurzel, von der auch *uštapû* (= PA-*ud-du* in unserem Texte) ausgeht (s. IV, 26, 17—18 a: UD-DU = *uppû*) und 2) eine Vergleichung von

1) Diese Uebersetzung wird unten in einer Note zu *šalummatu* (Z. 44) begründet werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000093

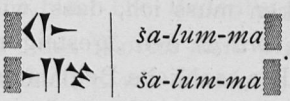
IV, 3, 216 ff (*pa-ǵí-ud-du-a-kid* = *liš-tí-?*, *pa-ǵí-ín-si-di-í* [illegible] = *liš-tí-šir*) mit IV, 22, 25 b ff. (*pa-ud-du-ǵí-* [illegible] = *liš-tí-* [illegible], *si-ǵí-ín-si-di-* [illegible] = *liš-ti-* [illegible]). Welche Rolle PA in unserem Falle spielt, will mir nicht einleuchten. Sie scheint nach den ebencitierten Stellen grammatischer Natur zu sein. Die Lesung ist nicht sicher zu nennen. Doch legt die Gleichung: [illegible]-*í*-[illegible] = [illegible] DUN-PA-*ud-du-a* (II R 47, 63 ef), welche gelesen werden kann: *umun-í-pad* = *umun-pa-ud-du-a*, ein schweres Gewicht in die Wagschale zu Gunsten der Lesung *pa*.

Zu [illegible] = *napḫaru* s. z. B. 4, 9, 26—27. (Zur Aussprache *gu* cf. *gi* = *gimru* im Akkad. bei Haupt, ASKT 116, Z. 9—10. S. dazu auch Zimmern *BB.*). Vgl. auch namentlich IV, 19, 44—45 a, wo *gi-bara* = *gimir(šunu)*). Die Gruppe [illegible] [illegible] wird IV, 2, 29—30 durch *malû* übersetzt (*ḫgal-la nig-írima gu-sa-míš* = *gallû ša raggu malû šunu*). Auf der anderen Seite entspricht sum. [illegible] allein verschiedentlich assyr. *malû* (IV, 18, 6—7 a; IV, 21, 21—22). Daraus folgt, dass *gu-sa* (*gu-si*) nur eine Steigerung des Begriffs *uapḫaru* oder *malû* ist, ausgedrückt durch eine Composition beider. Die Uebersetzung „Gesammtfülle" mag dem sum. *gu-si* angemessen sein. In Bezug auf die Lesung des Zeichens [illegible] ist Folgendes zu sagen. S^b 179 hat die Gleichung [illegible] = *sa* = *šâmu*, II R 39, N° 5, 47 aber die Gleichung: ([illegible] =) *si* = *sâmu*. Ganz analog dem ist, dass, wie schon bemerkt, verschiedentlich [illegible] = *malû*, gewöhnlich aber = [illegible] = *si*. Es hat daher [illegible] in der Bedeutung *malû* wohl sowohl die Lesung *sa* als *si*. Oder darf man auf die Aussprache *sĕ* schliessen?

Z. 40. *uštapû*. Dass dem Stamme dieses Wortes eine Bedeutung innewohnt, die in irgend einer Weise mit „heraustreten", „an's Licht treten" etwas zu tun hat, erhellt schon aus dem Ideogramm *ud-du*, welches = *aṣû* etc. in

allen seinen Bedeutungen und = Verben des Sehens und Erscheinens.

Z. 41. *su-ši* = *šalummatu*. Assyr. *šalummatu* entspricht 1) sum. *su-ši* (an unserer Stelle) IV, 5, 40—41 c; IV, 24, 20; 2) *su-zi*: IV, 24, 17—18 a (in demselben Texte, in welchem es = *su-ši* (!), IV, 26, 37—38; IV, 6, 39—40 b. Hierzu beachte man die Angabe auf K. 4177, wonach



Es wechseln in diesen zwei Wörtern also die Sylben *zi* und *ši* d. h. also die Laute *z* und *š*. Diese Thatsache ist mit der zu vergleichen, dass sum. = *napištu* = akkad. *ši*, ferner mit der, dass sum. *azalag* = assyr. *ašlaku* (S^b 330), endlich mit der, dass = *kalû* in der -sprache = *zu(!)-ur* (II, 21, 41) aber welches gemäss S^b 288 = *kalû*, in dieser Bedeutung = sum. (ev. akkad.) (, das ist doch wohl =) *šur-ru* ist. Die zuerst von Hommel geäusserte Vermutung, dass sum. in gewissen Fällen den Laut des franz. *j* zur Darstellung bringt, wird durch die eben gebrachten Beispiele recht einleuchtend. Doch muss ein Gewicht auf die zugleich-gemachte Einschränkung gelegt werden.

Das Ideogramm *nir* ist anderswo = *ma-al-ku* (z. B. 2, 26, 15). Ueber die eventuelle Aussprache *njir* oder die zwischen *nir* und *šir* (*ir*) liegende Stufe *njir* hat Hommel in ZK II, S. 103—104 eingehend gehandelt. Den früher bekannten Beispielen für einen Uebergang von *ni (ní)* zu *ši (ší)* habe ich ZK I S. 315. A. I das B. = und ZA I, S. 184 das B. *nimur* = *šímur* hinzugefügt. —

Ueber = *du* = *asâmu* habe ich schon S. 83 gesprochen.

Z. 42. *šalummatu*. Die so ausserordentlich oft anzu-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000095

treffende Verbindung von *šalummatu* mit *mílammu* lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass trotz allen Gegnern assyrischen Glanzes auch *šalummatu* in diese Kategorie hineingehört (cf. I, 17, 26: *šalummat kakkí'šu, mílam bílûtišu*, ferner V, 26, 38: *šalummatu ramû, litbušu mílammí* etc.) Für diejenigen indes, die sich durch solche Stellen nicht überzeugen lassen, bringe ich gerne den stringenten Beweis. Vorausschicken muss ich, dass, wie aus zahlreichen Stellen hervorgeht, *míš-ḫu* den „gesteigerten Glanz" eines Sternes bedeutet. Die sachliche Begründung erfordert eine hier nicht angebrachte weitläufige Erörterung. Als Nebenbeweise nur nehme man vorläufig fürlieb mit den Gleichungen:

ṣar-ru-ti = ša bi-ir-riḳ[1])-*ḳa-nu aš-šu kakkabí'*[2])

(d. i. vom „Blitzen" in Bezug auf Sterne gesagt): V, 31, 9 e f;

und: *mí-iš-ḫi aš-šu* ▼
muš-ḫi aš-šu ṣa-ra-ru (V, 31, 11—12 e f.).

Diesem *mišḫu* (resp. *mušḫu* mit der Bedeutung „helles Geblitze", „Gefunkel") steht II, 49, 18 e f assyrisches *za-lummu-u* zur Seite. Diesem aber entspricht Z. 19 *sarâr*, Z. 20 *zi-im* (hierüber siehe meine Erörterung ZK II, 43 A. 2 und ZA I, 37 und Zimmern, *BB.* S. 104), Z. 21 *ša-lum-[ma-at]* und Z. 22 *mí-[lam]*. Da nun von *zīmu* schon bewiesen worden ist, dass es in die Sphäre des „Glanzes" hineingehört, ist die Uebersetzung von *šalummatu* durch Wörter des „Glanzes" sicher zu nennen. Doch aber haftet dem Worte noch etwas mehr an. Die nicht seltene Verknüpfung von *puluḫtu* und *šalummatu* (z. B. IV, 24, 18 a (*í-til-li ilâni rabûti, ša puluḫtu u šalummatu [ramû]*), erinnert daran, dass so leicht vom naiven Gemüte der Begriff des Glanzes mit dem der Fürch-

---

1) Hier ist ṢU wie öfter = *riḳ* (was Delitzsch zuerst erkannt hat; doch ist der Gebrauch dieses Lautwerts für ṢU häufiger, als Delitzch vermutet).

2) ▼ dient hier wie sehr oft als Pluralzeichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000096

terlichkeit verbunden wird[1]) und veranlasst uns dazu, *šalummatu* ähnlich wie *mílammu*[2]) nicht einfach durch „Glanz", sondern vielmehr durch „Schreckensglanz", „majestätischen Glanz" wiederzugeben.

í-til-lu-tu.[3]) Ueber die Lesung des von *itillu* zu trennenden Wortes *íṭlu* mit *ṭ* (*ḍ*) habe ich ZA I, 399 gesprochen. Als These stelle ich einen Zusammenhang des Wortes mit syr. ܛܠܠ (schwer sein) hin. Die Bedeutung „Ueberlegenheit", „Herrscherwürde", des Wortes *ítillu* ergiebt sich aus einer Vergleichung von Stellen wie II, 26, 15 e f (NIR = *malku*) II, 26, 17 (*nam*-NIR-*gal* = *šarrûtu*) IV, 9, 3—4 a (NIR-*gal* = *i-til-li*) und IV, 24, 17—18 a (NIR-*gal* = *itilli*).

šusum. Man hat sich gewöhnt, *asāmu* und seine Ableitungen durch „schmücken" und Ableitungen dieses Wortes zu übersetzen. Es mögen in manchen Fällen Uebersetzungen der Art angebracht sein. Gewöhnlich sind sie es nicht. Wenn *ina lā simašu* (III, 54, 55 c) und *ina la simanišu* (III, 54, 29 c) nichts heissen können als: ungebührender Weise (= unerwarteter Weise), wenn *šusumu* und andere Ableitungen der √*asâmu* so oft im Parallelismus mit *šuluku* = „geeignet, passend sein" stehen (IV, 18, 47—49 a; IV, 18, 41—49 b), wenn endlich die *Damkina* die *Ninmí-tí zu-ab* genannt wird (II, 55, 55 b) d. i. die *simat ap-(pa)ší(!)*, ferner die Ištar der *usum šamî* (S. 954, 16) endlich dem *Bíl* dasselbe Praedicat zukommt (V, 44, 17 b), so erhellt ganz unzweifelhaft die absolute Unanwendbarkeit der Uebersetzung „Schmuck", „schmücken" etc. wie auf der anderen Seite die Notwendigkeit, *asâmu* eine Grundbedeutung wie „geeignet sein", „zustehen", „gehörig sein" zuzuerkennen. Dieselbe ist mit der Grundbedeutung des

1) Vgl. dass IM-*gal* (= Schrecken-gross) IV, 30, 30 a = *namriru*, was jedenfalls zum Teil in die Sphäre des Glanzes fällt (cf. die Aufzählung von Wörtern für Glanz etc. II, 35, 41 e f ff.).

2) Vgl. die sehr lehrreiche Stelle IV, 27, 50: *ša puluḫtu mílammu našû, ûmu dâpinu* (d. i. „heisswüthiger (?) Tag") *ša rašubbatu ramû.*

3) Zu *itillu* siehe *i-tí-il-lu*: IV, 44, 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000097

arab. وسم, von dem *asâmu* kaum zu trennen ist, nicht unvereinbar.

íbírta. So unverständlich mir das diesem Worte entsprechende Ideogramm NIR-GAB[1]) ist, so kann doch eine Vergl. des Ausdrucks *íbirta gamir* an unserer Stelle mit dem A. *gamir dunni u abāri*: I R 36, 30 (wozu Lyon, *Sarg.* S. 64 zu vgl.) kaum einen Zweifel an der Deutung des Wortes durch „Rüstigkeit", „Kraft" etc. übriglassen.

Z. 43. *sig-alam.* Da schon *alam* = *ṣalmu* = Bild, Gestalt, so ist Zimmern im Recht, wenn er den Vorsatz *sig* vor *alam* assyrischem Einfiusse zuschreibt, der dadurch hervorgerufen ward, das *sig* = *banû*, während *bunânû* im Wesentlichen = *ṣalmu.* Zweifelhaft aber kann bleiben, ob *sig* wirklich gesprochen ward und nicht vielmehr zum Hinweise darauf dienen soll, dass ALAM im Assyrischen durch eine Ableitung von *banû* verlautlicht werden soll.

Da an einer Bed. wie „Fürchterlichkeit", „Schrecklichkeit" des dem Ideogramm IM-BIR entsprechenden assyr. *rašubbatu* nicht zu zweifeln ist (cf. z. B. *rašbu* = *šarḫu*: II R, 35, 17 e f), so bedeutet das Ideogramm IM-BIR sicher: „starker Schrecken", weshalb, da IM = *puluḫtu* = *ni, ni-bir* zu lesen sein wird (s. S[c] 285).

𒁹𒁹𒁹-*a* = *rami.* RI hat allerdings in der Bedeutung *nadû* II, 48, 22 c die Glosse 𒁹𒁹𒁹 d. i. doch wohl am Wahrscheinlichsten *íš,* ein Wort, das man, da 𒁹 auf K. 4359 die Glosse *iš*[2]) hat, ferner bekanntlich aus *ku* = *ana* durch *šu* (*šu* mit mongolischem weichen *u* etwa wie in englischem *good* zu sprechen) hindurch *íš* geworden ist, 𒁹 aber in der Bedeutung von *nadû* gemäss S[b] 1 auch *ku* gesprochen

1) Vermuten lässt sich, dass hier GAB zum Ausdruck des Begriffs *daḫādu* „üppig sein" dient (cf. II, 25, Nr. 2 Z. 6), weshalb ich es auch *du* und nicht *gab* lese.

2) Mit diesem *iš* wird der Lautwert *uš*, den KU in der Bedeutung *ṭimu* (= Botschaft) hat, nichts zu tun haben, da dieses, wie II, 48 g h 17 zeigt (𒁹 = *u-muš* = *šip-ru*), auf (*muš*) *wuš* zurückgeht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000098

ward, von ursprünglichem *ku* ableiten mag. Allein der Umstand, dass RI in der Bedeutung von *ramû* (welches = *nadû*) nie ein phonetisches Complement hat, lässt es als ziemlich gewiss erscheinen, dass für RI = *ramû* auch und vor Allem die Lesung *ri* anwendbar ist.

Z. 44. *šutasḫur* ist hier Permansiv wie IV, 18, 51 (*mí-lam-mí iz-zu-ti šu-taš-ḫur*).

Zu der Länge des Endvokals von *bun(n)anû* cf. IV, II, 26 c.

Z. 45. Zu *mul* = *nabāṭu* siehe z. B. II, 48, 35 cd. — Zu der Lesung *dala* des Ideogramms MAŠ-TIK-KAR siehe S^b 373 und die Anmerk. von Delitzsch dazu.

Z. 46. *šir-tu.* Von demselben wird ein *nabâṭu* ausgesagt. Es muss daher *sirtu* etwas Glänzendes oder = Glanz etc. sein. Das Ideogramm GIR wird durch *paṭru*, das Ideogramm GIR-GAL durch *namzaru* (= Schwert) wiedergegeben.

Doch ist es kaum dem Zusammenhang entsprechend, an unserer Stelle ein Schwert oder ähnliches zu vermuten. Schon der Umstand, dass GIR auch = *birḳu* = „Blitz", giebt die Uebersetzung „Gefunkel" an die Hand, was durch Folgendes als zulässig bestätigt wird. GIR hat in der Bedeutung *ḫamâtu* (= funkeln) die Lesung *ṭab* (V, 30, 61), ⊢ = *tab* hat ebenso die Bedeutung *ḫamâtu* (S^b 70, S^c 154; II, 39, 54 g). Mit *ḫamâṭu* erscheint an den verschiedensten Stellen verbunden *šurrû*[1]) (S^b 69., S^b 153; II, 39, 54 h) = ⊢. Es wird daher auch eine ähnliche Bedeutung haben. Von diesem *šurrû* oder vielmehr von dem Kal dieses Verbums möchte ich *šírtu* in der Bedeutung „Gefunkel" ableiten. Man beachte hierzu noch, dass ⊢ ⊢ = *sirsir* gemäss

1) Ob mit diesem *šurrû* dasjenige *šurrû* zu vereinigen ist, dem ich ZA I, 411 die Bedeutung „keimen", „grünen" zuerkannt habe, bleibt abzuwarten. — Als Bestätigung der Richtigkeit meiner Uebersetzung von *šurrû* durch „keimen, grünen" dient u. A. die Angabe auf K. 4362, wonach (welches sonst auch = grün, grünen) mit der Lesung „*sar*" die Bedeutung von *šurrû* vereinigt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000099

K. 4362 = *šurrû*, während [illegible] = *sir* = *uštaḫmiṭu* (IV, 28, 45—46 b) = *napâḫu* etc.

Z. 50. *kiššatu* = die Gesammtheit. Ich benutze diese Gelegenheit, um auf einen in ZA I p. 1 Anm. 3 von mir gebrauchten Ausdruck, der zu Missverständnissen Veranlassung gegeben hat, zurückzukommen. Schrader (siehe ZA I, S. 215) hat mit vollem Rechte aus den dort gebrauchten Worten herausgelesen, dass ich durchweg *kiššatu* mit Welt zu übersetzen geneigt bin. Es beschränkt sich aber diese meine Uebersetzung nur auf solche Fälle, wo *kiššatu* keinen Genitiv regiert.

Z. 51. Es ist zu bedenken zu geben, ob dieses *ní-í* = *annû* sich auf den *askaru* am Himmel bezieht oder auf einen von Menschen verfertigten, der gemäss III, 55, 60 a als Weihgeschenk für den Mond zu denken wäre. Ueber diesen Punkt wage ich mich durchaus nicht näher zu äussern. Nur hinweisen möchte ich schon hier auf die grosse Aehnlichkeit der im Folgenden (Z. 55 ff.) gebrauchten Ausdrücke mit den bei Gelegenheit des Berichts von der Verfertigung des Bildnisses des Sonnengottes V R 61, Col. III Z. 16 u. 21 gebrauchten.

(GIŠ)-TIR. Dass in gewissen Fällen das Zeichen [illegible] nicht nur Determinativ ist, werde ich unten (zu IV, 20 N° 2, 8) zeigen. In den meisten Fällen war es Determinativ und darum fassen wir es auch in der Verbindung mit TIR in Ermangelung einer Belehrung darüber, ob es dort reines Determinativ oder nicht ist, vorläufig als solches auf. — Dass es vor *ǵa-šur* so zu denken ist, zeigt V, 26, 18 g. Dass die *ǵa-šur*-(*ḫašurru*-)bäume einen Wohlgeruch von sich gaben, zeigt vor allem II, 67 (: *giššurî írini šíḫûti, ša kî íriš ḫašurri ana uṣṣuni*[1]) *ṭâbu* = langgewachsene Zedernbalken, die wie *Ḫašurru*-duft schön zum Riechen waren) sowie auch

1) Es kann zweifelhaft sein, ob dies eine Pielform ist oder vielmehr wie *uzuzu* (worüber unten zu S^m 954 Z. 4) ein Infinitiv des Kal ist, dessen Ursprung allerdings sehr räthselhaft wäre.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000100

V, 65, 5 b (*kîma kîšti ḫašurri irissu ušṭîbšu* = „wie (von) einem *Hašurru*hain machte ich seinen Duft schön". — Mit diesem Hain wohlduftender *Ḫašurru*bäume, aus dem der *askaru* hervorgeht, vgl. man die Stellen aus dem Sonnenhymnus IV, 17, 8—10 b (*alsīka Šamaš ina kirib šamī illûti! Ina ṣilli irini tîšâma lûšaknâ šīpī'ka ina íli tu-*𒌋𒀭 *burâši* = Ich rufe Dich an, Šamaš im strahlenden Himmel! Im Schatten einer Ceder bist Du, es liegen Deine Füsse auf einem Schemel (??) von Cypressenholz). Zu erinnern ist auch an den Gottstern: 𒀭𒌋𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭 𒀭𒌋𒀭-*na* (II, 47, 37 c d; III, 52, 58 a; III, 53, 7—8 a) d. i. = Venus.

Z. 53. Mit 𒀭 = assyr. 𒀭𒌋𒀭 weiss ich absolut Nichts anzufangen. Denn es wäre sehr kühn an einen Zusammenhang des Lautwerts *nin* des Zeichens 𒀭 mit dem Ideogramm 𒀭𒀭𒀭 𒀭𒀭𒀭 für *ilu* zu denken.

Zu 𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭 sowie 𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭

Stelle an und für sich erweisen für *kunnû* zunächst eine allgemeine Bedeutung wie „herrichten". Der Umstand ferner, dass es an den allermeisten Stellen mit *kiniš* (resp. *zi* oder *zidíš*) verbunden wird, macht eine Einschränkung der Uebersetzung „herrichten" zu „passend, geeignet herrichten", „etwas so machen wie es sein soll", „so handeln, wie man handeln soll" wahrscheinlich. Die Stelle IV, 2, 19 c (wo von den 7 Geistern gilt: *kunnâ ul idû*) im Vergl. mit IV, 2, 46 b (*íṭíra gamâla ul idû*) ist dieser Annahme günstig und V R, 44, 38 cd (wo 𒁹 *zi-dí-íš* ohne *duga* = *kunnâ* ohne *kî niš!*) entfernt jeden Zweifel an der Richtigkeit unserer Deutung. Ob *kunnû* mit dem Infinitiv *kunnu* zusammenhängt, darf wenigstens gefragt werden. *Taknîtu* heisst darum „Richtigkeit", „Gehörigkeit".

Z. 57. Der Gott *Gušginbanda* ist gemäss II, 58, 65 a—c ÍA, der Schutzgott aller Künste und Handwerke, wird aber an anderen Stellen wie V, 61, Col. IV, 16 (cf. Z. 23) von ihm geschieden. Da das Bild der Sonne, welches *Nabūbalidan* aus Alabaster und Gold machen liess (cf. V, 61, 18—19), auch *ina šipir* des *Gušginbanda* zu Stande kam (Z. 16), *gušgin* aber = „Gold" ist, darf man den Gott *Gušginbanda* wohl als Protector der Goldschmiede auffassen und demnach auch, da gleichfalls der *askaru ina šipir* des *Gušginbanda* in's Dasein tritt, annehmen, dass sich die Babylonier den *askaru* aus Gold dachten (und machten?).

da ist das schon ZK II, 51 u. a. verschiedenen Stellen von mir besprochene oft zwischen einem Deutewort und Formwort anzutreffende Partikelchen, dessen Ursprung dunkel ist und dessen Bedeutung und Kraft = 0 zu sein scheint. — *kid* drückt, wie schon oft bemerkt, jegliche Art von Beziehung und Verbindung aus und ist daher bald durch Praepositionen, bald durch ein Relativwort, bald durch Conjunctionen zu übersetzen. Im Deutschen lässt sich das *kid* an unserer Stelle kaum anders als durch „und" oder „indem" wiedergeben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000102

Z. 59. Das ⟨ nach GAB deutet auf eine *u*-ähnliche Aussprache des Vocales in *gab* hin. Da 𒁹𒁹 (welches in der Bedeutung *pitû* gewöhnlich und ursprünglich = *gab*) V, 42, 54 in eben dieser Bedeutung (und zwar wie an unserer Stelle = *pitû* vom Munde gesagt) = *tuǧ* ist, werden wir 𒁹𒁹 wohl *tuǧ* lesen dürfen, wobei indes die Frage aufgeworfen werden darf, ob nicht zwischen *gab* und *tuǧ* ein lautlicher Zusammenhang besteht (vielleicht vermittelst eines Zwischengliedes *guφ* (!)).

Zu *na-ní* (?) = 𒁹𒁹-*rinnu* s. IV, 20, 26—27. Zu der wahrscheinlichen Lesung *tar-rinnu* s. Zimmern *BB*.

Z. 61. Dass U = *šammu* = Kraut = *u*, bezeugt S^b 75. Dass es auch in der Bedeutung *akâlu* (siehe zu 𒁹𒁹𒁹 = *akâlu* z. B. IV, 13, 56—57 a) *u* zu lesen ist, wird wahrscheinlich gemacht dadurch, dass sowohl 𒁹𒁹𒁹 (IV, 18, 32—33; V, 40, 6 e f) als auch 𒁹𒁹 (II, 56, 16—**17**! c d) im Assyr. etwas wie „Versorger", „Unterhalter" bedeuten (weshalb beide Ideogramme *wu'a*, *wu'e*[1]) zu sprechen?). In der Bedeutung *aḫu* (welches, wie *uppi aḫu*: II, 48, 49 d lehrt, irgendwie in Pflanzenreich gehört und da U-*a* = *rîtu* = die Weide, vielleicht = „Gras" ist und dann eine Vergl. mit hebr. אחו herausfordert) wurde U *kuš* gesprochen (II, 48, 48 c d). Dass nicht dieser Lautwert sondern der Lautw. *u* für 𒁹𒁹𒁹 = *akālu* in Betracht kommt, lehrt ferner eine Beobachtung ziemlich auffallender Natur. Auf eine Eigentümlichkeit des Sumerischen, durch Wechsel zwischen den Vocalen *u* und *a* eine Verschiedenheit des Geschlechts anzudeuten, habe ich schon ZA I, 5 aufmerksam gemacht. Ich bemerkte dort ebenfalls, dass das Mandschu eine ähnliche Erscheinung aufweise, übersah indes, dass eine ganze Reihe grundverschiedener Sprachen hierin mit dem Mandschu übereinstimmt (s. Gustav Oppert, *Classification of languages*

1) Siehe V, 40 e Z. 1 und 4, wo (𒁹𒁹𒁹)A die Glosse *e* hat. Das *e* ist als durch den *u*-Vokal des Stammworts hervorgerufen zu denken.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000103

S. 42—43). Indem ich an dieser Stelle des Weiteren darauf hinweise, das *ǵu* = Vogel, während *ǵa*[1]) = Fisch, wende ich mich vor Allem zur Besprechung einer Anzahl von Fällen, in denen Wörter mit dem *u*-Vokal sich auf das Essen, die Speise etc., Wörter mit *a*-Vokal sich auf das Trinken, das Getränk etc. beziehen. Man beachte nämlich dass:

𒁹𒌋 (= *šug* und, da es das phonetische Complement 𒁹𒌋𒅗𒁺 hat =) *šuṅg* = *kurmatu* = Speise ev. Sättigung, und 𒁹𒌋𒅗𒁺𒅗𒁺 = *naṅg* = trinken; ferner dass 𒁹𒌋𒅗𒁺𒅗𒁺 = Speise während 𒁹𒌋𒅗𒁺 = Wasser = Getränk; ferner dass 𒁹𒌋𒅗𒁺𒅗𒁺 = (Speise) auch den Lautwert *ḳuš* (*guš*) hat, während 𒁹𒌋𒅗𒁺 = *gaš* (cf. *gaš* + *tin* = *gíštin* = Weingetränk) = Getränk. Man beachte ferner 𒁹𒌋𒅗𒁺𒌋 = *ku* = essen, 𒁹𒌋𒅗𒁺𒌋𒅗𒁺𒌋𒅗𒁺 = *mu-mu* (V, 19, 46 c d) = *ḳamû* = auffüttern, endlich 𒁹𒌋𒅗𒁺𒌋𒅗𒁺𒌋𒅗𒁺 = Versorger; auf der anderen Seite *ga* = Milch. Vielleicht lässt sich diesen Fällen noch anreihen *uzu* = Fleisch, dem aber als Ausnahme *uš* = Blut zur Seite stände. Diese Summe von Beispielen macht die Annahme eines Zufalls sehr unwahrscheinlich. Doch bedarf es noch zahlreicherer Beispiele, um darauf eine Theorie zu gründen.

---

1) Beachte dabei indes, dass der Name des Zeichens 𒁹𒌋𒅗𒁺𒌋𒅗𒁺𒌋𒅗𒁺 *kua* ist.

Sprechsaal.

W. A. I. II. 28. Col. I. 13—15.

By *A. H. Sayce.*

Ina yumat kutstsi khalpi suripi ina yumat nipikh kakkab Mesri sa kima eri itsudu.

As this passage has lately been discussed by Jensen in this *Zeitschrift* and by Halévy in the *Journal Asiatique*, I feel inclined to say a few words about it, since like Oppert and Schrader they have understood the initial words in a sense first suggested, I believe, by Norris, but which is, I think, quite erroneous. *Kutstsi*, *khalpi* and *suripi* have nothing to do with the weather. *Suripu*, as Zimmern has already noticed (*Busspsalmen* p. 27), is connected with *surpu*, *tarputu* and *rappu* or *rapû*, a root which means "weak". Dr. Neubauer has ingeniously connected the Heb. תרפים with the רפאים (as in Is. XIV. 9.), and Assyrian shows that he is right. In W. A. I. V. 29. 71. 𒀭 𒀭 𒁹 *dimma* "a spectre" is translated *tarpû*, and in V. 22. 29. the Sumerian equivalent of *suruppû* is *seg* "to be weak", "to fail" (𒋗𒋗). The Accadian (north-Chaldean) representative of *seg* is *seddê* (*söddö*) which in W. A. I. IV. 15. 38. is translated *kutstsu*. The context here leaves no doubt as to the meaning of the latter word or of the word *suruppû* which precedes. The line runs: *dih(u), su-*

ruppû . . . *kutstsu*, "madness, wasting fever, . . . consumption".

Kutstsu is from *katsû*, allied to *katsatsu* "to cut off", but with the special meaning of "cutting off the flesh". Hence *akuts* "I flayed". Hence also *katsuti* and *katsâti* "the fleshless ones", the Assyrian equivalent of the Biblical רפאים. See, for example, HAUPT: *Nimrodepos* 19. 40.

Khalpu, as JENSEN has remarked, is a synonym of *taktsatu* from the same root as *kutstsu*. I may observe that the addition of the word *nalsu* "rain" to the words *kuts(tsu)* and *suripu* in W. A. I. II. 32. is due to the fact that the Sumerian *seg* meant both "weakness" and "rain", tho' there seems to have been another word *nalsu* in Assyrian signifying "a ghost" (W. A. I. II. 57. 37.) The ideographic equivalent of *khalpu* consists of the two characters each of which signified "to cut off" (see W. A. I. IV. 19. 14., 20. 1.), the combination showing that the word exposed by them was to be read *lyal* (*lal*), a dialectic variation of *khal*. The other equivalent of *khalpu*, is phonetic, reading *süb*, the pronunciation of *seg* (*sög*) in the Accadian subdialect of Sippar.

I may add that the common value of *rap* is of Semitic origin derived from *rappu*, the Protochaldean value being *dim*.[1])

It is now clear what the signification of the words *ina yumat kutstsi khalpi suripi* must be. They mean: "In the days of fever, dysentery (?) and consumption". The Assyrian king was driven homeward, not by bad weather, but by the outbreak of the fever among his troops.

The following words are equally little an indication of the time of year at which the campaign took place. They simply signify: "at the time of the risen pole-star". *Kak-*

1) The value of *dim* assigned to by JENSEN (*Z. f. A.* I p. 191) is not supported by the instance he gives, since according to W. A. I. III. 68. 6, 7 the Assyrian word must be read *dharkullu*.

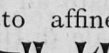
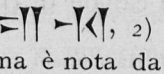
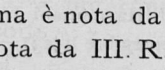
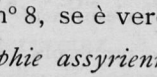
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000106

kab Mesri "the star of direction" is nothing more than the pole-star, and the stress is laid not upon the fact that the pole-star was visible above the clouds, but that it glowed like bronze. This was the portent which accompanied the outbreak of fever, and terrified the Assyrian monarch into a retreat. The whole passage must accordingly be translated: "At a time of fever, dysentery (?) and consumption, at a time when the pole-star glowed like bronze".

Varia.

V.[1])

16. Agli esempi citati dal Dr. Zimmern (*Bab. Bussps.* 68) e dal sig. Latrille (ZK. II. 344 nota 1) per l'uso singolare di proporre o posporre un complemento fonetico a segni polifoni, mi pare si possano aggiungere i seguenti: AL³, p. 117, lin. 12 *a-šú-šur*, da leggersi forse *ašur* «io raccolsi» (אשר₃; per la forma cf. *amur* «io vidi»): ASKT n° 11, 49 *ta-ma-mat* = *tamât* 2. m. permans. di תמא. Gli esempii sono oramai così numerosi che mi sembra non doversi pensare ad errori di copisti.

17. Il sig. Pognon (*Inscript. de Mérouner.* ad lin. 76) ha espresso l'opinione che *si-ḫu* possa esser considerato come ideogramma di *sa-aḫ-ma-áš-tu*. Ora a me sembra invece che bisogna distinguere in assiro tre voci di significato affine che finquì qualche volta furono confuse: 1)  , 2)  , 3)  . La prima è nota da C^b (AL², 92—94), da I. R. 29, 40. Il n° 2) è nota da III. R. 69, 52 a destra; III. R. 25, 120 cf. R^M, 1, X, 11 a. G. Smith, *Asb.* 301, 118, ossia V.R.X, 11 a; III. R. 54 n° 8, se è vero, come propone il Guyard (*Notes de lexicographie assyrienne*, § 118) che  debba leggersi *saḫ*

1) V. anno 1885, p. 106 segg.; 302 segg.; 408 segg.; 1886, p. 219 segg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000107

o *siḫ*; IV. R. 45, 40 cioè *sa-aḫ-ma-aš-tu*. Il n° 3) si trova I. R. 27, 72; II. R. 43, 18 e; V. R. 21, 23. — I. R. 29, 40 suppongo che debba leggersi *si-ḫu*, *bar-tu*: ed anche la scrittura [illegible] citata da Giorgio Smith (*Asb.* p. 335) non dimostra la lettura *siḫimašti*, potendo benissimo adottarsi *si-ḫi bar-ti*. Talchè l'esistenza di un vocabolo *maštu* in assiro supposta da A. Amiaud (*Une inscript. bil. de Hammurabi*, *Recueil de travaux* etc. I., livr. 4 ad lin. 12) resta assai dubbia. Questo per la distinzione dei tre vocaboli.

Quanto alla lettura *saḫ* ([illegible])-*maš-tum* del uno di essi è provata da IV. R. 45, 40. La lettura *kitbartu* (Strassmaier AV n° 4453; S. A. Smith, *Die Annalen Asurbanipals*, p. 104, dove però non sembra che la trascriz. *kit-bar-ti* rappresenti la lettura) non è ammissibile. L'esistenza di una forma *zaḫmaštu* = *saḫmaštu* non è provata, quantunque probabile (v. Amiaud, *Une inscr. bil. de Hammurabi* ad lin. 12). Converrebbe, a dimostrarla, provare la possibilità di una sostituzione de *z* a *s*. Finora si cita come l'esempio più concludente la voce *ṣirrâzina* = **ṣirrâtsina* che ricorre: 1) in Hammurabi, grande iscriz. del canale I, 11 sgg.; 2) nella *nouvelle Inscription de Hammurabi* tradotta da J. Menant, *Recueil de travaux* II. 3 ad lin. 9[1]); Questa sostituzione di *z* e *s* è ammessa come certa dal Menant, *Manuel* p. 186 remarque; dall' Amiaud, *Matériaux pour le dictionnaire*, art. *ṣirrât*, e *Inscr. bil. de Hammur.*, ad lin. 8. Il Delitzsch più prudentemente non sa decidersi (*Die Sprache der Kossäer* p. 74). Io sarei inclinato ad ammetterla osservando che nell' iscrizione del canale di Ham-

1) A. Amiaud, traducendo in assiro l'iscrizione di Hammurabi I. R. 4 n° XV, 1, col. 2, 11 (v. *Journal asiatique*, 1882, Août-Septembre p 231—244) fa corrispondere al gruppo [illegible] la voce *ṣirrazina*. Ora quantunque eccezionalmente il suffisso non semitico [illegible] possa esprimere la 3ª pers. plur. (p. es. IV. R. 15, 33 a [illegible] = *šumšunu*) per regola è destinato alla 3. ps. sg., quindi la traduz. del sig. Amiaud converrebbe accettarla con riserva.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000108

murabi I. 11 sgg. la presenza di un sostantivo *nišê* che è notoriamente femminile rende probabile la presenza di un suffisso *zina* = *sina* = *šina*. Ammesso una volta questo scambio di *z* e *s* (v. ancora per altri possibili esempii Amiaud, *Inscr. bil. de Hamm.* ad lin. 8) il plurale *zaḫmašâtim* dell' *Iscr. bil. di H.* lin. 12 (= *saḫmašâtim*) sarebbe regolarissimo plur. di *zaḫmaštum* (= *saḫmaštum*).

Quanto all' affinità di significato dei tre vocaboli *si-ḫu*, *saḫmaštum*, *bartu*, onde furono spesse volte confusi v. Del. AL³, *Vocabol.* rad סחה; Del. presso Zimmern *Babyl. Bussps.* p. 116 (cf. S. A. Smith op. cit. p. 104 dove la trascrizione *ilu bartum* non saprei spiegarla, dopo quanto il Delitzsch ha dimostrato). Per *bartu* v. soprattutto V. R. 21, 23 dove il vocabolo è rappresentato dall' ideogramma [illegible] [illegible] (è noto che [illegible] esprime frequentemente la rad. *blkt*). Finalmente cf. l'enumerazione di flagelli come è data da III. R. 69, 51 sgg. con quella che è data da Mér. Nér. lin. 76.

18. Mi permetto qualche osservazione sul commento che il chiar^mo^ sig. A. Smith ha dato ultimamente del cilindro R^M^ 1 : (*Keilschrifttexte Asurbanipal's.* Leipzig 1886. Heft I).

Col. I. 21. Per la lettura *ni-iš* dell' ideogr. [illegible] (S. A. Smith p. 85) v. II. R. 40 n° 4, 23—26 e cf. Asb. Sm. 5, 21 con V. R. 1, 21. Che la voce *našû* sia affine a *niššu*, *nîšu* risulta da ASKT. 127, 57 sg. Io penso che l'espressione comune per giurare fosse *našû ḳâta* letteralm. «alzare la mano». Per brevità si disse *našû* soltanto. Quindi *našû* (e *niššu*) divennero sinonimi di *tamû*, *zakâru*, *mamîtu*, *zikru* ecc. e poterono essere espressi dall' ideogr. [illegible].

Col. I. 30. La traduzione '*Beute*' per *sa-la-tu* (= *šallatu*, secondo S. A. Smith) mi pare impossibile nel cilindro R^m^ 1 che distingue tanto bene *s* e *š*. La giusta interpretaz. è forse quella del Prof. Oppert (Smith p. 86). Confr. il commento dell' Haupt al *Diluvio* col. I. 43 : ibid. II. 28. Soprattutto v. Mich. II. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000109

Col. I. 58 (Smith p. 108). Il sig. Pinches giustamente si oppone alla lettura *ḳêpâni* per l'ideogr. *bêl-alâni*. Il Delitzsch ha osservato la scrittura di Asurn. III. 93 (col compl. fon. [illegible]) e legge *ḫazanâtê*. Comunque ciò sia, che l'ideogramma *amêlu ên ali* debba leggersi con una sola parola risulta anche da Asarh. IV. 19. La tavoletta K. 374 se dà *amelu-bat-gid-da* come scrittura di *ḳêpu*, è egli cosa sicura che quel modo di scrivere debba convenire esclusivamente alla voce *ḳêpu*? O piuttosto non si debbono considerare *ḳepu* e *amelu-bat-gid-da* come soltanto sinonimi? Cf. anche G. Smith, *Asb.* 81, 8 e 82, 5. Osservando le frequenti sostituzioni di titoli che i testi assiri fanno nel nominare un solo e medesimo personaggio, bisogna concludere che è cosa difficilissima la lettura precisa dei nomi dei funzionarii.

Col. II. 57. L'espressione letta dall' Autore *šal tuklūti* e l'ideogramma [illegible] mi pare che richiamino singolarmente l'espressione della Genesi II. 20 וּלְאָדָם לֹא מָצָא עֵזֶר כְּנֶגְדּוֹ.

Col. II. 125. Invece della lettura adottata dall' A. e di quella del sig. Pinches preferirei leggere *kur-ban-ni-i-ma la-šu-ṭa abšanka*.

La-šu-ṭa = *la ašuṭa* (שוט). Che *an-ni* rappresenti il suffisso personale non si può negare. Secondo me *kur-bannî* = *kur(u)bannî*. Ovvero deve confront. l'imperat. di forma *šurḳam*? La prima ipotesi mi pare migliore.

Firenze, 16 Gennaio 1887.

B. Teloni.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000110

Aus einer Mitteilung des Herrn Prof. Friedrich Delitzsch

an *C. Bezold.*

Leipzig, d. 21. Jan. 1887.

. . . . . Auf Dr. Jensen's Aufsatz über Verwandtschaftsnamen (diese *Zeitschr.* 1886, 386 ff. und bes. 388) teile ich Ihnen mit, dass V R 39 (!), 67c das Original nicht *ma-aš-tum*, sondern — meine Abschrift hat so ohne jedwedes Fragezeichen — *ma-*[illegible]*-tum*, also *ma-ár-tum* bietet . .

Aus einer Mitteilung des Herrn Prof. Th. Nöldeke

an *C. Bezold.*

Strassburg i. E., am 27. Jan. 1887.

. . . . . Ganneau, *Sceaux et cachets* (Extr. du *journ. as.*) Paris 1883 hat als nr. 32 einen Siegelstein des Louvre mit einer Inschrift, die er liest שנסרצר; dazu bemerkt er „Nom de physionomie assyrienne". Weder gegen seine Lesung, noch gegen diese Bemerkung lässt sich etwas einwenden. Es kommt mir nun aber vor, als hätten wir hier wieder ein oder vielmehr zwei Beispiele für die Umschreibung der assyr. Zischlaute nicht nach der Etymologie, sondern nach der Aussprache in Nineve. Denn שנ ist doch wohl = סִין und סר = שַׁר. In Babel hätte man wohl סנשרצר umschrieben. Kommt der Name auch auf Keilschriftmonumenten vor?[1]) . . . . .

1) Der Verfasser des in assyrischer Schrift abgefassten Briefes K. 585, aus welchem Strassmaier Zz 1. 2. 5. 13—25 und teilweise 33 mitteilt (s. *Lit.* 268), ist wohl der einzige bis jetzt beachtete Träger dieses Namens; Strassmaier (AV S. 812) liest die Ideogramme, aus denen für die Ansetzung der Zischlaute natürlich nichts zu ersehn ist, nach der Etymologie zweifellos richtig *Sin-šar-uṣur*. — *Red.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000111

Ein Satz in den Beschwörungsformeln.

Von *F. E. Peiser.*

In den Beschwörungstexten des vierten Bandes findet sich ein Satz, der augenscheinlich gar keine Schwierigkeit bietet und vermutlich deshalb einer genaueren Prüfung entgangen ist: *ša anâku īdû atta tîdī.* Jensen, der diese Stelle zuletzt (ZK I, 284) übersetzt hat, fasst sie ähnlich wie seine Vorgänger: „was ich weiss, weisst du". Schon der Zusammenhang zeigt jedoch, dass dies nicht die richtige Fassung sein kann; denn wenn wirklich Marduk nach Ea's Ansicht alles wüsste, was Ea selbst weiss, so hätte dieser doch jedenfalls in irgend einer Weise noch eine Art Ueberleitung zu der nun folgenden Unterweisung gegeben. Hier klafft eine Lücke in dem Gedankengange, an welcher schwerlich dem Verfasser des Textes die Schuld zugeschoben werden kann.

Der Irrtum, den ich hier constatieren will, schreibt sich jedoch schon aus den vorhergehenden Zeilen her, welche allgemein[1]) derart übersetzt werden, das Ea's Worte zu einer pathetischen Frage werden: „was wüsstest du nicht, was sollte ich dich (noch weiter) lehren?". Und ganz consequent wird dann die oben erwähnte Zeile als eine Art Antwort gefasst: „was ich weiss, weist du (doch auch)". Hommel, *Semiten* S. 296 hat sich allerdings von der falschen Uebersetzung „was wüsstest" etc. emancipiert, setzt aber „schon" ein, wodurch ihm wieder der wahre Sachverhalt verdunkelt wird; Jensen (s. oben) giebt die betreffenden vorhergehenden Zeilen ganz richtig wieder, hat aber trotzdem diese, auf welche es hauptsächlich ankommt, nicht klar erkannt.

Nachdem Ea gefragt hat: „Mein Sohn, was weisst du „nicht, was soll ich dir (sc. deinem Wissen) hinzufügen?",

1) S. z. B. Lenormant, *die Magie*, S. 51.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000112

leitet er zu der nun folgenden Unterweisung über, indem er vorausschickt: „alles, was ich weiss, sollst du wissen“.

Der sumerischen Version IV 7^a 30 *nin mal.á ni.zu.a.mu ša za.á in.mal.á.zu* entspricht die gleichfalls sumerische IV 22^b 7 (beachte Z. 20 *sila dagal.* (𒁹𒌋𒁺 =) *lik.ku* gegenüber IV 16 Nr. 2 R 52 *sila dagal.la.ku*); nur fehlt in dieser das *ša*, das also wahrscheinlich syntaktisch weiter keine Rolle spielte, von uns daher vorläufig nicht beachtet zu werden braucht. — *za-á* „du“ als Subject vorausgestellt und im folgenden Verb nicht mehr aufgenommen. — *in.zu* „er lernt“ (*zu* = *lamâdu* cf. IV 15^a 43/44; IV 17^a 43/44 [1]); *in.mal.á.zu* „er + von mir + lernt“; *za.á in.mal.á.zu* „du wirst von mir lernen“. — *ni.zu.a.mu* „es + wissend + ich“; dies „ich“ hervorhebend vorhergestellt als *mal.á*. — *nin* „was“; *nin mal.á ni.zu.a.mu* „was ich weiss“.

In der Uebersetzung der assyrischen Version ist bis jetzt nicht beachtet worden, dass *ti-i-di* sowohl IV 7^a 30 als IV 22^b 7 steht, während beidemal in den vorhergehenden Zeilen *ti-di* geschrieben ist. *ti-di* d. i. *tīdî* aus **tajadîu* Praesens: „du weisst“; ebenso *i-du-u* d. i. *īdû* aus **ajadîu* Praesens: „ich weiss“; dagegen *ti-i-di* d. i. *tîdī* aus *tájdîu* Imperfect: „du sollst wissen“.

---

1) Auch die bei HAUPT, ASKT 200, Nr. 9 verzeichneten Stellen, sowie D. T. 67, obv. 18/21 und einen unedirten unnummerirten bilinguen Text der Kujundschik-Sammlung, wo 𒁹 𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹 𒁹 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹 = *man-nu i-lam-mad.* — *Red.*

Recensionen.

Die Keil-Inschrift von Aschrut-Darga, entdeckt und beschrieben von Prof. Joseph Wünsch, publicirt und erklärt von **Dr. David Heinrich Müller.** Wien 1886, quarto 26 Seiten, 3 Tafeln.

M. D. H. Müller a le grand mérite d'aborder les textes obscurs et intéressants, écrits en langue arméniaque et qui, depuis le début du déchiffrement des textes cunéiformes, avaient attiré l'attention des savants. Déjà en 1850, Saulcy s'occupa le premier de ces documents; depuis, Hincks les soumit à sa sagacité féconde, et il peut être regardé comme l'initiateur de ces études, délaissées après lui. Il lut le premier les noms royaux, fixa leur filiation et leur époque. Il est regrettable que les recherches du savant Irlandais ont été absolument passées sous silence par M. Müller, qui aurait pu les connaître et leur rendre l'hommage qu'elles méritent.[1]) M. Sayce s'est occupé de ces textes avec suite et succès: mais on peut s'étonner que dans leur intérprétation tout lui est connu, tout est traduit. Cette confiance qui se flatte, comme à l'égard des documents susiens, d'arriver à l'intelligence complète des textes, nuit dans l'esprit du lecteur sobre et prudent, et fait suspecter la réalité de quelques découvertes obtenues, cependant, à l'aide

1) Comp., cependant, l'*Anzeiger der philos.-hist. Cl. d. k. k. A. d. Wiss. zu Wien*, 1884, Nr. XVI, tir. à p., p. 2, l. 1. — *Réd.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000114

d'une remarquable perspicacité. Le regretté Stanislas Guyard, plus réservé et plus scientifique, a le premier, limité le domaine de nos connaissances réelles, et M. Müller, également plus circonspect, l'a suivi avec honneur et avec succès dans cette voie, la seule sûre possible.

La raison d'être de l'étude très-approfondie de M. Müller est fournie par un texte assez court récemment découvert par le professeur Josef Wünsch lors de son voyage en Arménie dans la montagne d'Aschrut Darga, aux environs de Van, près d'un village appelé Salachana. Cette inscription est accompagnée d'une légende très courte et inédite, provenant d'Astwadzaschen, près de Van. Le mérite scientifique du travail de M. Müller consiste surtout dans le commentaire qui contient des remarques judicieuses sur différentes questions relatives aux interprétations précédemment données par Guyard et M. Sayce.

Si je tenais à n'être lu que par M. Müller, par M. Sayce et par moi-même, je suivrais pas à pas les propositions émises par l'érudit de Vienne: car les interprétations suggérées et les objections qu'elles soulèvent, n'intéressent que ceux qui se sont occupés, ou pour mieux dire, ont tenté de s'occuper de ces textes obscurs, pour l'interprétations desquels nous n'avons aucun document bilingue. M'étant jadis beaucoup intéressé à ces inscriptions, j'ai donné déjà en 1863 *(Commentaire de la Grande Inscription de Khorsabad* a. v. *Haldia)* l'indication nécessaire à suivre: je constatais que la seule donnée pour découvrir le sens approximatif des documents résidait dans les idéogrammes assyriens contenus dans les inscriptions, et que le seul moyen pour reconnaître la langue et pour recouvrer le dictionnaire, c'était la comparaison de ces groupes idéographiques avec les mots phonétiques qui les remplacent.

D'autre part, la langue et la flexion des textes ne révèlent aucune analogie avec une langue connue: ce n'est certes pas l'arménien ancien. Mordtmann qui avait antérieurement déchiffré le médique en partant de la prémisse

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000115

toute arbitraire que les Mèdes parlaient le turc, lut les inscriptions de Van de manière à y retrouver l'arménien connu. Aussi, ses travaux reposant sur une idée fausse, n'ont ils pas rencontré l'autorité que l'auteur pouvait revendiquer sur d'autres domaines des sciences orientales. Peut-être des savants versés dans les idiomes caucasiques, trouveront-ils des analogies entre l'arméniaque et le géorgien, le lesqhien, l'abchase ou d'autres langues encore peu étudiées et appartenant à cet amas de langages très-divers entre eux.

C'est de cette méthode de comparaison épigraphique des monuments que M. Müller est parti, et il a réussi à nous proposer quelques interprétations qui, si elles n'emportent pas toutes la certitude absolue, peuvent du moins passer pour possibles.

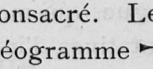
M. Müller traduit d'abord le texte d'Aschrut-Darga, se composant de cinq lignes, qui sont répétées identiquement deux fois: on ne comprend guères cette réproduction inutile en apparence. M. Wünsch qui nous donne des détails sur l'élévation de ce texte au dessus du niveau de la mer, ne nous dit absolument rien qui puisse expliquer ce fait étrange, mais non isolé.

Le document comme la plupart des textes arméniaques est dédié à la divinité Haldia qui paraît avec Bagbartu comme adorées par les Arméniens dans les textes de Sargon, ce que j'ai signalé en 1862. J'ai fait remarquer à cette même époque, que le nom de cette divinité se retrouvait dans le nom arménien du texte de Bisoutoun, Haldita.[1])

Les mots *Ḥaldiyē euriyē* sont bien un datif: mais pourquoi *euriyē* (c'est ainsi qu'il faut transcrire, non *euri-i-e*) signifie-t-il: la maîtresse? Il peut signifier tout autre chose. Le texte nomme Ispuïni comme auteur, et il a *sidistuni* le *suśi*, comme (Schulz 36) le même personnage a *sidistuni* le *burganani*, et le temple *bit-i-ni*. Eh bien, je crois que

1) Lu faussement *Haṅdita* par Spiegel et autres.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000116

suśi est l'ideogramme du pic de montagne, assyr. *ubanu*. Peut-être même, le mot *burganini* n'est-il que l'expression phonétique de cet idéogramme. On lit ensuite après de *khaldinini*: *usmasini*, où ailleurs il y a *usgini*. Et pourquoi Haldi ne serait-il pas le mot signifiant «dieu»? *Usmasini* que M. Müller traduit par «gnädigen(?)», pourrait être comme *sidistuni*, un verbe, et dire: j'ai consacré. Le mot *euriyē* pourrait être le représentant de l'idéogramme  , *puḫru*, avec la signification de «tous», comme le perse *haḍā bagaibis vithaibis* «avec tous les dieux».

Le mot *alruśini* que Sayce traduit par «multiple», semble être, comme Guyard l'a vu, le représentant du *gal* «grand».

Nous ne pouvons pas entrer dans toutes les particularités de ce texte, qui d'ailleurs, n'est pas un des plus importants parmi les documents d'Arménie. Les termes de *Ḥaldie nipsidu-lini Ḥaldie urpū-lini*, *Ḥaldie bab*? haldi de la porte, *Ḥaldie naue-ebelini* semblent prouver que le terme si souvent répété ne signifie que «la divinité».

Je suis de l'avis de M. Müller contre Guyard, que *aluśi* n'est pas le mot arménique pour le terme «roi». Je croirais, au contraire, qu'il représente l'idée *zir*, «semence, race»: peut-être même «homme», de sorte que *aluśi (al) Tuspa*, ne veut dire que = *avil Teuspaï* en assyrien.[1])

Les remarques qui forment la fin de memoire, sont en partie judicieuses: mais les mots *pili* et *pulu* exprimant des sortes de pierre peuvent tout aussi bien être un emprunt de l'assyrien fait par l'arméniaque que le contraire.

Les observations spécialement consacrées à l'assyrien sont assez sujettes à caution et en partie inadmissibles. — *Pilū* est une couleur, le bleu, ou le gris bleuâtre: d'ailleurs le mot *piṣē* «blanc» se trouve à côté. Ainsi les mots *ina*

---

1) Le mot *alusē* des formules de malédiction que M. Müller, d'après Guyard, rend par «Qui», semble être le même mot, «homme». Je ne crois pas avec M. Müller (p. 19), que *aluśi* «prince» vient de *aluse* «quis».

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000117

ki itammiru est traduit par „qui l'enferme quelquepart," ce que *ki* ne peut jamais signifier. *Ki* veut dire «la terre», et le caillou de Michaux (col. III, l. 2) donne l'équivalent: *ina epri itammiru* «qui le cache dans la poussière», c'est à dire, dans la terre.

Nous appelons de tous nos voeux la découverte de quelque bilingue, qui montrera sans aucun doute, combien toutes les tentatives d'interprétation de ces documents mystérieux sont encore défectueuses. Mais *in magnis voluisse sat est*, et nous devons rendre à M. Müller le témoignage que les efforts qu'il a faits pour trouver la clef de ces énigmes sont dictés par un esprit méthodique et que, dans un nombre de points, ses propositions sont raisonnées et acceptables.

Paris J. Oppert.

Berichtigungen:

Seite 430, Z. 11 und S. 431, Z. 22 des vorigen Bandes ist beide Male *fenor* zu streichen.

S. 64, Zz. 1. 2. 21 und 26 dieses Bandes l.: *Mušêzibmarduk* st. *Mušêšibmarduk*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000118

Bibliographie.

Amiaud, A. — Cyrus, roi de Perse: Mélanges Renier (Paris, Vieweg 1886), p. 241—60.

— et **Méchineau,** L. — Tableau comparé des écritures babylonienne et assyrienne archaïques et modernes avec classement des signes d'après leur forme archaïque. Paris (E. Leroux) 1887. XVI, 148 pp. in gross-8°.

Bapst, M. G. — Sur la provenance de l'étain dans le monde ancien: Comptes rendus de l'Ac. d. Inscrr. et B.-L. sér. IV, t. XIV, p. 247—55.

Barth, Jac. — Ausführliche Kritik über Friedr. Delitzsch's „Prolegomena eines neuen hebräisch-aramäischen Wörterbuchs": Deutsche Literaturztg. 1886, Nr. 36, Sp. 1261—4.

Bertin, G. — Pre-Akkadian writing: the Academy 1886, N° 757, p. 313.

Bruston, C. — Les progrès de l'Assyriologie: Faculté de théologie protestante de Montauban; séance publique de rentrée le 18 nov. 1886 (Montauban 1886), p. 15—43.

Edkins, Jos. — When did Babylonian Astrology enter China?: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1886—7, p. 32—9.

— Eastern spread of Chaldean thought: the Academy 1887, N° 765, p. 14.

Frothingham, A. L. — Kritik über Menant's „glyptique orientale": Amer. Journ. of Arch. 1886, p. 187—95.

Haberlandt, M. — Assyrisch-babylonische Alterthümer: Aus Band I der Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums. Wien 1886. Notizen. S. 35—9.

Halévy, J. — L'étoile nommée kakkab mesri en assyrien: Journ. as. 1886, VIII, p. 369—80.

Massaroli, G. — Essai d'interprétation assyro-chaldéenne: Le Muséon 1886, p. 610—20.

Menant, J. — Oriental Cylinders of the Williams collection: Amer. Journ. of Arch. 1886, p. 247—60.

— L'expédition Wolfe en Mésopotamie: Revue archéol. 1886, t. VIII, p. 233—8.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000119

Meyer, Ed. — Ausgrabungen in Babylonien: Deutsche Rundschau XIII, 4, 1887, S. 33—49.

— Kritik über Tiele's „babylonisch-assyrische Geschichte" I. Teil: Lit. Ctrlbl. 1887, Nr. 3, Sp. 75—6.

Il **Nabucodonosor** di Giuditta: Civiltà catt., vol. IV, Quad. 873, p. 295—309; vol. V, Quad. 878, p. 158—77.

Nöldeke, Th. — Die semitischen Sprachen. Eine Skizze. Leipzig (Weigel) 1887. 64 Ss. in gross-8°.

Oppert, J. — Kritik über Bezold's „babylonisch-assyrische Literatur": Comptes rendus de l'Ac. d. Inscrr. et B.-L. sér. IV, t. XIV, 1886, p. 350.

Pinches, Theo. G. — Singašid's gift to the temple Ê-ana: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 1 (London 1886), p. 8—11.

— [A new value for the character ✠]: ibid. p. 16.

— [Transcription of Babylonian words]: ibid., Nr. 2, p. 32.

Smith, S. A. — Die Keilschrifttexte Asurbanipals, Königs von Assyrien (668—626 v. Chr.), nach dem selbst in London copirten Grundtext, mit Transscription, Uebersetzung, Kommentar und vollständigem Glossar. Heft I. Die Annalen nach dem Cylinder R^M 1 (vgl. V R 1—10). Leipzig (Ed. Pfeiffer) 1887. 131 Ss. in 8°.

Smith, W. T. — Kritik über Tiele's „babylonisch-assyrische Geschichte" I. Teil: the Academy 1887, N° 765, p. 12—4.

Vigouroux, F. — Die Bibel und die neueren Entdeckungen in Palästina, in Aegypten und in Assyrien. Autorisirte Uebersetzung von J. Ibach. Bd. IV. Mainz (Kirchheim) 1886. 544 Ss. in 8°.

Ward, W. H. — Notes on Oriental Antiquities: Amer. Journ. of Arch. 1886, p. 261—6.

Abgeschlossen am 31. Januar 1887.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000120

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000121

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000122

Das Nominalpräfix *na* im Assyrischen.

Von *J. Barth.*

Bekanntlich bildet das Assyrische eine ganze Anzahl Nomina durch Präfigirung von *na* oder *ni*; die Zahl dieser Formen reicht weit über die mit ihnen gewöhnlich verglichenen hebräischen (s. unten) hinaus. Was bis jetzt über das Wesen dieses Präfixes und der Nominalformen gesagt worden ist, hält m. E. nicht Stand. So weit ich sehe, hat man sie, der äusserlichen Uebereinstimmung entsprechend, mehrfach als Derivate des Niphalstammes angesehen. So stellt sie SCHRADER[1]) mit dem Particip des Niphal נִקְטָל und den Abstractis dieses Stammes wie נַפְתּוּלֵי (st. cstr.) zusammen. Ebenso leitet sie SAYCE[2]) vom Niphalstamm ab. Andere Erklärer der Texte, soweit sie mir bekannt sind, sprechen überhaupt kein Urtheil über diese eigenartigen Formen aus.

Die Ableitung dieser Nomina vom Niphal ist nun aber nicht haltbar. Die blose Möglichkeit dieser Auffassung ist nur da gegeben, wo nach der Bedeutung des Nomens ein passiver oder reflexiver Verbalstamm dessen Ausgangspunkt gewesen sein kann, wie bei *narâmu* „d. Geliebte", *našaddu*, dass., *nindabu* „die freiwillige Gabe", *nalbašu*, „das Gewand" II R 25, 24[h] (dem auf Z. 18[h] auch wirklich

1) ABK 212.

2) *Assyrian Grammar*, 1872, p. 167.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000123

ein Reflexivderivat *litbušu* entspricht). Es mag in der That in einzelnen Fällen von den bezeichneten ein solches Nomen vom Niphal-Stamm aus gebildet worden sein, obgleich wohl zu beachten ist, dass das Assyrische das Particip dieses Stammes nach Art des Arabischen mit präfigirtem *mu* (*mukkašidu*), nicht, wie das Hebräische, mit Weglassung dieses Präfixes (נִקְטָל) bildet, und dass ein etwaiger Infinitiv nach dem zweiten Radical ein *u* aufweisen müsste. Aber jene Möglichkeit der Ableitung vom Niphal fällt weg bei Nominibus, die auf einen intransitiven Stamm zurückweisen, der gar keinen Niphal hat, wie bei *nartabu* „Rinne", *niribu* „Höhe", „Pass", *namrazu* „Schwierigkeit" (des Wegs), dessen Adj., vom Kal aus, *marzu*[1]) ist, *nímíku* „Weisheit" neben sonstigem *ímuḳu*, und ganz undenkbar ist sie völlig, sobald das *n*-Nomen einen transitiven Sinn hat, wie in *nanniru* „Erleuchter" (*Assurbanipal* ed. George Smith 126, 78) *naptítu* „Schlüssel" II R 22, 4[b], welchem auf Z. 2[b] ein transitives n. *mu-pat-ti-tu* entspricht, oder falls es, bei Intransitivis, wenigstens einen ausgesprochen activen Sinn hat, wie *iplaḫu ana níbirti* (*Assurbanip.* V, 96) „er fürchtete sich vor dem Hinübergehen", u. dgl. m.

Die Anzahl der Nomina, welche die Möglichkeit einer Ableitung vom Niphal geradezu ausschliessen, ist jenen erstgenannten gegenüber weit überwiegend.

Diese Nomina sind in der That ganz andern Ursprungs; sie entsprechen den gemeinsemitischen Formen mit präfigirtem *ma* (*mi*) und auch die Ursache ihrer Umbildung werden wir weiterhin mit hoher Wahrscheinlichkeit noch ermitteln können. Zwar fehlen ja dem Assyrischen die gemeinsemitischen Bildungen in der ursprünglichen Form mit *ma (mi)* durchaus nicht. Um nur einige herauszugreifen, vgl. *mandattu* „Tribut", das auch in das Syrische übergegangen ist, *mítik* „Fortgang", *malak* und *milik* (Sanh.

1) Oefter bei Tigl. Pil. vorkommend.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000124

Cyl. VI, 12) „Weg", *manaḫtu* „Ruheplatz", *mísir* „Ueberzug", *maškan* „Ort", *mušab* „Sitz" u. v. A. Gleichwohl bleibt die für den ersten Anblick auffallende Thatsache bestehen, dass das Assyrische parallel dem alten Präfix *ma (mi)* die Formen mit *n* entwickelt hat.

Man beachte zunächst nur, wie ein Nomen, das durch sämmtliche semitische Idiome mit dem Präfix *ma* verbreitet und so schon in uralter Zeit auch in das Aegyptische übergegangen ist, das Wort für „Wagen" (מֶרְכָּבָה, ܡܪܟܒܬܐ, مَرْكَبٌ, amh. መርከብ) im Assyrischen allein in der Form *narkabtu* vorliegt, welche nach den bisherigen Fassungen eine Bildung ganz andern Charakters und passiver Bedeutung wäre gegenüber jenem activen Kal-Nomen. Dasselbe Verhältniss liegt aber weiter noch vor zwischen מַפְתֵּחַ, مِفْتاح (مِفْتَحٌ) „Schlüssel" und *naptítu* — hebr. מִמְכָּר und *namkuru*[1]) — hebr. מַבּוּעַ = syr. ܡܒܘܥܐ und assyr. *namba'u* (Assurb. 9, 31, Sarg. Cyl. 44, St. 39) — arab. مَقْبَرٌ und assyr. *naḳbaru*[2]) — مَلْبَسٌ und *nalbasu*, — hebr. מַרְבֵּץ = ar. مَرْبِضٌ und *narbazu* (Sarg. Cyp. col. 2, 25) u. A. m.

Dessgleichen finden weiter alle Variationen der Form sowohl als der Bedeutung dieser Nomina durch ihre Zurückführung auf die *m*-Nomina ohne Weiteres ihre Erklärung. Wären diese Formen Niphalderivate, so dürften höchstens zwei Bildungen, eine für dessen Particip und eine für den Infinitiv (mit dessen Uebergang in das Concretum) erscheinen, und diese Formen müssten sich naturgemäss constant gleich bleiben. Nun erscheint aber hier neben

---

1) Warum LOTZ, *Tigl.* 117 dies Nomen, das auch durch weitere Stammderivata als semitisch geschützt ist, für sumerisch ansieht, ist mir nicht klar.

2) Vgl. HAUPT, ASKT, S. 23, Nr. 466—470, wo dasselbe Ideogramm auch durch *bit muti* wiedergegeben wird. Auf dies Nomen sowie *narbazu* hat mich mein Hörer Herr stud. phil. FEUCHTWANG aufmerksam gemacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000125

dem Präfix *na* auch *ni*, und zwar nicht blos *ní* durch den Einfluss eines Gutturals (wie in *nímíḳu*, *níribu*, *níbirtu*) sondern auch *ni* ohne diesen Anlass (z. B. *nindabu* „Gabe", *nišbu* „Sättigung"). Derartige Varianten wären sehr befremdlich von einem Particip oder Inf. Niphal, sind aber andererseits von einem *Mîm*-Nomen ohne jede Anstössigkeit (vgl. die hebr. Abstracta מִזְרָע, מִנְהָג u. s. w., sowie den syr. Infinitiv ܡܶܢܗܰܓ). Ebenso erklärt sich das öftere Erscheinen eines *i* hinter dem zweiten Radical (*nabnitu*, *nibirtu*, *nímídu*) im Hinblick auf entsprechende hebr. Formen wie מַפֵּלָה neben מַפָּלָה, מַפֵּץ neben מַפָּץ u. v. A., arabisch مَنْبِتٌ, مَنْطِقٌ, und im Assyrischen selbst *midilu* „Riegel" (II R 23, 37[b] vgl. Delitzsch, *Assyr. St.* 46, Haupt, ASKT 175) *mikid* „Brand" Assurban. IV, 51, *mítiku* (oft), *miliku* (s. oben) u. s. w. — Bildungen mit *u* nach dem zweiten Radical wie *namkuru* haben ebenfalls in Formen wie מַאֲכֹלֶת = ܡܰܐܟܘܠܬܳܐ = مَأْكُلَة —, מַחְגֹּרֶת מַנְדֹּבָה u. s. w. ihre Analogie.

Auch sämmtliche Ausstrahlungen der Bedeutung des *Mîm*-Nomens als des „Sachworts" finden sich in dem assyr. *n*-Nomen vereinigt. Das Nordsemitische umschliesst in derselben Form, ohne eine Differenzirung zwischen dem Präfix *ma* und *mi*[1]), ebenso ohne eine durchgeführte Differenzirung zwischen Formen mit *a* oder *i* in der zweiten Silbe[2]) sowohl einfache Abstracta, als auch Nomina mit den

---

1) Welche allerdings im Arabischen und in anderer Weise im Aethiopischen durchgeführt ist.

2) Vgl. ausser den obengenannten מַגֵּפָה מַהְפֵּכָה als Abstracta, — מַפְתֵּחַ u. A. m. als n. instr., — מִזְבֵּחַ מַרְבֵּץ als n. loci, vgl. dazu im Aram.-Syr. ܡܰܟܝܠܬܳܐ, מכילתא u. A. m. als Verbalabstracta. Ueber das allgemeine Verhältniss der *Mim*-Nomina zu einander im Semitischen gedenke ich an anderer Stelle zu handeln.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000126

Nebenbeziehungen des Orts, der Zeit und des Werkzeugs. Dieselben Bedeutungskategorien enthalten nun auch die assyrischen *na-(ni-)*Nomina. Als Abstractum erscheint z. B. *namrazu* „Unwegsamkeit" (in d. Vbdg. *ikil n.* TAYLOR Cyl. I, 67), concret *napḫar* „Menge" (neben einfachem *puḫru*), *nišbu* „Sättigung" (Assurb. VIII, 119. Sarg. Cyl. 44), *nibartu* „Handlung des Uebergangs" (s. o.), *nímíḳu* „Weisheit", *našpartu* „Auftrag" (Assurb. V, 7), und *nindabu* ist ebenso ein ursprüngliches actives Nomen wie נִדָבָה —, concret gewendet ist *nanniru* (oder *nânîru*) „die Leuchte", *nabnitu* „Erzeugniss" u. A. m. Den Ort der Handlung bezeichnen z. B. *niribu* „Höhe, Pass" (Tigl. P. IV, 53, Tayl. Cyl. IV, 10 u. s. w., an ersterer Stelle ist das Verbum *írum(ma)* daneben), *naḳbaru* „Grabstätte", *naḳmûti* „Brandorte" (Tayl. C. IV, 68) *namba'u* „Quelle" u. s. w. — Als Werkzeugsnomina erscheinen z. B. *narkabtu* „Wagen", *naptítu* „Schlüssel", *nazmadu* „Geschirr" (Sanh. Cyl. VI, 58; man beachte, dass dessen Synonyma *zimdu* und *zimittu* Kal-Nomina sind!), *namzaru* „Schwert"[1]), *naḫlaptu* „Gewand" II R 25, 40[g] u. A. m.

Wenn demnach die Identität dieser Nomina mit den gemeinsemitischen מ-Formen feststeht, so muss man billiger Weise nach der Ursache der Umbildung des *m-* in ein *n*-Präfix um so mehr fragen, als doch auch jenes erstere im Assyrischen noch recht häufig sich erhalten hat. Die Ursache lässt sich m. E. noch feststellen. Fast in allen Fällen, wo hinter diesem Präfix in der ersten oder zweiten Silbe des Nomens ein Labial folgte, hat sich der Labial *m* des Präfixes zu *n* dissimilirt.[2]) Eine Lautfolge wie *map*, *mam* war dem Assyrischen zu hart. Man gebrauchte also statt der Nomina ***map-ḫaru***, ***map-titu***, ***mam-razu***, ***mam-kuru***, ***mab-nitu***, ***mam-zaru***, ***mam-ba'u***

1) Vgl. darüber DELITZSCH bei LOTZ, *Tigl.* 146.

2) Dieselbe Empfindlichkeit in der Aussprache des *m*-Labials zeigt sich ja auch unmittelbar vor Dentalen, z. B. *tukuntu* (statt *-mtu*), *nakantu* Sgl. von *nakamâtu* u. s. w.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000127

Nomina mit dem dissimilirten Präfix *na*. Aber auch, wenn der Labial in der zweiten Silbe, an deren Anfang oder Ende stand, ward dies leichtere Präfix *na* verwandt. Daher die Formen *nar**k**aptu*, *ní**m**ídu*, *naš**p**artu*, *na**m**addu*, *ní**b**irtu*, *ní**m**íku*, *niš**b**i*, *naz**m**adu*, *naḳ**b**aru*; auch in *nind**a**bu* und *níri**b**u* wird der Labial eingewirkt haben, weil man vermuthlich schon seit alter Zeit die Endung nicht sprach. Von den mir augenblicklich vorliegenden Nomina enthält nur das einzige *nanniru* das *na*-Präfix ohne folgenden Labialen.[1])

Die Gegenprobe bestätigt nur die obige Aufstellung. Bei den Formen die *ma* haben, ist fast durchweg kein Labial vorhanden; vgl. nur *mandattu*, *maškan*, *mikid*, *mítiḳ*, *maštitu*, *manaḫtu*, *malak*, *milik*, *midil*, *muza;* nur *ma**m**it*, *mu**š**ab* kenne ich als Ausnahmen.

Eine derartige Empfindlichkeit bei der Aussprache des *m*-Labials in diesem Präfix weisen die übrigen semitischen Sprachen nicht auf. Gleichwohl finden wir auch dort vereinzelte Spuren, die mit dieser assyrischen Form zusammenhängen. Dass dem syr. ܢܚܫܘܠܐ „Sturm" im Targ. נחשולא entspricht, ebenso auf ein syr.-mand. Nomen ܢܝܪܒܐ = נירבא „Berggipfel", das auch als Ortsnamen bei Mosul und in Syrien erscheint, hat schon längst Nöldeke[2]) hingewiesen. Wenn er seinerseits diese Formen mit dem syrischen Imperfectpräfix *n* in Verbindung bringen (also wie hebr. יִצְהָר u. s. w. erklären) wollte, so hält dies schon bei dem targ. נחשולא kaum Stich, weil das Targum ja das

---

1) *Našaddu* „der Liebling" kann Niphalderivat sein. — Die umfassende Zusammenstellung von *na*-Nomm. durch P. Haupt (*Nachr. G. G. W.* 1883, S. 96 N. 3), auf die ich leider erst nach Einsendung dieses Aufsatzes durch den Herrn Herausgeber aufmerksam gemacht wurde, bestätigt durchaus die obige Regel. Haupt führt noch an: *nat**b**aḳu*, *nar**m**aḳu*, *nagla**b**u*, *nar**p**asu*, *nas**p**antu*, *na**pp**ašu*, *na**m**urratu*, *na**m**ḫaru*, *nar**b**utu*. Eine Erklärung des Präfixes hat auch er nicht gegeben; dagegen hat er schon die Identität des syr. *nērba* mit assyr. *níribu* besprochen.

2) *Mandäische Gr.* S. 135.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000128

נ-Präfix beim Imperfect nicht kennt. Wir werden in beiden Fällen wohl Einwirkungen des Assyrischen oder genauer Fremdwörter aus dem Assyrischen vermuthen dürfen. Der Stamm des ersteren Nomens *ḫasalu iḫsul* „zermalmen“ existirt gleichfalls im Assyrischen[1]), das *n*-Nomen selbst ist mir hier nicht bekannt. — Ferner gehören hierher: נברכת „Teich“ (Misch., Talm.) = *berēkha* — נְבְרַשְׁתָּא „Leuchter“ (Dan. 5, 5, auch syr., talm., arab.) — נסיובי (דחלבא) „Molke“ (Talm.) von √סיב = √شيب „weiss, grau sein“. — Auch hier ist durchweg ein Labial in der Wurzel.

Aus dem Hebräischen möchte ich auf die Parallelform נְסִבָּה 2 Chr. 10, 15 zu סִבָּה 1 K. 12, 15 hinweisen; die letztere Stelle spricht eher dafür, dass jenes Nomen ein Kal-Derivat wie מְסִבָּי Ps. 140, 10, מְסִבּוֹת Hi. 37, 12 als ein Niphal-Nomen ist. Ebenso verdient Beachtung, dass das N. נָזִיד „Gericht“ bekanntlich, als Niphal-Nomen gefasst, eine ganz vereinzelt stehende Form ist durch sein abnormes *î* in der zweiten Silbe[2]); würde man es als Kal-Nomen und das *na*-Präfix als Variante von *ma*·ansehen dürfen („Kochung“ concret „Gericht“), so würde es an Formen wie מכילתא, ܡܟܝܠܬܐ seine Analogie haben. Natürlich lässt sich aber nichts Sicheres bei einer so singulären Form sagen. — Noch sei auf das arab. Fremdwort نَوْرَج „Pflugschar“ = מוֹרָג und auf den Inf. نَبْذَرَة zu √بذر „Verschleudern“ hingewiesen.

1) Vgl. Zimmern, *Busspsalmen* 12 M. und N. 2.

2) Vgl. Olshausen § 142 f., Stade § 251.

Einige neuveröffentlichte texte Hammurabis, Nabopolassars und Nebukadnezars.

Von *H. Winckler.*

I. Ein neuer Hammurabitext.

Der folgende text steht auf fünf abgestumpften tonkegeln, jeder zwischen 3½ bis 4½ *inches* hoch, im *British Museum*; und zwar der sumerische text auf zwei exemplaren bezeichnet „A. H. 82, 3—23", der semitische auf dreien bezeichnet „A. H. 82, 7—14" bis und „A. H. 82, 3—23". speciell registrirt sind sie also bis jetzt noch nicht. — Die autographie des textes hat wie schon die des Nabopolassartextes im vorigen hefte der *Zeitschrift* sowie auch die der hier folgenden inschriften herr J. N. Strassmaier S. J. besorgt. derselbe hat sogar, um die archaistischen zeichen genauer wiedergeben zu können, die mühe nicht gescheut, die nicht leicht lesbaren texte noch einmal, unabhängig von meiner abschrift, vom original zu copiren.

Ich gebe zunächst den semitischen text:

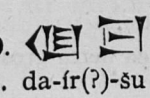
I, 1. Ḫa-am-mu-ra-bi	Ḫammurabi,
2. šarru dannu (DA.LUM)	der mächtige König,
3. šar Babili	König von Babel,
4. šar ki-ib-ra-tim ar-ba-im	König der vier weltgegenden,
5. ba-ni ma-tim	der erbauer des landes,
6. šarru ša ib-ša-tu-šu	der könig, dessen taten
7. a-na ši-ir (ilu) Šamaš	Šamaš

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000130

8.	u (ilu) Marduk ṭa-bu a-na-ku	und Marduk wolgefällig sind, (bin) ich.
9.	dûru	die mauer
10.	ša Sippara	von Sippar:
11.	in í-pi-ri	aus erdmassen
12.	ki-ma sa-tu-im ra-bi-im	wie hohe berge
13.	ri-ši-šu	ihre zinne
14.	lu-u-ul-li	erhöhte ich.
15.	ap-pa-ra-am	einen graben
16.	lu-uš-ta-as-ḫi-ir-šu	zog ich darum.
17.	nâr UD.KIP.NUN	den kanal UD.KIP.NUN
18.	a-na Sippara	nach Sippar
19.	lu-uḫ-ri-a-am-ma	grub ich;
20.	kâr šu-ul-mi-im	mit einem sicherheitsquai
II, 1.	lu-um-mi-su(var. -zu)	habe ich ihn regulirt.
2.	Ḫa-am-mu-ra-bi	Ḫammurabi,
3.	ba-ni ma-tim	der erbauer des landes,
4.	šarru ša ib-ša-tu-šu	der könig, dessen taten
5.	a-na ši-ir (ilu) Šamaš	Šamaš
6.	u (ilu) Marduk ṭa-bu a-na-ku	und Marduk wolgefällig sind, (bin) ich.
7.	Sippara u Babilu	Sippar und Babylon
8.	šu-ba-at ní-iḫ-tim	zu einem ruhigen wohnsitz
9.	a-na da-ír-a-tim	für ewigkeiten
10.	lu-u-ší-ši-ib	liess ich machen.
11.	Ḫa-am-mu-ra-bi	Ḫammurabi
12.	mi-gi-ir (ilu) Šamaš na-ra-am (ilu) Marduk a-na-ku	der Liebling Šamaš' und Marduk's (bin) ich.
13.	ša iš-tu û-um ṣi-a-tim	was seit uralter zeit
14.	šarru in šarrani âli (?)	ein könig unter den königen der stat (?)
15.	la ib-ni-u	nicht getan hatte,
16.	a-na (ilu) Šamaš bí-ili-ia ra-bi-iš	für Šamaš meinen herrn grossartig
17.	lu í-bu-uš-šu-um	baute ich es.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000131

Der genau entsprechende sumerische text lautet:

I, 1. Ḫa-am-mu-ra-bi	Ḫammurabi,
2. lugal ag(?)-ga	der mächtige könig,
3. lugal Ka-dingir-ra(ki)	könig von Babylon,
4. lugal(an)ub(?)-da šib(?)-ba	könig der vier weltgegenden,
5. kalam-dim-dim-mí	der erbauer des landes,
6. lugal nin-ag-ag-ga	der könig, (dessen) taten
7. su(?) (an) Bar (?)	dem Sonnengotte
8. (an) Mír(?)-ra	(und) Marduk
9. ba-dug-ga mí-ín	wolgefällig sind, bin ich.
10. bad UD.KIP.NUN (ki)	die mauer von Sippar:
11. saǧar(?)-ta	aus erdmassen
12. ǧar-sag-gal-gim	wie einen grossen berg
13. sag-bi ǧi-mi-il	habe ich ihre zinne erhöht.
14. gur-ra ǧu-mu-ni-nigin(?)	(und) mit einem graben umgeben.
15. id UD.KIP.NUN	den kanal UD.KIP.NUN
16. UD.KIP.NUN(ki)-šu	nach Sippar
17. ǧu-mu-ba-al	habe ich gegraben (geleitet),
18. kar(?) silim-ma-gid	mit einem schützenden quai
19. ǧu-mu-ni-us (?)	regulirt.
II, 1. Ḫa-am-mu-ra-bi	Ḫammurabi,
2. kalam-dim-dim-mí	der erbauer des landes,
3. lugal nin-ag-ag-ga	der könig, (dessen) taten
4. su (?) (an) Bar (?)	dem Sonnengotte
5. (an) Mír(?)-ra	(und) Marduk
6. ba-dug-ga mí-ín	wolgefällig sind, bin ich.
7. UD-KIP-NUN(ki)	Sippar
8. Ka-dingir-ra(ki)	(und) Babylon
9.	habe ich gebaut (?, wiedergebaut?),
10.  ní-ǧa (?)	zu einem ruhigen wohnsitz
11. da-ír(?)-šu	für ewig
12. ǧi-im-mi	gemacht.
13. Ḫa-am-mu-ra-bi	Ḫammurabi,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000132

14. ší-ga (an) Bar (?)	der günstling des Sonnengottes,
15. ki-ag (an) Mír(?) mí-ín	der liebling Marduk's bin ich.
16. u-ul (?)-ni-a-ta	(was) seit alter zeit
17. lugal lugal-í-ní ir	ein könig unter den statkönigen
18. ba-ra-an-dim-ma	nicht gebaut hatte,
19. (an) Bar (?) lugal nitaǵ (?)	dem sonnengott, dem hehren könig,
20. gal-bi ǵu-mu-na(?)-ru(?)	habe ich es grossartig errichtet.

Bemerkungen.

I, 4 (des sumer. textes). *su* = *šîru* bedarf keiner rechtfertigung, wenn es auch in syllabaren nicht vorkommt. *šîru* steht bekanntlich oft im sinn von „(körperlichem) wolbefinden". liegt IV R 12. 15/16, wo in demselben zusammenhang *su* ..... *dug-ga* durch *íl* ..... *ṭâbu* wiedergegeben ist, eine falsche übersetzung vor?

14. das letzte zeichen ist im original nicht ganz klar, doch erscheint mir sicher. als *saḫârn* ist sonst nur = *nigin* bezeugt, doch hat es wohl keine schwierigkeiten das einfache zeichen für das doppelte zu setzen.

18/19 zeigt, dass das *ummid* des semitischen textes und der Nabopolassarinschrift (II, 15) wirklich o_2 von *ímîdu* ist (dasselbe auch II R 15, 39[b], wo *um-* geschrieben); *zu* statt *su* in alten texten ist bekannt vgl. Hamm. Louvre *zirrazina* statt *ṣirrasina* u. a. ebenso wird die auffassung von *kâr šulmi* „als sicherheitsquai" d. h. ein „quai, welches die ufer vor dem einfallen schützt", durch *silim-ma* bestätigt; s. oben s. 75.

II, 9 ist in einem exemplar bis auf *gid* ganz verloren. im anderen sind nur die im texte gegebenen spuren zu erkennen. da hier allein auch die semitischen texte variiren (über unsere auffassung s. die übersetzung), so war eine sichere herstellung nicht möglich.

17. wie *ír* hier aufzufassen, ist nicht ganz sicher. die deutung, welche ich im anschluss an den semitischen text

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000133

vorschlagen möchte, ist zwar nicht ohne bedenken, doch scheint sie mir möglich. es ist wohl, wie ich in der übersetzung getan, zu fassen: *šarru in šarrâni âli* „ein könig von den statkönigen". vergleicht man mit diesem auf den ersten blick etwas befremdlichen titel, dass sich Sargon von Agade in seiner wolbekannten inschrift *lugal* [illegible] nennt, so empfangen beide stellen durch einander licht. ich will nichts über die perspective, die sanguinischen naturen für etwaige schlussfolgerungen hierdurch eröffnet wird, phantasiren, allein, wenn man unter diesem titel sich etwas denken will, so liegt die vermutung nahe, dass Sippar-Agade einst die „urbs" *κατ' εξοχην* war. der sumerische text würde dann *ír* als phonetische schreibung von [illegible] bieten. schwierigkeiten wegen consequenz der dialektdurchführung können nicht dagegen erhoben werden, da man nichts positives weiss, was dagegen spräche. (warum sollte es nicht möglich sein, dass der verfasser der inschrift zwar noch *g* in *dugga* etc. erhalten hatte, aber *ír* statt *ur* sprach? auf speculationen über dialektverhältnisse kann ich mich natürlich hier nicht einlassen). schwierigkeit würde in diesem falle nur machen, dass im sumerischen doppeltes genitivverhältnis („könig der könige der stat") vorläge.

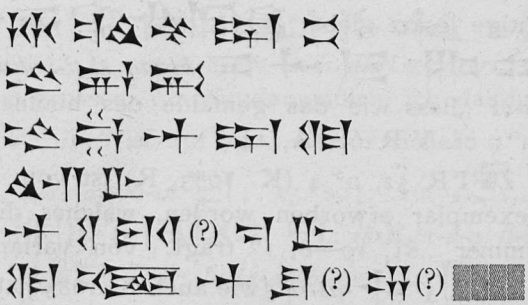
20. wenn wirklich *ru* zu lesen, so ist doch die schreibung des einen exemplars mit vier senkrechten keilen (die allerdings vorkommt) bei dem schriftcharakter des textes auffällig. das andere exemplar ist an der betreffenden stelle leider nicht ganz klar. wenn man *ir* (doch s. z. 17) lesen will, so ist dies einfach phonetisch und variirt für [illegible] *ru*.

Ueber die bedeutung unseres textes will ich mich nicht verbreiten. die enge inhaltliche berührung mit dem Nabopolassartext wird bereits jedem aufgefallen sein.

Im *British Museum* ist mir bisher von unbekannten Ḫammurabi-inschriften noch ein sogenannter „*cone*" in die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000134

hände gekommen (bezeichnet „A. H. 82, 7—14“, noch keine specielle registrationsnummer). derselbe ist in archaischen charakteren abgefasst. leider ist vom (sumerischen) texte keine zeile ganz erhalten, mit ausnahme des titels Ḫammurabis, welcher in transscription nach einer flüchtigen copie lautet:



Vom inhalt des textes etwas ausfindig zu machen wird kaum je möglich sein.

Zum schluss möchte ich die aufmerksamkeit noch auf die enge berührung einer stelle unseres textes mit IV R 12, 13 ff. lenken (s. über diesen text Hommel, *Gesch.* s. 231).

II. Ueber einige Nebukadnezartexte.

Die zahl der bekannten Nebukadnezartexte ist eine sehr bedeutende (s. Bezold, *lit.* § 71 ff.). dennoch bringt jeder neue schub von documenten, der nach Europa kommt, neue. indem ich im *British Museum* nach dem original des von mir in ZA I, 337 ff. nach den Berliner abgüssen edirten textes umschau hielt, kamen mir eine anzahl wichtiger inschriften Nebukadnezars in die hand, deren kenntnis ich den fachgenossen nicht vorenthalten möchte.

1. Zu I R 52, n° 3 muss noch, wenn nicht im *Br. M.*, so im orient ein duplicat existiren. es befindet sich nämlich im *Br. M.* ein abguss[1]) dieser inschrift, welcher sicher

1) Keine signatur; augenblicklich im *Assyrian Room* ausgestellt mit der aufschrift: "Cast of cyl. of Neb." etc.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000135

von einem andern exemplar als dem I R veröffentlichten angefertigt ist. die verschiedenen exemplare solcher inschriften pflegen an varianten nicht sehr ergiebig zu sein. sie stimmen sogar meist bis auf die entfernung der einzelnen zeichen zwischen einander überein. unser abguss ist nur wichtig, weil er für die im original falsche zeile col. II, 2 die richtige lesart giebt: [illegible] *ki-ma ši-ṭi-ir-tim ša-ma-mi u-ba-an-ni* „liess wie das gemälde des himmelsgewölbes glänzen"; cf. V R 62, A, 14.

2. Zu I R 52, nº 4 (K. 1683, R) ist vom *Br. M.* ein neues exemplar erworben worden, welches die registrationsnummer „81, 10—8, 1" trägt. von varianten merke ich an: col. I, 3 [illegible]*-aš-ru* (wie auch K. 1683 hat), l. *a-aš-ru* und vgl. oben s. 74 f.; ib. letztes zeichen [illegible] statt *ti*; zz. 14 und 21 [illegible]*-tu* statt *ul-tu*; col. II, 7 *aḫ* st. *ḫa*. — die zeileneinteilung ist etwas verschieden: col. I, 9 u. 10 sowie 12 u. 13 bilden im duplicat je eine zeile.

3. Zu dem von mir ZA I, 337 ff. veröffentlichten texte fanden sich im *Br. M.*: 1) zwei vom selben original gefertigte abgüsse, bezeichnet „78, 5—31, 25" und „78, 5—31, 24". letzterer abguss ist vom fälscher aus zwei (oder mehr?) stücken zusammengesetzt worden und zwar so ungeschickt, dass einmal mehr als die hälfte mit der anderen hälfte zusammengefügt wurde, einige zeilen sich also zweimal vorfinden. vom selben texte findet sich endlich 2) ein „97, 3—22, 1" bezeichnetes, gut erhaltenes original, welches gestattet, den text vollkommen herzustellen. es ist jedoch nicht dasjenige, wovon die abgüsse gemacht sind, wie einige varianten zeigen. ich gebe die folgenden varianten, berichtigungen und ergänzungen nach diesem texte, den ich jetzt einer textausgabe zu grunde legen würde.

I, 1. Personendeterminativ *del.*; 2. klammern hier wie überall, wo nichts anderes bemerkt, *del.*; 3. *add.*: [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000136

; 15. statt *ba-la-**ar*** l. *ba-al-**ri***; 16. st. *ra*; 17 l. ; 22. hat *sa* diese form: ; 24. *add.* hinter ; II, 1. *ri-*-*šu* -*da-ni-iš*; 3. *a-na* ; 4. *u-ša-al-li-* : *ana dunnuni ušîlik-ma* „bereitete zum schutze"; 5. (?[1])) 6. (so!) etc.: *in* . . ? . . *ra-bi-a-am iš-di dûri a-gur-ri i-mí-id ma* „mit einem grossen . . ? . . fundamendirte ich das fundament der mauer"; *iš-di* ist auf 79, 3—22, 1 sicher; 9. *ma-aṣ-*-*ar-ti*; 10. *u-da-an-ni-in* ; 15. so!; 16. : *ib-ší-tu-u-a li-id-mi-ḳa*; 17. *lu-la-* : *lu-la-ab-bi-ir*; 18. : *a-na da-ír-a-tim*, d. i. z. 15 ff.: „vor dir mögen gnade finden meine bauten, sie mögen alt werden (dauern) bis in ewigkeit. ein leben langer tage *etc.* schenke mir"; 24. „er stehe bei meinem vertrauen (?)" oder „er stehe bei meinem dienste", d. h. er stehe mir bei, wenn ich in seinem dienste tätig bin; 32. *li-mi-í-*, also *li-mi-í-**zu***! so auch auf O'Conors cyl. nach einer von herrn Strassmaier vorgenommenen collation eines im *Br. M.* befindlichen duplicates dieses textes, das ich noch nicht gesehen habe. man muss also doch *mâzu* heranziehen, über dessen bedeutung zuletzt Jensen, ZA I, 187 gehandelt hat.

4. *Brit. Museum* „79, 2—1, 1"; cylinder; ein duplicat ist mir nicht bekannt. col. I, 1—15 = dem texte des vorigen cylinders col. I, 1—17; col. I, 16—II, 29 wie folgt.

---

1) Nur klar zu sehen.

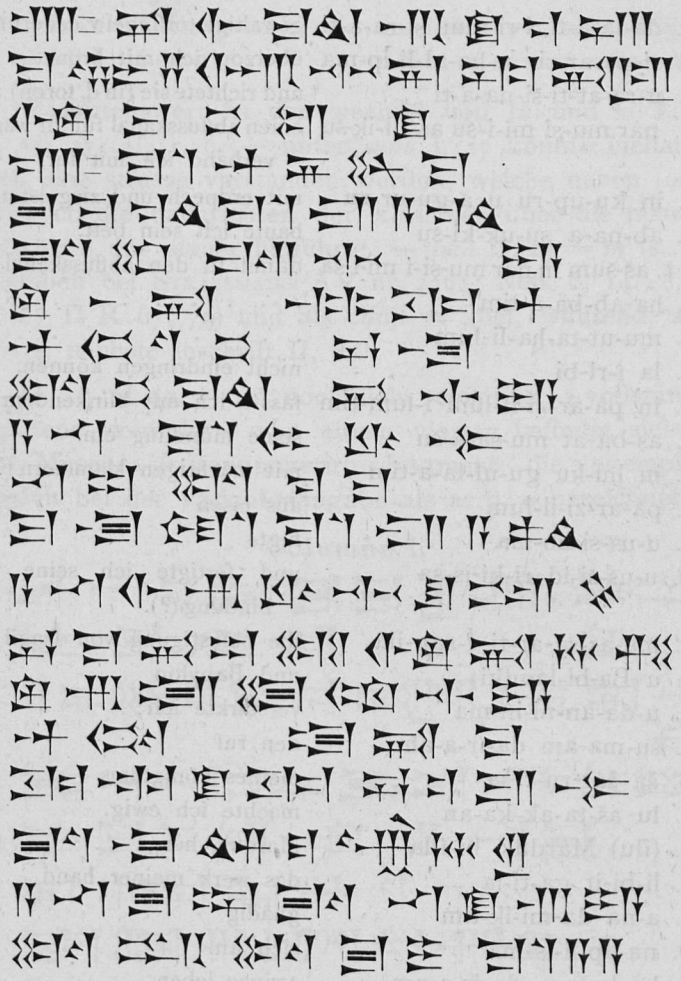
Columne I.

16. [illegible]
17. [illegible]
18. [illegible]
19. [illegible]
20. [illegible]
21. [illegible]
22. [illegible]
23. [illegible]
24. [illegible]
25. [illegible]
26. [illegible]
27. [illegible]

Columne II.

1. [illegible]
2. [illegible]
3. [illegible]
4. [illegible]
5. [illegible]
6. [illegible]
7. [illegible]
8. [illegible]
9. [illegible]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000138



Col. I, 16. ki-bí-ir-ša in ku-up-ru — ihre (der mauer) zinne mit erdpech

17. u a-gu-ur-ru — und ziegelsteinen

18. u-za-ak-ki-ir — erhöhte ich

19. ḫu-ur-sa-ni-iš — berghoch,

20. abullâti-šu ša-ad-la-a-ti — ihre breiten tore

21. u-ra-ak-ki-is-ma — mauerte ich auf;

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000139

22.	da-la-a-ti í-ri-nim ṣi-ra-a-ti	gewaltige torflügel v. cedernholz
23.	sí-pa-ar-ri u-ḫa-al-li-ip-ma	überzog ich mit bronce
24.	u-ra-at-ti-ši-na-a-ti	und richtete sie (in d. toren) auf.
25.	nâr mu-ṣi mí-í-šu as-ni-iḳ-šu	einen abflusskanal für ihr wasser verband ich mit ihr,
26.	in ku-up-ru u a-gu-ur-ru	mit erdpech und ziegelsteinen
27.	ab-na-a su-uḳ-ki-šu	baute ich sein bett.
II, 1.	aš-šum in nâr mu-ṣi-í mí-í-ša	damit in den abflusskanal . . .
2.	ḫa-ab-ba-a-tim	. . . . .
3.	mu-ut-ta-ḫa-li-lum	. . . . .
4.	la í-ri-bi	nicht eindringen können,
5.	in pa-ar-zi-il-lum í-lum-tim	fasste ich mit blinkendem erz
6.	aṣ-ba-at mu-ṣa-a-šu	seine mündung ein.
7.	in ḫu-ḳu gu-ul-la-a-tim	mit mächtigen klammern (?)
8.	pa-ar-zi-il-lum	aus eisen
9.	u-uš-ši-im-ma	fügte
10.	u-uš-ši-id ri-ki-is-sa	und fertigte ich seine verbindung (?).
11.	ma-aṣ-ṣa-ar-ti Í-sag-ila	die befestigung von Ísagil
12.	u Ba-bi-lam(ki)	und Babylon
13.	u-da-an-ni-in-ma	verstärkte ich;
14.	šu-ma-am da-ír-a-am	den ruf
15.	ša šar-ru-ti-ia	meines königtums
16.	lu aš-ta-ak-ka-an	machte ich ewig.
17.	(ilu) Marduk bi-í-la	Marduk, herr,
18.	li-bi-it ga-ti-ia	das werk meiner hand
19.	a-na da-mi-iḳ-tim	gnädig
20.	na-ap-li-is-ma	sieh an.
21.	ba-la-ṭam da-ír-a-am	ewiges leben
22.	a-na ši-ri-iḳ-ti šu-ur-ga(n)	schenke.
23.	í-ma ga-ab-li u ta-ḫa-zi	in kampf und schlacht
24.	lu-ri-ṣi tu-kul-ti-ia	steh bei meinem dienste,
25.	(ilu) Marduk at-ta-ma	du, o Marduk.
26.	ka-ak-ki-ka í-iz-zu-tim	deine mächtigen waffen,
27.	ša la im-ma-aḫ-ḫa-ru	welchen nicht widerstanden wird,

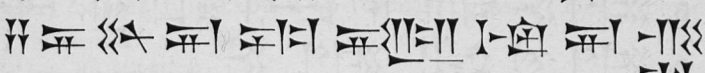
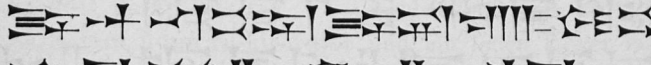
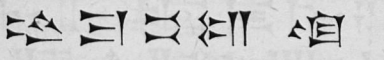
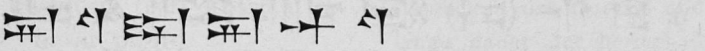
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000140

28. a-na šu-um-ku-ut na-ki-ri-ia um niederzuwerfen meine feinde
29. li-il-li-ku i-da-ai mögen sie zu mein. seite gehen.

Beachtenswert ist der wechsel von *šu* und *ša* I, 16. 20. 25. 27; II, 1. 6. — unter *sukku* I, 27 könnte vielleicht auch eine strasse verstanden werden, welche neben (oder auf?; cf. die nachrichten der klassiker über die mauern Babylons) der mauer hinführte. — *ima* II, 23 = *in* (s. belegstellen bei Strassmaier AV nr. 2261: Neb. 6, 14. 8, 8. 9, 16. II R 67, 79) und als conj. = „bei, während, als" etc., s. nächste inschrift II, 8.

5. „A. H. 82. 7—14" noch nicht registrirt. 3 vollständig erhaltene exemplare, von einem vierten befindet sich im Brit. Museum ein unnummerirtes fragment. die 3 exemplare werden bei der variantenangabe als a, b, c bezeichnet.

Columne I.

1.
2.
3. 
4.
5. 
6. 
7. 
8.
9.
10.
11.

1) c: ki-. — 2) a:

12. [illegible]

13. [illegible] [1]) [illegible] [2])

14. [illegible] [3])

15. [illegible]

16. [illegible]

17. [illegible]

Columne II.

1. [illegible]

2. [illegible]

3. [illegible]

4. [illegible]

5. [illegible] [4]) [illegible]

6. [illegible]

7. [illegible] [5]) [illegible]

8. [illegible]

9. [illegible]

10. [illegible]

11. [illegible]

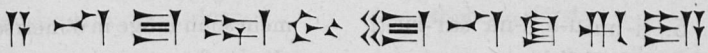
12. [illegible] [6]) [illegible]

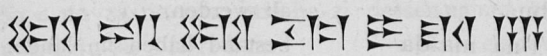
13. [illegible]

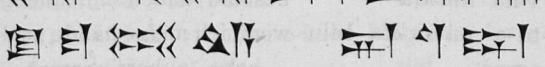
---

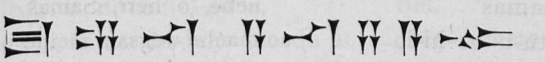
1) c: [illegible]. — 2) c: [illegible]. — 3) c: [illegible]. — 4) c: fehlt. — 5) c: [illegible]. — 6) c: fehlt.

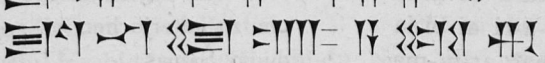
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000142

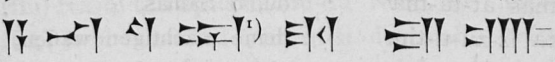
14. 

15. 

16. 

17. 

18. 

19.  [1]

Der text ist eine urkunde über den neubau des Íbarra zu Sippar. ausführlicher ist der von O'Conor-Strassmaier edirte cylinder; s. auch I R 65, II, 40 und 41.

Col. I, 6. Í-bar-ra bît (ilu) Šamaš	Íbarra, das haus des Šamaš,
7. ša ki-ri-ib Sippara	welches in Sippar (ist),
8. a-na (ilu) Šamaš bíl mu-ša-ri-ku û-mi-ia	habe ich für Šamaš, den herrn, welcher meine tage verlängert,
9. í-íš-ší-iš í-bu-uš	neu gebaut.
10. (ilu) Šamaš bílu rabu-u ib-ší-tu-u-a	Šamaš, grosser herr, meine werke
11. a-na da-mi-iḳ-ti	zur gnade
12. ḫa-di-iš na-ap-li-is-ma	wohlwollend sieh an,
13. ba-la-ṭam û-um ru-ḳu-u-tim	und ein leben langer tage,
14. ší-bi-í li-it-tu-tu	reichliche nachkommenschaft,
15. ku-un-na (iṣu) kussû u la-ba-ar pa-li-í	beständigkeit des thrones und lange dauer der herrschaft
16. a-na ši-ri-iḳ-ti šu-ur-ka-am	schenke mir;
17. ni-iš ga-ti-ia ki-ni-iš mu-gu-ur-ma	der hebung meiner hand (m. gebet) sei unwandelbar gnädig.
II, 1. i-na ki-bí-it-ti-ka ṣi-ir-ti	nach deinem erhabenen gebote,
2. ša la na-ka-ra-am	welches unwandelbar (ist),
3. i-bi-iš-ti li-bi-it ga-ti-ia	möge die ausführung des werkes meiner hand
4. lu-la-ab-bi-ir a-na da-ír-a-tim	dauern in ewigkeit;

1) c: .

5. li-bu-u-a i-na šar-ru-ti	mein sohn möge in d. herrschaft
6. li-tí-íl-li-bu	alt werden,
7. li-ku-un i-na ma-da	bestand haben im lande.
8. í-ma ga-ta-a na-šu-ka bílu (ilu) Šamaš	wenn ich meine hände zu dir erhebe, o herr, Šamaš,
9. lu-pi-(í-)tu-u ur-ḫi-ia	so mache wegsam meine pfade,
10. a-na na-a-ri ai-bi-ia	um zu unterjochen m. gegner.
11. (ilu) Šamaš at-ta-ma	du, o Šamaš,
12. kakkû-ka iz-zu-u-tim	deine mächtigen waffen,
13. ša la im-ma-ḫa-ru	welchen nicht widerstanden werden kann,
14. a-na šu-um-gu-tu na-ki-ri-ia	um niederzuwerfen m. feinde,
15. li-íl-li-ka i-da-ai	mögen sie an mein. seite gehen.
16. ki-ma libitti Í-bar-ra	wie die backsteine von Íbarra
17. ku-un-na a-na ṣa-a-tim	mache beständig für immerdar
18. ša-na-tu-u-a li-ri-ka	meine jahre, dehne (sie) aus
19. a-na û-um da-ír-u-tim	bis in ewigkeit!

II, 6 *ílípu* = = „lang sein"? II R 36, 66. — 16. es ist wohl mit hinsicht auf die vielen stellen bei Nebukadnezar, wo die phonetische schreibung *li-bi-it-tu* vorliegt, besser *libittu* für gewöhnlich als collectiv zu behandeln. *libnâti* besser nur von einzelnen steinen.

6. Vier gut erhaltene cylinder, drei bezeichnet „A. H. 82, 7—14" und einer „82, 7—14", von mir zum zwecke der variantenangabe mit bleistift als *a*, *b*, *c* und *d* bezeichnet; deutliche schrift; alle 4 exemplare enthalten auffallend viele schreibfehler (s. die varr.). den text siehe in der autograph. beilage.

I, 1. (ilu) Na-bi-um-ku-du-ur-ri-u-ṣu-ur šar Babili	Nebukadnezar, könig von Babylon,
2. í-ir-šu it-bi-šu na-ra-am (ilu) Marduk	der verständige, weise, liebling Marduks
3. šakkanak ma-da Šu-mí-ri u Ak-ka-di-i mu-ki-in iš-di ma-da	lehensherr von Sumir u. Akkad, der festigte die fundamente des landes,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000144

4. ru-ba-am na-a-dam	der erhabene fürst,
5. ša a-na za-na-nam ma-ḫa-zi u ud-du-šu í-íš-ri-í-tim	dessen namen zur herstellung d. stäte u. erneuerung d. tempel
6. (ilu) Marduk bí-lum ra-bi-u ib-bí-u ni-bi-i(t)-su	Marduk, der grosse herr, berief,
7. a-na šu-un-du-lum ma-da u šu-tí-šu-ra tí-ní-ší-í-tim	zu verschönern das land, zu regieren die einwohner,
8. (ilu) Na-bi-um aplu ši-it-lu-du	Nebo, der majestätische sohn
9. ši-bi-ir-ri mu-ša-al-li-im ni-ši	den stab, welcher in frieden leitet die menschen,
10. u-ša-at-mi-iḫ ga-tu-uš-šu	gab,
11. í-im-ga mu-ut-ni-ín-nu-u	der weise, ergebenen sinnes,
12. za-ni-in Í-sag-ila u Í-zi-da	ausbauer von Isagil und Izida,
13. aplu ašaridu ša (ilu) Na-bi-um-abil-u-ṣu-ur šar Babili a-na-ku	der thronfolger Nabopolassars, königs v. Babylon, (bin) ich.
14. ni-nu-um (ilu) Marduk bílu ra-bí-u ḫa-di-iš ib-ba-an-ni-ma	: Marduk, d. grosse herr, freundlich gesinnt schuf er mich,
15. šu-ma-am da-ír-a-am iz-ku-ra a-na šar-ru-u-tim	(m)einen namen ewig berief er zur herrschaft.
16. ia-ti pa-al-ḫi-iš aš-tí-ni-ʾ-šu a-ta-ma i-lu-su	ich aber: gottesfürchtig diene ich ihm, rufe an seine gottheit.
17. ša (ilu) Nabû aplu-šu ki-i-nim na-ra-am šar-ru-ti-ia	(und) was anbetrifft Nebo, seinen rechtmässigen sohn, welcher meine herrschaft liebt,:
18. ka-an-ši-iš šu-tí-mu-ga-ak-šu a-na-dam bi-lu-u(t)-su	demütig erniedrige ich mich vor ihm, erhebe seine herrlichkeit.
19. Í-sag-ila u Í-zi-da íkal na-ra-am li-ib-bi-šu-un[1])	Isagil und Izida, ihren lieblingstempel,
20. i-na ḫuraṣi kaspi ni-sí-ik-tim abnî da-am-ku-tim u (iṣu) írini ši-ḫu-u-ti az-nu-un-ma	mit gold, silber, edelsteinen, reinen, und hochragenden cedernstämmen baute ich aus,
21. ki-ma ki-ri-ib ša-ma-mi u-na-am-mi-ir	wie das innere des himmels liess ich (ihn) erglänzen.

1) Var.: *-ia* „meinen lieblingstempel".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000145

22. í-íš-ri-í-ti ilî rabûti í-ma bi-ib-il li-ib-bi-šu-nu u-ší-í-bi na-am-ri-iš — die tempel der grossen götter nach dem wunsche ihres herzens liess ich hell strahlen;

23. Í-bar-ra ki-iṣ-zi na-am-ri šu-ba-at (ilu) Šamaš da-ai-nam — Ibarra, das strahlende heiligtum, den sitz Šamaš', des richters,

24. ša iš-tu û-mu ru-ku-u-tim i-na ki-rib Sippara i-na-mu-u-ma — welches seit fernen tagen in Sippar verfallen war

25. la i-bu-šu šar ma-aḫ-ri — (und welches) ein früherer könig nicht (wieder) gebaut hatte,

26. (ilu) Šamaš bílu a-na ia-ti ru-bu-u ma-gi-ri-šu í-bi-šu iḳ-bi-u — Šamaš, der herr, befahl mir, dem fürsten, welcher ihm gehorsam ist, (es wieder) zu bauen.

27. tí-mí-ín-šu la-bí-ri a-ḫi-iṭ ab-ri-í-ma — seine gründungsurkunde suchte und las ich.

28. íli tí-mí-ín-ni-šu la-bí-ri u-ki-in uš-šu-šu[1]) — über seiner alten urkunde legte ich seinen grund.

29. Í-bar-ra ki-ma la-bi-ri-im-ma í-bu-uš u-ša-ak-li-il-ma — Ibarra baute und vollendete ich, wie (es) vor alters (gewesen war),

30. û-mi-iš u-na-am-mi-ir-ma — und liess (es) wie den (strahlenlenden) tag erglänzen.

31. (ilu) Šamaš u (ilu) Malkatu i-na ḫi-da-a-tim u ri-ša-a-tim — Šamaš und Malkatu im festesjubel

32. ki-ír-ba-šu u-ša-ar-ma-a šu-ba-a(t)-su-nu zi-(l. ṣi)-ir-tim — liess ich in seiner mitte ihre hehren wohnsitze einnehmen.

33. ni-nu-mi-šu Í-ul-la bît (ilu) Nin-ka-ra-ak(a) ša ki-ri-ib Sippara — : I-ulla, das haus der Ninkarak in Sippar,

II, 1. ša iš-tu û-mu ul-lu-u-tim — ein haus, welches seit alten tagen,

2. ša-na-a-tim ru-ga-a-tim — fernen jahren

3. bîtu la šu-tí-šu-ru-u-ma na-ma-tu is-(giš?) ra-at-sa — nicht in stand gehalten worden — es war verfallen seine *gišratu*,

4. ki-su-ra-a-ša la šu-du-u í-bi-ru ka-at-mu — sein *kisuru* ragte nicht empor(?), (sond.) war von erde bedeckt,

---

1) *ma* in dem autographirten texte ist schreibfehler.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000146

5. it-ti í-íš-ri-í-it ilî la in-na-am-bu-u bi-it-ru-su ša-at-tu-ku	unter den tempeln war es nicht gezählt worden, zurückgehalten worden waren d. abgaben,
6. i-na bi-i ip-pa-ar-ku-u ba-aṭ-lu ni-it-ba-ša	im munde war zurückgehalten worden, in vergessenheit geraten sein name —
7. aš-šum si-is-si-ik-ti (ilu) Marduk bíli-ia ṣa-ab-ta-ku-u(?)-ma	um die *sisikti* Marduk's, meines herrn, ...
8. (ilu) Marduk bí-ili ia-ti i-ra-ba-an-ni-ma	erhöhte mich Marduk, mein herr,
9. ud-du-šu í-íš-ri-í-tim ki-ší-ri ap-ta-a-tim	mit der erneuerung der tempel und erbauung der gemächer
10. u-ma-al-lu-u ga-tu-u-a	beauftragte er mich;
11. i-na pa-li-í-a ki-i-nim a-na bîti šu-a-tim	während meiner rechtmässigen regierung jenem hause
12. ri-mi-nu-u (ilu) Marduk ir-ta-ši sa-li-mi	gewährte der barmherzige Marduk zuneigung.
13. u (ilu) Šamaš da-ai-nam ṣi-i-ri	und Šamaš, d. erhabene richter,
14. í-di-sí it-ta-bi	. . . . . sprach aus.
15. a-na ia-ti ri-í-a-um pa-li-ḫi-šu-nu	mir, dem hirten, welcher sie verehrt,
16. í-bi-šu iḳ-bí-u	befahlen sie die ausführung an.
17. tí-mí-ín-šu la-bi-ri a-ḫi-iṭ ab-ri-í-ma	seine alte bauurkunde fand und las ich.
18 zi-ki-ír šu-ma ša (ilu) NiN. KAR AKA a-ši-ba-at Í-ul-la	der Name der NIN-KARAK, welche I-ulla bewohnt,
19. ṣi-í-ri kalbu(?) ša-ṭi-ir-ma[1]) i-na ki-ir-bi-šu in-na-(am-)mi-ir	ein feld, auf w. tiere gezeichnet waren, war (darauf) zu sehen.
20. í-li tí-mí-ín-ni-šu la-bi-ri uš-šu-šu u-ki-in ma	über seiner alten urkunde legte ich den grund;
21. a-na (ilu) NIN.KAR.AKA bí-íl-ti ra-ʾ-im-ti-ia	der NIN-KARAK, der herrin, welche mich liebt,
22. na-ṣi-ra-at na-bi-iš-ti-ia mu-ša-al-li-ma-at pi-ir-ʾ-ia	welche mein leben beschützt und meine nachkommenschaft gedeihen lässt,

1) So zu lesen.

23. Í-ul-la bî(t)-sa ša ki-ri-ib Sippara	I-ulla, ihr haus, in Sippar
24. í-íš-ši-iš í-bu-uš sa-at-tu-ku-u-šu u-da-aḫ-ḫi-id-ma	erbaute ich neu. ihre abgaben machte ich reichlich,
25. u-ki-in ni-it-ba-a-ša	ihre namensnennung beständig.
26. (ilu) NIN.KAR.AK.A bí-íl-ti ṣi-ir-ti	NIN-KARAK, erhabene herrin,
27. li-bi-it ga-ti-ia ḫa-di-iš na-ap-li-si-ma	das werk meiner hand sieh freundlich an,
28. da-am-ga-a-tu-u-a li-iš-ša-ak-na ša-ap-tu-uk-ki	gnade für mich möge gewähren deine lippe;
29. ba-la-aṭ û-um ri-í-ku-u-tim ší-bi-í li-it-tu-u-tim	langes leben, reichliche nachkommenschaft,
30. ṭu-u-bu ši-i-ri u ḫu-ud li-ib-bi	wolleben und freude
31. a-na ši-ri-iḳ-ti šu-ur-ki-im	verleihe.
32. ma-ḫa-ar (ilu) Šamaš u (ilu) Marduk	vor Šamaš und Marduk
33. šu-um-gi-ri í-ib-ší-í-tu-u-a	begünstige meine werke,
34. ki-bi-im du-um-ku-u-a	sprich aus meine gunst.

Bemerkungen.

I, 9. Das zeichen *sik* ist sicher; dass wirklich *niši* zu lesen zeigt V R 65, a 5 und der Neb. cyl. R^{M} 675 (n° 7), col. I, 12 *ni-* *rapšâti.* wir haben es natürlich nur mit einer nachlässigen schreibung zu tun; cf. (*ṣal*) = *ṣa*, st. (*kam*) = *kâ* n° 4, col. II, 22, Delitzsch AL^{3} *Schrifttafel* n° 102 u. a. in solchen fällen, wo das versehen des schreibers so durchsichtig ist, darf man natürlich nicht von „lautwerten" des betreffenden zeichens, sondern lediglich von einer fehlerhaften schreibung sprechen. — 31. die umschreibung von mit *Malkatu* nehme ich nur an, weil ich eine bessere nicht weiss. dass dies wirklich der name der gattin des Šamaš von Sippar (*ḫirtu narâmtu* unveröfftlt. archaist. fragm., *kallatu bíltu rabîtu* Nabun.), ist mir sehr zweifelhaft. über die verhältnisse der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000148

götter und tempel Sippars versprechen die zahlreichen texte aus dem dortigen tempelarchiv licht zu verbreiten, von denen eine grosse anzahl herr STRASSMAIER zur publication vorbereitet. — II, 3. welcher teil des tempels *gišratu* ist, weiss ich nicht; das wort findet sich auch V R 21, 4 (STRASSM. AV nº 3818). — 4. *kisurû* desgl. — *šudû* leite ich in ermangelung von etwas besserem von √*ídû* ab; cf. *ídû gabšu* I R 17, 13 und syn. von *itlu* (STRASSM. AV nº 2186). — 7. *sisiktu*. V R 28, 57 = STRASSM. AV nº 6729 giebt keinen aufschluss über die bedeutung des wortes. wie das ende der zeile zu lesen ist, kann ich nicht ausmachen. — 9. *kašâru* und *kasâru* ist eine bekanntlich aus Neb. belegte wechselnde schreibung: E. I. H. 5, 30; I R 51, 1, b, 10 (I R 6, 5, 4); STRASSM. AV nº 4137. — 19. tierfiguren auf einem cylinder sind ungewöhnlich; deshalb die ausdrückliche erwähnung. mir ist nur ein beispiel bekannt, das des Sargonfragmentes K. 4818.

7. R^M 675. fragment eines cylinders. R^M 677 kleines fragment eines duplicates enthält reste von z. 1 und 2. hierzu gehörig oder fragment eines dritten exemplares ist „81, 2—1, 39", nur enden und anfänge von zeilen enthaltend.

Columne I.

1. [1]
2.
3.
4.
5. . . . . .

1) Ergänzungen nach I R 51, no. 1.

6.

7.

8.

9.

10.

11.

12.

13.

14.

15.

16.

17.

18.

19.

20.

21.

22.

23.

24.

25.

26.

27.

28.

29.

30.

31.

Columne II (etwa 13 zeilen fehlen).

14.

15.

16.

17.

18. [1])

19.

20.

21.

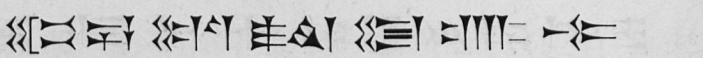
22.

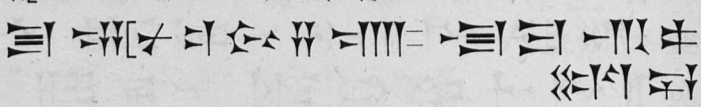
23.

---

1) Nach R^M 673 ergänzt.

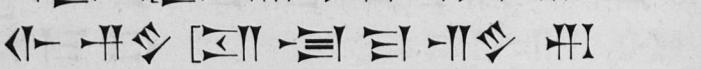
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000151

24. 

25. 

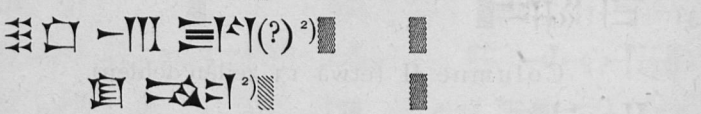
26.

27. [1]

28. 

29.

30.

31. 

Col. I, 11. ni-nu-um (ilu) Marduk bí-ili ra-bi-u	: Marduk, der grosse herr,
12. ni-ši(k) ra-ap-ša-a-tim	grosse völker
13. a-na ri-í-u-ti i-ti-nam	hat er mir zur beherrschung gegeben.
14. za-na-an ma-ḫa-zi ud-du-šu í-íš-ri-í-tim	die wiedererbauung der stäte u. erneuerung d. tempelstätten
15. ra-bi-iš u-ma-ʾ-ir-an-ni	hat er grossartig mir anvertraut.
16. a-na-ku a-na (ilu) Marduk bí-ili-ia	ich bin Marduk, meinem herrn
17. ka-ai-na-ak la ba-aṭ-la-ak	treu, unwandelbar.
18. ina kaspu ḫurâṣu abnî ni-sí-ik-tim šu-ku-ru-u-tim	mit silber, gold, kostbaren edelsteinen
19. í-ra-a (iṣu) mus-si-kan-na (iṣu) írinu	kupfer, palmen(-u.) cedernholz
20. Í-sag-ila u-ša-pi-ma	machte ich Isagil erstrahlen
21. û-mi-iš u-na-am-mi-ir	und tagesgleich erglänzen,

1) V. no. 5. — 2) Fragment RM 677.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000152

22. Í-zi-da u-ša-ak-li-íl-ma	vollendete ich Izida
23. ki-ma ši-ṭi-ir-tim ša-ma-mi u-ba-an-nim	(und) liess es wie ein himmelsgemälde leuchten.
24. i-na í-íš-ri-í-ti ilî rabûti	in d. tempeln d. grossen götter
25. zi-in-na-a-tim aš-tak-ka-an	nahm ich ausbesserungen vor.
25. a-na (ilu) LUGAL.MARAD.DA bí-ili-ia	LUGAL-MARADDA, meinem herrn,
27. at-ta-ʾ-id-ma	bewies ich ehrfurcht und
28. Í.IGI.KALAM.MA bî(t)-su ša ki-ri-ib Marad-da(ki)	I-IGI-KALAMMA, sein haus, inmitten von Maradda,
29. ša iš-tu û-um ri-í-ku-u-tim	dess. grundstein seit alten zeiten
30. tí-mí-ín-šu la	. . . nicht . . . . .
31. ma-aṣ-[ṣa-ar-ti (?)	. . . . . .[1])

8. A. H. 82, 7—14. unnummerirtes fragment eines kleinen cylinders; enthält nichts bemerkenswertes. ich gebe transscription, um die identificirung, die bei unnummerirten stücken schwierig ist, zu ermöglichen.

Col. I.	Col. II.
1. mu-uš-tí-ši-ir	
2. za-ni-in Í-sag-ila	
3. u Í-zi-da	1. ilu ⟨[
4. aplu ki-i-nim	2. ni-iš [ga-ti-ia ?
5. ša Nabû-abil-u-ṣu-ur	3. im-ḫu-ur-ma
6. šar Babilu a-na-ku	4. iš-ma-a su-pi-í-a
7. ni-nu (ilu) Marduk	**5.** a-na í-bi-iš bîti šu-a-ti
8. bí-ili ra-bi-u	6. ⊢⊢-ar-ka-at (ilu) Šamaš
9. a-na bí-lu-ut mâti[2])	(ilu) Rammânu u (ilu) Marduk
10. iš-ša-an-ni-ma[3])	7. ap-ru-us-s[i?
11. a-na za-ni-nu-ut[	8. (ilu) Šamaš (ilu)[
12. u ud-du-[šu	

1) Col. II bedarf, so weit ergänzbar, keiner übersetzung, da alle diese stellen sich in bereits edirten und commentirten texten finden.

2) Geschr.: *ma-da.*

3) D. i.: „hat mich berufen".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000153

9. Ausserdem sind mir bis jetzt im *British Museum* noch etwa acht unbedeutende fragmente von Nebukadnezartexten zu gesicht gekommen, alle mit „A. H. 82, 7—14“ bezeichnet. dieselben gehören denselben oder ähnlichen texten wie die obigen an. eines ist in archaistischen characteren geschrieben.

10. Zum schluss will ich das resultat einer flüchtigen collation von V R 34 mit dem original geben, wodurch viele schwierigkeiten, die dieser text, wie er veröffentlicht ist, der interpretation bietet, beseitigt werden. zunächst muss ich bemerken, dass (vgl. V R, *table of contents* p. 2, Budge, *Trans. of Victoria Inst.* 1884 und Bezold, *lit.* 130) der betreffende text bis col. III, 4 doppelt vorhanden ist. nach der angabe am fusse von V R 34 soll der cylinder 68, 7—9, 1 der ausgabe zu grunde gelegt sein. dieses exemplar ist in einem zustande, der die entzifferung sehr schwierig macht. das zweite exemplar, R^M 673, das aber von col. III, 4 an einen verschiedenen text bietet, ist, soweit erhalten, in vorzüglichem zustande und bietet der entzifferung keine schwierigkeit. leider ist ein grosser teil der ersten columne abgebrochen.

Tatsächlich ist nun bei der textconstituirung von V R 34 so verfahren worden, dass der text von 68, 7—9, 1 mit hilfe des nicht erwähnten R^M 673, soweit dieser erhalten, entziffert wurde, es folgt dies daraus, dass 1) oft buchstabenformen gegeben werden, die sich zwar auf R^M 673, nicht aber auf 68, 7—9, 1 finden[1]); 2) namentlich in col. II, als

1) Ersterer hat z. B. für *šu* die form , während letzterer die gewöhnliche neubab. form mit nur vier wagrechten keilen vorn bietet. — übrigens bemerke ich, dass — was sehr zu bedauern — die wol auf einen alten irrtum zurückgehende form für *ma* mit vier wagrechten keilen statt der sich in beiden exemplaren findenden gewöhnlichen neubab. mit drei solchen keilen öfters gegeben worden ist. jene form findet sich auf unseren texten nicht und wohl überhaupt im neubab. nie. an mehreren stellen wird in folge dieses fehlers der mit der sachlage nicht vertraute in verlegenheit sein, ob *šu* oder *ma* zu lesen sei. — Herr Dr. Bezold macht mich auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000154

der auf R^M 673 vollständig erhaltenen, bisweilen die lesarten oder auch fehler, auf die man nur durch diesen text verfallen konnte, im context statt in den varianten gegeben werden.[1])

Ich gebe nun meine verbesserungen:

1) I, 8 l.: *i-tu-ti* [illegible].

2) I, 12: [illegible] st. *iṣ ša*.

3) I, 13: *ud-du-*[illegible] *íš-ri-í-tim*; das dem *íš* gewöhnlich vorgesetzte *í* fehlt.

4) I, 15: *pa-al-*[illegible].

5) I, 17: *Im-*[illegible]*-Bíl.*[2])

6) I, 18: l. st. *í-li*: [illegible] (also *dûru* bis = *dûrâni*).

7) I, 20: [illegible] *í-iḳ-du-u-tim.*

8) I, 21 ende: [illegible]*-u-tim.*

9) I, 27 ist wohl *ší-la-ši-šu* st. *bu-šu-ši-šu* zu lesen.

10) I, 28: *iš-ti-ín* [illegible]*-ti.*

11) I, 30. der letzte buchstabe ist [illegible], *ma*!

12) I, 31: [illegible]*-ra-at.*

13) I, 34 l. st. *i-na*: [illegible].

14) I, 40 ist *ma* am anfang der zeile zu tilgen.

15) I, 47: [illegible]*-zi-tim.*[2])

V R 39, nr. 2 aufmerksam, wo sich beide formen finden. eine einsicht des originals ist leider nicht möglich, da Mr. PINCHES das von ihm selbst edirte täfelchen (nach seiner angabe damals unnumerirt, später wol numerirt und verlegt) nicht auffinden kann. ob hier also ein versehen des lithographen vorliegt, kann nicht entschieden werden.

1) So ist z. B. mehrmals [illegible] statt [illegible] im context gegeben, während die variante [illegible] hat; zu der lesung [illegible] kann man aber nur durch R^M 673 verleitet werden, welches eine form von [illegible] hat, die man leicht für [illegible] ansehen kann; auf 68, 7—9, 1 ist dagegen ein zweifel nicht möglich.

2) Vgl. BEZOLD, *lit.* 135, § 75, anm. 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000155

16) II, 14. 68, 7—9, 1 hat wirklich *id* st. *da*; R^M 673 bietet richtig: *da*.

17) II, 22. die im texte stehende form für *ur* ist die von R^M 673; 68, 7—9, 1 hat: .

18) II, 25. R^M 673: *u-ša-aš-ḫi-ír* wie V R; 68, 7—9, 1: . . . *ḫi-*.

19) II, 29. beide texte deutlich .

20) II, 35. beide texte , wie auch zu lesen.

21) II, 49. R^M 673 hat nach *ip-ší-í-ti-ia* noch: *šu-ḳu-ra-a-tim*.

22) II, 52. beide texte klar: *-ni-it-ti*.

23) III, 5. st. zu lesen; so auch beide texte.

24) III, 9. st. *ki.ni* l.: [1].

25) III, 28. am ende spuren von (*Rammânu*) erhalten.

26) III, 35. das letzte zeichen ist , *ma*!

27) III, 45: *i-* *pi-ki*.

28) III, 48: die beiden ersten zeichen wohl: .

III. Nachtrag zu „ein text Nabopolassars", oben s. 69 ff.

Von dem in diesem bande der *Zeitschrift*, s. 69 ff. edirten texte Nabopolassars habe ich mittlerweile noch ein (unnummerirtes) exemplar gefunden. col. I, letzte zeile ist wirklich *a-**na*** zu lesen; der eine von den zwei vornstehenden keilen des der textpublication zu grunde gelegten exemplars ist also wohl zufällig. das zeichen, welches ich nicht identificiren konnte, ist *ḳu*; s. I R 67, b, 2. lies also: *mí-í i-ri-í-ḳu a-na sa-a-bu.*[2]) — ich glaube übrigens eine andere fassung des zusammenhangs vorschlagen zu müssen, nämlich I, 11—15 als vordersatz, II nachsätze. I, 15 ist wohl zu verbinden[2]): *ana* (oder) *bílûtišunu*

1) Im MS. die neubabyl. form. — *Red.*

2) Ganz dieselben ansichten sprach, gleichfalls unter berufung auf Nerigl. cyl. II, 2, herr pastor B. Treu in Oppekaln (Lievland) in einer mitteilung vom $\frac{22.\ II}{6.\ III}$ dieses jahres aus. — *Red.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000156

nicht *a-na-ku*; also: „Sippar, der Euphrat hatte sich von ihm entfernt, zur . . ? . . ihrer herrschaft hatten die wasser . . . . . ., (col. II) da liess ich, N., den kanal *etc.* graben".

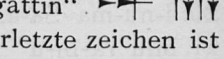
Ausserdem habe ich noch einen andern cylinder Nabopolassars (bezeichnet „A. H. 82, 7—14", unnummerirt) vorgefunden, dessen text ich mich beeile zur kenntnis der fachgenossen zu bringen. den text s. in der autographischen beilage.

Col. I, 1. (ilu) Na-bi-um-abil-u-ṣu-ur	Nabopolassar,
2. šarru dannu	der mächtige könig,
3. šar Babili	könig von Babylon,
4. šar (mât) Šu-mí-ír-im u Ak-ka-di-i	könig von Sumir und Akkad,
5. mu-ki-in iš-di mâti	der den grund des landes legte.
6. ru-ba-am na-'-dam	der erhabene fürst,
7. ti-ri-iṣ ga-at	geleitet von
8. (ilu) Na-bi-um u (ilu) Marduk	Nebo und Marduk,
9. mi-gi-ir Ša-aš-šu	der günstling des Šamaš
10. na-ra-am (ilu) Malkatu (?)	der liebling der Malkatu (?),
11. gar-ra-ad gar-ra-di[1])-í (?)	der held der helden,
12. ša (ilu) [illegible] (?)-ra ra-šu-[nu . ? . .	den Nergal . . . . .
13. u-ša-ak-ši-du-šu ni-is-ma(?)-su	hat erreichen lassen seine . . . .,
14. aš-ri-im ša-aḫ-ṭam	der ergebene, dehmütige,
15. mu-uš-tí-'-í-im [illegible]-di-í-im	der nachgeht den . . . . .
16. ša ilî rabûti	der grossen götter,
17. šarru ša ib-ší-tu-šu	der könig, dessen taten
18. í-li šarrâni abî-šu	über (die taten) seine(r) ahnen
19. šu-tu-ga a-na-ku	hinausgehen, (bin) ich.
20. í-nu-ma Ša-aš-šu	als Šamaš,
21. bílu ra-bí-u	der grosse herr,
22. i-da-ai i-li-ku-ma	zu meiner seite einherschritt,

1) So ist wohl nach den erhaltenen spuren zu lesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000157

Col. II, 1 [la ma-gi-ri a-][1])na-ru	warf ich die unbotmässigen nieder,
2. aḳ-mi za-ʾ-][1])ri-ia	bändigte meine feinde
3. . . . . a-na?	. . . . .
4. . . . . ar-mu	. . . . .
5. ni-nu-mi-šu	:
6. a-na (ilu) NUN.UD.KIP. NUN.KI	der Bílit-Sippara,
7. ru-ba-tim ṣi-ir-tim bílti-ia	der erhabenen fürstin, meiner herrin,
8. Í.GAB.BUR.NA bît ta-ap-šu-uḫ-ti-šu	I-GAB (?) BURNA, das haus ihrer ruhe,
9. í-íš-ši-iš í-bu-uš-ma	baute ich neu und
10. ki-ma û-mi-im u-na-mi-ir	liess ich tagesgleich leuchten.
11. a-na ša at-tim (ilu) NUN.UD. KIP.NUN.KI	was dich anbetrifft, Bílit-Sippara,
12. [bí-íl-]tim šu-ur-bu-tim	erhabene herrin,
13. [í-]ma bîtu šu-a-ti	wenn ich jenes haus
14. uš-ta-ak-la-lu-ma	vollendet habe und
15. ta-ra-am-mi-i-im ki-ri-ib-ša	du in ihm wohnst,
16. ia-a-ši (ilu) Na-bi-um-abil-u-ṣu-ur	mir, Nabopolassar, dem könig, welcher die stat wiedererbaute,
17. šarru za-ni-in âli	
18. ki-ma libittu Sippara	wie die ziegel von Sippar
19. u Babilu	und Babylon
20. ku-un-na-am a-na ṣi-a-tim	festige für ewig
21. šar-ru-tim šu-ul-bi-ri-im	die herrschaft, lasse sie dauern
22. a-na û-mi-im ri-í-ku-tim	bis in ferne zeiten.

Col. I, 9 und 20. die schreibung *šaššu* für *šamšu* ist beachtenswert; dass wirklich so aufzufassen ist, zeigt die unmittelbar folgende nennung seiner „gattin“  und das attribut *bílu rabû*. — 13. das vorletzte zeichen ist nicht sicher; *ma* oder *ku*? — II, 3. das letzte zeichen steht

1) Ergänzt nach Neb. E. I. H. II, 24—25.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000158

klar so auf dem original, wie es im text gegeben; ich kann es noch nicht sicher identificiren.

Ich habe weder zeit noch raum zur verfügung, um mich auf eine inhaltliche ausbeutung der im vorstehenden mitgeteilten texte, von denen einige von höchster wichtigkeit sind, einzulassen. ich habe auch über manche schwierigkeit hinweggehen müssen, ohne sie zu lösen, da ich durch andere arbeiten zu sehr in anspruch genommen bin. ich bitte daher, etwaige flüchtigkeiten und versehen damit zu entschuldigen, dass ich es für besser hielt, diese texte möglichst bald zugänglich zu machen, als sie jahre lang zurückzuhalten, nur um versehen zu vermeiden, die jeder mit der lage der verhältnisse vertraute leicht entschuldigen wird.

Schliesslich sage ich herrn Le Page-Renouf, *keeper* des *Egyptian and Assyrian Department* am *British Museum*, für die liberalität, mit der er mir die veröffentlichung von texten gestattete, nochmals meinen dank.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000159

Studien und beiträge zur babylonisch-assyrischen geschichte.

Von *H. Winckler.*

I.

Chronicon Babylonicum editum et commentario instructum.

Chronicon quod hoc loco primum editurus sum asservatur in Museo Britanico Londinensi. notatur numeris 84. 2—11, 356. primus de eo scripsit Th. G. Pinches in *Proc. of soc. of Bibl. arch.* 1884, ubi textum in brevem epitomen redegit. quocum si quis editionem meam conferre vult, faciat, equidem, quippe qui hujusmodi opuscula nullius momenti putem, operae non pretium judicavi eam consulere. textus cuneatis litteris exaratus, qualis hic legitur, ita constitutus est, ut primo ipse archetypon describerem, deinde J. N. Strassmaier, S. J., qui textum manu scribendum comiter susceperat, item delinearet, tum ego utrumque apographon alterum cum altero et cum archetypo compararem.

Sed antequam ipsum textum adeo, utile videtur pauca praemonere, quae ad illustrandam rationem ejus pertinere existimo. nam et ex hoc opusculo et ex eo chronico, quo res postremis regni Nabonidi annis gestae narrantur, apparet Babylonios plus quam ullam gentem orientis notitiae rerum gestarum studiosos fuisse neque satis habuisse res gestas inscriptionibus parietibus domuum atque lapidibus

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000160

insculptis tradere, sed revera, ut ita dicam, libros composuisse, quibus antiqorum temporum memoriam complectebantur. quid quod exstant enumerationes illae regum, quibus anni regni uniuscuiusque accuratissime computantur. atque dubito an hujusmodi enarrationes et enumerationes saepius et amplius a Babyloniis compositae fuerint. singulare enim adhuc omnibus visum est, cum in parietibus regiarum Assyriarum tot inscriptiones res a regibus gestas narrantes inventae sint, in Babylonia nihil omnino hujus generis inventum esse. quod ita interpretandum esse censeo, ut Babylonii praeferrent res bello gestas tabulis illis argilibus mandare atque in bibliothecis asservare. quo factum est, ut primi fuerint, qui, rude illud quidem, sed tamen vere historiographiae genus primi omnium colerent. quamquem nunquam eam artem, quam proprie chronographiam appellare solemus, historiographiae, rerum causas atque contextus exhibenti, oppositam, excessisse videntur.

Cujus generis primum aetate documentum[1]), quod ad nostra tempora pervenerit, est fragmentum illud chronici, quod Georgius Smith edidit in *Trans. of. soc. of Bibl. arch.* vol. III, partem aliquam antiquiorum Babylonis temporum complectens. quod quidem ab archetypo quodam Babylonico descriptum esse videtur. tale enim, quale exstat non potest esse dubium, quin fragmentum tabulae sit in usum bibliothecae Assurbanipali conscriptum. quod ex genere scribendi apparere videtur. (exstat in Museo Britannico, numeris non notatur. constat tribus fragmentis.)

Mitto hoc loco chronicon illud haud dubie a scriba Assyrio compositum, quod synchronisticum appellare solemus, quo bella ab Assyriis cum Babylonicis gesta narrantur, eodem sane tempore conscriptum sive descriptum, sed aliam rationem exhibens, quippe quod omiserit annos et tempora certa computatione digesta dare.

Iam ut ad nostrum chronicon veniam, conscriptum est,

---

1) Cf. Bezold, *lit.* § 9, p. 12.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000161

id quod ostendit suscriptio anno Darii regis vicesimo secundo h. e. 499 a. Chr. atque est ea tabula, quae ad nos pervenit prima (*parsu rištû*) operis alicujus, quod plures tabulas videtur complexum esse. quorum interitus eo magis dolendus videtur, quo minus de illis temporibus nobis traditum est. non enim potest dubium esse, quin eo chronico historia rerum usque ad tempora Darii regis deducta fuerit.

Videtur autem apographon esse antiquioris cujusdam tabulae. interdum enim scriba cum singula signa legere nesciret, posuit „*ḫibi*" illud, quod ostendit in tabula, ex qua textus descriptus est, signum deletum fuisse. atque videtur ad litteram descripsisse. nam aliter vix intellegi potest, quod col. IV, 22 post [illegible] pro [illegible] posuit: *ḫibi*. quem locum certe non est dubitandum quin recte explere potuisset, si voluisset. quod si ita est, [illegible] h. e. *ul îdî* illud quod saepius invenitur ita intellegendum esse censeo, ut in ipso archetypo inveniretur.[1])

Col. I, 1. . . . . šar Babili	Anno x N. N. regis Babylonis
2. *Tukulti-apal-í-šar-ra* ina mâtu Aššur ina kussû ittašab	Tiglat-Pileser in Assyria thronum occupavit.
3. šattu šiatu . . . . . *a-na* mâtu Akkadû ur-dam-ma	eodem anno (Tiglat-Pileser)[2]) in Babyloniam descendit
4. âlu Rab-bi-ku u âlu Ḫa-am-ra-nu iḫ-ta-bat	Rabiḳu et Ḫamranu oppida spoliavit
5. u ilî ša âlu Ša-pa-az-za i-ta-pak[3])	et deos Šapazzae oppidi abduxit.
6. A-na tar-ṣi ilu Nabû-nâṣir Bar-zip(ki)	In regno Nabonassaris Borsippa
7. itti Babili it-tí-si ṣal-tum ša ilu Nabû-nâṣir	a Babylone separata est. proelium quod Nabonassar
8. a-na libbi Bar-zip(ki) i-pu-šu ul ša-ṭir	contra[4]) Borsippam fecit non narratur (in archetypo).

1) Cf. l. 18. — 2) Verisimillimum videtur in lacuna nihil intercidisse. — 3) Dubium est, utrum [illegible] an [illegible] legendum sit. [illegible] verisimilius videtur: √*apâku*? — 4) Cf. l. 34.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000162

9. Šattu V ilu Nabû-nâṣir Umma-ni-ga-aš	Anno quinto Nabonassaris Ummanigaš
10. ina mâtu Ílamtu in kussû ittaša-ab	in Elymaide thronum occupavit.
11. Šattu XIV ilu Nabû-nâṣir mâriṣ ma in íkalli-šu šîmâti	Anno quarto decimo Nabonassari in morbum implicitus fatum (replevit).
12. XIV šanâti ilu Nabû-nâṣir šarru-ut Babilu ípu-uš	quattuordecim annos Nabonassar regnum Babylonis exercuit.
13. Na-di-nu aplu-šu ina Babilu ina kussû ittaša-ab	Nadinu filius ejus Babylone thronum occupavit.
14. Šattu II Na-di-nu ina si-ḫi dîku	Anno altero Nadin in seditione occiditur.
15. II šanâti Na-din šarru-ut Babilu íbu-uš	duo annos Nadin dominationem Babylonis exercuit.
16. Šumu-ûkîn bíl piḫâti bíl si-ḫi in kussû ittaša-ab	Šum-ukin praefectus provinciae rebellis thronum occupavit.
17. arḫu II ûmu [XII?] Šumu-ûkîn šarru-ut Babilu ípu-uš	duo menses et duodecim dies Šumukin dominationem Babylonis exercuit.
18. Kîn-zîru . . . . ? kussû iṣbat	Kîn-zîru (Chinzeros) . . . . . thronum usurpavit.
19. Šattu III Kîn-zîru Tu-kul-ti-apal-í-šar-ra	Anno tertio Kinziri Tiglat-Pileser
20. ana mâtu Akkadû ki-i u-ri-dam	in Babyloniam cum descenderet,
21. Bît-A-mu-ka-nu iḫ-ta-pi u Kîn-zîru ik-ta-šad	Bît-Amukani (regionem) vastavit et Kinzirum cepit.
22. III šanâti Kîn-zîru šarru-ut Babilu ípu-uš	tribusannis Kînzîr dominationem Babylonis exercuit.
23. Tukul-ti-apal-í-šar-ra ina Babilu ina kussû ittaša-ab	Tiglat-Pileser Babylone thronum occupavit.
24. Šattu II Tukul-ti-apal-í-šar-ra in araḫ Ṭíbitu šîmâti	Anno altero Tiglat-Pileser mense Ṭebet defunctus est
25. — šanâti Tukul-ti-apal-í-šar-ra šarru-ut mâtu Akkadû	(duodeviginti) annos Tiglat-Pileser dominationem Babyloniae

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000163

26. u mâtu Aššur ípu-uš II šanâti ina mâtu Akkadû ípu-uš	et Assyriae exercuit, duo annos in Babylonia exercuit.
27. araḫ Ṭíbitu ûmu XXV Šul-man-a-ša-rid ina mâtu Aššur	mense Ṭebet die vigesimo quinto Salmanassar in Assyria
28. ina kussû ittaša-ab âlu Šaba[1])-ra-ʾ-in iḫ-tí-pi	thronum occupavit. Šabara'in oppidum delevit.
29. Šattu V Šul-man-a-ša-rid ina araḫ Ṭíbitu šîmâti	Anno quinto Salmanassar mense Ṭebet defunctus est.
30. V šanâti Šul-man-a-ša-rid šarru-ut mâtu Akkadî u mâtu Aššur ípu-uš	quinque annos Salmanassar dominationem Babyloniae et Assyriae exercuit.
31. araḫ Ṭíbitu ûmu XII (kan) Šar-gin ina mâtu Aššur ina kussû ittaša-ab	mense Ṭebet die duodec. Sargon in Assyria thronum occupavit
32. ina Nisanu ilu Marduk-aplu-iddina ina Babilu ina kussû ittaša-ab	(mense) Nisan Merodach-Baladanes Babylone thronum occupavit.
33. Šattu II Marduk-aplu-iddina Um-ma-ni-ga-aš šar Íamtu	Anno altero Merodach-Baladanis Ummanigaš rex Elymaidis
34. ina piḫât Dûr-ilu (ki) ṣaltum ana libbi Šar-gin šar mâtu Aššur ípuš ma	in finibus[2]) Dûr-ilu proelium cum Sargone, rege Assyriae, commisit.
35. napalkatu[3]) mâtu Aššur ittaška-an apikta-šu-nu ma-ʾ-diš ittaška-an	confusionem Assyriae (h. e. exercitus Assyriae?) fecit, cladem ample eis (Assyriis) inflixit.
36. ilu Marduk-aplu-iddina u um-ma-ni-šu ša a-na riṣu-tum	Merodach-Baladanes cum exercitu suo auxilio
37. šar Íamtu illi-ku ṣal-tum ul ik-šu-ud ana arki-šu . . .?	regi Elymaidis venit. proelium[4]) non adeptus est, post eum[5])
38. Šattu V ilu Marduk-aplu-	Anno quinto Merodach-Baladanis

1) Sive *ma*. haec signa interdum vix alterum ab altero distinguuntur. — 2) Sive: provincia. — 3) Sic intelligendum videtur, non: rebellionem Assyriae fecit. — 4) H. e. postquam proelium decretum est advenit. — 5) ▛-*sa*; cf. col. II, 23: ▛-*su*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000164

iddina Um-ma-ni-ga-aš šar Ílamtu šîmâti	Ummanigaš rex Elymaidis defunctus est.
39 [III šanâti]Um-ma-ni-ga-aš šarru-ut mâtu Ílamtu ípu-uš	tres annos Ummanigaš dominationem Elymaidis exercuit.
40 *Iš-tar-ḫu-un*[1])-du apal a-ḫa-ti-šu ina mâtu Ílamtu ina kussû ittaša-ab	Šutruknaḫundu filius sororis ejus in Elymaide thronum occupavit
41 . . . . ilu Marduk-*aplu-iddina* . . .? a-di šattu X (kan)	. . . . usque ad annum decimum

(lineae sequentes mutilae sunt.)

Col. II, 1. ṣal-tum	proelium . . . . .
2. ilu Marduk-*aplu-iddina*	Merodach-Baladanes
3. XII šattu *Marduk-aplu-iddina šar Babilu*[2])	duodecimo anno Merodach-Baladanis regis Babylonis
4. Šar-gin *šar mâtu Aššur a-na mâtu Akkadû u-ri-dam*	Sargon rex Assyriae in Babyloniam descendit Merodach-Baladanem regno ejecit, ipse thronum Babylon. occupavit. cett.
(ll. 5—17 (?) interciderunt.	initium regni Sanheribi.)
18. it-ta	
19. amílu Babilai ul bir mi-iṣ-ri[3])	Babylonios (?)
20. ir-tib ma (ilu) Marduk-aplu-iddina u	. . . . .
21. ḫu-bu-ut mâti-šu iḫ-ta-bat u	spolia terrae ejus spoliavit et . . . . .
22. âlu La-rak (?) u âlu Šar(?)-ra-ba	Larak et Šarraba oppida . . .
23. ki-i ik-su(?) (ilu) Bíl-ib-ni ina Babilu ina kussû ul-tí-šib	postquam Bílibnî Babylone in throno regnum constituit.
24. Šattu I (kan) Bíl-ib-ni Sin-aḫî-irbâ	Anno primo Bílibnî Sanheribus in Babyloniam
25. âlu Ḫi-ri-im-ma u âlu Ḫa-ra-ra-tum iḫ-tí-pi	Ḫirimma et Ḫararatu oppida delevit.

1) V. II, 32. — 2) An: *mâtu Akkadû?* — 3) Sic jam legendum revisa tabula censeo.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000165

26. Šattu III (kan) Bíl-ib-ni ilu Sin-aḫî-irbâ ana mâtu Akkadû	Anno tertio Bílibnî Sanheribus in Babyloniam
27. ur-dam-ma ḫu-bu-ut mâtu Akkadû iḫ-ta-bat	descendit, spolia Babyloniae spoliavit
28. ilu Bíl-ib-ni u amílu rabûti-šu ana mâtu Aššur ul-tí-iḳ-lu	Bílibnî et proceres ejus in Assyriam deportati sunt (?)
29. III šanâti ilu Bíl-ibnî šar-ru-ut Babilu ípu-uš	tribus annis Bílibnî dominationem Babylonis exercuit.
30. ilu Sin-aḫî-irbâ ilu Aššur-nâdin-šum aplu-šu	Sanheribus Aššur-nâdin-šum, filium suum,
31. ina Babilu ina kussû ul-tí-šib	Babylone in thronum constituit.
32. Šattu I (kan) Aššur-nâdin-šum Iš-tar-ḫu-un-du šar Ílamtu	Anno primo Aššur-nâdin-šum Šutruknaḫundi regis Elymaidis
33. Ḫal-lu-šu aḫû-šu iṣ-ba(t)-su ma bâbu ina pâni-šu ip-ḫi	frater, Ḫallušu (nomine), eum cepit atque portam ante eum clausit (in vincula conjecit).
34. XVIII šanâti Iš-tar-ḫu-un-du šarru-ut mâtu Ílamtu ípu-uš	duodeviginti annos Šutruknaḫundi dominationem Elymaidis exercuit,
35. Ḫal-lu-šu aḫû-šu ina mâtu Ílamtu ina kussû ittaša-ab	(cum) Ḫallušu frater ejus in Elymaide thronum occupavit.
36. Šattu VI (kan) Aššur-na-din-šum ilu Sin-aḫî-irbâ	Anno sexto Aššur-nâdin-šumi Sanheribus
37. ana mâtu Ílamtu u-rid ma âlu Na-gi-tum âlu Ḫi-il-mi	in Elymaidem descendit, Nagitu et Ḫilmu
38. âlu Pi-íl-la-tum u âlu Ḫu-pa-pa-nu iḫ-ti-pi	Pillatu et Ḫupapanu oppida delevit
39. ḫu-bu-us-su-nu iḫ-ta-bat arku Ḫal-lu-šu šar Ílamtu	spolia eorum spoliavit. postea Ḫallušu rex Elymaidis
40. ana mâtu Akkadû illi-kam-ma ina ⊢⟨⊞ ana Sippara ittarab	Babyloniam ingressus est, cum . . . . Sippara intravit.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000166

41. nišî idûk ilu Šamaš ištu *Í-bar-ra* lâ iṣû	homines occidit. Sol ex Ibarra (templo suo) non exiit.
42. ilu Aššur-na-din-šumu ṣabit ma ana mâtu Ílamtu a-bi-ik	Aššur-nâdin-šum capitur et in Elymaidem deducitur.
43. VI šanâti ilu Aššur-nâdin-šumu šarru-ut Babilu ípu-uš	sex annis Aššur-nâdin-šumu dominationem Babylonis exercuit.
44. šar Ílamtu ilu Nírgal-u-ší-zib . . . . ina Babilu	rex Elymaidis Nirgalušízib Babylone
45. ina kussû ul-tí-šib . . . . mâtu Aššur ittaška-an	in throno constituit.
46. Šattu I (kan) Nírgal-u-ší-zib araḫ Dûzu ûmu XVI (kan)	Nírgal-ušizibi mense Tammuz die sexto decimo
47. ilu Nírgal-u-ší-zib Nippu-ru iṣ-bat . . . .?	Nírgal-ušízib Nippur cepit.
48. araḫ Dûzu (?) ûmu I (kan) *ṣâb mâtu* Aššur ana Uruk (ki) irubûni	mense Tammuz die primo, Assyrii Uruk (urbem) intraverunt.
Col. III, 1. ilî ša šu-pur (?) Uruk(ki) u nišî-šu iḫ-tab-tu	deos protegentes (?) Uruk et incolas spoliaverunt
2. ilu Nírgal-u-ši-zíb arku amílu Ílamû illikam-ma ilî šu-pur (?) Uruk (ki)	Nirgal-ušízib Elymaeos prosecutus est. tamen deos protegentes (?) Uruk
3. u nišî-šu i-tí-ik-mu araḫ Tíšritu ûmu VII (kan) ina pi-ḫat Nippur	et incolas ejus (urbis) abducti sunt. mense Tišrit die septimo in provincia Nippur (urbis)
4. ṣal-tum ana libbi ṣâb mâtu Aššur ípu-uš ma *ina* taḫâz ṣíri ṣa-bit ma	proelium cum Assyriis commisit, atque (tumultu) proelii captus et
5. ana mâtu Aššur a-bi-ik. Šattu I VI arḫî Nírgal-u-ší-zib	in Assyriam deductus est. unum annum sex menses Nírgal-ušízib
6. šarru-ut Babilu ípu-uš. *arḫu* — ûmu XXVI (*kan*)	regnum Babylonis exercuit. mense . . . die vigesimo quinto
7. Ḫal-lu-šu šar mâtu Ílamtu nišî-šu is-*si-ḫu ma (?) bâbu ina pâni*-šu	contra Ḫallušu, regem Elymaidis, cives sui seditionem commoverunt, portam ante eum

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000167

8. ip-ḫu-u idûkû-šu VI šanâti *Ḫal-lu-šu šarru-ut* mâtu Ílamtu ípu-uš	clauserunt[1]), eum occiderunt. sex annis Ḫallušu regnum Elymaidis exercuit.
9. Kudur ina mâtu Ílamtu ina kussû ittaša-ab *arku* (?) ilu Sin-aḫî-irbâ	Kudur in Elymaide thronum occupavit postea (?) Sanheribus
10. ana mâtu Ílamtu u-rid ma ištu mâtu Ra-a-*ši* a-di	in Elymaidem descendit. inde a terra Râši usque
11. Bît- iḫ-tí-pi ḫu-bu-u(t)-su iḫ-ta-bat	ad Bît-Bur(?) na(ki) oppidum vastavit, spolia eorum spoliavit.
12. Mu-ší-zib-ilu Marduk ina Babilu ina kussû ittaša-ab	Mušízib-Marduk Babylone thronum occupavit.
13. Šattu I (kan) Mu-ší-zib-ilu Marduk araḫ Âbu ûmu XVII (kan)	Anno primo Mušírib-Marduki mense die septimo
14. Kudur šar mâtu Ílamtu ina si-ḫi ṣa-bit ma dîku. X arḫu	Kudur rex Elymaidis in seditione capitur atque occiditur. decem mensibus
15. Kudur šarru-ut mâtu Ílamtu ípu-uš Mí-na-nu ina mâtu Ílamtu	Kudur regnum Elymaidis exercuit. Mínanu in Elymaide
16. ina kussû ittaša-ab šattu ul îdî Mí-na-nu ṣâb mâtu Ílamtu mâtu Akkadû	thronum occupavit. nescio quo anno Mínanu Elymaeos et Babylonios
17. id-ki-í ma ina âlu Ḫa-lu-li-í ṣal-tum ana libbi mâtu Aššur	coëgit. ad Ḫalulî oppidum proelium cum Assyria
18. ípu-uš ma napalka-tum mâtu Aššur ittaška-an	commisit, confusione Assyriam affecit.
19. Šattu IV Mu-ší-zib ilu Mard. araḫ Nisanu ûmu XV (kan)	Anno quarto Mušízib-Marduki mense Nisan die quinto decimo,
20. Mí-na-nu šar mâtu Ílamt. mi-šit(?)-tum[2]) i-mi-šit(?)-su ma	Mínanu, rex Elymaidis *mišittu* eum invasit,

1) Cf. col. 2, 32. quem locum secutus, hunc explevi. — 2) Morbus quidam intellegendus videtur; quo affectus usu sive sermonis sive rationis privabatur.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000168

21. pû-šu ṣa-bit ma ạt-ma-a la li-'	os ejus captus est sermone insano (non intellegibili?).
22. ina araḫ Kisilimu ûmu I (kan) âlu ṣa-bit Mu-ší-zib-ilu Marduk	Mense Kislev die primo urbs capitur, Mušízib-Marduk
23. ṣa-bit ma ana mâtu Aššur a-bi-ik	capitur et in Assyriam deducitur.
24. IV šanâti Mu-ší-zib-ilu Marduk šarru-ut Babilu ípu-uš	quattuor annis Mušízib-Marduk regnum Babylonis exercuit.
25. ina araḫ Adaru ûmu VII (kan) Mí-na-nu šar mâtu Ílamtu šîmâti	mense Adar die septimo Mínanu rex Elymaidis defunctus est.
26. IV šanâti Mí-na-nu šarru-ut mâtu *Ílamtu ípu-uš*	quattuor annis Mínanu regnum Elymaidis exercuit.
27. Ḫum-ma-ḫal-da-šu ina mâtu Ílamtu ina kussû ittaša-ab	Ḫummaḫaldaš in Elymaide thronum occupavit.
28. Šattu VIII (kan) šarru ina Babilu . . . . araḫ Dûzu ûmu III (kan)	Anno octavo rex Babylone . . . . . Tammuz die tertio
29. ilâni šu-pur (?) Uruk ištu . . . . (ki) ana Uruk irubû-ni	dei protegentes (?) Uruk (ex) . . . . oppido Uruk intraverunt.
30. araḫ Tišritu ûmu XXIII (kan) Ḫum-*ma-ḫal*-da-šu šar Ílamtu ina išâti	mense Tišrit die tertio Ḫummaḫaldaš rex Elymaidis igne
31. ma-ḫi-iṣ ma ina 𒄭𒁹𒁹𒁹𒁹 (?) ilu' . . . . *i-mu*(?)-ut VIII šanâti Ḫum-ma-ḫal-[1])da-šu	afflictus . . . . . mortuus est. octo annis Ḫummaḫaldaš
32. šarru-ut mâtu Ílamtu íbu-uš	regnum Elymaidis exercuit.
33. Ḫum-ma-ḫal-da-šu šanu-u *ina mâtu* Ílamtu ina kussû ittaša-ab	Ḫummaḫaldaš alter in Elymaide thronum occupavit.
34 araḫ Ṭíbitu ûmu XX (kan) ilu Sin-aḫî-irbâ šar mâtu Aššur	mense Ṭebet die vigesimo Sanheribum, regem Assyriae

1) Textus exhibet: *an*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000169

35. aplu-šu ina si-ḫi idûk . . . šanâti ilu Sin-aḫî-irbâ	filius ipsius in seditione trucidavit. . . . annis Sanheribus
36. šarru-ut mâtu Aššur íbu-uš. ištu ûmu XX (kan) ša araḫ Ṭíbitu a-di	regnum Assyriae exercuit. die vigesimo mensis Ṭebet usque ad
37. ûmu II (kan) ša araḫ Adaru si-ḫi ina mâtu Aššur sa-dir	diem alterum mensis Adar seditio in Assyria facta est.
38. araḫ Simanu ûmu VIII (kan) ilu Aššur-aḫî-iddin aplu-šu ina mâtu Aššûr ina kussû ittaša-ab	mense Sivan die octavo Assarhaddon filius ejus in Assyria thronum occupavit.
39. Šattu I (kan) ilu Aššur-aḫí-iddin Zîru-kîn-lîšir (?) ša mâtu tam-tim (?)	Anno primo Assarhaddonis Z. (rex) orae meritimae
40. ki-i iš-ḳa-a ina íli Uru(ki) it-ta-di [illegible]	postquam . . . . .
41. ina pân amílu rabûti ša mâtu Aššur iḫliḳ ma ana mâtu Ílamtu i-. . . .	coram proceribus Assyriae destruxit, in Elymaidem
42. ina mâtu Ílamtu. šar mâtu Ílamtu iṣ-ba(t)-su ma ina iṣu kakku	in Elymaide. regem Elymaidis cepit, armis [*occidit*]
43. arḫu ul îdî ina Nipur amílu *tik-ín-na*	mense ignoto in Nipur urbe praefectus . . . . .
44. Ina araḫ Ululu ilu [illegible] u ilâni	mense Elul deus? et dei . . .
45. ana Dûr-ilu (ki) illikû . . .	Dur-ilu iverunt.
46. ana Dûr-Šargin illikû	Dur-Šargin iverunt.
47. araḫ Adar . . . . ?[2])	mense Adar . . . .
48. Šattu II (kan) amílu rab bîti (?)[3])	Anno altero praefectus domini regiae (?)
Col. IV, 1 . . . . . šul-lim amílu *tik-ín-na*	N. N.-šullim praefectus

1) Aut UŠ aut RI. vix: *ri-ši ša-na-at* legendum. — 2) Sic. leg.: [illegible]! — 3) Col. 4, 4.

2. . . . . amílu *Gi-mir*-ri ana mâtu Aššur illik-ku ma ina mâtu Aššur dîkî.	. . . . . Gimirii in Assyriam venerunt, in Assyria ad internecionem caesi sunt.
3. . . . . âlu Si-du-nu ṣa-bit šal-la(t)-su šal-lat	Sidon capitur, spoliatur.
4. amílu rab bîti(?) ina mâtu Akkadî (ki) bi-ḫir-tum iptí-ḫir.	praefectus domui regiae (?) in Babyloniam conventum (hominum) convocavit.
5. Šattu V (kan) araḫ Tíšrit ûmu II (kan) ṣâbu mâtu Aššur ba-az-za	Anno quinto mense Tišrit die altero Assyrii Bazza (oppidum)
6. iṣ-ṣab-tu ina araḫ Tíšrit ḳaḳḳa-du ša šarri ša âlu Ṣi-du-nu	ceperunt. mense Tišrit caput regis Sidonis
7. naki-is ma ana mâtu Aššur na-ši ina araḫ Adaru ḳaḳḳa-du ša šarri	deciditur et in Assyriam fertur. mense Adar caput regis[1])
8. ša mâtu Gun-du u mâtu Si-su-u naki-is ma ana mâtu Aššur na-ši	terrae Gundu et Sišû deciditur et in Assyriam fertur.
9. Šattu VI (kan) šar Íamtu ana Sippara ittarab. niḳî unaḳḳî ilu Šamšu ul-tu	Anno sexto rex Elymaidis Sippar intravit, hostias immolavit. Šamaš
10. Í-bar-ra ul aṣû šar[2]) mâtu Aššur ana mâtu Mi-ṣir illik..	ex Ibarra non exiit. rex Assyriae in Aegyptum profectus est . .
11. Ḫum-ma-ḫal-da-šu šar mâtu Íamtu mariṣ ina íkalli-šu imût	Ḫummaḫaldaš, rex Elymaidis, morbo implicitus in regia sua mortuus est.
12. V šanâti Ḫum-ma-an-da-šu šarru-ut mâtu Íamtu íbu-uš	quinque annis Ḫummandaš regnum Elymaidis exercuit.
13. Ur-ta-gu aḫî-šu ina mâtu Íamtu ina kussû ittaša-ab	Urtagu frater ejus in Elymaide thronum occupavit.
14 arḫu ul îdî Nâdin-šumu amílu *tik-ín-na*.	nescio quo mense Nadin-šumu praefectus (?)

1) An: regum? — 2) *šar* vel *ṣâb* a scriba omissum; cf. l. 16.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000171

15. u Kudur apal Da-ku-ri ana mâtu Aššur illik-ku	et Kudur, filius Dakuri, in Assyriam profecti sunt.
16. Šattu VII (kan) araḫ Adaru ûmu V (kan) ṣâbu mâtu Aššur ina mâtu Mi-ṣir illikû [1])	Anno septimo mense Adar die quinto Assyrii in Aegyptum profecti sunt.
17. ina araḫ Adaru Ištar A-ga-dí(ki) u ilâni ša A-ga-dí(ki)	mense Adar Istar et dei Agade urbis
18. ultu mâtu Ílamtu illikû-nimma ina araḫ Adari ûmu X (kan) ana A-ga-dí(ki) irubû	ex Elymaide exierunt, mense Adar die decimo Agadi intraverunt.
19. Šattu VIII (kan) ilu Aššur-aḫî-iddina araḫ Ṭíbitu ûmu ḫi-bi	Anno octavo Assarhaddonis mense Ṭebet die cujus numerus extinctus est
20. mâtu Ru(?)-ri-za-ai ṣa-bit šal-la(t)-su šal-lat	Ruriza (?) terra capitur (et) spoliatur.
21. ina araḫ Kisilimu šal-la(t)-su ana Uru(ki) i-tir-bi	mense Kislev praeda Ur urbem intravit.
22. araḫ Adaru ûmu V (kan) aššat šarri imta-at.	mense Adar die quinto uxor regis mortua est.
23. Šattu X (kan) araḫ Nisanu ṣâbu mâtu Aššur ana Mi-ṣir illikû. [2])	Anno decimo mense Nisan Assyrii in Aegyptum profecti sunt.
24. araḫ Dûzu ûmu III (kan) ûmu XVI (kan) ûmu XVIII (kan)	mense Tammuz die tertio, sexto decimo, duodevigesimo
25. III šanîtu di-ik-tum ina mâtu Mi-ṣir di-kat	ter strages in Aegypto editur.
26. ûmu XXII (kan) Mí-im-bi âlu . . . . ṣa-bit	die vigesimo altero Memphis urbs . . . . . capitur.
27. šarru-šu ul-tí-zib aplu-šu	rex ejus evasit. filius ejus . . .
28. šal-la(t)-su šal-lat nišî . . .	spolia ejus spoliavit, homines . .

1) et et a scriba scriptum. itaque aut: *illikû* aut *ittarabû* legendum. — 2) *ḫibi*: nihil exstinctum est nisi .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000172

29. Šattu XI (kan) šarru ina mâtu Aššur amílu ra-bûti . . . . . id(?)du-uk?	Anno undecimo rex in Assyria (moratur). proceres . . cecidit . . . .
30. Šattu XII (kan) šar mâtu Aššur	Anno duodecimo rex Assyriae . .
31. ina ḫarrani mariṣ ma ina araḫ *Araḫ-šamnu* ûmu X (kan) šîmâti	in itinere in morbem implicitus. mense Marchesvan die decimo defunctus est.
32. XII šanâti ilu Aššur-aḫî-iddina šarru-ut mâtu Aššur íbu-uš	duodecim annis Assarhaddon regnum Assyriae exercuit.
33. ilu Šamšu-šûmu-ukîn ina Babilu ilu Aššur-banî-aplu ina mâtu Aššur II aplî-šu ina kussû ittašbû.	Saosduchinus Babylone et Assurbanipal in Assyria, duo ejus filii, thronum occupaverunt.
34. Šattu ríš ilu Šamšu-šûmu-ukîn ina araḫ Airu	Initio regni Saosduchini mense Ijar
35. ilu Bílu u ilâni ša mâtu Akkadî(ki) ul-tu âlu Aššur[1])	Bíl et dei Babyloniae ex Assur (urbe)
36. u-ṣu-nim-ma ina araḫ Airu ûmu XI(?) (kan) *a-na* Babilu íribû-ni	exierunt, mense Ijar die undecimo Babylonem intraverunt.
37. Šattu ša-tu(?) âlu Kir-bitum . . . šarru-šu ka-šid	eodem anno Kirbitu oppidum . . . . rex ejus capitur.
38. araḫ Ṭíbitu ûmu XX (kan) ilu Bílu- *ina* Babilu ṣa-bit ma dîku.	mense Ṭebet die vigesimo Bíl . . . Babylone capitur et occiditur.
39. Par-su riš-tu-u ki-ma labiri-šu šaṭirma ba-ru-u ub-bu-uš	Pars prima, sicut archetypon suum descriptum, collatum (?), factum est.
40. dup-pi A-na-ilu Bílu-íri-šu(?) aplu-šu ša Li-ib-lu-ṭu	tabula A filii Liblitu
41. apal Amílu(?)-ilu Nannaru(?) ḳa-at ilu Ía-iddin aplu-šu ša	filii A. in usum I. filii

1) 𒀭𒁹𒁹𒁹 𒌋𒁹𒁹 verisimilius videtur quam 𒀭𒁹𒁹𒁹 𒌋𒁹𒁹.

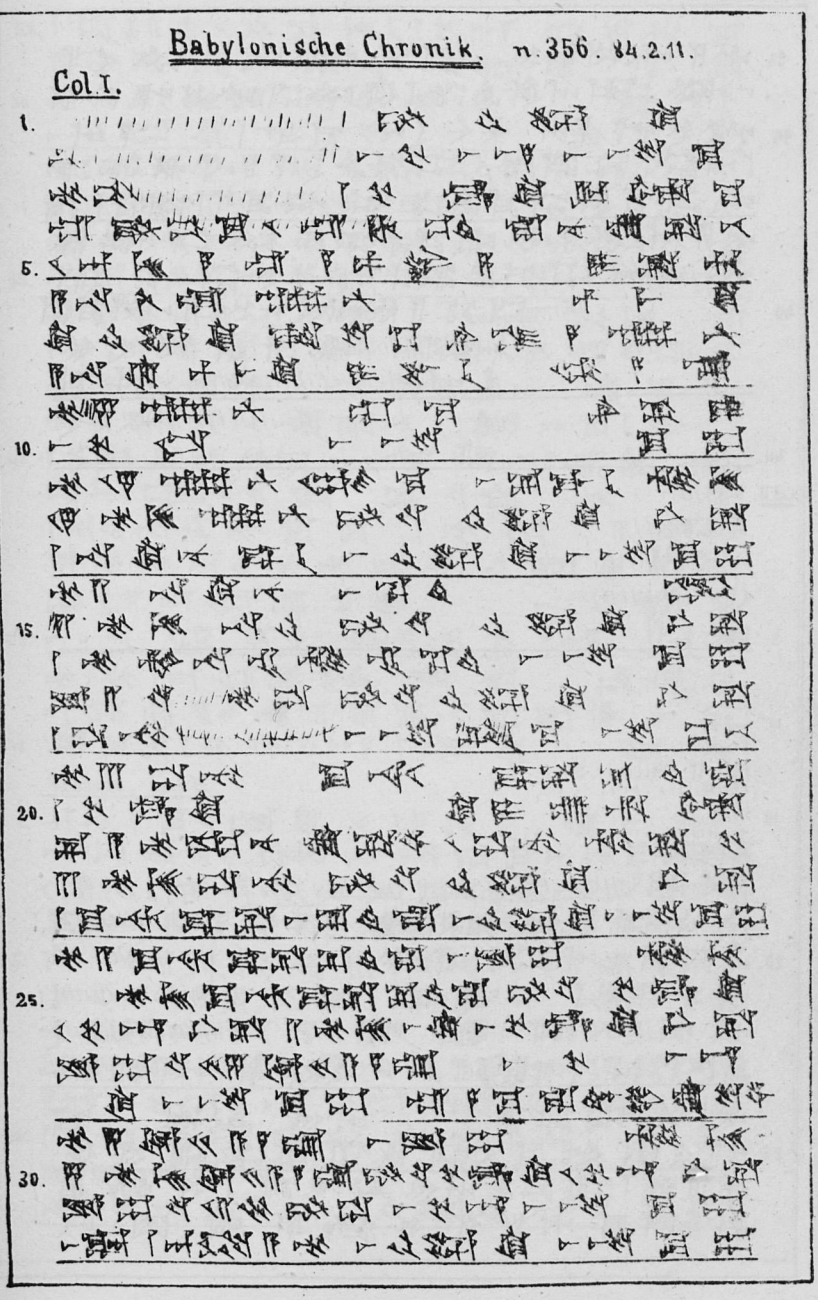
42. A-na-ilu Bílu-írišu(?) apal Amílu-ilu Nannaru(?) *ina*(?) Babilu	A. filii A. Babylone.[1])
43. araḫ . . . . *ûmu* . . . . V (kan) šattu XXII (kan) Da-ri-ia-muš šar Babilu	mense . . . . die . . . . anno vicesimo secundo Darii regis Babylonis.
44. . . . . *šar* mâtâti	. . . . . regis terrarum.

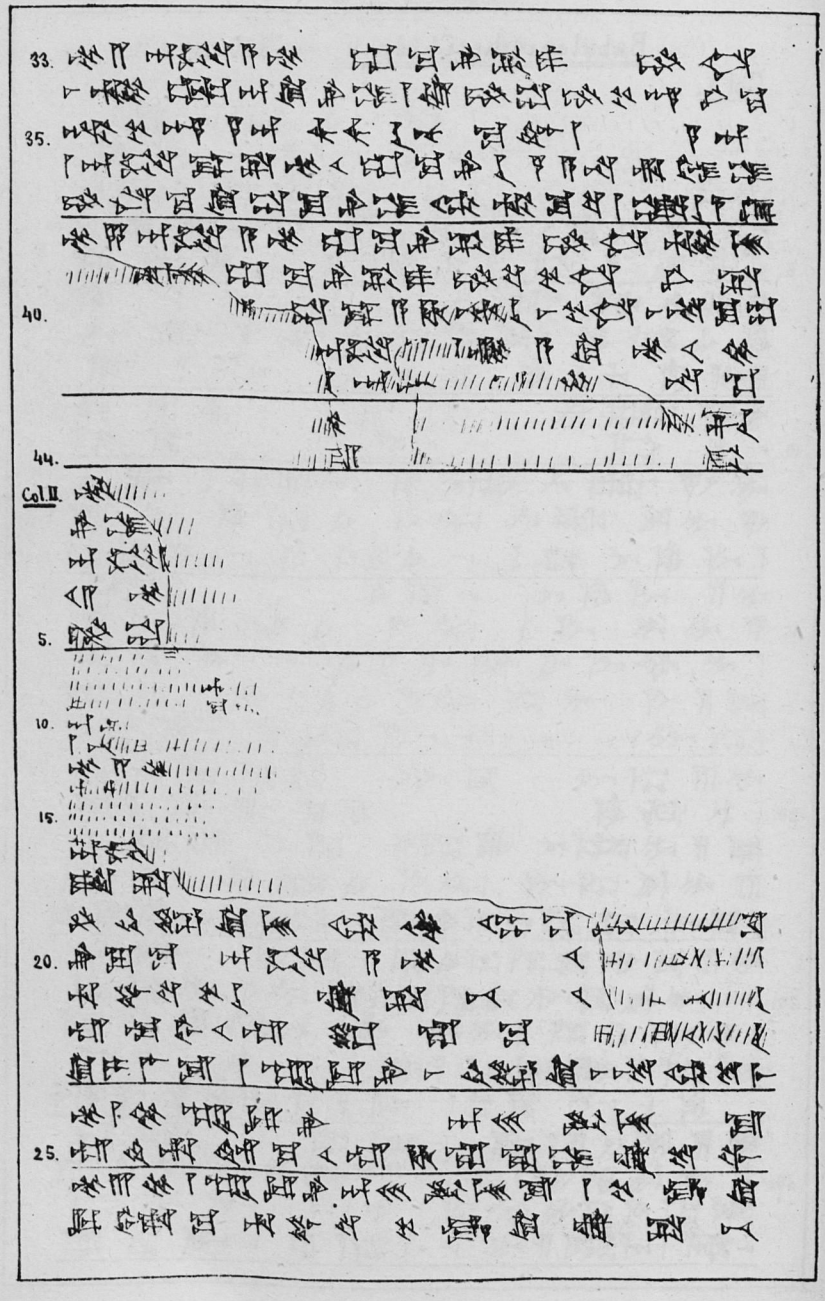
1) An: *Babilai* h. e. Babylonii intelligendum?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000174

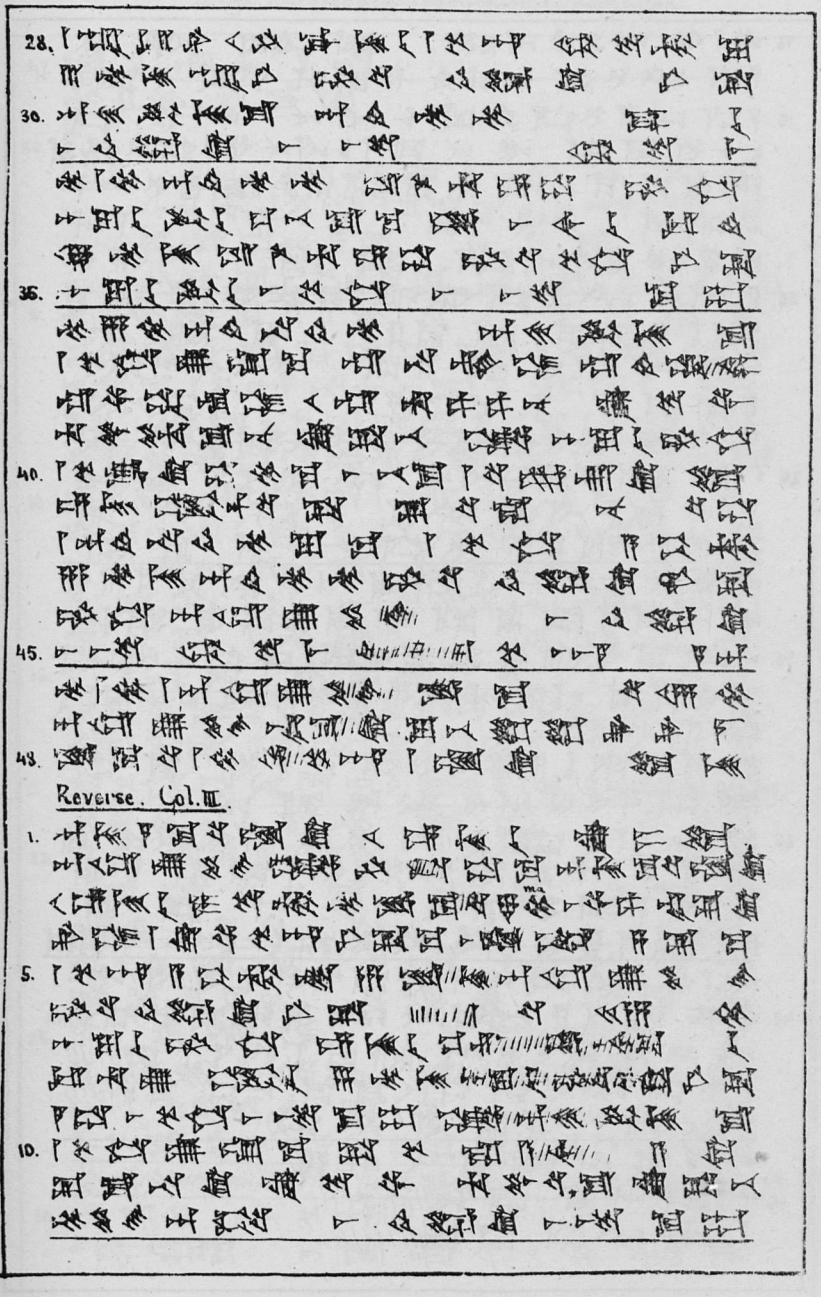
Babylonische Chronik. n. 356. 84.2.11.

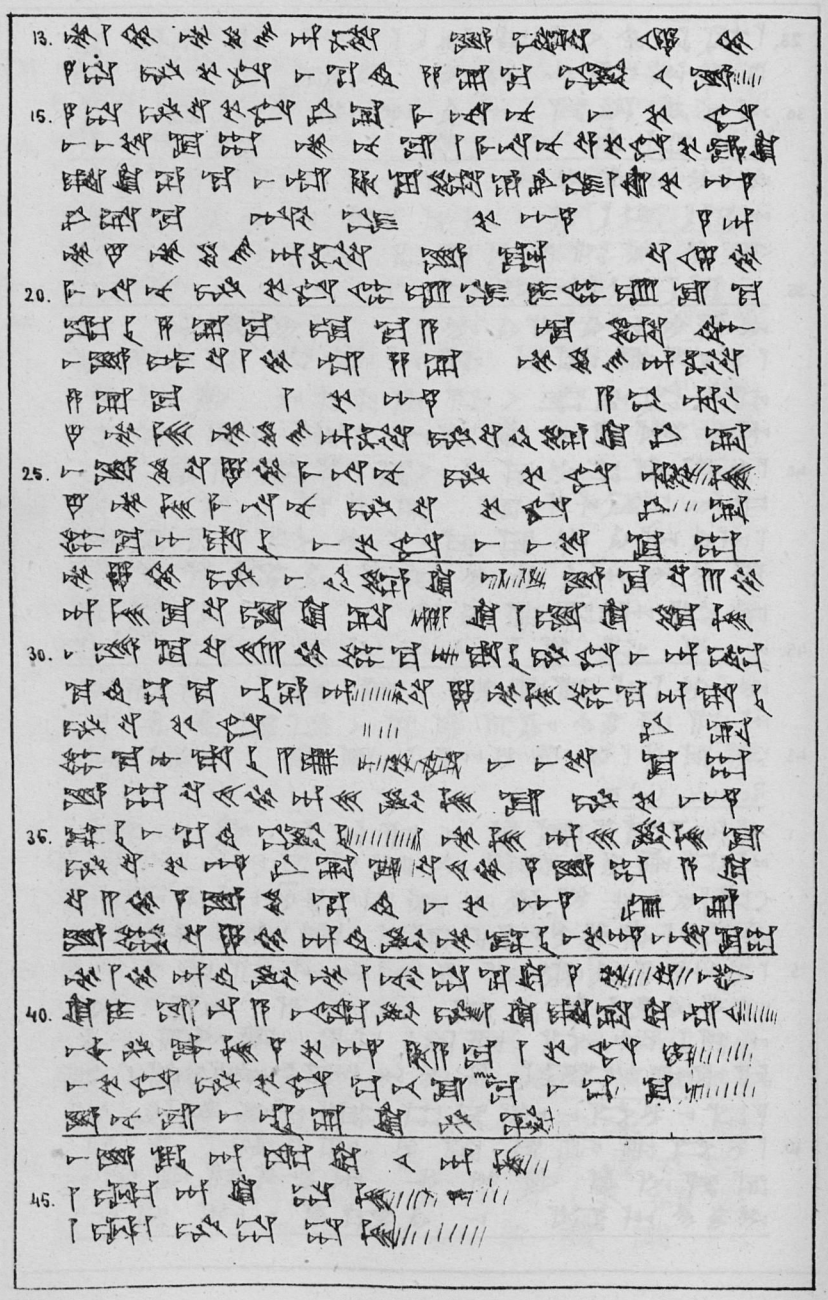
Col. I.





Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000176


28.
30.
35.
40.
45.
48.
Reverse. Col. III.
1.
5.
10.


13.
15.
20.
25.
30.
35.
40.
45.

47.

50.

Col. IV.

5.

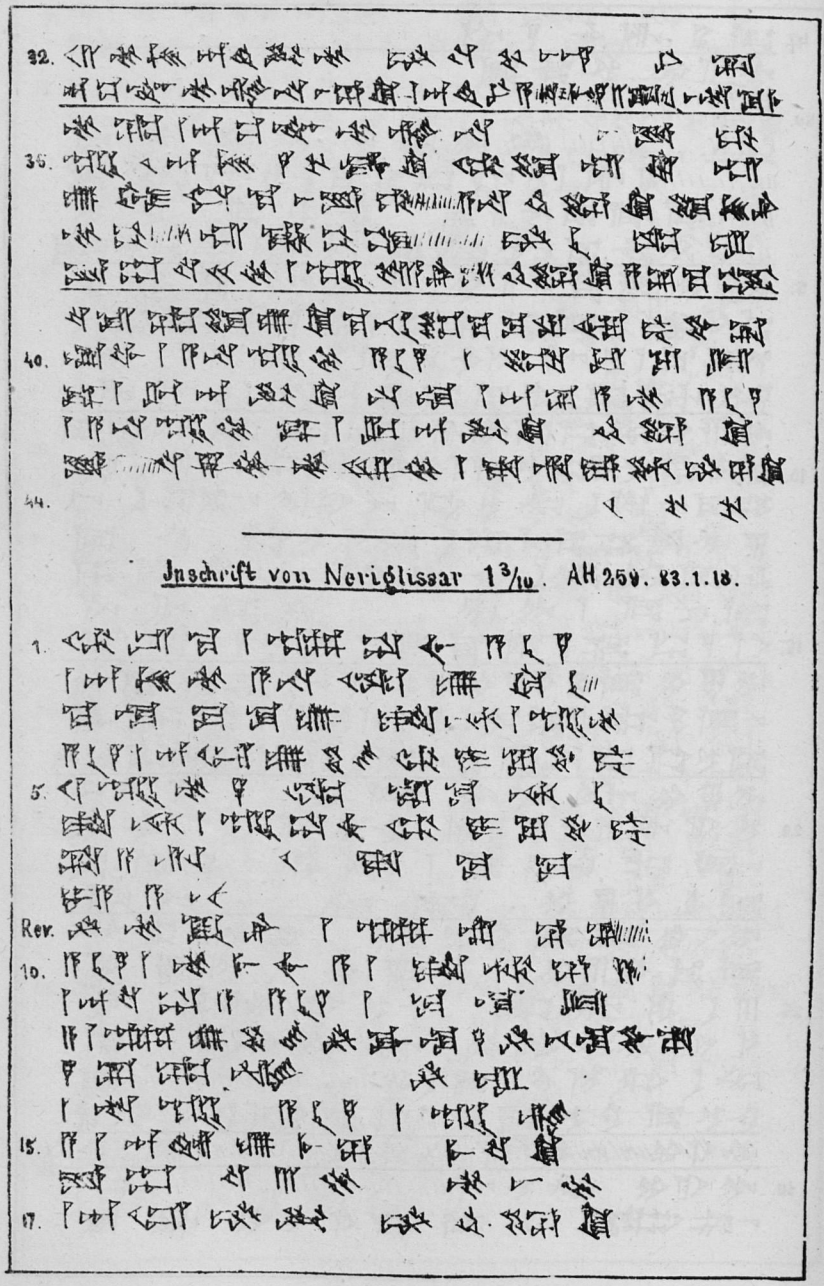
10.

15.

20.

25.

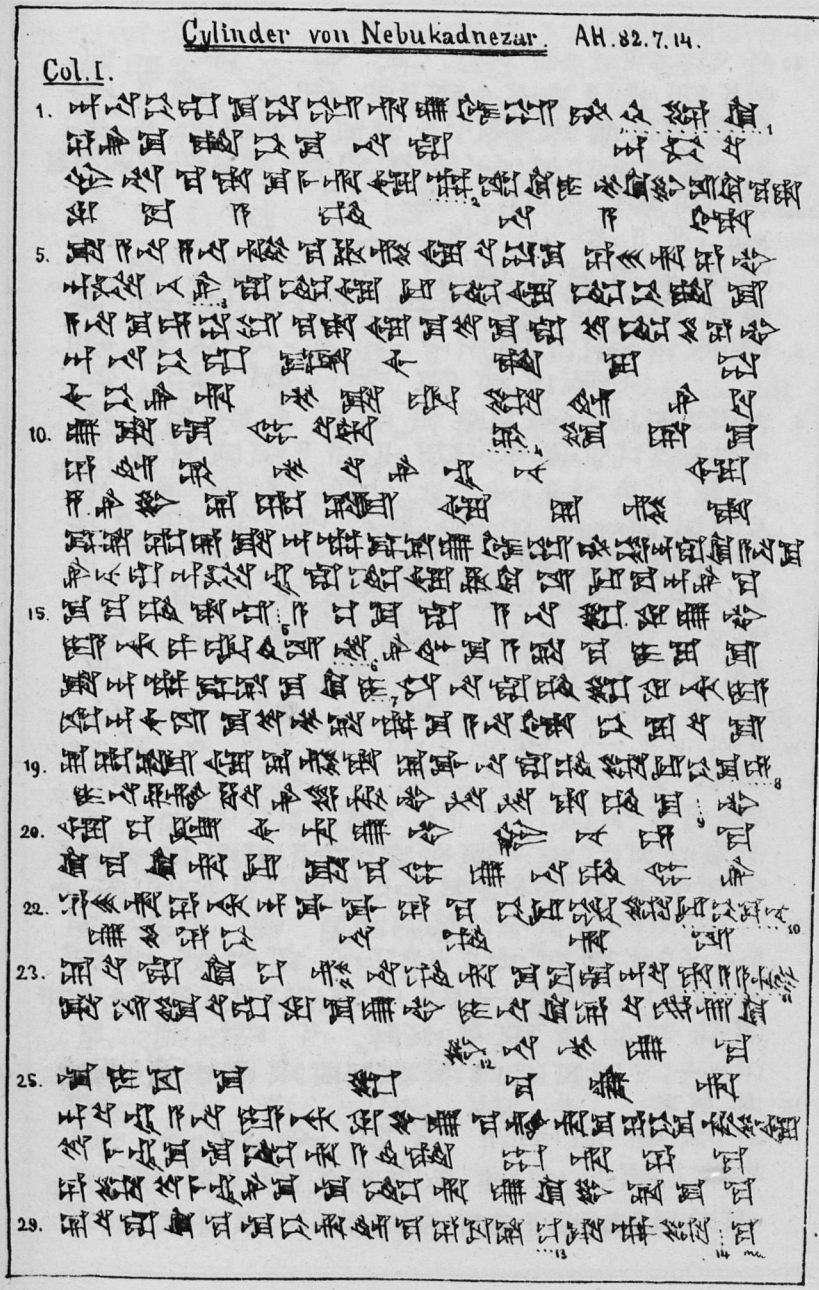
30.

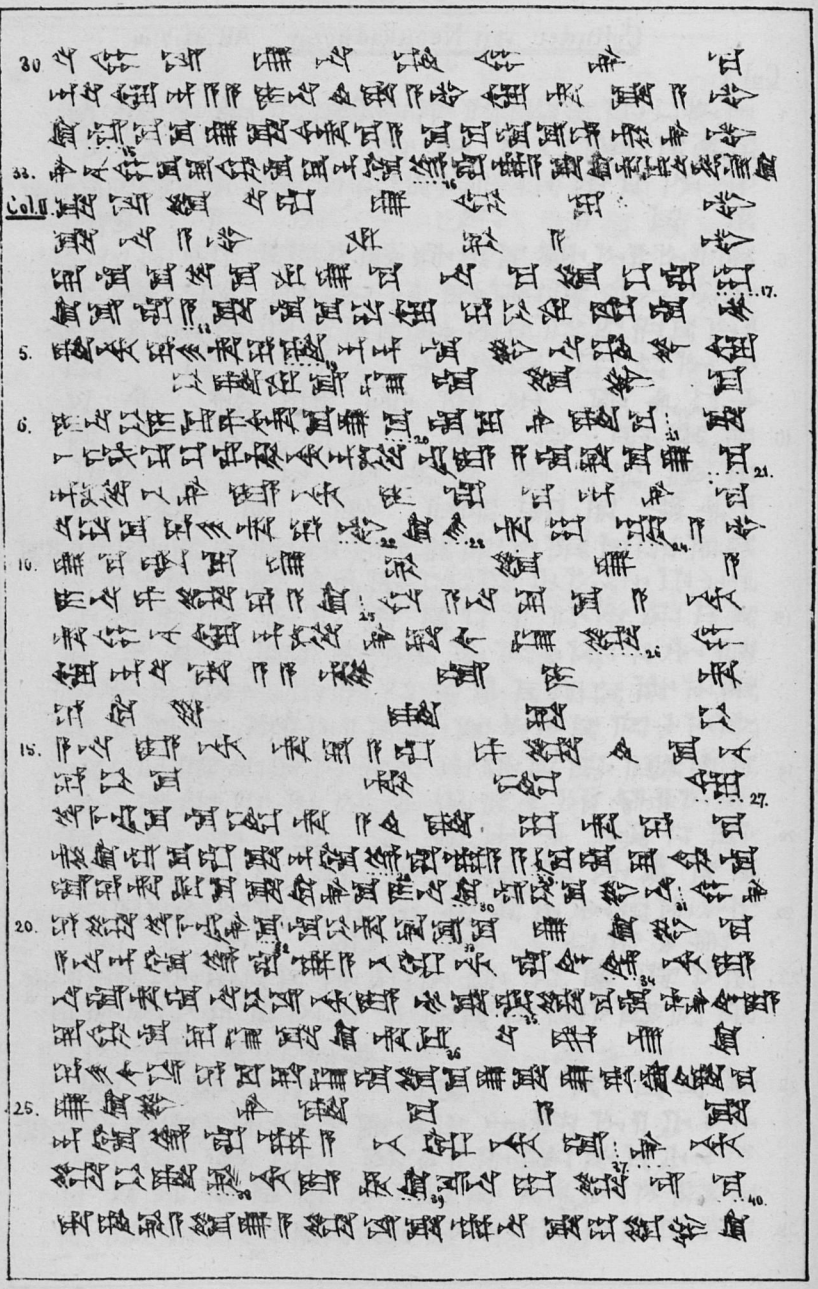


Inschrift von Neriglissar 1 3/10. AH 250. 83.1.18.

Cylinder von Nebukadnezar. AH. 82. 7. 14.

Col. I.

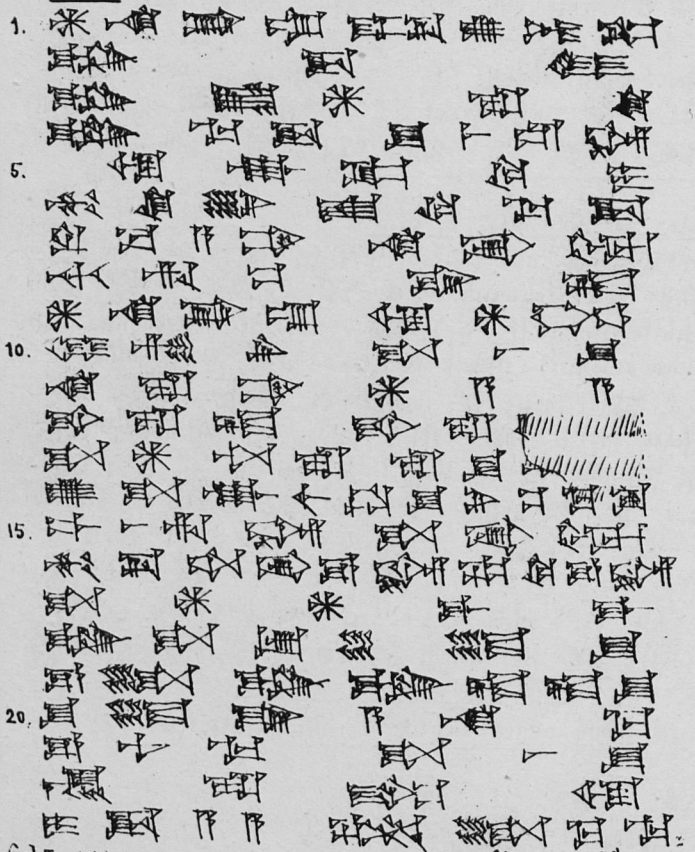




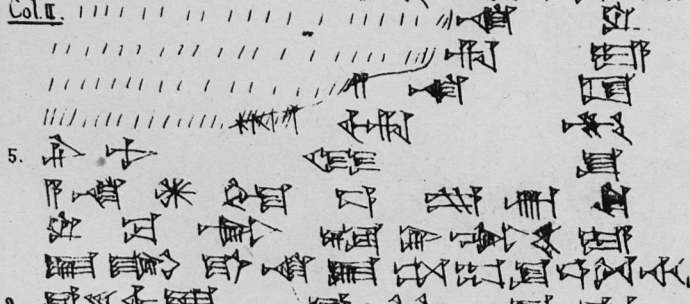
29. 𒁹 𒌋 𒄭 𒁹 𒄭 𒌋 𒄭 𒁹 𒄭 𒌋 𒄭 𒁹 𒄭

Cylinder von Nabopalassar. AH. 82. 7. 14.

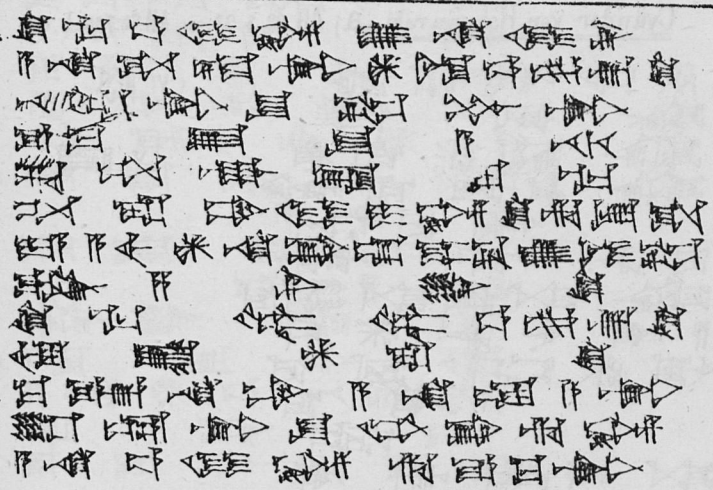
Col. I.



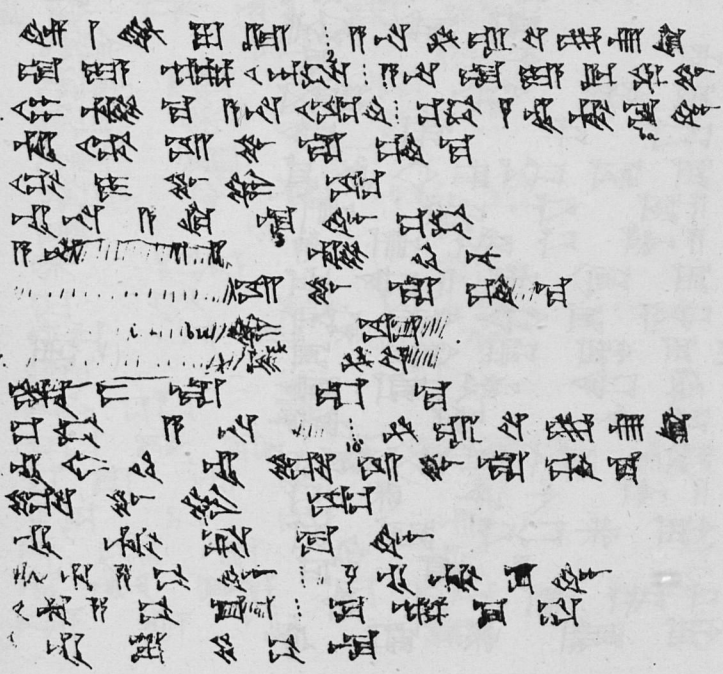
Col. II.



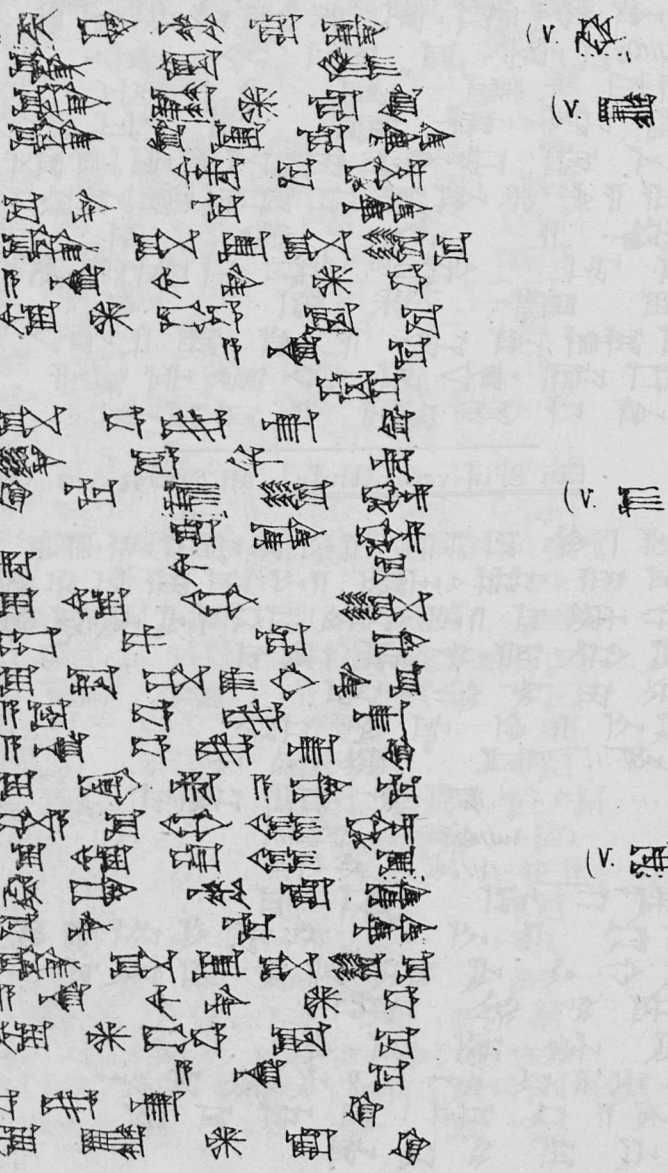
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000184

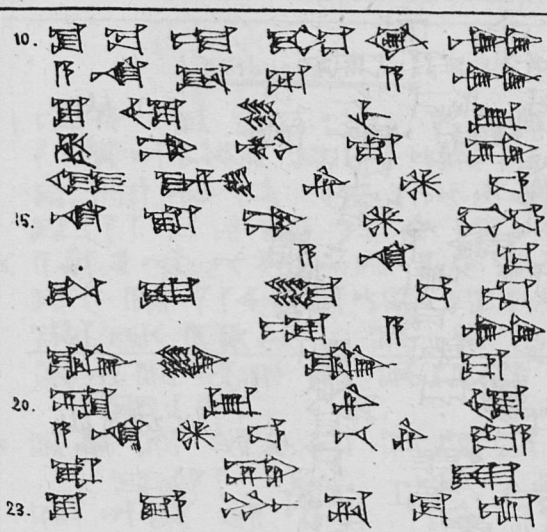


Ein Brief von Liblutu. AH. 692. 83-1-18.



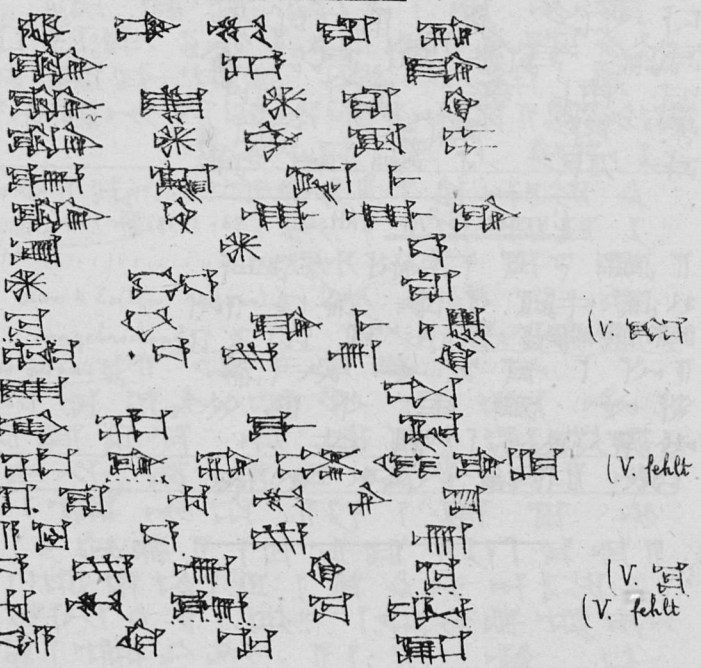
Cylinder von Hammurabi. a) AH. 82. 3. 23. α. AH. 82. 7. 14. b. c.

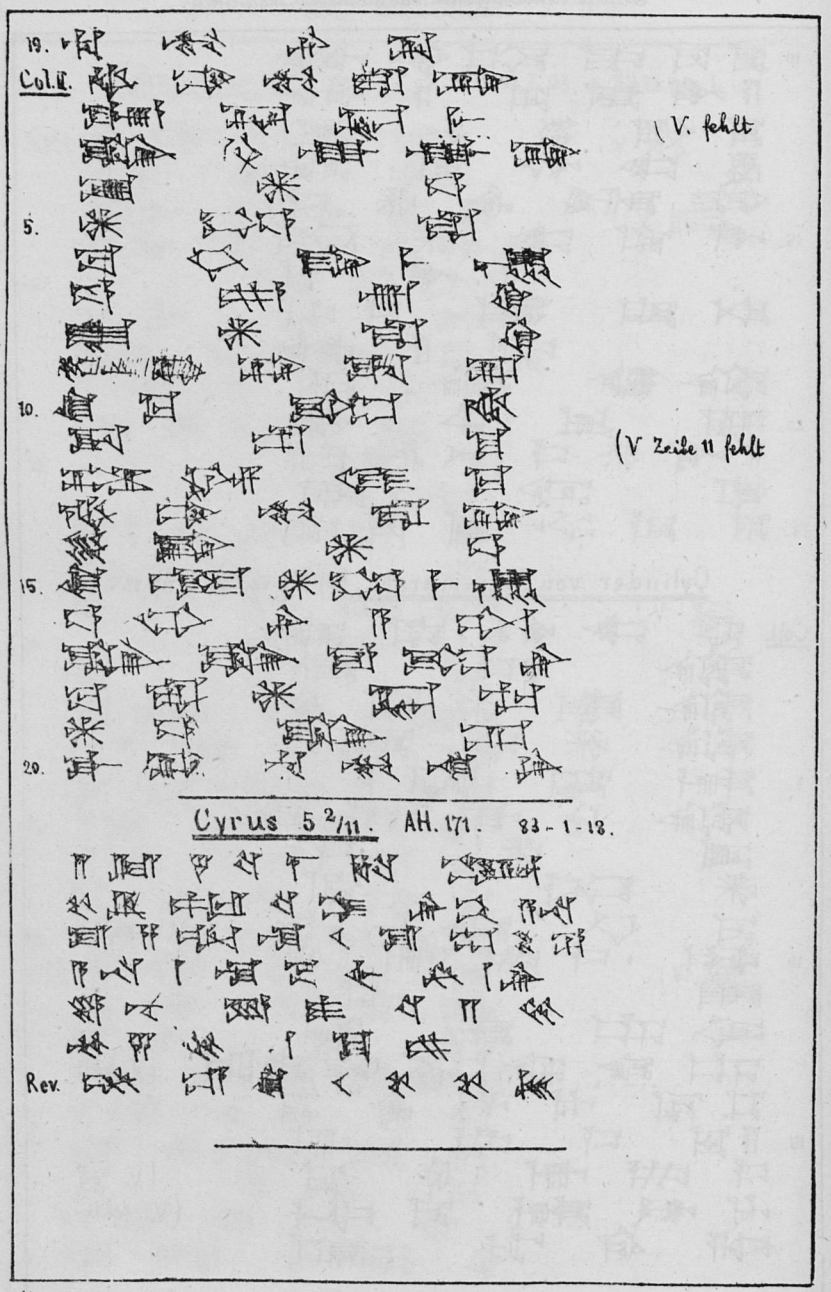




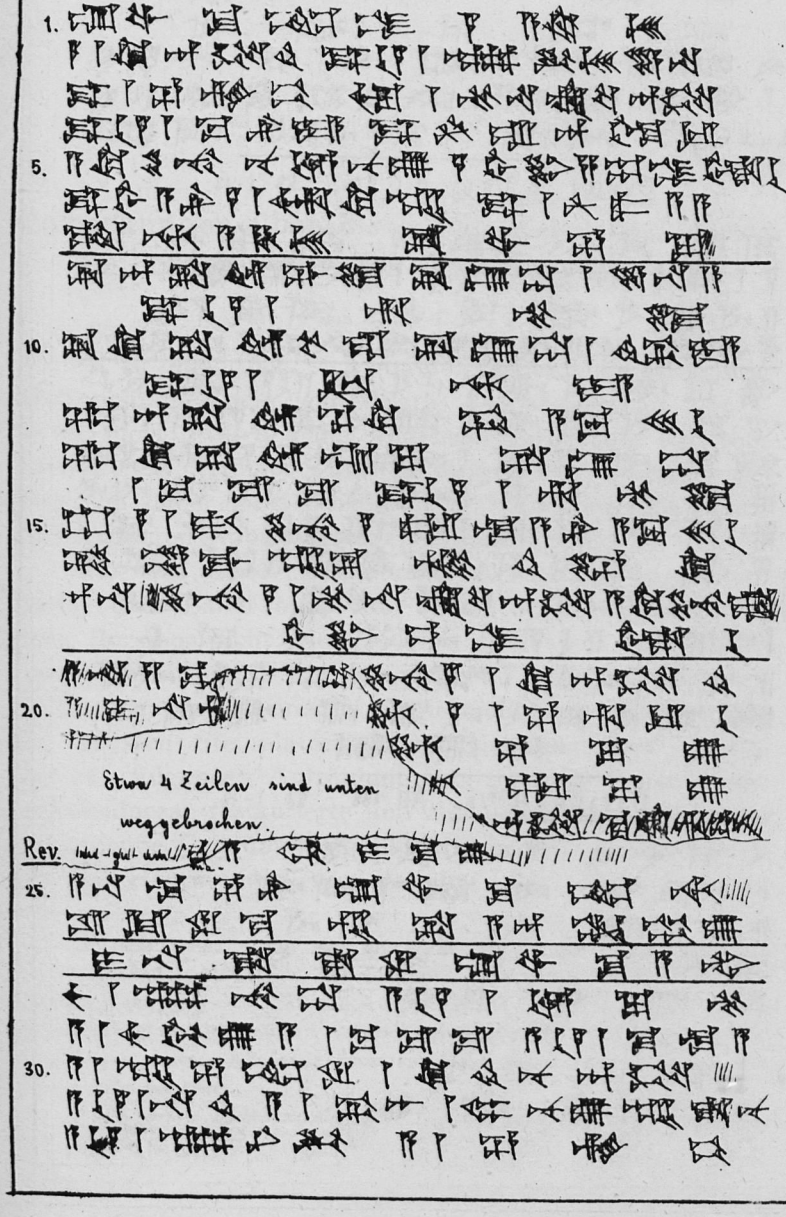
Cylinder von Hammurabi. b) AH. 82.3.23.d. AH.82.7.14.e.

Col I.




19.
Col. II.
(V. fehlt
5.
10.
(V Zeile 11 fehlt
15.
20.
Cyrus 5 2/11. AH. 171. 83-1-13.
Rev.

Cambyses 7 1/5. n. 36. 81-6-25.



33.

36.

Rand mit Siegel :

Cyrus $2^{15}/_{6.6.}$ AH. 876. 83-1-18.

1.

5.

9.

Rev.

11.

Darius $4^{20}/_{8.}$ AH. 188. 83-1-18.

1.

Rev.

Bemerkungen über *Ê-sagila* in Babel und *Ê-zida* in Borsippa zur Zeit Nebukadrezars II.[1])

Von *C. P. Tiele.*

Es ist unmöglich, sich von den beiden oben genannten Metropolitantempeln eine klare Anschauung zu bilden, wenn nicht zwei beinahe allgemein verbreitete und sehr verwirrende Irrtümer gänzlich aufgegeben werden. Ich versuche daher zunächst diese im Folgenden auf Grund der Aussagen Nebukadrezars zu bekämpfen.

Die eine dieser irrtümlichen Anschauungen besteht darin, dass Babel nicht nur einen, sondern wenigstens drei, Borsippa nicht einen, sondern wenigstens zwei Haupttempel gehabt hätte. So schreibt z. B. noch Joh. Flemming im Commentar zu seiner übrigens trefflichen Uebersetzung der grossen Steinplatteninschrift Nebukadrezars[2]): „Bei der nun folgenden Aufzählung von zwanzig Tempeln, die Nebukadnezar restaurierte und zum Theil auch neu baute, ist folgende Ordnung eingehalten worden. Erst kommen die drei Haupttempel von Babylon . . . . Dann kommen

---

1) Diese Bemerkungen sind einer von mir in der k. Akademie der Wissenschaften in Amsterdam, philol.-histor. Classe, gelesenen ausführlicheren Mitteilung entlehnt. Durch diesen Auszug möchte ich die Ergebnisse meiner Untersuchung auch denjenigen Assyriologen zugänglich machen, welche die Mitteilungen unserer Akademie nicht zur Hand haben oder das Niederländische nicht verstehen.

2) *Die grosse Steinplatteninschrift Nebukadnezars II.* Inauguraldissert. Gött. 1883. S. 34.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000191

die (zwei) Haupttempel von Borsippa . . . . Darauf werden die übrigen Tempel von Babel aufgezählt . . . . . und endlich die noch übrigen Tempel von Borsippa." Und Friedrich Delitzsch sagt, nachdem er *Ê-sagila* erwähnt: „Ein anderer grosser Tempel (*zikûrat*) Babylons führte den Namen *Ê-têmên-an-ki*", und weiter, nachdem er von *Ê-zida* gesprochen: „Ein anderer grosser Tempel (*zikûrat*) Borsippas war jener berühmte . . . . . „Tempel der sieben Sphären Himmels und der Erde" "[1]). Aus einer sorgfältigen Prüfung der betreffenden Stellen wird nun aber hervorgehen, dass die erwähnten zwei oder drei „Haupttempel" nur Teile eines einzigen Haupttempels je in Babel oder in Borsippa waren.

Ein zweiter, nicht weniger störender Irrtum ist die mehrfach vorkommende Verwechselung des *Ê-zida* genannten Haupttempels von Borsippa mit dem gleichnamigen Heiligtum, welches nur einen untergeordneten Teil des babynischen Haupttempels bildete. Das Letztere wird gewöhnlich ausser Acht gelassen, so von Flemming, der nur *Ê-sagila*, *Ê-kua* und *Ê-têmên-an-ki*, nach ihm die drei Haupttempel Babels, und als Haupttempel Borsippas *Ê-zida* und *Ê-ur-VII-an-ki* aufzählt. Schrader[2]) dagegen scheint Borsippa nur den letztgenannten Tempel zuzuteilen, und nur ein *Ê-zida*, und zwar in Babel, anzunehmen. Seine Worte sind aber nicht ganz klar, und auch Flemming klagt darüber, dass er sie nicht verstehe.

Die hauptsächlich von mir in Betracht gezogenen Inschriften sind I R 53—61, der Kürze wegen fortan als Neb. A, I R 65 und 66, als Neb. B, I R 51, als Neb. C und V R 34, als Neb. D citirt.

Neb. A, augenscheinlich, wegen der Erwähnung mehrerer Feldzüge in Col. II, 12 ff., in einem der späteren Re-

1) *Wo lag das Paradies?* S. 216 und 217.

2) KAT² S. 123. Der Bors. I, 19 genannte Tempel *Ê-zida*, den Schrader hier als einen in Babel selbst gelegenen bezeichnet, ist gewiss der Haupttempel von Borsippa.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000192

gierungsjahre des Königs geschrieben, gehört, wie ich in meiner *Babylonisch-Assyrischen Geschichte* an andern Beispielen dargetan habe, zu den aus mehreren kleineren Texten mit mehr oder weniger Geschick zusammengesetzten Prunkinschriften. Es würde uns hier zu weit von unserem Gegenstande abführen, wollten wir versuchen die ganze Inschrift in ihre Elemente zu zerlegen. Nur soviel sei bemerkt, dass auch die die Wiederherstellung und Ausschmückung der Tempel von Babel und Borsippa erzählende Perikope ihre Zusammenstellung aus wenigstens zwei älteren Dokumenten deutlich verrät. Die Stücke, welche Col. III, 13 ff. und 65 f. mit den völlig gleichen Worten: *Êšrêti Babili* (resp. *Barzipa*) *ušêpiš aznun. Ša* Ê-TÊMÊN-AN-KI (resp. Ê-UR-VII-AN-KI) *ina agurri uknê êlliti ullâ rêšâša* beginnen, d. h. mit einem Satze, welcher dort für den Zusammenhang gar nicht passt, gehören ganz gewiss einer andern Quelle als das unmittelbar vorhergehende (II, 40—III, 12 und III, 33—64) an. Dies geht auch daraus hervor, dass es III, 18 f. heisst: *ana êbêšu Ê-sagila našânî libbî ḳâḳadâ bitûḳak*, was befremden muss, nachdem die Wiederherstellung dieses Tempels schon früher ausführlich beschrieben wurde. Dies lässt sich nur so erklären, dass der Redactor der grossen Inschrift diese Stelle aus einer älteren Inschrift, in der von Ê-sagila noch nicht die Rede gewesen, gedankenlos abschrieb. Es muss auch Verdacht erregen, dass erst III, 21—32 die Bedachung Ê-kuas erzählt wird, nachdem schon etwa vierzig Zeilen früher II, 43—50 die innere Ausschmückung dieses Heiligtums, welche doch erst nach der Wiederherstellung des Daches vor sich gehen konnte, beschrieben worden war. Die Worte III, 33—35 *Ana êpêšu Ê-sagila udâkam usallâ šar ilâni bêl bêli* sind dann wieder derselben Quelle entnommen, aus welcher die Abschnitte II, 40—III, 12 und III, 36—64 stammen, oder gehören wie diese dem Redactor selbst an. Sie bilden den Schluss der Beschreibung von der prachtvollen Ausstattung Ê-sagilas und den Uebergang zu derjenigen der Erneue-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000193

rung Ê-zidas. Ob auch der Abschnitt IV, 7—65 der älteren Quelle entlehnt ist, in der Weise, dass IV, 7—48 nach III, 13—32, und IV, 49—65 nach III, 65—IV, 6 folgte, ist fraglich. Etwas ähnliches müsste ein Text, der mit den Worten: „Die Tempel von Babel (resp. Borsippa) baute ich, stellte ich wieder her" beginnt, ohne Zweifel enthalten haben. Dass aber die Aufzählung der wiederhergestellten Tempel dann so vollständig gewesen sei als jetzt in der grossen, später abgefassten Inschrift, ist nicht wahrscheinlich. Für den Gegenstand unserer jetzigen Untersuchung ist diese Frage völlig gleichgültig.

Kehren wir zur Perikope II, 40—III, 35 zurück. Man braucht dieselbe nur aufmerksam durchzulesen um zu sehen, dass sie sich von Anfang bis zu Ende mit Ê-sagila beschäftigt. II, 40—42: *Ina* Ê-SAGILA *êkal bêlûtišu aštakan zinnâti* ist ein allgemeiner, die ganze Perikope einleitender Satz. Dann wird II, 52 *bab* Ê-ZIDA näher bestimmt als dasjenige Ê-sagilas. III, 8—11 *Unûti bît* Ê-SAGILA — *uṣâ'in* beweist, dass wir noch immer in Ê-sagila sind. Auch III, 18 ist wieder von Ê-sagila die Rede, und die frommen Worte III, 33—35: „Für den Bau von Ê-sagila betete ich täglich zum König der Götter, dem Herrn der Herren" bilden den Schluss des Ganzen und zugleich den Uebergang zum Folgenden. Wären Ê-sagila, Ê-kua und Ê-temen-an-ki wirklich drei verschiedene, selbständige Tempel, so wäre es völlig unbegreiflich, wie ein Tafelschreiber, dessen Inschrift nicht nur ein wirkliches schriftstellerisches Talent zeigt, sondern sich auch durch eine wohldurchdachte Disposition auszeichnet, hier ohne jeden denkbaren Grund vom einen zum andern und wieder von diesem zu jenem überspringen und selbst III, 8—12 die *unûti* von Ê-sagila und das Schiff von Ê-kua in einem Satze mit einander verbinden sollte. Eine solche Anordnung würde die grösste Unordnung sein, wenn nicht die andern hier genannten Heiligtümer, nämlich das eigentliche Heiligtum (*pâpâḫa*) *Ê-kua*, das Allerheiligste (*parakku*) *Dû-azag-ki-nam-tartar-êne*,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000194

die *ziḳûrat Ê-têmên-an-ki*, die kleineren Torkapellen Zarpanitus und Nabûs *Bab-Ḫilibu* und *Bab-Ê-zida-Ê-sagila*, und das Schiff *Má-kua*, alle zusammen zum einzigen Haupttempel Babels, zu Ê-sagila gehörten. Auch liesse sich nicht erklären, warum, während alle in Ê-kua und den anderen heiligen Orten vorgenommenen Erneuerungen sorgfältig detaillirt sind, die Erneuerungen in Ê-sagila nur im allgemeinen erwähnt aber nicht beschrieben werden, wenn anders dieser letztere ein absonderlicher und zwar gerade vornehmste Tempel der Hauptstadt wäre.

Die anderen hier in Betracht kommenden Inschriften bestätigen nur das, was schon aus der richtigen Erklärung der besprochenen Stelle hervorgeht. Neb. D, Col. I, 46 ff. sagt ausdrücklich: *Ina* Ê-SAGILA, *kiṣṣi rašba*^{m}, *êkal šamê ú irṣitim šubat tašillâtim*, Ê-KUA *pâpâḫa Bêl ilâni Maruduk*, *bab*-ḪILIBU *šubat Zarpanitim*, Ê-ZIDA *šubat* (*an*) LUGAL DIMMÊR-AN-KI-A *ḫurâṣi namrû ušalbišma* u. s. w. Also: „In Ê-sagila habe ich Ê-kua, Bab-Ḫilibu und Ê-zida mit Gold bekleiden lassen". Deutlicher kann nicht gesagt werden, dass die drei letztgenannten Heiligtümer sich in Êsagila befanden. Neb. B, Col. I, 29 wird Ê-kua nicht einmal mit Namen genannt, sondern einfach als *pâpâḫa šubat bêlûtišu* angedeutet, und das unmittelbar vorhergehende zeigt, dass mit dieser *šubat bêlûtišu* nur Ê-sagila gemeint sein kann. In derselben Inschrift heisst Ê-zida geradezu: *pâpâḫa* (*an*) *Nabû*^{m} *ša ḳirib Ê-šagila*, es lag also im Innern des Haupttempels. Endlich fehlt auch Neb. C, Col. I, 15 ff. nach Ê-sagila ein Verbum, sodass man auch dort nur übersetzen kann: „In Ê-sagila, dem Palast Himmels und der Erde, die Wohnung (der Sitz) des Herrn der Götter Maruduk habe ich von Ê-kua, dem Heiligtum seiner Herrschaft die Wände mit schimmernden Golde versehen, Ê-zida von Neuem erbaut", u. s. w.

Ê-sagila, der Tempelpalast[1]) des Götterkönigs, bestand

1) So viel ich weiss, wird der Name *êkal* nur solchen Metropolitantempeln beigelegt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000195

also, wie die Paläste der irdischen Könige, aus mehreren grösseren und kleineren, von einer Mauer eingeschlossenen Gebäuden, aus: 1) der *zikûrat*, welche sich in der Mitte erhob (wie auch von Herodot bezeugt wird); 2) dem Hauptheiligtum Ê-kua, der *pâpâḫa bêl ilâni Maruduk*, dessen Wände mit glänzendem Stein bekleidet waren, und worin, in der *šubat bîti*, d. h. dem mit Gold, Krystall und Alabaster gezierten Adyton, der Gott selbst thronte; 3) einer an einem der Tore befindlichen, wie das auch in egyptischen Tempeln häufig der Fall ist, und eben darum *Ká-ḫilibu* oder *Bâb-ḫilibu*[1]) genannten Kapelle für die Gattin des Gottes; 4) einer an einem anderen Tore liegenden, Bâb-Êzida oder kurzweg Ê-zida, bisweilen mit Anfügung von Ê-sagila oder *ša-ḳirib Ê-sagila*, genannten Kapelle für seinen Sohn; 5) dem Allerheiligsten (*parakku*, nicht „Altar"), der heiligen Stätte, woselbst am Anfang des Jahres beim *Zagmuku*-Feste die Götter sich ehrfurchtvoll und gebeugt um den Gottkönig versammelten, der dann, natürlich für das eben angefangene Jahr, das Schicksal bestimmte.[2]) Der Tempel hatte überdies auch sein eigenes, für die Processionen bestimmtes heiliges Schiff, das seinen Namen dem eigentlichen Heiligtume, Ê-kua entlehnte.

Gleicher Art und gleich hohen Ranges, immer an zweiter Stelle in dem bekannten Titel der Könige Babels:

---

1) Ich lese das Zeichen mit STRASSMAIER *bu*, weil es doch mit dem bekannten Zeichen *bu* die meiste Aehnlichkeit hat. Die das Zeichen für *šud, sir* , in allen Formen charakterisirenden verticalen Streifen fehlen hier ganz.

2) Es gab in Ê-sagila, wenigstens zur Zeit Ašurbanipals, auch noch ein kleineres Heiligtum für den Vater des Hauptgottes, Êa: *Ê-kar-za-gin-na* genannt, von dem es auch heisst: *[bi]t ilu E[a], ša kirib Ê-sag-ila.* Siehe C. F. LEHMANN, *De inscrr. cuneat. quae pertinent ad Šamaššumukîn reg. Bab. regni initia*, p. 9. Ich wage es nicht, aus dem Schweigen Nebukadrezars über diese Kapelle den Schluss zu ziehen, dass sie zu seiner Zeit nicht mehr bestand. Gehörte doch eigentlich auch dem hohen Vater des Maruduk im Tempel seines Sohnes ein eigenes Gemach.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000196

zanin Ê-sagila ú Ê-zida genannt, jedoch wahrscheinlich kleiner und nicht so kostbar ausgestattet wie Ê-sagila, war der Haupttempel des heiligen Ortes, des „zweiten Babels", Borsippas. Wie schon gezeigt wurde, wird er immer sorgfältig vom *Ê-zida Ê-sagila* oder *ša kirib Ê-sagila* unterschieden. War dieses eine Kapelle, ein Tortempel im Hause des Babelschen Hauptgottes, so war jener dagegen ein mehrere Heiligtümer umfassender Grosstempel oder Tempelpalast, dessen Hauptgott aber der Gott-Sohn Nabû war. Wie es scheint, war er in den Tagen Nebukadrezars II. ganz verfallen. Denn dieser spricht nicht nur von Erneuerungen oder Ausschmückungen; immer heisst es, dass er ihn baute oder von neuem wiederherstellte. Neb. A, col. III, 38 f.: Ê-ZIDA *bîtu kini*^{m} *ina ḳirbîšu ušêpiš*; Neb. D, Col. I, 55 f.: Ê-ZIDA *bîtu kini*^{m} *naram Nabû*^{m} *ina Barzipa êššêš abnîma*; oder, wie in Neb. B *êššêš êpuš*. So ist nach der Vollendung des Baues von einer feierlichen Einweihung (*asmiš udammiḳ*) die Rede, und es war ja nötig, die Götter zeitweilig anderswo unterzubringen, denn Neb. B, col. II, 23 ff. lesen wir: *Nabû*^{m} *ú Nanâ in ḫîdâti ú rišâti šubat tûb* (sic!) *libbi ḳirbâšu ušêšib*. Sie werden also nach der Wiederherstellung ihrer Wohnung unter Jauchzen und Jubel auf ihre Sitze im Innern gestellt. Wie die *ziḳûrat* von Borsippa durch Regengüsse, Stürme und Alter von der Spitze bis zur Grundlage zerfallen war, wird bekanntlich in Neb. C, col. I, 27 ff. ausführlich und in kräftigen Zügen beschrieben. Nebukadrezar aber baute auch diesen Turm von Neuem wie er von Alters her war und wie in vergangenen Tagen erhöhte er seine Zinnen: *kîma labirimma êššêš abnîšuma kîma ša ûmi ullûti ullâ rêšâša*.

Die Stelle der grossen Inschrift, welche vom Neubau und der Ausschmückung des Ê-zida von Borsippa handelt, Col. III, 36—IV, 6, bietet in den Einzelnheiten der Erklärung viele Schwierigkeiten dar. Nach einer allgemeinen Einleitung Col. III, 36—42, welche die kostbaren zum Bau, oder vielmehr zur Ausstattung oder Vollendung (*ušaklil*)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000197

verwendeten Materialien, Silber, Gold, Edelsteine, Bronze, Palmen- und Cedernholz aufzählt, folgen einander die *pâpâḫâti Nabû*, deren Zedernbalken mit Gold, und die Torkapelle *Bâb-Nanâ*, deren Zedernbalken mit Silber bekleidet werden (43—47). Also auch hier neben dem Heiligtum des Hauptgottes eine Kapelle seiner Gattin, ebenso wie in Ê-sagila für Maruduk und Zarpanitu. Nur der Plural *pâpâḫâti* ist hier auffallend, weil doch in den andern Inschriften nur von einem *pâpâḫa* des Nabû die Rede ist, und in unserer eigenen Inschrift Z. 48 von einem *bâb pâpâḫa* und Z. 54 von den *tallakti pâpâḫa* so gesprochen wird als sei nur ein einziger *pâpâḫa* auch in Ê-zida zu finden. Aus Neb. D, Col. I, 55 ff. wissen wir, dass der *pâpâḫa* des Nabû in Ê-zida von Borsippa Ê-MAḪ-TILA, „das erhabene Haus des Lebens" genannt wurde. Wir sind also gezwungen, das *pâpâḫâti* von Z. 44 als eine Art Collectivum wie das Lat. *aedes* zu betrachten. Z. 54 f. werden die *tallakti pâpâḫa* dem *malak bîti* gegenüber gestellt; jene die Zugänge des eigentlichen Heiligtums, dieses der Weg zum ganzen „Haus", d. h. zu dem alle Heiligtümer umfassenden Tempel selbst. Diesem letzteren gehören die *dalât bâbâti* an, deren *rimâni* Z. 59, jenem die *dalât bâb pâpâḫa*, deren *rîmû* (sing.!) Z. 48 erwähnt. Aus Z. 57 f. geht hervor, dass auch Ê-zida wie Ê-sagila einen silbernen (*pitiḳ kaspa*) *parakku* besass, und aus Z. 71 ff., dass es auch sein heiliges Schiff hatte. Weiter unten sollen über diese letztere Stelle noch ein paar Worte gesagt werden; hier ist vor allem zu bemerken, dass ihr die Erwähnung des „Hauses der sieben Leuchter Himmels und der Erde", Z. 67 ff. vorangeht, was gewiss nicht der Fall wäre, wenn der Schreiber die *ziḳûrat* nicht als einen Teil des ganzen Ê-zida betrachtet hätte. Es ist also deutlich: der Haupttempel von Borsippa umfasste in seinen Mauern ein Heiligtum (*pâpâḫa*) des Gottes Nabû, wenigstens eine der Göttin Nanâ geweihte Torkapelle (*Bâb-Nanâ*), ein Allerheiligstes (*ašar parakkê*) und eine *Ziḳûrat*, das berühmte Terrassenhaus *Ê-ur-VII-an-ki*. Ob sich in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000198

Z. 49—52 die Namen von noch zwei anderen Kapellen oder heiligen Oertern verbergen, bleibt die Frage. Sowohl das [illegible] von Z. 40 als das [illegible] von Z. 52 ist dunkel. Auch der jüngste Uebersetzer der Inschrift, Johannes Flemming, wagt es nicht, eine Erklärung dieser rätselhaften Worte zu versuchen. Nur scheint er das erste Wort als Bezeichnung eines Teiles des Tores zu fassen, denn er übersetzt: „die Schwellen, die Einfassungen, die *Riganul* und das Thürschloss verzierte ich mit *Zarîru*". Damit kann ich aber keineswegs übereinstimmen. Was das [illegible] sei, wage auch ich nicht zu entscheiden; dass jedoch die beiden letzten Zeichen mit dem Namen des heiligen Schiffes [illegible] zusammenhängen, [illegible] ein technischer Ausdruck sein muss, das Wort also in GIS-*ri* und GAN-UL zu teilen ist, davon bin ich überzeugt.

Von diesem Schiff wird III, 71 ff. gesagt, dass es, das Fahrzeug der Erhabenheit oder Majestät des Gottes, bestimmt war für die Procession (*mašṭaḫa*) am (?) *Zagmuku*, dem Feste von *Šu-ana*, d. i. Babel, oder das heilige Stadtviertel von Babel. Diese Stelle ist interessant, weil sie lehrt, dass Ê-sagila von Babel und Ê-zida von Borsippa innig zusammengehörten und auch im Kultus verbunden waren. Auf dem grossen Feste des Jahresanfangs wurde der Gott-Sohn Nabû über den Kanal GAN-UL in seinem nach diesem Kanal benannten Schiffe in feierlicher Procession nach Babel befördert, und wahrscheinlich kam ihm Maruduk in seinem Schiffe MA-KUA auf der grossen Processionsstrasse *Âi-bur-šabu* oder schon weiter auf der Strasse *Nana-šâkipat-têbêša* entgegen. Ich will hier in die Frage nach dem Zusammenhang der beiden Gottesdienste nicht tiefer eingehen, möchte aber als eine Anleitung zu späteren Untersuchungen die Hypothese aufstellen, dass

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000199

Nabû, in der officiellen babylonischen Theologie der historischen Zeit der Sohn Maruduks, ursprünglich nur eine Erscheinungsform Maruduks selbst, als Offenbarer des göttlichen Willens seines Vaters Êa, also als Schicksalsbestimmer war, und in dieser Gestalt entweder selbst den Namen *Ilu tašmêtu* trug oder mit einer Göttin dieses Namens verbunden wurde. König Ḫammurabi sagt ausdrücklich[1]), dass er für Maruduk seinen Gott in Borsippa, der Stadt seines Wohlgefallens, Ê-zida, sein herrliches Allerheiligstes errichtete.[2]) Und anderswo wird gesagt[3]), dass er den Gott oder die Göttin Tašmêtu proklamirte, d. h. ihren Dienst einführte. Auch in der grossen Inschrift Nebukadrezars heisst Borsippa noch immer die Stadt des Wohlgefallens (*alu narâmišu*) oder nach anderer Lesung der Wohnort (*alu narmišu*) von Maruduk (Col. III, 36). Mehr hierüber findet man im Abschnitt über die Religion im II. Teil meiner *Babylonisch-Assyrischen Geschichte*, welcher vollendet vorliegt und wie ich hoffe im Laufe dieses Jahres erscheinen wird.

Zum Schluss noch ein paar Worte über die wahrscheinliche Lage von Ê-sagila. Es sind nur spärliche und nicht gerade deutliche Anhaltspunkte, welche die Texte Nebukadrezars II hierzu bieten. Wenn man sie aber mit einander vergleicht und kombinirt, so werfen sie doch ein wenig Licht auf die Frage.

Ohne Zweifel lag der grosse Tempel im östlichen Teile der Stadt, also am linken Euphratufer; dies wird jetzt, wenn ich nicht irre, von Niemanden mehr geleugnet.

---

1) In der von MENANT, *Recueil*, II, 78 (vgl. DELITZSCH, *Kossäer*, 74) herausgegebenen Inschrift des Louvre: *Ninû Bêl mâti ú niši (?) ana bêli*^{m} *idinnišu*^{m}, *ṣirrazina ana gâṭišu umalliû, ana Maruduk ili banišu in Barzipa âli narâmišú, Ê-zida parakkašú êlla*^{m} *ibnîšu*^{m}.

2) Möglich wäre allerdings, dass die Stelle nur besagt, er habe in Ê-zida ein *parakku* für Maruduk errichtet. Man sollte dann aber *in* oder *ina* vor Ê-zida erwarten.

3) In den Daten der Kontracte IV R 36, Nr. 23 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000200

Den Beweis liefert u. A. Neb. B, Col. II, 1 ff., wo der König erzählt, dass er die Ostseite der Stadt (*balar šamši aṣî*) von einer gewaltigen Mauer (*dúr dalum*) hat einschliessen lassen, „um die Befestigung Ê-sagilas stärker zu machen" (*aššum maṣârti Ê-sagila dunnunum*). Dies hat nur Sinn, wenn Ê-sagila am linken Ufer des Flusses lag. Aus Neb. A, Col. V, 12 ff. ersieht man, dass der Tempel nicht weit von der Strasse *Âi-bur-šabu* entfernt war, denn schon der Vater Nebukadrezars hatte das Allerheiligste, den *parak šîmâti*, den Ort der Schicksalsbestimmung in Ê-sagila, durch eine Strasse von Stein mit der genannten Hauptstrasse verbunden, und zwar für die Procession des grossen Herrn Maruduk, für welche auch die *Âi-bur-šabu*-strasse von ihm selbst und von seinem Sohn erhöht und gepflastert wurde. Diese Strasse gehörte aber auch zum östlichen Stadtteile, d. h. zur eigentlichen alten Stadt Babel, denn sie wird nach der bekannten Kanalinschrift (I R 52, Nr. 2. Oppert, *Exp. en Mésop.* II, 285, vgl. auch Neb. A, col. VII, 40 f.) vom Ostkanal (*palga šamši aṣî*) *Libil-ḫêgalla* durchschnitten, und Nebukadrezar legte darüber, auch wieder für die Procession, eine Brücke. Sie lief ungefähr parallel mit dem Euphrat, denn Neb. A, Col. VII, 40 ff. wird die Lage des alten Palais „auf babelschem Boden und binnen Babel" also beschrieben: „Von *Imgur-Bêl* bis *Libil-ḫêgalla* dem Ostkanal, und von dem Ufer des Euphrat bis *Âi-bur-šabu*". Die Palasttore sollten darum abgebrochen und von Neuem wiederhergestellt werden, denn sie waren durch die Erhöhung der Strasse zu niedrig geworden; ebenso auch die Tore der beiden Festungsmauern Imgur-Bêl und Nêmitti-Bel da, wo sie von der Strasse geschnitten wurden. Sehen wir nun weiter, dass nach der Inschrift Nergalšaru-ṣurs II R 67, Col. II, 3 ff. *Ê-sagila* von Alters her am Flussufer lag, so können wir jetzt mit Gewissheit sagen, dass sowohl der Tempel als der Palast den Strom im Westen, die Hauptstrasse im Osten hatte, dass aber der Tempel sich nicht so weit nach Osten erstreckte wie der Palast,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000201

und also mit der Strasse durch einen neuen Zugang verbunden werden musste. Wir können aber, wie ich glaube, noch einen Schritt weiter gehen. Wie Nebukadrezar nach der Beschreibung des alten Palastes und der von ihm daran vorgenommenen Wiederherstellungen die Ursache nennen will, durch welche er sich genötigt sah, als die alte Wohnung für seinen Hofstaat zu klein wurde, eine neue für sich zu errichten, da sagt er, dass die Furcht vor Maruduk, dem Herrn ihn von einer einfachen Ausbreitung oder Vergrösserung des väterlichen Palastes zurückhielt. Denn dann hätte er seinen heiligen Kanal schliessen, seine heilige Strasse verlegen, oder sein Allerheiligstes (*parakšu*) niederreissen sollen. Er that dies aber nicht, sondern suchte anderswo eine Stelle für seinen Neubau: *sûḳšu lâ ênim*, *parakšu lâ uniš*, *palagašu lâ êskir*, sagt er Neb. A, col. VIII, 37 ff. Mit diesem *parakku* kann hier doch nur das Hauptheiligtum des Gottes gemeint sein, und *É-sagila* lag also wenn nicht, wie mir am wahrscheinlichsten ist, im alten königlichen Palaste selbst, nämlich binnen seinen Aussenmauern, jedenfalls in seiner unmittelbaren Nähe, und zwar so nahe, dass es unmöglich war, den Palast zu vergrössern, ohne den heiligen Tempel zu entweihen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000202

Hymnen auf das Wiedererscheinen der drei grossen Lichtgötter.

Von *P. Jensen.*

II. [1])

1) Vgl. oben S. 76 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000203

II. Hymnus an die

IV, 20,

1. Ín: (Dingir) Utu an-ur-ra ǵi-in-ni-sir
Beschwörungsgebet Utu Himmelsgrund siehe-da (?) aufleuchten!

3. (ńgiš-)si-gar azag(a) an-na-kid nam-ta-í-ńgal
Verschluss glänzend des Himmels öffnen

5. ńgiš-ńgal an-na-kid ńgal-im-mi-in-kid
Tür des Himmels offen öffnen

7) (dingir) Utu kalam-ma-kid saňg-ńga-na-zi mi-ni-in ila
Utu! Land- in Bezug auf Haupt dein erheben

9. (dingir) Utu mí-lam a-na kur-kur-ra iz(?)-dul
Utu! majestätischer Glanz Himmel die Länder du (?) bedecken

11. (𒁹𒌋𒁺 =) x + ga kalam-ma[-kid mu-un-gar-rí-í-]ní
Ohr (Land- und) in Bezug auf machen
Leute-

13. gir kalam-ma[-kid . . . . . í-]ni
Weg Leute [in Bezug auf achten?]

15. maš (?) 𒄷 ? [. .]
Getier 𒄷 [ ]

17. (dingir) Utu a-a [gim? . . .]
Utu! Vater[- wie? . .]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000204

aufgegangene Sonne.

N° 2.

2. (Dingir) Šamaš ina i-šid šamí(-í) tap-pu-ḫa-am-ma
Šamaš am Grunde des Himmels leuchtetest du auf!

4. ši-gar šamí(-í) illūti tap-ti
den Verschluss des glänzenden Himmels öffnetest du

6. da-lat šamí(-í) tap-ta-a
die Tür des Himmels öffnetest du

8. (dingir) Šamaš a-na ma-a-ti ri-ši-ka taš-ša-a
Šamaš! über dem Lande dein Haupt erhobst du

10. (dingir) Šamaš mí-lam-mí šamí(-í) ma-ta-a-ti tak-tum
Šamaš! (mit) majestätischem Glanz des Himmels bedecktest-du die Länder

12. ana ni-[ši u-zu-un-ka ta-ša-]kan
auf (Land-und-)Leute dein Ohr richtest (machst)-du

14. ki-bi-is [ni-ši . . . . .] st. ?
(auf) den Weg [der Leute achtest du?]

16. bu-ul [. . . .]
Getier [ ]

18. (dingir) Šamaš ki[ma abi? . . . .]
Šamaš Wi[e ein Vater . . ?]

Commentar.

Z. 1. [illegible] = *Utu*. [illegible] hat allerdings in der Bedeutung von Šamaš die Verlängerung *ra*. An verschiedenen Stellen schon habe ich darauf hingewiesen, dass diese allein die Lesung eines Zeichens nicht bestimmen kann. Hat doch [illegible], obwohl *ígi* gelesen, V, 20, 21 e die Verl. *ra*, SIR-SIR = *íddišû*, obwohl *sir-sir* gelesen, die Verl. *da* (die mit der Lesung *kišda* des Z. SIR zusammenhängt, siehe meine Bemm. ZA I, 60). Schon der Umstand, dass „Tag" und „Zeit" bestimmt = *udda* ([illegible]), musste es als wahrscheinlich erscheinen lassen, dass auch Sonne = *ud* (*ut*). Noch bestimmter wurde dies verlangt durch die Wiedergabe von [illegible] (= assyr. *íríb šamši*) durch sum. *ušu* S[b] 82). Denn da *íríbu* (*ša šamši*) bekanntermassen = [illegible] = *šu*, ferner auch [illegible] = *šu* = *íríbu ša šamši* und *ša ūmi* (cf. V, 36 Col. I, 43 ab mit V, 36 Col. II, 4—5 c), so konnte in dem *u* von *ušu* (= [illegible]) nur [illegible] stecken, also „Sonne" nur = *u* sein, was unmittelbar das aus *ud* verschwächte bekannte *u* = *ûmu* ins Gedächtnis rufen musste. Zweifelsüchtigen könnte man endlich noch die Stelle II, 57, 15 ab [illegible] = *utu* = [illegible] *ša šamši* vorlegen. Um aber auch den Vorsichtigsten für die Lesung *utu* zu gewinnen, können wir hinweisen auf V, 37, Col. I, 41, welche dem [illegible] in der Bedeutung *šamaš* die Glosse *utu* giebt. Wie man trotz aller dieser Stellen vielfach noch von einem sumer. Gotte *Babbara* reden kann (so noch Hommel in seiner *bab. Geschichte*), ist nicht recht ersichtlich. *Babbara* heisst nichts

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000206

anderes denn *piṣū* (II, 26, 56 cd) und *aṣû*[1]) (II, 39, 14 + 17 ef). Dass *uda* = Tag = Zeit mit *utu* = Sonne zusammenhängt, ist nicht anzuzweifeln. Nicht auszumachen ist vor der Hand, ob beide Wörter nur verschiedene vielleicht zeitlich weit auseinandergehende Wiedergaben eines und desselben Wortes sind oder ob im Laufe der Zeit das eine ursprüngl. Wort für Tag und Sonne sich zu *uda* und *uta* differenziert hat. Neben diesem Worte *utu* finden wir auf V, p. 37 in der I. Col. (Z. 39—40) noch zwei andere Wörter für Sonne, nämlich erstens *Samaš* und zweitens *amna*. Ob dadurch angedeutet werden soll, dass ins spätere Sumerisch (wie es zu eines Artaxerxes Zeit im gelehrten Gebrauch war) das semitische *Samaš* aufgenommen war, ist zu bedenken. Zweifel an dieser Auffassung kann die zweite Glosse *amna* erregen, die, wie ich früher einmal vermutungsweise ausgesprochen (cf. das Citat bei LEHMANN in ZA I, 227) an ägyptisches *Amen*[2]) erinnert.

Dass [illegible] hinter UR zu *ra* zu ergänzen, zeigt IV, 28, 23 b. Ueber [illegible] weiss ich mit dem besten Willen Bestimmtes nicht zu sagen. Wegen des folgenden *i* werden die Le-

---

1) Dass hier *aṣû* und nicht *pi(a)ṣū* zu lesen, geht aus II, 39, 15 (*iribu*) und II, 39, 17 (*sit*) klar hervor. Das kleine (! so richtig in II R) [illegible] hinter [illegible] ist als Glosse zu diesem Z. aufzufassen. Da II, 26, 62 cd nur *puṣṣū* gelesen werden kann, darf man II, 26, 56 cd [illegible]-*ṣu-u* = [illegible] nur *pi-ṣû* lesen. Also [illegible] = *babbar* = *pi-ṣu-u*

[illegible] = *babbar* = *a-ṣū-u*.

Nun steht fest, dass [illegible] = *pi* = *a* (cf. ZIMMERN, *BB.*, p. 80 Anm.). Die Vermuthung liegt daher nahe, dass die letztere Gleichung im Abhängigkeitsverhältnis zu den ersten beiden steht.

2) Sollte diese Combination sich als richtig erweisen, dann dürfte wenigstens als beachtenswert empfohlen werden, dass III, 69 N° 5 Z. 62 unter einer Reihe von Namen für die Sonne(!) das an persisches *Mitra* erinnernde Wort *mi-it-ra* erscheint (cf. ZA I, 390 A, wo ich nachgewiesen habe, dass die in Rede stehende Liste Namen des *Šamaš* enthält.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000207

sungen *ǵa*[1]) *šar* und *dug (du)* nicht anzuwenden sein, die Lesung *di (ti)* nicht, weil diese erst aus *dug* entstanden ist. Es bleibt daher nur die L. *ǵi* Dieselbe ruft die Partikel [illegible] = *lû* (in allen seinen Bedeutungen) ins Gedächtnis um zw. so mehr als das hervorhebende *-ma* der assyrischen Uebersetzung gar wohl eine Wiedergabe eines sumer. *ǵí* (= [illegible])sein könnte.

[illegible]. Das gewöhnliche Ideogr. für *napāḫu* ist das Z. [illegible]. Indes wird dies nicht für *napāḫu* = „aufleuchten, wiederscheinen" im Allgemeinen, sondern nur (?) für *napāḫu* = „im Osten wiedererscheinen" und daher für „aufgehen" von der Sonne, für „heliakisch aufgehen" von den Sternen gebraucht. Das Ideogramm für *napāḫu* im Allgem. ist SIR (cf. meine Bemm. in ZA I, 451). Damit vergleiche man nun, das [illegible] [illegible] = *sir-sir* = *šurrû*, welches = *ḫamâtu* (cf. oben S. 89 u. A.), dass [illegible] (*šir*) = *nûru* (Licht) und = *Šamaš* (Sonne) und dasselbe [illegible] (= [illegible]) = *šír* = *namâru* (V, 38, 42 a b c) und man wird zu der Erkenntniss kommen, dass [illegible] = *napâḫu šir* oder *sir*[2]) zu lesen ist.[3])

---

1) Diese wird als sum. Lautwert von [illegible] II, 36 N° 3 Rev. bezeugt, als assyrischer gemäss meiner Collation II, 38, e, 20—21. Dort ist nämlich *amâru* = *atû* (einem sehr wichtigen, in astronomischen Texten unter der Form *šutatû* oft anzutreffenden Worte für „ansehen"!) = [illegible]*-a-ru* = [illegible]*-a-šu*, woraus, weil *ḫaru* und *ḫāšu* bekannte Wörter für „sehen" sind, zu folgern ist, dass [illegible] = *ḫa*.

2) Möglicher Weise deutet der Wechsel zwischen *š* und *s* auf einen zwischen *š* und *s* liegenden Laut (etwa *ṭ*) hin, der darum von den Semiten ebenso richtig und ebenso falsch durch *š* wie durch *s* wiedergegeben werden konnte. Einen ähnlichen Laut wie *ṭ* für's Sumerische fordert auch der Uebergang von sum. *mušín* zu akkad. *mutín* (cf. meine Bemerkungen ZK II, 419).

3) Beachte auch, dass *ší-ir-zi* = *šarûru* (IV, 27, 21—22 a), indem einerseits anzuführen ist, dass V, 29, 56 N° 6 *ší-ir* = *ša-[ru-ru]*, andererseits, dass *zi* V, 12, 38—39 höchst wahrscheinlich den Wörten *napāḫu* und *namāru* gleichgesetzt wird.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000208

Z. 2. Dass *išid šamī* = „Horizont" ist, ergiebt sich aus der Grundbedeutung (Grund, Unterer Teil), des Wortes *išdu*, dass *ílāt šamī* = Zenith ist, scheint mir nicht so ganz zweiffellos. Man beachte nämlich die Stelle IV, 28, 25: *Sīn ina ílāt šamí irta-*[1]), die jedenfalls lehrt, dass *Sīn* im *ílāt šamí* stehen kann. Da nun auch in Babylon der Mond bis zum Zenith nicht gelangen kann, müsste man als rigoreuser Interpretator die Uebersetzung von *ílāt šamī* durch Zenith ein für allemal verwerfen, wenn man nicht der poetischen Auffassung Ungenauigkeit im Ausdruck zu Gute halten will.

Z. 3. Das *í* nach *ta* ist wie das *í* nach *tu* in -MAR-TU aufzufassen, d. h. es ist wie nicht *tu-i* so auch nicht *ta-i*, sondern wie in MAR-TU-Í auch in unserem Falle *tí* zu sprechen. Aehnliche Fälle sind sehr zahlreich. So ist natürlich auch z. B. *nam-dug-ga-í-da-na* = *ina šuṭūbišu* (ASKT 80, 19—20) *namdugídana* zu sprechen, *ša-mu-í-ni-šub* (?) (IV, 16, 33 b) *šaminišub* (?), *dug?-ga-ín-ní-ín* (II, 16, 42 e) *dugínín* u. s. w. — Das *í* ist in unserem Falle durch den in Folge des nachfolgenden *l* dem Uebergang in *o* (*u*) ausgesetzten -Laut des Wortes *gal* = *pitū* hervorgerufen. Es ist mir kein Beispiel von einer Verwandlung eines *a* in *í* vorgekommen, das nicht die Annahme zuliesse, dass sie auf dem Einflusse eines *i(e)* oder *u(o)* beruhe.

Diese ebengenannten Fälle sind Anzeichen einer wirklichen sonst noch kaum beachteten Vocalharmonie im Sumerischen. Alle übrigen, die man so oft erwähnt findet als ein Characteristicum des Sumerischen, sind entweder kein solches und beruhen auf der Unzulänglichkeit der assyrischen Schrift zur genauen Wiedergabe sumerischer Wörter (wie man denn z. B. ein möglicherweise anzunehmendes sum. Wort = *dingr* = Gott in assyr. Schrift gar

1) Ob hier *irtakas* zu lesen und „bindet sich fest" zu übersetzen oder *irtabi* zu lesen und „erlischt" zu übersetzen, kann aus dem Ideogramm nicht ersehen werden. Die letztere der beiden Fassungen ist natürlich die wahrscheinlichere. Zu *rabû* = „erlöschen" siehe meine Bemm. ZA I, 453.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000209

nicht anders phonetisch schreiben konnte wie *dingir*) oder sind solche, die sich in jeder lebenden Sprache von selbst entwickeln. Doch hierüber ein andermal.

Z. 4. *šigâru* wird II, 32 c d *sik-ku-ru* (√סכר) gleichgesetzt, dies wieder dem W. *mí-di-lu* (II, 32, 34 cd). Es bedeutet daher irgend etwas Verschliessendes. Ob es = „Riegel"[1]), ob = „Schloss", ob = noch einer anderen Art des Verschlusses, ist nicht auszumachen, so lange wir nicht genauer über die Thüreinrichtungen der Assyrer Bescheid wissen. Dass *šigaru* ein semitisches Wort ist und mit hebr. סגר verwandt, lässt sich füglich nicht bestreiten, wenn man in Erwägung zieht, dass ein anderes *šigaru* = „Käfig" (s. dazu Del. Lib. Ez. p. XV). Es wird daher *si-gar* = *šigaru* assyr. Lehnwort sein und *simar* = *sigar* = *šigaru* Analogiebildung im Akkadischen nach *gar* = *mar* = *šakānu* sein. Ausgeschlossen ist nicht, dass beide Wörter Kunstproducte der bab. Gelehrten sind.

Z. 5. *Gis-gal.* Ob *giš* als Determinativ aufzufassen oder als zum Worte gehörig, kann an und für sich zweifelhaft sein. In vielen Fällen ist es Determinativ wie z. B. in *(giš)-si-gar* = *šigaru.* In sehr vielen Fällen aber wird es wirklich gesprochen, z. B. in *giš-na* = *iršu*, wie sich aus *mu-na* = *iršú* (eine Stelle, die ich bei Abfassung der Bem. ZK II, 41 nicht beachtet) ASKT 119, 16—17 ergiebt, ferner in *giš-kibir* = assyr, *kis(!!)*[2])*-kibirru* (V, 26, 14—15 a b), in dem Namen des *Samaš Giš-šir* und dem Tempel des grossen Lichtes *Í-gišširgal*[3]) u. s. w. In vielen

---

1) Die Stelle der Schöpfungsgeschichte *šigaru udannina šumíla u imna* würde die Bed. „Querriegel" erweisen, wenn wir bestimmt wüssten, dass sich das „links" und „rechts" auf die beiden Seiten der Thore (*abullī' ina ṣilí' kilallan* d. i. der beiden Seiten des Himmels) und nicht auf den Osten und Westen des Himmels bezieht.

2) Hier wird also sum. *š* zu assyr. *s*, wie im sum. *š* mit *s* wechselt cf. die Bem. oben S. 196 A. 2.

3) Dass so (*giš-šir-gal*) zu sprechen, ergiebt sich ganz klar aus der für [illegible]*-šir-gal* und [illegible]*-gal* (Zur Lesung *šir* des Zeichens [illegible] siehe meine Bemerkungen in ZK II, 45) wiederholt zu findenden Schreibnng

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000210

Fällen zeigt sich dies GIŠ auf der zwischen *giš* und *mu* liegenden Stufe *míš*. Siehe vor allen Dingen das Syllabar K. 4394 (Duplicat von V, 26 Obv. a b unten), wo [illegible] = *míš-sun* und [illegible] = *míš-ǵaš*, aber, was äusserst wichtig, andererseits auch = alleinigem *sun* und *ǵaš*. Dies vorangeschickt, erkennen wir in *mi-iš-ka-lu-u* = *daltum* (II, 23, 16 cd) unbedenklich ein sum. Lehnwort, dem [illegible] = *giš-gal (miš-gal)* zu Grunde liegt, um so mehr, als die Liste II, 23 eine stattliche Reihe von Wörtern, die mit *míš* beginnen, aufführt[1]) (cf. Z. 38 a ff.: *míš* [illegible] *gudû*, *míští gurû*, *míštugudû*, *míška* [illegible] *lû*). Wenn aber nicht zu zweifeln ist, dass *miš-kalû* auf *giš-gal* zurückgeht, dann bietet das in Rede stehende Wort einen recht passenden Beleg für die immer mehr um sich greifende Ansicht, dass wir das Sumerische und Akkadische nicht streng nach Zeit und

---

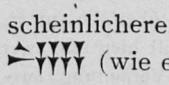
[illegible] *-šir-gal* (schon bei *Arad-Sin* oder wie der König heissen mag: IV, 35 No 6, 9; hier nennt sich der König, den *sib*-SAG-LI-KUD des Tempels *I-giš-šir-gal* d. i. gemäss V, 44, 37 cd und IV, 3, 9—10 a den *rî'ū pâkidu* (פקד) des Temp.). Diese Gleichung [illegible] = *giš* in altbabylonischer Zeit auf Denkmälern von Königen die in *Ur* herrschten, ist äusserst wichtig. Denn sie zeigt und beweist, was tausend halbe Gründe nicht widerlegen können, dass man in alter Zeit in *Ur* [illegible] *giš* sprach und nicht *miš* ev. *mí* oder *mu*, demnach dort sich des sog. sumerischen Dialektes bediente.

1) Diese Liste ist überhaupt für eine Untersuchung über die sumer. Lehnwörter des Assyrischen von grösstem Werte. Ich will hier nur zwei Wörter besprechen. 1) In ZK I, 248 hat Amiaud die Vermutung ausgesprochen, dass II, 46, 51 a statt [illegible] = *kussû* [illegible] zu lesen sei, was sich als richtig erwiesen hat. Da „sitzen" im Sum. = *dur* ist, so ist das II, 26, 3 a erscheinende, durch *kus[sû]* erklärte W. *du-ur-ga-ru-u* auf sum. *dur-gar* = [illegible] zurückzuführen. 2) Als zweites Aequivalent von *kussû* wird in der Liste (Z. 2) *ku-za-u* angeführt. Dass dies auf sum. *gu-za* zurückgeht und also die Brücke zwischen *guza* und *kussû* bildet, leuchtet ein. Dies Beispiel lehrt zwei wichtige Dinge: 1) dass *kussû* sum. Lehnwort ist und nicht umgekehrt *guza* aus *kussû* gebildet ist, und 2) dass der in so sehr vielen Fällen in sum. Lehnwörtern anzutreffende lange Endvocal nach assyrischem Lautgesetze durch Verschmelzung des sum. Endvocals mit der assyrischen Nominalendung entstanden ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000211

Ort[1]) sondern dürfen. Denn *miš* wird im Allgemeinen für das aus sum. *giš* hervorgegangene akkadische Wort gehalten, *kalû* aber geht auf *gal (ṅgal)* zurück, also, da aus *gal (ngal)* im sog. Akkadischen *mal* wird, auf ein sog. sum. Wort.

gal-kid = *pitū* ebenfalls IV, 25, 49—50 und wohl auch IV, 14, Nr. 3, 9—10. *Gal* = *pitû* lag oben Z. 3—4) vor. KID wird II, 9, 17 cd und II, 21, 35 cd durch *kalū* einschliessen" erklärt, womit zusammenhängt, dass KID = *sasirra* = „Käfig"[2]). Es bedeutet demnach scheinbar zweifellos *ṅgal*-KID genau dasselbe wie unser deutsches (allerdings nicht schriftdeutsches) „offen-schliessen".

Diese Erklärung ist aber durchaus nicht unanfechtbar. Wahrscheinlicher ist eine andere. IV, 18, 15—16ab wird nämlich blosses KID durch *iptû* übersetzt, sodass also dasselbe KID sowohl durch „schliessen, einschliessen" (beachte vor Allem II, 9, 17 cd und den Umstand, dass KID = „Käfig") als auch durch „öffnen" übersetzt wird. Zwei Erklärungen dieses Umstandes sind möglich. Entweder geht KID auf ein Bild (etwa eine an einen Riegel gelegte Hand oder Aehnliches darstellend) zurück, das die Handlung des Schliessens wie des Oeffnens gleich gut darstellen konnte oder wir haben es hier mit dem Abel'schen Gegensinn der Urworte zu tun. Dies Letztere ist das Wahrscheinlichere. Denn II, 58, 33 Nr. 1 nennt *Samaš* den  (wie eine Glosse lehrt, zu sprechen *kid!*) und III, 69

1) Dies hat Pinches zuerst vermutet (siehe *Journ. Roy. As. Soc.* XVI, pt. 2, p. 4 des Sonderabdrucks). Vor mehr als einem Jahre habe ich, auf sicheren Gründen fussend, die in Zukunft einmal im Zusammenhang veröffentlicht werden, in einem vor dem Berliner Orientalistenvereine gehaltenen Vortrage dieselbe Ansicht vertreten. Zuletzt hat sich darüber in ähnlichem Sinne Hommel Lehmann citierend geäussert (s. Lehmann, *de inscrr. cun.* p. 35 und ann. 1).

2) Als Etymologie von *sasirra* möchte ich, wesentlich durch IV, 16, 54—55 (*giš-gal giš*-SAG-GUL-*ta sa-nu-gab ša(?)-da ḫi-nu-ib-sir-ri-i-ni* = *daltu u sikkuru markas lâ paṭāri liklūšu* geleitet, *sa* = (*markasu*) + *sir* = (*kālû*) vorschlagen.

Nr. 5, 77 den [illegible], was doch in Verbindung mit unserer Stelle zu einer Deutung „Oeffner des Himmels“[1]) dringend auffordert. Da nun *Samaš* als solcher gemäss der Glosse *An-kid* heisst, dürfte KID = *pitû kid* gelesen werden. Andererseits hat KID = *kalû* (wie II, 48, 54 ef (*ka*[illegible] = KID = *kid*) höchst wahrscheinlich macht) die Lesung *kid*, sodass also nicht nur [illegible] = *kalû* = *pitû*, sondern auch *kid*. — Aus dem Gesagten erhellt als sehr wahrscheinlich die Lesung *kid* des Zeichens KID, wenn = *kalū* resp. *pitū*, so dass von einer Lesung *tag*[2]), die es gemäss S[a] Col. IV, 22 hat, von vorne herein abzusehen ist. Hat es mit dem ebenbesprochenen Lautwert *kid* für KID = *pitû* seine Richtigkeit, ist es angezeigt, auf eine beachtenswerte Etymologie hinzuweisen, die dem soeben erlangten Resultate zur Bestätigung gereicht. Dass (*gal* =) *ṅgal* (denn im Akkad. ist es = *mal*) = *pitû* ist, ist bekannt. [illegible] = *urū* (II, 30, 14 ef) = *biṣṣuru* (II, 48, 21 ef) = pars muliebris hat die Lesung *gal* an beiden genannten Stellen, ein Wort, welches, da [illegible] im Akkadischen auch die Lesung *mul* hat (V, 11, 7 de), genauer *ṅgal* zu sprechen ist. Wir haben also 1) *ṅgal*[3]) = *mal* = *pitū* = öffnen und *ṅgal* = *mul* = *uru* = pars muliebris. — Dass KID im Sumerischen in der Bed. *pitū kid* zu sprechen ist, ist oben wahrscheinlich gemacht. II, 30, 16 ef treffen wir

---

1) Sehr interessant ist, dass auch Marduk (als Sonnengott, wie ich in ZK II, 310 angedeutet) Gott der Frühe wie andererseits des Frühlings, was bis jetzt nicht beachtet, aber für die Astronomie von noch kaum geahnter Wichtigkeit ist und Geheimnis über Geheimnis aufdecken hilft) durch das Id. AN-KID ideographiert wird (II, 48, 36 cd), was auch ihn, „den Gott der Frühe“ als den „Oeffner“ darstellen dürfte.

2) Vgl. auch den Wechsel von [illegible] = *šum* = *tak* mit [illegible] = *kid* = *tak*, den II, 27, 45 ef (IN — [illegible] = *ḫatū*) und II, 28, 71 Nr. 5 (IN-KID = *ḫa-[tu-u]*) darbieten. Zur Ergänzung siehe II, 27, gh 52 ff.

3) Wegen des *í* in *nam-ta-í ṅgal* in unseren Hymnen Z. 3 ist auf eine Aussprache *ṅgŏl* mit Sicherheit zu schliessen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000213

𒄀 𒁹𒁹𒁹𒁹 mit der Glosse *kida* unter der Bedeutung *uru* = pars muliebris. Wir haben demnach 2) *kida* = *pitū kid* (event. auch *ṅgal-kid*, und dann vgl. erst recht *ṅgal-kid* = *pitū*!!) = *uru*. Es wird wohl nicht daran gezweifelt werden können, dass beide *ṅgal*'s sowohl wie beide *kid*'s zusammenhängen. Cf. das hebr. נקבה von נקב „durchbohren". Besonders ein Zusammenhang zwischen *ṅgal* = öffnen und *ṅgal* = pars mul. würde von Interesse sein, weil es gewissermassen eine logische Notwendigkeit ist, die grosse Anzahl der *ṅgal* lautenden Wörter auf eine geringere Anzahl von Grundwörtern zurückzuführen. Siehe hierzu ZA I, 193, wo ich die Vermutung ausgesprochen habe, dass *ṅgal-í* = ich und *ṅgal* = Mensch zusammengehören.

Z. 7. *-na*-KU entspricht assyr. *-ka* (dein). Schon in ZK I, 315 habe ich auf KU = *attâ* (du) hingewiesen. Dass meine Auffassung dieses KU richtig war und ist, geht aus einem bisher unveröffentlichten Texte hervor, in dem assyrischem *ana šīmti tašīmu* = sum. *nam-ku nam-mu-un tar-ra*-KU zweimal gegenübersteht. Aus allem diesem ergiebt sich, dass *na*-KU = *ka* dieses KU in sich enthält und *na*-KU also eine äusserst interessante Zusammensetzung eines Pronomens der 3. Person mit einem der zweiten darbietet. Dass 𒅆 nur *zi* gelesen werden kann, darf, da *zu* und *za* = *-ka*, *za-í* = *attâ*, als sicher gelten.

Z. 8. *ana mâtí rišika taššâ*. Aehnlich wird vom Monde (IV, 32, 9 b) gesagt, dass er am 13. Tage die *agû tašriḫti* d. i. die volle Scheibe; s. oben S. 81 A. 3) „über dem Lande (erhebt". Dies *ana mâti našû* drückt also aus, dass der Mond gleich beim Aufgange hell scheint, was er am Tage vor dem Vollmonde nicht tut, da dann beim Aufgange des Mondes die Sonne noch am Himmel steht. Es bezeichnet demnach wie *napāḫu* von der Sonne gesagt einfach = „aufgehen" ist und von den übrigen Himmelskörpern gesagt = „heliakisch aufgehen", so *našû ana (ina) mâti* von der Sonne gesagt ebenfalls nur das einfache

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000214

„aufgehen“, von den anderen Himmelskörpern geltend aber den „anthelischen Aufgang“. Diese Beobachtung ist wichtig; denn sie bestimmt, ungefähr wenigstens, die Stelle am Himmel, in der wir den ÍN-TÍ-NA-MAŠ-LUM-stern zu suchen haben, den ich, wenn auch nur fragend, doch allzu voreilig in ZA I, 266 mit der Spica identificiert habe. III, 57, 10 a findet sich nämlich die Bemerkung: (MUL) IN-TÍ-NA-MAŠ-LUM-*ina ríš Dūzi ina mâti naši*, welche also zu übertragen ist: „Der IN-TÍ- . . . geht im Anfange des Monats *Tammūz* anthelisch auf“. Also ging er zur Zeit der Abfassung dieses Berichtes etwa 6 Monate später (denn er stand der Ekliptik zum mindesten nahe, wenn er nicht darin stand), demnach im Anfang des *Tebet* heliakisch auf, woraus sich der ungefähre Ort des Sterns berechnen lässt. Dass weiter diese Stelle, statt meine Auffassung von *ín-ti-na* als „Kälte“ (die zu meiner Genugtuung auch Oppert angenommen) zu widerlegen (cf. Halévy im *Journal asiatique*) dieselbe aufs Allerschönste bestätigt, leuchtet ein. An anderer Stelle werde ich auf Halévy's Artikel ausführlich antworten.

Z. 9. Zu [illegible] = *dul*, wenn = *katâmu*, s. S^b 1, Z. 9.

Z. 11. Dass [illegible] = *uzun* eine auf *g* auslautende Aussprache habe, zeigen IV, 11, 17—18 b und II, 16, 63 a (wo doch wohl statt [illegible] zu lesen) im Vgl. mit II, 39, 22 ef. *Gi* = *uznu* (= [illegible]) (V, 36, 40—42 a b c) geht wohl auf [illegible] in [illegible] = *šímû* = „hören“ zurück (cf. dass *zikaru* = *giš* = *gi* = *mí* = *mu*). Auf dasselbe *giš* mag auch noch der Lautwert *mí* des Zeichens [illegible] zurückzuführen sein.

Z. 15. Zu [illegible] = *bûlu* siehe V, 42, 49, ab. Im Syll. S^b 2 wird Z. 16 ein [illegible] = *bulum* durch *kušu* verlautlicht. — Da sowohl *ṣibtu* als auch *būlu* = [illegible] (V, 42, 48 a b), andererseits [illegible] = *ṣibtu* und = *būlu* (S^c I),

und in beiden Bedeutungen *maš* gelesen wird, ist eine Lesung *maš* des Z. = *būlu* wahrscheinlich.

Z. 16. scheint hier sum. zu entsprechen wie IV, 25, 53—54 b.

Z. 17. nach dürfte kaum das in = *Malik* sein.[1]) Als Lesung dieser Zeichengruppe schlage ich in Ermangelung irgend einer sonst vorgeschlagenen sicheren[2]) und als zum Mindesten discutirbar die Lesung *a-dur* vor, da, worauf ich ZA I, 62 A. 1. aufmerksam gemacht, auch den Lautwert *dur* hat. Da die Göttin (der Gott) = *Malik* in Sippar verehrt wurde, dürfte die Lesung *Adur* vielleicht die Lösung des Räthsels bringen, das אדרמלך annoch trotz aller Anstrengungen von Seite der Assyriologen darbietet. אדרמלך = *Adur* + *Malik* würde in Parallelismus zu stellen sein mit סכותמלך = *Sakkut* + *Malik* und כיונצלמי = *Kaiwan* + *ṣalmí*. (Siehe hierzu meine Bemerkungen ZA I, 391).

---

1) Möglicherweise ist aber nach A-A und dann in Z. 18 nach *ki[-ma abi]* (wie ein Vater) zu denken!!

2) Vergl. die immerhin beachtenswerte Hypothese Dr. LEHMANN's (*De inscript. cuneatis* S. 47 A.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000216

Sprechsaal.

De la prononciation du פ en assyrien.

Par *A. Amiaud.*

On a admis jusqu'ici que le פ assyrien se prononçait *p*, non *f*, et on a toujours transcrit cette lettre par *p*. Je ne veux point me prononcer aujourd'hui contre l'opinion reçue. Je me propose seulement de présenter à l'appréciation des assyriologues quelques remarques, qui peuvent faire croire à une prononciation ف du פ assyrien, soit dans tous les cas, comme en arabe, soit seulement dans quelques cas, commeen araméen et en hébreu.

Les assyriens et les babyloniens n'avaient pas de signes spéciaux pour exprimer la série des syllabes à ו initial, *wa*, *wi*, *we*, *wu*. Ils employaient le plus souvent pour l'expression de ces syllabes les mêmes signes que pour l'expression des syllabes *ma*, *mi*, *me*, *mu*, par suite de la prononciation *v* qu'avait prise chez eux la consonne מ. Ils écrivaient donc, comme on sait, *almê* pour *alwê* (לָוָה), *êmû* pour *êwû* (ܥܘܡ), *iṭmê* pour *iṭwê* (טָוָה), *itamam* pour *itawam* (אָוָה). Mais ils avaient encore, au commencement des mots, et, au milieu des mots, après une voyelle, une autre orthographe possible pour les syllabes *wa*, *wi*, *wê* et, sans doute, *wu*. Ils pouvaient écrire [illegible] pour *wêdu* «un», ar. وَاحِدٌ, (V, 12, b, 31), [illegible] pour *wâlidi*,

ar. وَالِيْ, (Hammourabi), 𒁹𒀀𒄭𒁀𒁍𒌋𒌋𒌋 pour *nawâru* „briller, éclairer", d'où *nûru* (II, 8, a, 1), 𒁀𒀀𒄭𒁀𒁍𒌋𒌋𒌋 pour *awilu* (*passim*).[1]) Ils employaient donc le signe 𒀀𒄭 pour les sons *wi*, *wê*, ou *wa*. Ils pouvaient employer aussi 𒁉 pour *wa*, comme le montre la comparaison des passages suivants: 𒁉𒄭𒁍𒌋𒌋𒌋 *šaḫti* (I, 52, n° 4, a, 3), 𒀀𒄭𒄭𒁍𒌋𒌋𒌋 *šaḫtim* (dans une inscription de *Nabû-abil-uṣur*, *Zeitschrift für Assyriologie*, II, p. 69), 𒁉𒁍𒌋𒌋𒌋 *šaḫṭu* (I, 67, a, 25), 𒄭𒄭𒁀𒁍𒁀 *kanšu* (V, 65, a, 2), 𒁉𒄭𒁀𒁍𒁀 *kanšu* (I, 51, n° 2, a, 2); tous passages où il faut lire également *ašru* (ou *wašru*) *šaḫṭu* ou *kanšu* «serviteur, adorateur soumis», d'une racine וּשֵׁר, comme l'a reconnu ZIMMERN, *BBP.*, p. 39. Je n'ai pas encore recherché si les textes offrent d'autres exemples de 𒁉 pour *wa* et des exemples de 𒀀𒄭 pour *wu*, mais je suis très disposé à croire qu'on en découvrira. J'ajouterai seulement que si l'on voulait lire *šûwû*, *ušêwî*, *ušâwâ* *uštâwû* les verbes bien connus *šûpû*, *ušêpî*, *ušâpâ*, *uštâpû*, on obtiendrait ainsi pour ces formes saphel, qui ont certainement le sens de «faire être, créer» et, au passif, d'«être produit, créé», une étymologie meilleure que celles aujourd'hui proposées. On pourrait les rattacher alors à un verbe *ewû* «être» (הָוָה, ܗܘܐ), dont j'ai cherché à établir l'existence dans un article en cours d'impression[2]), et dont on relève les formes *êvê*, *êvû*, *itêvê*, *ušêvê*. Je reconnais que ce verbe manque absolument des formes secondaires en araméen et en hébreu; mais les leçons *itêvê* et *ušêvê* nous assurent qu'il avait au moins un iphteal et un saphel en assyrien.

---

1) Cf. d'autres exemples dans ZIMMERN, *Babylonische Busspsalmen*, p. 86; et cf. encore Rammân-nirârî III (1, 35, n° 3), l. 25: 𒁀𒁍𒌋𒌋𒌋 (*quwâmu*, *qu'âmu*, ar. قام) *šarrûti ša* 𒁹 *Sulili* „rejeton de la royauté de Sulili". Voy. BEZOLD, *Babylonisch-assyrische Literatur*, p. 17, 25.

2) *L'inscription bilingue de Hammourabi*, *Revue d'Assyriologie*, t. II, 1887.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000218

Je n'insisterai pas sur *šûpû*. Mais nous sommes sûrs, grâce aux exemples cités, des lectures *wê* et *wa* pour 𒁹𒁺, et de la lecture *wa* pour 𒁹. Comment expliquer ces lectures, sinon par le fait que פ avait en assyrien le son de ف, *f*, en certains cas, sinon toujours? Les transcriptions grecques, où paraît un *π* pour rendre le פ assyrien, ne sauraient fournir une preuve décisive contre cette prononciation ف. Car il est connu que le *φ* des Grecs ne sonnait pas comme le *f* latin. «Cicéron se moquait d'un témoin grec qui ne savait comment prononcer la première lettre de *Fundanius*.» D'autre part, une transcription comme celle de *Σιπφάρα* pour *Sippar*, donnée par Ptolémée, semble indiquer une prononciation autre que *p* pour le פ assyrien.

En résumé, la question est celle-ci. Les lectures *wa*, *wi* des signes 𒁹, 𒁹𒁺 doivent-elles faire admettre pour ces signes des lectures originaires *fa*, *fi*? Si oui, la prononciation *f* du פ était-elle constante en assyrien, comme en arabe? Ou bien n'était-elle que le résultat de l'aspiration accidentelle des lettres בְּגַדְכְּפַת, comme en hébreu et en araméen?

Zum Stamm *tibu*.

Von *J. Barth*.

Ein Stamm *tibu* „heranrücken, herankommen" findet sich im Assyrischen häufig angewandt. Sein Praet. bildet er im Sing. in der Form *it-ba-a*, z. B. Assurban. (V R) III, 138, VIII, 16, Sarg. Ann. Botta pl. 71, Z. 2, Sintfl. Ber. IV, 17, 18, 20 bei Haupt, KAT 60; der Plural *it-bu-(ni)* „sie zogen (wider mich)" ist sehr häufig. Es ist schon von vornherein wahrscheinlich, dass der Stamm eine secundäre Bildung von בוא darstellt, welches gleichfalls mit dem *a*-Praet.[1]) gebildet wird. Auch der Bedeutung nach

1) Tigl.-Pil. III, 39; vgl. aber Fr. Delitzsch bei Lotz a. a. O. — Von ל״א bildet ferner das *a*-Prät. z. B. כלא „zurückhalten"; *ik-la-a*; von חטא *iḫtâ* (neben *iḫtî*).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000219

schliesst es sich an dieses an, nicht etwa an arab. تبع, mit welchem es zuweilen[1]) zusammengestellt wird. Dieser selbe secundäre Stamm von בוא liegt nun m. E. auch noch im Hebräischen dreimal vor und ist nur bisher verkannt worden. Er findet sich z. B. Deut. 33, 16: („Die Segnung") תָּבֹאתָה „möge kommen". Nimmt man, wie es immer geschah, dies als Impf. von בוֹא, so ergibt sich eine 3. pers. fem. sing. Impf. mit angehängtem תָה, eine Form, welche Olshausen mit vollem Recht als „monströs" bezeichnete.[2]) Sieht man aber תָּבֹא als Stamm[3]), die Form also als Perfect davon an, so ist sie ganz normal. Das Perf. = Suffix der 3 p. fem. תָה hat an den Formen נִפְלְאָתָה 2 Sam. 1, 26, הֶחְבִּיאָתָה Jos. 6, 17 von ל"א-Stämmen, die nach Art der entsprechenden Form von ל"ה VV. gebildet sind, seine Analogien. — Weiter ist das Perf. תָּבֹא bezeugt durch das K'thib ותבאתי 1 Sam. 25, 34[4]), wo das K'rê וַתָּבֹאת = *wattābô* hat, das Suffix תי aber die gewöhnliche Annahme einer Imperfectbildung unmöglich macht.

Endlich ist dies Perfectum erhalten in der Form תְּבוֹאָתְךָ (n. A. תְּבוֹאַתְךָ) Hiob. 22, 21 „es kommt an Dich (Gutes)". Auch hier darf im Hinblick auf das Suffix תָ,

---

1) Fr. Delitzch, AL³, Register, Haupt in Schraders KAT, S. 521, der dem dreimaligen *lit-ba-am-ma* die Grundform *lit-bi-'-am-ma* aufnöthigt; wie auch früher schon Schrader KAT, Reg., zwischen beiden Ableitungen die Wahl stellte. Am entsprechendsten ist im Arabischen jedenfalls der St. تَبَا, يتبو (= غزا وغَنِمَ *Muḥ*) auf den Schrader gleichfalls verweist, den ich aber nicht belegen kann.

2) Er sowohl (hebr. Gr. S. 452) als Stade § 510ʰ verwerfen die Form als fehlerhaft, während sie doch durch die zwei andern noch zu erwähnenden Formen geschützt ist.

3) Wie שָׁכַל, בוֹשְׁקָטֹן, wie ja das einfache בוֹא, seinem Imperf. zufolge, gleichfalls ursprünglich intransitive Flexion hatte.

4) Natürlich zu lesen: *Wethābôti.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000220

nur ein Perfect von תָּבוֹא, nicht ein Impf. von בוֹא angenommen werden. Dieser Stamm ist das hebräische Aequivalent des assyrischen *tibû*. Ein Imperfectum scheint übrigens dieser secundäre Stamm im Hebräischen nicht gebildet zu haben; hier war nur der einfache St. בוֹא in Anwendung.

Verschiedenes.

Von *P. Jensen.*

I. Zu den Ideogrammen der assyrischen Monatsnamen.

Dieselben liegen uns in verschiedener Gestalt vor, vor Allem 1) in ihrer vollen Form in der von Delitzsch AL II, p. 70 abgebildeten Liste und in der II. Col. von IV, 43 Obv. und Rev.[1]); 2) in einer z. Th. noch volleren, auf den Unterschriften alter babyl. Contracttäfelchen, welche IV R 36 wiedergegeben sind; 3) in der in den historischen Texten üblichen abgekürzten Form; 4) endlich in einer etwas davon abweichenden Gestalt in einer von Strassmaier, *Wörterverzeichnis*, Nr. 6687 veröffentl. Reihe. Was die Ideogramme auf IV R 36 betrifft, so ergiebt eine Vergl. derselben mit denen der zuerst genannten Liste folgende Resultate: Identisch sind die Ideogramme für den Nisān, Iyyar, Ab, Elul (𒀭𒋼𒌋 𒀭𒋼 𒀭𒊩𒌋𒌋: Nr. 23; 32, 42, 48 und 𒀭𒋼𒌋𒌋𒌋 𒀭𒋼 𒀭𒌋𒌋) Tišrî und Adar. Ob sich dasselbe vom Ideogramm für den Siwān sagen lässt, lässt sich nicht angeben, da dasselbe IV R 36 nicht vorkommt. Die Ideogramme für die übrigen Monatsnamen variieren. Für ITU-ŠU-GUL-*na* = *Dūzu* geben Nr. 13 und 15 ITU-ŠU-𒀭𒊩𒌋-*a*[2]),

---

1) Ob in der 1. und 2. Zeile des Obv. 𒌋 in dem Ideogr. für den *Nisān* wirklich fehlen soll?

2) III R, 34, 96 bietet dafür 𒁹 𒌋 𒀭𒁹 𒊩. (Ist so auch IV, 36 zu lesen?).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000221

welche Gruppe IV R 37 doch wohl kaum richtig ITU-ŠU-[illegible]-*a* transscribiert worden ist; für ITU-APIN-GAB-*a* = *Araḫsamna* ITU [illegible]-APIN.G.*a*[1]) (Nr. 16, 25, 36, 51, 58, 59, 65); für I.KAN-KAN-*na* = *Kisilimu*[3]) I.KAN-KAN-UD-DU[2]) (Nr. 19, 64) und I.K.K.UD-DU-*a*[4]); für ITU AB-BA-UD-DU = Ṭibitu I. AB-UD-DU (Nr. 3, 2. 6, 29) und I-AB-UD-DU-*a* (36, 40, 41, 52); für ITU-AŠ-A-AN = *Šabaṭu* ITU AŠ-A[5]) (12, 14, 18, 20, 21, 27, 53, 69). —

---

1) Diese Variante bestätigt die wohl schon versuchte Deutung des Ideogramms als „Monat des Oeffnens des Ackerfeldes". Beachte, dass der dem *Araḫsamna* vorhergehende Monat, in dem die Herbstfeldarbeit beginnt, *Tišrītu* heisst (von einer Wurzel *šurrū* = keimen (cf. ZA I, 409 ff.) eher als von einer *šurrū* = anfaugen abzuleiten, es müsste denn dies „Anfangen" nicht, wie DELITZSCH, *Hebrew Language*, S. 15 meint, auf den Anfang der Zeitrechnung, sondern auf den Anfang der Feldarbeit zu beziehen sein), dass der helle Stern, der im Anfang des Monats November heliakisch aufgeht, *kakkab-mišrī* genannt ward und dass auf der anderen Seite der APIN-stern (durch seinen heliakischen Aufgang natürlich, weshalb er in der Nähe des einstmaligen Frühlingspunktes liegen muss und daher nicht ganz unwahrscheinlicher Weise mit den Pleijaden identificiert werden mag) das *šurrū* des Getreides anzeigte: III, 53, 2. Ob *šurru* mit arabischem ثَرًا zu vergl. ist? — Ich benutze diese Gelegenheit, um Herrn Prof. OPPERT für die Nachrichten über bab. Meteorologie etc., die derselbe in liebenswürdiger Weise mir hat zukommen lassen, verbindlichst zu danken.

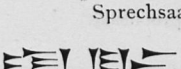
2) II, 49, 3 b bietet dafür die Var. I.KAN-KAN [illegible] (!), welche ich mit dem oben erwähnten nicht zu vermitteln, auch nicht zu deuten vermag, es sollte denn *dam* = *dim* = „machen" sein, wie assyrisches *kīma* = s. *gim* = acc. *dam*.

3) Ob, wie in *Araḫsamna samnu* = 8, so in *Kisilimu* sum. *i*-[illegible]-*mu* d i. *ilimu* = 9 steckt? (cf. zu *ilimu* = 9 ZA I, 181 Anm.).

4) Also bezeichnet als der Monat „des Herausgehens der Wetterwolken" (cf. DEL., *H. L.* S. 14—16).

5) Diese Variante lässt zweierlei Erklärung zu. Entweder wir haben wie A-AN so A allein als Repräsentanten des assyrischen *zunnu* zu betrachten oder aber es spielt hier AN dieselbe Rolle wie z. B. in dem Worte und Ideogramm [illegible]-NA-*a-an* (IV, 23, 4; III, 56, 32) = „Tag der Ruhe" (nämlich des Sīn!) gegenüber [illegible]-NA-A (IV, 33, 33 und 45) und ist urspr. identisch mit dem *-a-an* am Ende sumerischer Sätze = accad. resp. neosumer. *am* und *am(u)*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000222

Mit dem Id. ITU  (Nr. 55) weiss ich so wie es vorliegt, Nichts zu machen. Da alle Monatsideogramme ausser dem für den Siwān IV, 36 vorliegen, das erw. Id. aber letzterem nimmermehr entsprechen kann, so wird wohl die im 4. Bande S. 37 gebotene Transscription (ŠÍ-KIN-KUD) trotz der dann allerdings anzunehmenden grossen Nachlässigkeit in der Wiedergabe desselben die die richtige sein. Die abgekürzte auf das erste Zeichen des Ideogr. reducierte Form der Monatssinnbilder war nicht nur für die Schrift bestimmt, sondern wurde auch in den Bereich der gesprochenen Sprache übergeführt. Dies erhellt aus Strassmaier, *Wörterverz.* S. 808 Nr. 6687. Die dort gegebene Liste weicht von der gewöhnl. darin ab, dass sie den Namen des *Nisān* durch , den des *Siwān* durch wiedergiebt. Letzterem entspricht sonst , das Ideogr. für *libittu*. Da nun das Id. die phon. Verläng. *ga* hat, Backstein aber im Akk. *ší-ib* heisst, hat man das Id. im Sum. *šíg* gelesen. Der *Nisān* wird sonst durch ein Id. ausgedrückt, welchem die Lesung *bar* eignet, hier durch ein anderes mit derselben Eigenschaft, der Siwān sonst durch eins mit der sehr wahrscheinlichen Lesung *šíg*, hier durch eins, das auch *šíg* gelesen werden kann. Daraus dürfte sich ergeben, dass in Strassmaier, Nr. 6687 phonet. Schreibungen der Monatsid. vorliegen, und dass diese somit auch in ihrer abgekürzten Form nicht nur geschrieben, sondern auch gesprochen wurden, wie etwa der Engländer z. B. *Mr. Brown & Co.* auch spricht als *Mr. Brown and Co.*

II. Ein assyrisches Dictat.

II, 57, 17 ff. werden sum. Namen des assyr. Gottes NIN-IP aufgezählt, ebenso III, 67, 63 ff., an letzterer Stelle 6, nämlich solche, die ihn bezeichnen als resp. den Gott der *piristu*, des *allu*, der *na-aš-pa-tu*, des *miḫru*, der *ramkūtu* und der *ḳūltu*. In genau derselben Reihenfolge werden die Namen II, 57 aufgeführt, doch wird hier die Reihe

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000223

zweimal unterbrochen. (Cf. II, 57, 17, wo -*ris-ti* gem. meiner Collation zu lesen, 31—35 und 64, wo -ŠIŠ zu lesen.) Im Einzelnen zeigen nun diese Namen und ihre assyrischen Aequivalente mannichfache sehr wichtige Abweichungen.

1) AN-IP wird III, 57, 31 durch NIN-IP *ša* UD-DA-ZAL-*Í* erklärt, III, 67, 64 aber durch N. *ša alli*. Da nun III, 57 unmittelbar hinter dem in Rede stehenden Ideogramm ein = N. *ša alli* erscheint und die Gemahlin des NINIP, der sonst als AN-IP erscheint, II, 59, 10 b als AN-NIN-UD-ZAL-LI auftritt, so ist es klar, dass III, 57, 64 entweder ein Schreibfehler vorliegt, so dass also anzunehmen wäre, dass der Schreiber beim Abschreiben der 2. Columne eine Zeile zu tief geraten wäre, oder auch ein Auslassungsfehler, hervorgerufen durch zu rasches Dictieren.

2) II, 57, 39 cd steht:

ri = *na-aš-pan-ti*, III, 67, 65 cd *ra* = *na-aš-pa-ti*. Hier kommen wir mit der Annahme eines Schreibfehlers, wie Jeder sieht, nicht mehr aus. Die Varianten sind nur zu erklären, wenn man annimmt, dass Dictate vorliegen. Beide Zeichen können *šar* gesprochen werden. Das Interessanteste aber ist, dass auf II, 57 noch ein Fehler hinzugekommen ist. nämlich kann nur *sar* und *šar* gesprochen werden, das phon. Complement *ri* aber deutet darauf hin, dass der Schreiber dieses Zeichen, wie das ganz ähnliche in späterer Zeit wie an unserer Stelle damit verwechselte Zeichen , *sir* oder *šir* gesprochen haben wollte. Also ist II, 57 abgeschrieben von einem Text, der dem Schreiber von III, 67, Nr. 1 im Auszuge dictiert wurde, oder, was noch wahrscheinlicher, wir haben zwischen den beiden vorliegenden verschiedene verloren gegangene Texte anzunehmen. *Našpanti* gegenüber *našpati* ist dadurch zu erklären, dass *našpanti* nach Assimilierung des *n* in späterer Zeit *našpatu* gesprochen wurde

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000224

und darum auch von dem Verfasser von III, 67, Nr. 1 so gehört wurde.

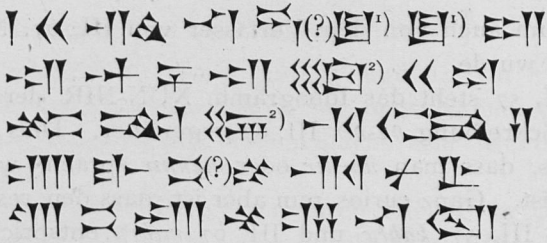
3. II, 57 steht das Ideogramm NUN-NIR der phonetischen Schreibung *nu-nir* III, 67 gegenüber. Dies beweist jedenfalls, dass man *nu-nir* oder *nunnir* sprach, was sehr wichtig ist. Ganz curios nun aber ist, dass den resp. sum. Gruppen III, 57 *ḳablu* und III, 67 *miḫru* entspricht, das Erstere von *ḳabālu* = „*vorne sein" und das Letztere von *maḫāru* = „*vorne sein" abgeleitet. Als ob die Assyrer vergleichende Sprachwissenschaft getrieben hätten. Wir werden wohl, da *ḳablu* entweder „Kampf" oder „Mitte" bedeutet, vor Allem auf Grund der Stelle der Sintfluthererzählung (*illik* NIN-IP *miḫri ušardī*) *miḫru* mit irgend einem Synonym für „Kampf, Ansturm" oder Aehnlichem übersetzen dürfen.

4) Das letzte Zeichen auf der Seite III, 67 ist bekannt als das Ideogramm für den elamitischen NINIP. Weder III, 67 noch II, 57 wird es als solches bez. Dort werden statt dessen verschiedene andere Namen des elam. Ninip erwähnt, unter anderen auch der Gott *Laḫura* ⊢⊣ (II, 57, 43!) der IV, 59, 47 neben dem ebenerwähnten Ideogramm in einer assyrischen Beschwörungsformel erscheint. — Aus allen den eben gemachten Bemerkungen dürfte wohl klar hervorgehen, dass die Varianten der zwei Listen nur durch Annahme eines Dictates zu erklären sind.

III. Eine „sumerische"(?) Inschrift Sargons von Assyrien.

Die corrupte Gestalt, in der sich die Inschriften des Layard'schen Werkes befinden, hat zur Folge gehabt, dass wenigstens nicht allgemein erkannt worden ist, dass auf S. 82 dess. unten vorliegt — eine sum. Inschrift Sargons von Assyrien. Da es mir bis jetzt nicht möglich war, von London aus eine Collation derselben, zu erhalten, gebe ich hier eine Restauration derselben, wie ich sie mir denken würde:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000225



d. i. *Šarrukīn* (?)*ku-dur-ra ur an-du ur Dūr-Šarrukīn mu-bı ní-in-sa-a í-gal-bi(?) gab-ri-nu-tuk ša-bi-ta mu-un-na-gim* = „Šarrukīn *kudurra* eine Stadt baute. Die Stadt *Dūr-šarrukīn* ihren Namen nannte er. Diesen Grossbau der seines Gleichen nicht hat, darin erbaute er". Natürlich kann es Niemandem verwehrt werden, die ganze Inschrift assyrisch zu lesen. In jedem Falle bleibt dieselbe schon durch ihr blosses Vorhandensein zu einer so späten Zeit wichtig genug, um unser Interesse zu beanspruchen.

Ein Meteorstein keilinschriftlich erwähnt?

Von *C. F. Lehmann.*

Der interessante Bericht über das Verhältniss Assyriens zu Lydien bei *Asurbanabal*, Annalen, Redaction des zehnseitigen Cylinders R^{m} I (V R) Col. II schliesst mit einem äusserst schwierigen Passus ab. Zuletzt haben sich mit dessen Erklärung beschäftigt die Herren S. A. Smith („*Die Keilschrifttexte Assurbanipal's*" Heft 1 S. 20/21 u. 94) und Th. G. Pinches (ebenda S. 109), jedoch ohne eine sprachlich oder dem Sinne nach annehmbare Deutung zu finden. Eine ihm von mir mitgetheilte ausführlichere Erörterung wird Herr Smith im zweiten Heft des erwähnten Werkes

---

1) Oder wie in den bab. Inschriften ??

2) Bastardform, zusammengeschmolzen aus der assyrischen und babylonischen! (Wenn anders bei Layard richtig wiedergegeben.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000226

veröffentlichen. Da ich jedoch dabei zu einem höchst überraschenden Resultate gelangte, das sich mir gleichwohl bei wiederholter Prüfung nur zu bestätigen schien, und da es gewiss von Interesse wäre zu erfahren, ob andere Fachgenossen eine andere Erklärung für möglich halten. so stelle ich den betreffenden Teil meiner Ausführungen auch hier zur Discussion.

Die Kimmerier, die Völkerschaft, deren Eindringen zu einem bedeutenden Theile die grossen staatlichen Umwälzungen in Vorderasien im siebenten und sechsten Jahrhundert a. C. zuzuschreiben sind, waren in Lydien eingebrochen und von *Gugu (Gyges)* nur durch die Unterstützung der zu Hilfe gerufenen Assyrier zurückgeschlagen worden. Als aber darnach Gyges sich mit Aegypten gegen Assur verbündet, machen die Kimmerier — wohl durch den Assyrerkönig angestiftet — einen zweiten Einfall in Lydien und, was *Asurbanabal* von seinen Göttern erfleht hatte, geschieht: Gyges fällt angesichts der Feinde, — allerdings, wie es nach dem Wortlaut der Stelle scheint — nicht im Kampfe gegen sie. Hierüber berichten Z. 95 bis 117 der Col. II. Nun heisst esweiter (II, 120 ff.): *Arka-šu abli-šu ûšib ina kussî-šu: epšit limutti(m), ša ina nîš ḳâtâ-ia ilâni tikli-ia ina pân âbi bânî-šu u-šab-ri-ku, ina ḳâtâ allaki-šu išpuramma iṣbata šêpâ šarrûti-ia umma: „Šarru, ša ilu idû-šu, atta! Abû-a tarur-ma limuttu iššakin ina pâni-šu: ia-ati arda pâliḫka kurbanni-ma lâšûṭâ abšan-ka“.* Also: des *Gyges* Sohn (*Ardys*, Herod. I, 15) sendet eine Botschaft an Asurbanabal, in welcher er sich einigermasseu unterwürfig zeigt und jedenfalls um seinen Segen bittet: *kurbanni* aus *kurubanni* (so Haupt-Teloni, S. 100 dieses Bandes — und ich unabhängig von einander[1]). Aber der Ueberbringer dieser Botschaft trägt noch Anderes mit sich; Ardys schickt durch ihn an den Assyrerkönig etwas, das die den letzteren beschützenden Götter vor den Gyges *„ušabriku“*. Da

1) Vgl. auch meine Bem. in Heft 2 der Smith'schen Edition. — *Bezold.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000227

dies auf Bitten seines Feindes Asurbanabal geschehen war, so ist es natürlich nichts Gutes. Ardys bezeichnet es demgemäss als ein *epšit limutti(m)*, ein „Werk der Bosheit", eine „Sache böser Vorbedeutung". Mit diesem Ausdruck könnte an sich ja auch ein „böser Plan", „Ränke" u. dgl. bezeichnet werden. Aber da uns ausdrücklich erzählt wird, dass der Lyder es *ina kâta allaki-šu* „durch die Hand seines Boten" geschickt habe, so muss es schon etwas Greifbares, Concretes sein. Ein Teufelswerk, das die Götter auf die Bitten des Assyrers um Unheil für den Gegner vor diesen letzteren in irgend einer, durch das *ušabriku* bezeichneten Weise hinbefördert haben, was kann das sein? Vielleicht bringt uns das fragliche Verbum die erwünschte Klarheit:

S. A. Smith a. a. O. hilft sich, indem er ein Verbum „brachten" als Praedicat des Relativsatzes einschiebt, und „*ušapriku*" als Singularform fasst; er kommt so zu der Uebersetzung: „Das böse Werk, welches auf mein Gebet, die Götter, meine Helfer, über den Vater, seinen Erzeuger (brachten), schaffte er weg, durch die Hand seines Boten sandte er, umfasste meine Königsfüsse also:" etc. Abgesehen nun davon, dass hieraus absolut nicht zu ersehen ist, was er denn eigentlich durch die Hand des Boten schickte, steht jenes „brachte" eben nicht da. „*Ušapriku*" ist Praedicat des Relativsatzes, also eine Pluralform, die man, wenn man sie *ušaprikû* liest, und dies, wie Smith offenbar gethan hat, von *parâku* ableitet, höchstens übersetzen könnte „sie liessen abschneiden, abtrennen"; ein Ding aber, dessen „Abtrennung die Götter veranlasst haben", scheint mir wenig hierher zu passen. Noch weniger wird man bei einem *epšit limuttim* an ברך *barâku* „segnen" denken, und am Allerwenigsten an *birku* „Knie" und dessen etwaige verbale Ableitungen und Verwandte. Wie nun, wenn wir *ušabriḳû* lesen und dieses auffassen als 3. Pers. Plur. Imp. der Causativform von ברק *barâḳu* „blitzen", von dem wir ja auch andere abgeleitete Formen kennen (z. B. *ittanab-*

rik?). Dass [cuneiform] *ku* für [cuneiform] *ḳu* geschrieben — diese Schreibung wäre das einzige mögliche Hinderniss unserer Auffassung dieser Form — dafür finden sich nicht nur verschiedentlich Beispiele (vgl. SCHRADER, ABK 20, N. 2, HAUPT, ASKT S. 169, § 13), sondern es ist auch unleugbar, dass eine Ableitung gerade dieses unseres Verbums, der Name des Blitzgottes Barḳu [cuneiform] mit *ku* geschrieben erscheint, s. III R 47, III, 8, vgl. KGF, S. 25 und 528. „Ein Teufelswerk, das die Götter vor Gyges hatten niederblitzen lassen", darunter kann ich mir aber nichts Anderes denken — als einen Meteorstein[1]). Eine längere Betrachtung darüber, warum ein solches Phänomen höchst geeignet war, als Ereigniss böser Vorbedeutung etc. angesehen zu werden, erlässt man mir wohl. Dagegen wird vielleicht die Frage aufgeworfen werden: Warum sendet Ardys dem Sardanapal den Stein? Eine captatio benevolentiae ist es doch nicht gerade, wenn Jemand einem Andern etwas zuschickt, das der Absender selbst als ein Teufelswerk ansieht! Auch darauf ist die Antwort aus unserm Text zu ermitteln:

Asurbanabal hatte zu den Göttern um Unheil und Verderben für Gyges gefleht (II, 116 f.); auf dieses Gebet hin (*ina níš ḳâtâ-ia* II, 121) hatten die Götter das Zeichen gesandt, das die Niederlage und den Tod des Gyges im Gefolge hatte. Der Ausgang hatte Asurbanabal als den gotterwählten König (*šarru ša ilu idû-šu* II, 113) gezeigt; sein Fluch hatte sich als wirksam erwiesen. Ardys will sich von diesem Fluche lösen und schickt deshalb das äussere Zeichen desselben an den Mächtigen, der nach des

1) Von fachmännischer Seite werde ich nachträglich darauf aufmerksam gemacht, dass möglicher, wenn auch weniger wahrscheinlicher, Weise auch eine sog. „Blitzröhre" gemeint sein könnte, die durch das Einschlagen des Blitzes in geeigneten Boden an der Erdoberfläche entsteht. — Dass übrigens die den Gegenstand betreffende Ausdrucksweise des Textes sehr unbestimmt ist, speciell z. B. eine Bezeichnung als „Stein" oder dgl. vollständig fehlt, dürfte eher für als gegen meine Auffassung sprechen, dass hier von etwas Ungewöhnlichem, staunende Scheu Erregendem die Rede ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000229

Ardys' Auffassung dessen Erscheinen veranlasst hat (gleichsam zurück): *abû'a tarur* . . . . . *ia-a-ti kurbanni* „meinem Vater fluchtest du, ... mich segne". Ich möchte daher, indem ich für weitere, sprachliche Erläuterungen nochmals auf Herrn S. A. Smith's *Heft 2* verweise und zu bedenken gebe, dass eine wirkliche Oberherrschaft Assyriens über Lydien kaum jemals stattgefunden hat, so dass wohl auch Ardys nicht eine factische Unterwerfung ausdrücken wollte, sondern nur eine nominelle Ehrenbezeugung beabsichtigte, vorschlagen, die ganze Stelle folgendermassen zu übersetzen.

Nach ihm (Gyges) kam sein Sohn zur Regierung. Ein Werk böser Dämonen, welches auf mein Gebet hin die Götter, meine Beschützer, vor dem Vater, der ihn gezeugt, hatten niederblitzen lassen, sandte er mir durch die Hand seines Boten, (liess ihn) meine Füsse umfassen und also (reden): „Du bist der König, den Gott anerkennt! Meinem Vater fluchtest du: da liess sich Unheilvolles vor ihn nieder (wörtlich und bildlich zu fassen); mich, den Sklaven, der dich fürchtet, segne, wenn ich auch dein Joch nicht getragen habe" (oder?? „segne mich; der ich — *mala?* — dein Joch auf mich genommen habe").

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000230

Der *Kakkab míšrí'*.

Von *Ed. Mahler*.

Wohl selten hat eine Frage so sehr das Interesse der bezüglichen Fachgenossen zu erwecken gewusst, als die nach der Identification des Sternes *míšrí'*. Neben Jensen, der im *Kakkab míšrí'* oder auch *Kaksidi*-stern den Stern α-Scorpii (Antares) zu erblicken meinte (s. diese *Zeitschrift* 1886, p. 263) haben M. J. Halévy (*Journal asiatique*, VIII. Série, Tome VIII p. 369—380), J. Oppert (diese *Zeitschr.*, 1886 p. 435—439 und *Journal asiatique*, VIII. Série, Tome VIII, p. 558—562) und nun auch A. H. Sayce (s. oben p. 95—97) in dieser Frage das Wort ergriffen. In allen den genannten Arbeiten ist der Versuch gemacht worden, die Bedeutung des *Kakkab míšrí'* mit Hilfe philologischer Auseinandersetzungen klar zu legen. Nun habe ich es unternommen, die Frage vom astronomischen Standpunkte aus zu beleuchten, und will die Resultate der astronomischen Rechnung, die ich in den *Sitzungsberichten* der kaiserl. Akad. d. Wissensch. in Wien, Bd. 95, p. 299—308 veröffentliche, hier mittheilen.

Aus diesen geht zunächst hervor, dass unter dem *Kakkab míšrí'* der Antares nicht gemeint sein kann, selbst wenn wir die von Jensen vorgeschlagene Uebersetzung der kritischen Stelle (W. A. I. II. 28. Col. I. 13—15) acceptiren. Der α-Scorpii, für dessen Position mit Rücksicht auf Präcession und Eigenbewegung für das Jahr —800

$$\text{Rectasc.} = 207^0\ 11'\ 24''$$
$$\text{Declin.} = 15^0\ 51'\ 37''$$

gefunden worden (siehe Sterntafeln von Dankwortt in der *Vierteljahrsschrift der astronom. Gesellschaft* Jahrg. 1876), gieng um das Jahr —800 am 22. October heliakisch auf, also zu einer Zeit, die man unter der Breite Ninive's ($\varphi = 36{\cdot}4^0$) wohl kaum als die Tage der Kälte und des Winters bezeichnen kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000231

Aber auch die von Oppert und Sayce für den *Kakkab míšrí* als „Stern der Direction“ oder „Leitstern“ gegebene Interpretation muss vom astronomischen Standpunkte aus als hinfällig bezeichnet werden, da es um jene Zeit überhaupt keinen Polarstern gegeben hat, den man als „Leitstern“ bezeichnen konnte. Denn soll ein Stern als Polarstern bezeichnet werden, so muss seine Declination mindestens 87^0 betragen, d. h. er darf in Declination höchstens 3 Grade vom Pole des Aequators entfernt sein; auch muss er, wenn er den Namen eines Leitsternes führen soll, ein Stern erster oder mindestens zweiter Grösse sein. Und einen solchen Stern hat es eben um die Zeit —1000 bis —700 nicht gegeben. Unser Polarstern α-ursae minoris konnte es nicht gewesen sein, da wir mit Rücksicht auf Präcession und Eigenbewegung folgende Positionen finden:

für das Jahr	Rectascension	Declination
—1200	340^0 26′ 40″	71^0 44′ 26″
—1100	341 6 51	72 16 18
—1000	341 47 12	72 48 18
— 900	342 27 45	73 20 25
— 800	343 8 31	73 52 40
— 700	343 49 32	74 25 1.

Um nun den Stern zu finden, der um jene Zeit dem Pole am nächsten stand, nehme man (für die hier verfolgten Zwecke ist dies völlig hinreichend) eine Polarprojection einer Sternkarte zur Hand und trage auf dem die Solsticialpunkte verbindenden Meridian vom Pole des Aequators aus die der Schiefe der Ekliptik entsprechende Anzahl von Bogengraden auf, so erhält man den Pol der Ekliptik. Zieht man vom Pole der Ekliptik als Mittelpunkt einen durch den Pol des Aequators gehenden Kreis, so gibt dieser in genügender Näherung das Bild der Bahn, in welchem sich der Pol des Aequators vermöge der Präcession bewegen muss. Der auf dieser Bahn vom Pole zurückgelegte Weg ist durch eine Grösse l definirt, die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000232

für das Jahr	—1000	durch	l =	—	39°	30′	59″	13
„ „ „	— 900	„	l =	—	38	8	18	. 14
„ „ „	— 800	„	l =	—	36	45	34	. 94
„ „ „	— 700	„	l =	—	35	22	49	. 52
„ „ „	— 600	„	l =	—	34	0	1	. 92

gegeben ist.

Trägt man also auf die Peripherie jener Kreislinie vom Pole des Aequators aus den Winkel l in entsprechender Richtung auf, so erhält man den Ort des Poles für das betreffende Jahr. Wie man sich nun leicht überzeugen kann, gab es für die in Betracht kommende Zeit in der Nähe des Polortes keinen bedeutenden Stern, den man als Polarstern oder Leitstern bezeichnen könnte.

Ich habe das hier Vorgetragene durch eine ziemlich genau entworfene Karte zu veranschaulichen gesucht, um so dem Nichtastronomen die Möglichkeit zu bieten, sich über die schwebende Frage ein selbständiges Urtheil bilden zu können. Man sieht den Ort des Poles für —1000, —800, —600 den obigen Angaben für die Grösse l genau entsprechend eingetragen und erkennt sofort, dass um diese Zeit sich kein so bedeutender Stern in der Nähe des Pols befand, dass man ihn als Polarstern bezeichnen könnte. Der Stern α Draconis erscheint zwar von der gezeichneten Kreislinie, in welcher sich der Pol vermöge der Präcession bewegt, getroffen, doch geschieht dies entsprechend einem Winkel l = — 60°, dem das Jahr —2500 zukommt; d. h. α Draconis war Polarstern um das Jahr 2500 v. Chr. Geb. Aber schon um das Jahr 2000 v. Chr. war sein Abstand vom Pole des Aequators so gross, dass man ihn keineswegs mehr als Polarstern oder Leitstern bezeichnen dürfte.

Also auch die Annahme Oppert's, dass der *Kakkab míšrí* der α Draconis sein könne, muss vom astronomischen Standpunkte aus negirt werden. Nachdem aber innerhalb der historischen Zeit sich kein Stern in solcher Nähe des Poles befand, dass man ihn Polarstern oder Leitstern nennen könnte (unser gegenwärtiger Polarstern α ursae

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000233

minoris war zur Zeit der Assyrer — wie bereits oben gezeigt wurde — noch ziemlich weit vom Pole entfernt) und sonach zur Zeit der Assyrer ein Polarstern gar nicht existiert hat, so ist es selbstverständlich, dass man die Annahme Oppert's und Sayce's, wonach *Kakkab míšrí* mit „Stern der Direktion", „Leitstern", „Polarstern" zu identificiren sei, als hinfällig bezeichnen muss.

Und nun bliebe noch die Interpretation Halévy's zu erörtern. Halévy identificirt den *Kakkab míšrí* mit dem Sirius. Nun ergibt die astronomische Rechnung für den heliakischen Aufgang des Serius um das Jahr —800 unter der Breite Ninives den 25. Juli (siehe meine Abhandl. in den Sitzungsber. d. Wiener Akad. d. Wiss.), also ein Datum, das mit den Auseinandersetzungen Halévy's in keiner Weise im Widerspruch steht. Oppert meint zwar, Halévy auch aus dem Grunde entgegen treten zu müssen, weil der Sirius nicht — wie die Inschrift (W. A. I. II. 28 Col. I. 13—15) dies verlangt — roth wie Kupfer, sondern weiss ist; doch ist dies nicht stichhaltig, da wir Berichte aus dem Alterthum haben, die den Sirius einen rothen Stern nennen. Gerade aus diesem Grunde würde daher die genannte Inschrift für jenen Theil der Astronomie, der sich mit den Farbenveränderungen der Sterne beschäftigt, von grösster Wichtigkeit sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000234

Colur
Pol
der Ekliptik
Nachtgleichen
Pol
Polaris
der Sonnenwenden
Colur der
Der kleine Bär
Drache
Ort
des Poles um -2500.
Ort
des Poles um -1000
Ort
des Poles um -800
Ort d. P. um -600
Sterne
2ter
3ter
4ter
5ter
Grösse.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000236

Bemerkungen über die Van-Sprache.

Von *D. H. Müller.*

Herr Prof. J. Oppert hat in dieser *Zeitschrift* erstes Heft des Jahres 1887 S. 104 ff. meine Schrift „*Die Keilinschrift von Ashrût-Darga*“ in ebenso anerkennender als liebenswürdiger Art angezeigt, wofür ich dem verehrten Meister hiermit meinen verbindlichsten Dank sage. Bei der grossen Autorität des Recensenten aber halte ich es, der ich mir auf dem Gebiete der Keilschriftforschung erst das Bürgerrecht erwerben will, nicht für überflüssig, meine Einwendungen gegen einige von dem Recensenten gemachten Bemerkungen dem Urtheil der Fachmänner zu unterbreiten. Zuerst muss ich mein Bedauern aussprechen, dass Oppert mit Rücksicht auf die geringe Anzahl der Forscher, die sich bis jetzt mit den Van-Inschriften beschäftigt haben, sich hat abhalten lassen, „die von mir aufgestellten Behauptungen Punkt für Punkt zu prüfen“. Die Begründung „car les interprétations suggérées et les objections qu'elles soulèvent, n'intéressent que ceux que se sont occupés, ou pour mieux dire ont tenté de s'occuper de ces textes obscurs“ hat meines Erachtens keine Berechtigung. Man arbeitet in der Wissenschaft, wenn es sich um Specialfragen handelt, immer nur für wenige Forscher, aber damit auch für Jeden, der sich in der Gegenwart oder in der Zukunft mit diesen Fragen beschäftigt oder beschäftigen wird. Eine Prüfung aller meiner Aufstellungen war also im Interesse der Sache geboten und hätte mir nur angenehm sein können. Auch halte ich es für meine Pflicht, einen mir vom Rec. gemachten Vorwurf, dass ich der Verdienste Hinks um die Entzifferung der Van-Inschrift nicht gedachte, mit Hinweis auf den *Anzeiger der philos. hist. Cl. d. kais. Akad. d. Wissenschaften zu Wieu* 1884 Nr. XVI abzulehnen, wo ich ausdrücklich sagte:

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000237

„und prüfte die von Hinks begonnenen . . . Entzifferungsversuche“. (Vgl. auch die Note der Redaction).

Ich gehe nun zu den Einzelnheiten über. Auf S. 106 sagt der Rec.: „Les mots *Ḥaldiye euriyē* sont bien un datif: mais pourquoi *euriye* signifie-t-il la maîtresse?“

Wenn irgend ein Wort der Vansprache in seiner Bedeutung gesichert ist, so ist es das Wort *eurie*. Ich kann hier nur die Stelle meines Commentars wiederholen: „Die Bedeutung dieses Wortes (*eurie*) ergab sich aus der Vergleichung der Schildinschriften des Königs Rušaš (Sayce LI), wo für *Khaldi eurie* in der Parallelstelle *Khaldie* steht, welches letztere Zeichen im Assyrischen bekanntlich Ideogramm für *bel* ‚Herr‘ ist.“ Wie Herr Oppert dann noch sagen konnte „Il peut signifier toute autre chose“, ist mir ganz unbegreiflich. Wenn Herr Oppert weiters hinzufügt: „Le mot *euriye* pourrait être le représentant de l'ideogramme de *puḫru* avec la signification de „touts“, so muss gegenüber der sichern Gleichung *eurie* = jede andere als unzulässig erklärt werden.

Herr Oppert sagt ferner: „Le texte nomme Ispuini comme auteur, et il a *sidistuni* le *suśi*, comme (Schulz 36) le même personage a *sidistuni* le *burgunani* et le temple *bit-i-ni*. Eh bien, je crois que *suśi* est l'ideogramme du pic de montagne, assyr. *ubanu*. Peut-être même, le mot *burganani* n'est-il que l'expression phonétique de cette idéogramme“.

Dem Herrn Recensenten ist hier ein kleines Versehen passirt, das durch die verschiedene Transscription der Keilschriftzeichen veranlasst worden ist. Ich schreibe *su-si* und transscribire damit , Oppert aber schreibt, *su-śi* und meint augenscheinlich , welche letztere Gruppe im Assyrischen allerdings Ideogramm für *ubanu* „Felsenspitze“ ist. Da jedoch auf dem Steine deutlich steht, so kann selbstverständlich nicht von

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000238

ubanu die Rede sein. Was soll das auch heissen, dass Jemand einem Gotte einen „Felsenriff“ erbaut, weiht oder wiederherstellt? Es bleibt demnach für *susi* die von mir vorgeschlagene Bedeutung „Kapelle, Anbetungsort“. Etymologisch hängt es mit *su* „Ort“ zusammen. Die Endung *si* bildet Abstractas: also *su* Ort, *susi* Oertlichkeit, ⟨⟨-*nu-si* ist = *šarrûtu*, ebenso *alu* Person, *alusi* „Persönlichkeit“. Wenn also Oppert *alusi* nicht „Fürst“, sondern „Persönlichkeit“ übersetzen will, so habe ich dagegen nichts einzuwenden. Die Annahme, dass *burganani* der phonetische Ausdruck des Ideogramms für *ubanu*! sei, fällt nun von selbst, nachdem erwiesen worden ist, dass wir in *susi* nicht ein Ideogramm, sondern ein echtes Van'sches Wort erkennen müssen. Ebenso ist die Vermuthung unzulässig, dass *ušmašini* ein Verbum sei. Eine genaue Prüfung der Van-Texte wird Herrn Oppert überzeugen, dass es nur Adjectivum sein kann.

Was *pili* und *pulu* betrifft, so glaube ich, dass die Entlehnung derselben aus der Van-Sprache von mir ziemlich sicher erwiesen worden sind. Eine sorgfältige Vergleichung von S. 19 meiner Abhandlung wird, hoffe ich, Jedermann davon überzeugen. Ich kann also Oppert nicht beistimmen, wenn er auch das Gegentheil, dass diese Wörter aus dem Assyr. in die Sprache von Van übergegangen sind, für möglich hält.

Der Zusatz des Herrn Rec.: „Les observations spécialement consacrées, à l'assyrien sont assez sujettes à caution et en partie inadmissibles“ scheint mir auch nicht genügend erwiesen zu sein; denn die beiden Punkte, die diesen Ausspruch belegen sollen, sind nicht beweiskräftig genug. Der folgende begründende Satz ist mir nämlich ganz räthselhaft: „*Pilū* est une couleur, le bleu, ou le gris bleuâtre: d'ailleurs le mot *piṣē* „blanc“ se trouve à coté“. Dass *pilū* an den von mir angeführten Stellen eine Farbe bezeichnet, ist ganz unmöglich (Man vgl. die Stellen auf S. 18 meiner Abhandlung): „Die Fundamente des Tempels aus *pūli*“,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000239

„mächtige Berge auf *pili* ruhend“ lassen für *pulu* und *pili* nur die Bedeutung „Stein, Felsen“ zu. Dies wird durch das Ideogramm des Steines an anderen Stellen bestätigt: „Aus *Pili*-Steinen führte ich sein Fundament auf“. Der Zusatz *pişe* „weiss“ in den Inschriften Tiglathpilesers und Sanheribs beweist eben, dass es auch eine andere Sorte des *Pili*-steines gegeben hat. Wo ist also ein Verstoss gegen assyr. Sprachgebrauch? —

Dann heisst es weiter: „Ainsi les mots *ina ki itammiru* est traduit par ‚qui l'enferme quelquepart‘ ce que *ki* ne peut jamais signifier. *ki* veut dire ‚la terre‘ etc.“. Die Stelle, welche Herr Oppert meint, steht auf S. 25 meiner Abhandlung und lautet:

„*su-u-i du-li*. Sayce giebt *su-u-i* durch „all“ (?) wieder, Guyard dagegen hält *su-u-i du-li* für ein Compositum in in der Bedeutung „zerstören“. Ich dagegen glaube, dass es dem assyr.-babyl. *ina* [illegible] *iṭamiru* und *ina ašar lâ amari iṭamiru* entspricht und heisst „irgendwohin thun, irgendwo einschliessen“. Der Etymologie nach hängt *su-u-i* mit *susi* zusammen; jenes aber scheint „Ort“ im Allgemeinen, vielleicht „Kammer“, dieses „Anbetungsort, Kapelle“ zu bedeuten.“ Meine Uebersetzung „irgendwie einschliessen“ ist also Wiedergabe der Van'schen Phrase, nicht der assyrischen. Uebrigens sehe ich nicht ein, warum *ki* „la terre“ bedeuten muss; es kann sehr wohl Ideogramm für *ašaru* „Ort“ sein.

Im Interesse der Sache hielt ich diese Gegenbemerkungen, die ich der wohlwollenden Erwägung des geehrten Recensenten sehr empfehle, für dringend geboten, und hoffe, dass er hierin nur einen Beweis der hohen Achtung erkennen wird, die ich seinen grossen Leistungen auf dem Gebiete der Assyriologie entgegenbringe.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000240

Assyriologische Miscellen.

Von *S. A. Smith.*

§ 1. Obwohl der von mir S. 426 f. des vorigen Bandes dieser *Zeitschrift* veröffentlichte Text K. 7 mir nicht völlig klar geworden ist, möchte ich mir doch dazu einige Bemerkungen erlauben. Z. 4 bezweifle ich, ob *za-am-ri* ein Bestandteil des Eigennamens ist, da zwischen *lu* und *za* auf dem Original wie auch in meiner Ausgabe ein bedeutender Zwischenraum ist Man erwartet ein Wort, das das Verhältnis der beiden Personen zu einander andeutet: möglich, dass dasselbe mit זְמוֹרָה (vgl. Nah. 2, 3) zusammenhängt. — Z. 9 ist das dritte Zeichen nicht *ba*, sondern ganz deutlich *lu-ardu* zu lesen; vgl. K. 524, 29, woselbst dazu noch *ni* tritt und II R 44, 12 e f, woselbst wir *lu-ardu* | *lu ardu-tu* ⟨ *lu-nim* begegnen. Mr. Pinches meint, das Ganze sei *lû* auszusprechen; demgemäss haben wir pl. *lûni*, fem. *lûtu*. — Z. 10 ist das zweite Zeichen *nam* und nicht *zi*, wie die Transscription bietet.

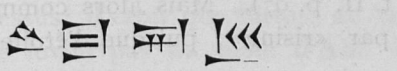
§ 2. Ich erlaube mir hier einige Stellen des ersten Heftes meines *Asurbanipal* zu besprechen. Col. I, 16 ist *Kid-mu-ri* mit *d* zu lesen, wie ich schon in meinem auf dem VII. internat. Orientalistencongress zu Wien gehaltenen Vortrag bemerkt habe. Trotz des Einwandes von Dr. C. F. Lehmann (in den *Nachträgen* zu Heft II meiner Edition) scheint mir die Deutung Prof. Schrader's (KAT² 333) von *git-mu-ri* als „All, Weltall" nicht natürlich und stichhaltig zu sein; *gimirtu* von גמר „vollenden" bedeutet „Gesamtheit". Und warum sollte nicht ein Istartempel Kidmuri in Niniveh existirt haben, zumal da K. 11, 5 f. die Schreibart *Ki-di-mu-ri* bietet und wir anderwärts *Kadmuri* als den Namen eines Tempels zu Kalach lesen? — Zu Col. I, 30 bemerkt Herr B. Teloni S. 99 dieses Bandes, es

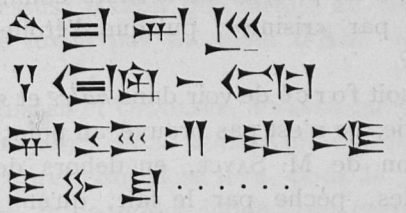
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000241

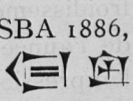
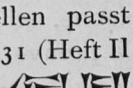
sei unmöglich, *sa-la-tu* = *šal-la-tu* zu fassen; dagegen lässt sich aber geltend machen, dass einige Cylinderfragmente, ja sogar V R selbst die Variante *sa-la-tu* = *šal-la-tu* als eine solche der assyrischen Tafelschreiber bieten; die Möglichkeit dieser Erklärung ist also erwiesen, es scheint aber sehr zweifelhaft, ob hier der Schreiber das akk. Lehnwort *salat* (s. Haupt zu *Sintfl.* I, 43) für das in andern Cylindern vorkommende *šallatu* hat schreiben wollen: Delitzsch übersetzt unsere Stelle augenscheinlich durch „Knaben und Mädchen"; s. *Prol.* 163 und N. 4. — I, 4ˣ: *na-pa-aš nirba. napâšu* ist mit Zimmern, *Bussps.* S. 99 von נפש „sich ausbreiten, weit sein" abzuleiten. Die Transscription *ni-ir-ba* beruht auf einer irrigen Lesung; das Original von IV R 16 bietet zweifellos *ni-sa-ba*; vgl. auch Pinches, *Zusatzbemerkungen* S. 108. — I, 122 übersetzt Delitzsch, *Prol.* 117, N. 1 *at-tu-ni a-ša-ba-ni* durch „unser Bleiben"; grammatisch ist diese Uebersetzung leicht zu verteidigen; jedoch sehe ich nicht ein, wie sie in den Zusammenhang passt. — I, 123 möchte ich jetzt *a-di-ê* lieber durch „Unterwürfigkeit" übersetzen, was der Zusammenhang zu erfordern scheint. — II, 69: *da-za-a-ti.* Delitzsch, *Prol.* 65 f. und N. 1 liest das Wort mit ץ und leitet es von *dâṣu*, hebr. דוץ ab; diese Herleitung mag wohl richtig sein; die Bedeutung steht aber fest, wie ich in meinem Commentar nachgewiesen habe. — II, 125. Diese ausserordentlich schwierige Stelle wurde von verschiedenen Seiten besprochen, ohne dass eine befriedigende Erklärung derselben vorgeschlagen wäre. Herr Teloni (oben S. 100) transscribirt *kur-ban-ni-ma* = *kurubannî-ma* und *la-šu-ṭa* = *la ašuṭa.* Das erste Wort ist demgemäss impr. von כרב „gnädig sein"; wie ist aber der Rest der Zeile zu verstehen? Die *Nachträge* des zweiten Heftes meiner Ausgabe werden Mitteilungen von einigen Herren enthalten, welche zum besseren Verständnis der Stelle beitragen werden. — *u-par-ri-is* IX, 46 ist mit *ṣ* anstatt mit *s* anzusetzen; vgl. hebr. פרץ Hos. 4, 2. Der König will hier wahrscheinlich sagen, dass er Kameele

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000242

und Schafe austeilte, bis jeder Ueberfluss daran hatte. — *têmê-ni-ê* X, 51 erklärt Dr. Zimmern, *Bussps.* 44, N. 3 als Syn. von *iršu* „Bett“ = *tin-nu-nu* II R 23, 67 d; der Stamm ist demgemäss אבה$_3$ „sich niederlassen, lagern“. Unser Wort ist dann einfach phonetisch *tê-ni-ê* zu lesen und durch „Ruheort“ zu übersetzen. — X, 68. *pu-us-su-rat* ist mit *b* zu lesen; vgl. በሰረ: בָּשַׂר (II Sam. 18, 22), بشّر.

§ **3.** Zum Schlusse möchte ich das in den assyrischen Berichten häufig vorkommende  besprechen. Den ersten Versuch, dieses Wort zu erklären, hat meines Wissens Herr T. G. Pinches, PSBA 1885, May, p. 150 sq. gemacht, woselbst derselbe eine kleine auf 'Darius' statebarge' bezügliche Tafel veröffentlichte. Ich teile hier die kleine von ihm zur Erklärung beigezogene Tafel teilweise nach meiner Copie mit:



âgarrûtu ša til-lu ina êlî bît ziḳ-ḳur-ra-tum i-pu-šu „die Arbeiter, welche die Arbeit auf dem Thurm thun . . .“. Meine Auffassung von beruht auf den vortrefflichen Bemerkungen des Herrn Pinches, PSBA 1886, June. Dem Zusammenhang nach scheint hier  einfach „Arbeit“ zu bedeuten; an anderen Stellen passt diese Bedeutung aber nicht so gut. Vgl. K. 538, 31 (Heft II meiner Arbeit S. 30 f.): *a-na um-ma-an-ni lid-di-nu*  *li-pu-šu* „möge er den Künstlern geben, den Auftrag (?) machen“; K. 582, 28: *a-na til-li ša bît Nabî a-ti-din* „für den Auftrag des Tempels des Nebo schenkte ich“ u. a. m. (Heft II, S. 33). Pinches transscribirt *dullu* und ist geneigt,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000243

das Wort mit hebr. דָּלַל, assyr. *dalâlu* „schwach, niedrig sein“ zusammenzubringen; von diesem Stamme (zur Grundbed. vgl. ZIMMERN, *Bussps.* 73 f.) existirt allerdings das Derivat *dullu* „Schwäche“; für unser Wort aber müssen wir meiner Meinung nach einen Stamm תלל annehmen.

Quelques remarques sur le passage relatif à l'ambre jaune.

Par *J. Oppert.*

M. SAYCE a proposé une nouvelle traduction du passage en question que je regrette de ne pas pouvoir accepter. Néamoins, je vois avec satisfaction qu'il continue à adopter pour le *mul kak ši di* la seule explication possible d'étoile polaire (ZA. t. II, p. 97). Mais alors comment peut-il traduire *nipiḫ* par «rising», puisque l'étoile polaire ne se lève jamais?

Qu'on soit forcé de voir dans *halpē* et *suripi* la fièvre et la dyssenterie, ce n'est pas prouvé au point de vue médical. La traduction de M. SAYCE, en dehors des impossibilités grammaticales, pèche par le fait, qu'en Mésopotamie il n'a pas de «jours» de fièvre et de dyssenterie: ces maladies sévissent toute l'année, et mêmes moins que dans toutes les autres saisons, dans le fort de l'été, où un refroidissement n'est pas tant à craindre que dans le reste de l'année. Mais à part cela, 𒁹𒌋𒌋𒌋 𒁹𒁹 n'est jamais l'expression pour le pluriel du «jour». Sur ce point, personne, et par une excellent raison, n'a encore administré la preuve. Je maintiens que ce groupe signifie «les mers». *Ṭamāti* correspond, avec ses différentes nuances de signification, à l'hébreu תהומות. L'objection que 𒁹 comme idéogramme ne signifie pas «mer» n'en est pas une: d'ailleurs, nous ne savons pas, si à côte de *yum* jour, il n'existait pas un mot *yam* en assyrien; puis, le signe du pluriel se met,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000244

dans les textes d'Assurnasirabal surtout, souvent après des mots phonétiquement écrits (voir Lay., pl. 43 l. 19). C'est le cas ici; *tamti*, ou la forme bizarre, *tamdi*,[1]) est le singulier, dont le scribe a cru pouvoir écrire le pluriel *tam-ê-te*. Les jours de froid ou de dyssenterie, ou du lever d'une étoile quelconque ne donnent aucun sens qui vaille; la tournure est insolite, et l'interpretation tirée par les cheveux pour tout homme raisonnable.

Mais M. Sayce voit au moins dans l'étoile *mul kak śidi* l'étoile polaire: il a à côté du lui un éminent astronome, M. Bosanquet. Ce n'est pas donc l'Antarès qui est rouge, ni le Sirius qui est bleu, ce qui n'a pas empêché M. Halévy, démettre son étrange opinion sur la rouge étoile caniculaire; Sirius est bien *mul ban*, étoile tellement connue qu'Assurbanabal caractérise et distingue le mois d'Ab comme l'époque de sa réapparition. M. Jensen m'a adressé une remarque la dessus: il croit que Sirius, du temps d'Assurbanabal, ne se levoit pas au mois d'Ab. M. Jensen se trompe.

Qu'il lise Ideler et Oppolzer, Francoeur et Arago, et il verra que dans le 7me siècle avant l'ère chrétienne, comme auparavant et après, Sirius se leva, pour le 30me degré de latitude boréale, le 20 juillet julien, qui correspond pour ce 7me siècle, au 13 juillet grégorien. Or cette date, trois semaines après le solstice d'été, tombe bien, je pense, dans le mois d'Ab!

On ne pourrait voir dans le *mul ban* le Régulus quoique cet astre alors se levât, après un très-courte disparition vers le mois d'Ab. Mais le Régulus est clairment indiqué dans le curieux texte R III, 51, n° 9, que j'ai traduit déjà en 1871, et dernièrment 1885, dans les *Mémoires de la Classe de mathématique et de physique de l'Académie de Vienne*. «L'étoile du pasteur des troupes célestes» (*mul śib zi anna*) dans le cercle duquel paraît la lune le soir

1) Comparez *amdahiṣ*, *indagar* et d'autres.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000245

du premier Thammuz, un jour après la néoménie, ne pourrait être que la grande étoile du Lion, dont le nom Régulus est la traduction exacte de l'idéogramme assyrien.

Donc l'assimilation du *mul ban* avec le Sirius[1]) doit être regardée comme acquise à la science.

Aus einer Mitteilung des Herrn Dr. E. Müller und Dr. F. E. Peiser

an *C. Bezold.*

Berlin, den 11. Febr. 1887.

. . . . . Die schwierige Stelle Aššurn. I, 81 scheint auf ganz einfache Weise erklärt werden zu können; nach verschiedenen Ergänzungen kamen wir zu dem Resultate, dass folgendes wohl die wahrscheinlichste Lesung sein wird: *ma-a ḫa-da-aṭ* (var. *ḫa-di-a-ta*) *du-ku ma-a* (fehlt var.) *ḫa-da-at ba* (var. *bal*)-*liṭ ma-a ḫa-da-at ša libbi-ka ni-ipu* (var. *í-pu*)-*uš* d. i.: „[sie umklammerten meine Füsse (und riefen):] du willst es (2. pers. perm.), tot: du willst es, lebend: du willst es, (den Wunsch) deines Herzens wollen wir thun" . . . . . .

---

1) Les calculs que M. Mahler (*Sitzungsberichte der Wiener Akad.* Févr. 1887) a publiés, déposent sur des premisses fausses, et peuvent nier l'inouité de sa proposition d'identifier Sirius avec le *k. misrē.* Ce n'est pas Antarès qui se leva bien, nous le savons, fin octobre, en admettant 800 a. J. C. Mais *napāḫu* ne signifie jamais le lever héliaque, toujours rationellement exprimé par le niphal de *amāru.* Moi aussi, je fais des calculs qui cadrent absolument avec ceux de M. Mahler, mais je pars du vrai point de depart, en ne confondant pas le froid et le chaud.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000246

Aus einem Briefe an die Redaction.

. . . . . Permettez-moi d'attirer votre attention à un point qui jusqu'ici semble avoir échappé à la sagacité d'assyriologues aussi savants qu'éminents; c'est que souvent les scribes assyriens en écrivant sur l'argile molle ont serré les lettres à la fin d'une ligne, comme nous le faisons de même pour éviter le dédoublement des mots. En outre ils ont souvent continué l'écriture jusqu'à la marge, et même au milieu du réverse, comme ont saurait le voir souvent dans nos lettres commerciales. Pour le premier moment il vous semblera étrange que dans un tel cas ces signes puissent échapper à l'attention d'un copiste consciencieux, mais ce sont les faits qui prouvent. Je vous donne quelques exemples, qui d'ailleurs sont d'une plus grande importance, comme les livres en question sont dans les mains de tous ceux qui ne sont pas encore beaucoup avancés dans nos études.

Prenons d'abord l'ouvrage vraiment classique de M. Delitzsch, *Assyrische Lesestucke*, dont d'après le frontispice tous les textes ont été revisés ou copiés avec soin par le célèbre auteur. C'est malgré ce soin, qui l'avait fait publier la deuxième édition des «*Lesestucke*» sans aucun *lapsus calami*, que plusieurs erreurs se sont glissées dans l'édition dernière, erreurs qui en première ligne sont dues à la raison donnée ci-dessus. Je cite comme épreuve ce que M. Delitzsch p. 125 appelle un «Contrat de mariage» (*Heiraths-contract*). C'est là que l'original du texte (76—11—17. 966, où bien, ce que dit le même S † 966 du Musée Britannique) porte distinctement à la marge obv. li. 2. *ilu* 𒁹𒁹𒁹. l. 8. *i-šak-*𒅆𒄭𒄭 𒁹. rev. l. 4. après 𒁹𒁹𒁹 un: 𒅆𒅆𒅆 (*ir*).[1])

1) Je profite de l'occasion donnée pour noter que dans l'obv. l. 7. au lieu de 𒅆𒅆𒅆𒁹 il faut lire 𒅆𒅆𒅆𒅆𒁹. Les deux derniers signes de la même ligne sont 𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹.

Pour un autre exemple je vous cite l'ouvrage excellent *Akk. u. sum. Keilschrifttexte* par M. Haupt, qui en poussant le soin et l'acribie philologique à l'extrême en outre a donné une série des Corrections de son livre regardé par tout le monde comme le comble de l'exactitude, dans votre Revue. P. 181. XII, K. 5157 l. 21. 22 il donne à la fin *ig-da-mar* ⟨⟩, le ⟨⟩ (*mâtu-ka*), que cette ligne porte également que la ligne suivante (v. le *zu* du texte hiératique) l'a échappé parce qu'il s'est caché à la marge de la tablette[2]) . . . . . .

PS. Je vois dans l'*Index* de votre *Ass. und babyl. Litteratur* que le texte S † 966 est donné aussi par M. Strassmaier dans son édition des tablettes cunéiformes du Musée de Liverpool. H.

---

2) Ce qui est déjà corrigé par moi-même dans l'ouvrage de M. Hommel, *die Semiten*, p. 481, n.*. — *Réd.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000248

Recensionen.

Tableau comparé des écritures Babylonienne et Assyrienne archaïques et modernes avec classement des signes d'après leur forme archaïque par **A. Amiaud** *et* **L. Méchineau, S. J.** Paris. Ernest Leroux. 1887. XVI und 148 S. in gross-8⁰.

Eine übersichtliche Darstellung der verschiedenen Wandlungen, welche die Zeichen des babylonisch-assyrischen Schriftsystems durchgemacht haben, ist schon lange als ein Bedürfniss empfunden worden. Die einschlägigen Arbeiten von Ménant und Lenormant, verdienstlich wie sie zu ihrer Zeit und in ihrer Weise waren, konnten bei dem Stande der neueren Forschung nicht mehr als genügend betrachtet werden, namentlich seitdem de Sarzec's und Rassam's Ausgrabungen ein so reichhaltiges, neues, ziemlich alle Phasen der babylonischen Schrift umfassendes Material zu Tage gefördert haben: wer sich bisher an einer noch ungelesenen archaischen Inschrift versuchen wollte, musste sich das zur Vergleichung nöthige Material mit vieler Mühe und grossem Zeitaufwand selbst zusammenstellen, oft ohne dabei den erwünschten vollständigen Ueberblick zu erlangen.

Die Herren A. Amiaud und L. Méchineau, S. J. haben es in dem zu besprechenden Werke unternommen, diese Lücke auszufüllen: man kann ihnen für die glückliche Ausführung der schwierigen Arbeit nur den aufrichtigsten Dank

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000249

aussprechen und die freudigste Anerkennung zollen. Nächster Anlass und Ausgangspunkt der Arbeit waren, wie in der Vorrede (S. XI) hervorgehoben wird, die Inschriften aus *Telloh*, und es ist dem Buche in jeder Beziehung zu Gute gekommen, dass die Verfasser in Paris den Zugang zu den Originalen hatten, und dass Einer derselben derjenige Gelehrte ist, der sich nächst Oppert die grössten Verdienste um die Erklärung dieser Texte erworben hat.

Der Zweck des Buches ist ein doppelter: Einmal soll an der Hand der Inschriften die Entwicklung jedes Zeichens der babylonischen und der assyrischen Schrift von der ältesten erreichbaren Form bis zu den jüngsten, Allen geläufigen Typen verfolgt werden. Dann aber soll auch die Sammlung „eine Art archaischen Syllabars" bilden, als Hilfsmittel für diejenigen Assyriologen, welche zum ersten Mal an die alten Texte herantreten. Diesem letzteren Zwecke gemäss bestimmt sich denn auch die Reihenfolge der Zeichen nach ihrer archaischen Form. Dabei wird im Wesentlichen das von Norris eingeführte Princip der Anordnung nach Richtung und Zahl der Anfangskeile jedes Zeichens beibehalten. Es folgen also aufeinander die mit einer, zwei und mehreren wagrechten Linien resp. Keilen anhebenden Zeichen, dann die mit schrägen Keilen beginnenden, hierauf die, welche zu Anfang eines oder mehrere Paare zu einander im Winkel geneigter Linien aufweisen, und schliesslich die mit einer Senkrechten beginnenden. Eine Tafel am Ende des Buches verdeutlicht im Einzelnen, in welcher Folge man die in der älteren Schrift so viel zahlreicheren Spielarten der genannten Hauptabtheilungen zu suchen hat. Im Allgemeinen ist diese Anlage äusserst practisch, und man darf hoffen, dass das Studium der archaischen Texte in Folge der Erleichterungen, welche dieses Zeichenlexicon bietet, eine wesentliche Förderung erfahren werde. Ganz ohne Dilemna geht es jedoch im Einzelnen nicht ab: Es giebt eine Anzahl Zeichen der ältesten Strichfigurenschrift

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000250

und der (hier massgebenden) Gudeainschriften, welche in ihrem ersten Theile zwei oder mehr wagrechte oder zu einander im Winkel geneigte Linien zeigen, durch deren Anfangspunkte eine Senkrechte läuft, dieselben manchmal verbindend, manchmal nach einer oder beiden Seiten über sie hinausgehend. Eine grosse Anzahl derselben s. unter den Nummern 50—100; ferner Nro. 128—135, 145—150, 161—175. Diese Zeichen, an sich betrachtet, machen entschieden den Eindruck, als begännen sie mit einer senkrechten Linie; dennoch haben die Verfasser sie nicht dementsprechend in die vierte Hauptclasse eingeordnet. Die Gründe, von denen sie sich dabei haben leiten lassen, sind leicht ersichtlich. Im weiteren Verlauf der Entwicklung nämlich rückt diese Linie vom Anfang des Zeichens weg und erscheint mehr nach der Mitte in Gestalt eines senkrechten Keils, der einen oder mehrere anders gerichtete schneidet oder verbindet, oder aber sie verschwindet ganz, verdrängt durch die zu Beginn der bisherigen wagrechten Linien erscheinenden Keilköpfe; so z. B. in Nro. 69, 72, wo beide Formen eines und desselben Zeichens bei Gudea vorkommen. Diese Entwicklung scheint allerdings zu zeigen, dass die betreffende Senkrechte eine wesentliche Bedeutung als Anfangselement nicht hat, und diejenigen, welche das Syllabar beim Studium von Texten nicht gerade ältester Schriftform, sondern bei anderen mit weiter entwickelter Schrift benutzen, würden allerdings bei der Aufsuchung Schwierigkeiten haben, wenn diese Zeichen in der Classe der senkrecht Beginnenden zu suchen wären. — Andererseits ist es aber doch nicht zu verkennen, dass sich die so veränderten Zeichen schon vielfach der neubabylonischen Form nähern, so dass dem Suchenden von dieser Seite Unterstützung erwüchse, und dass ferner in manchen Zeichen der senkrechte Keil sich noch eine recht lange Zeit hindurch erhält. (Vgl. Nro. 75, 87, 88, 128—133, 161—166, 169—174.) Und wenn es auch namentlich in archaisirenden Texten nicht unmöglich ist, dass in solchem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000251

Falle eine nichtorganische Wiederbelebung der ältesten Formen mit Einsetzung der Keile genau an der Stelle, wo früher die Linien standen, stattgefunden habe, so bleibt es doch immer wahr, dass eine derartige kritische Erwägung in dem Augenblicke, da man ein in einer archaischen Inschrift gefundenes unbekanntes Zeichen möglichst schnell und sicher zu identificiren bestrebt ist, schwer ausführbar und misslich ist. Und was nun, wie ausgeführt, für die Zeichen mit Uebergangsform eine Erleichterung ist, bildet für die Texte mit ältesten Zeichen eine gewisse Erschwerung der Auffindung; wenigstens hat es dem Referenten bei seiner Benutzung des Buches so scheinen wollen. So stünde zum Mindesten Schwierigkeit gegen Schwierigkeit; und da nach der Absicht der Verfasser das Buch als Hilfsmittel gerade bei den ältesten Texten verwandt werden soll, deren Zeichen überall an hervorragender Stelle stehen, so kann es zweifelhaft erscheinen, ob es nicht im Ganzen praktischer wäre, bei dem Princip der Anordnung nach Richtung und Zahl der Anfangskeile der Gudeaformen strict zu verharren. Es liegt dem Referenten fern, diese Frage hier entscheiden zu wollen; sie aufzuwerfen glaubte er sich deshalb verpflichtet, weil die Anordnung nach den archaischen Formen hier zum ersten Male angewandt wird, und weil er nicht zweifelt, dass im ferneren Verlauf der, durch das besprochene Werk so wirksam geförderten Studien, auch Andere sich bei der Aufstellung von Zeichenlisten dieser Methode bedienen werden. Mögen diese dann Gelegenheit nehmen, die besprochene Frage in erneute Erwägung zu ziehen.

Das „Syllabar" (S. 1 – 126) mit dem Supplement (S. 127—130) behandelt in dieser Anordnung 307 verschiedene Zeichen unter fortlaufender Nummer, ausserdem werden (S. 131—134) die Zahlzeichen, soweit sie aus ältesten Texten belegbar sind, in ihrer Entwicklung vorgeführt. An der Spitze jeder Nummer steht regelmässig die Form der *Gudea's* oder *Urbau*'s, hier haben die unveröffentlichten Statuen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000252

Inschriften C—H und der Cylinder B eine reiche Ausbeute geliefert. Unterhalb dieser Zeichen theilt sich das Blatt jedesmal in 2 Columnen, von denen die linke die babylonischen, die rechte die assyrischen Zeichen in möglichst vielen Phasen ihrer Entwicklung bis zu der Form der neubabylonischen und neuassyrischen Cursivschrift in der Weise verfolgt, dass die fortlaufende Entwicklung durch die Anordnung ersichtlich wird. Hierbei zeigt es sich vielfach, dass Zeichen aus Documenten jüngerer Zeit den älteren den Rang ablaufen, und mit Recht betonen die Verfasser einer allzu puristischen Ansicht Pognon's gegenüber den Werth der archaisirenden jüngeren Inschriften, welche uns im Wesentlichen die Zeichenformen ihrer Vorbilder archaischer Texte aus wirklich ältester Zeit, aufbehalten haben. Eine Inschrift des letzten neubabylonischen Königs *Nabuna'id* (V R 63) z. B. ist in Characteren abgefasst, die an Altertümlichkeit vielfach mit denen *Gudea's* wetteifern können. — Jeder Form eines jeden Zeichens sind Belegstellen beigefügt, so dass überall die gemachten Aufstellungen auf das Leichteste und Genaueste controllirbar sind. Welche Texte hauptsächlich der Auswahl zu Grunde gelegt sind, wird in der Vorrede (p. XI—XIII) dargelegt. — Die Zahl der für die einzelnen Zeichen aufgeführten Formen schwankt natürlich, 15 selbst 20 gehören nicht zu den Seltenheiten. Häufig findet man, dass dem grösseren Reichthum des Materials entsprechend die babylonische Spalte reichlicher besetzt ist; auch das umgekehrte Verhältniss jedoch kommt vor (s. z. B. Nr. 23, 143, 152, 206 etc.).

Nicht immer war für ein Zeichen die Form aus den Texten von *Telloh* zu belegen, während im Uebrigen die Entwicklungsstadien ziemlich deutlich zu verfolgen waren. In solchem Falle haben die Verfasser eine nach den vorhandenen Formen reconstruirte Grundform als Leitmotiv an die Spitze gestellt, diese jedoch jedesmal durch den Zusatz „forme supposée" gekennzeichnet. Andererseits sind auch die Denkmäler, die auf einer entschieden älteren Stufe

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000253

babylonischer Schriftentwicklung stehen, wie die s. g. Geierstele, die Inschrift *Naram-Sin*'s, *Enannadu*'s etc., soweit thunlich, berücksichtigt, und die ihnen entnommenen, besonders interessanten Formen sind den *Gudea*formen an der Spitze der betr. Nummern vorangestellt. Dass für die grosse Mehrzahl der Zeichenformen aus den Texten von *Telloh* die neubabylonische Entsprechung gefunden, demgemäss die Entzifferung dieser Inschriften bedeutend vorangeschritten ist, verdanken wir zum grossen Theil den scharfsinnigen und äusserst sorgfältigen Forschungen der Verfasser, deren Resultat hier in so anspruchsloser Weise zum ersten Mal in extenso veröffentlicht ist. Die trotzdem nicht unbedeutende Anzahl von Zeichen dieser Periode, deren Herkunft und deren Aequivalent aus späterer Zeit noch nicht hat festgestellt werden können, ist, jedes an seiner Stelle, in dieser Anordnung als „non assimilé" mitaufgeführt.

Es wird beim Studium archaischer Inschriften oft genug vorkommen, dass der Entziffernde glaubt, in einem ihm vorliegenden Zeichen das Urbild oder eine ältere Form eines bestimmten Zeichens der ihm geläufigen Cursivschrift sehen zu sollen und die Richtigkeit dieser Vermuthung zu prüfen wünscht. Auch dies wird ihm ermöglicht durch eine in der gewöhnlichen Weise geordnete Tabelle der neuassyrischen Schriftzeichen, deren jedem der Hinweis auf die betreffende Nummer des archaischen Syllabars beigefügt ist. Findet man ein Zeichen in dieser Tabelle nicht, so kann man sicher sein, dass es zu denjenigen gehört, welche nicht mit in das Hauptsyllabar aufgenommen werden konnten, weil die ältere Formen nicht genügend belegt sind. Diese letzteren Zeichen haben überdies eine besondere Zusammenstellung erfahren (p. 141—146).

Alles dieses ist in äusserst klarer und übersichtlicher Autographie zur Darstellung gebracht.

Man sieht, die Herren Amiaud und Méchineau haben ihre Aufgabe gross aufgefasst und durchgeführt: sie haben

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000254

sich aber in verschiedener Hinsicht eine nicht minder zu billigende Beschränkung auferlegt. Dahin rechnen wir vor Allem, dass die Bezeichnung der Lautwerthe weggeblieben ist, indem für diese (p. IX f.) auf andere Arbeiten mehr elementarer Natur verwiesen ist. Die Assyriologie hat ja leider noch immer nicht ganz aufgehört, von unberufenen Dilettanten als Tummelplatz bevorzugt zu werden: es wäre zu beklagen, wenn es diesen erleichtert würde, ihre weitgehenden und nichtssagenden Combinationen auf diese schwierigen und dunklen Inschriften auszudehnen und dadurch den stetigen Gang besonnener Forschung zu stören. — Die Zusammenstellungen der „Syllabare" bleiben ferner durchweg auf dem Boden des inschriftlich Gegebenen; es wird nicht bestritten werden, dass wir oftmals in keiner der vorhandenen Formen die Urform eines Zeichens vor uns haben, und dass manche auch der späteren archaisirenden Formen eher auf eine Schwesterform der ältesten bisher erreichbaren Zeichengestalt zurückgehen; aber diese Fragen sind noch nicht spruchreif, und mit Recht haben die Verfasser es vermieden, eine etwaige Theilung „in lineas" aufzustellen, oder Bindeglieder zu construiren, welche nicht belegt sind. Man wird ferner später wohl dahin kommen können, gewisse durchgehende Verschiedenheiten der Zeichenformen in den verschiedenen Centren babylonischer Gelehrsamkeit festzustellen, den Stil verschiedener Schulen zu verfolgen. Schon jetzt dürfte z. B. für den Stil von Sippar viel schätzenswerthes Material vorliegen, namentlich in der schon erwähnten Inschrift *Nabonid*'s (V R 63) und der zweisprachigen *Šamaššumukîn*'s; (vgl. einstweilen p. 30 meiner Schrift über den Letzteren.) Die Einführung derartiger Untersuchungen, soweit sie überhaupt zur Zeit möglich sind, würde sicher der Uebersichtlichkeit Eintrag gethan haben und ist daher mit Recht unterblieben. Die Verfasser verwahren sich (S. XV f.) auch dagegen, dass man den Anspruch mache, alle und jede Varietäten eines Zeichens aufgeführt zu finden, sie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000255

geben die für die Entwicklung typischen in möglichst geschlossener Kette. Dass auch die genaueste, alle kleinsten Varietäten berücksichtigende Liste aus den uns erhaltenen Texten nur sehr unvollständig sein würde im Vergleiche zu dem wirklichen Bestande der Spielarten altbabylonischer Zeichen lehrt ja schon ein Blick auf die von Pinches ZK II, 149 f. veröffentlichten bab. Originallisten archaischer Charactere.

Für die Schriftgeschichte sind von grossem Werthe die interessanten Beobachtungen über den Zusammenfall ursprünglich verschiedener Zeichen, — einen der vielen Gründe der Polyphonie —, welche die Verfasser in Noten jedesmal am Schlusse des ein betreffendes Zeichen behandelnden Abschnitts niedergelegt haben. Am Bekanntesten ist wohl aus der grossen Steinplatteninschrift Nebukadnezars die Unterscheidung von *ku* und *dur* (später beide = [illegible]) im Namen des Königs selbst, I, 1. Dass eine noch weitergehende Verschmelzung stattgefunden habe, darauf wies schon Amiaud ZK I 254 f hin, seine Ausführungen werden p. 121 des vorliegenden Werkes wiederholt und vervollständigt. Je nachdem sich innerhalb des Quadrats oder Rechtecks ein, zwei, drei oder vier wagrechte Striche zeigten, scheint der Gebrauch bei *Gudea* wesentlich verschieden, mit vieren erscheint regelmässig die später [illegible] geschriebene Postposition. Amiaud hat deshalb scheinbar das Recht auf seiner Seite, wenn er auf der Annahme ursprünglich ganz verschiedener Lautwerthe basirend, diese Postposition entgegen meinen Auseinandersetzungen bei Hommel ZK II, 99 auch ferner *šu* selbst in den frühesten Texten liest; dass dennoch die Postposition ursprünglich *ku* gelautet habe und *šu*, *še* (čy) nur spätere palatalisirte Formen sind, wird demnächst an anderer Stelle ausführlich von mir begründet werden.

Unter Nro. 27 (vgl. Nro. 266) weisen die Verfasser nach, dass das Silbenzeichen [illegible] und das in der späteren

Schrift in dem Namen der weiblichen Gottheit [illegible] vorkommende Zeichen verschiedenen Ursprungs sind. Auch Herr Prof. HOMMEL, ist, wie er mir seiner Zeit mittheilte, zu demselben Resultat gekommen. Die Verfasser hätten jedoch, wie ich glaube, noch einen Schritt weiter thun können. Ich (und wenn ich nicht irre ist diess auch HOMMEL's Ansicht), halte das Zeichen [illegible] der *Ištar-Belit-Nanâ*, welches p. 142 in der Liste der Zeichen, für die ältere Aequivalente fehlen, figurirt, für einen directen Abkömmling des unter 260 aufgeführten, fast ausschliesslich in Namen der Göttin [illegible] in älteren Texten verwandten Zeichens.[1]) Da die spätere assyrische Schrift den durchgehenden, schrägen Keil als Element im Innern eines Zeichencomplexes verschmäht, so war für die zwei zu einander geneigten Keile mit dem wagrechten, sie schneidenden der beste Behelf das [illegible], mit welchem dann noch der senkrechte Anfangskeil verschmolz, der wie öfters (s. o. und vergl. z. B. die Zeichen [illegible] Nro. 267 und [illegible] Nro. 269) mehr ins Innere hineingerückt wurde.

Nicht minder interessant ist das unter Nro. 70 (vgl. 94. 183) über die drei verschiedenen Grundformen des Zeichens *šar*, *ḫir* Gesagte. Nur ist wohl die Behauptung, dass sich diese drei „im Assyrischen unter einer einzigen Form verschmolzen haben", nicht stichhaltig, wenn anders PINCHES ZK II, 158. 160 Recht hat, der dem neubabyl. [illegible] das assyrische Zeichen [illegible] (mit 5 wagrechten Keilen vorn) entsprechen lässt, dagegen für babylon. [illegible] als regelmässiges assyrisches Aequivalent die Form [illegible] mit 6 Vorderkeilen fordert. — Es soll mit dieser Bemerkung natürlich nicht geleugnet werden, dass auch zwischen diesen beiden letzteren assyr. Zeichen vielfache Verwechslungen stattgefunden haben, aber die neuassyrische Form [illegible] hätte in dem „*Tableau comparé*" nicht ganz unberücksichtigt bleiben sollen. — Dies einige Beispiele aus vielen.

1) So auch, unabhängig, Pater STRASSMAIER. — *Red.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000257

Dass auch das Gegentheil solcher Verschmelzung oder besser vielleicht der Versuch zur Beseitigung der durch diese herbeigeführten Missstände, die Differenzirung von ursprünglich gleichen oder später zusammengefallenen Zeichen in der bab.-assyrischen Schrift vorgekommen ist, ist von vornherein wahrscheinlich. Indem wir die Frage, ob es Beispiele dafür nicht schon in verhältnissmässig sehr früher Zeit gegeben habe, ob nicht z. B. die oben besprochenen Unterscheidungen der alten Entsprechungen für  auf solcher Differenzirung beruhen, hier unerörtert lassen, möchten wir auf die von verschiedener Seite (Haupt, Hommel, Bertin) beobachtete Thatsache hinweisen, dass es eine ganze Reihe von Zeichen giebt, die in Umschliessungen von verschiedener Form diejenigen Zeichen aufweisen, welche, phonetisch gelesen, genau denselben oder einen ganz ähnlichen Werth geben als die Aussprache, welche die ass. Originalsyllabare für die Ideogramme im Protobabylonischen fordern. Vgl. z. B. ASKT 11/72 , enthält *me*, zu sprechen: *eme* und *me*; ebenda 19/336 , enthält *u-ru*, zu sprechen *uru*; ebenda 24/499 , enthält *me-en*, zu sprechen *men* etc. Diese Zeichen sind wohl von denen zu unterscheiden, in welchen der umschliessende Rahmen und das Umschlossene in einem dem Sinne des Ganzen entsprechenden Verhältniss zu einander stehen, vgl.  „Wasser im Munde“ = „trinken“  „Ochsen im Gehege“ = „Heerde“. Die ersterwähnten, eingeschriebenen, phonetischen Zeichen möchte Referent mit den diakritischen, Buchstaben gleicher Form und ungleichen Werthes unterscheidenden, Punkten des Arabischen vergleichen, indem er glaubt, dass diese spätere Eintragungen sind, bestimmt, Zeichen ursprünglich ungleicher Form und ungleicher Bedeutung, die im Laufe der Zeit zusammengeflossen waren, zu unterscheiden, oder aber anzudeuten, dass von verschiedenen Begriffen, die durch ein Bild oder Ideogramm dargestellt werden, der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000258

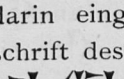
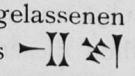
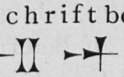
durch die umschlossene phonetische Schreibung unmissverständlich gekennzeichnete zu wählen ist. Schliesslich mag es denn wohl auch vorgekommen sein, dass man ein einfaches Zeichen mit einer Umschliessung umgab, bloss um den Schein der so beliebten ideographischen Schreibweise oder eine ornamentale Form zu erlangen.(?) Finden wir nun in dem Syllabare fasst alle diese Formen ohne Aequivalent aus älterer Zeit, so dürfen wir dies als eine Bestätigung ansehen für unsere Annahme, einer späteren, nachträglichen und gekünstelten Entstehung. — Auch das Zeichen (enthält *še-am* zu sprechen *šê'am* ASKT 19/338), das in dem Syllabaire mit einer „forme supposée" aufgeführt ist, factisch aber erst auf der in semitischem Babylonisch abgefassten Inschrift eines Grenzsteins belegt ist, gehört hierher und ist sicher semitischen Ursprungs, indem einfach der „mimirte" (?) Accusativ *še-am* des semitischen oder semitisirten Wortes für „Getreide" *še'u(m)* in die Umrahmung eingetragen ist. Vgl. bereits Guyard ZK I, 103, § 12. Bei dem Zeichen , (enthält *a-lim*, zu sprechen *alim* oder *elim*), das jedenfalls durch Zusammenrückung des Zeichens „Fuss" mit einem qualificirenden Elemente entstanden ist (also ursprünglich nicht eigentlich in die eben besprochene Kategorie von Zeichen gehört), ist es interessant die Gudeaform (Nro. 208) mit der in der Originalliste ZK II, S. 150, Col. II, 4 gegebenen archaischen Form zu vergleichen: erstere zeigt nur ein an angehängtes *lim*, letztere hat schon diesem ein vorgesetzt.

Wir wenden uns nunmehr zur Besprechung der Einzelheiten. Dabei sei es dem Referenten gestattet, einige Beiträge zur Kenntniss der ältesten Formen zu liefern, die das von den Verfassern des *Tableau comparé* Gegebene verschiedentlich ergänzen, indem sie theils Bestätigungen der von ihnen geäusserten Vermuthungen, theils Formen älterer Stufe als die bisher belegten, oder Schwesterformen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000259

und Varianten der ältesten Zeichen enthalten. Dieselben sind Documenten entnommen, zu deren Verwerthung nach dieser Richtung hin ihm grossentheils erst das *Tableau comparé* verholfen hat, und über welche, da sie sämmtlich unveröffentlicht sind, einige Worte vorausgechickt werden müssen. Als Rechtfertigung solcher Besprechung an dieser Stelle möge es gelten, dass die meisten derselben bei ihrem verstümmelten Zustande weiter denn als Fundstellen für Zeichenformen überhaupt kaum zu benutzen sein werden.

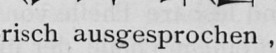
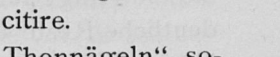
Es liegen im britischen Museum eine Anzahl Fundstücke, die sich zum grössten Theil von vornherein durch ihren Schriftcharacter als aus *Telloh* kommend documentiren; dieselben entstammen den Ausgrabungen Rassam's. — dass dieser auch *Telloh* einen nicht ganz resultatlosen Besuch abgestattet hat, erzählt er uns ja selbst TSBA VIII 192 ff. Von einer grösseren Anzahl derselben sind mir auf gütige Anordnung des Herrn Le Page-Renouf Papierabdrücke zur Verfügung gestellt worden; ich spreche diesem Herrn hier für diesen wie für so manchen andern Beweis des Entgegenkommens und der Liberalität meinen aufrichtigsten Dank aus. Es kommen folgende Documente in Betracht:

1) Auf einem Thürstützstein aus Alabaster („bloc de support", „galet"; „door-socket"), d. h. einem schweren, runden Stein, der in der Mitte eine Vertiefung zeigt, durch welche mangels einer eigentlichen Angel die Drehung der darin eingelassenen Thür ermöglicht wurde, ist eine Inschrift des  „*Entena*", *patesi* von  eingegraben. Von einem Priesterfürsten dieses Namens war bisher, so viel Referent weiss, keine Inschrift bekannt[1]); ein solcher wurde nur von dem Patesi  auf der Inschrift eines, gleichem Zwecke dienenden, bei de Sarzec Pl. 6, No. 4 abgebildeten Steines, als sein Vater, genannt. Auf unserer Inschrift

1) Doch s. *Lit.* § 16, 5. — *Red.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000260

nun, nennt *Entena* als seinen Vater wiederum einen *Enannadu*. Wir haben demnach fortan, mit zwei verschiedenen Priesterfürsten gleichen Namens zu thun: entweder es giebt zwei *Entena* oder zwei *Enannadu*, die im Verhältniss von Grossvater und Enkel zu einander stehen, während der Träger des nur einmal vertretenen Namens Sohn des Ersteren und Vater des Letzteren wäre. Eine sichere Entscheidung ist einstweilen nicht möglich. Die rund um die Vertiefung auf einem Theil der Oberfläche des Steines laufende Inschrift zeigt 12—13 Schriftfächer (*cases d'écriture*) zu je 2—3 Zeilen.

2) Kleines unsignirtes Fragment eines Gefässes (?) aus Alabaster, auf dem uns ein äusserst glücklicher Zufall den Namen und zum Theil den Titel des bekannten uralten Priesterfürsten von  des  , provisorisch ausgesprochen „*Urukagina*", erhalten hat und das ich als **Alb. Urukg.** citire.

3) In vier Exemplaren auf grossen „Thonnägeln", sogenannten „cones", von denen drei wohl erhalten sind, während einem die Spitze fehlt, ist eine *Urbau*-Inschrift auf uns gekommen, welche von mir am 16/12. 86 copirt worden ist und die ich als **Urbau L** citire. (Signaturen: 82, 4—22, 20; 82, 7—4, 5; 82, 7—4, 6; und R^m III).

4) Fragment, signirt A. H. 82. 7—14, aus der Mitte einer Platte von 2—3 Finger starkem Alabaster ausgebrochen, 26 cm breit und 10 cm hoch, bedeckt mit Schriftzeichen allerältesten, denen der Geierstele am Nächsten kommenden, Characters. Es sind 6 Spalten sehr regelmässig abgetheilt, die sechste jedoch unbeschrieben. Jede dieser Spalten zeigt noch etwa 8—10 Schriftfächer. Das Stück ist jedoch schräge ausgebrochen, so dass das erste vollständig erhaltene Schriftfach der fünften Spalte dem dritten Fach der vierten und dem letzten verstümmelten Fach der ersten Spalte entspricht. Construirt man die rechtwinklige Ergänzung, so ergiebt sich ein Flächen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000261

inhalt von über 400 □cm für die Oberfläche, die allem Anschein nach über und über mit Schriftzeichen bedeckt war; die Platte kann aber noch weit grösser gewesen sein. Ueber den Inhalt — es wird jedenfalls viel in der Inschrift gerechnet — vielleicht demnächst ein Mehreres. Abkürzung: **Alb**[1].

5) Alabasterplatte, bezeichnet, 82, 7—14, Höhe 24 cm, Breite 22 cm, trug auf der Vorderseite mindestens 9 Spalten (mit je über 20 Schriftfächern), von denen 7 ganz oder zum grösseren Theil erhalten, 2 grösserentheils verstümmelt sind. Die ganze Oberfläche der Vorderseite ist aber leider derartig verwittert, dass der Papier-Abdruck gar nichts Lesbares ergiebt und dass, wie ich fürchte, das Studium des Originals auch bei hellerem Wetter, als es mir in London lächelte, erfolglos bleiben wird. Auf der Rückseite dagegen sind lesbare Theile von drei Spalten erhalten; dieselbe trägt auf einem Theile der unbeschriebenen Fläche deutliche Reste einer offenbar nachträglichen Notiz in neubabyl. Schrift. Schriftcharacter etwa der der Geierstele; wird von mir citiert als **Alb**[2].

6—8) Ebenfalls diesen ältesten Schriftcharacter tragen 3 ganz kleine Fragmente aus Alabaster: 6) △ 82, 7—14 (**Alb**[3]); 7) A. H. 82, 7—14 (**Alb**[4]) und 8) der untere Theil der Seitenwand eines Gefässes, der noch mit einem Theil des Bodens zusammenhängt; 82, 7—14 (**Alb**[5]).

9—10) Den *Gudea*-Inschriften sehr nahe kommen: ein kleines Fragment vom oberen Rand einer Vase mit der Signatur 82. 7—14 (**Alb**[6]) und ein unbezeichnetes, mit sehr zierlichen und deutlichen Zeichen beschriebenes Alabasterfragment (**Alb**[7]); 8 Zeilen in 6 Fächern.

11) Als **Alb**[8] citire ich die 3 Zeilen zu je 2—4 Zeichen eines kleinen Alabasterfragments mit sehr sonderbaren Strichfiguren, die dem Anscheine nach alterthümlicher sind, als alle übrigen bisher bekannten Schriftdenkmäler (?).

12) Fragment von der Kante eines rechtwinkligen Gegenstandes aus grünlich-schwarzem Gestein (Diorit?

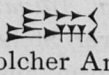
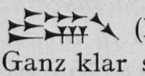
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000262

Serpentin?), bezeichnet A. H. 82, 7—14. Auf der rechten Seite des Winkels die Anfänge von 7 Zeilen sehr grosser und deutlicher alter Schrift, auf der linken Winkelseite desselben Fragments Reste von 13 Zeilen à 2—4 Zeichen einer Schriftreihe: kleine, äusserst sorgfältig eingegrabene, archaische Schrift, die theilweise den Eindruck gekünstelter Nachahmung macht. Wird citirt als **Gr**[1] **r.** und **l.**

13) Mit **Gr**[2] bezeichne ich das Fragment eines Gegenstandes aus demselben Material, 6 Zeilen in ungewöhnlich grosser, tief eingegrabener Schrift, von denen jedesmal nur die Enden des letzten Zeichens erhalten sind. Signatur: A. H. 82. 7—14.

Im Folgenden weisen die kleinen lateinischen und griechischen Buchstaben auf die entsprechenden Bezeichnungen in der beigegebenen von mir autographirten Schrifttafel hin, für deren Ausfall ich jedoch die Nachsicht der Leser dieser Zeitschrift in Anspruch zu nehmen habe. Referent ist ausserdem, durch einen gerade vor Abschluss dieser Anzeige eingetroffenen Brief Herrn Prof. Amiaud's vom 31/III a. c. in die glückliche Lage versetzt, dessen neueste Ansichten über einige schwierige Zeichen des Syllabaire hier mittheilen zu können.

Zu Nro. 6. Eine mehr der Ḫammurabiform sich nähernde Variante bieten *Alb*[2] Obv. 5 und *Gr*[1] *l.* 5. (*a*)

13) Die *Alb*[5] entnommene Form *c* entspricht mehr, als die aus *Gudea* im Syllabaire angeführte der Vorstellung, die man sich von einer Grundform der verschiedenen in der babylonischen Spalte aufgeführten machen würde. Sollte nicht übrigens das unassimilirte Zeichen Nro. 272, namentlich mit der assyrischen Form in verwandtschaftlicher Beziehung stehen? Ein Vergleich der Gudeaform des Zeichens  Nr. 114 mit der des  (Nr. 115) könnte zu solcher Annahme verleiten. Ganz klar sind die Beziehungen nicht. Es könnte scheinen, dass Zusammenfall zweier Zeichen (vielleicht nach vorgängiger Vari-

irung??) stattgefunden habe, wobei die Idee, dass der Bruder der andere (𒁹) Mensch (𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭) κατ' εξοχήν ist (vgl. Jensen ZK II, 56, N. 1), und vermuthlich auch Homophonie eine Rolle gespielt hätte. In der Form, die an der Spitze der Nro. 13 steht, ist ein 𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭𒀭 kaum zu entdecken.

16) *c*; Variante der Strichfigur aus *Alb*[5]; in *Alb. Urukg.* gehen die zwei Senkrechten noch ein wenig über die schräge Linie, die sie schneiden, hinaus.

23) *d*. Andere Form sehr alter Stufe aus Gr[1] Z. 8 (*d*).

33) Die Form der Geierstele wiederholt sich *Alb*[2] Sp. 1. Doppeltes 𒁹 (*e*) in derselben Form scheint zu bieten *Alb*[1] Sp. 5.

36) *f*. Aus *Urbau L* Z. 6. Es ist mir in der Autographie nicht gelungen, die Form genau darzustellen; es sind 9 Winkelhaken, und 8—9 Wagrechte innerhalb des Quadrats zu zählen.

38) *g*. Aelteste Formvarianten aus *Entena* und *Alb*[4]; bei letzterer ist ein leiser Zweifel, ob sie nicht unter Nr. 39 gehört, möglich.

39) *h*. Schwesterform der Strichfigur aus *Alb*[2] Rev. Spalte 2.

40) *i*. Aeltere Linienform *Alb*[1] Sp. 3.

44) Vergleicht man die Geierstelenform des Zeichens 𒁹 (Nr. 45) mit dessen Gestalt bei Gudea, so ist es höchst wahrscheinlich, dass wir in der *Alb*[1] Sp. 2 entnommenen Form *k* eine der Gudeaform bedeutend voranzustellende Gestalt von 𒁹𒁹 haben.

48) *l*; Form mit geringer Abweichung; aus *Alb*[2]. Amiaud führt hier unter *am* mit Recht das Zeichen aus V R 62 Nr. 2 an, dass ich *Diss.* p. 18 fälschlich *ab* gelesen hatte. *Saosduchin* nennt sich also *šarru Amnanu* und Z. 8 b heisst es *lû tambî*. Näheres an anderer Stelle.

52) *n*. Nur wenig abweichende Form aus *Alb*[3].

57) Der Gudeaform gleichen die Zeichen auf *Alb. Urukg.* und *Gr*[1].

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000264

71) *m*. Mehr der in der babyl. Spalte an erster Stelle aufgeführten Form gleichend; aus *Alb*[2] Rev. Sp. 2.

72) *o*. Die beiden aus *Alb*[1] Sp. 4 und *Alb*[2] Rev. Sp. 1 Fach 7 entnommenen Formen sind wohl ältere Linienfiguren des Zeichens ; genau mit der Gudeaform stimmt überein die Gestalt des Zeichens in *Alb*[7] Fach 6.

78) Eine etwas abweichende Vertheilung der senkrechten Linien zeigt die übrigens der Gudeaform sehr nahe kommende Gestalt des Zeichens V, 63, 16 b.

Zwischen Nr. 83 und 84 gehört wohl *q* aus *Alb*[1] Spalte 3 und 4, wenn anders ich es richtig mit , für das eine archaische Grundform bisher fehlte (s. p. 143), identificire. Die Zahl der im Winkel geneigten Linienpaare schwankt.

90) *r* aus *Alb*[7].

95) Amiaud (s. o.) giebt seine vermuthungsweise angeführte Identification auf, da es ihm nunmehr fast sicher erscheint, dass das fragliche Zeichen = ist.

96) Aeltere Linienform aus *Alb*[1] Sp. 4, Fach 2 u. 5 (*s*).

98) *t*. Varianten der Strichfigur aus *Alb*[1] Sp. 4 u. *Alb*[3]. Davon, dass sich die letzte Senkrechte rechtwinklig gleichsam zurückbiegt, findet sich vielfach noch in der neubabyl. Schrift eine Andeutung, indem der sehr breit gezeichnete Kopf des zweiten senkrechten Keiles den des ersten senkrechten um ein Bedeutendes seitwärts überragt. Da diese Form im Druck kaum wiederzugeben ist, so gebe ich an dritter Stelle unter *t* ein Beispiel, das dem S. 95 f. dieses Bandes von mir veröffentlichten „Erlasse“ 67, 4 — 2, 1 (Z. 7) entnommen ist.

Die Zeichen Nro. 104 und 187 sind zusammen zu betrachten Amiaud hat neuerdings Folgendes über dieselben festgestellt: „187 entspricht und , die nach Jensen nur Varianten eines Zeichens sind. 104 aber ist das *gunû* dieses Zeichens, nämlich , das zu zerlegen ist in + , welch letzteres manchmal als

gunû-Bezeichnung verwandt wird und bedeutet *eburu* חֶבֶר „Versammlung“ vgl. Haupt ASKT.“

108) Namentlich die aus *Nebuc. I* und aus III R 41 angeführten Formen machen es mir — neben anderen Gründen — nahezu zur Gewissheit, dass in der Bilinguis *Saosduchin*'s (vgl. meine *Diss.* p. 18 u. 44) V R 627 a das drittletzte Zeichen gleich [illegible] ist, und nicht gleich [illegible]. Das protobab. Aequivalent des Namens der Göttin *Erûa* ist demnach *A-rù ʾu-a*. Vgl. bereits *Diss.* 44 N. 2. Ausführlicheres andernorts.

109) An die Stelle der Forme supposée ist zu setzen die Form *w* aus *Alb*[1] Sp. 2, der die vermuthete Grundform allerdings sehr nahe kommt.

114) *u* aus *Alb. Urukg.*

123) *x* Aeltere Strichfigur. *Alb*[1] Sp. 4.

136) *v* Die der Geierstelenform sehr ähnliche Gestalt von [illegible] ist *Alb*[1] Sp.[5] entnommen; dieselbe Inschrift zeigt jedoch an drei Stellen (Sp. 3 u. 4) Formen mit 5 wagrechten Strichen ausser der (dem Daumen entsprechenden?) unteren gebogenen Linie.

142) Beachte in *y*, aus *Gr*[1] *l.* die gekreuzten Keile, die in späteren bab. Formen deutlicher zum Ausdruck kommen.

143) *z*. Aeltere Srichfigur aus *Alb*[1] Sp. 4.

149) Gehört die eigenthümliche Form *α* aus *Alb*[8] hierher??

152) *β*, aus *Alb*[2] Rev. Sp. 6 kann ich nicht anders erklären, denn als doppeltes [illegible], das sonst meines Wissens nicht belegt ist.

153) *γ*; Formvariante aus *Alb*[1] Sp.[1]

158) Das Zeichen ist nach Amiaud (s. o.) das *gunû* von [illegible] also [illegible]. Vielleicht ist das Zeichen *ψ*, für dessen Ergänzung, wie ich sie durch Strichelchen angedeutet habe, Spuren auf dem Abdruck zu sprechen scheinen = [illegible], das nach S[a] 9 das *gunû* von [illegible] ist (?).

166) Die Form bei *Entena* entspricht ganz der der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000266

Geierstele. Die Form δ, *Alb*[8] entnommen, gehört doch wohl hieher?

171) Wie *Sargon* I auch *Alb*[1] Sp. 1 u. 5.

186) ε. Variante aus *Gr*[2]. Ein Zeichen *Gr*[2] *l.* entspricht der Form bei *Gudea*.

187) S. o. unter 104.

189) η. Der Gudeaform äusserst ähnlich, stammt aus *Alb*[7].

199); ζ *Entena*.

216) ϑ. Strichfigur; andere Stellung der wagrechten Linie. *Alb*[1] passim.

221) ι. Aus einer ein wenig lädirten Stelle der *Entena*-Inschrift.

222) κ. Form der Inschrift *Entena*'s. Die bei *Urukagina* und auf *Alb*[1] Sp. 4 stimmen mit der Geierstele überein.

225) Im Hinblick auf das zu Nro. 158 Angeführte vermuthet Amiaud in diesem Zeichen neuerdings eher das *gunû* von , also oder , als

235) Diesem Zeichen könnte nach Amiaud gemäss dem allgemeinen Zusammenhang der Stellen, in welchen es vorkommt, der Werth eignen, doch hält man die Identification nicht für gesichert, da es der Form nach eher dem entspräche.

In die Kategorie der mit beginnenden Zeichen gehört (λ). Ob unter 242??

241) μ. Aus *Gr*[1] *l.* Der Form *Narâm-Sin*'s sehr ähnlich.

260) ν. *Alb*[1] passim.

266) ο (?); aus *Alb*[4].

269) Varianten der ältesten Form: π aus *Alb*[7], π[1] aus *Alb. Urukg.*

274) Aeltere Strichfiguren aus *Alb*[8] (ϱ) u. *Alb*[4] (ϱ[1]).

276) Die Form der Geierstele wiederholt sich *Alb*[1] Sp. 4, die etwas abweichende Form σ aus *Entena* Fach 2.

277) Aeltere Linienform aus *Alb*[1] Sp. 2 (τ) und, nicht ganz vollständig, *Gr*[1] *l.* (τ[1]).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000267

283) (*v*) und 286 (*φ*) Formen für [illegible] mit oblonger statt der bisher nur belegten quadratischen Gestalt des Vierecks.

Wohin gehört das Zeichen χ??

S. 141. Für [illegible] giebt V R 63, 17 u. 19 b eine sehr alterthümliche Form, die ziemlich genau das nach den Gudeaformen der Zeichen 223—24 zu Erwartende bietet.

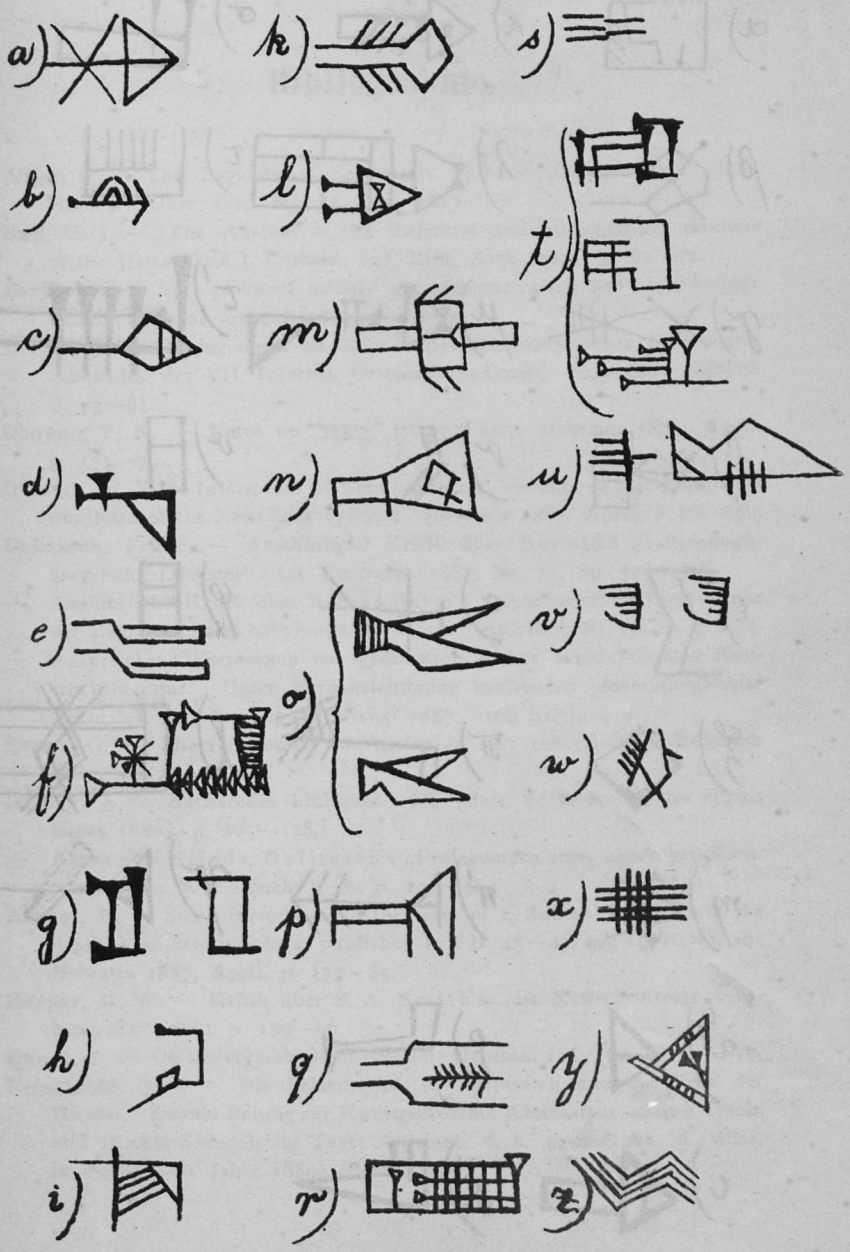
Nachdem wir nun noch auf den ersten Theil des Vorworts hingewiesen haben, welcher mit seiner unparteiischen und ruhigen Würdigung der bisherigen Arbeiten auf dem Gebiete babylonisch-assyrischer Schriftkunde einen äusserst wohlthuenden Eindruck macht, schliessen wir, indem wir unsern nochmaligen Dank für die Verfasser des *Tableau comparé* mit dem Ausdruck des Wunsches verbinden, dass dieses Buch in möglichst weiter Verbreitung die Kenntniss des babylonisch-assyrischen Schriftthums vertiefen helfen und die Durchforschung der dunklen Texte alt-babylonischen Ursprungs nachhaltigst fördern möge.

Hamburg, im März 1887.

C. F. Lehmann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000268

Recensionen.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000269

Recensionen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000270

Bibliographie.

Adler, C. — The Legends of Semiramis and the Nimrod Epic: John Hopkin's Univ. Circ. No. 55, Jan., 1887.

Ball, C. J. — [The question of the linguistic and ethnographic affinities of the Ḫetta-Ḫattê:] Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1887, p. 67—77.

Berthelot — Sur quelques métaux et mineraux provenant de l'antique Chaldée: Revue archéol. 1887, p. 10—7.

Bezold, C. — Prolegomena zu einer babylonisch-assyrischen Grammatik: Abhandll. des VII. Internat. Orientalisten-Congr. Semitische Section. S. 73—81.

Cheyne, T. K. — Notes on מַבּוּל, נְפִילִים, etc.: Hebraica 1887, April, p. 175—76.

O'Conor, F. X. — Inscription of Nebukadnezzar, variants of an unpublished duplicate of the New-York cylinder: Hebraica 1887, April, p. 166—70.

Delitzsch, Friedr. — Ausführliche Kritik über Bezold's „babylonisch-assyrische Literatur": Lit. Centralbl. 1887, Nr. 16, Sp. 543—5.

— Ausführliche Kritik über Strassmaier's „alphabetisches Verzeichniss der assyrischen und babylonischen Wörter" etc.: ibid. Nr. 17, Sp. 572—4.

— Assyrisches Wörterbuch zur gesammten bisher veröffentlichten Keilschriftliteratur. Unter Berücksichtigung zahlreicher unveröffentlichter Texte. 1. Lfg. Leipzig (Hinrichs) 1887. 168 Ss. in 4°.

Evans, G. — The Babylonian conception of sin: the Christian Reformer 1887, p. 122—8.

Halévy, J. — Recherches bibliques. IX [Extr. de la Revue des études juives 1886], p. 205—128.

— Kritik über Friedr. Delitzsch's „Prolegomena eines neuen hebräisch. aramäischen Wörterbuchs": ib. p. 229—46.

Harper, F. — Some corrections to the texts of cylinders A and B of the Esarhaddon Inscriptions as published in I R, 45—47, and III R, 15, 16: Hebraica 1887, April, p. 177—85.

Harper, R. W. — Kritik über S. A. Smith's „die Keilschrifttexte Asurbanipal's": ibid. p. 189—90.

Haupt, P. — On the etymologie of *nekasim*: Hebraica 1887, Jan., p. 107—10.

Hirschfeld, Gust. — Die Felsenreliefs in Kleinasien und das Volk der Hittiter. Zweiter Beitrag zur Kunstgeschichte Kleinasiens. Mit 2 Tafeln und 15 Abbildungen im Text: Abhandl. d. k. preuss. Ak. d. Wiss. zu Berlin vom Jahre 1886. Berlin 1887.

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000271

Justi, F. — Kritik über Sayce's „alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen": Berliner philol. Wochenschr. 1887, Nr. 15, Sp. 465—7.

Müller, D. H. — Arabisch-aramäische Glossen: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes I (1887), S. 21—32.

Müller, Friedr. — Beiträge zur Erklärung der altpersischen Keilinschriften: ibid. S. 59—63.

Nöldeke, Th. — Ausführliche Kritik über Friedr. Delitzsch's „Prolegomena eines hebräisch-aramäischen Wörterbuch's": Zeitschr. d. D. Morg. Ges. XL, S. 718—43.

Oppert, J. — Inscription d'Antiochus I Soter: Mélanges Renier (Paris, Vieweg 1886), p. 217—32.

Peters, J. P. — Miscellaneous notes: Hebraica 1887, Jan., p. 111—6.

Pinches, Theo. G. — Tablets referring to the apprenticeship of slaves at Babylon: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 6 (London 1887), p. 81—85.

Pressensé, E. de. — La religion chaldéo-assyrienne: Revue de l'histoire des religions 1886, t. XIV, p. 73—94.

Q. R. — Deciphering the Hittite Inscriptions: a Retrospect: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 6 (London 1887), p. 85—90.

Smith, S. A. — Die Keilschrifttexte Asurbanipal's, Königs von Assyrien (668—626 v. Chr.) nach dem selbst in London copirten Grundtext, mit Transscription, Uebersetzung, Kommentar und vollständigem Glossar. Heft II. Neue Bautexte, unveröffentlichte Briefe und Depeschen mit der Originaltextausgabe u. s. w. Leipz. (Pfeiffer) 1887.

Tiele, C. P. — De beteekenis van Êa en zijn verhouding tot Maruduk en Nabû: Verslagen en Mededeelingen der Koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeeling „Letterkunde". 3de Reeks, deel IV. Amsterdam 1887, p. 67—81.

Ward, W. H. — The Babylonian Seals: Scribner's Magazine 1887, Jan.

Wilson, R. D. — Kritik über Friedr. Delitzsch's „Prolegomena eines neuen hebräisch-aramäischen Wörterbuchs": Hebraica 1887, January, p. 122—4.

Winckler, H. — Kritik über Tiele's „babylonisch-assyrische Geschichte" I. Teil: Berliner philologische Wochenschrift 1886, Nr. 47.

Wright, W. — The decipherment of the Hittite inscriptions: The British Weekly 1887, March 11, p. 5.

Abgeschlossen am 30. April 1887.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000272

Über den Halbvocal *u̯* im Assyrischen.

Von *Paul Haupt.*

In meinen *Beiträgen zur assyrischen Lautlehre* habe ich Seite 87, Anm. 1 bemerkt: „Wenn man will, kann man im Assyrischen ebenso wie im Akkadischen überall *v* statt *m* lesen. Dagegen giebt es im Assyrischen weder ein و noch ein ى.“ Wie man sieht, mache ich also einen Unterschied zwischen *v* und و. Ich habe auf derselben Seite oben zu *v* als nähere Erklärung hinzugefügt, dass ich unter dem *v* ein ⊐ verstehe, nicht و, *w*; meine mich also klar genug ausgedrückt zu haben. Trotzdem bin ich missverstanden worden.

Dr. Zimmern bemerkt S. 16 seines vortrefflichen Buches über die *Babylonischen Busspsalmen*: „Eine ganze Reihe von Assyriologen, unter ihnen vor allen Haupt (vgl. z. B. dessen *Lautl.* 87, Anm. 1), mit rühmlicher[1] Ausnahme

1) Dieses Adjectivum erscheint mir hier nicht am Platze. Der Grund, warum diese geschätzten Fachgenossen nach wie vor ein consonantisches و im Assyrischen annahmen, war doch lediglich, dass sie nicht Stellung zu meinen Behauptungen genommen hatten. Betreffs des Halbvocals *i̯* und des Diphthongen *ai̯* liegt die Sache anders. Hier hat Schrader in den Berliner *Monatsberichten* vom 4. März 1880 sein Festhalten an der früheren Ansicht zu begründen gesucht. In Bezug auf das assyr. و liegt aber weder von Schrader, noch von Halévy, noch von Guyard eine Kundgebung neueren Datums vor. Zu Schrader's eben erwähntem Aufsatz vgl. meine ASKT 184, 81; Delitzsch, *Parad.* 247; endlich Ed. Meyer's *Geschichte*, S. XVIII, 1. Wenn Meyer dort bedauert, dass er sich durch mich habe

einiger, wie SCHRADER, HALÉVY, GUYARD u. a., fühlen sich bis in die neueste Zeit gebunden, die Annahme eines consonantischen *Waw* für das Assyrische abzulehnen.“ Dr. LATRILLE erklärt ZK II, 239 in seiner sehr nützlichen Bearbeitung des Nabonid-Cylinders, die Form *uqâmânni* (V R. 65, 27 a neben *u-ga-a-an-ni* V R 63, 28 a), ebenso die Form *ušalâm* neben *ušalmâm* liesse an der Richtigkeit der von PAUL HAUPT (*Beiträge zur assyrischen Lautlehre*, S. 87) ausgesprochenen Behauptung, dass das Assyrisch-Babylonische ein consonantisches ו gar nicht kenne, sehr begründete Zweifel aufkommen.

Man beachte, ich habe gesagt, es giebt im Assyrischen kein ו; Dr. ZIMMERN sagt dafür, ich hätte die Annahme eines consonantischen *Waw* für das Assyrische abgelehnt; Dr. LATRILLE meint, ich hätte behauptet, das Assyrisch-Babylonische kenne kein consonantisches ו. Diese verschiedene Ausdrucksweise macht es nöthig, dass wir uns zuvörderst verständigen, was unter ו, *Waw* und ו gemeint ist.

Ich verstehe unter ו den ursemitischen Halbvocal *u̯*; unter *v* dagegen den labialen Spiranten, der im Semitischen ganz secundären Ursprungs ist. *U* ist ungefähr das englische *w*, und *v* das englische *v*, unser deutsches *w*. Ich behaupte nun nach wie vor, das ursemitische ו existirt

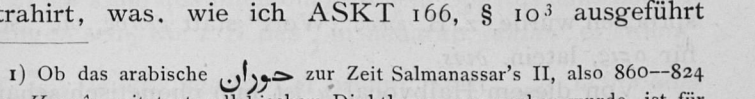
---

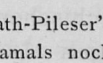
verleiten lassen, das A-A geschriebene Zeichen mit *â* zu umschreiben, obwohl es, z. B. in *Na-na-a-a* = *Νάναια* נני, sicher den Lautwerth *ai* habe, so kann ich ihn zum Troste auf Stellen wie V, 6, 107 verweisen, wo der Name dieser Göttin *Na-na-a* geschrieben wird. Dies kann nur *Nanâ* gelesen werden, ebenso wie der Ortsname *Ḫa-da-at-ta-a* V, 8, 100 nicht *Ḫadattai*, sondern *Ḫadattâ* = aramäisch חֲדַתָּא „Neustadt“ ist. Zu der allein richtigen Lesung *Nanâ'a* hat sich bekanntlich auch DELITZSCH im *Paradies* von mir „verleiten“ lassen. Man wolle dabei auch gefälligst im Auge behalten, dass in den aramäischen Abschnitten des Alten Testaments das קְרִי statt des כְּתִיב *âia* an mehreren Stellen die Lesung *â'a* vorschreibt, also z. B. statt כַּשְׂדִּיָא „Chaldäer“ כַּשְׂדָּאֶה, statt מָדָיָא „Meder“ מָדָאָה (KAUTZSCH, S. 115 unten). Ebenso sprachen die Ostsyrer z. B. statt חָיֵא „lebend“ *ḥâ ê* oder vielmehr *ḥâ'ê* (NÖLD. § 40 E).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000274

im Assyrischen nicht. In Folge dessen giebt es auch keinen Diphthong *au̯* im Assyrischen. Wo *u* nach einem *a* steht, ist es nie consonantisch, sondern stets sylbebildender sonantischer Vocal. Also *Ḫa-u-ra-ni* z. B. ist *Ḫa'urani* zu lesen, nicht *Ḫau̯rani* mit dem Halbvocal *u̯*, d. h. dem Diphthongen *au̯*[1]; ebenso *A-u-si-'a* „Hosea" nicht *Au̯si'a*, sondern *A'ušî'a*.[2] Der Diphthong *au̯* erscheint stets zu *ô* contrahirt, was, wie ich ASKT 166, § 10[3] ausgeführt

1) Ob das arabische حوران zur Zeit Salmanassar's II, also 860—824 v. Chr. *Ḥau̯rân* mit tautosyllabischem Diphthonge gesprochen wurde, ist für diese Frage gleichgültig, ebenso gleichgültig wie das Ezech. 47, 16 & 18 stehende חַוְרָן, falls dies überhaupt mit حوران identisch ist.

2) Die assyrische Wiedergabe des Namens,  , in den Annalen Tiglath-Pileser's II (745—727), III R 10, No. 2, 28, zeigt jedenfalls, dass הושע damals noch nicht mit diphthongischem *ô* gesprochen wurde, ebenso wie z. B. die Wiedergabe des Namens יהוא durch keilschriftliches *Ia'û'a* in den Inschriften Salmanassar's II beweist, dass das א zu dieser Zeit (860—824 v. Chr.) noch einen *A*-Vocal hinter sich hatte. Es wäre eine sehr lohnende Aufgabe, einmal über die Aussprache des Kanaanäischen, Aramäischen und Arabischen zur Zeit der Sargoniden zu schreiben, ein sehr hübsches Thema für eine Promotionsarbeit.

3) Ausser den dort angeführten Beispielen *Akkû*, *Asdûdu*, *Udûmu*, *Iappû* = עַכּוֹ, אַשְׁדּוֹד, אֱדוֹם, יָפוֹ erwähne ich noch *Mû'aba* (neben *Mâ'aba*) = מוֹאָב, *Tûba'alu* = *Ιθόβαλος*, *Εἰθώβαλος* (1 K. 16, 31 אֶתְבַּעַל statt אִתּוֹבַעַל), *Unu* = *ΩΝ*, hebr. אוֹן oder אֹן, *Nikû* = *Νεχαῶ*, hebr. נְכוֹ, *Pir'û* = פַּרְעֹה, *Nathû* = *Ναθώ*, *Ṣûbit* = צוֹבָה,  , *Magidû* = מְגִדּוֹ, *Ba'ali-ṣapûna* בעל־צָפוֹן, *Ṣidûnu* = צִידוֹן, *Amqarrûna* = *Ἀκκαρών* (hebr. עֶקְרוֹן), *Ḫirûmu* *Εἴρωμος* (hebr. חִירוֹם, חִירָם), *Ḫilbûnu* = חֶלְבּוֹן Ez. 27, 18), *Isqallûna* = אַשְׁקְלוֹן. Als Vertreter von *o* resp. *å* erscheint assyr. *u* auch in den phönizischen Namen der Söhne *Iakînlû's* von Arados: *Adûniba'al* = ארניבעל sowie *Ba'al-iašupu*, *Ba'al-ḫanûnu*, *Ba'al-malûku*. Diese Namen sind natürlich *Ba'al-iasōph*, *Ba'al-ḫanōn*, *Ba'al-malōk* zu lesen und repräsentiren hebräisches בַּעַלְיָסָף, בַּעַלְחָנָן, בַּעַלְמָלְךָ in phönizischer Aussprache. Das assyr. *u* entspricht hier dem *ω* in dem Namen *Σαγχουνιάθων* = סַכְנְיָתָן (cf. SCHRÖDER p. 126). Im Übrigen vgl. die hebräischen Namen אֶלְיָסָף, אֶלְחָנָן, אֲדֹנִיָּהוּ. [Vgl. auch NÖLDEKE, ZDMG. XL, 719 unten].

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000275

habe, in der assyrischen Schrift nur durch *û* wiedergegeben werden kann, also z. B. *môtu* „Tod" (= *mautu*), geschrieben *mu-u-tu*. Anlautendes und intersonantisches *u̯* fällt im Assyrischen weg: *u̯alâdu* „gebären" erscheint als *alâdu*, **quuuiš*, **qûuiš* „wie eine Schnur" (قوّ) als *qûʾiš*. Das *u̯* ist also hier genau so geschwunden wie das griechische *ϝ*, das bekanntlich auch mehr als Vocal, nicht als Spirant gesprochen wurde, z. B. ἔπος „Wort" statt ϝέπος, οἴς „Schaf" für οϝις, latein. *ovis*.

Von diesem Halbvocal *u̯* ist nun phonetisch scharf zu unterscheiden der Spirant *v*, ebenso wie der Halbvocal *i̯* dem Spiranten *y* (d. i. unser deutsches *j*) gegenübersteht.[1] Diese Differenzirung ist sehr wichtig: indogerm. anlautendes *i̯* z. B. erscheint im Griechischen als Spiritus asper, indogerm. anlautendes *y* dagegen als ζ, z. B. ὑμεῖς, aber ζυγόν.

Der Spirant *v* nun liegt allerdings im Assyrischen vor, und alle die Fälle, in welchen Zimmern und Latrille, oder in höherer Einheit zusammengefasst Delitzsch, ein ursprüngliches و annehmen, sind mit einem ganz secundären spirantischen *v* zu lesen. Dass dieses *v* dann weiterhin (wie z. B. im Neusyrischen oder auch im Amharischen)[2] in den Halbvocal *u̯* übergegangen sei, kann Nie-

---

1) Den allein richtigen Ausdruck *Halbvocale* für das semitische و und ى gebraucht bekanntlich schon Dillmann in seiner 1857 erschienenen *Grammatik der äthiopischen Sprache*. Nöldeke zieht dagegen noch in seiner vortrefflichen *Syrischen Grammatik* (wie *Neusyr. Gr.* § 25 und *Mand. Gr.* § 55) den Ausdruck *Vocalbuchstaben* vor. Irrig ist es auch, wenn Stade § 66 ו als Lippenspirant und י als Gaumenspirant bezeichnet. Wenigstens widerspricht diese Benennung der § 68 c beschriebenen Aussprache des ו. Auch König, *Lehrgeb.* 34, b nennt das י einen palatalen Spiranten. Im Gegensatz dazu hat Nöldeke in allen seinen Grammatiken die vocalische resp. halbvocalische Natur des semitischen و und ى stets klar hervorgehoben. Siehe z. B. *Syr. Gr.* p. 4 oben. [Vgl. auch Philippi, ZDMG. XL, 639].

2) Vgl. Nöldeke's *Grammatik*, S. 48 und das altsyr. ܪܒܘܒܝܢ *rau̯rĕvîn* „grosse" für **rabrabîn*, sowie *kaukab* „Stern" für **kabkab*, assyr. *kakkab* (Nöld. *Syr. Gr.* § 27). Über ב und ו im Mandäischen siehe *Mand. Gr.* p. 49; für das Phönizische Schröd. p. 114; für das Amharische Praet. § 32.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000276

mand beweisen, aber auch nicht bestreiten. Niemals aber, und darauf kommt es allein an, repräsentirt dieses *v* ein ursemitisches و.

V kann im Assyrischen dreifachen Ursprungs sein:

1) Es kann aus postvocalischem *b* entstanden sein, entsprechend dem aram. בּ mit *Rukkâch*, hebr. בּ mit דָּגֵשׁ.

2) Es kann aus intersonantischem Spiritus lenis hervorgegangen sein, wie z. B. das و in neuarab. *i̯auinn* „er stöhnt" statt يئنّ *i̯a'innu*, *i̯auijju* „er brennt" statt يئجّ *i̯a'ijju* oder vielmehr يُؤجّ *i̯a'ujju*, بداوة „Anfang" (daneben بداية) von بدأ (Newman).

3) Es kann sich aus dem labialen Nasal *m* entwickelt haben, wie in mand. קאבא = ܩܡܘܢܐ, κημός (Nöld. *Mand. Gram.* p. 50).[1] Das assyr. *m* wurde in späterer Zeit, wie ich CV 28, 4 auseinandergesetzt habe, wenigstens nach Vocalen, *v* gesprochen, und zwar fällt dieser Übergang von postvocalischem *m* in *v* in eine spätere Periode als die Spiration von postvocalischem *b*, *g*, *d*; *p*, *k*, *t*.[2]

---

1) Vgl. auch die schon BAL 88 citirten Bemerkungen Praetorius' *Amhar. Spr.* § 35.

2) Ich möchte mir hier die Bemerkung erlauben, dass über die Spiration von בגדכפת noch immer in einer Weise gesprochen wird, welche dem heutigen Standpunkt der Phonetik nicht entspricht. Vor Allem redet man noch immer fälschlich von einer Aspiration der Mutae (z. B. selbst König, *Lehrgeb.* 36), בְּגַדְכַּפְתַּ sind aber keine Aspiraten, sondern Spiranten, בּ hat die Aussprache des englischen *v*, גּ ist غ, דּ = ذ, כּ = خ, פּ = *f*, תּ = ث, oder in sprachwissenschaftlicher Umschrift, בגדכפת nach Vocalen werden zu b̄, ḡ, ḏ; χ (resp. x), f, þ. Kautzsch citirt Gesenius § 6 Brücke, Merkel, Sievers, Sweet, Techmer, Vietor, Trautmann etc., die betreffende Anmerkung figurirt wohl aber lediglich als traditionelles Ornament. Eine viertelstündige Unterhaltung mit Sievers würde den verdienstvollen Herausgeber der Gesenius'schen Grammatik jedenfalls zu einer radicalen Umgestaltung von § 6, 3 veranlassen, womit ich keineswegs in Abrede stellen will, dass die andern Bemerkungen dieses Paragraphen durch eine ähnliche Revision nicht ebenfalls bedeutend gewinnen könnten. Ebenso un-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000277

Das aus postvocalischem *b* hervorgegangene *v* kommt für uns hier nicht weiter in Betracht; ich verweise betreffs der Spiration von בגדכפת im Assyrischen auf den Auszug einer grösseren Abhandlung, welchen ich vor Kurzem in den *Johns Hopkins University Circulars* (N° 58, May, 1887) veröffentlicht habe: „*On the pronunciation of tr in Old Persian*".

Ebenso lasse ich einstweilen die Untersuchung des aus intervocalischem א entstandenen *v* (oder *u*) bei Seite und behandle zunächst das aus ursprünglichem *m* hervorgegangene *v*.

I. *V* für ursprüngliches *m*.

Wie dieses *v* gesprochen wurde, ob als labialer Spirant oder als Halbvocal, ist im Grunde gleichgültig. Wurde *u* gesprochen, so ist es klar, dass das nicht das ursemitische ,

---

richtig als der Ausdruck Aspiration ist die Bezeichnung Affrication (ZA I, 271; vgl. NÖLD. *Syr. Gr.* S. 2, auch LAGARDE, *Mittheilungen*, II, 357) für den in Rede stehenden Vorgang. Den Übergang von *p* in *f* kann man nicht als Affrication bezeichnen. *P* ist ein Verschlusslaut, *f* der entsprechende Spirant die entsprechende Affricata aber ist *pf*. Ebenso ist das englische *th* weder eine Aspirata, noch eine Affricata, sondern eben ein (tonloser interdentaler) Spirant. Indogermanisten, die diese Bemerkungen zufällig zu Gesicht bekommen sollten, dürften sich vielleicht wundern, dass ich es für nöthig halte, diese Elemente der Phonetik zu besprechen. Eine Affricata im Semitischen ist z. B. das äthiopische ፀ, das die Abessynier *ts* sprechen (ZDMG XXVIII, 519) während ጸ eine Affricata mit festem Absatz ist wie im Tifliser Armenisch. Auch die heutigen Juden sprechen bekanntlich das hebr. צ wie *ts*, unser deutsches *z*, also, wie KÖNIG, *Lehrgeb.* p. 34 richtig bemerkt, als Affricata.

Ich bemerke schliesslich, dass sich ein der Spiration der hebräischen בגדכפת ganz analoger Fall im Keltischen findet. Auch hier gingen *b*, *d*, *g* nach Vocalen in Spiranten über, *b̲*, *d̲*, *g̲*. Man bezeichnete dieselben gewöhnlich durch einfaches *b*, *d*, *g* und schrieb in den Fällen, wo diese Laute nicht zu Spiranten geworden waren, doppeltes *bb*, *gg*, *dd*, also genau wie im Hebräischen, wo בגד auch die Spiranten bezeichnet, während die Explosivlaute *b*, *g*, *d* durch das Verdopplungszeichen, das דָּגֵשׁ bezeichnet werden, also בּגּד. Vgl. ZEUSS-EBEL, *Grammatica Celtica*, p. 62. Um unnöthiges Eifern zu vermeiden, constatire ich, dass mir GESEN. §§ 12 u. 13 sowie §§ 20 und 21 wohlbekannt sind, insbesondere dass ich ein דגש חזק von einem דגש קל zu unterscheiden weiss.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000278

repräsentirt, sondern eben eine secundäre Entwickelung aus *m*, die in eine Periode fällt, in welcher das ursemitische *u̯* längst geschwunden war.

Dass das assyr. *m*, wenigstens nach Vocalen [1], in späterer Zeit nicht als Nasal gesprochen wurde, geht aus folgenden Thatsachen hervor:

1. Postvocalisches *m* babylonisch-assyrischer Lehnwörter wird im Hebräischen durch ו wiedergegeben: die Monatsnamen *Kislimu* [2] und *Simânu* [3] erscheinen als כִּסְלֵו, סִיוָן; der achte Monat *Araḫšamna* [4] (var. *Araḫsamnu*) als

---

1) Für die Wiedergabe des babylon. *m* im Anlaute vgl. den Götternamen מְרֹדַךְ Jer. 50, 2 = babyl. *Maruduk*; den Gewichtsnamen מָנֶה = akkad. *mana*, babyl. *manû*; מִדָּה, syr. ܡܕܬܐ = *mandattu* „Tribut"; den Namen Südbabyloniens מרתים Jes. 50, 21, nach Halévy = babyl. *mât Marratim*; den Namen *Μωυμίς* bei Damascius = assyr. *mummu* (vgl. meine Ansicht darüber KAT² 7); endlich die Glosse des Hesychius: *μολοβόβαρ· ὁ τοῦ Διὸς ἀστὴρ παρὰ Χαλδαίοις* = babyl. *mulubab(b)ar* (HI. 152).

2) Eine Etymologie dieses Monatsnamens ist meines Wissens bisher noch nicht versucht worden. Es scheint mir, dass wir hier ein Compositum vor uns haben wie in dem bekannten *ki-is libbi*. Dafür spricht schon die Variante *kisilimu* mit „Chireq compaginis" (oder vom assyr. Standpunkte aus: „Genetiv") statt des Status constructus *kis*. *Limmu* oder *lîmu* dagegen ist offenbar des bekannte Wort für Eponymat, eigentlich (nach AL³ 142) „Jahr, Periode, Umkreis" von *lamû* (Stamm למא) „umringen", eine Form wie *ḫiṭṭu* (hebr. חֵטְא) „Sünde" von חטא mit progressiver (sic!) Assimilation des א.

3) Der Stamm von *Simânu* ist nicht סום (*Hebr. Lang.* 16, 2), sondern وسم, assyr. *asâmu* Sᵇ 100 (cf. Flemming 41, 37). Es ist eine Form wie *lidânu* (II, 36, 52) „Kind" von ولد. Die Scriptio plena des י in סִיוָן beweist nichts für eine Ableitung von סום.

4) *Šâmnu* entspricht der äthiopischen Ordinalzahl *sâmĕn*, arab. ثامن. Eine Spur des auslautenden ى in ثمانٍ, ثمانية (vgl. hebr. שְׁמֹנֶה) zeigt sich in Schreibungen wie *ina VIII-e girrê'a* I, 41, 5; V, 5, 63 &c. Für *ina šâmni girrê'a* würde man *ina VIII-ni* erwarten. *Ina VIII-e* muss ان سمنى gelesen werden. Ich bemerke beiläufig, dass *gir-*𒄭𒌋𒁹*-ia* in dieser Verbindung stets als Plural zu fassen ist, also *ina maḫrî girrê'a*

מַרְחֶשְׁוָן [1]. Der Name des Sohnes Nebukadnezar's II *Amel-Maruduk* (Beross.: Ἀμιλμαρούδοκος) wird 2 K. 25, 27; Jer. 52, 31 durch אֱוִיל מְרֹדַךְ wiedergegeben. Den bekannten assyr. Ausdruck *bît nakamâti* (gesprochen *beth nakavâti*) „Schatzhaus" von *nakâmu* „aufhäufen" (vielleicht verwandt mit كوّم) finden wir 2 K. 20, 13 und Is. 39, 2 als בית נכֹת [2]. Der babylonische Name des Planeten Saturn *Ka'âmânu* (geschrieben *Ka-a-a-ma-nu*) erscheint Am. 5, 26 als כיון, was ursprünglich weder כִּיּוּן, noch כִּיָּן, sondern כַּיָּוָן (für כַּיָּאָמָן*;

„im ersten meiner Feldzüge" (vgl. meine Übersetzung des achten Feldzugs Sanheribs mit *The Battle of Ḫalûle* im *Andover Review*, for May, 1886, p. 545), nicht „in meinem ersten Feldzuge". Letzteres heisst: *ina girrî'a maḫrîti* oder wenigstens *ina girrî'a maḫrî*. *Ina maḫrî girrî'a* „in meinem ersten Feldzuge" ist syntaktisch ebenso schön als wenn man statt ملكهم الاول *mélikuhum el-auualu* oder اول ملوكهم *auualu mulûkihim* — die arabischen Grammatiker mögen mir gnädigst verzeihen! — اول ملكهم *auualu mélikuhum* sagen wollte. Für die Fassung von *gir-*𒄭𒁹𒁹*-ia* als Plural spricht auch die Schreibung 𒄭𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹 in ähnlichen Verbindungen.

1) Statt מַרְחֶשְׁוָן würde man אַרַחְשָׁמְן oder wenigstens אֲרַחְשָׁוָן erwarten. Das anlautende מ habe ich in meiner Abhandlung *Assyrian Phonology, with special reference to Hebrew* (*Hebraica* I, 180, 2) durch Hinweis auf die von WETZSTEIN überlieferten beduinischen Formen *mâḫid, mâkil, mâmir*, in Kairo *uâḫid, uâkil*, statt *âḫid, âkil, âmir* von اخذ, اكل, امر zu erklären versucht.

5) Statt בֵּית נִכֹּתָה sollte בֵּית נִכְוֹתָיו oder wenigstens נִכוֹתָו gelesen werden. *Nakamâti, nakavâti* musste im Hebräischen zu נִכָּוֹת werden, eine Form wie כְּנָוֹת *σύνδουλοι* (Ezr. 4, 7: כְּנָוָתָו), plur. zu כְּנָת, oder קְצָוֹת, plur. zu קְצָת. Exod. 39, 4 haben wir im כתיב bekanntlich קְצָוֹתָו, im קרי: קְצוֹתָיו. DELITZSCH's (*Prolegom.* 141) Zurückführung von בֵּית נִכֹּת auf ein singularisches *bît nakamti* oder vielmehr *nakandi* (vgl. meine Erklärung von שְׁלַנְדָּא, שְׁלַנְדָּא = assyr. *šalandu, šalamtu* von שלם) halte ich für unmöglich. [Zu שלדא vgl. NÖLD. ZDMG XL, 732].

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000280

vgl. מְנָאוֹת und מְנָיוֹת &c.) ausgesprochen worden sein muss.[1] Man vergleiche endlich auch das assyr. *argamânu* „rother Purpur" (Gegensatz *takiltu*, hebr. תְּכֵלֶת „violetter Purpur") das im Hebräischen als אַרְגָּמָן, im Aramäischen (resp. 2 Chr. 2, 6) dagegen als אַרְגְּוָן erscheint.[2]

2. Assyrisches *m* wird durch griechisches *v* wiedergegeben: der Name *Tâmtu* (= **Tâmatu*, **Tahmatu*) „Meer" mit spirantischem ה[3] in Folge des synkopirten *a* der Femininendung erscheint bei Damascius als *Ταυθέ*; der Name

---

1) Dass dieses כָּיוָן, כִּיוָן schliesslich zu *kâivân*, *kaiu̯ân* (vgl. جبة, كَيْوان) wurde, ist nicht befremdlich (vergl. حيوان „Thier" *ḫaiau̯ân*, neuarab. *ḫaiu̯ân*, sowie جَبْقَة *Καϊάφας*, *Kaiphas*). Auch der Name der midianit. Völkerschaft עֵיפָה, غَيْفَة muss ursprünglich غَيَّافَة oder עָאָפָא gelautet haben, da wir dafür in den Keilinschriften *Ḫa*-𒄩𒁹𒁹𒁹-*pa-a* d. i. *Ḫâ'âpâ* finden. Über das خ an Stelle des غ vgl. SFG 71; ASKT 166; KAT² 515; BAL 93, 7.

2) Möglicherweise liegt ein solches aus מ entstandenes ו auch in dem biblischen Namen der Stadt *Sipar* (Abu-Habba) vor. סְפַרְוַיִם ist möglicher Weise = סְפַר־מַיִם oder סִפַּר־מַיִם, babyl. **Sippar-mâmi* „Sippar des Wassers" d. h. „Sippar am Euphrat". Der Euphrat wird in der Keilschriftliteratur bekanntlich speciell als „Strom von Sippar" bezeichnet. *Sippar-mâmi* würde ein Name sein wie *Asdudi-immu*, nach DELITZSCH's (*Par.* 290) Erklärung = „Asdod am Meer", hebr. אַשְׁדּוֹד הַיָּם. Über die alte Pluralform *mâmi*, die mit Epenthese des *i* zu *mâim(i)*, *mai̯m* wurde, siehe meine BAL 101, 5 (GGN 1883, No. 4). Natürlich ist dieses *mâmi* mit dem hebr. מִימֵי, was nur ganz äusserlich als Reduplication von מֵי gefasst werden kann, identisch. Eine Form wie מֵימֵיהֶם entspricht genau assyr. *mâmišunu*; *âmi* ist aber in diesem Falle die archaistische Form der gewöhnlichen Pluralendung der masculinen Substantiva im Assyrischen und Äthiopischen: *âni* resp. *ân*.

3) *Támtu* ist eine Form wie das neutestamentliche מָרְתָא Martha (Luc. 10, 40; Joh. 11, 19) oder wie die syrischen Femininformen טָבְתָא, סָבְתָא, שָׁעַתָא, NÖLD. *Syr. Gr.* § 23, E.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000281

der Gemahlin Ea's, des Gottes der Wassertiefe, *Damkina* als *Δαύκη*; und in der Glosse des Hesychius *σαύη· ὁ κόσμος· Βαβυλώνιοι* scheint das babylonische *šame* „Himmel" zu stecken.[1]

3. Assyrisches *m* wird durch ב wiedergegeben, ebenso wie sich im Griechischen statt *μ* ungenau auch *β* geschrieben findet. Der Name *Maruduk-bal-iddina* erscheint 2 K. 20, 12 als בְּרֹאדַךְ בַּלְאֲדָן[2]; das Wort *šurmenu* „Cypresse" im Aramäischen als שורבינא, שורבנא neben שרוינא *šaṟuainâ*, arab. شربين *šĕrbîn* und سرو *sĕru*.[3]

Diese Beispiele zeigen klar, dass *m* nicht als Nasal gesprochen wurde; ob es aber zu dem Spiranten *v* oder weiter zu dem Halbvocal *u* geworden war, lässt sich nicht entscheiden. Für spirantische Aussprache könnte die Wieder-

---

1) In der Glosse *σαὼς· ἥλιος· Βαβυλώνιοι* d. i. natürlich *šamaš*, *šavaš* finden wir *o* statt *va* wie in *Φραορτης* = *Fravartiš*. Vgl. auch den Namen *Σαοςδούχινος* bei Ptol. statt *Šamaš-šum-ukîn* (ZK II, 360).

2) Dass diese Schreibung „incorrect" sei, wie MÜHLAU und VOLCK GES.[10] 494 sich ausdrücken, lässt sich nicht beweisen. Allerdings möchte ich aus diesem Fall auch keine weitergehenden Schlüsse ziehen. Deshalb habe ich oben auch bemerkt, dass sich der Übergang von *m* in *v* nur für den In- und Auslaut nachweisen lassen. Die Schreibung בראדך würde dafür sprechen, dass auch anlautendes *m* derselben Veränderung unterworfen war. *B* für *m* im Anlaute findet sich ja mehrfach. Auf *Bekka* statt *Mekka* &c. habe ich schon BAL 88, 2 hingewiesen. Ebenso findet sich z. B. im Neusyrischen für und neben ܡܢܐ „zählen" die Schreibung ܒܢܐ; siehe NÖLD. *Gr.* p. 51. Für *b* = postvocalischem *m* vgl. z. B. das kurdische ܬܚܘܡܐ „Grenze" aus neusyr. ܬܚܘܡܐ (*Neusyr. Gr.* p. 383), assyr. *taḫûmu* und das altsyr. ܙܒܢܐ *zabnâ*, *zavnâ* „Zeit" (neusyr. *zônâ*) gegenüber dem jüdisch-aramäischen זמן, arab. زمن *zaman* und زمان (vgl. auch Koh. 3, 1; Neh. 2, 6; Esth. 9, 27. 31), endlich den Flussnamen כתיב אֲבָנָה 2 K. 5, 12, אֲמָנָה קרי and הִימוֹן Is. 15, 9 (Wortspiel mit דָּם „Blut") für die moabitische Stadt דִּיבוֹן; דִּימוֹנָה Jos. 15, 22 = דִּיבוֹן Neh. 11, 25 im Stamme Juda.

3) Vgl. meine BAL 88, 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000282

gabe durch ב sprechen, für vocalische die Umschreibung durch ו; wer weiss aber, ob das hebräische ו durchweg als Halbvocal gesprochen wurde? Wir lassen diese Frage einstweilen offen und wollen durch die Umschreibung *v* für diesen assyrischen Labial die Aussprache u̯ keineswegs ausschliessen.[1]

Da *m* wie ו oder ב gesprochen wurde, so konnte man damit auch natürlich das ו oder ב fremder Eigennamen wiedergeben.

4. So erscheint assyr. *m* für *v* in dem Namen Griechenlands יון, assyr. *Iâmanu*; pers. *Dârayavuš* „Darius" (hebr. דָּרְיָוֶשׁ) wird *Dâriâmuš* geschrieben und der Name der phönizischen Stadt אַרְוָד[2] *Armada* oder *Armadda* i. e. *Arvâda*.[3]

5. Assyr. *m* für *b* fremder Namen finden wir in *Ḫalman*[4] „Aleppo" auf dem Salmanassar-Monolith von Kurch statt حلب *Ḥaleb* mit Nûnation.

Die Aussprache des assyr. *m* als *v* oder u̯[5] in späterer

---

1) Auch auf indogermanischem Gebiete ist es unmöglich, *v* und u̯ durchgehends zu scheiden, resp. zu bestimmen, ob ein ϝ oder *v* überall als Halbvocal gesprochen wurde oder als Spirant.

2) Daneben findet sich auch die Schreibung *Ar-u-a-da*, *A-ru-a-da*, *A-ru-u-a-da*, was entweder *Aruada* oder noch besser mit einem u̯ als Übergangslaut (SIEVER'S, *Phonetik*[3], S. 146) wie in arab. هو „er" *Aruu̯ada* zu sprechen ist. Ἄραδος steht natürlich nach griechischen Lautgesetzen für Ἄρϝαδος; vgl. ξένος für ξενϝος, κόρη für κορϝᾱ.

3) Weitere Beispiele siehe in meinen BAL 88, 2.

4) Auch der Name der Stadt حلوان am Ausgange des von Medien nach Babylonien führenden Passes wird in den Keilinschriften *Ḫalman* geschrieben (KAT[2] 197). Ob das *m* oder das و hier ursprünglich ist, wird sich schwer entscheiden lassen. Im Anschluss hieran möchte ich bemerken, dass mir der Ortsname כִּלְמַד bei Ezech. 27, 23, den SCHRADER nach dem Vorgange SMITH'S und DELITZSCH'S mit dem heutigen *Kalwâdha* bei Baghdâd identificirt, sehr zweifelhaft erscheint; cf. CORNILL.

5) Für den Übergang von *m* in u̯ durch die Mittelstufe *v* vgl. noch das syr. ܫܘܫܡܢܐ *šau̯šĕmânâ* „Ameise" für *šamšĕmânâ*, NÖLD. *Syr. Gr.* S. 21 und 22 oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000283

Zeit steht demnach fest. Es lässt sich aber weiter zeigen, dass dieser Labial schliesslich vollständig schwand [1] oder, semitisch ausgedrückt, zu Aleph wurde. [2]

II. Vollständiges Schwinden des *m*.

Das schlagendste Beispiel dafür ist der Name des vierten babylonischen Monats, der im Hebräischen als תַּמּוּז erscheint, während wir auf der von mir ASKT 44 veröffentlichten babylonischen Tafel die Form *Du'ûzu* oder contrahirt *Dûzu* [3] finden. Dieses *Du'ûzu* steht offenbar, wie das מ in hebr. תַּמּוּז zeigt, für *Dumûzu*, eine Form, die auch durch die Schreibung des Gottesnamens [illegible] d. i. *Dumu-zi* an die Hand gegeben wird. *Dumu-zi* wurde also zunächst zu *Duvuzi* resp. *Duvuzu* mit nominativischer Endung und dann zu *Du'ûzu* oder contrahirt zu *Dûzu*.

Ein zweites Beispiel für dieses vollständige Schwinden des Labials liegt in dem Fragment des babylonischen Schöpfungsberichts K. 3567 vor, das AL³ p. 94 veröffent-

---

1) Vgl. dazu das von NÖLDEKE, *Neusyr. Gr.* S. 51 angeführte neusyr. ܡܢܥܫܝܐ „am Abend" neben ܡܢܥܫܝ, ܡܫܐ; sowie PRAETOR. *Amh. Sprache* § 35, d: *dána* „Wolke" für ደመና: &c.; vgl. auch § 33 über das Schwinden des (*v* oder *u* gesprochenen) *b*, z. B. im Hararidialekt *sáat* „sieben" für ሰባት:. טֶלֶם Jos. 15, 24 und טְלָאִים 1 S. 15, 4 gehört kaum hierher.

2) Der Übergang des מ in א ist jedenfalls nicht auffallender als der Übergang von ק in א, wie er sich im Neuarabischen zeigt, z. B. *'amar* statt قمر „Mond", *ḥa'î'î* „echt" statt حقيقى. Der Übergang erklärt sich leicht, wenn man annimmt, dass ق als k_2 mit festem Absatz, also k'_2 gesprochen wurde; vgl. SIEVER'S *Phonetik*³, S. 119 und S. 137. Die noch von STADE § 12 c vorgetragene Ansicht, dass die sogenannten „emphatischen" Consonanten צ, ט, ק dem Semitischen allein eigenthümlich seien, ist irrig.

3) Über diesen Namen hat JENSEN ZA I, 17 ff. gehandelt. Er schliesst sich daselbst S. 18 ZIMMERN'S und LATRILLE'S Ansichten über ו im Assyrischen an. Ich bedauere bemerken zu müssen, dass ich JENSEN'S in diesem Aufsatze vorgebrachten Ansichten mehrfach nicht beipflichten kann.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000284

licht ist. Hier lesen wir in Z. 3 *miṣrata umaṣṣir*. Das *ma* ist aber in Klammern eingeschlossen, was offenbar andeuten soll, dass das Zeichen in einem Exemplare fehlt. Dort stand also statt *umaṣṣir*, *uvaṣṣir* vielmehr *u'aṣṣir*. Es ist bedauerlich, dass Delitzsch nicht Gelegenheit gefunden, die zu K. 3567 hinzugefundenen Stücke selbst einzusehn. Dieselben sind ja in allen drei Auflagen der *Lesestücke* nur nach Smith's Ausgabe TSBA IV, 363 mitgetheilt. In Smith's Texten hat die Klammer die oben angenommene Bedeutung. *Umaṣṣir* ist natürlich Pael von מצר „schneiden, bestimmen", wovon auch *namṣaru* „Schwert" und *miṣru* „Gebiet" herkommen; vgl. den Imper. *muṣṣir* II R. 19, 2 b (TP 146). Die von Schrader adoptirte Übersetzung Oppert's „Tagzehende zehntete er" (KAT 16) ist unmöglich; wie soll *umaṣṣir* von עשר abgeleitet werden? Selbst angenommen, aber nicht zugegeben, dass man [illegible] סִר lesen könne, so bliebe doch immer noch das [illegible] unerklärlich. Übrigens ist die Lesung *sir* für [illegible] nach den KGF 361 gegebenen Bemerkungen einigermassen befremdlich. Für uns ist indess hier der Zischlaut nebensächlich; die Hauptsache ist, dass neben *umaṣṣir* sich die Form *u'aṣṣir* findet, ebenso wie wir statt *Dumûzu* die Form *Du'ûzu* haben; dass also *m* zunächst zu *v* und dann zum Spiritus lenis geworden ist. Zwischen dem *v* und dem Spiritus lenis können wir vielleicht als Mittelstufe ein *u̯* annehmen; aber dieses *u̯* ist eine ganz secundäre Entwicklung aus *v* und hat mit dem ursemitischen *u̯* nicht das Mindeste zu thun.

Genau so liegt die Sache nun in allen andern von Zimmern und Latrille angeführten Fällen. Wenn V R. 34, 26 und 34 a statt *ušalmâ^m^* auch *ušal'â^m^* geschrieben wird, so beweist das lediglich, dass inlautendes *m* durch die Mittelstufe *v*, *u̯* in den Spiritus lenis übergegangen war, dass man also statt *ušalmâ^m^ ušal'âv* sprach. Keineswegs folgt daraus, „dass *lamû* „umgeben" in der That etymologisch = לוה"; ebensowenig beweisen diese Schreibungen,

dass „*ušalvâ* in der assyr. Schrift entweder durch *ušalmâ* oder *ušal'â* wiedergegeben werden konnte.“ Das Richtige ist, dass *ušalmâ* zu *ušalvâ* und dann (durch die Mittelstufe *ušaluâ*?)[1] zu *ušal'â* wurde. *Ušal'â* ist phonetische Schreibung, *ušalmâ* historische Orthographie.

Der von Zimmern und Latrille „nach Bemerkungen Delitzsch's im Sommer 1884“ als Parallele angeführte Fall *uqâmanni* und *uqâ'annî* ist durchaus anderer Art, wie wir weiterhin sehn werden.

Wirkliche Parallelen sind dagegen die Beispiele, die Latrille ZK II, 239 aus dem V R. 65 veröffentlichten Naboned-Cylinder anführt. Wenn wir (Z. 3 a) statt *emga* „weise“ *ega*; (Z. 5 b) statt *ušatmiḫ* „er liess fassen“ *ušat'iḫ*, (Z. 4 b) statt *šurmeni* „Cypresse“ *šur'îni* finden, so ist klar, dass das inlautende *m* hier wie in *Du'ûzu*, *Dûzu* und *u'aṣṣir* durch die Mittelstufe *v*, *u* in den Spiritus lenis übergegangen, resp. gänzlich geschwunden ist.

Für die Frage der Vertretung des ursemitischen *u* im Assyrischen folgt daraus aber gar nichts, es handelt sich hier ja durchweg um ein ursprüngliches *m*; תַּמּוּז, *miṣru*, *emqu*, *tamâḫu*[2], *šurmenu* wird doch Niemand auf Stämme תוז, עוק, תוח, ܡܨܪ, ܫܪܘ zurückführen wollen.

Allenfalls könnte man daran denken, für *lamû* „umgeben“ als ursemitischen Stamm لوى anzusetzen. Aber auch dazu liegt ein zwingender Grund nicht vor. Zunächst

---

1) Zu dem Wechsel zwischen postconsonantischem و und ا vergl. z. B. neuarab. *taruûs* „Einleitung“ statt ترئيس. In diesem Falle ist natürlich das ا das Ursprünglichere. Vgl. auch Ps. 68, 18, wo שִׁנְאָן angeblich „Wiederholung“ bedeuten und für שִׁנְיָן stehn soll.

2) Schon Lotz, TP 109, 51 hat bemerkt, dass *tamâḫu* „neckisch“ mit hebräisch תָּמַךְ zusammenklingt. Die beiden Wörter können sehr wohl identisch sein, wenn man annimmt, dass תָּמַךְ aus dem Assyrischen entlehnt ist. Die Wiedergabe von assyr. *ḫ* durch ךְ kann dann nicht weiter auffallen; כ ist der vordere, *ḫ* der hintere *ach*-laut.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000286

ist zwischen der Bedeutung von *lamû* „umgeben“ speciell „belagern“ und hebr. לָוָה doch ein ziemlicher Unterschied; sodann, was hindert anzunehmen, dass לוה, das verhältnissmässig selten und nur in späteren Stellen des Alten Testamentes vorkommt, ein babylonisches Lehnwort ist? Das ו wäre dann nicht anders aufzufassen als das ו in מַרְחֶשְׁוָן. Grade weil *lamû* im Assyrischen militärischer terminus technicus für „belagern“ ist, kann man sehr wohl eine Entlehnung annehmen.[1]

Ebenso steht es mit den von Jensen, ZK II, 43,[2] angeführten Wörtern. Jensen bemerkt daselbst: „Posse semiticum וַ[2] in lingua assyria reddi signo 𒅀, probant verba *namû* et נוה; probare videtur assyrium *zîmu*, quod idem esse atque syriacum זִיוָא, hebr. זיו judico; fortasse probat assyr. *lamû*, quod a multis cum לוה comparatur. Haud scio an his exemplis adjungendum sit assyr. *dimetu*^{m}, si quidem hebraico דוה arab. (arabisch دَوَّ) cognatum est“.

Über לָוָה haben wir bereits gesprochen. Von den andern Wörtern ist זִיוָא sicher Lehnwort. Es steht demnach nichts im Wege anzunehmen, dass das Wort ursprünglich *zîmu* gelautet habe und dann später zu *zîvu* geworden sei, ebenso wie *kislimu* zu כִּסְלֵו. Zimmern[3] will das Wort ja von *zamû* ableiten.

---

1) Für die Ursprünglichkeit des מ spricht die Schreibung לם (II R. 70, IV, 16), was nach Nöldeke, ZDMG XXXIII, 321, 3 das assyr. *limu* „Eponymat“ (eigentlich „Periode“ von diesem selben Stamme למא) repräsentirt. Allerdings ist die Möglichkeit auch nicht ausgeschlossen, dass לין zu לים wurde, wie im Mand. תום „ferner“ statt ܬܘܡ (Nöld. p. 204), יאתם „setzen“ statt עתיב, יאתיב (*Mand. Gr.* 49, 5; vgl. Praet. *Amh. Spr.* § 33 b). Sicherlich ist es aber wahrscheinlicher, dass das מ in לם als Wiedergabe der ursprünglichen Aussprache zu betrachten ist.

2) Das soll jedenfalls heissen ursemitisches *u̯*; denn für semitisches וַ haben wir ja die bei weitem klareren Beispiele wie *Iâ-*𒅀*nu* = יָנוּן, *Ar-*𒅀*-da* = אַרְוָד &c.

3) *Babyl. Bussps.* S. 108. Vgl. Delitzsch, *Proleg.* 153.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000287

Sodann *namû* „verfallen“ und נוה. Hier scheint mir die Annahme einer etymologischen Identität ebenso wenig unumgänglich nothwendig zu sein wie bei *lamû* und לוה. Ausserdem wäre auch hier wieder möglich, נוה in gewissen Stellen als Lehnwort zu betrachten.[1]

Auch טָוָה (und מַטְוֶה) „spinnen“ Ex. 35, 25. 26, das Jensen mit dem assyr. 𒌋𒄭𒄭𒁹 *ṭamû* zusammenstellt, kann babylonischen Ursprungs sein.

Ebensowenig beweisend ist *dimetu*, über das wir überhaupt noch viel zu wenig wissen, als dass wir es bei einer solchen Frage ins Feld führen könnten.[2] —

Soviel über das aus *m* entstandene *v* oder *u* resp. dessen weiteren Übergang zwischen Vocalen in den Spiritus lenis. Ich wende mich nun zu der Betrachtung der Fälle, in denen umgekehrt sich später ein (durch *m* angedeutetes) *v* oder *u* aus einem intersonantischen א entwickelt hat.

III. *m* an Stelle eines intersonantischen א.

Diese Erscheinung, dass ein Spirant oder Halbvocal zwischen Vocalen in den Spiritus lenis übergeht, andrerseits ein intersonantisches א sich umgekehrt zu einem Spiranten oder Halbvocal entwickelt, mag auf den ersten

---

1) Die Bedeutungen von *namû* „verfallen“ und נָוָה „wohnen“ liessen sich recht wohl vereinigen. Auch *ramû* bedeutet im Assyrischen „nachlassen“ und „wohnen“. Warum diese beiden Verben *ramû* nicht identisch sein sollen (Zimmern, p. 91), sehe ich nicht ein. *Namû* sowohl wie *ramû* heissen beide eigentlich „to settle“.

2) Nicht einmal die Lesung steht sicher. Niemand kann wissen, ob das Wort nicht vielmehr *ṭimetu* zu lesen und von einem Stamme טמא abzuleiten ist. Sayce, RP XI, 117 vergleicht aram. טמע. Auch 𒌋𒄭𒄭 𒁹𒁺𒌋𒀀𒀀 ist möglicherweise doch *ṭe'u* zu lesen. Hängt damit vielleicht (durch aramäische Vermittlung) das arabische طاعون „Pest“ zusammen (Fränkel 265)? Über das früher (im Hinblick auf sein Synonym *muruṣ qaqqadi* d. i. wörtlich „Krankheit des Hauptes“) gewöhnlich durch „Irrsinn“ wiedergegebene 𒌋𒄭𒄭 𒁹𒁺𒌋𒀀𒀀 vgl. Jensen, ZK II, 201 204.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000288

Blick befremden, steht aber im Semitischen keineswegs vereinzelt da. Es ist bekannt, dass in den biblisch-aramäischen Städten das קְרִי statt eines intersonantischen י die Aussprache mit Spiritus lenis vorschreibt, umgekehrt aber statt eines intersonantischen א ein י zu lesen befiehlt.[1] Also das כְּתִיב בַּשְׁדָּיֵא soll בַּשְׁדָּאֵי[2] gelesen werden, das כתיב דָּאִרִין dagegen דָּיְרִין; das כתיב תִּפְתָּיֵא Dan. 3, 3 תִּפְתָּאֵי, das כתיב קָאִמִין in demselben Verse קָיְמִין; das כתיב רְבִיעָיָא Dan. 3, 25 רְבִיעָאָה, עִלָּיָא im folgenden Verse עִלָּאָה, דָּאִרִין dagegen v. 31

---

1) Im Hebräischen finden wir מְנָיוֹת und מְנָאוֹת als Plural von מְנָת (eine Form wie assyr. *amâtu* „Wort" von אמי oder *aḫâtu* „Schwester"); חֲלָאִים „Halsgeschmeide" für חֲלָיִים* von חֲלִי, arab. حلى *ḥâlî*; טְלָאִים „Milchlämmer" statt טְלָיִים; auch die Schreibung des plur. vou עֲלִי* „Laub" (syr. ܥܦܐ) עֲפָאִים Ps. 104, 12 weist auf eine Aussprache עֲפָאִים statt עֲפָיִים, wenngleich die Masora עֲפָאִים zu lesen vorschreibt; ebenso ist statt צְבָאִים „Gazellen" natürlich צְבָאִים zu lesen (was für צְבָיִים steht wie der fem. plur. צְבָאוֹת für צְבָיוֹת*) und statt פְּתָאִים „einfältige" פְּתָאִים (für פְּתָיִים, פְּתָיִם). Vgl. ferner תָּאִים und תָּאוֹת „Zimmer" für תָּוִים, תָּוֹת und das כתיב 1 S. 22, 18 und 22 דּוֹיֵג für דֹּאֵג. Dass im Westsyr. intersonantisches ܐ vielfach wie ܝ gesprochen wurde, ist bekannt, während andrerseits, wie schon oben erwähnt wurde, die Ostsyrer statt *âi'e* mit intersonantischem ܝ *â'e* sprachen, *ḥâ'e* „lebend" statt *ḥâie*. Vgl. Nöld. *Syr. Gr.* § 33, A; *Mand. Gr.* § 63; Stade § 122. Über das Schwinden von inlautendem *u̯* und *i̯* im Amharischen siehe Praetorius § 29, f. g.

2) Hier liegt nicht etwa eine „Umstellung" von א und י vor, sondern lediglich das Bestreben, die graphische unmittelbare Folge von zwei א oder zwei י zu vermeiden, daher auch רְבִיעָאָה statt רְבִיעָיָא, רְבִיעָאָא. Aus demselben Grunde schreibt man bekanntlich im Arabischen in der femininen Elativform فُعْلَى wie in der Pluralform فَعَالَى statt يَى am Ende يا z. B. عُلْيَا, دُنْيَا, رعايا, زوايا, خطايا (für خَطاءَى, *ḫaṭâ'â*).

3) Alle diese Differenzen waren wohl aber mehr graphischer Natur. In der Aussprache wird sich *â'a* uud *âia*, *â'ĕ* und *âiĕ* nur wenig unterschieden haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000289

דַּיְרִין &c. &c. Nehmen wir nun einen Fall wie *qâ'ĕmîn*, wofür das Qĕrē *qâiĕmîn* zu lesen vorschreibt. Was ist der Halbvocal in diesem Falle? Ist das י hier älter als das א? Sicherlich nicht! Das א steht hier ja an Stelle eines ו, der Stamm ist ja nicht קים, sondern קום, wobei ich natürlich nicht behaupten will, dass die Form *qâuim* im Ursemitischen wirklich bestanden habe. Jedenfalls ist *qâ'im* aber theoretisch = *qâuim*, *qâiim* dagegen eine secundäre Entwicklung aus *qâ'im*.

Wir finden genau dasselbe im Arabischen. Hier lautet in der alten Sprache das Participium von قال „sagen" und نام „schlafen" *qâ'il*, *nâ'im*. Im Neuarabischen aber finden wir statt des intersonantischen ء ein ي: man spricht *qâiil*, *nâiim*, قايل, نايم, nicht قائل, نائم. Die neueren Formen sehn also aus wie die theoretisch für das Ursemitische angesetzten Formen des Nomen agentis Qal der Verba ע״י, der Halbvocal statt des Spiritus lenis ist aber in diesem Falle keineswegs eine Alterthümlichkeit, sondern vielmehr eine ganz secundäre Entwicklung.

Ebenso liegt die Sache nun im Assyrischen, nur finden wir hier statt der Entwicklungsreihe و, أ, ى häufiger die umgekehrte Folge ى, أ, و, aber das ist natürlich von demselben Gesichtspunkte aus zu beurtheilen.

Das bekannteste Beispiel dieser Art ist das Wort *ḫâ'iru* „Gemahl", Part. von *ḫâru* „auswählen, freien", woneben sich auch die Schreibung *ḫâmiru*[1] findet, was, wie wir oben gezeigt haben, *ḫâviru* oder *ḫâuiru* gesprochen wurde. Ist der durch *m* ausgedrückte Spirant oder Halbvocal nun eine secundäre Entwicklung aus intersonantischem ء, wie in קָיְמִין oder قايل oder repräsentirt er ein ursemitisches و? Ich meine, die letztere Auffassung wird

1) Vgl. Del. bei Lotz, TP 142 sowie meine Bemerkungen KAT² 66, 3; BAL 108, 2.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000290

schon dadurch sehr unwahrscheinlich, dass der Stamm von *ḫâru* „freien“ offenbar חיר mediae י ist. Das Wort hängt, wie ich schon *Hebraica* I, 179, 1 gezeigt habe, mit dem arab. خير „gut“ (eigentlich „auserlesen“) zusammen, äthiop. *ḫêr*, fem. *ḫêrt* „gut“ verwandt mit *ḫaráia*, *ḫária* „auswählen“. *Ḫâmiru* würde demnach nicht ein ursemitisches خاوِر, sondern eine ganz secundäre Entwicklung aus خاير = خاير repräsentiren. Einen Beweis für die Erhaltung des ursemitischen و im Assyrischen könnte das (*ḫâviru* oder *ḫâuiru* zu lesende) *ḫâmiru* doch nur dann abgeben, wenn sich nachweisen liesse, dass es keinesfalls von einer Wurzel חיר kommen kann, sondern ganz unzweifelhaft auf einen Stamm חור mediae و [1]) zurückzuführen ist, und selbst dann wäre immerhin möglich, dass das Participium von חור schon im Ursemitischen *ḫâ'iru* gelautet hätte und das و statt des Spiritus lenis eine ganz secundäre Entwicklung repräsentirte, nicht die Erhaltung des Ursprünglichen.[2] Ich hoffe, dass ich mich verständlich genug ausgedrückt habe.

In diesem Lichte sind sämmtliche von Zimmern und Latrille auf Delitzsch's Autorität hin angeführten Formen mit *m* zu betrachten, soweit das *m* nicht überhaupt den ursemitischen labialen Nasal repräsentirt. Vertreter von

---

1) AL³ 140 ist *ḫâ'iru* von einem Stamme חור „sehn“ abgeleitet, ebenso in Dr. Jeremias' Inaugural-Dissertation über die *Höllenfahrt der Istar*, S. 40. So lange wir aber nicht eine Stelle finden, in welcher als Imperfectum dieses Verbums klar und deutlich *iḫûr* und nicht *iḫîr* erscheint, empfiehlt es sich entschieden mehr, für dieses assyr. *ḫâru* „sehn, ersehn, auswählen“ يخير خار als Stamm anzunehmen und nicht يخور خار.

2) Dass assyr. خاور „Gemahl“ wäre dann ebenso aufzufassen wie z. B. das neuarabische عاوز *'âuiz* „bedürftig“, (woneben auch die Form عايز *ʿâiiz* vorkommt) von عاز, يعوز. Hier ist das و offenbar auch nicht etwa als Erhaltung des ursemitischen zweiten Stammconsonanten aufzufassen, sondern als secundäre Entwicklung aus dem intersonantischen Hemza in عاز. *'Â'iz* ist älter als *ʿâuiz* und *ʿâiiz*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000291

ursemitischem *u̯* ist es nirgends. Ich gehe die weiteren von ZIMMERN angeführten Formen der Reihe nach durch.

1) Dass *uqî* „ich wartete“ und *uqâ'û* „sie warten“ mit hebr. קִוָּה (syr. *qau̯uî*, amhar. ቀየ፡ PRAET. § 29 h) zusammenhängt, bestreite ich nicht. *Uqî* kann nach assyr. Lautgesetzen sehr wohl = *uqâî*, *uqâu̯î*, *uqau̯uiu̯* (أقوى) sein, und *uqâ'û* = (يقوّيوا) *iu̯qau̯uau̯iû*. Wenn wir aber statt *uqâ'annî* „er hat mich erwartet“ die Schreibung *uqâmannî* finden, also mit (dem *v* oder *u* zu lesenden) *m* statt des Spiritus lenis, so repräsentirt das *m* hier lediglich eine secundäre Entwicklung aus ܐ, etwa wie das و in der VI Form der arabischen Verba פּ״א (توامر statt *ta'âmara*) und in den Pluralformen فواعل und فواعيل [1], z. B. حوادث „Neuigkeiten“,

---

1) Der Übergang von ا in einen Halbvocal, و sowohl wie ى, ist bekanntlich nicht auf den Inlaut beschränkt. Im Neusyr. finden wir *u̯ânâ* (ܒܳܚܢܳܐ) „Schaf“ (NÖLD. p. 64) statt *'ânâ*, *ʿânâ*, ܥܢܳܐ (ضأن). In Kairo sagt man *u̯âkil* „essend“, *u̯âḫid* „nehmend“ statt *âkil*, *âḫid* (SPITTA 16), *u̯akkil* „zu essen geben“ statt *akkala*, *u̯idn* „Ohr“, *u̯ilf* „Genosse“ statt اذن, الف. WETZSTEIN führt *u̯êš* „was“ statt *êš*, *aiš* (für اى شىء) an, وتى „kommen“ statt اتى, وليف „Genosse“ statt اليف; NEWMAN وجّة *u̯ajje* „Gluth“ statt اجّة. Ein י statt א im Anlaute haben wir z. B. in يسير „Gefangener“ statt אסיר (vgl. syr. יַבִּיר „verloren“ statt אַבִּיר). Ähnlich finden wir im Neusyrischen ܝܳܡܳܐ „Mutter“ statt אִמָּא, ܝܳܓܶܐ „lang sein“ statt ܐܳܓܶܐ, ܝܶܠܶܐ „in Noth sein“ statt ܐܶܠܶܐ, ebenso gehn die Verba ܝܳܣܶܩ „steigen“ (vgl. تسلق „klettern, steigen“ z. B. auf einen Baum, Beirûter Chrestom. *Majânî-el-adab*, I, 158), ܝܳܨܶܕ „fangen“ &c. „in der Ebene (aber nicht in Kurdistan) ganz in der Bildung der פּ״י über.“ (NÖLD. pp. 64 und 229). Im Altsyr. haben wir bekanntlich ܝܠܦ „lernen“ als Qal zu ܐܠܦ sowie ܝܚܡ „schwarz sein“ und ܝܓܶܐ „lang sein“ statt אכם, ארך

قوانين „Gesetze“ (Kosegarten § 235, 1). Obenein ist zu beachten, dass *u̯uqâ'annî* theoretisch für *i̯uqau̯u̯iiannî* steht;

Nöld. § 174, E. F), im Hebräischen יחד (arab. وحد) neben אחד und יָד „Hand, Seite“ neben אֵת „mit“, das Femininum (*Hebraica*, I, 178, 5) zu אִדּוּ: (assyr. *idu*). Allerdings ging hier wohl meist das א zunächst im Inlaute in einen Halbvocal über, und das so entstandene و oder ى wurde dann von da aus auf den Anlaut übertragen. Eine Form wie *u̯ajje* statt اجّة wird als Analogiebildung nach *i̯au̯ijju* für يوّج aufzufassen sein, ebenso beruht das anlautende *u̯* von *u̯akkil* „zu essen geben“ zunächst wohl auf dem و von يوكّل *i̯u̯u̯akkil* statt يوكّل *iu'akkil*. Das و in وتى statt اتى „kommen“ setzt meiner Ansicht nach eine Nebenform يوتى neben يأتى voraus, ebenso wie wir umgekehrt neben يببس *i̯aibasu* von يبس auch die Form يأبس *ia'bas* finden, wozu man den Übergang der syrischen Verba פּא (im Aphel, Ettaphal und Šaphel) in die Formation der Verba פּוּ und פּי vergleichen kann (*aubid*, *auḫid*, *aukil* statt *a'bid*, *a'ḫid*, *a'kil*; mit *ai* statt *au*: *aitî* von اتى „kommen“ und *haimin* „glauben“ von امن. Im Hinblick auf diese Wandlungen des א kann die Frage aufgeworfen werden, ob das א in assyr. *alâdu* „gebären“ oder *ûmu* (*ômu*) „Tag“ am Ende nicht ursprünglicher ist, als die entsprechenden Halbvocale in ولد und ילד resp. יום; vgl. meine Bemerkungen in den *Johns Hopkins University Circulars*, Vol. III, No. 29 (March 1884). Es wäre denkbar, dass die im Assyrischen nicht vertretenen Halbvocale و und ى secundäre Entwickelungen aus den Vocalen *u* und *i* wären, dass das Imperfectum einer Wurzel לִד z. B. zu einer gewissen Zeit (in der ersten Person Sing.) *âlid*, *ôlid* oder *êlid* gelautet habe, wie wir im Arabischen statt *ajâ'u* von وجع „Schmerz empfinden“ dialektisch auch die Formen *âjâ'u*, *au̯jâ'u* (resp. *ôjâ'u*) und *ai̯jâ'u* (*êjâ'u*) resp. *îjâ'u* finden. Aus *âlid* konnte dann ein Stamm الد entstehen, aus *ôlid* ein Stamm ولد, aus *ôlid* ein Stamm يلد. Das י in יחד erklärt sich leicht auf Grund der Imperfectform אֵחַד (vgl. אֵהַב, אֵחַר); das و in واكل „essend“ auf Grund der Imperfectform *ôkul* (אֹכַל). Dass das Perfectum im Semitischen jünger ist als das Imperfectum wird mir wohl mehr und mehr zugegeben werden. Ich bitte diese Bemerkungen nur als vorläufige Andeutungen betrachten zu wollen; die eingehendere Behandlung dieser wichtigen Frage muss einer besonderen Abhandlung vorbehalten werden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000293

dass das א in *uqâ'annî* demgemäss ebensowohl das ى von قوى wie den zweiten Stammconsonanten و repräsentiren kann.

2) Der zweite von Zimmern angeführte Fall V R. 28, 87 ef

ku-u-u = *qu-mu-u ša išâtum*
šu-u-u = *šum-mu-u*

ist von ihm nicht näher besprochen. Hier ist zunächst zu bemerken, dass statt *šummû* an sich auch *taqmû* gelesen werden könnte. Doch macht dies nichts weiter aus, da *šu-u-u* doch als aus *šumû* entstanden zu betrachten sein würde. Der Stamm könnte derselbe sein, von dem Jensen ZK II, 53, 3 שָׁמַיִם „Himmel" ableiten will. Jedenfalls steht nichts im Wege, das מ hier als ursprünglich zu betrachten. Dann wäre *šu-u-u šû'û* (für *šûvû*, *šûmû*, *šummû*) zu lesen und ebenso aufzufassen wie *Du'ûzu* für *Dumuzu* und die andern unter II behandelten Fälle. Ebenso würde *ku-u-u kû'û* resp. *qû'û* zu lesen sein und für *qûvû*, *qûmû*, *qummû* stehen. Auf alle Fälle braucht weder in *ku-u-u* noch in *šu-u-u* Erhaltung eines ursemitischen و angenommen zu werden.

3) Ob das von uns bereits oben unter I, 1 angeführte *ka-a-a-ma-nu* „mit grosser Wahrscheinlichkeit als Form *fa"alu*[n] von כון aufzufassen ist", scheint mir sehr fraglich. Ich wundere mich, dass Zimmern eine solche Vermuthung auf die entsprechenden sumerischen Ideogramme stützt, da er in diesem Punkte doch die weitgehendsten Verwechslungen annimmt. Aber selbst angenommen, *ka-a-a-ma-nu*, dessen Lesung Zimmern uns vorenthält, hinge mit כון zusammen, so könnte die Form *fa"al* immer nur *kauanu* oder (mit der dem Assyrischen eigenthümlichen Auflösung der Verdoppelung)[1] *kâuanu* lauten. Dieses müsste im Assyrischen zu *kâ'anu* werden, oder wahrscheinlich lautete die Form *fa"alu* von כון schon im Ursemitischen

1) Vgl. Nöldeke, *Neusyr. Gr.* S. 27.

kâʾanu (oder wenigstens *kaʾʾanu*). Hier könnte sich aus dem א dann ebenso secundär ein Halbvocal entwickelt haben wie in *ḫâʾiru*, ohne dass dieses *v* oder *u̯* ein ursemitisches ʾ zu repräsentiren braucht. Ich glaube aber überhaupt nicht, dass *ka-a-a-ma-nu* im Assyrischen einfach *kâu̯anu* gelesen werden kann. Doppeltes *a-a* nach vorausgehendem auf *a* schliessenden Sylbenzeichen drückt nicht bloss die Länge des vorausgehenden *A*-vocals aus, sondern, wie ich *Wâteh-ben-Hazael*, pp. 7 und 8 auseinandergesetzt habe, ein *â* mit vorausgehendem Spiritus lenis.[1] *Ka-a-a-ma-nu* wäre demgemäss *kaʾâmanu* zu lesen und könnte eine vermittelst des Suffixes *ân*[2] von der Form קָטָל eines Stammes

---

1) *Na-ba-a-a-ti* „Nabatäer" z. B. ist weder *Nabaiti* zu lesen, noch *Nabâti*, sondern *Nabaʾâti* = **Nabai̯âti*, Hebr. נְבָיוֹת (vgl. מְנָאוֹת und מְנָיוֹת; צְבָאוֹת für צְבָיוֹת), das Gentilicium *Na-ba-a-a-ta-a-a Nabaʾâtâʾa* für *Na-bai̯âtâia*, nicht *Nabaitai* — eine schreckliche Form! *Ba-a-a* (𒁹 𒁹 𒁹 𒁹) ist also entweder = *bâ-a*, *bâʾa*, indem das erste *a* von 𒁹𒁹𒁹 als Zeichen der Dehnung des vorhergehenden Vocals dient (wie in *a-ḫi-ia* d. i. *aḫîʾa*), oder 𒁹𒁹𒁹 bildet Ein Zeichen für *â* und drückt in Folge dessen zugleich den Hiatus zwischen diesem *â* und der vorhergehenden auf *a* auslautenden Sylbe aus. *Nabâti* würde plene *Na-ba-a-ti* geschrieben werden oder defective *Na-ba-ti*, aber niemals *Na-ba-a-a-ti*. Das א vor der Pluralendung wird vollends durch die Schreibung *Ni-ba-*א*-a-ti* mit 𒁹𒁹𒁹𒁹 IV, 15, 13 a über allen Zweifel erhoben.

2) Vgl. hebräische Formen wie עִוָּרוֹן „Blindheit", wo das *a* der zweiten Sylbe allerdings ursprünglich kurz war (Form *qittălân* für *qattalân*). Auch שַׁבָּתוֹן „Feier" ist natürlich keine Form *qattâlân* (فعّالان), wie Kautzsch, *Gesen.* § 85, No. 54 annimmt; שַׁבָּת steht ja für *šabat-t*, (wie אַחַת für *aḫḫadt*, ወለተ ፡ für *u̯aladt*), ist also eine Form *qataltu* wie assyr. *šalamtu* „Leichnam" (mand. mit reciproker Assimilation שְׁלַנְדָּא), *alaktu* „Gang", *maʾattu*, fem. zu *maʾadu* „viel"; *aqartu*, fem. zu *aqru* = יָקָר „kostbar". Äusserlich betrachtet ist auch מַשָּׁאוֹן „Betrug" (für מַנְשָׁאוֹן) eine *qaṭṭâlân*-Form. Ob אֲבַדּוֹן einfach = أَبَدَانٌ ist, wie Stade § 296 d annimmt,

כאם [1] abgeleitetes Denominativum sein. Mit solchen Wörtern ist es überhaupt misslich zu operiren. Für die Erhaltung ursemitischen *u*'s kann es gar nichts beweisen.

4) ZIMMERN fügt dann noch die äusserst verständige Bemerkung hinzu: „Ob *namâru* und *nâru* [d. h. also der Stamm von arab. نمر *namir* „hell, klar" und von نور „Licht"], *amâru* und *âru* [i. e. äthiop. *ammâra* „zeigen" und hebr. אור „Licht"] in ähnlicher Weise zusammenhängen, mag einstweilen dahingestellt bleiben." Ich denke in der That, das ist einstweilen wohl das Beste! Dass *namiru* zu *namiru*, *naviru*, *na'iru* werden konnte (vgl. DELITZSCH's Nachträge zu S. 56, Anm. 1 von ZIMMERN's Buch), wird Niemand bestreiten. Wie daraus aber ein zwingender Grund zur Annahme eines Zusammenhangs zwischen نمر und نور hergeleitet werden soll, ist mir unerfindlich.

---

wage ich nicht zu entscheiden. Die Wörter mit Verdopplung des dritten Stammconsonanten müssen noch genauer untersucht werden. Fälle wie אֲנַמִּים &c. sind von syr. Formen wie פְּרַבָּא (assyr. *parakku*) &c. (NÖLD. § 121) nicht zu trennen; vgl. auch KOSEGARTEN § 682 (جرّبة &c.). Verdopplung des letzten Stammconsonanten vor der Endung *ân* zeigt sich im Assyrischen z. B. in *nabalkattânu* von dem vierconsonantigem Stamme בלכת III, 15, 15 b oder *eressânu* II, 35, 38. Über die Formen mit Verdopplung des dritten Stammconsonanten im Assyr., Arab., Hebr. und Aram. wird vielleicht einer meiner Baltimorer Schüler demnächst auf Grund meiner Sammlungen eine eingehendere Untersuchung veröffentlichen.

1) Das א kann in diesem Falle = ا, ه, ح, ع, غ, و oder ى sein. *Ka'âmânu* „Saturn" könnte also z. B. eines Stammes sein mit כִּימָה, gleicher Wurzel mit *kamkammatu* „Ring" (ZIMMERN, *Busspsalmen*, S. 59), eine Form wie זַלְזַלָּה* plur. זַלְזַלִּים Is. 18, 5. Diese Etymologien sind ein unschuldiges und jedenfalls sehr billiges Vergnügen, wenn auch ohne directen Nutzen. SCHRADER bemerkt KAT² 443 sehr richtig: „Die Etymologie des Namens *kaivân* ist noch dunkel, die früher versuchte Ableitung von der semitischen Wurzel כון ist aufzugeben." Damit stimme ich vollständig überein. Auch die a. a. O. von SCHRADER gemachte Anmerkung (nicht *kâvân*) entspricht ganz meiner Ansicht. *Ka-a-a-ma-nu* kann nur *ka'âvân* gelesen werden, nicht *kâvân*, noch weniger allerdings *kaivân*!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000296

5) Ich bespreche zum Schluss das Wort *amelu* „Mensch". ZIMMERN sagt p. 16, 8 seiner Schrift: „*amelu* wurde noch bis in die neueste Zeit als sumerisches Lehnwort betrachtet, so z. B. von HAUPT, KAT² 495; HOMMEL, *Semiten* 472, 169. Dagegen betont DELITZSCH, *Koss.* 41 nachdrücklich den semitischen Ursprung". Es scheint mir, dass ZIMMERN hier zunächst hätte erwähnen sollen, dass DELITZSCH sich noch SFG. 54, 3 entschieden für den sumerischen Ursprung von *amelu* ausgesprochen. Er bemerkte daselbst, dass „*avelu* sich deutlich als sumerisches Lehnwort ausweise, aus dem Semitischen sei *avelu*-אֱוִיל nun einmal nicht zu erklären". Auch noch zur Zeit, da ich meine Bearbeitung des Sintfluthberichtes für SCHRADER's KAT² abfasste — die Arbeit wurde vor sechs Jahren, im Sommer 1881 fertig gestellt —, sah DELITZSCH in *amelu* das nichtsemitische *meli* mit nominalem Ableitungspräfix, vgl. sein *Paradies*, S. 149, Anm. 46, 3.

Die Etymologie, welche Dr. ZIMMERN für *amelu* aufstellt, habe ich, wie ich zufällig im Laufe des vorigen Winters (bei Gelegenheit einiger jetzt von mir mit besonderer Vorliebe gepflegten Studien über die Geschichte der Assyriologie) bemerkt habe, schon in meinem ersten assyriologischen Semester in gehobener Stimmung in mein Collegienheft geschrieben. DELITZSCH machte damals, vor nahezu einem Jahrzehnt, bei Erklärung des letzten Familiengesetzes die mir jetzt durchaus richtig scheinende Bemerkung: „Die Etymologie von *avílu* ist dunkel"; ich aber fügte in mein Collegienheft hinzu: „Ich leite *avílu* von *aval* = אול „stark, kräftig sein" ab, also „Mann" eig. „der Starke". Die Etymologie ist nicht schlechter als die von מת, ምት ፡. אול bedeutet „dick, stark sein", davon „Mann", dann weiter „fett sein", davon nach der orientalischen Vorstellung „Thor, thöricht"." Ich wies dann weiter auf das äthiopische ብእሲ ፡ hin und bemerkte schliesslich: „Es könnte Jemand einwenden, es wäre unwahrscheinlich, dass Gott seinen Namen von derselben Wurzel hätte wie

Mensch, ich erinnere aber an אַבִּיר. Dass *avêlu* wirklich von אול kommt, zeigt *ḫa-ve-ir* von *ḫûr*".

Die Thatsache, dass ich dies vor 10 Jahren zu Anfang meiner assyriologischen Studien mit vollster Überzeugung niederschrieb, während ich jetzt wie Delitzsch damals sage, die Etymologie von *amelu* „Mensch" ist dunkel, lässt mich hoffen, dass Dr. Zimmern dieselbe Entwicklung durchmachen wird. Auch Delitzsch dürfte mit der Zeit, und zwar nicht bloss bei *amelu*, auf diesen alten sicheren Standpunkt zurückkehren.

Betrachten wir nun aber, was meine von Dr. Zimmern neuentdeckte frühere Erklärung von *amelu* und die von ihm vertheidigte Guyard's für die Erhaltung des ursemitischen و im Assyrischen beweisen.

Guyard bemerkt § 21 seiner anregenden *Notes de lexicographie assyrienne*: „Le mot *avil* „homme" a été jusqu'ici considéré comme provenant d'une racine אמל (Lenormant) ou de *abal* (Delitzsch). Ni l'une ni l'autre de ces étymologies ne sont satisfaisantes. A notre avis, *avil* est simplement le nom d'agent de la racine *âlu* = arabe آل, اهل, hébreu אהל, qui a donné en assyrien *âlu* „ville".

Demgemäss müsste man als ursemitische Form **âhilu* annehmen. Dies würde im Assyrischen zu *â'ilu* geworden sein, und wenn sich daneben oder vielmehr statt dessen eine Form *avilu* findet, so ist das *v* selbstverständlich wieder nur eine secundäre Entwicklung aus intersonantischem Spiritus lenis.

Dasselbe gilt von Zimmern's Ableitung. Zimmern leitet *amelu*, wie ich vor nunmehr 10 Jahren, von אול ab, bekanntlich eine sehr gefährliche Wurzel! Das nomen agentis würde dann *âuilu* lauten, was, wenn es jemals existirt hat, jedenfalls schon im Ursemitischen zu *â'ilu* wurde. Dies hätte dann später zu *âvilu*, *âuilu* werden können, wie عاوز *'âuiz* aus عاز. In dem *v* von *avilu* aber den erhaltenen ursemitischen Halbvocal der theoretisch angesetzten Form

fâ'ilu von אול zu sehn, ist um so bedenklicher, als es gar nicht ausgemacht werden kann, ob der aus der Wurzel אל entwickelte sogenannte mittelvocalige Stamm mit der Bedeutung „stark sein" ein ו oder י als zweiten Stammconsonanten hatte. Die Behauptung, dass der Stamm איל (mediae י) gewesen sei, wird sich schwer widerlegen lassen. Dann stünde *âu̯ilu* aber für *â'ilu* und dies für *âiilu*, das *u̯* wäre also zu beurtheilen wie in *ḫâu̯iru* für *ḫâ'iru* = *ḫâiiru*. Zimmern führt ja selbst die Form *aialu* (II, 32, 15) an, die doch sicher mehr auf einen Stamm איל hinweist, als auf אול. Überhaupt ist die ganze Etymologie durchaus unsicher und kann deshalb keinen zwingenden Beweis abgeben. Selbst dass *amelu* die Form فاعل sein soll, scheint im Hinblick auf die fast regelmässige Schreibung mit *e* ebenso wie die Wiedergabe des Namens *Amel-Maruduk* durch אֱוִיל־מְרֹדַךְ wenig wahrscheinlich. Die Form *Αμιλμαρουδοκος* endlich spricht eher für die Ursprünglichkeit des מ.

Ich hoffe damit die Sache einigermassen klar gestellt zu haben und fasse nunmehr zum Schluss meine Hauptpunkte noch einmal übersichtlich zusammen.

1) Der ursemitische Halbvocal *u̯* ist im Assyrischen durchweg geschwunden:

a) anlautendes *u̯* wird zu א, z. B. *alâdu* „gebären" statt *u̯alâdu*;

b) ebenso intersonantisches *u̯*, z. B. *mu'allidat* „Gebärerin" = *mu̯u̯allidat*, hebr. מְיַלֶּדֶת; *qû'iš* „wie eine Schnur" = *qû̯u̯iš*, *qu̯u̯u̯iš*.

c) der Diphthong *au̯* erscheint als *ô*, welches durch *û* ausgedrückt wird, z. B. *mûtu* (zu lesen *môtu* oder noch genauer *môthu* mit spirantischem ת) „Tod" statt *mau̯tu*.

2) Der labiale Nasal *m* ging im Assyrischen im Laufe der Zeit in den labialen Spiranten über: statt *Simânu*, *Kislimu* sprach man *Sivân*, *Kisliv*; statt *Araḫšâmnu Araḫšâvn*; statt *argamânu* „rother Purpur", *amelu* „Mann", *zîmu*

„Glanz“, *lamû* „umgeben“, *ṭamû* „zusammenknüpfen“: *argavân*, *avîl*, *zîv*, *lavû*, *ṭavû* &c. Allerdings scheint dieser Übergang auf den Inlaut beschränkt zu sein. Ein sicheres Beispiel für *v* = anlautendem *m* ist bisher nicht constatirt worden.

3) Im Inlaute zwischen Vocalen ist dieses aus *m* hervorgegangene *v* dann in späterer Zeit vollständig geschwunden, wobei zwischen dem labialen Spiranten *v* und dem Spiritus lenis wohl der Halbvocal *u̯* als Mittelstufe anzunehmen ist. Statt *šurmenu* „Cypresse“ sprach man später *šurvînu* oder endlich *šur'înu*, statt *ušatmiḫ* „ich liess fassen“ *ušatviḫ* bezw. *ušat'iḫ*, statt *ušalmâ* „ich liess umgeben“ *ušalvâ* bezw. *ušal'â*, statt *namiru*, *namru* „hell“ *nav(i)ru* bezw. *na'iru*, wobei, wie bemerkt, vielleicht als Übergangsformen *šuru̯înu*, *ušatu̯iḫ*, *ušalu̯â*, *nau̯iru* anzusetzen sind.

4) In gewissen Fällen hat sich in späterer Zeit ein *v* oder *u̯* auch secundär aus intersonantischem א entwickelt, z. B. *ḫâ'iru* (statt *ḫâiiru* „Freier“ von חיר „erwählen“) daraus später *ḫâviru*, *ḫâu̯iru*; ebenso *uqâvannî* „er hat mich erwartet“ statt des ursprünglichen *uqâ'annî*.

5) Endlich entsteht *v* auch durch Spiration eines *b* hinter Vocalen, z. B. *abil* „Sohn“ wurde *abil*, *avil* gesprochen.

Überall aber, wo sich ein *u̯* wirklich findet, beruht es auf einer ganz secundären Entwicklung aus *m*, *b* oder א und repräsentirt in keinem Falle ein erhaltenes ursemitisches *u̯*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000300

L'inscription H de Goudêa.

Par *A. Amiaud.*

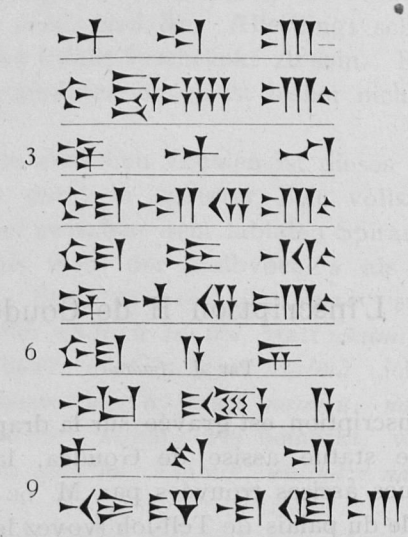
Cette inscription est gravée sur la draperie des jambes d'une petite statue assise de Goudêa, la troisième des quatre statues assises trouvées par M de Sarzec dans la cour centrale du palais de Tell-loh (voyez les *Découvertes en Chaldée*, p. 45). Elle n'a pas encore été publiée et je ne crois pas qu'on ait donné non plus dans aucun ouvrage une représentation de la statue qui la porte.

Comme on le verra, cette statue était dédiée à la déesse Baou et a dû être destinée au temple [illegible] de cette déesse, temple situé dans un des quartiers ou des faubourgs de la ville de Sirpoulla, lequel portait le nom d'*Ourou-azagga* «la Ville Sainte» (col. 3, l. 3 et 7).

L'inscription, qui est pourtant très courte, a été gravée avec moins de soin que celles des autres statues, ou par un graveur moins instruit. On y relève en effet deux fautes: [illegible] pour [illegible], à la col. 2, l. 6, et [illegible] pour [illegible], à la col. 3, ligne dernière. Ces fautes s'expliquent d'ailleurs par l'analogie des formes des signes [illegible] et [illegible] et des signes [illegible] et [illegible] dans l'écriture archaïque. Ce sont les seules négligences, sauf une, que j'aie relevées dans les inscriptions des statues de Goudêa et d'Our-Baou.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000301

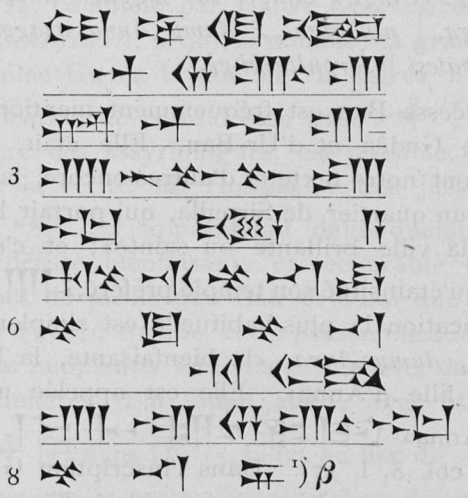
Colonne I.



Colonne II.

1) Le graveur a écrit ici fautivement au lieu de . Il semble q'on distingue une trace d'hésitation à la fin du signe.

Colonne III.



Traduction.

A Baou, la bienfaisante, fille d'Anna (le dieu Ciel), déesse d'Ourou-azagga (la Ville brillante ou sainte), déesse de l'abondance, fille du Ciel brillant, à sa dame, Goudêa, patesi de Sirpoulla.

Après qu'il lui a eu construit le temple de la Voie lactée (?), son temple favori, le temple qui est la merveille d'Ourou-azagga, il a fait venir des montagnes du pays de Mâgan un bloc de pierre rare et il l'a fait tailler pour sa statue." Déesse fille aimée du Ciel brillant, mère Baou, dans le temple de la Voie lactée (?), donne la vie à Goudêa!» — tel est le nom qu'il lui a donné (à sa statue), et il l'a placée dans le temple d'Ourou-azagga.

---

1) Le graveur a écrit au lieu de, évidemment à tort. Le signe que je représente par la lettre grecque β est celui qu'on pourra voir dans AMIAUD et MÉCHINEAUX, *Écritures babylonienne et assyrienne*, nº 181, 1ère forme.

Commentaire.

Col. I: *(Dingir) Bau,* | *sal šagga,* | *dumu Anna,* | *nin Uru-azagga,* | *nin ĝigal,* | *dumu Anna azagga,* | *ninâni,* | *Gudêa* | *patesi* | *Širpulla-ki-gê.*

La déesse Bau est fréquemment mentionnée dans les textes de Gudêa et d'Ur-Bau. Elle était, comme nous l'apprennent notre texte et d'autres encore, la déesse particulière d'un quartier de Širpulla, qui portait le nom d'Uru-azagga «la ville brillante ou sainte»; et c'était dans ce quartier qu'était situé son temple préféré, [illegible]. Sa qualification la plus habituelle est simplement celle de *sal šagga, dumu Anna,* «la bienfaisante, la bonne (assyr. *damiqtu*), fille d'Anna». Elle est appelée une fois «fille aînée d'Anna» [illegible] (Gudêa, inscr. B, col. 8, l. 57). Dans l'inscription G, col. 2, l. 6, elle est dite encore «l'épouse favorite de Nin-girsu»: *(dingir) Nin-girsu-gê,* | *(dingir) Bau,* | *dumu Anna,* | *dam kiagâni.* C'est aussi «la mère» par excellence; dans notre inscription (col. 3, l. 2), Gudêa l'invoque sous ce nom: «ô mère Bau!» L'inscription E, col. 4, l. 12, lui donne le titre de [illegible], que je traduis avec doute par «reine des vastes cieux et de la terre». Enfin le début de cette même inscription E, après avoir qualifié Bau, comme notre inscription H, de *sal šagga,* | *dumu Anna,* | *nin Uru-Azagga,* | *nin ĝigal,* ajoute encore: [illegible], c'est à dire: «déesse qui dirige les destinées de Girsu-ki, déesse juge de sa ville, déesse amie des hommes (?), déesse du refuge (?)».

Ce que nous savons de Bau par les textes plus récents s'accorde bien avec les données des inscriptions de Tell-loh. III, 68, b, 63 nous présente cette déesse comme l'épouse

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000304

de . Or *Zamama* n'est, comme Ningirsu, qu'une des nombreuses dénominations du dieu Adar. Et II, 18, a, 24, complété par Haupt (*Akkadische und Sumerische Keilschrifttexte*, p. 96), la nomme «la grande mère», *ama gal*, comme Gudêa la nomme «la mère» [1]).

L'identification de cette déesse avec , admise par la plupart des assyriologues, est possible, mais non certaine. A la vérité, M. Hommel a très justement remarqué que apparaissait dans quelques textes comme une déesse bienfaisante et secourable (IV, 29, c 49 et 57), tout de même que Bau et aussi que Gula, laquelle n'était d'abord qu'une autre personnification de Bau et qui finit par supplanter entièrement celle-ci dans le panthéon babylonien [2]). S'il fallait aussi, avec M. Hommel, lire dans IV, 15, b, 60, au lieu de que porte le texte, l'identification de cette déesse avec Bau acquerrait beaucoup de probabilité. Je remarque pourtant que , qui nous est présentée par les textes comme «la mère d'Ea» (III, 69, a, 25; IV, 1, b, 36), et que son nom même définit comme la déesse de l'abîme, de l'*apsû*, royaume d'Ea (cf. III, 67, a, 58, 59), n'est jamais appelée «fille d'Anna» ou «épouse d'Adar». Bau, au contraire, n'est jamais appelée «mère d'Ea». Enfin, la preuve capitale invoquée à l'appui de la lecture Bau pour , je veux parler de l'orthographe *Ur-ba-bi* du nom du père de Dungi, roi d'Our, — cette preuve, qui eût suffi à elle seule, si elle eût été fondée, est à abandonner.

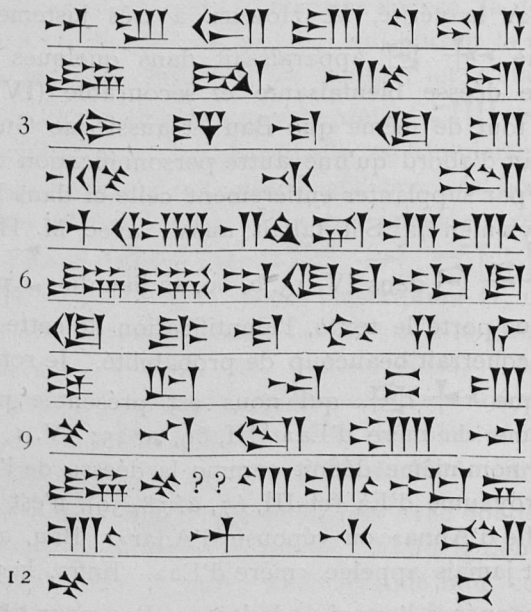
Dans l'inscription du cylindre-sceau que l'on connait et qui a été publiée d'abord par Fr. Lenormant, dans son

1) Cf. Caillou Michaux, col. 4, l. 5,—III, 41, col. II, l. 29 et III, 43, col. 4, l. 15, où les mêmes qualifications de *ummu gallatu* et de *ḫirat* ou *ḫirat* sont données à la déesse *Gula* = *Bau*.

2) Voyez *Die Vorsemitischen Kulturen*, p. 379 et suiv.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000305

Choix de textes cunéiformes, n° 62, puis par G. Smith dans les WAI, IV, 35, n° 2, le nom *Ur-babi* n'est pas celui du père de Dungi, mais du père d'un personnage, officier ou vassal, qui fait sur ce cylindre hommage à Dungi. Il ne sera pas inutile de donner ici une transcription en caractères assyriens modernes et une traduction de la légende de ce cylindre, assez difficile à déchiffrer.



(Dingir) Šidlamta-êna, | *lugal â(?)-zida* | *Širpullaki-gê,* | *namtil* | *(dingir) Dungi, giš agga,* | *lugal Uruma-ka-šu,* | *Kilulla-guzala,* | *dumu Ur-babi-gê,* | *munadim. Dubba ba* | «*Lugalâmu . . . . . šagakâni* | *gantil!*» | *mubi.* A Šidlamta-êna (Adar), seigneur très-fort de Sirpoulla, pour la vie de Doungi, prince puissant, roi d'Our, Kiloulla-gouzala, fils d'Ourbabi, a fait ceci. De ce cachet, «que mon roi vive [dans la joie] de son cœur!» tel est son nom.

Remarques. — Je traduis *â(?)-zida* par «élevé en force, en puissance»; cf. IV, 2, col. 4, l. 11: *ša emuqašu*

šaqâ. Point de doute sur la valeur *emuqu* de [illegible] et sur celle *šaqû* de [illegible]. Mais [illegible] = *šaqû* se lisait-il *zid*? On peut le supposer d'après *zida*: *kênu*. J'ajoute qu'Adar est qualifié communément de *gišru*, *dandannu*, c'est-à-dire «fort, tout puissant».

La lecture la plus probable du second signe de la l. 7 semble être [illegible]; cf. les *Écritures babylonienne et assyrienne*, n° 202. G. Smith (TSBA, I, p. 36) lisait déjà ce signe *nir*. Or les formes archaïques de [illegible] et de [illegible] sont voisines. Sur *ki-lul-(la)*, voyez Jensen, *Šurbu*, p. 38 (ZK, I, 319) et ZK II, p. 423, où il faut corriger 2, 17, 1 cd au lieu de 2, 19, 1 cd. L'équivalent assyrien [illegible], à lire peut-être *sikbite*, rac. *sakâbu*, se trouve encore V, 4, 93 chez Aššurbanabil.

Sur ma lecture [illegible] du dernier signe de la l. 7, cf. Lenormant, *Choix de textes*, n° 62, et G. Smith, TSBA, I, p. 36.

Dubba ba (l. 9) «de ce cachet». Il est possible que le signe [illegible] ait représenté à l'origine une tablette de pierre inscrite, peut-être même un cylindre; voyez sa forme archaïque renversée. Le lexique II, 27, a, 49, 50, si la cassure de la brique n'a rien emporté, nous apprend que [illegible], prononcé *diǵ*, avait la signification de «pierre», *abnu*, et que [illegible] signifiait *abnu marûṣ* «pierre gravée, sculptée (?)». Avec la lecture *dub*, [illegible] répondait à l'assyrien *duppu*, ou mieux *tuppu* [1]) (Syllab. c, l. 38) «toute tablette écrite», en pierre, en brique ou en métal. Cf. enfin [illegible], variante de [illegible], *kunukku* «cachet».

Je lis avec certitude, au commencement de la l. 10,

1) Pourquoi lit-on toujours *duppu*, qui n'a pour lui d'autre preuve, à ma connaissance, que le syriaque [illegible]?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000307

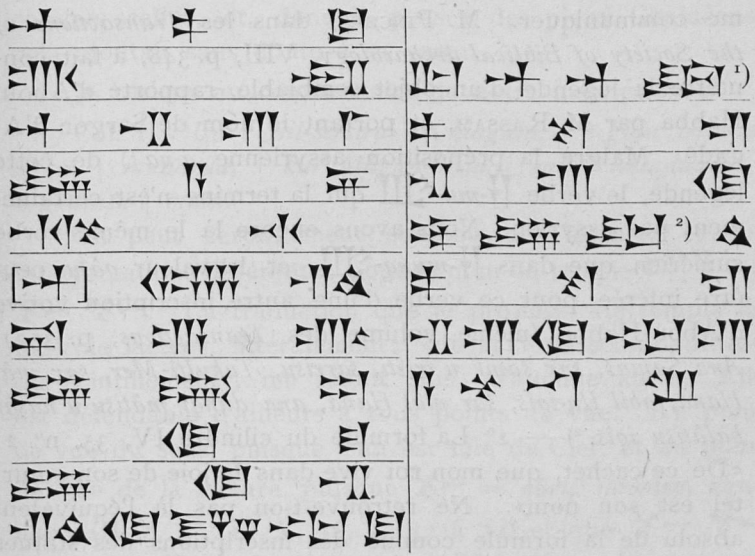
lugalâmu. Le signe qui précède *ga-ka-ni* est peut-être 𒀀𒁹𒁹𒁹. Cf. la forme de ce signe sur le Caillou Michaux (*Écritures babylonienne et assyrienne*, n° 258), et surtout dans une inscription de Sin-gašid (IV, 35, n° 3, l. 13). Si cette lecture 𒀀𒁹𒁹𒁹 doit être admise, on restituera avec une grande vraisemblance, dans la lacune de notre ligne, l'équivalent sumérien de *ḫûd* ou de *nug*. Mais je n'ose rien conjecturer sur les traces des deux ou trois signes qu'on distingue dans cette lacune.

Il semble que *Šidlamta-êna* . . . . . soit un vocatif et que j'aie eu tort de traduire «à Šidlamta-êna». D'abord, en effet, la grammaire eût exigé, pour un datif, *Širpullakika*, plutôt que *Širpullakigê* (cf. l. 6: *lugal Urumakašu*). Ensuite, si l'on a affaire ici à un cachet réel, destiné à servir dans la pratique, il paraît évident que ce n'est pas pour le dieu, mais pour lui-même, que Kilulla-guzala l'a fait faire. On pourrait donc, en considérant Šidlamta-êna comme un vocatif, soutenir que ce qui est adressé au dieu, c'est uniquement l'inscription gravée sur le cachet, et particulièrement la prière des lignes 10 et 11: «que mon roi vive dans la joie de son cœur!» Voilà ce que le cachet est chargé de dire sans cesse, ou, pour parler comme notre personnage, voilà le nom du cachet.

Pourtant je préfère décidément traduire par le datif. Une exception grammaticale n'a rien d'étonnant ni de nouveau dans ces dédicaces qui forment le début constant d'un grand nombre d'inscriptions. Et le sens non plus n'en souffre pas. Je crois que c'est ici le cachet lui-même, et non pas seulement l'inscription, qu'on a destiné au dieu. Que les cylindres-sceaux sans légende, ou ceux qui portent seulement le nom et les titres de leur propriétaires, aient réellement servi de cachets, tout en demeurant des talismans, cela est sûr. (Par exemple, *Collection de Clercq*, numéros 1 à 40, sans légendes, et numéros 41, 42, 43 bis, 44, 47, 49; même 46, 84, 98 etc.). On n'aura point de

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000308

peine à admettre qu'il en ait été ainsi de ceux encore qui nomment simplement, en manière d'invocation générale, une divinité ou un couple divin. (Même collection, numéros 68, 90, 95, 96, 110 etc.) Mais il est permis de douter qu'il faille voir des cachets d'usage commun dans quelques cylindres, analogues au nôtre, dont la légende offre une prière spéciale adressée à une divinité, à l'intention d'un tiers. Tel est le n° 86 de la *Collection de Clercq*, où on lit ce qui suit:



«A Nouskou, ministre suprême d'Ellilla, à son seigneur, pour la vie de Doungi, prince puissant, roi d'Our, roi de Soumer et d'Accad, Our-AN-AN-BAD, patesi de Nippour, fils de Lougal-SAR-ḪI, patesi de Nippour, a consacré ceci».

---

1) Le signe que je lis , un peu effacé à la fin, pourrait être , n° 94 des *Écritures babylonienne et assyrienne*.

2) Semble être , n° 70 des *Écritures babylonienne et assyrienne*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000309

N'est-il pas vraisemblable que nous avons affaire ici à des cylindres votifs, destinés à être placés dans le trésor d'un temple comme offrande au dieu de ce temple? Deux choses semblent le prouver. 1° le verbe *-muna-*, qui termine la légende du n° 86 de la *Collection de Clercq*, et qui ne peut signifier que «il a consacré, il a offert». C'est le même verbe qu'on rencontre aussi à la fin des inscriptions d'une série de petits objets votifs, quelques-uns de forme ovoïde et perforés de part en part, que M. de Sarzec a rapportés de Tell-loh et que M. Heuzey a eu la bonté de me communiquer. M. Pinches, dans les *Transactions of the Society of Biblical archaeology*, VIII, p. 348, a fait connaître la légende d'un objet semblable, rapporté d'Abou-Habba par M. Rassam, et portant le nom de Sargon d'Agadê. Malgrè la préposition assyrienne *a-na* [1]) de cette légende, le verbe *-mu-* qui la termine n'est certainement pas assyrien. Nous avons encore là le même verbe sumérien que dans *-muna-*, et la valeur *qâšu* peut être inférée pour ce verbe d'une autre inscription votive d'Abou-Habba (même volume des *Transactions*, p. 352): *Ana Šamaš, šar šamê u irṣiti, šarrišu, Tukultî-Mer, šar mât Ḫana, abil Ilu-iqîš, šar mât Ḫana, ana dunqi mâtišu u naṣâr balâṭišu iqîš.* [2]) — 2° La formule du cilindre IV, 35, n° 2: «De ce cachet, que mon roi vive dans la joie de son cœur! tel est son nom». Ne retrouve-t-on pas là l'équivalent absolu de la formule connue des inscriptions des statues de Gudêa: «Dieu N, donne la vie à Gudêa! — tel est le nom qu'il a donné à cette statue?» Les statues de Gudêa

1) Sur le cylindre n° 46 de la *Collection de Clercq*, à la 1ère ligne, n'est peut-être que la préposition *an*, pour *ana*; cf. en babylonien *in* pour *ina*. On pourrait donc lire: *An Šargani . . . . . ., šar Agadê, Ibnî-šarru, tupsar, aradka.* Voyez PSBA VI, p. 12.

2) Cf. encore l'inscription d'un petit objet de forme ronde, acquis par le Musée du Louvre, qu'a fait connaître la *Revue d'Assyriologie*, I, p. 69: *Ana Marduk, bêlišu, Nabûkudurriuṣur, šar Tintirki, ana balâṭišu iqîš.* n'a jamais signifié «il a fait», mais «il a offert, consacré».

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000310

étaient destinées à être placées dans des temples, probablement en face de la statue du dieu ou de la déesse (inscription B, col. 7, l. 58 et suiv.). Dans leur posture d'adorateur suppliant, et par les paroles de leurs légendes, elles devaient rappeler constamment à la divinité ce que le patesi avait fait pour elle, et lui répéter sans cesse une prière pour sa vie et son bonheur. De même les cylindres votifs. Après l'image même di suppluant, rien ne pouvait mieux le remplacer à demeure en présence de la divinité que son cachet. La prière gravée sur ce cachet en était comme scellée, et, dans la pensée des pieux Chaldéens, cela ajoutait sans doute à sa vertu.

Je reviens au commentaire de notre inscription H.

Col. II: *Ud ê Sil-sirsira* | *ê kiagâni*, | *ê ǵidu Uru-az-agga*, | *munarûa*, | *kur Mâgan-ki-ta* | *zakal imtaduddu*, | *alanânišu* | *mutu*.

On peut certainement soutenir des lectures et des interprétations différentes pour le nom du temple [illegible]. La traduction que je propose, «le temple de la Voie lactée», littéralement: «de la Voie scintillante ou du scintillement», me séduit plus qu'aucune autre. Elle est défendable d'ailleurs à tous points de vue. Au point de vue du sens, puisque Bau est fille du Ciel; et au point de vue de la lecture, puisque [illegible] = *nûru, nawâru, nuwwuru* (II, 8, a, 11; V, 38, a, 32 à 34) et que [illegible] = *napâḫu* (II, 11, d, 56), et *šurrû* (K. 4362; — Strassmaier au mot *šurrû*; — et cf. Jensen, *Zeitschrift für Assyriologie*, II, p. 89). Il est permis de songer à un autre sens plus prosaïque: «le temple de la Rue longue, ou de la Grand' rue». Mais nous ne saurions avoir de certitude que par une traduction assyrienne du nom de ce temple.

Je crois du moins trouver un indice que la galaxie recevait aussi chez les peuples non sémitiques de la Chaldée la désignation métaphorique de «voie, chemin». On sait comment les Araméens et les Ethiopiens appelaient la voie

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000311

lactée. Elle était pour eux «le chemin de la paille», ዕጅል ሮጐሕ et መንገድ ፡ ዘሐሠር ፡ [1]) On est donc autorisé à supposer que les assyriens possédaient une expression identique. Or, si l'on rapproche V, 30, a, 47: [illegible] (lecture: *garaš*) = *tibnu* «paille», de V, 38, b, 32, 33 et c, 59, 60: [illegible] (*garaš*) = *purussû* «division, section», = *ka[su]u*, qui peut signifier «section, coupure» (cf. כסח, حصد et كشح); si l'on remarque en outre que l'ideogramme [illegible] est composé de «lait + chemin», on n'est pas éloigné de chercher dans *garaš*, *tibnu*, *kasû*, *purussû*, des appellations de la voie lactée, et de songer à une origine chaldéenne, pour le nom grec γαλαξίας κύκλος et pour la légende chargée de l'expliquer.

[illegible], *ǵidu* (l. 3), doit être évidemment traduit ici par l'assyrien *usum*. Sur le sens de ce mot et du verbe *asâmu*, voyez les excellentes remarques de M. Jensen (*Zeitschrift für Assyriologie*, II, p. 87).

Je renvoie pour le commentaire des lignes qui suivent à mon article sur *l'Inscription A de Gudêa*.

Col. III: «*Nin dumu kiag Anna azagga-gê*, | *ama (dingir) Bau*, | *ê sil-sirsira-ta* | *Gudêa* | *namti munasum*!» | *mušu munasâ*; | *ê Uru-azagga-ka* | *munani-β*.

Cette phrase n'offre aucune difficulté. On pourra conférer d'ailleurs le commentaire de *l'Inscription A de Gudêa*.

---

1) Parceque, dit un auteur, on la comparait aux chemins jouchés de brins de paille tombés des filets à l'aide desquels on transportait les bottes de paille. — J'ignore si les Arabes lui donnaient le même nom. Je ne connais, en arabe, pour la voie lactée, que l'expression أمّ النّجوم الشّوابك.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000312

Studien und beiträge zur babylonisch-assyrischen geschichte.

Von *Hugo Winckler*.

I.

(materia absolvitur.[1])

I, 1 und 2. Non potest esse dubium, quin nomen Nabonassaris supplendum sit, atque judico ita esse legendum:

1. *Šattu III (kan) Nabû-Nâṣir šar Babilu*

2. *Tukulti-apal-íšarra ina (mâtu) Aššur ina kussû ittašab.*

Operae pretium videtur notare a Nabonassaris regno nostrum chronicon incipere. qua re nova lux aspergitur loco illi Berossi, quo a Nabonassaro Babylonii novum rerum ordinem deduxisse dicuntur. (Müller, *frag. histor. Graecae* II, 504.

I, 16. Canon regum Babyloniorum (*Proc.* 1885, p. 194) Nabû-šûmu-ukîn ***unum*** mensem duodecim dies tribuit.

I, 25/26. Numerum annorum quibus Tiglat-Pileser regnaverit omisit. [illegible] quod l. 26 legitur (errore typothetae lacuna, quam in manuscripto reliqueram omissa est) nescio an *kûnu* vel simili modo legendum sit, et interpretandum: duobus annis **legitimum regnum** exercuit. *šarru kínu* significat enim regem **legitimum** (h. e. regem qui justa cerimonia observatoque ritu proclamatus est. qua de re v. ea, quae ad II, 6 ss. disserui.

I, 26—36. Ordo annorum regni Salmanassaris et Sargonis jam alius probari mihi videtur atque in dissertatione

1) Cf. supra p. 148 seqq.

mea inaugurali p. 17, d, intelligendum esse judicaveram. censeo igitur ea, quae ibi disputavi, hunc in modum corrigenda esse:

Mortuus est Tiglat-Pileser anno 727 mense Ṭebet (qui est decimus anni). cui in regnum successit Salmanasser eodem mense (l. 27) regnavitque annis quinque; defunctus igitur est anno 722 mense Ṭebet (l. 28). quo eodem mense Sargon ei in Assyria successit (l. 31). Mense autem Nisan insequente, h. e. primo mense anni 721 Merodach-Baladanes Babylone rerum potitus est. hic altero regni sui anno 720 h. e. secundum modum numerandorum annorum ab Assyriis adhibitum proelium ad Dûr-ilu cum Sargone commisisse in chronico dicitur (l. 33). quare jam introspecto ectypo chartaceo apud Bottam IV, 70 initium lineae 7 non ad proelium illud spectare existimo, quod ad id tempus cum Schrader in *Theol. stud. et krit.* 1872, IV, p. 741 rectum judicaveram. atque verisimile est ejus proelii in una ex tabulis amissis aedis II, sive quarta sive quinta, quibus res anno altero Sargonis gestae narrabantur, mentionem factam fuisse. hac tamen in re dissentit chronicon ab incriptionibus Sargonis, quod illud victoriam Ḫumbanigaš, hae (F 23. Cyl. 17) Sargoni attribuunt utri fides habenda dubium. cf. ea quae ad III, 16 notavi.

Ad scriptionem Šul-man-a-ša-rid moneo, quod eodem modo scribitur nomen Salmanassaris regis, filii Assurnaṣirpali in cylindro Nabonidi eundem textum, quem V R 64 continente, qui in Museo Regio Berolinensi asservatur.

37. Regnum adeptus est Ummanigaš anno Nabonassaris quinto h. e. 742, defunctus autem est anno Merodach-Baladanis quinto h. e. 717, regnavit igitur annis quinque et viginti.[1]) cujus numeri reliquias aliquas in archetypo cognoscere mihi visus sum. restituenda igitur est linea 37:

𒁹 𒄷𒄷𒁹 *Um-ma-ni-ga-aš šarru-ut Ilamti ibu-uš.*

2) Eadem computatio efficitur si ad primum annum Aparanadii (Aššur-nâdin-šumu) 699 (cf. II, 32) annos duodeviginti, quibus regnavit Ištarḫundi, addimus.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000314

38. Restituendum est nomen Ištarḫundu regis ex col. II, l. 32. sunt autem reges Elymaidis, qui in chronico commemorantur, et conspectus regnorum eorum, qualis inde sequitur, hi:

Ummanigaš (Ḫumbanigaš apud Sargonem) regnavit annis 25 (I, 38)	742—17
Ištarḫundu (Šutruknaḫundu), filius sororis ejus, regnavit annis 18 (II, 34)	717—699
Ḫallušu, frater ejus (II, 35), regnavit annis 6 (III, 8)	699—93
Kudur regnavit decem mensibus (III, 14) . .	693—92
Mínanu (Umman-mínanu, frater Kuduri minor natu (Sanh. 5, 4), regnavit quattuor annis (III, 19. 25/26)	692—89
Ḫummaḫaldaš[1]) I regnavit octo annis (III 28. 31)	689—81[2])
Ḫummaḫaldaš II. regnavit quinque annis (IV, 12)	681—74
Urtagu	675—x

II, 1 ss. Quae initio hujus columnae amissa sunt, sunt res a Sargone et Merodach-Baladane gestae, regnum Sargonis, regis Babylonis (709—5), mors ejus, prius Sennacheribi regnum (sive interregnum v. ad II, 6), regnum Marduk-zâkir-šumi (unus mensis), alterum Merodach-Baladanis regnum (novem menses.[3]).

l. 3 fuga Merodach-Baladanis.

l. 4. ita restituenda videtur:

XII šanâti Marduk-aplu-iddina šarru-ut Babilu íbu-uš

l. 5. *Šar-gin ina Babilu ina kussû ittaša-ab.*

II, 6 ss. Magis dolendum est ea, quae in lacuna erant, interiisse, quod ad illustrandum illud tempus pertinebant, quod in canone Ptolemaei vocatur interregnum (*αβασιλευτον*). quod ita interpretandum censeo:

---

1) Quod III, 31 et IV, 12 in nomine ejus legitur ►►┼ pro ►► nihil est nisi error scribae Babilonii.

2) V. ad II, 33.

3) ╫ in canone regum Babylonis legendum est, non ╫, quod legi PINCHES inductus haud dubie canone Ptolemaei.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000315

Ut quis rex Babylonis legitime constitueretur, mos erat ut is cerimoniam illam perpetraret, cujus verbis *ḳatâ Bîl iṣbat* in inscriptionibus (canon eponymorum, Sargon) mentio fit.[1]) quod videtur Sennacheribus neglexisse cum occiso (?) Sargone regnum adeptus est[2]), quamquam sine bello eum in regnum successisse neque ullum Babylone adversarium invenisse verisimile est[3]), haec res, scilicet eum haud legitime regem Babylonis proclamatum fuisse, in canone regum Babilonios signis alioquin obscuriorum [illegible] significari puto. appositum enim est etiam nomini Aššur-nâdin-šûmi filii ejus, quem regem Babylone constituit et quem patris modo regnum exercuisse consentaneum est. quamquam hic in canone Ptolemaei numeratur.

Alterum autem regnum Sennacheribi 688—81 quod item *αβασιλευτον* vocatur, non legitimum appellatum esse ex eo conjicere mihi posse videor, quod in chronico nihil de omnibus eis rebus, quas eo tempore gesserit, traditur quod, si rex Babylonis habitus esset, facere necesse fuisset. videtur

---

1) Probatur hoc eo, quod Tiglat-Pileser antepenultimo regni sui anno hoc fecisse dicitur in canone eponymorum, cui ob eam rem duo anni legitimi a canonibus et Babylonio et Ptolemaei adtribuuntur; Sargon autem anno 709, cui quinque anni adtribuuntur. Cf. cum his ea quae supra de signis [illegible] et de justo tempore quo illa cerimonia pepetrari solita sint, disserui.

2) Quamquam est difficile ex inscriptionibus Assyriis aliquid de moribus et ingeniis regum concludere, tamen perspicuum mihi videtur, Sennaheribum odio Babyloniorum impletum fuisse atque — aliter ac fecerunt antea Sargon et postea Assarhaddon — id imprimis egisse, ut eos quocunque posset modo, supprimeret. v. quod I R 41, 6 appellat eos *aplî Babilu gallî limnûti*: daemones malos, et quod capta Babylone (inscr. Bav.) totam urbem delendam suscepit. nescio an mente providerit Niniven florere non posse, dum Babylon esset, cum eam quasi metropolin et legitimum imperii caput omnes — ipsi quoque Assyrii — putare soliti essent, neque unquam Babylonios, quippe qui imperium mundi ipsis legitime datum esse, opinarentur jugo Assyrio se plane submissuros esse, sed novas semper seditiones molituros esse.

3) Primam enim, quam ipse dicit, expeditionem bellicam suscepit tertio regni sui anno, cum adversus Merodach-Baladanem proficisceretur.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000316

etiam III, 26 — id quod vir doctissimus J. Oppert monuit — in lacuna supplendum esse: 𒁹 𒈬 h. e. rex non erat.[1])

Paulo aliter res de Assarhaddone se habere videtur. nam et canon Ptolemaei et Babylonius eum legitimum regem numerant. neque potest esse dubium quin hoc factum sit, propterea quod satis constat eum nihil antiquius habuisse, quam ut Babylonem urbem in pristinum restitueret templaque deorum reficeret. Qua de re v. I R 49. Lay. 19. itaque non est mirandum eum cum Babylonem tanti faceret a sacerdotibus Babyloniis dilectum est. neque tamen eo magis a chronico rex Babylonis, sed omnibus locis tantummodo rex Assyriae habetur. coll. III, 37. IV, 29. 30. 32. quod ob eam rem factum est, quia fieri non poterat, ut illo tempore quisquam rex Babylonis legitimus „manu Beli capta" proclamaretur, cum statua Merodachi (Beli) a Sennacheribo Babylone in Assur urbem abducta esset.[2])

Videtur autem cerimonia illa capiendi manum Beli initio anni, mense Nisan, celebrari solita esse. Sargon enim cum anno 710 victor Babylonem intravisset mense Nisan (Botta vol. IV, 88, l. 7) h. e. mense Nisan anni insequentis (709) ritu illo functus est. Eodem modo Merodach-Baladanes mense Nisan anni 721 thronum occupavisse dicitur, quamquam Salmanasser quattuor mensibus ante mortuus erat, neque videtur dubium esse — cum nulla seditionis alicujus mentio fiat — quin statim post mortem illius rerum potitus sit. accedit quod col. I, 27 legimus: mense Ṭebet Salmanasser thronum Assyriae occupavit, quamquam non est cur eum non eodem tempore in regnum Babylonis successisse putemus. rex Babylone proclamari autem non poterat nisi initio anni.[3]) unde facile intelligi

1) Quid quod ne ipse quidem Sennacheribus *šar* sive *šakanak Babilu* se appellat: I R 7, G = K 2670.

2) Cf. col. IV, 35 et III R, 16, 5 ubi narratur Bel Babylonem ex Assur urbe reductum esse.

3) Jamjam intelligi potest cur in chronico Nabonidi et Cyri (in *Trans.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000317

potest, quare primus uniuscuiusque regis is annus habeatur, qui eum, quo regnum adeptus est, insequitur. (quod „*post-datirung*“ vocant.)

II, 48—III, 4. Locum difficilem intellectu jam secundum Sanh. Const. 29 ss. ita interpretandum censeo: Mense Tammuz Assyrii Uruk (urbem) intraverunt, deos et incolas urbis spoliaverunt. Nergal-ušízib, postquam Elymaei abierunt (ab Assyriis scilicet repulsi) et dei atque incolae Uruk urbis dempti sunt, mense Tišrit in confinio Nippur urbis (quam secundum II, 47 occupaverat), prolium cum Assyriis, (qui jam in patriam redibant: „*ina taiartišunu*“ Sanh. Const. 33) commisit et ab iis captus est.

III, 11. legendum Bît-bur-na-ki, quam eam regionem esse, quae Sanh. Const. 38 vocatur Bît-bu-na-ki apparet.

III, 16. *šattu ul idî*: necesse est pugnam ad Ḫalulí factam esse anno 691 aut 690. h. anno altero aut tertio Musízib-Marduki. postea enim commissam esse censere non licet, quoniam narratur in cylindro Sennacheribi I R 37—42, qui scriptus est anno 690 (*ina limnu* [illegible]). de eventu similiter res se habet atque de exitu proelii ad Dûr-ilu facti (v. ad I, 26—36). nam et Sennacheribus victoriam sibi vindicat, (I R 41. inscr. Bav. 35 ss.) et chronicon ambiguis verbis utitur. videtur igitur proelium anceps fuisse. nam certe Sennacheribo non satis virium erat, ut Babylonem eodem anno pacaret, sed anno 689 (inscr. Bav. 43) altera expeditione opus erat, priusquam urbs caperetur.

III, 21. vertendum potius, id quod amicus Petrus Jensen monuit: os ejus captum est, sermonis non potens fuit (*lî* enim est verbum non adjectivum). nescio an idem

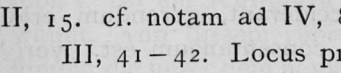
---

VII a Pinches edito) initio singulorum annorum Nabonido opprobrio detur, quod mense Nisan in urbem non venerit (Col. II, 5. 10. 19. 23) videtur enim ea cerimonia initio uniuscuiusque anni celebrari solita esse. de Tiglat-Pileser III enim dilucide tradit Canon b eum bis, duobus quibus regnavit Babylone annis, eis functum esse. atque item apparet hac ex re Nabonidum invisum fuisse sacerdotibus Babylonis, cum Cyrum (v. V R 35), qui statim ritibus eorum functus est, summa laetitia in urbem reciperent.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000318

morbus sit, qui SMITH, *Assurb.* p. 118, 11 (= III R 32 a, 11) describitur.

III, 33. Satis constat Sennacheribum occissum esse anno 681 (mense Ṭebet v. l. 34). quae res mente tenenda est, si regum Elymaidis ordinem, qualem scriba Babylonius computaverit invenire quaerimus. col. III, 25 enim narrat Mínanu regem mense Adar, qui est ultimus, vel si mensis intercalarii (*arḫu maḫrû ša Adar*) rationem habemus antepenultimus anni, mortuum esse. Ḫummaḫaldaš autem octo annis regnavisse et eodem anno mortuus esse dicitur, quo Sennacheribus (III, 31) h. e. anno 681. itaque si computamus numerum annorum invenimus mensem illum extremum anni 689, quo ille regnum adeptus est, non neglectum esse.

III, 39. Zîru-kîni-lîšir apud Assarh. II, 32 appellatur  h. e. Nabû-zîru-kínu-lîšir filius Merodach-Baladanis, rex *mât tamti*, ib. l. 40. III R 15, II, 15. cf. notam ad IV, 8.

III, 41—42. Locus propter lacunas a me in versione non recte intellectus, hunc in modum interpretandus est: Coram proceribus Assyriae aufugit in Elymaidem [descendit]. in Elymaide rex Elymaidis eum cepit et ferro [occidit].

IV, 2. Pro certo habeo initio hujus liniae restituendum esse: *amílu Gi-mir-ri*. cf. Assarh. II, 6. atque exstant reliquiae signi *mir* (babylonii!).

IV, 5. Ba-az-za videtur ea regio Arabiae esse quae ab Assarhaddone Ba-a-zu appellatur (I R 46, III, 25).

IV, 8. Belli Sanduarri, regis Gundu et Sisû (Assarh. I, 36) in fragmento quodam titulae Assarhaddonis nondum in lucem edito mentio fit. quod haud inutile judicavi publici juris facere, quale festinanter in Museo Britannico descripsi [1])

---

1) V. ultimam lineam lateris alterius. In priore latere narratur bellum cum Gambulaeis gestum (Assarh. III, 53—IV, 7) ib. linea antepenultima *naḫal*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000319

IV, 11. Errore quodam in transcriptione et interpretatione me 𒁹 illud, quod textus habet, omissum est. legendum igitur: *Ḫummaḫaldaš* . . . . . *ul mariṣ imût* . . . . nullo morbo implicitus . . . . . mortuus est.

IV, 14—15. Secundum loca IV, 10. 16. 23 *alâku* adhibetur ad significandam expeditionem bellicam.

IV, 27. Expeditionis ab Assarhaddone adversus Tarḳû factae et expugnationis Mí-im-pi urbis mentio fit in fragmento cylindri cujusdam Assarhaddonis 80—7—19. 15 Musei Britannici.

IV, 32. Quod chronicon Assarhaddoni duodecim annos, canon Ptolemaei eidem tredecim tribuit, facile intelligendum, cur factum sit. urgendum enim id, quod in chronico rex Assyriae tantum habetur[1]), ubi revera regnum non adeptus est nisi anno post Sennacheribum occisum. col. III, 36—38 enim narratur eum mense Sivan anni 680 thronum Assyriae occupavisse. Babyloniam autem in bello, quod ei cum fratribus, qui patrem occiderant, gerendum erat (III R 15), a partibus ejus fuisse consentaneum est. verisimile enim est cum vivo Sennacheribo regnum Babylonis administravisse[2]), sicut Aššur-nâdin-šumu fecerat. exstat

---

(*mâtu*) *Muṣur* commemoratur (Assarh. 1, 55). Prima linea altrius lateris congruit cum Assarh. III, 1/2, ubi legendum *ana* (*mâtu*) *Aššur u-ra-a*. l. 5 cum ib. III, 3 ubi legendum: 𒁹 𒀀𒀀𒀀 𒀀𒀀 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹 (cf. etiam HARPER in *Hebraica* III, p. 180). Exstat praeterea fragmentum alius cujusdam tabulae Assarhaddonis K. 2671, quod una cum illo in Museo Britannico publice expositium est. quod cum nesciam an ad id tempus alii cuidam innotuerit, hic apposui. videtur autem agere de bello cum Nabû-zîru-kínu-lîšir gesto, quod modo commemoravi (ad III, 9). narratur enim (obv. l. 6) regem in *mât tamtim* profectum esse et aliquem (Nabû-zîru-kínu-lîšir) in Elymaidem fugisse. commemoratur etiam frater ejus (Na'id-Marduk), qui coram Assarhaddone venerit seque in potestatem ejus commiserit. cui hic regnum illius terrae (*mât tamtim*) tradiderit. cf. Assarh. II, 32—41.

Altero latere narratur expeditio contra Abdimilkuti, regem Sidonis, facta. (III R 15, II, 26 ss.).

1) Atque dicitur regnum *Assyriae* eum duodecim annis exercuisse.

2) Nescio an locus bene notus tabulae illius III R 16, Nr. 3, quam haud apte nonnulli testamentum Sennacheribi esse judicaverunt, ita sit, ut

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000320

enim caput quoddam leonis lapideum, in quo legitur: Sennacheribo, regi gentium .... Assarhaddon filius .... v. *Proc.* 1884, p. 14. haec si ita sunt, videtur seditio illa fratrum ejus ob eam rem coorta esse, quod illi, cum viderent Sennacheribum regnum Assarhaddoni tradere parare et illum magis Babyloniis quam Assyriis favere, sperabant se vetere invidia et aemulatione, quae Assyriis erga Babyloniis de summa rerum erat, ad Assarhaddonem regno pellendum supprimendamque Babylonem uti posse.

IV, 37. Videtur Kir-bi-tum oppidem idem esse, quod Assurbanipal in cyl. B (III R, 30) quarta sua expeditione se cepisse dicit.

II.

Die beiden Kurigalzu und die babylonische königsliste.

Bekanntlich wird in der „synchronistischen geschichte" (col. I, 16) ein Kurigalzu *ṣiḫru*, sohn des Burnaburiaš, erwähnt. von diesem rühren, wie man wohl mit recht annimmt, die unter dem namen Kurigalzu laufenden inschriften I R 4 no. XIV, wo eine ganz ähnliche, von Burnaburiaš sich findet, her. eine inschrift, worin er sich selbst als sohn des letztern bezeichnet, ist indessen bis jetzt noch nicht gefunden. G. Smith erwähnt zwar zwei solche in *Records of the Past*, vol. V, aber seine angabe beruht wohl auf lesefehlern. denn der gegenstand, welchen er „auge einer statue" nennt, ist offenbar der im British Museum als Onyx-amulet bezeichnete no. 66. 5—15. 1, dessen text ich der kritzlichen schrift des originals möglichst treu nachgebildet gebe. die schwer zu lesende letzte zeile lautet: [illegible] [1]) (autographische textbeilage no. 4). ich

Assarhaddon aliud nomen sumserit, eum Babylone regnum administrare coepit, id quod fecerunt Tiglat-Pileser, Salmanassar, Sargon, Assurbanipal.

1) Cf. ein offenbar aus Telloh stammendes vasenfragment von grünem stein (unnumerirt und unbezeichnet) im Br.-M. (textbeilage no. 4). De Clercq-Ménant, *Catalogue* nr. 86, I R 2, VI, b, 12.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000321

glaube daher, dass auf dem jedenfalls ähnlichen, ebendaselbst erwähnten, „circular-shaped object", das im British Museum nicht auffindbar war, ebenso zu lesen sein wird. trotzdem werden diese legenden von diesem könige herrühren.[1]) das einzige document, worin er selbst seine genealogie angiebt, ist daher bis jetzt das RAWL. *Five great Monarch.* I², p. 170 veröffentlichte siegel.

Die bezeichnung *ṣiḫru*, die sich bei seinem namen findet, ist bisher als der kleine i. e. der jüngere, im gegensatz zu einem ältern könige gleichen namens gefasst worden. mir erscheint dies wenig wahrscheinlich, da es schwer halten dürfte *ṣiḫru* in dieser bedeutung nachzuweisen. dagegen möchte ich, mit rücksicht auf die lage der dinge, welche die synchronistische geschichte aus jener zeit berichtet (sein vater ermordet; er selbst wird vom Assyrerkönig eingesetzt), *ṣiḫru* in der ihm grundeigenen bedeutung „unmündig„ das kind" fassen, in der es sich z. b. in der stereotypen zusammenstellung *ṣiḫrû rabû* „gross und klein" findet. Kurigalzu II würde assyrisch *K. šanû* oder *arkû* heissen. cf. babyl. chronic. III, 33. *Ḫummaḫaldaš* ⟦⟧*-u* = *šanu-u; Tammaritu arku-u* V R 6, 55.[1])

Ausser diesem hat es nun aber noch einen andern babylonischen könig gleichen namens gegeben. im British Museum befindet sich nämlich ein 83. 1—18. (unnumerirt) bezeichneter massiver tonkegel von etwa 1 fuss höhe (unten abgebrochen), welcher eine urkunde über eine landschenkung enthält. leider ist der obere teil der zweicolumnigen inschrift unleserlich. ich gebe hier in transcription — das original ist natürlich archaistisch geschrieben — col. 1:

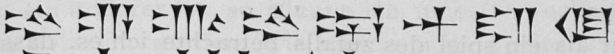
---

1) Damit ist natürlich nicht ausgeschlossen, dass vor ihm noch ein Kurigalzu regiert hat. es liegt aber kein Grund vor dies anzunehmen, sowie zu bezweifeln, dass Dûr-Kurigalzu von dem sohne des Bunaburiaš erbaut worden sei. — wem die beidem siegelcylinder bei MÉNANT, *glyptique* p. 193 zuzuschreiben sind, kann nicht ausgemacht werden. der auf dem einen erwähnte sohn Kurigalzu's war aber nicht König von Babylon. überhaupt ist es nicht notwendig anzunehmen, dass er sohn eines königs K. war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000322

1—6 unleserlich.

7.

8. 

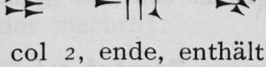
9.

10.

11.

12.

13. (?)

14. 

col 2, ende, enthält die gewöhnliche Fluchformel derartiger documente.

Der betreffende könig ist also ein sohn, des Ka-ara(?)[1])-ǵar-bí. es kann keinem zweifel unterliegen, dass wir hier den Kurigalzu *šarru la šanan*[2]) vor uns haben, dessen *lip-pal-pal* sich IV R 41, I, 33 Merodach-Baladan I, sohn des Mílišiǵu nennt.

Letztere beide namen finden wir in col. II der babylonisch königsliste *Proc.* 1884, p. 194 ff. wieder. dadurch wird bewiesen, dass der ebenda erwähnte Ka-ara[3])-gar-bí der unserer inschrift sein muss wir sehen uns also genötigt in der liste den ausfall des namens Kurigalzu's anzunehmen, und zwar hinter Karaǵarbí[4]), da die drei folgenden könige hinter einander regiert haben, wie eine besitzurkunde auf stein im British Museum (beschrieben in *Guide to the Nimroud Central Saloon* 1886, p. 54 no. 103)

---

1) DELITZSCH, der den Lautwert *ara* des zeichens in seiner „Sprache der Kossäer" nachzuweisen sucht, hat übersehen oder vergessen zu erwähnen, dass bereits G. SMITH in seiner history of Babylonia (TSBA I, 66. cf. R P vol. V) denselben anwendete.

2) S. zu dieser bezeichnung, die sich ausser mehreren Assyrerkönigen auch Kara-ǵarbi oben beilegt, DEL., *Sprache der Kossäer* ende.

3) Das original hat getrennt, wie die ausgabe zeigt.

4) Hiernach TIELE, *gesch.* s. 140 unten zu berichtigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000323

zeigt, worin Ramman-šumu-iddin, Ramman-nâdin-âḫî (?) und Mílišiḫu in ununterbrochener reihenfolge aufgezählt werden.

Nur als ein spiel des zufalls betrachte ich es, dass auf der (nicht chronologischen, und historisch absolut nicht verwertbaren) liste V R 44 Burnaburiaš und Kara-Bíl col. I, 28 und 29 neben einander stehn. da ǵarbi = Bíl ist (z. 33), so läge der gedanke nahe das [illegible] der liste nur als ideographische schreibweise zu betrachten und ǵarbí zu lesen. wenn dem so ist, so dürfen aber daraus in keiner weise chronologische schlüsse gezogen werden.

Wie sich zu dieser königsgruppe *Marduk-aplu-iddin*, könig von Babylon, dessen backsteinlegende I R 5, XVII und Lenormant, *textes* p. 10 no. 8 veröffentlicht ist, verhält, kann noch nicht festgestellt werden. er kann sehr wol mit sohne des Mílišiǵu identisch sein, denn das bekannte [illegible] bedeutet meiner meinung nach nur, dass er der dynastie der Irbâ-Marduk angehöre. gerade dieser umstand lässt mich aber vermuten, dass wir es hier mit einem usurpator zu tun haben, da diese ihren anspruch auf den thron von der abstammung von einem älteren herrscher abzuleiten pflegten. ich werde darauf bei gelegenheit der besprechung der assyrischen dynastien zurückkommen. soviel ist jedenfalls sicher, das *pal* nicht = *apal* sohn ist.

In col. II der bab. königsliste hat man das [illegible] . . . . . bisher allgemein zu Sagašalti(buri)aš ergänzt (Pinches in der transcription; Hommel, *gesch.* S. 170; Tiele, *gesch.* s. 104. 110; vorsichtiger Bezold, *lit.* s. 23). bei einer collation des originals sah ich vom letzten zeichen der zeile etwa [illegible], was mir nicht Reste von [illegible] zu sein schienen. ebenso wenig konnte ich in den schwachen spuren des davor verloren gegangenen zeichens etwas entdecken, das auf *ti* hingedeutet hätte.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000324

Da sich nun Šagašalti(bur)iaš[1]) V R 64, 3, 29 sohn des Kudur-Bíl nennt, der in der liste vorausgehende name aber ein anderer ist, so glaube ich muss es vorläufig noch offen gelassen werden, wie dieser name zu lesen ist, von der identificirung mit Šagašaltiburiaš aber abstand genommen werden.

III.

Tiglat-Pileser II und die ältesten assyrischen herrscher.

Im British Museum befindet sich ein walzenförmiger, der längenaxe nach durchbohrter schwarzer stein mit folgender inschrift:

Es geht daraus hervor, wie bereits PINCHES in *Guide to the Nimroud Central Saloon* p. 9 no. 72 erkannt hat, dass in der grossen lücke, die in der assyrischen geschichte zwischen Tiglat-Pileser I und Tuklat-Adar, dem vater Assurnaṣirpals klafft, ein Tiglat-Pileser II einzuschalten, der bisher so genannte spätere könig also als der dritte seines namens anzusehen ist. nunmehr lässt sich auch ein fragment eines schwarzen granitblocks (s. textbeilage no. 5)[2]) näher bestimmen. es ist jedenfalls zu ergänzen:

---

1) Die lesung *VIIIC ṣanâti* ist sicher, da auch das duplicat des Berliner Museums so hat. gegen HOMMEL, *gesch.*, s. 173 anm.

2) Ausgestellt in der Nimroud-Gallery des Br. M, auf den gesims über den sculpturen. es ist wol kaum zweifelhaft, dass dies der von SMITH, *Assyr. disc.* p. 251 auf grund falscher ergänzungen dem Mutaggil-Nusku zugeschriebene stein ist. der irrtum beruht darauf, dass SMITH, der Tiglat-Pileser II nicht kannte, das *í-* *-ra* der vorletzten zeile = *í-* setzte und den betreffenden namen zu *-ra* = *-apal-* I R 15, 55 stellte.

Ikal(?) Ramman-nirari
apal Aššur-
šar kiššati
apal Tukulti-
šar kiššati šar

Die namen der könige jener zeit, soweit bekannt, sind also nunmehr folgende:

Tiglat-Pileser I.
Aššur-bíl-kala I R, 6, VI[1]). Lay. 78. s. Bez. *lit.* § 39.
Šamši-Ramman
lücke?
Aššur- (?) III R 8, 37.[2])
lücke?
Aššur-nâdin-âḫî I R 28, b, 5
Irbâ-Ramman I R 28, b, 4.
} reihenfolge nicht sicher
lücke?
Tiglat-Pileser II.
Ramman-nirari II (911—890) C. a. 1—22. I R 28, 25. *Synchr. gesch.* col. III
Tuklat-Adar II (889—86). C. a. 23. I R 28 b. 29 passim bei Anp.
Aššur-nâṣir-apal

Ueber die geschichte der ältesten assyrischen herrscher lassen sich einige kleine nachträge und berichtigungen beibringen.

Von Salmanassar I habe ich im British Museum die legende zweier backsteine copirt, die ich in der text-beilage (no. 6 u. 7) mitteile. der erste ist = I R, 6 VI nur

1) Der name ist auch auf einem papierabklatsch nicht zu erkennen. überhaupt wird sich von dem texte nicht mehr sicher stellen lassen, als I R bietet. die betr. statue ist im Br. M. am eingang zur Nimroud-Gallery ausgestellt.

2) Zwischen Tiglat-Pileser I und Salmanassar II.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000326

in 4 statt 2 zeilen geschrieben, der zweite derselbe, der von LENORMANT, *textes* p. 170 no. 73 unter falscher überschrift veröffentlicht ist.[1]) er ist wol auch identisch mit dem von SMITH, *Assyr. disc.* s. 247 erwähnten[2]), aus dem Istartempel zu Ninive stammenden.

z. 2 steht wirklich nur [illegible] ohne [illegible][3]).

z. 3 ist nicht genug raum am anfang um [illegible] zu ergänzen. das in rede stehende zeichen war jedenfalls das erste der zeile, am nächsten liegt [illegible] cf. III R 3, 12.

Salmanassars vorgänger ist Ramman-nirari I (I R, 6 no. III u. IV), von dessen vater Pudi-ilu ein text auf einem prismenartigen stein (79—7—8 unnummerirt) im Br. M. sich befindet. (textbeilage no. 8):

1. *Pu-di-ilu rubû ki-nu*
2. *šarru dan-nu šar (mâtu) Aššur*
3. *ba-ni bît*[4]) *(ilu) Šamšu*
4. *bît ilu na-ṣi-ri*
5. *ša mu-šaṭ-ra*
6. *i-pa-aš-ši-ṭu*
7. *u mu-ša-ri-ia u-na-ka-rum*
8. *(ilu) Šamšu bi-ili*
9. *šarrû(t)-su li-is-ki-ip*
10. *u ḫu-ša-aḫ-ḫa*
11. *a-na mâti-šu li-id-di.*

Das *rubû kinu* in z. 1 bedeutet legitimer fürst. ein solches epitheton lässt immer vermuten, dass ein dynastiewechsel stattgefunden hat.

Von den beiden ältesten assyrischen backstein-legenden

---

1) BEZOLD *lit.* s. 94 anm. 1 wird hiernach berichtigt.

2) Dann wären freilich mehrere von SMITH's auf grund der übersetzung anzunehmende lesarten nicht richtig.

3) Die abkürzung Šulmanu wäre demnach inschriftlich bezeugt. s. KAT² s. 440. das erste zeichen der folgenden Zeile ist nicht [illegible], wie SMITH, *Assyr. disc.* p. 247 las.

4) Nicht *kisallu.* s. zur form des zeichens Rammanirari I, col. 1, 35. 2, 21.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000327

I R 6, I u. II gebe ich in der textbeilage die resultate meiner collationen (nr. 9 u. 10). ich lese die namen der beiden patísi von nr. 11 in übereinstimmung mit dem label im Br. M. (das wol auf Smith zurückgeht): [illegible] und [illegible]. zu nr. 10 (I R 6, I) verweise ich auf Bez. *lit.* § 33, 1 und Meyer, *gesch.* s 221. die daselbst erwähnte ansicht Dr. Hilprechts, welche wol kaum auf autopsie des originals beruht, ist jedenfalls eine blosse conjectur, keineswegs aber richtig, da der text, wie ich ihn gebe, sicher ist. das zweite zeichen ist wahrscheinlich [illegible] (so schon Smith, *hist. of Ass.*: Igurkapkapu). der könig Bíl-kapkapu (I R 35, III, 24) ist später anzusetzen, da nicht anzunehmen, dass nachdem einmal könige von Assur existirten, dieselben je wieder zu patísi herabsanken (s. u.).

Man hüte sich übrigens Samsi-Ramman, sohn des Igurkapkapu, mit dem von Tiglat-Pileser I, col. VII, 62 erwähnten patísi zu verwechseln[1]) oder zusammenzuwerfen. welcher von beiden der frühere ist, kann man nicht nachweisen. Bezold, *lit.* s. 25, setzt ihn in folge von Dr. Hilprecht's oben abgelehnter vermutung natürlich früher an da aber Samsi-Ramman, patísi von Assur, sohn Išmí-Dagans (Tigl. VII, 62) 641 jahre vor Tiglat-Pileser I lebte, so ist es doch das einfachste, S.-R., sohn des Igurkapkapu in die grosse lücke zwischen Aššur-bíl-niší-šu (ca. 1400), dem ältesten bekannten könig, und Išmi-Dagan (ca 1800) zu verweisen, jenen also, umgekehrt als es bisher von den meisten getan wurde, als S.-R. I, diesen als S.-R. II zu bezeichnen. doch betone ich, dass diese annahme nur als die zunächstliegende von mir gewählt wird, ohne sie als sicher hinzustellen. jedenfalls empfiehlt es sich aber naheliegende lücken auszufüllen, statt in geheimnisvolle ferne zu schweifen, lediglich um die anfänge der geschichte noch ein paar jahrhunderte hinaufzurücken.

---

1) Wie dies z. B. Tiele, *gesch.* s. 143 anm. 2, der ja die richtige lesart von I R, 6, I noch nicht hatte, widerfahren ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000328

Die beiden andern patísi Irišum (?) und Iḫallu kann man wol auch am besten kurz vor oder nach Išmí-Dagan setzen.

Später als diese patísi ist aber sicher jeder herrscher anzusetzen, der den titel könig führt, also auch Bíl-kap-kapu (I R 35, 3) und Bíl-bânî[1]) (resp. Sulili und Adasi); letzterer angeblich stammvater Sargons. wir haben durchaus keinen grund anzunehmen, dass Assur, nachdem es sich einmal zum unabhängigen (und die angrenzenden landschaften beherrschenden) königreich aufgeschwungen hatte, je wieder von dieser stellung zur einfachen patísischaft herabgesunken ist.[2]) die erwähnung dieser ersten könige leitet mich über auf die frage nach den assyrischen dynastien wovon ein andermal mehr.

---

1) Die lesung des namens ist schon bei den Assyrern willkürlich. *Bíl-* [illegible] = *Bíl-ibuš*, *Bíl-ib-ni*, *Bíl-ba-ni* s. SCHRADER, *Berl. ak. Abh.* 1887, . 589 und anm. 2.

2) Ueber *patísi* demnächst an anderm orte.

Die autographierten Tafeln s. am Schluss des Heftes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000329

Das Princip der assyrischen Zeichenordnung.

Von *F. E. Peiser.*

In meiner Arbeit über die assyrische Zeichenordnung (cf. ZA I, Heft 2), musste ich die Frage offen lassen, nach welchem Princip die Zeichen angeordnet seien; einige Ansichten, die mir von Fachgenossen zugingen, allerdings hypothetischer Art, waren, obwohl recht verlockend, doch nicht geeignet, für eine genauere Untersuchung als Basis zu dienen. Meines Erachtens muss, ehe die Frage nach dem Principe in Angriff genommen werden kann, zuerst festgestellt werden, welche Zwecke die assyrischen Gelehrten mit ihren Zusammenstellungen verfolgten.

S^a ist das einzige der Syllabare, welches genau nach der Ordnung verfasst worden ist; vielleicht lässt sich hieraus der Zweck von S^a erschliessen; nehmen wir an, dass die Originale oder Copien der Originale der alten, nichtsemitischen Litteraturwerke in den archaischen Zeichen vorlagen, dass ferner die Zusammenstellung solcher Zeichen in bestimmter Reihenfolge, mit und ohne moderne Glossen, zum praktischen Gebrauche verfertigt war, so ist leicht zu ersehen, welch' grosse Hilfe eine andere, in derselben Weise gefügte Liste gewähren musste, die auch die nichtsemitischen Lautwerte erkennen liess. Vielleicht gab es nun noch Listen, welche, wieder in derselben Anordnung, noch die assyrische Bedeutung hinzufügten; ein Fragment einer derartigen Liste ist, wie ich in meiner Arbeit noch nachtragen konnte, V R 38 n° 1 abgedruckt. S^b und S^c

müssen dagegen, wenn auch zu ähnlichen Zwecken verfasst, doch anderen Gesichtspunkten Rechnung tragen, wenn auch S^b schliesslich auf die Anordnung von S^a zurückgehen mag.

Wenn jedoch dies allein der Zweck der Zeichenordnung war, so kann sie nur in der Hand der Studierenden und Gelehrten gewesen sein; sie mag dann aus alter Zeit sich herschreiben, sie mag künstlich in einer jüngern Zeit, aber in einer Weise verfertigt sein, welche auf ältere Traditionen hinzuweisen scheint.

Dagegen glaube ich jetzt im Stande zu sein, zu zeigen, dass die Zeichenlisten schon früh im praktischen Gebrauch waren. Dass die merkwürdige Inschrift Šamaš-šum-ukîn's künstliche Arbeit von babylonischen Gelehrten ist, hat Dr. Lehmann (Dissertation) hinreichend nachgewiesen; zu derselben sind jedenfalls alle Hilfsmittel, der ganze wissenschaftliche Apparat jener Zeit benutzt worden. Aber schon viel früher war die Herstellung archaistischer Inschriften, und doch wohl mit Hilfe jener Zeichenlisten, im Gebrauch. Die Inschrift Šamšî-rammān's (824—811, conf. Bezold, *BAL.* 76. 77) weist sich, dank einem Schnitzer des assyrischen Tafelschreibers, als erst aus einer, modern assyrisch geschriebenen Vorschrift in alte Zeichen übertragen aus. Col. IV 38 bietet also (*mât*) *í.lam* + *x*; dies *x* muss = *tum* sein, und die Inschrift bietet „*imíru*"! Da nun *tum* in jener Inschrift die Gestalt hat, so kann der Irrtum des Schreibers nur aus einer Vorlage herrühren, die modern assyrisch abgefasst war, und wo allerdings das Versehen „ für " leicht genug sich erklärt.

War die Zeichenordnung nun zu solch direct praktischen Zwecken im Gebrauch, dann mag sie auch behufs derselben entstanden sein; und die Anordnung wird dem Bedürfnis der sie Benutzenden entsprochen haben, wie die von unseren Fachmännern entworfenen Schrifttafeln dem heutigen Bedürfnis entsprechen müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000331

Dann aber gilt es, nachzufühlen, welche Motive bei der Anordnung vorherrschend waren. Als möglich kommen in Betracht, 1) der ähnliche Laut, 2) das ähnliche Aussehen, 3) die Bedeutung der Zeichen.

1) Der erste Fall tritt ein bei folgenden Gruppirungen: [illegible] (?), [illegible], [illegible], [illegible], [illegible] (?), [illegible], [illegible] (?) [illegible], [illegible], [illegible].

Das Zusammentreten dieser Zeichen kann nicht zufällig sein; die ganze Ordnung danach zu erklären, verbietet die relativ geringe Zahl der Fälle; es bleiben die beiden Möglichkeiten, dass entweder der ähnliche Klang bei einer künstlichen, späteren Herstellung der Liste (beachte [illegible] *im*, [illegible] *mí*, [illegible] *mi*, [illegible] *u*) mit ausschlaggebend war, oder dass in einer schon vorhandenen, nach andern Principien geordneten Reihenfolge je ein Zeichen der betreffenden Gruppen an der jetzt ihm eignenden Stelle sich befand und die Einsetzung der ähnlich klingenden veranlasste.

2) Um den zweiten Fall mit grösserer Sicherheit untersuchen zu können, ist es notwendig, die vier Schriftepochen auseinander zu halten, welche durch die Namen „Altbabylonisch, Altassyrisch, Neubabylonisch, Neuassyrisch" bezeichnet werden. Die beigegebene Tafel zeigt die Gruppen, je nachdem die Zeichen unter sich im Zusammenhange stehen können. Es fällt hierbei auf, dass gerade unter den altbabylonisch und altassyrisch geschriebenen Zeichen viele als ähnlich sich herausstellen, welche in der späteren Entwicklung nicht mehr könnten verglichen werden. Daraus folgt, dass entweder die ersten Autoren der Listen unter denen zu suchen sind, welche sich noch der archaischen Zeichen als ihnen gewöhnlicher bedienten, oder unter späteren, die eben, um archaische Schriften lesen zu können,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000332

sich dieses Hilfsmittel schufen. Und war dies letztere der Fall, dann kann, wie unter Nr. 1 gezeigt, auch hier ein Zeichen bestimmend für die anderen seiner Gruppe gewesen sein.

3) Nachdem somit die nach 1 und 2 möglichen Gruppen ausgeschaltet worden sind, bleibt noch genug Spielraum für den dritten Fall, dass nämlich noch die Bedeutung bei der Anordnung mitgewirkt habe. Allerdings, in irgend welche Gruppen sind keine Zeichen nach ihrer Bedeutung anzuordnen; wohl aber halte ich es nicht für unmöglich, dass die Schreiber, um sich leichter zurecht zu finden, die Anordnung nach gewissen Stichworten einrichteten, sich einen Canon, fast möcht ich sagen „versus memorialis", schufen und nun, unter der Leitung der anderen, oben besprochenen Motive die Liste herstellten. Liegt ein solcher Canon hier vor, so müssten sich in gewissen Abständen die Zeichen für geläufige, concrete Dinge finden und das scheint thatsächlich der Fall zu sein. Gerade im Beginn der Zeichenordnung stehen mit Unterbrechungen hintereinander (Laus) (Vogel) (Fisch) (Rohr) (Holz) (Stadt) (Auge) (Fleisch) (Gott) (Mund) (Bein) (Herz). Später folgen in grösseren Zwischenräumen (Wildcohse) (Nacht) (Weg) (Ohr) (Rind) (Esel) (Haus) (Weib) (Land) (Kind) (Mensch) (Hals) (König).

Selbstverständlich ist bei Annahme dieser Auffassung das Forschen nach einem genauen „Principe", aus dem sich die Stellung eines jeden Zeichens etwa organisch erklären würde, als aussichtslos zu betrachten. Aber wenn zugegeben wird, dass mit der Liste überhaupt praktische Zwecke verfolgt wurden, so erscheint eine, wie oben skizzirte, mehr mechanische Herstellung überhaupt als das Wahrscheinlichere.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000333

Die Frage, welche nun noch offen bleibt, ist diejenige nach der Zeit und dem Orte, wo die Herstellung der Liste vermutlich von Statten ging. Für die Zeit kann immer nur eine bestimmte Grenze angegeben werden, welche ich vorläufig um 820 setze (s. oben), welche weitere Forschung jedoch vielleicht noch höher hinaufzurücken vermag. Aus der beigegebenen Tafel ist leicht zu ersehen, dass sowohl für Aššur als für Babylon als Ort der Entstehung Gründe geltend gemacht werden können; wie mir scheint, wird sich die Wagschale zu Gunsten Babylons oder eines babylonischen Culturmittelpunktes senken, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass bei Uebernahme der Liste seitens der Assyrer von ihnen noch Modificationen vorgenommen sind. Für Babylon spricht vor allem, dass die Liste eine Trennung von [illegible] (*bar*) und [illegible] (*maš*) kennt[1]), welche nach Amiaud, *Table comparé* S. 9 bei den Sarzec-Inschriften zu beobachten ist, und von der als letzte Wiederspiegelung bei Nabûk. II der Gebrauch von [illegible] und [illegible] zu betrachten sein mag. Ich bemerke hierzu noch, dass sich in der Liste [illegible] an zwei Stellen findet, desgleichen [illegible] und [illegible]. Bei [illegible] halte ich einen Einfluss der verschiedenen Zeichen, aus denen es zusammengeflossen ist, für sicher cf. Amiaud a. a. O. S. 121, für [illegible] und [illegible] mag spätere Forschung genaueres ergeben.

In keiner Weise wird es jedoch nach dieser Auseinandersetzung nötig sein, die für den heutigen Gebrauch bequemen Anordnungen der Zeichen aufzugeben, weil die assyrischen oder babylonischen Gelehrten zu ihren Zwecken eine davon verschiedene Anordnung benutzten, die ihren Bedürfnissen entsprach; hierdurch wird also auch die Bemerkung Amiaud's a. a. O. VIII Anm. 1 erledigt sein.

1) Diese Trennung hatte ich in meiner Arbeit besonders hervorgehoben; doch hatte Amiaud, als sein *Tabl. comp.* autographirt wurde, wohl von derselben noch keine Einsicht genommen.

Die autographierte Liste s. am Schluss des Heftes.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000334

Sprechsaal.

Der keilschriftliche Name des Reichs von Damaskus. — Der Thiername *âsu*.

Von *Paul Haupt*.

I. Das Reich von Damaskus führt bekanntlich in den Keilinschriften den Namen *mât ša imerišu*. Delitzsch übersetzt dies *Paradies* 280 unten durch Land, „dessen חֲמוֹר", „welchem חֲמוֹר angehört". AL³ 17, 134 liest er *Ša-imerešu* „Eselstadt" oder „Eselland". In einer Anmerkung fügt er hinzu: Der Name ist genau so gebildet wie der der assyr. Ortschaft *Ša-appare-šu* (Sanh. Bav. 8) d. i. wahrscheinlich „Wiesenstadt"; vgl. *Parad.* 187 unten.

Hierzu möchte ich zunächst bemerken, dass *appare* wohl besser = عفر (cf. ZA I, 311) zu nehmen ist, so dass *Ša-appare-šu* „Schweinestadt, Schweinsberg" bedeuten würde. Darauf kommt es mir indess hier weniger an, mich interessirt in erster Linie das Suffixum *šu*. Delitzsch's Erklärung von *ša imerišu* als „welchem חֲמוֹר angehört" trifft nicht das Richtige; *âl ša imerešu* kann nur heissen „der Ort seiner Esel" und *âl ša apparešu* „der Ort seiner Schweine". Der Gebrauch des Suffixums ist hier derselbe wie in der kleinen Jagdinschrift Sardanapals (AL³ 121. 10 b) *nešu ezzu ša ṣerišu ina uznâšu aṣbat* d. i „ich packte einen gewaltigen Wüstenlöwen an seinen Ohren", wörtlich „einen Löwen, einen gewaltigen, von seiner Wüste, an seinen Ohren ich packte". Ebenso finden wir in der dritten Jagdinschrift

nešu ša ṣerišu in zibbatišu aṣbat „einen Löwen von seiner Wüste an seinem Schwanze ich packte". Hommel in seinem Commentar zu diesen Inschriften (p. 16) meint *ṣerišu* „seiner Wüste" gebe keinen Sinn, fasst deshalb *šu* als Theil des Ideogramms für Wüste. Das ist unmöglich, *šu* ist hier sicher das Suffix ebenso wie in *ša-imerešu* und *ša apparešu*; *šu* entspricht hier genau dem reflexiven Possessivsuffix in syrischen Genetivverbindungen wie ܣܛܝܠܝܬܗ ܕܫܡܥܘܢ „St. Simeon, der Stylit", wörtlich „von seiner Säule", worüber man Nöldeke's *Grammatik* § 224* vergleiche. Der Gebrauch des Suffixums ist hier ähnlich wie in den von mir CV. XXXVI behandelten Fällen. In der Verbindung *mât ša imerešu* würde es correcter *ša* statt *šu* heissen, da das Suffix sich auf *mâtu* bezieht, das bekanntlich femin. ist. *Âlu ša imerešu* ist dagegen ganz correct, denn das Wort für „Stadt" ist im Assyr. masculinum. Das *šu* scheint von *âlu ša imerešu* auf *mâtu ša imereša* übertragen worden zu sein. Der Name war wohl kein einheimischer, sondern lediglich eine assyrische Bezeichnung des Reichs von Damaskus. —

II. In seinem interressanten Aufsatze über *dabû* und *šaḫû* (ZA I, 307) findet Jensen es auffallend, dass Hommel im Jahre 1879 die Übersetzung von *dabû* als „Bär" unter Vergleichung von دبّ nicht verworfen habe. Jensen scheint übersehen zu haben, dass Latrille im selben Bande der Zeitschrift (ZA I, 27, 1), also im Jahre 1886 *da-bu-u-eš* Sanh. Konst. 36 durch „wie ein Bär" wiedergegeben hat.

Im Verlauf dieser Untersuchung spricht Jensen auch über meine Auffassung von *asi* (resp. *âsê*). Zur Widerlegung meiner Bemerkung, es könne auf Grund der Stelle V R. 8, 12 nicht entschieden werden, ob A-SI ein Ideogramm sei oder nicht, sagt er, genüge das Vorhandensein des Plur. *a-sa-a-ti* (Lay. 44, 18). Er vergisst dabei, dass ich *Wâteh-ben-Hazael*, p. 10 ausdrücklich auf das von ihm angezogene *a-sa-a-ti* Lay. 44, 18 durch das Citat Lotz,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000336

Tiglathpileser, p. 198, note 3 hingewiesen habe. Ob A-SI ein Ideogramm ist oder ein phonetisch geschriebenes assyrisches Wort, kann an sich sicherlich nicht entschieden werden. Es wäre immerhin denkbar, dass das *asi* in *asi kalbi* mit *asâti* gar nichts zu thun hätte. Ich gebe allerdings zu, dass es wahrscheinlicher ist, *ase* als masculine Parallelform von *asâti* aufzufassen. Das war auch meine Ansicht, als ich an der betreffenden Stelle bei der Correctur nachträglich die Fussnote hinzufügte. Eine weitere Erläuterung über diesen Punkt wurde wie verschiedene andere nachträgliche Zusätze von der Redaction unterdrückt. Dass von der Jagd auf *asi* die Rede ist, zeigt meiner Ansicht nach noch nicht, dass *asu* ein wildes Thier ist. Wenigstens schliesst es nicht aus, dass die *asi* auch in gezähmten Zustande als Hausthiere gehalten worden wären; *asu* könne z. B. „Katze" bedeuten. Dann würde sich die Jagd auf *àsi* ganz wohl erklären. Natürlich gebe ich diese Übersetzung lediglich als Illustration. Dagegen glaube ich bestimmt, dass dieser Thiername in einer Stelle vorkommt, wo er bisher nicht erkannt worden ist. Ich meine S^b 2, 12 wo [illegible] links durch *aza*, rechts durch assyr. *asu* erklärt wird. Es folgt darauf

uku | [illegible] | [illegible]-*mu*.

Wie bereits Delitzsch, *Schrifttafel* in AL^3, No. 92 bemerkt hat, ist [illegible] aus [illegible] „Fuss" und [illegible] zusammengesetzt, [illegible] aus [illegible] und [illegible], ebenso wie das Ideogramm für *imeru* „Esel" [illegible] gemäss Pinches, PSBA, Nov. 1, 81 p. 82 aus [illegible] „Fuss" und [illegible] zusammengesetzt ist; cf. AL^3 17, No. 149.

Den Thiernamen [illegible]-*mu* hat Zimmern 56, 1 besprochen. Er verweist daselbst auch zweifelnd auf die oben angezogene Stelle S^b 2, 13. Nach ihm soll [illegible]-*mu* „Löwe" bedeuten und *ûmu* zu lesen sein. Delitzsch ibid. 117 hält dies für recht wahrscheinlich, scheint aber geneigt zu sein,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000337

ûmu allgemeiner als „Bestie“ zu fassen und von einem Stamme אים abzuleiten, wovon אֵימָה „Schrecken“ und אָיֹם, אֲיֻמָּה (Hab. 1, 7; Cant. 6, 4 u. 10) „furchtbar, schrecklich“. — Das 𒁹 in dem Ideogramm für 𒁹-*mu* könnte man als „weiss“ assyr. *peṣû* fassen, so dass 𒁹𒁹𒁹 also „Weissfuss“ bedeuten würde, die Bedeutung von 𒁹𒁹 in 𒁹𒁹𒁹𒁹 ist mir nicht klar. 𒁹-*mu* aber sowohl wie *âsu* scheinen mir zum Katzengeschlecht zu gehören. Sicher ist, dass *âsu* ein Thiername ist und nicht etwa, wie Pinches in Samuel Alden Smith's *Asurbanipal*, S. 111 will, ein Synonym von *ullu* (= غلّ) „Halsband, Kette“. Ich habe schon *Wâteh-ben-Hazael*, p. 10 bemerkt, dass *itti* (hebr. אֵת, das femin. zu אֵיתִי) nur „mit“ im Sinne von „in Gesellschaft von“ bedeuten kann, aber nicht „mit Hilfe von“ oder „vermittelst“. Dafür müsste man, dem hebräischen בְּ instrumenti entsprechend, im Assyrischen *ina* sagen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000338

Quelques explications complémentaires aux formules juridiques.

Par *J. Oppert.*

II. [1])

J'avais laissé sans traduction la fin d'une inscription juridique dont j'avais donné la première partie ZA I, p. 430. J'ai depuis réussi à vaincre les difficultés qui naguères s'opposaient à l'interprétation du texte entier. Je vais donner d'abord la traduction, pour que le lecteur soit mis au courant du sens, et je transcrirai ensuite les dernières lignes du document.

En voici la traduction:

«Un tiers de mine est la créance de Gugua, fille de «Zakir, de la ville de Pasē, sur Bel-akhē-irib, fils de Du-«muq, de la tribu de Sin-imitti; mensuellement, elle por-«tera de l'intérêt, une drachme par mine d'argent, à ses «dépens. Sa maison, voisine de celle de Sur-apa, fils de «Sur-akh-iddin, sera le gage de la femme Gugua, sans «qu'un autre possesseur puisse être privilégié avant elle, «jusqu'à ce que Gugua aura touché cet argent. L'intérêt «de l'argent, Gugua le consommera: l'intégrité du capital «de l'argent, Gugua ne l'entamera pas. Car le capital «de l'argent appartient à Nabu-akhē-iddin, fils de Sulaï, de «la tribu d'Egibi. Bel-akhē-irib, fils de Dumuq, de la «tribu de Sin-imitti, ne le payera à personne autre».

«En la présence de Risatu, sa mère, et de Gugua «femme de Bel-akhē-irib.

«Assistants:

«Rimut-Bel, fils de Bel-akhē-irib, homme Sin-«imitti, Ablaï, fils de Nergal-ballit, homme Bel-«edir-kabtiya, fils de Marduk-zir-ibni, homme *aśu*

1) V. ce recueil, 1886, p. 429 suivv.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000339

«(porteur d'eau?) Marduk-irib, l'actuaire, fils de «Rimut, homme Miṣiraï.

«Babylone, le 27 Sivan, de l'an 2 de Nabonid, roi de Babylone.»

Voici la partie du texte à partir de la ligne 10:

Sutaḫur sak-du kū-par sal Gu-gu-u-a ul ta-qar-ru sak-du
Integritatem capitis argenti Gugua ne discindat. Caput

kū-par sa-la An-ak-sis-ê-mu asusa sa Su-la-a a E-gi-bi.
argenti res (est viri) Nabu-akkē-iddin, filii Sulaï, de tribu Egibi.

Bel-sis-ê-śu asusa Du-muq a Sin-zak-lu a-na
Bal-akkē-irib filius Dumuq, de tribu Sin-imitti,

man-ma sa-nam-ma ul i-nan-di. ina a-sa-bi sa sal Ri-
ulli aliivis non dabit. In praesentia feminae Ri-

sa-tuv ummi-su u sal Gu-gu-u-a al-tuv Bel-sis-ê-śu
satu, matris ejus, et feminae Gugua uxoris Bel-akke-irib.

La difficulté résidait dans l'interprétation des mots *sa-la*, *taqarru* et *sutaḫur* que le P. Strassmaier (no. 57) a écrit *kutama*. J'avais même pensé à lire *takkal tastama* «elle mangera, elle boira (l'argent)». Il faut lire *sutaḫur*[1]) l'intégrité de la substance. Celle-ci est le *sala* qui n'a aucun rapport à la racine שאל, mais qui a un sens approchant de *marsitu* ou de quelque chose d'analogue, signifiant propriété. Quand au verbe *taqarru*, il provient de קרע, déchirer, entamer.

Le jugement porte que Gugua ne doit pas entamer le capital, ou peut-être même, elle ne doit plus entrer en possession. La question est obscure. Gugua est créancière de Bel-akhē-irib, sans que la causa debendi nous soit révélée, ce qui dans l'espèce aurait été intéressant. La maison du débiteur n'est certes pas l'objet d'une antichrèse, et Gugua paie peutêtre même un loyer. Lorsque la clause n'est pas expressément mentionnée par la formule

1) Du moins après Strassmaier Nabonid p. 44.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000340

idi bit yānu «il n'y a pas de loyer de la maison», le créancier fournit cette redevance; ordinairement cette convention est suivie de la stipulation *ḫubullu kaśpi yānu* «il n'y a pas d'intérêts», ce qui n'est pas le cas ici. Gugua recoit au contraire un intérêt considérable, 20 pour cent par an, elle peut consommer ces fruits d'un capital qui ne lui appartient pas, et dont probablement, elle ne devra plus entrer en possession. Mais pourquoi alors le vrai propriétaire, le riche Nabu-akhē-iddin, est-il privé des produits de sa chose, par quoi son droit est-il sauvegardé, quand et comment rentrera-t-il dans la jouissance de son capital?

Ces questions, non résolues, se compliquent encore davantage par la situation respective des contractants. Une Gugua est nommée la femme de Bel-akhē-irib. Ce dernier est bien la même personne que le débiteur cité dans l'acte, car le contraire aurait été indiqué, et la mention pure et simple du nom en prouve rigoureusement l'identité. Il nous reste la ressource de supposer que la femme du contractant soit une autre Gugua qui selon la coutume babylonienne, l'aurait assisté par sa présence (*ina asabi*) dans son action judiciaire. On pourrait alléguer en faveur de la diversité des deux femmes la circonstance que Bel-akhē-irib n'est pas qualifié dans l'acte d'époux de la créancière, et cette objection a son poids: mais que ferait dans l'affaire la femme du débiteur? Elle n'avait pas à seconder son mari dont les intérêts étaient sauvegardés d'une autre manière. Puis, la présence des femmes au jugement est bornée à celle des parentes de la contractante. Ce qui est, pour le moment, le plus probable, c'est néanmoins la non-identité de la créancière et de la femme de Bel-akhē-irib: car notre contrat mentionne Rimut-Bel comme fils du débiteur, et parmis les cinq fils de Gugua, cités dans un acte antérieur de quinze jours seulement, du 10 Sivan (St n° 55), ce nom ne figure pas.

Dans le même document (n° 55) Nabu-akkē-iddin ap-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000341

parait comme dépositaire d'une mine d'argent à lui confiée par Gugua, et quinze jours après, cette dame est limitée dans ses droits de créancière vis-à-vis de Bel-akhē-irib pour une obligation montant seulement au tiers de cette somme.

On voit quelles difficultés sont soulevées par les textes qui paraissent les mieux interprétés au point de vue de la grammaire. Il sera permis, je pense, de revenir sans cesse sur les obstacles, même philologiques, qui sont à vaincre, avant qu'on ne puisse aborder les questions techniques bien plus ardues. J'ai bien le droit d'insister, vis-à-vis de mes collaborateurs plus jeunes, sur cet enfantement si laborieux d'un sens paraissant d'une extrême lucidité. Eh bien, tous les textes historiques qu'on qualifie aujourd'hui de «faciles», ont coûté un travail non moindre: seulement en 1887, d'autres peuvent assister à la rectification d'erreurs inévitables, tandis que jadis elles naissaient et disparaissaient au fond du cabinet d'études.

Ainsi j'ai à revenir sur l'identification de l'idéogramme *u-an-tim* qui n'est pas *rikśu* ou *rikśat*, l'obligation, le lien, ou même le contrat écrit. La prononciation en est *rasutu* ce qui veut dire la créance en général, et probablement celle qui provient d'un prêt.

La racine assyrienne רשה est la même que le chaldaïque רשה avec l'acception de prêter; ainsi *rasū* qui se trouve quelquefois au lieu de *isū* possesseur, veut dire «créancier».

Un mot curieux, c'est *rasutānu*, le duel de *rasutu*, les deux créances, c'est à dire la créance et la dette, le *doit* et *avoir*, le *bilan*. Ainsi *akī rasutāni*, d'après le compte du bilan[1]), qui résulte par la compensation de l'avoir et de la dette. La phrase:

rasuti [sa ina] eli sadri (gi-ê) sa pani rasutanu sutbū
STRASSMAIER 132, 3),

1) Le duel *an* après le feminin trouve son analogie en *sallatanu*, *ebirtānu* et d'autres. Peut-être même le pluriel masculin *anu* (contre ma GA. p. 2) n'est-il souvent qu'un duel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000342

signifie: «la créance telle qu'elle résulte des colonnes de chiffres en face des deux comptes»;

akī ediru sa rasutanu innidru[1]) *XV ṭu kaśpa* (ib. 134, 7), «comme restitution résultant du bilan, il a touché 15 drachmes».

Il se pourrait que le mot *rasut* dût être sans entendu partout là où la créance est simplement exprimé par *ina eli:* le nom qui suit cette préposition est toujours celui du débiteur. *Akī* est souvent employé adverbialement comme *kī* dans le sens de «conformément».

On a confondu le mot *akī* avec les deux mots *adi* et *adī*. *Akī* se trouve dans le prisme du Sennachérib (cd. I, 5), *épis uśāti alik tabbut akī* «qui exerce la récompense, qui va les sentiers de la rémunération». Le mot *adi*, jusqu'à et «et», est different de *adī* «la promesse», arabe وعد, qui se trouve dans la formule: *kī adīya* «conformement à ma présente promesse», suivé de *nis (dil) ilu u sar ittēvē*, il a invoqué le nom kabbalistique du dieu et du roi».

Ma première interprétation des exorcismes est donc à modifier:

Nis samē lutavat nis irṣiti lutavat ne signifie pasi:

«Esprit du ciel, souviens-toi, esprit de la terre, souviens-toi», mais:

«Le verbe vivifiant du ciel, tu le prononceras. Le verbe vivifiant de la terre, tu le prononceras».

Le mot *nis* (sumérien *zi*) n'est pas le vocatif, mais l'accusatif régime de *lutavat*, ce que Guyard a déjà vu.

Réponses à Messieurs Müller et Mahler.

Par *J. Oppert.*

M. H. Müller a cru dévoir répondre à une annonce que j'ai faite d'un petit travail sorti de sa plume et qui, il faut le dire, ne comportait guère la distinction d'un article spécial. Je maintiens, sauf sur un seul point en-

1) *Innidir* s'emploie pour *isallim* «il touchera».

core douteux, toutes mes observations présentées d'ailleurs sous une forme que M. Müller lui-même qualifie d'*aimable*. Cette épithète est méritée: car même sur l'épreuve j'ai effacé des appréciations pouvant offusquer M. Müller, et que, cependant, au point de vue assyriologique, personne n'aurait jugées excessives. Je regrette que M. Müller n'ait pas compris ce que finement j'ai voulu indiquer par la crainte de n'être lu que par MM. Müller, Sayce et par moi-même. Cela veut dire, ce que d'autres ont bien saisi: personne de nous, à l'heure qu'il est, n'entend grand' chose aux inscriptions arméniaques, et des discussions dans le vide n'offrent donc aucun intérêt.

Ouant à M. Mahler, je n'ai pas à me prononcer sur le mérite astronomique, de son étrange article, jugé comme il le convient, par des personnes d'une autorité incontestée. Je parle ici aux assyriologues dont M. Mahler pourrait surprendre la religion. Il leur dit, que mon identification de *l'étoile de la direction* est caduque (hinfällig), parce que dans l'antiquité, il n'y aurait pas eu d'étoile polaire! D'abord M. Mahler se trompe: le *α Draconis* a bien été une étoile polaire, et a été très voisin du Pole céleste boréal. Les assyriologues s'étonneront encore davantage quand ils apprendront, ce que la lecture attentive de mes articles aura pu leur faire connaître, que nos calculs sont absolument d'accord: M. Mahler a eu tort de leur dissimuler ce fait. Voici les chiffres pour la déclinaison boréale de *α Ursae minoris* (Voir ZA I, p. 239, l. 24):

Mahler:	— 1000	$+72^0\ 48'$,
Oppert:	— 1000	$+72^0\ 51'$

La différence de *trois minutes* équivaut au dixième du diamètre solaire apparent.

Quelques lignes plus bas (l. 39) je parle du «grand éloignement du Pole céleste qui caractérisait la petite Ourse dans l'antiquité». Elle dirigeait pourtant les Phéniciens.

Ces constations me dispensent de tout commentaire.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000344

Miscellaneous Notes.[1])

By *A. H. Sayce.*

14. *Kuru* "a scourge".

In W. A. I. IV. 7. 4 we should translate: The incantation is laid as a scourge upon his shoulders". Similarly in S. 949 *Rev.* 17 we have: *ina kûri u sakparim ramani udannis* "with scourges and expiation I beat myself". [Zimmern misreads *utannis*, *Babylonische Busspsalmen* p. 70.] The Accadian equivalent was *lúba* (sometimes written with the determinative prefix AL, W. A. I. V. 16. 24, 25.), which is also rendered by the Assyrian *sidhtum* (שוט). *Sadi* (whence, perhaps, *sidhtum*, שׂוֹט, שׂטֶט, which have no connection with שוט) was another Accado-Sumerian equivalent (W. A. I. IV. 1. 42). The word is expressed ideographically ("cord + hand + cutting" and "cutting + cord") in W. A. I. V. 14. 54, 55, where we also find mention of "the scourge" *sa ina tabqirti nadû* "which is used in penal examination" (בקרת). The ideographic equivalents of the latter is "rope + length (*śarda*) + making". *Rappu* is further the Assyrian translation of the ideographic compounds "rope + skin + cutting" and "rope + hand + cutting" (W. A. I. V. 14, 57, 58). Cf. Jensen ZK. I, pp. 298, 299.

15. The god Ramman.

Doubts have lately been expressed as to whether the name of the Air-god should not be read *Barqu* or even *Meru* in the Assyrian proper name Ramman (Rimmon)-nirari. I believe that the list of Assyrian kings excerpted from Ktêsias shows that the customary reading is correct. The list of Ktèsias was derived, as I think I can prove, from Persian sources; the names were disfigured in their

1) Cf. this *Zeitschrift*, 1885, p. 399 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000345

passage into Greek and were still further altered by copyists. But, fortunately, their original form can be recovered in many instances owing to the fact that the same name is frequently doubled. This duplication of names has long been noted in the case of the Median monarchs of Ktêsias; it is also the case with the names of his Assyrian sovereigns. Thus we have Ninos and Ninyas, Arios and Aralios, Baleus and Balaios, Mamythos (or Mamitos) and Mamylos, Sphairos and Sparthaios, Lampridês and Lamparês, Tautanês (or Tautamos) and Teuteos, Ophrateos ("the Euphrates") and Ophratenês. The duplicate names are always placed close together, sometimes with one other name only intervening between them, and the example Mamitos and Mamythos, where Mamitos is evidently Mamit the goddess of fate, shows the manner in which the differentiation was effected. Similarly, Teutamos and Teuteos seem mere variants of the Assyrian *tavtim* "the sea". Now one of the cases of reduplication is that of Sôsarês and Sôsarmos who are separated by only two other names. In Sôsarmos it is not difficult to recognise the Assyrian Samas-Ramman, when we remember that Samas is represented in Hêsykhios as σαώς. What makes the identity of Sôsarmos and Samas-Ramman the more certain is the fact that Sôsarmos appears among the Median kings of Ktêsias. The chronology of Ktêsias would place the Median Sôsarmos (circa B. C. 790) about the time when Samas-Ramman (B. C. 823—810) was leading his armies into the mountains of Kurdistan and making the Assyrians acquainted with the name of the Matai of Matiênê. As was first noticed by Volney, the Median kings of Ktêsias are duplicated alternately, as if two lists of contemporary monarchs had been united together in the following way:

1. Arbakês 28 years	2. Man-daukês 30 years
3. Sôsarmos 30 years	4. Artykas (30) years

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000346

5. Arbianês 22 years 6. Artaios 40 years
7. Artynês 22 years 8. Astibaras 40 years
9. Aspadas-Astyagês 35 years.

Man-daukês is evidently the Deiokes of Herodotos; Lenormant may be right in seeing Rita and his son Ispabara of Ellip in Artaios and Astibaras; while the 22 years of Arbianes and Artynês are the 22 years of the Herodotean Phra-ortes, and the 40 years of Artaios and Astibaras are the 40 years of Kyaxares. I cannot explain the first syllable of Man-daukês, tho' Dâukku, who was carried captive by Sargon, was a princelet of Mannâ.

16. The bow of the Deluge.

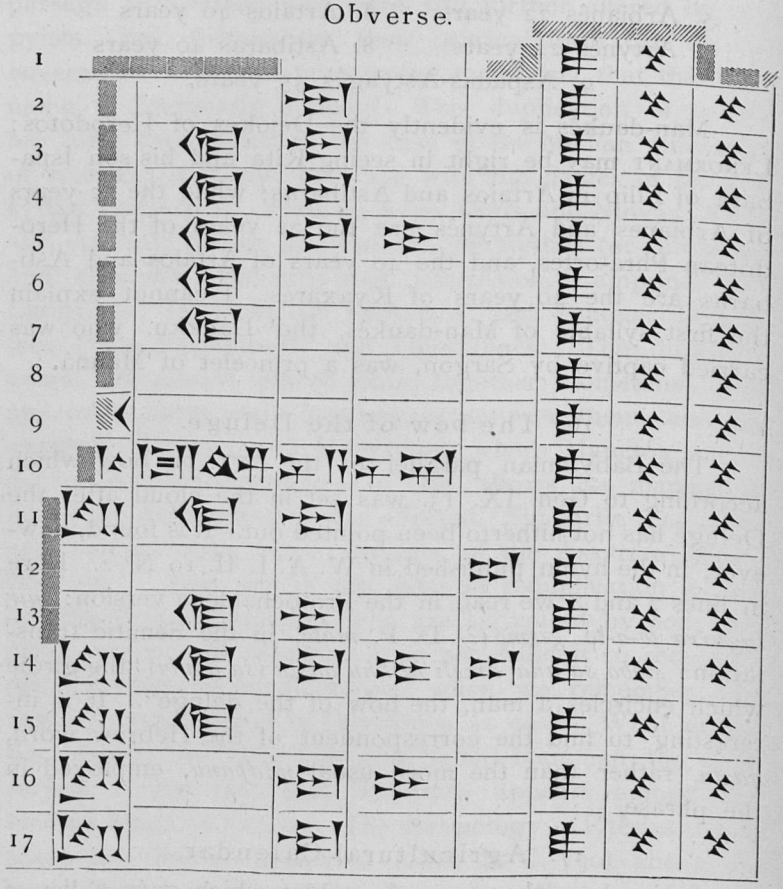
The Babylonian parallel of the קשת or bow which according to Gen. IX. 13. was set in the cloud after the Deluge has not hitherto been pointed out. It is found, however, in the hymn published in W. A. I. II. 19 N° 2. Here in lines 7 and 8 we read in the Protochaldean version: *mir lugurra tö-a-ta gismö (?)* D. P. *mâto*, in the Semitic translation: *sibba sa ana ameli idíkhu qastu* (*sa abubi*) "the girdle which encircles a man, the bow of the deluge". It is interesting to find the correspondent of the Hebrew word, *qastu*, rather than the more usual *midpanu*, employed in the phrase.

17. Agricultural Calendar.

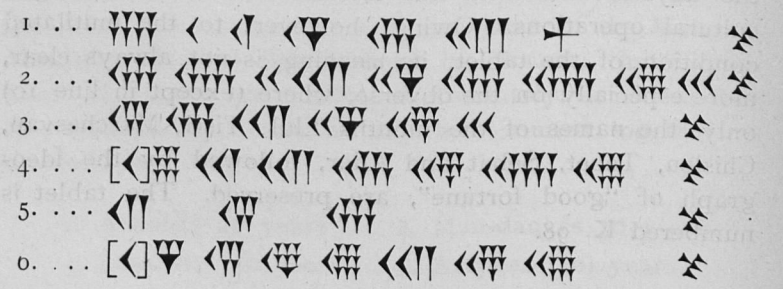
I give here the copy of a tablet which gave a list of the days on which it was fortunate to undertake agricultural operations. Owing, however, to the mutilated condition of the tablet, its meaning is not always clear, more especially on the obverse, where (except in line 10) only the names of the months Elul, Tisri, Marchesvan, Chisleu, Tebet, Sebat and Adar, followed by the ideograph of "good fortune", are preserved. The tablet is numbered K. 98.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000347

Obverse.



Reverse.



7. . . . [illegible] [1]

8. . . . [illegible]

9. . . . [illegible]

10. . . . [illegible]

11. . . . [illegible]

12. . . . [illegible]

13 . . . [illegible]

14 . . . [illegible]

15 . . . [illegible]

16 . . . [illegible]

17 . . . [illegible]

18 . . . . . [illegible]

The 10th line of the Obverse means: "or whether he has built a tower", the tower being probably intended for the guardian of the estate in the fruit-season.

In the Reverse each of the 12 first lines must have commenced with the names of the 12 months, the days of the several months being enumerated which were fortunate for the work of "staking the canal", of making a fire and "thinning the plantation", and of sinking the foundations of a house.

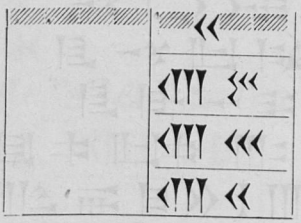
18. An Assyrian Augural Staff.

In his *Choix de textes cunéiformes* (III. nº 86) Lenormant has published a copy of what he calls "Régles d'un jeu", engraved on the four faces of "a parallelogram" of

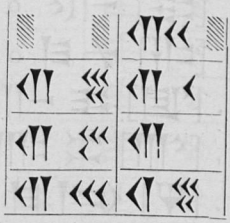
1) Perhaps [illegible].

ivory, found at Nimroud and now in the British Museum. The copy, however, is not quite correct; and LENORMANT was mistaken in supposing that the fragment of ivory was a parallelogram, and that the numbers upon it related to a game. It is really a piece of an ivory rod, and since the numerals engraved upon it refer to good and ill fortune in the months Iyyar, Elul, Marchesvan, Adar, Tammuz and Tebet, it would appear that the rod was an augural staff. The inscription is as follows:

Face A:

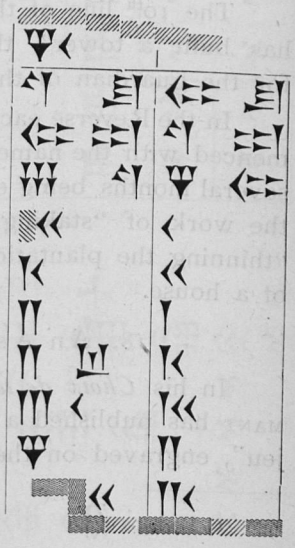


Face B:



Face C:

Face D:



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000350

The numbers on faces A and B can be easily restored, as follows:

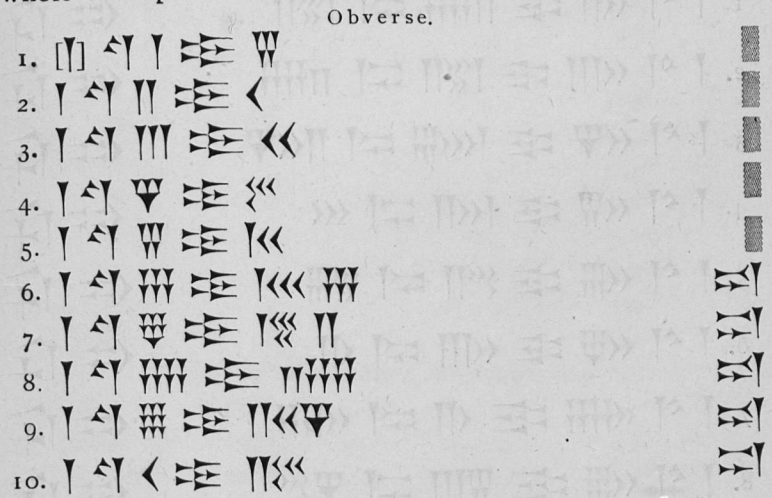
[14]	[13 . 10]	12 . 20
[13 . 50]	[13]	12 . 10
13 . 40	12 . 50	12
13 . 30	12 . 40	11 . 50
13 . 20	12 . 30	

The rod was probably intended for employment in astrological calculations. It was called *gilgillum* (W. A. I. II. 24. 2, 3).

19. Table of Lunar Longitudes.

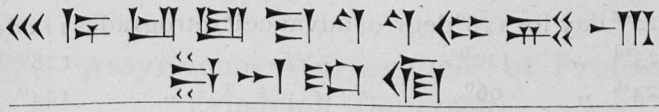
Another interesting text published by LENORMANT (*Choix de textes cunéiformes* I. 22) is a table of lunar longitudes, of which I gave a translation some years ago in *Nature* pointing out at the same time the nature of the document.[1]) The text is marked K. 490. As LENORMANT's copy is not quite accurate, and he has omitted the last 6 lines which are written in Neo-Babylonian characters, I give the whole inscription here:

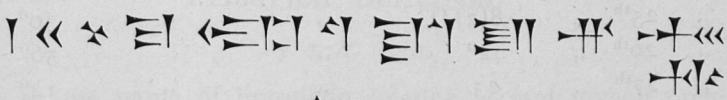
Obverse.

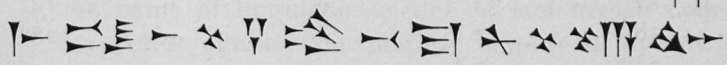


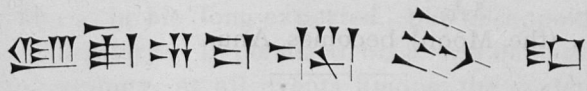
1) Mr. BOSANQUET and I subsequently explained the text in the *Monthly Notices of the Royal Astronomical Society* vol. XL. nº 3.

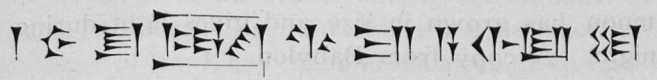
11. 𒁹 𒀀 𒁹 𒁀 𒁀 𒁹 𒁹 𒁹

10. 

11. 

12. 

13. 

14. 

15.

"The 1st day (of the month) the moon advances 5 degrees
,, 2nd ,, ,, ,, 10°
,, 3rd ,, ,, ,, 20°
,, 4th ,, ,, ,, 40°
,, 5th ,, ,, ,, 80°
,, 6th ,, ,, ,, 96°
,, 7th ,, ,, ,, 112°
,, 8th ,, ,, ,, 128°
,, 9th ,, ,, ,, 144°
,, 10th ,, ,, ,, 160°
,, 11th ,, ,, ,, 176°
,, 12th ,, ,, ,, 192°
,, 13th ,, ,, ,, 208°
,, 14th ,, ,, ,, 224°
,, 15th ,, ,, ,, 240°
,, 16th ,, for 224° of advance it retrogrades 16°
,, 17th ,, 208° ,, ,, 32°
,, 18th ,, 192° ,, ,, 48°
,, 19th ,, 176° ,, ,, 64°
,, 20th ,, 160° ,, ,, 80°
,, 21st ,, 144° ,, ,, 96°

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000353

The	22nd	day for	128^0 degr.	of advance	it retrogrades	112 degr.
,,	23rd	,,	112^0	,,	,,	128^0
,,	24th	,,	96^0	,,	,,	144^0
,,	25th	,,	8(2) [1])	,,	,,	30^0
,,	26th	,,	42^0	,,	,,	56^0
,,	27th	,,	23	,,	,,	12^0
,,	28th	,,	12	,,	,,	28^0
,,	29th	,,	$5\frac{1}{20}$	,,	,,	$4\frac{20}{3}$
,,	30th	,,	(the Moon)	becomes	Anu.	

'The moon has grown in size and gives light during the night. A copy from Babylon.

The sun rises, but above its light the rays (DU[G] = *tsarakh*) of the moon prevail.

There is destruction in the land; the king dies and an enemy devastates the country.

The same event takes place (*kun*) and (the enemy) destroys (*al-birra*).

A man's wife bears a sheep (or) an ox . . .

The prince has no rival.'

It is clear from this text that the circle was divided into 480 parts. The moon's daily motion is reckoned at 16^0, as is roughly really the case, and the synodic revolution is supposed to be divided into 480 parts. The entry respecting the 16th day must signify that the moon on that day is 224^0 from the sun and 16^0 advanced on its waning course (GIG ZAL "becoming black"). Consequently the measure was taken the shortest way round the circle.

Niplu (l. 10) is a *nomen mutati* from פלא, with which I connect *napallim* W. A. I. I. 44. 84., Heb. נפילים.

---

1) We must read 80 here.

The "Assyrisches Wörterbuch" of Professor Friedrich Delitzsch.

By *A. H. Sayce.*

In the name of linguistic science, I feel myself compelled to protest against the method employed by Prof. Delitzsch in his long-expected, but disappointing Assyrian Dictionary. If persisted in, it will damage the cause of Assyriology, at all events among the students of Comparative Philology. Prof. Delitzsch's conception of a root is still that of Ibn Khayyuj, and his attempt to turn everything into Semitic takes us back to the days when Bopp proved to his own satisfaction that the Polynesian dialects were Indo-European and when the languages of the earth were neatly divided into the three families Aryan, Semitic and Turanian. It might have been supposed that by this time scholars were acquainted with the true nature of a root, as well as with the limits within which it is allowable to compare one language with another.

Prof. Delitzsch, however, calls roots into existence as readily as Dr. Pughe in his famous Welsh Dictionary. Thus the word *abû* "father" is actually referred to a root אבה "*entscheiden*"! and support is found for the statement in the assertion that "the ideograph" 𒀭𒀭 denotes "the divine judge Mâlik" and the further assertion that 𒈬 means "judge", with which it is dogmatically laid down that 𒀭𒀭 has nothing to do. Does Professor Delitzsch also refer the Koibal and Yenissei *ab*, the Bornu, Serpa and Galla *aba*, the Denkali and Telingian *abba*, the Californian *abi*, the Lepcha *abo*, and the Kalmuk and Newar *abu*, to the "Semitic root" אבה?. If anything has been proved by linguistic science it is that the common words for "father" and "mother" in the various languages of the world have no "roots" (see Buschmann in the *Abhandlungen der Berliner Akademie* 1852, p. 391 sq.).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000355

As for [illegible] [illegible] *Â*, there is no evidence that it denoted "the divine judge Mâlik"; on the contrary, *Â* was the wife of the Sun-god, and since [illegible] [illegible] and [illegible] have both the same pronunciation *â*, Assyriologists may be pardoned if, like the compilers of the Assyrian tablets themselves, they have hitherto considered them both as representing the same word, that is to say as the later equivalent of *ad* or *áda* "a father". The ideograph [illegible] denotes "son", not "father". Whether the name of the month *Ab* is "in the last resort identical" with *abû* "father" I do not know, and probably no one will ever know; so that to group them under the same "root" is, to say the least, likely to mislead the student.

So much of Prof. Delitzsch's treatment of roots. The word *aba* offers an illustration of his philological point of view in another respect. He declares the word to be "*gutsemitisch*". Now it is a common-place of linguistic science that where one member of an allied group of languages presents us with a number of words for which no parallels can be found in the other members of the group, the majority of them must be loan-words. The number of words invented by an individual language is small, the number of words preserved by it while lost in all the other members of the group is not much larger. Thus in Greek Mr. Wharton has shown (*Etyma Græca* p. VI) that, besides 641 words, whose foreign origin can be traced, there are about 520 to which no satisfactory Indo-European etymology can be assigned and which therefore presumably come from a foreign source. The forms of such foreign words are usually adapted to the general structure of the language which borrows them, as in Basque which has derived about three fourths of its vocabulary from abroad; where this adaptation has not taken place, there ought to be no difficulty in determining their exotic character. *Aba* not only is without parallels in the cognate Semitic languages, but it was never naturalised in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000356

Assyrian; it always appears as *aba*, never as *abu* or *abi*. What can be said of an lexicographer who nevertheless pronounces it to be "*gutsemitisch*"?

But light is thrown on the matter by two extraordinary specimens of reasoning on pages 116 and 140. On the latter page Prof. Delitzsch finds the word *mû* used in a Semitic text in parallelism to the ordinary *sumu* in the sense of "name". Thereupon he declares it to be Semitic! To justify his assertion he must first show (1) that *mû* in the sense of "name" occurs in some other Semitic language besides Assyrian; (2) that it is found in more than a single passage out of the multitudinous passages in Assyrian literature in which "the name" is mentioned; and (3) that it is found in a text which is not written in the artificial literary language of a "Prayer". Why should *mû* be less of a loan-word than other words occurring in these texts which Assyriologists are accustomed to regard as borrowed from Sumerian?

The argument on p. 116 is still more extraordinary. Prof. Delitzsch first declares that the ideograph 𒀭𒌋𒌋 𒁹𒁹𒁹 means "a multitude of fish", then that the Semitic *nunu* "a fish" is derived from a "root" נון "subolescere", and finally draws the conclusion that 𒀭𒌋𒌋 *nunu* "great" must be Semitic. It will be observed that the first assertion is a pure assumption which is contradicted by the fact that the compound ideograph really represents the word *agargaru* (or *asagaru*) which, whatever may be its signification, does n o t denote "a multitude of fish"; that the second assertion is another assumption based upon a false theory of "roots"; and that finally were the premisses ever so correct, the conclusion would not follow from them. So the whole of the hypothesis founded by Prof. Delitzsch upon his reasoning falls to the ground. We may pass it by along with the assertions that *sarra* "hosts" and *ara* "to go" are of "Semitic" origin. If they are, we shall

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000357

have to find a new definition for the terme "Semitic". After this, it becomes possible to understand the curious conclusion on p. 41, that the glosses *dikh* and *tekhi* can represent 'neither Sumerian nor Assyrian words'.

If Prof. Delitzsch's translations and the meanings he assigns to his "roots" were always unassailable, he might have something to say for the plan of his Dictionary. But such is not the case. In many instances his translations will be disputed by other Assyriologists; thus, for instance, I could certainly not agree to rendering *itamid sada*, *sada* DHI-DHI *imtani qaqqar-su* "he laid (it) on the mountain; the mountain of Phoenicia he counted as his own soil", by "he destroyed the mountain, he made the mountain like the soil" (p 73), nor to seeing a reference to the town of Eridu in W. A. I IV. 15. 54/55 (p. 98). Under such circumstances, it is at least premature to resolve the Assyrian language into a series of "roots", some of which are imaginary, while in other cases the connection between the "root" and its supposed derivatives is apparent to none but the author. What Assyrian students want is a plain and simple list of the words hitherto met with in the inscriptions, arranged alphabetically, with their significations attached to them wherever possible and the passages in which they occur added wherever necessary. It is not too late for Prof. Delitzsch to remodel the plan and method of his Dictionary and to give us what we desire in a practical, portable and inexpensive form. There is no one who could do it so well as himself, and it would be a pity if his persistence in his present system should force the English Assyriologists to undertake the work themselves. I, at least, hope for the sake of Assyriology that this first volume will prove to be only an unsuccessful experiment, and that we shall hear no more of Semitic "roots" or of "good-semitic" words which are either not Semitic at all or only questionably so.

I trust that Prof. Delitzsch will not be offended by

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000358

anything that I have written or regard me as less of a friend than hitherto. It is on account of the services that he has rendered to Assyriology and the influence he has exercised upon the rising school of Assyriology in Germany that I have felt myself bound to speak as I have done. I now belong to a former generation of Assyrian students who have watched the changing fortunes of Assyrian research for twenty years; my own special studies have lain not only in Assyriology but in Comparative Philology as well; and I therefore believe myself justified in raising my voice when the two are brought into collision with one another. If Assyrian philology is to progress, it must shake itself free from Rabbinical tendencies and adopt the method and results of linguistic science.

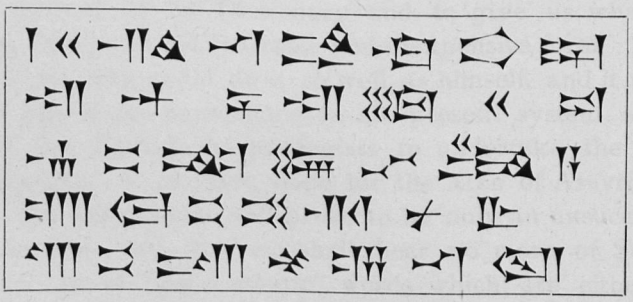
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000359

Les briques avec inscription Sumérienne de Sargon II.

Par *A. Amiaud.*

Je me proposais depuis quelque temps de donner l'inscription sumérienne des briques de Sargon, publiée par LAYARD, pl. 82, D, lorsque j'ai été prévenu par M. JENSEN. Le musée de Louvre possède cinq briques qui portent la même inscription, et trois d'entre elles sont bien conservées. Je puis donc offrir aux lecteurs de la *Zeitschrift* un fac-simile de ce curieux petit texte.

Comme le montre ce fac-simile, M. JENSEN a su parfaitement restituer la presque totalité de l'inscription. Il n'y a rien à changer dans sa lecture, que la fin de la première ligne. Je propose *lugal ki šarra* = *šar mât Aššur*. Je ne crois pas qu'on puisse lire autrement que *ki* le signe qui précède *šar-ra*. quant au 5me signe de la ligne, il doit être *lugal*. Sur une ou deux briques, la fin du signe semblerait être avec deux traits supérieurs obliques, plutôt que , avec trois traits. On obtiendrait ainsi une forme plus rapprochée de la forme babylonienne . Mais, sur les autres, j'ai cru distinguer nettement . — La leçon *šarra* = *Aššur* est à remarquer.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000360

Iḳ-ri-bu, ḳir-ba-an-nu; קִרוּבָה־קָרְבָּן.

Von *D. Feuchtwang.*

An den israelitischen Festtagen und sog. hervorgehobenen Sabbaten werden in das „Achtzehngebet" ausserordentliche Gebete eingefügt, welche 10 Nummern umfassen und mit dem Namen קִרוּבוֹת bezeichnet werden. Die Zeit der Einführung dieser, in dichterischer Form abgefassten Stücke lässt sich nicht ganz genau bestimmen. Einer der ältesten Dichter [פַּיְטָן = poeta] solcher Gebete ist Rabbi Eleasar Hakalir (9. Jhrh.), welcher als Verfasser und Recitator seiner Poesien gerühmt wird und den Namen קָרֹב führt. In der sog. Pesiktah des R. Kahna (ed. Buber S. 169 Anm. 22) wird R. Eleasar Sohn des Simon mit dem Beinamen: תנא, קרא, קרוב ופייטם beehrt.[1]) Von diesem Worte wurde dann eine französirte Weiterbildung קרובץ[2]) im selben Sinne angewandt. Die Bedeutung dieser Wörter ist aber noch nicht zur Genüge bestimmt; רקוב findet sich auch in Levit. rab. sct. 30 in Cant. r. zum vers: מי זאת 18c, ferner Jer. Berachôth I, 3e. Es handelt sich darum für die Wurzel קרב eine sinnentsprechende Bedeutung festzustellen; und das ist unschwer.

Das assyrische *iḳ-ri-bu* ist mehrfach in dem Sinne von „Gebet" belegt, so z. B.:

I R 42 Col. VI 70 *ilu Ašur u Ištar iḳ-ri-bu-šu i-šim-mu-u.*

I R 47 Col. VI 70 und 71 *Ašur u Ištar iḳ-ri-bi-ka i-šim-mu.*

III R 16 Col. VI 22: *Ašur u Ištar iḳ-ri-bi-ka i-šim-mu.*

V R 62 Nr. 1, 25 *iḳ-ri-bi-[šu] ilu Šamaš i-šim-mí*[3])

IV R 20 Obv. 9/10 *[iḳ]-ri-bi-ya šu-nu-ḫu-ti.*

---

1) Vgl. Aruch, ed. Landau art. קרוב.

2) Zunz, *Ritus* S. 33 ff. *Gottesdienstl. Vorträge* S. 69 und 65 Anm. 7.

3) Die Angabe dieser Stelle sowie mehreres andere verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Bezold.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000361

Ich bin weit entfernt eine Uebernahme dieses Wortes aus dem Assyr. in das Hebr. behaupten zu wollen, will vielmehr nur nachweisen wie von der ursprünglichen Bedeutung der √קרב „nähern" ein paralleler Bedeutungswandel im Hebr. und Assyr zu „beten, Gebet" vor sich gegangen ist. *iḳ-ri-bu* und קרובה bedeuten Gebet, insofern dasselbe eine annäherung zur Gottheit ist. קָרוֹב ist der Vorbeter, nicht weil er zum Betstuhle hintritt, sondern weil er durch sein Gebet die Gemeinde gleichsam Gott nahe bringt.

Derselbe Stamm ist auch in קָרְבָּן = *ḳir-ba-an-nu* (?) = ቍርባን፡ = قربان = ܩܘܪܒܢܐ. Das Opfer hat gleichfalls seinen Namen deshalb, weil es die Menschen dem Himmel, der Gottheit näher bringen soll, nicht weil das Opferthier dem Altare genähert wird. Maimonides im „Führer der Verirrten" erklärt das Vorhandensein des Opfercultus bei den Israeliten als ein Zugeständnis Gottes, damit die Menschen sich ihm nähern könnten.

Ich stehe nicht zurück, das ass. *ḳir-ba-an-nu* mit dem hebr. קרבן zu identificiren.[1])

Im Syllabare S[b] (Del. AL[3] S. 59) ist Nr. 231: *ki-sal-lu* = Altar, Nr. 241 *ḳir-ba-an-nu* = Opfer, Nr. 243 *ša-an-gu-u* = Priester (?) angeführt, welche Worte sinngemäss zusammengehören und wohl nicht durch Zufall in diese Reihenfolge gebracht worden sind.

Wenn man die √קרב auf ihre Anwendung im AT hin prüft, wird man finden, dass sie nebst der ersten Bedeutung „nähern" auch die von „kämpfen" und „geschlechtlich nähern" hat. Die Mehrzahl der Fälle (etwa 270) ist die, in denen קרב im Sinne von „opfern, darbringen, ins Heiligthum treten, sich Gott nähern" gebraucht ist und an einer Stelle Zeph. III[2]

---

1) II R 38, 11 findet sich sogar *la-ḳiṭ ḳur-ba-an-ni* (vgl. Latrille ZA I (1886) S. 37).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000362

לֹא שָׁמְעָה בְּקוֹל לֹא לָקְחָה מוּסָר׃
בַּיְהוָה לֹא בָטָחָה אֶל אֱלֹהֶיהָ לֹא קָרֵבָה׃

möchte ich geradezu die Uebersetzung vorschlagen:

„zu ihren Göttern betete sie nicht",

zumal der Profet hier Niniveh im Auge hat.

Auch die Annäherung Gottes an die Menschen wird durch קרב ausgedrückt.[1])

Das Arabische hat einen Stamm كرب, welcher mit dem Stamme قرب synonym ist. In südarabischen Inschriften[2]) findet sich مكرّب nach Müller in der Bedeutung „Fürst" = مُكْرَم. Dagegen behauptet Eduard Glaser[3]), dass in Abessynien und Südarabien مِكْرَاب „Tempel" bedeute, somit auch für مُكَرِّب eine entsprechende Bedeutung anzusetzen sei. Wenn أَكْرَاب, wie Glaser annimmt, „Opfergabe" bedeutet (vergleiche *iḳ-ri-bu* קרובה), so ist die Gruppe der für Tempeldienst und Opfercult verwandten Ausdrücke vollständig und Glasers Anschauung wegen der Uebereinstimmung mit den in der Bibel angewandten Ausdrücken für „Opfer" vorzuziehen. مُكَرِّب wird also „Priester" bedeuten. Der Uebergang von ق in ك dürfte keine Schwierigkeiten[4]) machen; auch im Aethiop. sind beide Stämme ቀርበ (ቀ፡ርብን) und ከርበ (ምከራ፡ከ) vorhanden.[5])

---

1) Vgl. Ps. 69, 19; Thren. III, 57.

2) Vgl. D. H. Müller: *Geographisches und Epigraphisches* in: *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenlandes* I 102 ff.

3) *Südarabische Streifzüge* S. 26 ff.

4) Arab. رَكَّ : رَقَّ ; رَكَّ : رَقَّ ; assyr. *ra-ag-ga* (?) Nebucadn. II. 28.

5) Ich möchte auch *taḳ-rib-tu* V R 4, 88 ff. mit ק transcribiren und von der √קרב ableiten wie Zimmern (*BB.* s. 1 und note 3, s. 23. s. 14). Ferner nimmt auch Müller die Schreibweise mit כ als Erweichung aus ק an; s. dagegen Delitzsch in Zimmern *BB.* S. 114. Anm. 3; dieser selbst transcribirt in *Chald. Gen.* s. 306 noch *iḳ-ri-bu* (mit ק).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000363

Bilingue Texte im Berliner Museum.

Von *H. Winckler.*

Es wird die fachgenossen interessiren zu erfahren, dass in der sammlung babylonischer tontäfelchen des Berliner kgl. Museums sich eine anzahl ziemlich umfangreicher bilinguer texte, hymnen aus der Seleuciden- und Arsacidenzeit datirt, finden.

Bisher ist, soweit ich sehe, noch nichts über das vorkommen so junger bilinguer texte bekannt gegeben worden. „contracte" aus dieser zeit finden sich zahlreich im British Museum. ich möchte bei dieser gelegenheit einmal wieder auf das so oft citirte, aber noch nie verificirte, angeblich aus der regierung des Pakorus citirte täfelchen in Zürich aufmerksam machen (Oppert, *Doc. jur.* p. 342). unter den Arsaciden wird nicht nach jahren der einzelnen könige, sondern nach der seleucidischen und der arsaidischen ära datirt. z. b. *šattu 154 ša šî šattu 218 Aršaka šar šarrâni.* dieses factum konnte natürlich Oppert seiner zeit noch nicht bekannt sein. es liegt nahe anzunehmen, dass ein lesefehler vorliegt (Oppert selbst bezeichnet die lesung als nicht sicher) und es wäre wünschenswert, dass einmal die lesung sicher gestellt wird. höchst wahrscheinlich wird der name eines Perserkönigs vorliegen.[1]) aus nachchristlicher zeit sind mir bis jetzt noch keine datirungen vorgekommen.

Nachtrag.

Von *H. Winckler.*

Bab. chron. I, 27, 28 heisst es: „als[2]) im monat Ṭebet am 15 tage (des jahres 727) Salmanassar in Assyrien den thron bestiegen hatte, wurde Ša-ma[3])-ra-ʾin zerstört".

1) Wer einmal solche contracttäfelchen zu lesen versucht hat, wird nichts aussergewöhnliches an einem solchen irrtum finden.

2) So ist wol *ki* aufzufassen, was ich in meiner übersetzung versehen hatte.

3) Eher *ma* als *ba*. doch sind diese beiden zeichen oft nicht mit sicherheit zu entscheiden. so erklärt sich meine lesung: *Um-**ma**-ni-gas.* s. Schrader in *sitzungsberichte der Berl. ak.* 1887, s. 605.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000364

Als ich die chronik copirte, äusserte ich — wie auch später zu mehreren freunden — scherzend zu Pater Strassmaier, dass es mir eine genugtuung bereiten würde am buchstaben hängende gemüter hier die eroberung Samaria's durch Salmanassar wiederfinden zu sehen, dass aber je von ernst zu nehmender seite dergleichen nur gedacht, geschweige denn ausgesprochen werden könnte, kam mir nicht im entferntesten in den sinn, und ich unterdrückte daher eine schon in meinen bemerkungen zur chronik[1]) niedergeschriebene notiz. da nun doch das von mir nicht erwartete geschehen ist (Prof. Dr. Friedrich Delitzsch im *Literarischen Centralblatt* 1887, nr. 38, sp. 1290), so sehe ich mich genötigt, um eine ausbeutung dieser nachricht zu verhindern, die unzulässigkeit einer solchen combination darzutun.

1) die lautliche identificierung hinkt. zwar lässt sich *š* als babylonisch erklären, der hauchlaut der endung kann aber kaum untergebracht werden.

2) berichtet die bab. chron. nur ereignisse, die dem babylonischen beobachter von interesse waren, das war aber der fall von Samaria doch nie. zum mindesten wäre es mehr als auffallend, dass dieses im vergleich zu andern unternehmungen S's. unbedeutende ereignis erwähnt wird, während alle andern (krieg gegen Tyrus bei Menander!) übergangen werden.

3) die betreffende stat (?) wurde im antrittsjahre Sargon's zerstört, während II Reg. 17, 5 deutlich sagt, dass Sargon Samaria drei jahre lang belagert habe. wo bleibt da „die volle übereinstimmung" der beiden berichte? wer den buchstaben der bibel retten will, sehe zu, welche annahme ihm mehr widerspricht, die, dass Samaria von Salmanassar (d. h. einem seiner feldherrn) belagert wurde und kurz nach seinem tode, als bereits Sargon auf dem thron sass[1]), fiel, oder die von Prof. Friedrich Delitzsch vertretene.

---

1) S. oben p. 299 sq.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000365

4) was ist das von Sargon eroberte *Samirina*, wenn Samaria schon 5 jahre vorher fiel?

5) Samaria wurde nach dem bibelberichte (wie auch Samirina bei Sargon) nicht zerstört!

Ich glaube dies wird genügen, um eine ansicht zu widerlegen, auf die niemand kommen kann, der das wesen der chronik erfasst und sich den zusammenhang der ereignisse klar gemacht hat.

Ich monire bei dieser gelegenheit noch folgendes:

1) warum SAYCE Tiglat-Pileser III statt T.-P. II schreibt, hat der verfasser der artikel über assyrische geschichte in HERZOG's *Realencyclopädie* nun wol aus oben s. 311 ersehen? (früher PINCHES, *Guide to the Central Saloon* p. 9).

2) dass die bab. chron. für die israelitische geschichte „hochbedeutend" sei, nimmt er wol zurück? sie ist ebenso bedeutend für die jedes andern staates, möge er heissen wie er wolle. herrn DELITZSCH's ausdruck muss aber den laien geradezu auf die auffassung führen, dass Assur-Babylon und Israel darin auf dem fusse der gleichheit behandelt würden, während nicht ein einziges ereignis, welches in directer beziehung zu den geschicken Israels und Judas steht, darin erwähnt wird.[2])

---

1) [Anm. zu S. 351 Z. 2 v. u.]. Vom regierungswechsel hatte man offenbar, als Samaria fiel, in der stat und vielleicht auch im heere, noch keine nachricht. daher die sich einfach erklärende aussage der bibel. Samaria fiel Sargon als reife frucht in den schoos ohne sein zutun.

2) Ich betone dies, weil bereits hinsichtlich der chronik missverständnisse in einer jüdischen wochenschrift vorliegen, und diese durch Herrn Prof. DELITZSCH's citirten ausdruck nur bestärkt werden könnten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000366

V R 2, II, 121—125.

By *Morris Jastrow jr.*

The passage 5 R 2, 121—125 for which Dr. LEHMANN offers a novel interpretation in the last issue[1]) is of sufficient importance to merit further discussion. Dr. LEHMANN is certainly ingenious in his endeavor to make of *epšit limutti* an allusion to a meteoric stone, but I rather fear that this is all that can be said in favour of his proposition, which besides bearing the stamp of improbability on its face, rests upon very meagre supports. One does not at all see what necessity exists for supposing, as LEHMANN does, that *ina ḳata allakišu* must refer to something tangible and concrete. The expression occurs again just twenty lines previous where Ašurbanabal, after relating the dream of king Gyges and its remarkable issue, continues *šuttu annitu ša êmuru ina ḳâtâ allakišu išpuramma*. Surely "a dream" is nothing tangible!

Until strong proofs to the contrary are forthcoming, we must assume that *ina ḳâtâ*, in both passages, is used like the Hebrew בְּיַד to indicate the agent where Ašurbanabal says that Gyges sent his dream "through his messenger" it is clear that what he means is that he sent a report or an account of the dream.

The difficulty in our passage where we also have the verbe *išpuramma* lies in the word *êpšit* (of the expression *êpšit limutti*) which, if taken in the sense heretofore adopted, of "thing" or "work" would appear to be quite superfluous, *limutti* alone being sufficient as in l. 124 where we have simply *limuttu iššakin*. My proposition is to take *êpšit* here as the equivalent of the Hebrew מַעֲשֶׂה which in Talmudical literature is the current terme for "story, tale, anecdote"[2]). The fact that both *êpšit* and מעשה come

1) P. 214—218.

2) E. g. *Baba Bathrā* 134ª משום מַעֲשֶׂה בית חורון "on account of the story of Beth Ḫoron". See the passages quoted in LEVY's Talmudical

from stems meaning "to do make"[1]) added to the rude signification which *êpêšu* has acquired in Assyrian (just like the Hebrew עשה) appears to me to lend great probability to this combination. I therefore translate "The story[2]) of the evil . . . . he sent through his messenger". The evil itself is clearly indicated in the preceeding line, namely the invasion of the Cimmerians. If this will be adopted LEHMANN's explanation of *ušapriku* must of course be abandoned. Now what does this word mean?

The stem פרך has in Hebrew two significations: 1) to divide, separate and 2) to tyrannize, act with violence. It is of course not difficult to connect the two significations but for our purposes it is not necessary to inquire into the matter. A derivative in the first sense is פָּרֹכֶת "courtain"; as an instance of the second we have פֶּרֶךְ "violence, tyranny, rigor" which is found Lev. XXV, 43 ולא תרדה בו בפרך "thou shalt not rule over him with rigor". See also Ex. 1, 13. 14.

The same holds good of the Assyrian *paraku*. The signification of "divide. separate" is apparent in *parakku* an inclosed i. e. a separated compartment and in *parku naparka* "bolt" aptly so-called as shutting off a space from its surroundings, while the meaning "violence &c." is preserved in *pariktu* "violent act" which need not therefore be assigned to a stem פרק as DELITZSCH does. Šafel forms of *parâku* occur quite a number of times in the texts and I believe that in every instance a satisfactory rendering can be obtained by adopting the meaning "to cause violence, to treat with rigor" and thence "to inflict evil, afflict" and the like.

Dictionary s. v. (p. 197 col. a). In later rabbinical and in modern Hebrew literature, the word is even of more frequent occurence in this sense.

1) In a paper on "Assyrian and Samaritan" (*Proceed. Amer. Orient. Soc.* October 1886 p. XXV) I have shown that we have in the Samaritan עפס, the equivalent of *êpêšu*.

2) Cp. also Salm. Mo. I 50: *êp-šit ur-nin-ti-ia ki-rib-šu al-ṭur* "the story of my greatness I engraved on it".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000368

Tiglath-Pileser at the close of his great inscription in calling upon the gods to punish anyone who destroys in any way the monuments and records he has set up also includes him (VIII 72) *ana pa-an narêia u-šap-ra-ku* which clearly means "who does violence to my tablets" [1]). Secondly I R 27, 44—45 we read:

[ina ?] kiš-šu-ti-ia šu-bat šarrûti-a la u-ša-pa-ra-ak

"against my power, the seat of my sovereignty let him not do violence" i. e. transgress;

again, Ašurbanabal (George Smith p. 179) threatens an enemy:

[ip ?]šit ina pân Te-um-man u-šap-ri-ku u-šam-ḫar-ka

"what I inflicted upon Te-um-man I will bring upon thee".

Sennacherib calls himself (I R 37, 9) *mu-šap-ri-ku za-ma-a-ni* [2]) "the one who does violence to enemies" or better "the afflictor of enemies". [3])

Turning finally to our passage I translate as follows:

"The story of the evil which upon my sollicitation the gods, my helpers, inflicted on the father who begot him, he sent through his messenger".

The remaining three lines are clear, with the exception of the latter half of l. 125 which is again very obscure. It is of course needless to add that S. A. Smith has not hit the right thing. Lehmann's rendering is at least intelligible but he probably himself does not consider it entirely satisfactory. I am inclined to regard *šu-ṭa* as an Imperative and take *la šuṭa abšanka* "do not draw thy

---

1) It is to be noted that the Šafel of *paraku* is generally — if not invariably — construed with *ina pân* or *ana pân*. The translation of *pân* as "*Oberfläche*" (Lotz p. 68) can therefore not be right. *Pân* here adds emphasis to *ina* and the better translation — if the English idiom permitted — would be "against", "towards" or "upon".

2) Cf. V R 64, II 37 where *zamanu* appears as a synonym of *nakrutu*.

3) The passage for the šafel of *paraku* quoted by Guyard (*Notes de Lex. Assyr.* § 59) rests upon incorrect readings.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000369

yoke" as a prayer on the part of the Lydian to Aśurbanabal not to conquer and humiliate him. The chief difficulty lies in *kurbannî*. If this be the correct reading, a rendering like "be gracious unto me"[1]) seems to me preferable to "bless me". The whole line would then read "as for me the servant that fears thee, be gracious unto me and do not humiliate me"[2]).

Philadelphia. August 1887.

Varia.

VI.[3])

19. Alorchè scrissi nella *Zeitschrift* II. 98 alcune osservazioni sullo scambio nella scrittura assira di *s* e *z* non aveva ancora posto attenzione alla nota del sig. Winckler, ZA. I. 348. Su questo importante argomento intorno al quale in sostanza mi accordo col chiariss. illustratore dei nuovi testi babylonesi che la *Zeitschrift* a preso a pubblicare, vorrei aggiungere due parole. Agli esempii da me addotti nel l. c. di sopra fanno riscontro i seguenti: Nab. (*E. India House*) col. V. 4 si ha *ḳazâru* (colla ז); ibid. col. V. 30 e VI. 32 *ḳasâru* (colla ס); V. R. 34 col. I, 30 nuovamente *ḳazâru* (con ז) e Nab. Rich II. 10 sempre ז. Il sig. Flemming in presenza di queste diverse scritture

---

1) We might however read *ḳur-ban-ni* "be nigh unto me" and compare ψ 69, 19 קָרְבָה אל נפשי וגאלה. Also 119, 169.

2) Dr. Lehmann says in a letter written to me from Berlin and dated May 25th that he considers *parâku ina pân* should be rendered by the words "to afflict someone", and in support of this view quotes Pognon's *Les inscrr. du Wadi Brissa*, p. 52, and Guyard's *notes* § 59. He further compares *ina qâtâ* with the Hebrew ביד. He is therefore obliged to answer "No" to the question raised on p. 214. — *Ed.*

3) V. anno 1885, p. 106 segg.; 302 segg.; 408 segg.; 1886, p. 219 segg.; 1887, p. 97 segg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000370

non sa risolversi a dichiararne erronea alcuna, ma pure suppone (*Die grosse Steinplatteninschrift Nebukadnezars* II pp. 47—48) che lo scambio tra i segni *zu* e *su* sia stato possibilissimo: (vedi ora Amiaud e Méchineau, *Tableau comparé*, numm. 217 und 219). Meriterebbe anche considerazione un passo del cilindro de Nabucco pubblicato ultimamente dal Winckler (ZA. I. 337 sg.), ma la lettura (*zu* o *su*? — v. ibid. p 340) sembra incerta: cf. peraltro lo stesso monumento a lin. 27. — Inoltre è noto da lungo tempo nelle iscrizioni neo-babilonesi un verbo קשר, pel quale si vegga specialmente Bors. II. 10 e Winckler nella ZA. II. 135 lin. 9, cf. p. 137; in due frasi quasi identiche. Se aggiungiamo infine I. R. 6 n° 5, 4 (*ik-si-ir*) alla nostra enumerazione, abbiamo per resultato tre apparenti radici קזר, קסר, קשר le quali sostanzialmente non credo che debbano separarsi. Il paragone infatti di tutti i luoghi citati mi par che dimostri avere l'assiro posseduto un verbo קזר = קסר = קשר, esprimente qualche specialità nelle costruzioni degli antichi re assiro-babilonesi; (il verbo stesso è frequentemente adoperato in parallelismo con *banû*, ed è unito alle espressioni *ina kupri u agurri*, massimo trattandosi della costruzione dei *quais* [*kârê*]). Ecco dunque un altro esempio da considerarsi con gli altri da me citati per *s* = *z*. I sig. Winckler ZA. I. 348 sembra tendere ad ammettere lo scambio di *s* e *ṣ*; il sig. Pognon poi (*Les inscriptions babyloniennes du Wadi Brissa* pag. 159) riconosce la possibilità di *z* per *s*, citando appunto una forma del verbo קזר. Ma quello che più importa è un altro esempio di tale scambio che ci forniscono le medesime iscrizioni pubblicate dal sig. Pognon. Il verbo *nakâsu* si conosce generalmente in forme di scrittura dove è espressa una ס (p. es. *ak-ki-sa*) o dove una ס finale potrebbe del pari esser sostituita da ז (ad es. *ak-ki-*[illegible]). Ora invece la forma *ak-ki-*[illegible] che le iscrizioni di *Wadi Brissa* ci offrono, ci permettono di stabilire l'eguaglianza: *nakâsu* = *nakâzu* (vedi Pognon, l. c. p. 170). E osserverò da ultimo che nel luogo

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000371

esaminato e tradotto dal Pognon la traduzione *akkiza* «io tagliai» non mi sembra lasciar luogo a dubbii; si tratta di alberi tagliati da Nabuccodonosor e adoperati per costruzioni. Tutti sanno che la rad. נכס in tal caso è appropriatissima ad esprimere il pensiero dello scrittore assiro.

Sommati i fatti da me oggi esposti con quelli che ricordai ZA. II. 98 a proposito del suffisso *sina* = *zina*, e di *saḫmaštum* = *zaḫmaštum*, mi pare che ne resulti un complesso sufficiente per affermare che nella scrittura babilonese le consonanti *s*, *z*, *ṣ*, *š* potevano essere, sebbene ciò poco frequentemente accadesse, sostituite le une alle altre: (*z* = *ṣ*, *s* = *š*, *s* = *z*).

Firenze, 17 Luglio 1887.

B. Teloni.

Berichtigung.

Ich sehe mich veranlasst an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen, dass meine Kritik der Bemerkungen Prof. Paul Haupt's über die Form *miṯḫuzzu* in der ZK II, S. 281, Anm. 2 (s. meine „Zusatzbemerkungen" zu Zimmern's *Babylonische Busspsalmen* S. 114 Anm. 2), soweit sie von einem Abschreiben redet, auf einem durch eine redactionelle Aenderung veranlassten Missverständniss beruht, das mir um so bedauerlicher ist, als Prof. Haupt selbst mich vor Jahren auf III R 9 Nr. 2, 7 als eine Parallelstelle zu Sanh. III 16 hingewiesen hat. In sachlicher Hinsicht halte ich allerdings meine Ansicht aufrecht, dass Schreibungen wie *miṯḫuṣṣu*, welche nach Haupt nur andeuten sollen, dass der Ton auf Penultima ruht, zur Bezeichnung der Vocallänge dienen.

Leipzig, 25. 7. 87.

Friedrich Delitzsch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000372

Aus einer Mitteilung des Herrn Pastor B. Treu

an *C. Bezold.*

Oppekaln (Lievland), d. 10/22 Juni 1887.

. . . . . Gegen das Bedenken von Prof. Delitzsch betreffs der Bedeutung des Wortes *ubbutû* „gefesselt?“ (Bezold zu Beh. 88; vgl. Delitzsch, *assyr. Wörterbuch* S. 76, Anm.), beziehungsweise zur Streichung des Fragezeichens möchte ich Ihnen folgendes mitteilen. Die dem *ubbutû* folgenden Worte: *arki anâku ṭêmê altakan* bieten einen festen Anhalt für die Stellen, an welchen wir das dem babyl. *ubbutû* entsprechende Wort im persischen und „medischen“ (?) Text der Inschrift zu suchen haben. Der fehlende Schluss der dritten persischen Tafel erstreckte sich freilich über Alles, was der 88. Zeile sowie dem Ende der 87. und dem Anfang der 89. Zeile der babylonischen Version entspricht. Desto deutlicher zeigt der medische Text hier (III, 45) — ein *rabakka*. Die drei andern Stellen der Inschrift, an denen dieses medische Wort vorkommt, stehen wieder Lücken in der babyl. Version gegenüber (Zz. 33. 60. 63), während dort aber der persische Text ein unzweideutiges *baśta* bietet, prt. pass. von *band* „binden“. Dort gilt med. *rabbaka* = pers. *baśta* einer einzelnen Person, hier (Beh. 88) einer Mehrheit, dem Arakha und seinen Anhängern (𒁹 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹 𒁹 𒁹𒁹𒁹).

Daher bab. *ubbutû* = med. *rabbaka* = pers. *baśta* = assyr. *kamussunu* „gebunden“ . . .

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000373

Aus einem Briefe an die Redaction.

Budapest, am 7. Sept. 1887.

. . . . . In seinem *Wörterbuch* S. 21 sucht Friedrich Delitzsch eine Stelle der Ḫammurabi-Inschrift im Louvre zu erklären. Da er dabei gegen den verdienten Strassmaier zu Gunsten Ménant's ausfällt, so gebe ich Ihnen hier das Resultat einer unabhängig von den Copien beider schon vor längerer Zeit angefertigten Abschrift jenes Textes in Transcription, um es den Fachgenossen zu ermöglichen, sich selbständig ein Urteil zu bilden.

I, 1. *Ḫa-am-mu-ra-bi* 2. *šarru* DA.LUM 3. *šar* KA. DINGIR.RA.KI 4. *šarru mu-uš-te-êš-mi (?)* 5. *ki-ib-ra-tim ar-ba-im* 6. *ka-ši-id ir-ri-ti* 7. *ilu Marduk* 8. *rî'u mu-ti-ib* 9. *li-ib-bi-šu a-na-ku* 10. *ni-nu ilu u* [illegible] 11. [illegible] *Šu-me-er-im.* 12. *u Ak-ka-di-im* 13. *a-na bi-li-im id-di-nu-nim* 14. *ṣi-ir-ra-zi*[1])*-na* 15. *a-na* 16. *u-ma-al-lu-u* 17. *nâru Ḫa-am-mu-ra-bi* 18. *nu-ḫu-uš ni-ši* 19. *ba-bi-la at-me-e* [illegible] 20. *a-na* [illegible] *Šu-me-er-im* 21. *u Ak-ka-di-im* 22. *lu aḫ-ri* 23. *ki-ša-di ša ki-la-li-en* 24. *a-na* [illegible] [2]) *lu u-te-ir* 25. *ka-ri-e aš-na-an* 26. *lu aš-tap-pa-ak* 27. *me-e da-ru-tim* 28. *a-na* [illegible] *Šu-me-er-im* 29. *u Ak-ka-di-im* 30. *lu aš-ku-un.* II, 1. [illegible] *Šu-me-er-im* 2. *u Ak-ka-di-im* 3. *u ni-ši-šu-un* [illegible] *ap-ḫa-tim* 4. *lu-u-pa-aḫ-ḫi-ir* 5. *mi-ri-*[illegible] *u ma-aš-ki-*[illegible] 6. *lu aš-ku-un-ši-na-ši-im* 7. *in nu-uḫ-šim u* [illegible] 8. *lu e-ri-ši-na-ti* 9. *šu-ba-at ne-iḫ-tim* 10. *lu-u-ši-ši-ib-ši-na-ti* 11. *ni-nu-mi-šu* 12. *Ḫa-am-mu-ra-bi* 13. *šarru* DA-LUM 14. *mi-gir ilu* GAL-GAL (*rabûti*) *a-na-ku* 15. *in e-mu-ki-in* 16. *ga-aš-ra-tim* 17. *ša ilu Marduk id-di-*

---

1) Für *si* aus *t* + *ši*.

2) Dasselbe Zeichen wie II, 7; nicht *tum*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000374

nam 18. *dûru ṣi-ra-am* 19. *in e-bi-ri ra-bu-tim* 20. *ša [r]i-ša-šu-nu* 21. *ki-ma sa-tu-im e-li-a* 22. *in* [illegible] *nâru Ḫa-am-mu-ra-bi* 23. *nu-ḫu*[1])*-uš ni-ši* 24. *lu e-bu-uš* 25. *dûru šu-a-ti* 26. *dûru* [illegible][2])*-mu-ba-*[illegible]*-it* KI 27. [illegible]*-im* [illegible]*-li-di-ia* 28. *[zi-]kir šu-mi*[3])*-šum* (?) *lu ab-bi* 29. . . ? . . . [illegible][3])*-mu-ba-*[illegible]*-it* 30. *a-bi-im* [illegible]*-li-di-ia* 31. *in ki-ib-ra-tim lu-u-šê-biš(?).*

Die letzten Zeilen sind sehr beschädigt; ich will deshalb meine Lesarten nicht als absolut sicher hinstellen. Ich glaube aber, dass man bei einem Vergleich der drei verschiedenen Copien nicht zweifeln wird, ob man sich für Strassmaier oder für Ménant zu entscheiden hat. Eine zusammenhängende Uebersetzung der letzten Zeilen ist nach den obigen Lesungen kaum möglich; jedenfalls löst sich aber alles einfacher auf als nach Delitzsch's künstlicher Interpretation.

v. F.

1) Von Ménant ausgelassen.
2) Vgl. Z. 29.
3) So der Text.

Recensionen.

Friedrich Delitzsch, *Assyrisches Wörterbuch.* Leipzig, J. C. Hinrich'sche Buchhandlung. 1. Lieferung 1887. 4°. 168 Seiten.

Als im Jahre 1868 der erste Band des *Assyrian Dictionary* von Edwin Norris an's Licht trat, wurde dasselbe zunächst von der freilich dazumal noch gar dünngesäten Schaar der Assyriologen sowie auch sonst freudigst und dankbarst begrüsst — glaubte man doch die Meinung hegen zu dürfen, dass die Forschung an einem gewissen Ziel- und Ruhepunkt angekommen sei, so dass schon an eine zusammenfassende Darstellung des lexikalischen Bestandes der assyrischen Sprache gedacht werden könne, und glaubte man sich anderseits zugleich der Hoffnung hingeben zu können, dass mit den durch dieses Werk gegebenen, wie man meinte, gesicherten lexikalischen Grundlagen eine neue Epoche assyriologischer Forschung überhaupt werde angebahnt sein. Das erstere war nun wohl bis zu einem gewissen Grade richtig; die an das Erscheinen des Buches geknüpfte Hoffnung aber hat sich nicht erfüllt. Schon der Umstand, dass das Werk ein Torso geblieben ist, musste hindernd dazwischen treten: bekanntlick hat es das Werk über den dritten Band nicht hinausgebracht. Während der Drucklegung des vierten Bandes, welcher, die Reihenfolge der erschienenen Bände unterbrechend (der 3. Band schliesst mit dem Worte *nisûtí* ab),

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000376

die Verben bringen sollte, rief der unerbittliche Tod den trefflichen Mann von seinem Tagwerk ab: nur zwei Bogen noch konnten in die Presse gelangen, ohne in Wirklichkeit jemals veröffentlicht zu werden. Auch die seltsame Anordnung des Wörtervorraths, nämlich scheinbar nach Art der dreilautigen, semitisch-assyrischen Wurzeln, in Wirklichkeit aber nach oft ganz willkürlichen Annahmen und ganz zufälligen Umständen und Aeusserlichkeiten, konnte für die Beurtheilung und Aufnahme des Wörterbuchs in der gelehrten Welt nicht günstig sein. Dazu lag das vielfach Unmethodische der Forschung und lagen die linguistisch-philologischen Missgriffe und Schwächen so sehr zu Tage, dass der nicht ganz mit der Sache Vertraute sich natürlicherweise scheuen musste, von den Angaben des „Dictionary", selbst auch nur kritisch, Gebrauch zu machen. So nützlich dasselbe sich desshalb auch noch heute durch die in ihrer Art zuverlässigen, wenn auch oft nur von dem Eingeweihten zu verwerthenden, Angaben im Einzelnen für den Specialisten unter Umständen erweisen kann, so wird man die Einbusse, welche die Wissenschaft durch das Nichterscheinen der weiteren geplanten Bände erlitten hat, anderseits nicht zu hoch anschlagen dürfen. Gerade dadurch, dass es ein Torso geblieben ist, hat das Werk viel eher in sich selber dazu aufgefordert und eingeladen, in anderer und wirklich wissenschaftlicher Weise, dazu auf umfassenderer Grundlage die Herstellung eines neuen Assyrischen Wörterbuches anzustreben. Freilich drängte sich vielfach anderseits im Hinblick eben auf das äusserlich wie innerlich gescheiterte und verfehlte Unternehmen auch die Erwägung auf, ob zu der Inangriffnahme eines (wenn auch nur relativ) vollständigen Assyrischen Wörterbuchs überall schon der Zeitpunkt möchte gekommen sein? ob nicht vielmehr es sich empföhle, durch die Anfertigung anspruchsloser, aber möglichst vollständiger und zuverlässiger Glossare einem solchen künftigen Lexikon vorzuarbeiten? — Referent läugnet nicht, dass er mit

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000377

Entschiedenheit seit Jahren diese letztere Ansicht vertreten hat und durch die That seine Ansicht zur Geltung zu bringen bestrebt gewesen ist, sei es indem er selber solche Glossare anfertigte, sei es dass er jüngere Gelehrte zur Anlegung solcher zu ermuthigen bestrebt war. Das Alles hat ihn aber nicht abgehalten und kann ihn nicht abhalten, erneute in jener Richtung gemachte Versuche, wenn dieselben den inzwischen gemachten Fortschritten der Wissenschaft Rechnung trugen und tragen, dankbar zu begrüssen. So hat er schon früher keinen Anstand genommen, Strassmaier's anspruchslos auftretendes, sehr gewissenhaft gearbeitetes, jedem Assyriologen unentbehrliches *Verzeichniss assyrischer und akkadischer Wörter* (Leipzig 1886) unter Hervorhebung des Verdienstlichen dieses Unternehmens bei seinen Fachgenossen auch seinerseits einzuführen Er begrüsst nicht minder aufrichtig den Versuch Friedrich Delitzsch's, ein im engeren Sinne diesen Namen beanspruchendes „assyrisches Wörterbuch" herzustellen, von welchem in der oben verzeichneten 1. Lieferung der Anfang vorliegt. Ich bezeichne auch dieses Werk als einen Versuch — zweifelsohne dieses zugleich im Sinne des Verfassers. Das Wörterbuch bezeichnet sich selbst ausdrücklich lediglich als ein solches „zur gesammten bisher veröffentlichten Keilschriftliteratur, unter Berücksichtigung zahlreicher unveröffentlichter Texte"; das so zur Verarbeitung gelangte Material repräsentirt aber immer nur einen Bruchtheil der schon jetzt in den verschiedenen Museen aufgespeicherten Literatur. Auch eine absolute Vollständigkeit in Berücksichtigung des zur Zeit zugänglichen Materials würde doch in Bezug auf das Ganze der bezüglichen Literatur immer nur noch eine relative sein: weitere Funde können ja das Material in ungeahnter Weise vermehren. Ein abschliessendes kann das Lexikon somit schon nach dieser materiellen Seite hin von vorneherein nicht sein und sein wollen. Dass aber dasselbe nicht minder auch von der wissenschaftlichen Durchforschung des lexi-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000378

kalischen Stoffs und der Feststellung der Bedeutungen der Wörter u. s w. gelten wird, dass auch hier die Forschung noch für lange keine abschliessende sein kann, liegt gleicherweise auf der Hand. Es ist dieses auch im Interesse einer gerechten Beurtheilung des Werkes und der Bestrebungen des Verfassers von vorneherein festzuhalten.

Fragen wir nun, wie der Verf. seine Aufgabe im Einzelnen gelöst hat, soweit sich das nach dem vorliegendem ersten Hefte beurtheilen lässt, so wird zunächst Niemand demselben das Zeugniss verweigern können, dass derselbe sein Material sorgfältig zusammengetragen und in reicher, fast will es uns scheinen, manchmal in zu reicher Fülle vorgelegt hat. Was das „zuviel des Guten" betrifft, so habe ich dabei Artikel wie *agâ*, *agâšu* im Sinn, die durch Beschränkung der Mittheilung von in extenso mitgetheilten Stellen auf etliche Standard-Beispiele und im Uebrigen durch einfache Verweisung auf die durch blosse Chiffre- und Zahlencitate angedeuteten sonstigen Stellen gewiss ohne jeden Schaden auf ein Drittel würden reducirt werden können. — Auch ein seiner Bedeutung nach so feststehendes Wort wie *agurru* „(gebrannter) Ziegelstein" bedarf schwerlich einer so eingehenden Erläuterung durch in extenso mitgetheilte Stellen, wie in dem betr. Artikel des Wörterbuchs. —

Nicht minder hätten die Artikel *âbû* „Vater" (wirklich mit anlautendem langen *â*?), *abâru* אבר$_4$ = עבר gewiss nicht unwesentliche Verkürzungen durch ledigliche Verweisung auf die in Betracht kommenden Stellen erfahren können. Dasselbe gilt von den gewiss nicht nöthigen ausführlichen Belegen zu *âl dannûti*, *âl šârrûti* und anderen Artikeln und Abschnitten.

Vielfach wird die Uebersicht auch durch angefügte disputierende Erörterungen über etwa mögliche Etymologien, vielleicht zu statuirende Bedeutungen u. s. w. erschwert. Auch hier hätte durch kurze, prägnante Verweise, angebrachte einfache Fragezeichen u. s. w. gewiss

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000379

oft genug dasselbe erreicht werden können. Und um wie Vieles würde dadurch das theure Werk ohne Schädigung seines wirklichen Werthes verbilligt worden sein?

An sich ja sehr dankenswerth, aber freilich wieder nicht unerheblich die Uebersichtlichkeit des Nachschlagebuches beeinträchtigend ist die in ziemlich ausgedehntem Maasse vom Verf. geübte Einfügung von Keilschrifttexten, namentlich Syllabaren. Ob nicht z. B. seine „assyrischen Lesestücke" oder eine Zeitschrift in dieser Hinsicht ein passenderer Ort gewesen sein würde? — Freilich ist ja Norris seiner Zeit in ähnlicher Weise verfahren. Aber zwischen jener Zeit und der Gegenwart liegen drei volle Lustren, und an Publicationsgelegenheiten ist ja wahrlich kein Mangel.

Nicht ganz ohne Bedenken scheint mir die mehrfach von Del. beliebte Mittheilung von unveröffentlichten Texten und zwar solchen auch grösseren Umfangs ausschliesslich oder fast ausschliesslich in Transcription (141 f. 163—165; theilweis auch (assyr. Text) 56 flg.). Wird der wohlwollende Leser dem Verfasser gerne auch ein weitgehendes Vertrauen entgegenbringen, so ist doch die wissenschaftliche Verwerthbarkeit der betr. Texte, falls der Originaltext nicht bereits anderweit vorliegt, mehr oder weniger dadurch beeinträchtigt. Wir brauchen das nicht weiter auszuführen.

Treten wir nach diesen allgemein formalen Bemerkungen in die Betrachtung des Materiellen ein, so ist es zunächst die Wiedergabe gewisser assyrisch-babylonischer Lautzeichen, an der wir Anstand nehmen. Gleich an der Spitze des ganzen Werkes finden wir p. 1 die Aussage: „die Zeichengruppe [illegible] dient, wie es scheint, zur Wiedergabe von *â*, von *a-a* (*a'a*, *â'a*) und von *ai*". Welcher Leser vermag mit einer so gefassten lautlichen Bestimmung etwas anzufangen? — Entweder die Bemerkung musste, als in die Grammatik gehörig, dorthin verwiesen werden, oder aber es mussten zugleich die bestimmten generellen Fälle, in denen

nach des Verfassers Ansicht die eine oder andere Aussprache in Anwendung zu bringen wäre, gesondert aufgeführt werden, wobei freilich wohl allerdings die zum Mindesten missverständliche Transcription *a'a*, *â'a* (mit zwischen eingeschobenem Spiritus lenis) wahrscheinlich von selbst gefallen sein und die andere *a-a* als ein lediglich formaler Nothbehelf, was sie ist, sich entpuppt haben würde. Es kann, sehe ich recht, nur die Frage sein: ob *â* oder *ai* zu sprechen, bezw. zu transscribiren ist. Da ich mich anderweit bestimmt für die Aussprache *aí*, wann [illegible] [illegible] im Texte geschrieben steht, als die, der Regel nach, allein zulässige, ausgesprochen uud diese mit gutem Fug bereits von den Initiatoren der Assyriologie vertretene Ansicht, vorgebrachten Einwänden gegenüber, des Näheren begründet habe, gehe ich an diesem Orte aut die Sache nicht weiter ein, einer Widerlegung meiner Aufstellungen entgegensehend. — Gegen die Wiedergabe des gefärbten *í* durch *e* — nach Vorgang der englisch-französischen Assyriologen — hätte ich meinerseits nichts einzuwenden: dass der betreffende Laut einem *e*-Laute vielfach glich, beweist die Wiedergabe assyrischer Wörter bei Hebräern und Griechen. Warum ich aus Gründen, die in dem Wesen des assyrischen Schriftsystems liegen, an der lediglich formalen Transcription *í* festhalte, darf ich wohl als bekannt voraussetzen. Nicht gerechtfertigt aber erscheint mir die consequente Wiedergabe dieses *í* bezw. *e* als eines langen Vocals = *ê*, während doch die notorische Kürze des betreffenden Lautes aus Beispielen wie *Mínasî*: = מְנַשֶּׁה, *Samírina* = שָׁמְרִין u. s. w. — von der in der Bildung einer Reihe von in Betracht kommenden Wörtern begründeten Kürze des betr. Vokals zu schweigen — hinlänglich bekannt ist. — Gegen die Unterscheidung der verschiedenen einen Guttural enthaltenden Wurzeln durch ein dem Zeichen א beigefügte Zahl $א_1$ $א_2$ $א_3$ $א_4$ = א, ה, ח, ע haben wir nichts Principielles einzuwenden. Da aber leider der Natur der Sache nach es keineswegs

immer sicher ist, dass der betreffende Hauchlaut einer assyrischen Wurzel einem bestimmten und gesicherten Hauchlaut in der verwandten semitischen Sprache wirklich entspricht, so liegt bei dieser Transscriptionsweise die Gefahr nahe, dass der Lexikograph bestimmter in seinen Ansätzen und Scheidungen ist, als solches objectiv an die Hand gegeben — assyrischer ist als der Assyrer selber. Durch Beifügung der aus den andern semitischen Sprachen bekannten und in ihrer Zusammengehörigkeit mit den assyrischen gesicherten Wurzeln (mit den entsprechenden Hauchlauten) wäre jedenfalls in den meisten Fällen dasselbe erreicht, aber zugleich manchem Missgriff bei unsicheren Fällen vorgebeugt worden. Dass seitens des Verfassers dieser Unsicherheit gelegentlich durch ausdrückliche Bemerkungen Rechnung getragen ist (S. 2; 36 [zweimal], 49 u. ö.), soll indess anzumerken nicht unterlassen werden.

Die lautliche Fixirung und etymologische Feststellung der einzelnen Wurzeln und Wörter ist wegen der Eigenthümlichkeit der assyrischen Schrift, insbesondere bei allen jenen Wurzeln und Wörtern, welche Hauchlaute, theilweis auch welche Halbvocale aufzeigen, ganz besonders schwierig, so schwierig, wie bei keiner semitischen Sprache sonst. Dass der Lexikograph hier zum Theil nur tastend vorgehen kann, liegt in der Natur der Sache, und kein billig Denkender wird demselben daraus sowie aus etwaigen Fehlgriffen in dieser Beziehung einen Vorwurf machen. Es gilt das auch vom vorliegenden Lexikon — hat doch Delitzsch selber seine eigenen früheren bezüglichen Aufstellungen mehrfach modificirt. Ich glaube nun aber fast, dass in dieser Hinsicht die Sache noch mehrfach unsicherer liegt, als es nach dem „Wörterbuch“ scheinen könnte. S. 3 wird das Subst. *ma-*[illegible] [illegible]*-lu*, stat. constr. *ma-*[illegible] [illegible]*-al* „Lager“ in der Aussprache *mâ'âlu* (neben *mâ'alu* (?)) *ma-a-a-al*, von einem Stamme אאל (אהל?) abgeleitet — als ob nach des Verfassers eigener Theorie (s. o.) nicht auch *ma-ai-lu* etc. gesprochen werden könnte. Für uns ist es

nicht zweifelhaft, dass in diesem Falle so auch gesprochen werden muss, zumal auch nicht eine Variante *ma-a-lu* vorkommt; und hat nicht DELITZSCH selber das — in diesem Hefte aber deshalb noch nicht behandelte — [illegible]-*bu* d. i. *aibu* „Feind" in seinem Glossar, *Lesest.*[3], mit איב zusammengestellt, also für ein med. *j* gehalten? Warum nun sollen wir bei dem Worte unsicherer Ableitung [illegible] *â* oder *'â* oder *a-a* sprechen, während bei dem seiner Ableitung nach sicheren [illegible]-*bu* unbedenklich die nach unserer Ansicht ohnehin allein gerechtfertigte Aussprache *ai* gewählt wird? Und warum wieder wird aus dem Vorkommen dieses, doch an sich sehr charakteristischen Zeichens das eine Mal auf eine Wurzel med. א, das andere Mal auf eine solche med. י geschlossen? — Allerdings setzt nun DELITZSCH unter Nro. 6 eine Wurzel אאל in der an sich ganz passenden Bedeutung „sich lagern, ruhen" an, die aber als solche doch wieder recht unsicher erscheint, sieht man auf die von derselben abgeleiteten Verbalformen *utul*, *utulu*, *utullu* und lässt dazu doch DELITZSCH selbst hier wieder die Wahl zwischen den Ansätzen der Wurzel als אאל oder aber als נאל, von denen der letztere Ansatz eine Ableitung des Substantivs *ma*-[illegible]-*lu* von der betr. Wurzel positiv ausschliessen würde. — Zu dem befremdlichen Ansatze *âbû* (mit *â*) „Vater" habe ich schon oben ein Fragezeichen gesetzt. — Um des Gebrauches des Wortes *admânu* in der Bed. „Wohnstätte" willen wird S. 156 flg eine Wurzel ארם in der Bed. „schaffen" angenommen, und dieses in einer Polemik gegen die Bestreitung der Ableitung des semit. בֵּן „Sohn" von einer W. *banû* „schaffen, erzeugen" zu begründen gesucht. Aber kommt man, wenn man von der Wurzel ארם in der gesicherten Bed. „Mensch" etc. ausgeht, nicht ebenso sicher und viel einfacher zum Ziel? — Bei diesem Anlass noch eine mehr nebensächliche Bemerkung. Zu der Uebergehung des Wortes *ablu* „Sohn" hinter *abullu* S. 34 (Nr. 26), wo dessen Behandlung in

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000383

einem Assyr. Wörterbuche zunächst zu erwarten wäre, hat Del. gewiss seine Gründe; aber dem Leser, der (vgl. LS³ 137) sicherlich dieses Wort in erster Linie an dieser Stelle suchen wird, wäre denn doch ein Hinweis oder eine bezügliche Bemerkung sehr erwünscht gewesen.

Dass die Bedeutungen der Wörter und Wurzeln an der Hand der Texte und unter Heranziehung der verwandten Sprachen im Allgemeinen richtig erschlossen sind, wird nicht geläugnet werden können. Dass noch vieles unsicher ist, stellt auch Del. nicht in Abrede. Hier und da wäre indes eine erläuternde und rechtfertigende Bemerkung namentlich früheren Aufstellungen des Verfassers gegenüber wohlangebracht gewesen. In dem assyrischen *adudillu* der Syllabare sieht Del. (S. 155) jetzt, mit Rücksicht auf das beigeschriebene Ideogramm, ein Insekt nach Art der Heuschrecke. Früher verglich er das syr. ܐܪܒܥܐ und übersetzte: „Vierundzwanzigfuss". Sollte das beigefügte: „gemäss seinem Ideogramme" wirklich eine genügende Rechtfertigung der Aufgabe der früheren Deutung sein? — Bei d. W. ארל 152 flg. finden wir eine solche ausdrückliche Anmerkung und die Leser werden ihm dafür dankbar sein — auch wenn man, wie Schreiber Dieses, von der Richtigkeit der Ausführung noch nicht überzeugt sein sollte.

Die Belesenheit des Verfassers auf dem in Betracht kommenden Gebiete ist eine nicht zu verkennende. Dass er auch unedirte Texte zur Ausbeutung herangezogen hat, ist bereits bemerkt. Wie weit solche für den Schreiber Dieses uncontrolirbare Texte in der wünschenswerthen Zuverlässigkeit copirt und zur Verwendung gelangt sind, muss für denselben dahingestellt bleiben. Gelegentlich (s. S. 157) bezeichnet der Verf. selbst seine Copie als eine „ganz flüchtig" gemachte. Ob die Aufnahme einer so gefertigten Abschrift in ein Werk wie das in Rede stehende des Verfassers dann freilich überall sich empfohlen haben würde, darüber kann man wohl verschiedener Meinung sein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000384

Doch wir brechen hier ab. Wir haben mit unsern Bedenken gegen Mancherlei, sowohl was die Anlage des Ganzen als was die Ausführung im Einzelnen betrifft, nicht zurückgehalten. Vielleicht trägt der Verf. dem einen oder andern derselben in den nachfolgenden Lieferungen Rechnung. Diese Bedenken halten uns aber nicht ab, das Erscheinen des Werkes nochmals hier am Schlusse warm zu begrüssen und dem Verfasser zur Vollendung desselben ein macte virtute! zuzurufen.

Berlin, 9. Aug. 1887.

Eb. Schrader.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000385

Bibliographie.

Adler, C. — Professor Peters' Notes: Hebraica 1887, July, p. 269.

Amiaud, A. — The various names of Sumer and Akkad in the cuneiform texts: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 8, p. 120—4, Nr. 9, p. 129—33.

Bezold, C. — Painted cuneiform writing: The Academy 1887, N° 797, p. 107.

Brown, Rbt. jr. — Remarks on some Euphratean astronomical names in the lexicon of Hêsychios: the Babylonian and Oriental Reeord I, Nr. 9, p. 140—3; Nr. 10, p. 148—50.

Craig, J. A. — The Monolith-Inscription of Salmanassar II.: Hebraica 1887, July, p. 201—32.

E. — Kritik über Friedr. Delitzsch's „assyrisches Wörterbuch" etc.: The Expositor 1887, N° XXXIII, p. 228—32.

Halévy, Jos. — *Σαοςδούχινος*: Mélanges Renier (Paris, Vieweg 1886), p. 443—7.

Harper, R. F. — Kritik über Bezold's „babylonisch-assyrische Literatur": Hebraica 1887, July, p. 270.

Haupt, P. — On the Pronunciation of *tr* in Old Persian: The Johns Hopkins University Circulars, N° 58, May, 1887.

Heuzey, L. — Une étoffe chaldéenne: Revue archéol. 1887, p. 257—72.

Hommel, F. — Geschichte Babyloniens and Assyriens. Mit Abbildungen und Karten: W. Oncken's Allgemeine Geschichte in Einzeldarstellungen. Erste Hauptabtheilung. Zweiter Theil. Berlin (G. Grote) 1887. S. 321—480.

Jastrow, M. jr. — Ikonomatic writing in Assyrian: Amer. Oriental Society, Proceed. at Boston, May 1887, p. XVIII—XXII.

Jeremias, Alfr. — Kritik über Friedr. Delitzsch's „assyrisches Wörterbuch" etc.: Theol. Litrtrblatt 1887, Nr. 23, Sp. 219—20.

— Die babylonisch-assyrischen Vorstellungen vom Leben nach dem Tode. Nach den Quellen mit Berücksichtigung der alttestamentlichen Parallelen dargestellt. Leipzig (Hinrichs) 1887. 126 S. in 8°.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000386

Klatt, J. — Bibliographie über Keilinschriften: Liter.-Bl. f. orient. Phil. III, S. 164—170.

Lantsheere, L. de — Hittites et Amorites: extr. de la Revue des questions scientifiques, avril 1887. Bruxelles 1887. 13 pp. in 8°.

Lyon, D. G. — Israelitish Politics as affected by Assyrian, Babylonian and early Achaemenian Kings: reprinted from the June Number of the Old Testament Student. New Haven, Conn. 1887. 12 pp. in 8°.

— Kritik über Friedr. Delitzsch's „assyrisches Wörterbuch" etc.: Amer. Oriental Society, Proceed. at Boston, May 1887, p. XI—XVIII.

Meyer, Ed. — Kritik über Kaulen's „Assyrien und Babylonien" etc. 3. Aufl.: Literaturbl. f. orient. Phil. III, S. 125.

Il **Nabucodonossor** di Giuditta: Civiltà catt. vol. VII, Quad. 890, p. 177 segg.

N[estle], E. — Kritik über Friedr. Delitzsch's „Prolegomena eines neuen hebräisch-aramäischen Wörterbuchs": Lit. Ctrlbl. 1887, Nr. 22, Sp. 737—9.

Perrot, G. et **Chipiez**, Ch. — Histoire de l'art dans l'antiquité. t. IV. Paris (Hachette) 1887. 833 pp. in 4°; darin: livre 6ème: les Hetéens p. 483—804.

Pinches, Theo. G. — *Zumru* and *zamâru*: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 7, p. 112.

— Dower Contracts: ibid. Nr. 9, p. 144.

— Glimpses of Babylonian and Assyrian life: ibid. Nr. 8, p. 119—20; Nr. 9, p. 137—9; Nr. 10, p. 145—7.

— Zwei assyrische Briefe übersetzt und erklärt: Seperatabdr. aus S. A. Smith's Keilschrifttexte Assurbanipal's Heft II. Leipzig (Ed. Pfeiffer) 1887. p. 58—67.

Pognon, H. — Les inscriptions babyloniennes du Wadi Brissa: Bibliothèque de l'école des hautes études 71. fasc. (accomp. de 14 planches) Paris 1887. 202 pp. in 8°.

Price, J. M. — Introduction into the inscriptions discovered by Mons. E. de Sarzec. Leipz. Inaug.-Diss. Munich (F. Straub) 1887. 32 Ss. in 8°.

Revillout, E. et V. — Sworn obligations in Egyptian and Babylonian Law: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 7, p. 101—4.

Revillout, V. — A settlement of accounts in Nabopolassar's time: ibid. Nr. 8, p. 117—9.

Sarzec, E. de — Découvertes en Chaldée. Ouvrage accompagné de planches, publié par les soins de Léon Heuzey. Livr. 2ème. Paris (Leroux) 1887. Cont. pll. 9. 14. 15. 27. 32. 35 (double). 37 (double). 39 et pp. 25—72.

Sayce, A. H. — Lectures on the Origin and Growth of Religion as illustrated by the religion of the Ancient Babylonians: the Hibbert Lectures, 1887. London (Williams and Norgate) 1887. VIII. 558 pp. in 8°.

— — Kritik darüber: the Athenaeum 1887, N° 3125, p. 367—8.

— — Some books on Assyriology: the Academy 1887, N° 802, p. 186—7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000387

Schrader, Eb. — Die keilinschriftliche babylonische Königsliste: Sitzber. der k. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1887, S. 579—607.

— Note on a legal term in the Babylonian contract tablets: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 10, p. 147.

Smith, S. A. — Kritik über Friedr. Delitzsch's „assyrisches Wörterbuch" etc.: the Academy 1887, N° 794, p. 57—8 [vgl. the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 8, p. 124—6].

— The Hibbert Lectures: The Independent 1887, July 14th, p. 875.

— Miscellaneous Assyrian texts of the British Museum. Leipz. (Ed. Pfeiffer) 1887. VII. (28). 16 pp. in 8°.

— The Borsippa inscription of Nebuchadnezzar: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 9, p. 133—37.

Strassmaier, J. N. — Babylonische Texte. Inschriften von Nabonidus, König von Babylon (558—538 v. Chr.) von den Thontafeln des britischen Museums copirt and autographirt. Heft I. No. 1—265. Vom Regierungsantritt bis zum 7. Jahre der Regierung. Leipz. (Ed. Pfeiffer) 1887. 160 Ss. in 8°.

Teloni, B. — Crestomazia assira con paradigmi grammaticali: Publicazioni della Società Asiatica Italiana. Firenze (Löscher) 1887. IV. 144 pp. in 8°.

Tyler, Th. — New Hittite seal found near Tarsus: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 10, p. 150—51.

Ward, W. H. — Some Babylonian cylinders: ibid. N° 8, p. 115—7.

— The rising sun on Babylonian seals: Amer. Oriental Society, Proceed. at Boston, May 1887, p. IV—V.

— Report on the Wolfe expedition to Babylonia 1884—85. Boston (Arch. Inst.) 1886. 33 pp. in 8°.

Winckler, H. — Sumer und Akkad: Jahresber. des akadem. orient. Vereins zu Berlin 1887 (W. Peiser).

Berichtigungen.

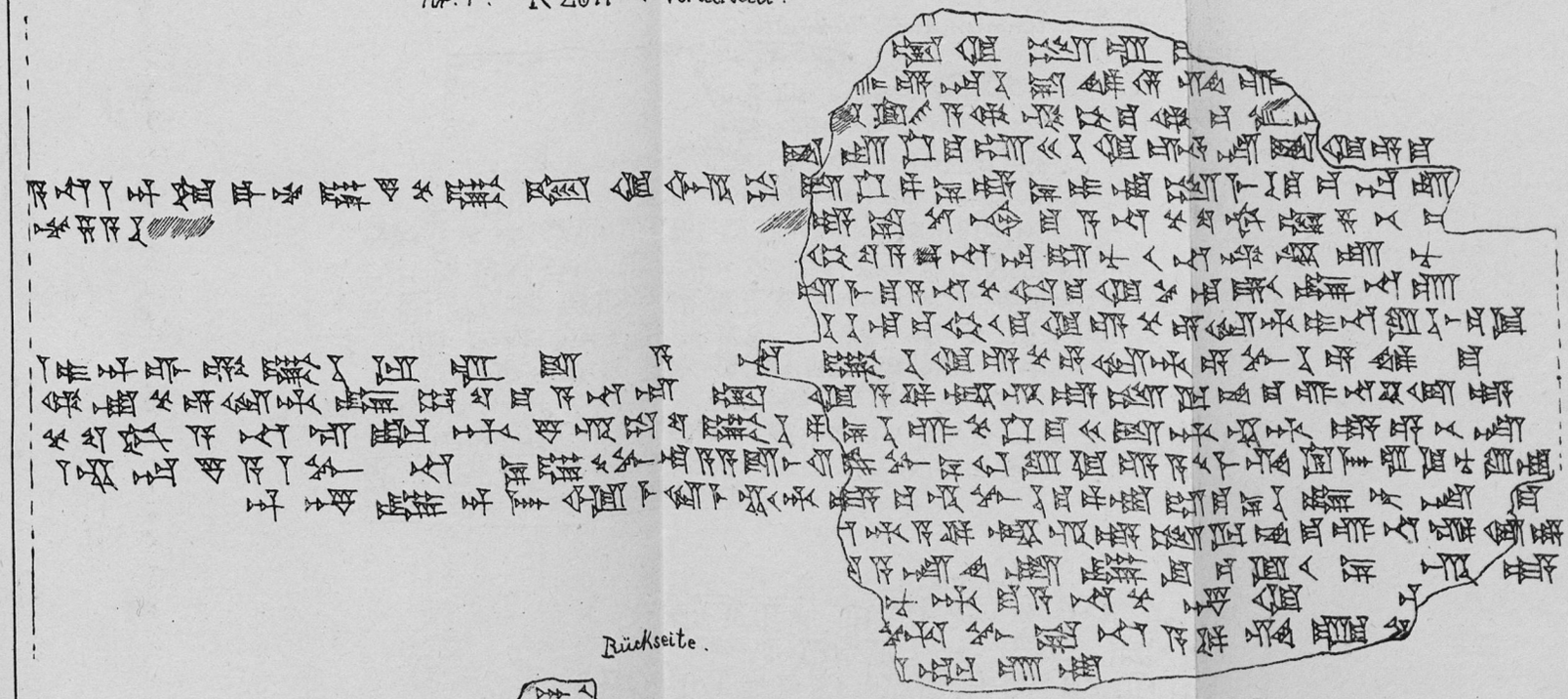
S. 249, Z. 23 l.: „Zu Nro. 10", Z. 25: „Form b", 253, 29: „267) und 269) Varianten . . . .". — S. 275, Z. 3 l.: Stücken st. Städten, 278, 4: ቈየ፡ st. ቈየ፡, 279, 10: „statt يوكل", 279, 28: „aus *êlid* ein Stamm يلد", 281, 23: „IV, 54, 13 a".

Abgeschlossen am 17. September 1887.

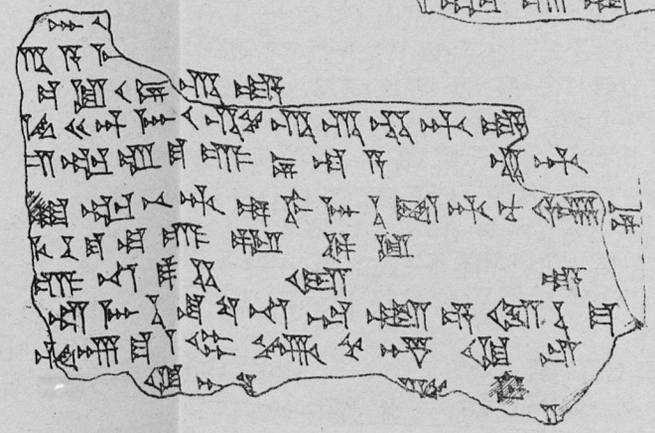
Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000388

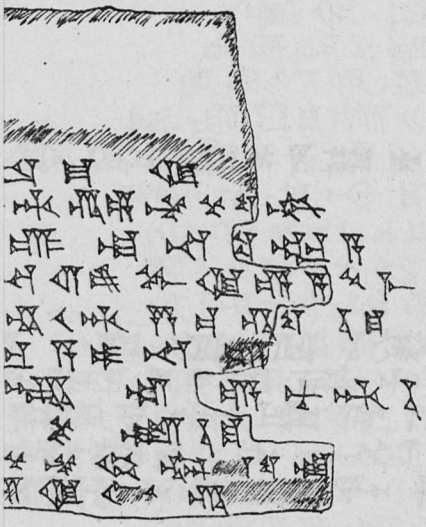
Nr. 1. K 2611. Vorderseite.

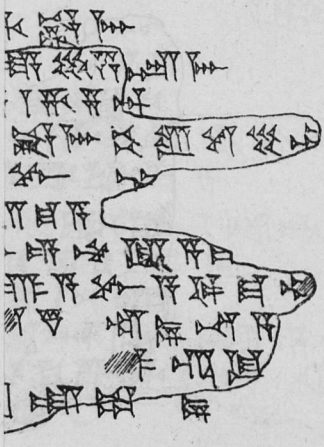


Rückseite.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000389





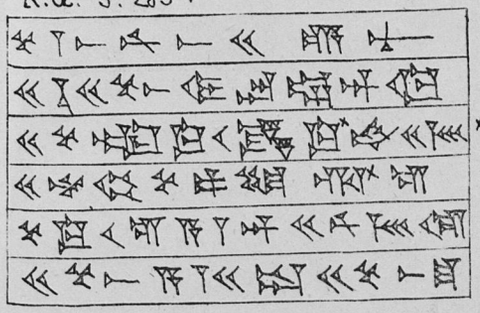
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000390

Tafel zu Winckler S. 299 FF.

Nr. 3.

Auf einer Steinplatte im British Museum.

Vgl. Lay. pl. IR 43, 5. – Schrader, K.G. S. 283.

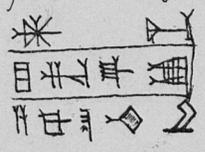


x so! l. [illegible]

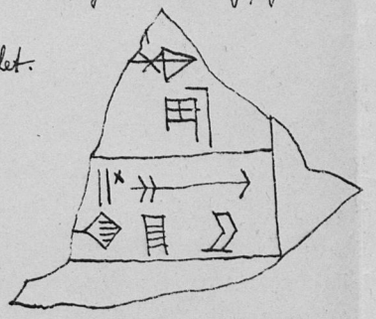
x deutlich.

Nr. 4

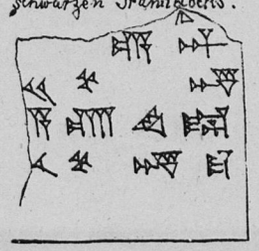
a) 66.5-15.1. Onyx-amulet.



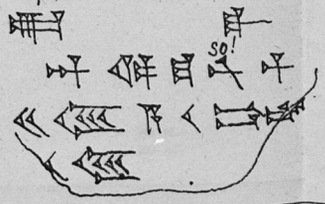
b) Unnumerirtes Fragment eines grünen Steingefäßes.



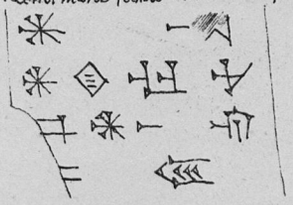
Nr. 5. Fragment eines schwarzen Granitblocks.



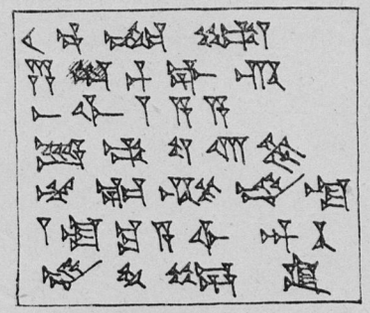
Nr. 6. Backstein cf. IR 6 Nr. 4.



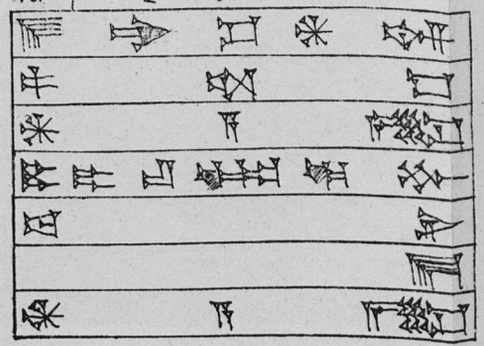
Nr. 7. Backstein cf. Lenormant, textes inédits Nr. 74.



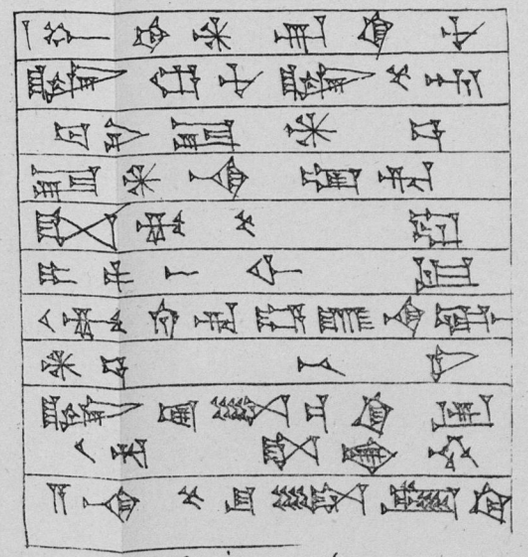
Nr. 11. A.H. 83.1-18.4 92.



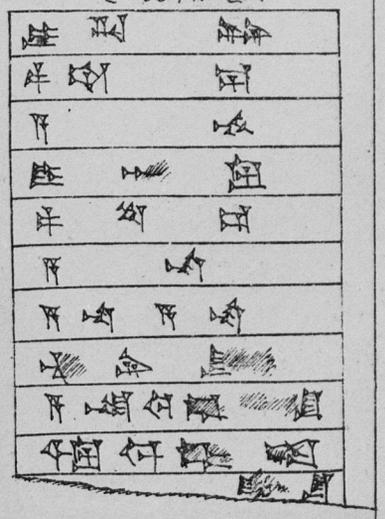
Nr. 9. IR 6 Nr. I.



Nr. 8. 74.7-8.



Nr. 10. IR 6, Nr. II.



Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000391

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000392

Tafel zu Peiser, Seite 316 ff. *)

Altbabylonisch	Altassyrisch	Neubabylonisch	Neuassyrisch.
	(Die Gruppirung etwas gezwungen, vielleicht ähnlicher Klang al. ll?)		
folgt, dessen altbabylonisches Aequivalent ich nicht kenne, das aber entweder oder sein könnte!	siehe unter altbabyl. und beachte das auf folgende		
(Sudeatext)	[Form ähnlich mein Sudeatext?] [Form ähnl. altbab.?]		
(Sudeatext)	[Form ähnlich wie im altbabyl.?!]		
(Form in K. 4372			
(K. 2835 =)	[ ]		
(Sudeatext)			
selten für			
(Sudeatext)			

*) autographirt von Dr. Ludwig Abel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000393

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000394

Das semitische Perfect im Assyrischen.

Von *J. Barth.*

Zu den auffälligsten Erscheinungen der assyrischen Grammatik gehört zweifellos die, dass ein so wesentliches Element der Verbalbildung, wie das gemeinsemitische Perfect, nach der allgemeinen Annahme der Assyriologen dem Assyrischen fehlt Zwar wird das sogen. Permansiv im Kal aus demselben Stammnomen gebildet, wie das semitische Perfect. Beiden Formen liegt beim transitiven Stamm das Nomen *katal* zu Grunde, an welches die Pronominalsuffixe antreten. Aber diese assyr. Form erscheint erstens nur im Kal, nicht in den vermehrten Stämmen mit jenem Nomen zusammengesetzt, welches auch dem semitischen Perfect zu Grunde liegt. Das nominale Substrat der übrigen Permansive hat mit den Perfectformen der entsprechenden semitischen Conjugationen nicht das Geringste gemeinsam. Und selbst im Kal erscheint das dem Permansiv zu Grunde liegende Nomen — im Gegensatz zur streng activen Bedeutung desselben in den übrigen Sprachen — ganz indifferent für active und passive Bedeutung. So gut wie in activem findet sich bekanntlich dasselbe Permansiv auch in passivem Sinn (*ʾaldu* „er ward geboren", *nabu-u zikirša* „ihr Name ward genannt", *ṣamdaku* „ich bin gebunden" u. s. w.). Dazu kommt, dass ebenso gut wie das Nomen *qătăl* auch andere Adjective und Substantive mit den gleichen Personalsuffixen ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000395

bunden vorkommen (*šarraku*, *ašaridaku*, *zikaraku* u. s. w.[1]). Wenn also auch das dem assyrischen Kal-Permansiv und dem semitischen Perfect zu Grunde liegende Nomen identisch ist, so ist doch dessen Bedeutung im Assyrischen von der streng activen aller anderen Sprachen so verschieden, ferner die Zusammensetzung desselben mit Suffixen nur auf den Kal beschränkt, andererseits wieder die gleiche Zusammensetzung der Suffixe auf allerhand andere Nomina im Assyrischen im Gegensatz zu allen andern Sprachen[2]) ausgedehnt, dass man in dieser Kal-Form nur einen Ausläufer, nicht aber das Aequivalent des gemeinsemitischen Perfects erkennen kann und mit Recht auch nicht erkannt hat.

Das anscheinende Fehlen des semitischen Perfects im Assyrischen war für die Beurtheilung des relativen Alters jenes semitischen Tempus nicht ohne Einfluss. In einem Aufsatz: "*the oldest Semitic verb-form*"[3]) behauptete P. Haupt, gestützt auf die Thatsache, dass dem Assyrischen, „dem Sanscrit der semitischen Sprachen", jenes Tempus fehlt, dass dieses von jüngerer Entstehung als das semitische Imperfect sei. Da andererseits das Assyrische und das Aethiopische gemeinsam vollere Imperfectformen mit *ă*-Vocal nach dem ersten Radical böten (assyr. *iqă tal*, aeth. *jenă ger*) neben den kürzeren gewöhnlichen gemeinsemitischen Imperfecten (assyr. *iškun*, aeth. *jengĕr*), so sei jenes erstere wieder die ältere Stufe des Imperfects, mithin überhaupt die älteste Form des Verbum. Auch Gelehrte, die über

---

1) Vgl. darüber ausführlich Sayce, *the tenses of the Assyrian Verb. Journ. of the R. As. Soc.* 1877, 26 f.

2) Die mehrfach verglichenen aramäischen und späthebräischen Verbindungen מְקַבַּלְנָא, פלא אנה u. s. w. (Delitzsch, *Ass. St.* 123, Sayce S. 28 nach Geldart) sind ganz anderer Art; denn im Aram. werden die selbständigen Personal-Pronomina regelrecht verwandt und nur mit ihrem nominalen Prädicat in ein Wort zusammengezogen. Im Assyrischen werden aber die Verbalsuffixe mit dem Nomen verschmolzen.

3) *Journ. R. Asiat. Soc.*, N. S. X, 244—252.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000396

den „Sanscrit"-Charakter des Assyrischen jedenfalls kühler denken, als HAUPT, wie z. B. G. HOFFMANN[1]) und WELLHAUSEN[2]) sprachen auf Grund des von den Assyriologen einstimmig behaupteten Fehlens des Perfects im Assyrischen die Vermuthung von seiner relativ jüngeren Entstehung im Semitischen und dem höheren Alter des Imperfects aus. — Man sieht, dass jene Voraussetzung für die vergleichende Sprachforschung des Semitischen von sehr hoher Bedeutung wäre; sie hat nur den einen Fehler, dass sie — falsch ist.

Dass man Formen wie assyr. *išakan*, *išaqal* ohne Weiteres dem aeth. *jenăger* trotz der Verschiedenheit des letzten Vocals gleichsetzt, während doch beim Imperfect bekanntlich gerade der Vocal hinter dem zweiten Radical der wesentlichste und charakteristische Vocal der Form ist und ein *ă* an dieser Stelle nur dem intransitiven Verbum zukommt, ist schon sehr gewagt. HAUPT's Auskunftsmittel für diese Formen[3]): „Alle Stämme hatten ursprünglich im Assyrischen zwischen dem zweiten und dritten Stammconsonanten im Präsens denselben Vocal wie im Imperfect. Das *a* in Formen wie *išakan* (Impf. *iškun*) etc. beruht auf Analogiebildung" ist sicher falsch. Denn auch die vermehrten Conjugationen haben dieses *a* — und nur dieses *a* — als Charaktervocal des Präsens (Pael: *ukaššad*, Šaph.: *ušakšad*, Ittaph.: *ikkašad* u. s. w.), und dies *a* steht hier geradezu im Gegensatz zu dem durchgängigen *ĭ* des Präteritum (*ukaššid*, *ušakšid* u. s. w.). Der Gedanke, dass diese *a*-Präsentia aus den *i*-Imperfecten stammen, ist natürlich von selbst ausgeschlossen; eine irgendwie haltbare Erklärung der ersteren hat man aber bis jetzt nicht zu geben vermocht. SAYCE[4]) stellt das *a* hinter dem zweiten Radical dem *a* gleich, welches im Kal hinter dem ersten

1) *Lit. Centralbl.* 1887, Sp. 606.
2) *Deutsche Lit.-Ztg.* 1887, Sp. 968.
3) In SCHRADER's KAT² 68, Anm. 2.
4) A. a. O. 41.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000397

Radical auftritt (das zweite *a* in *ukaššad* u. s. w. gleich dem ersten in *ikašad*), HAUPT[1]) setzt dies assyrische active Präsens dem passiven Impf. des Arabischen (*juqattalu* u. s. w.) gleich und meint, „die Differenzirung der beiden Formen *juqattilu* und *juqattalu* sei im Assyrischen eine andere, als im Arabischen. Dasselbe sprach gleichzeitig POGNON[2]) als Vermuthung aus. Man sieht, zu welchen Seltsamkeiten der Erklärung die bisherige Auffassung des Ursprungs der assyrischen Tempora führt: *ikašad* im Kal soll aus dessen activem Präteritum *ikšud*, bezw. dessen vorauszusetzender älteren Form *ikašud*, und zwar durch Umlautung des letzten Vocals umgebildet sein, das genau entsprechende (nur natürlich mit verstärktem Mittelradical und Pielpräfix *u* [= *ju*] statt des Kal-Präfixes *i* [= *ja*] versehene) Piel-Präsens *ukaššad* aber, wie das ebenso analoge des Šaphel *ušakšad* u. s. w. soll trotz der Gleichheit der Formbildung auf ganz anderem Wege, nämlich vom passiven Imperfect aus zu Stande gekommen sein!

Die Präsentia *i-kašad*, *u-kaššad*, *u-šakšad* u. s. w. sind vielmehr nichts Anderes als das altsemitische Perfect *كَسَدَ, كَسَّدَ, سَكْسَدَ. Wie im Assyrischen das semitische Imperfect die Perfectfunctionen übernommen hat, so ist umgekehrt das semitische Perfect im Assyrischen in die Imperfectstellung getreten. Die beiden Tempora haben hier einfach ihre sonstigen Functionen vertauscht; das war um so eher möglich, als ja für die beiden Formen im Altsemitischen eine eigentlich temporale Unterscheidung nicht bestand[3]). Das einzige Eigenthüm-

1) SFG 62, Anm. 3.

2) *Inscr. de Bavian* 104—5.

3) In ältester Zeit vermuthlich noch weniger als in den uns allein direct zugänglichen Literaturzeiten. In der Verwendung des arab. Perfects in Wunsch- und Fluchsätzen (رَحِمَهُ اللهُ, لَعَنَهُ اللهُ), nach لا in betheuernden Schwursätzen und in sonstiger präsentischer Bedeutung (vgl. CASPARI[4] § 385), ebenso des sabäischen Wunschperfects, zusammen-

liche der assyrischen Form gegenüber den semitischen Perfecten besteht darin, dass jene die Personalpronomina präfigirt, alle anderen Sprachen sie hingegen suffigiren (s. unten).

Die Assyrer haben uns bekanntlich einige Verbalparadigmata von diesen beiden Formen hinterlassen. Vergleicht man da die beiden überlieferten Formen und hält man daneben das ganz gleiche Verhältniss von Perfect und Imperfect in den anderen Sprachen, so kann kein Zweifel darüber bleiben, dass das assyrische Präsens der Form *išakan* das alte Perfect, nur mit Präfixen versehen, ist. Ein Paradigma der beiden Kal-Tempora liegt in der bekannten Tafel II R, 11–13 vor, welche ich nach der correcteren und vollständigeren Ausgabe in Haupt's ASKT S. 45 ff. citire (vgl. auch Delitzsch AL[3] 91). Ich berücksichtige nur Formen von starken Stämmen, weil nur bei diesen die ursprünglichen Vocale ohne Umlautung klar vorliegen. Es entsprechen also von den je zwei Tempora in jenem Paradigma dem gemeinsemitischen

Perfect *qătăla*:	Impf. *jaqtŭlu*:
das assyr. Präsens:	das assyr. Prät.:
i-*šă-qăl* (47, col. II c und ff.; 64, 22 ff.)	*iš-qu-ul*
i-*ša-qa-lu*	*iš-qu-lu*

gehalten mit dem hebräischen Perfect beim Waw consec. mit Futur-Bedeutung einerseits — in dem arabischen Jussiv nach لم mit Perfectbedeutung und der vollständig gleichbedeutenden Verwendung von Perfect und Jussiv in Bedingungsvor- und Nachsätzen, zusammengehalten mit dem Jussiv nach Waw consecutivum im hebräischen Erzählungsstil andererseits, sehe ich die Spuren einer früheren neutraleren Verwendung beider Verbalformen hinsichtlich der Zeitverhältnisse. Die Unterscheidung beider Formen in das Tempus der vollendeten und der unvollendeten Handlung, welche von dem Altsemitischen schon früh unternommen, aber nicht durchgeführt wurde, hat die Spuren des früheren unbestimmteren Verhältnisses beider Tempora nicht verwischt. Obige Annahme wird auch durch die umgekehrte Verwendung beider Formen, bezüglich der Zeitsphäre, im Assyrischen unterstützt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000399

i-*ša-ar-rak*[1])	*iš-ru-uk*
i-*ša-ra-ku*	*iš-ru-ku*
i-*ša-ka-an*	*iš-ku-un*
i-*ša-ka-nu*	*iš-ku-nu*
i-*šap-pa-ak* (II, 62 b)	*iš-pu-uk* (Z. 58 b)
i-*ma-da-ad* (I, 75; ⊕ 110, I, 28)	*im-du-ud* (I, 73; ⊕ 116, I, 27)
i-*za-ka-ru* (III, 19 b ff.)	*iz-qu*[2])*-ur*
	iz-qu-ru
i-*ma-ḫa-ar* (K. 46, II, 38)	*im-ḫur* (Z. 34)
i-*ma-ḫa-ru*	*im-ḫu-ru* u. s. w.

Weitere solche urspr. Perfecta der Form *qătăl* sind z. B. die assyr. Präsentia: *a-na-ṭa-al* „ich blicke" (IV R 10, rev. 4), *i-na-as-sa-ḫu* „sie zerstören" (IV R 1, col. III, 40), *i-pa-aš-šaḫ* „er beruhigt sich" (IV R 17, 23), *i-tar-ra-ku libbašun* (Sanh. VI, 19), *i-sa-pa-nu* „(wer) zerstört", *i-ka-ta-mu* „bedecken", *i-ša-ṭa-ru* „schreiben", *i-ḫa-sa-sa(ma)* „aussinnen wird" (Tigl.-P. VIII, 63 – 71), *i-da-la-lu* „er demüthigt sich" (Aššurb. IV, 35), *i-kab-ba-šu* (Relat.) „betreten hatte" (VI, 68) u. s. w.

Wie bei den einzelnen schwachen Stämmen diese Form lautet, vgl. bei Pognon, *Bavian* 108/9. Hier sei nur bemerkt, dass bei den verschiedenen schwachen Stämmen לא₁ לא₂ u. s. w., sowie לי״, die bisher besprochene Präsensform des Kal mit der unten zu behandelnden, mit *ĭ* hinter dem zweiten Rad. (F. *išă'bir*), zusammenfällt, weil auch bei der ersteren *a* + ʾ, *a* + ʿ u. s. w. secundär zu *i* wird. *ibă'kî* z. B. kann aus *ibakaj* und aus *ibakij* entstanden sein.

Dem intransitiven semitischen Perfect mit *ĭ* entspricht demnach im Assyrischen z. B. das intrans. *i-lab-bi-ru-u*[3])

1) Die graphische Verdoppelung des mittleren Radicals in einer Reihe solcher Formen, die bei anderen wieder unterbleibt, bezeichnet wahrscheinlich, wie Sayce richtig gesehen hat, die Tonstelle; ebenso in *illabiru* u. s. w.

2) So im Orig.

3) Wohl zu unterscheiden von trans. Präss. der F. *išabir*; s. unten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000400

„er wird alt“ (Aššurb. X, 110), zu welchem das intrans. Adj. *labiru* „alt“ gehört, dem Perf. mit *ŭ* z. B. *ta-taq-qu-un* „du bist sicher“ (IV R 68, 66 a, s. Pognon a. a. O.); vgl. das syr. ܬܩܘ.

Ganz so wie im Kal verhalten sich nun in allen anderen Conjugationen die beiden Tempora zu einander. Das Präsens ist seiner Form nach das semitische Perfect, wie das Prät. das semitische Impf. ist. Das Präfix des Imperfects geht jedesmal auch auf das Perfect über und ersetzt die Suffixe. Wie im Piel also im Arabischen *qattălă* sich zu *juqattĭlu* verhält, so im Assyrischen (in dem erwähnten Originalparadigma):

Präsens:		Prät.:
u-da-an-na-an	zu	*u-da-an-nin* (III, 8, 12)
u-ša-aq-qar	zu	*u-ša-qi-ir* (III, 13, 9)
u-na-ak-kar	zu	*u-na-ki-ir* (III, 62, 58)

u. s. w. u. s. w.

In der Conjugationstafel V R 45, welche zweite Personen Sing. verschiedener vermehrter Conjugationen zusammenstellt, sind fast durchweg Präsensformen gegeben. Sie enthalten daher hinter dem zweiten Radical den *ă*-Vocal[1]) z. B. *tu-pat-tar* (col. I, 4), *tu-pat-taḫ* (I, 6), *tu-ḫar-rat* (I, 14), *tu-ḫar-ras*, *tu-ḫal-lal* (III, 31 f.) u. s. w. — Die dazugehörigen Impff. würden, mit *i*, *tupattir tupattiḫ* u. s. w. lauten müssen, und beide Formen verhalten sich ihrem Ursprung nach zu einander wie arab. *kattala* zu *jukattilu*[2]).

1) Nur verhältnissmässig wenige Imperfecta, also Formen mit *ĭ*, werden gegeben.

2) Beiläufig möchte ich darauf hinweisen, dass die dreisilbige Schreibung gewisser Pielformen von anscheinend „hohlen“ Wurzeln, wie *u-za-'in* „ich schmückte“, und die von Friedrich Delitzsch bei Lotz, *Tigl.* S. 100 zusammengestellten Formen *u-qa-a-iš*, *u-qa-i-ša*, *u-da-i-ša*, *u-za-'i-iz* in keinem Fall dazu berechtigt, mit Delitzsch hier ע"א-Stämme קאש, דאש u. s. w. anzunehmen. Denn wenn es auch richtig ist, dass das Assyrische häufiger mit Unterdrückung des mittleren Hauchs und Monophthongisirung des verbleibenden *ai* in *î*, das Impf. Piel *utîr*, *ukîn*, *unîḫ* bildet (Haupt, SFG 58, N. 8), so ist dies doch zweifellos eine nach specifisch assyrischen Laut-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000401

Dasselbe Verhältniss beider Formen zu einander weist der Šaphel auf: Das Prät. hat *ĭ* wie das semitische Impf. (*ušaškin*, *ušatriṣ* u. s. w.), das Präsens *a* wie das semitische Perfect. Vgl. für die letzteren statt alles Weiteren nur die Formen in der genannten *tu*-Tafel (V R 45): *tu-šak-pat* (col. III, 50)[1]), *tu-šak-ma-az* (51), *tu-šak-ra-ar* (52), *tu-šak-la-at* (54), *tu-šak-lam* (56) u. s. w. Ebenso in den Fällen Col. VII, 28 ff.

Es ist nicht nöthig, das gleiche Verhältniss auch noch durch die einzelnen Reflexiv-Conjugationen hindurch zu verfolgen.[2]) Hervorgehoben sei jedoch, dass in einzelnen derselben eine Angleichung der beiden erwähnten Tempora

---

gesetzen erst auf assyrischem Boden contrahirte jüngere Form, und die Möglichkeit, dass die Vorstufe vor dieser letzten Contraction gleichfalls noch vertreten sei, ist schon von vorn herein wahrscheinlicher, als die Annahme eines assyr. Stamms זאן gegenüber arab. √ زين und eines assyr. דאש gegenüber arabisch √ دوس = hebr. דוש oder דיש, syr. ܕܝܫ. M. E. bezeichnet die Schreibung des Particips Kal *da-a-iš* und *da-i-iš* eine Form wie das arab. دَائِس, das syr. ܕܝܫ, demnach also auch die Schreibung des Impf. Piel *u-za-ʾin*, *u-qa-a-iš* und *u-qa-i-ša* eine Form, in welcher der mittlere Radical mindestens als Hauchlaut vertreten war (*uzaʾ̆in* u. s. w., vgl. arab. يُقَوِّمُ, syrisch ܢܩܝܡ). [Den Ausführungen P. Haupt's oben S. 272 ff., welche mir kurz vor dem Druck zu Gesicht kommen, kann ich nicht beitreten. Er läugnet darin u. A. die spirantische Aussprache eines *v* selbst in Fällen von לי״-Stämmen, wo sie sicher ursemitisch ist (שָׁוָה = سَوَى, ܫܘܐ; כָּוָה = كَوَى, ܟܘܐ u. s. w.) und die assyrische Schreibart mit *m* = *v* vollständig im Einklang dazu steht; über Weiteres später einmal].

1) Ich transcribire bei diesen Beispielen, wo es nur auf die grammatische Structur der Form ankommt, die Laute nach der assyr. Schrift, also z. B. *k* am Schluss der Silbe *šak*, einerlei ob es im einzelnen Fall *k* oder *ḳ* bedeuten soll.

2) Es sei auf Pognon 110 ff. verwiesen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000402

stattgefunden hat, so dass der Vocal des alten Perfects: *a* auch im assyrischen Präteritum erscheint. So namentlich im Iphtaneal (*ittanalaka*, *ištanapara*, *iḫtanabatu*, *imdanaḫaru* u. s. w.).[1]) Auch im Iphteal erscheint neben dem *i*-Präteritum (*amdaḫiṣ*, *aḳtirib*) bei gewissen Stämmen ein *a*: *aštakan*, *amdaḫar*, *ap-tal-laḫ*, *at-tal-lak* (selten ... *lik*). Zu dieser Angleichung der beiden Tempora bei einzelnen Reflexivstämmen bildet im Arabischen eine analoge Erscheinung das *a* des Imperfects Act. der V. und VI. Conj. (يَتَقَتَّل und يَتَقَاتَل[2]) (wie im Perf.) gegenüber dem Imperf. der VII., VIII. und X. Conj. mit *i*: يَنْقَتِلُ u. s. w.

Dass der Charakter der assyrischen Präsentia als urspr. semitischer Perfecta verkannt wurde, hat wahrscheinlich seinen Anlass in der Thatsache, dass im assyrischen Kal noch eine zweite Form existirt, welche, obgleich ganz anderen Ursprungs als das oben besprochene Präsens *išă'kăd*, doch gleichfalls als Präsens wie jenes verwendet wird. Neben dem zweisilbigen[3]) Präteritum (z. B. *išbir*) steht in vielen Stämmen eine vollere dreisilbige Form, welche nach dem ersten Radical noch ein *ă'* hat (*išăbir*). Das Charakteristische dieser Form, welche schon Sayce richtig mit dem äthiopischen Imperfect verglichen hat, besteht darin, dass sie hinter dem zweiten Radical denselben Vocal wie das Präteritum (semit. Impf.) hat: zu *iddin* gehört z. B. *ină'din*, zu *išbir* - *išă'bir*, zu *iskip* *isă'kip*, zu *ikkir* - *ină'kir*, zu *ikkis* —*ină'kis* u. s. w.[4]); ebenso *iznun*—*iză'nun*, zu *ibluṭ*—*ibaluṭ*, zu *irmuk*—* iră'muk*, zu *idbub*—*idă'bub* u. s. w. Der gene-

---

1) Daneben einzelne Formen mit *u*, wie *imtanaqut*, *issanaḫur*, Pognon 153, Haupt, *Lautl.* 94, Anm. 1.

2) Wo die entsprechenden Participien مُتقاتِل, مُتقتِّل noch eine ursprünglichere Vocalisation aufweisen.

3) Die Vocalendungen nicht gerechnet.

4) Eine Anzahl von *i*-Präsentien findet man bei Haupt, *Lautl.* 98, Anm. 1, eine solche von *u*-Formen bei Zimmern, *BB.* 18.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000403

tische Zusammenhang dieser Formen mit dem semitischen Imperfect, dem assyrischen Präteritum ist auch nie verkannt worden. Dass von diesen zwei Parallelformen des semitischen Imperfects, welche das Assyrische und das Aethiopische allein neben einander bewahrt haben, die vollere dreisilbige Form eine ältere Entwicklungsstufe desselben als die zweisilbige darstelle, ist auch mir aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich. Das Assyrische hat, wie nach anderer Richtung das Aethiopische, die ältere und die jüngere Form nach ihren Functionen differenzirt, und zwar die vollere ältere Form für das Präsens.

So hatte nun das Assyrische für den Kal — und nur für den Kal — zwei verschiedene Arten von Präsentien: das eine, welches in allen Conjugationen seiner Entstehung nach gleich ist, das altsemitische Perfect: *ikă'šad* (wie in den anderen Conjugationen: *ukaššad*, *ušakšad*, *ikkašad* u. s. w.), und ein zweites, welches nur im Kal gebildet wurde und das durch Differenzirung der beiden Parallelformen des altsemitischen Kal-Imperfect's zu Stande gekommen war (*ină'din*, *ibă'luṭ*). Es versteht sich, dass als ursprüngliche ältere Form der beiden Kal-Präsentia diejenige anzusehen ist, welche durch alle Conjugationen hindurch gleichmässig vertreten ist, deren Bildungsprincip als das allen Conjugationen gemeinsame sich ausweist, das altsemitische Perfect, — als jüngere diejenige, welche nur dem Kal zukommt, deren Entstehungsprincip von dem aller anderen Präsentia, auch des anderen Kal-Präsens, sich unterscheidet und die erst durch einen secundären Act der Differenzirung von zwei Parallelformen zu Stande gekommen ist.

Uebrigens wurden auch im Kal selten die zwei hier möglichen Präsensformen bei einem und demselben Stamm entwickelt (wie z. B. *inaḳurû* Sintfl. I, 22, neben dem gewöhnlicheren *inaḳarû*, *izanun* neben *izanan* s. Haupt KAT² 68, Anm. 3), vielmehr gewöhnlich immer nur eine, bei gewissen Stämmen das alte Perfect (wie *iză'kar*), bei anderen

das vom alten Imperfect her differenzirte Präsens (wie *idabub*).

Diese letztere Form des Präsens hatte natürlich von allem Anfang an die Personalpronomina als Präfixe (*išabir* wie *išbir* und wie das aeth. *jenäger*). Von dem anderen Präsens des Kal und dem aller anderen Conjugationen erweist die Uebereinstimmung aller anderen Sprachen, dass es früher suffigirte Pronomina hatte. Es lässt sich vermuthen, dass durch die gleiche Function beider Arten von Kal-Präsentien die eine auf die andere hinsichtlich der Ansetzung der Pronomina eingewirkt und deren Präfigirung auch in der anderen Präsensform und weiterhin in denen der vermehrten Stämme veranlasst hätte. Noch näher liegt es, das Streben nach einer äusseren Unterscheidung dieses Präsens von dem im Assyrischen neu entwickelten Permansiv (*šaknaku*, *pitluḫak* u. s. w.), welches die Pronomina hinten ansetzte, als Ursache von deren Präfigirung im Präsens zu vermuthen. Mehr als Vermuthungen kann man in diesem Punkte nicht beibringen.

Natürlich wird nunmehr das Urtheil über „die älteste semitische Verbalform" ganz anders ausfallen müssen, als es Haupt auf Grund der bisherigen Beurtheilungen des assyrischen Präsens und des vorgeblichen Sanscritcharakters des Assyrischen, und vermuthungsweise einige Nichtassyriologen ausgesprochen haben. Denn

1) das Assyrische enthält ebensogut wie jede andere semitische Sprache die altsemitische Perfectform; wir kennen keine Sprachform und keine Sprachperiode des Semitischen, welche nicht dieses Perfect neben dem Imperfect aufwiese;

2) über das relative Alter der beiden Tempora gibt das Assyrische keinen neuen Aufschluss gegenüber den anderen Sprachen;

3) das einzige Eigenartige des Perfects im Assyrischen, die Präfigirung der Pronomina, beruht, da ihr die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000405

Suffigirung sowohl im Nord- als im Süd-Semitischen gegenübersteht, auf einer relativ späten, erst innerhalb des Assyrischen vollzogenen Umbildung der Pronominalansetzung.

Wenn dieses Resultat mit dem „Sanscritcharakter" des Assyrischen wenig zusammenstimmt, so wird das wahrscheinlich keinen Sachkenner ernstlich beunruhigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000406

Studien und beiträge zur babylonisch-assyrischen geschichte.

Von *Hugo Winckler*.

IV.[1])

Die assyrischen dynastien.

Tiele hat s. 210, bd. I seiner *bab. assyr. geschichte* zuerst namentlich auf Grund von I R 35, 3 die vermutung ausgesprochen, dass zwei zweige der assyrischen königsreihe zu unterscheiden seien, deren einer in Assur, der andere in Kalḫi seinen hauptsitz hatte. den ersteren lässt er mit Adarpalíkur, dem grossvater Tiglat-Pilesers I, zur regierung gelangen — er soll von Išmí-Dagan und Samsi-Ramman I[2]) abstammen dem letzteren, welcher sich selbst von Bílkapkapi (I R 35, 3) ableitet, sollen als hauptvertreter Salmanassar I und Tukulti-Adar I nebst dessen sohne, sowie die könige von Assurdan II bis Assur-nirari II (ca. 911—746) angehören.[3]). ich muss für alles nähere auf Tiele selbst verweisen. er selbst bezeichnet das ganze noch als vermutung, über die spätere forschungen licht verbreiten mögen.

Ich möchte den gegenstand einer neuen untersuchung unterwerfen in der hoffnung, dass ich einiges neue bei-

---

1) Vgl. oben S. 148 ff.; 299 ff.

2) Ueber die von Tiele unverschuldete zusammenwerfung von S.-R I und II s. oben s. 314 und n. 1.

3) So erklärt sich die stelle Tiele, *gesch.* I, s. 10, dass Ktesias recht habe in der annahme zweier assyrischer dynastien, woran Schrader, ZA I, s. 317/18 anstoss genommen hat.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000407

bringen werde, das auf wahrscheinlichkeit anspruch machen kann. völlige gewissheit und klarheit kann ich freilich auch noch nicht erlangen. ich gebe zunächst einen passus aus einem unveröffentlichten texte Assarhaddons (81. 6—7. 209. British Museum):

z. 8. *Aššur-aḫi-iddi-na šarru rabu-u* etc.
„ 27. *apal Sin-aḫî-ír-ba šar kiššati šar (mâtu) Aššur (ki) apal Šarru-ukîn šar (mâtu) Aššur (ki)*
„ 28. *šakkanak Babilu* (TIN.TIR.KI) *šar (mâtu) Šu-mí-ru u Akkadî (ki)*
„ 29. *li-ip-li-pi da-ru-u ša Bíl-ib-ni apal A-da-si šar (mâtu) Aššur (ki)*
„ 30. *pir'u* (𒌋𒁹𒁹𒁹) *Aššur* (𒀸𒋗𒄭𒌋𒁹𒁹𒁹 𒀸𒋗𒄭 𒁹𒁹𒁹) *šu-ḳu-ru* [1])*-u-tu ki-šit-ti ṣa-a-ti.*

Zwei weitere dieselbe genealogie gebende Stellen aus texten Saosduchins und Assurbanipals wiederhole ich hier nicht, da sie sich in meinem *Sargon* bd. II, s. XIII mitgeteilt finden und die veröffentlichung der betreffenden documente demnächst von Dr. Lehmann zu erwarten ist. man sieht, dass Sargon hier als der dynastie von Assur, welche sich von Adasi ableitete, angehörig bezeichnet wird. die frage ob dies mit recht oder unrecht geschieht, ist für unsern zweck gleichgiltig [2]), es genügt der nachweis, dass die Assyrer eine solche dynastie gekannt haben, als deren stammvater Adasi galt.[3])

Das gegenstück zu dieser genealogie bildet die bekannte I R 35, 3, wo Ramman-nirari III sich *lib-li-bi ša Bíl-kap-ka-pi šarru pa-ni a-lik maḫ-ri ku-ud-mu šarrû-ti ša Su-li-li ša ul-tu ul-la-a Aššur ib-bu-u si-ma-šu* nennt. mit

1) Ausgelöscht; 1 oder 2 zeichen.

2) S. darüber meinen *Sargon* II, s. XIII/XIV.

3) Wir haben also keine dritte dynastie zu constatiren, wie Tiele, der den wortlaut der obigen stelle nicht kannte, sondern nur auf eine notiz von G. Smith in der *Zeitschrift für ägypt. Sprache* 1869 zurückgehen konnte, glaubt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000408

rücksicht darauf, dass Ramman-nirari in Kalḫi (Nimrud) seine residenz hatte, wie auch die könige vor und nach ihm, hat Tiele mit recht hieraus den schluss gezogen, dass Sulili als der stammvater der dynastie von Kalḫi im gegensatz zu der von Assur gegolten hat.

Ob nun diese beiden stammväter historische persönlichkeiten sind oder nicht, muss vorerst noch zweifelhaft bleiben. ich habe bereits oben s. 314 darauf hingewiesen, dass die annahme unstatthaft ist, es hätten noch einmal *patísi* von Assur existirt, nachdem es einmal könige gab. wir haben keinen grund anzunehmen, dass die *patísi*-würde in Assyrien von der in Babylonien irgendwie verschieden gewesen sei. dort haben wir nun viele beispiele, dass ein *patísi* einem könige irgend etwas widmet, ihn also damit als seinen herrn anerkennt. ohne daher hier weiter auf das wesen der *patísi*-schaft einzugehen, kann ich doch als sicher annehmen, dass die königswürde über der eines *patísi* stand.[1]) die sechs namen von *patísi*s von Assur sind oben s. 314 festgestellt worden, die ältesten uns bekannten sind danach um ca. 1800 anzusetzen. ob sie einem könige — und dann doch wohl einem nordbabylonischen[2]) — untergeben waren oder nicht, kann noch nicht festgestellt werden. wie aber auch bereits a. a. O. erwähnt, muss man, wenn man mit meiner ansicht von den *patísi*s einverstanden ist, jeden könig später ansetzen. danach würde also Adasi sowol als Sulili in die zeit zwischen 1800, oder besser 1700, da wir für die nachfolger Išmí-Dagans und Rammanniraris I (nach meiner zählung, s. s. 314) zeit in anschlag bringen müssen, und ca. 1450, wo wir zuerst einen assyrischen könig (Aššur-bíl-nišî-šu) nachweisen können, fallen. man wird zugeben, dass es nicht sehr wahrscheinlich ist,

---

1) Der einzige bis jetzt nachweisbare fall, dass vater und sohn sich als *patísi* in Assur folgten, ist übrigens der von Šamši-Ramman I, und Išmí-Dagan (I R 15, 62) — wenn die angabe Tiglat-Pilesers richtig ist.

2) S. hierüber *Mitteilungen des Berliner Akad. Orient. Vereins*, Berlin 1887, s. 9. 14.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000409

dass in dieser zeit sich zwei linien so im ansehen befestigten, dass nach jahrhundertelangem aussetzen der einen sie doch noch im gedächtnis des volkes weiter lebte.

Ich will nun versuchen, ob sich von einzelnen herrschern nachweisen lässt, dass sie einer von beiden linien angehörten. der grund, warum Tiele die am anfang dieses aufsatzes erwähnten könige den verschiedenen linien zuerteilte, liegt nahe: der linie von Assur gehören diejenigen an, welche nachweislich in Assur residirten (Tiglat-Pileser I und seine vorfahren), der von Kalḫi diejenigen, welche Ramman-nirari III (I R 35, 3) als mitglieder seiner, der linie von Kalḫi, nennt. gehen wir nun die reihe der von Tiele als je einer linie angehörig vorgeschlagenen durch (*gesch.* I, s. 210).

Die *patísi*, welche Tiele für die linie von Assur in anspruch nimmt, müssen nach dem oben erörterten von vornherein zurückgewiesen werden, da sie früher als die beiden stammväter anzusetzen sein würden.[1])

Es folgt dann Salmanassar I, mit dem die Kalḫi-linie auf den thron gekommen wäre. es haben jedoch nach I R 6, no III und IV Bíl-nirari, Pudi-ilu, Ramman-nirari, Salmanassar, jeder sohn des folgenden, in ununterbrochener reihenfolge regiert, es kann also in diesem falle die herrschaft nicht aus einer linie in die andere übergegangen sein.

Als erster könig der linie von Assur würde nun Adar-pal-íkur erscheinen, der vierte vorgänger Tiglat-Pilesers I. hier kann die frage nicht entschieden werden. das fragment der „synchronistischen geschichte" III R 4 no. 3 nennt als seinen vorgänger Bíl-kudur-uṣur. ob beide im verhältnis von vater und sohn zu einander standen, wird nicht gesagt — jedoch auch nicht das gegenteil.

---

1) Man beachte immer, dass Tiele der oben angeführte Assarhaddon-text, durch welchen die ganze frage in ein neues licht gerückt wird, nicht bekannt war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000410

Was in der auf die söhne Tiglat-Pilesers I folgenden für uns noch so dunkeln periode sich ereignet hat, entzieht sich natürlich jeder mutmassung (s. oben s. 312). die residenz wurde wohl von Assurnasirpal (s. unten) nach Kalḫi verlegt, wo sie bis zum letzten herrscher der altassyrischen dynastie, Assurnirari († 746) verblieb. ein dynastiewechsel hat aber mit ihm nicht stattgefunden, da er der Son Tukulti-Adars war. Assur wurde nie wieder residenz, seit es einmal in der zeit nach Tiglat-Pileser I aufgegeben worden war.

Man sieht, dass bei den von Tiele vorgeschlagenen gelegenheiten ein übergang der herrschaft aus einer in die andere linie nicht constatirt werden kann. andere gelegenheiten, wo dies hätte geschehen können, vermag ich auch nicht ausfindig zu machen, ich möchte daher des rätsels lösung in etwas anderer weise versuchen.

Kalḫi ist von Salmanassar I (I R 26, 132 = 27 b, 1) erbaut oder wenigstens erst zu seiner bedeutung erhoben worden. ob er dort je residirt hat, wissen wir nicht; wenn dies aber geschah, so kann es nicht von vielen nachfolgern nachgeahmt worden sein, da bald nach seiner zeit Assur als hauptstat nachweisbar ist (Tiglat-Pileser I und vorgänger). die stat verfiel dann und wurde von Assurnaṣirpal wieder aufgebaut (a. a. o.). nur dieser kann es daher gewesen sein, welcher die residenz dorthin verlegte, wo sie auch bis zum ende der dynastie und auch noch unter Tiglat-Pileser III bis auf Sargon blieb. welche gründe ihn dazu veranlassten, wissen wir nicht.

Ein solcher wechsel musste natürlich für Assur von den weittragendsten folgen begleitet sein. die stat muss sehr viel von ihrer bedeutung und ihrem wolstande dadurch verloren haben, und man wird das bevorzugte und autblühende Kalḫi mit neidischen blicken betrachtet haben. aus diesen verhältnissen heraus wird sich dann die sage von zwei verschiedenen königsfamilien, oder, wie Tiele will, zwei verschiedenen zweigen einer familie entwickelt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000411

haben, als deren *heroes eponymi* Sulili und Adasi gedacht wurden. die sage wäre also nichts als der ausdruck der rivalität zwischen Assur und Kalḫi. diese verhältnisse machten sich dann später die Sargoniden zu nutze, indem sie behaupteten, dem zweige der alten hauptstat anzugehören[1]), was freilich darum noch lange nicht wahr zu sein braucht.[2])

Ich kann diese erörterungen nicht schliessen, ohne nochmals zu betonen, dass, wenn ich auch in nicht unwesentlichen punkten von Tiele abweiche, doch meine untersuchungen nur durch seine bemerkungen angeregt worden sind. viel mehr als vorschläge von wahrscheinlichkeiten habe auch ich nicht geben können, doch ist hoffentlich die frage in einigen punkten ihrer lösung näher gebracht worden.

V.

Der mörder Sanheribs.

Bekanntlich wurde Sanherib nach II Reg. 19, 37 und Jes. 37, 38 von seinen söhnen אדרמלך und שראצר ermordet. der masorethische text hat aber das בניו nur bei Jesaias, während es sich im Königsbuch als קרי findet. dass dieser zusatz richtig ist, wird durch die sogleich zu erwähnenden nachrichten bestätigt. die LXX stimmen mit dem masorethischen texte überein — ob ursprünglich oder erst infolge von interpolationen, kann ich nicht ausfindig machen. vielleicht werden die folgenden zeilen etwas zur klärung der frage beitragen. jedenfalls werden dieselben zeigen, dass grund vorhanden ist einen von beiden namen, und zwar wol den zweiten, zu streichen.

Nach der bab. chron. III, 34 wurde Sanherib nur von

1) Sargon hatte Assur begünstigt und ihm seine alte verfassung wieder verliehen: *kâṣir kidinût Aššur baṭilta*, Cyl. 5 u. ö.

2) S. meinen *Sargon* II, s. XIII.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000412

einem sohne ermordet. ebenso berichtet Polyhistor nach Berossus bei Euseb. chron. (ed. SCHOENE) 27, 28 und 29, 11. beide stellen sind indessen nicht frei von bedenken. in der ersteren wird der mörder Ardumuzanes genannt, was wol als verderbung von Adramelech zu fassen ist; aber es ist zu erwägen, ob dies nicht eine aus der bibel eingeschmuggelte glosse ist. da jedoch *Adar-malik* — vorausgesetzt dass wirklich ▸𒀭 𒀭 *Adar* zu lesen ist — als assyrischer name bezeugt ist, so kann man wol annehmen, dass hier und in der bibel uns der wahre name des sohnes Sanheribs überliefert wird. keinen beweis hiefür möchte ich aber in Abydenus bei Euseb. 35, 18 finden, da dieser die bibel kannte[1]) und leicht den namen aus ihr kann herübergenommen haben. ein solches verfahren wäre wenigstens ganz in seiner manier. und es wäre sehr zu verwundern, wenn er, der sonst alle namen in so verstümmelter form giebt, hier einen so rein sollte erhalten haben. die zweite stelle besagt: de ejus filio eodem modo quo Hebraeorum libri, meminit. könnten hieraus noch textkritische folgerungen bezüglich einer etwaigen späteren einschiebung des namens שראצר gezogen werden, oder ist es wahrscheinlicher, dass Eusebius über die discrepanz, welche bibel und Berossus zeigten, als unerheblich sich hinwegsetzte?

Wenn man nämlich in dem berichte des Abydenus[2])

---

1) Anders freilich SCHRADER in den *Abh. d. sächs. Ak.* 1880.

2) Axerdis = Assarhaddon; Sarakos = *X-?-iškun?* freilich muss unentschieden bleiben, wie viel bei diesen entstellungen auf schuld der übersetzer etc. zu setzen ist.

Der bequemlichkeit halber lasse ich den text hier abdrucken: Euseb. 35, 4 ff.: Hoc tempore vicesimus quintus utique Sinecherib tandem ex regibus (regnantibus) inventus est, qui Babylonem sub ditionem (manum suam) redigens subegit, et in maris litore terrae Cilicum classem navali proelio certantem navium Graecorum profligans vicit; condiditque templum Atheniensium, columnas aereas erexit, litterisque sane, inquit, fortia sua facinora insculpsit; et Tarsum ad figuram et similitudinem (modum) Babe-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000413

in Nergilus den Šareṣer als *Nírgal-šar-uṣur* hat wiederfinden wollen (Hitzig, Gutschmid, s. auch Schrader KAT[2] zu II Reg. 19), so erscheint mir dies nicht annehmbar. Gutschmid schlägt (Euseb. 35 anm. 6) vor zu lesen: qui (Sanherib) a filio Adramelo est interemptus. Deinceps autem post eum Nergilus regnavit. es wäre dies sicher die einzige art einen sinn in den text zu bringen, aber es scheint mir doch, dass der verlauf der dinge, wie wir ihn jetzt kennen, dem widerspricht. es ist kaum anzunehmen, dass während der nach der bab. chron. höchstens zwei monate (vom Ṭebet bis Adar 681) dauernden empörung zwei brüder auf dem throne Assyriens gesessen hätten. auch wäre nicht einzusehen, warum nur von Nergilus gesagt würde, dass er „regnavit", nicht aber von Adramelus.

Die sache liegt vielmehr so, dass entweder Abydenus, als er Berossus, auf den, wie im folgenden klar werden wird, diese nachricht zurückgeht, mit seinen übrigen quellen zusammenschweiste, oder einer seiner excerptoren eine dummheit gemacht hat, für die er die unsterblichkeit verdient. an der in rede stehenden stelle (s. oben) ist von der niederwerfung Babyloniens durch Sanherib die rede. vergleichen wir dazu den bericht des Berossus-Polyhistor bei Euseb. 27, 3 ff.: Postquam regnasset frater Senicheribi[1]) (natürlich in Babylon), et postquam Akises[2]) Babyloniis dominatus esset, et nec dum triginta quidem diebus regnum tenuisset, a Marodach Baldano occisus est; et Marodach

---

lones aedificavit, ita ut et per mediam Tarsum Cydnus fluvius transiret, quomodo Arzanis (i. e. Euphratis more) per mediam Babelonem.

Deinceps autem post eum Nergilus regnavit, qui a filio Adramelo est interemptus: ad hunc ejusdem frater Axerdis ex eodem (uno) patre non autem ex eadem matre occidit; et exercitum persequutus in Bizantinorum (AvG. *Βιζαντιῶν*) urbem injecit etc.

1) *ἀβασιλευτον* I des Ptolemäischen kanons. nach der babyl. königsliste Sanherib selbst.

2) *Marduk-zakir-šumu;* babyl. königsliste.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000414

Baldanus per vim (regnum) tenebat sex[1]) mensibus: eum vero interficiens quidam cui nomen erat Elibus[2]), regnabat. Verum tertio regni ejus anno, Senecheribus rex Assyriorum exercitum conflabat adversus Babylonios, praelioque cum iis commisso vincebat, et captum eum una cum amicis in terram Assyriam perduci jubebat. Babeloniis (ergo) dominatus[3]), regem eis filium suum Asordanium[4]) constituebat; ipse vero recedens, terram Assyriorum petebat. Wir haben hier den genauen Auszug aus Berossus. auch die oben mitgeteilte stelle des Abydenus läuft diesem berichte durchaus parallel. die in beiden erwähnte niederwerfung Babyloniens ist also die erste durch Sanherib (699) erfolgte. aus diesem berichte ist jenes: Deinceps autem post eum Nergilus regnavit entnommen und an eine falsche stelle geraten. Nergilus ist nämlich *Nírgal-ušízib*, der nach *Aššur-nadin-šumu*'s gefangennahme durch die Elamiter in Babylon könig wurde.[5]) das *deinceps* etc. schliesst also direct an *petebat* an. es ist daher klar, dass es aus Berossus stammt. wer die confusion verschuldet hat, ob schon Abydenus bei der zusammenarbeitung der babylonischen nachrichten des Berossus mit seinen (minderwertigeren) assyrischen, oder ein epitomator, der überhaupt keine rechte ahnung mehr von der verschiedenheit Babyloniens und Assyriens hatte, wollen wir dahingestellt sein lassen. beide überlieferungsreihen sind aber nun mit den einheimischen quellen in übereinstimmung: auf Asordan folgt Nergilus, und Sanherib wird von seinem sohne (Adramelech?) ermordet. der von Assarhaddon verjagt (oder getödet?) wird. man wird zugeben, dass diese lösung

---

1) Babyl. königsliste: 9. s. oben s. 301 anm. 3, wo natürlich statt canone Ptolemaei zu lesen ist: a Polyhistore.

2) *Bíl-íbuš* od. *Bíl-íbni*. s. SCHRADER, *sitzungsber. der Berl. ak.* 1887, s. 589, anm. 2.

3) Vielleicht besser: potitus?

4) *Aššur-nadin-šumu*.

5) Bab. chron. II, 44; königsliste; bei Ptolemaeus: *Ρηγεβηλος*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000415

befriedigender ist als die, Nergilus und Šareṣer zu einem *Nírgal-šar-uṣur* zu machen, da die nachrichten des Berossus und Abydenus deutlich immer nur von einem sohne Sanherib's sprechen, also neben Adromelech, ob sie ihn nun unter diesem namen kannten oder nicht, keinen Šareṣer zulassen. wie dieser name in die bibel gekommen ist, das muss freilich noch dahingestellt bleiben. es wäre hier zu ergründen ob der betreffende bericht, der ziemlich jung ist (s. Stade in *Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft* 1886, s. 172 ff.), ursprünglich so hatte, oder ob die lesart durch versehen hineingekommen ist.

Nachschrift. — Es erscheint mir bei weiterer überlegung als das einfachste folgende erklärung für die verschiebung des satzes *Deinceps* etc. an die unrechte stelle anzunehmen: Eusebius oder einer seiner abschreiber hatte sich erinnert, dass er die betreffenden worte ausgelassen hatte, und wollte sie nun nachträglich einschieben. dabei stiess er zuerst auf den bericht aus Abydenus, der sich mit dem des Polyhistor teilweise deckte, und schob nun hier an unrechter stelle seinen passus ein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000416

Notes assyriologiques.

Par *Jos. Halévy*.

1. Nimrod.

En étudiant, il y a un an, le dixième chapitre de la Genèse, j'ai été frappé de la physionomie tout assyrienne du nom de נִמְרֹד et je l'ai considéré comme représentant *Namar-udu* ou *Namra-udu* «lumière de l'Orient». Dernièrement mon attention a été attirée sur une note de M. Hommel qui rapproche Nimrod de l'assyrien *Namra-ṣit*, personnage mystique soumis au dieu Sin, lequel porte le titre de *Bel-Namra-ṣit* «Maître de *Namra-çit*» (R IV, 2, 21—22 b. 23, no. 3, 26—27). M. Hommel se contente de remarquer que «this *Namra-ṣit* is very similar in sound to the biblical Nimrod». Mes récentes études m'ont convaincu que dans la formation des noms propres assyriens l'analogie de la signification l'emporte souvent sur l'analogie du son. Ce principe sématologique a été exposé et appuyé par de nombreux exemples dans l'article XX de mes *Recherches bibliques*, qui est sur le point de paraître, dans la *Revue des études juives*. J'y ai aussi démontré l'influence du même principe sur la constutition des noms propres hébreux. Aux nombreux doublets que j'y ai signalés, j'ajouterai ici les noms de פְּלִשְׁתִּים et כְּרֵתִים qui désignent le même peuple, grâce à l'analogie de sens qui existe entre les racines פלש (= arabe et éthiopien פלס) et כרת qui expriment toutes deux, sauf quelques légères nuances, l'idée de «séparer, retrancher».

Cette explication naturelle, qu'il me soit permis de le faire remarquer en passant, met fin à la singulière opinion trop longtemps caressée par quelques savants, d'après laquelle, le nom כְּרֵתִים attesterait que les Philistins étaient venus de l'île de Crète. En réalité, פְּלִשְׁתִּי et כְּרֵתִי étaient deux synonymes qu'on appliquait à la même nation, le premier plus fréquemment que le dernier. Nous constatons le même cas en ce qui concerne le nom de *Harranu* synonyme assez rare de *Aššur* (= héb. אַשּׁוּר) «chemin, route, direction». Pour revenir à notre sujet, on peut affirmer sans nulle hésitation que la forme *Namra-udu*, type du Nimrod biblique, a existé parallèlement à celle de *Namra-ṣit*, seule constatée jusqu'à présent dans les textes cunéiformes connus, et que l'auteur hébreu ou sa source l'avait trouvé dans l'usage familier des Babyloniens. En effet, *Namra-ṣit* comme *Namra-udu* signifie «lumière de l'Orient», mot-à-mot : «lumière du lever», car *ṣit* (de *aṣû*—וצא) est synonyme de *udu* (r. עדי, cf. ar. عدو) «lever, splendeur».

L'ideogramme de *Namra-ṣit* = *Namra-udu* est écrit (𒀭)𒁹 𒄭𒌋 𒁍 𒄭𒌋𒌋, c'est-à-dire *aš-du-par(-ra)*. J'accepte l'ingénieuse idée de M. Amiaud que 𒄭𒌋 est un signe formé de 𒄭𒁍 *du*, mais je ne vois pas la nécessité d'attribuer à 𒁹 la valeur *giš* et par abréviation *gi*, valeur qui appartient au signe 𒁍. Le groupe *aš-du-par* rappelle de son côté l'idéogramme du héros babylonien (𒀭)𒁍 𒌋𒌋𒌋 𒀭 que l'on transcrit habituellement *iz-thu-bar* ou *iz-du-bar*. Nous sommes ici en présence de deux variantes idéographiques du même nom, M. Hommel a le mérite de l'avoir signalé le premier, bien qu'il l'ait trouvé à l'aide du principe antisumérien si longtemps combattu du rébus dont je suis l'inventeur. La dernière forme, 𒁍 𒌋𒌋𒌋 𒀭, qui figure dans l'antique épopée, est sans aucune contestation possible le modèle et l'autre en est une variante relativement moderne. L'analyse philologique n'aura donc à s'occuper

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000418

que du groupe ancien. Or, dans 𒁹 𒁹𒁹𒁹 𒁹 on reconnaît sans difficulté deux éléments essentiels 𒁹 𒁹 «feu, flamme, lumière» qui représente très convenablement la première partie du nom *Namra-ṣit* = *Namra-udu* que nous venons d'étudier. Les significations du signe inséré, 𒁹𒁹𒁹, sont fort peu connues, mais rien ne s'oppose à la pensée qu'il aît pu figurer l'idée de *ṣitu* = *udu* «lever, éclat». Ceux qui connaissent le caractère souverainement conventionel des idéogrammes cunéiformes ne trouveront pas que cette supposition soit exagérée. Il me paraît donc que l'identité du נִמְרֹד biblique avec *Namra-ṣit*, serviteur(?)[1]) de Sin, d'une part, et avec le héros de l'épopée babylonienne, de l'autre, peut être regardée comme étant d'une vraisemblance qui confine à la certitude.

2. 𒀭𒁹 = *din-gir*.

Cette lecture de l'idéogramme 𒀭𒁹 quand il a le sens de «dieu» occupe la première place dans la série exiguë des mots, sur lesquels les premiers déchiffreurs des inscriptions cunéiformes ont fondé le système étrange de Sumer et d'Accad. En comparant *dingir* avec le turc *tangri* et le mongol *tengri* ou *teggri*, ils ont acquis la conviction que les idéogrammes assyriens représentaient une langue non sémitique, et tout particulièrement une langue turco-mongole ou touranienne. Bien que cette thèse aît été souvent réfutée par moi, et plus tard par d'autres savants très compétents, elle a été réprise tout récemment par M. Hommel, qui accentue surtout le *turquisme* du suméro-accadien. Je n'ai pas l'intention de répéter ici les critiques dont je me

1) Je n'en suis pas bien sûr, puisqu'on peut traduire *bel namra-ṣit* par «maître de la lumière du lever (du soleil)»; *Namra-ṣit* serait alors tout simplement l'aurore ou une personnification de l'aurore. Dans mes *Documents religieux*, j'avais pris *Namraṣit* pour un dérivé de מרץ «être fort, violent», mais j'ai depuis longtemps renoncé à cette interprétation.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000419

suis fait l'interprète après l'apparition du mémoire de M. Hommel. Il me semble beaucoup plus important de signaler à l'attention des assyriologues un fait qui confirme d'une façon éclatante l'interprétation que j'ai donnée de ce phonème dans mon mémoire de 1876, paru dans le *Journal asiatique*. Étant fermement convaincu que le prétendu sumérien ou accadien n'était qu'un système idéographique destiné à figurer l'assyrien sémitique, j'avais supposé que *din-gir* devait remonter à un terme assyrien *digiru* tiré de la racine דגר «protéger». L'existence de cette racine, m'a été révélée par la phrase connue du texte d'Assurbanipal: *Nindagar ahamiš* «protégeons ou aidons-nous les uns les autres». J'avais ajouté que pour la forme comme pour le sens, *digiru* correspondait exactement à un autre mot pour «dieu», *hilibu*, ayant le sens propre de «protecteur», de *halabu* «couvrir, protéger». Cette supposition qui est restée pendant plus de dix ans nulle et non avene aux yeux des partisans du sumérisme, prend aujourdhui l'autorité d'un fait réel et incontestable grâce à un text nouveau dont M. Bezold vient de publier un extrait dans le dernier volume des *Proceedings of the Society of Biblical Archaeology* p. 377. Le fragment dont il s'agit, écrit en pur assyrien, énumère sur deux colonnes les mots synonymes de «dieu» chez les Assyro-Babyloniens et chez divers peuples étrangers. A la ligne 2, on lit en toutes lettres: *digirû* (*ilu*): *hilibû*. C'est exactement l'équation prévue, constatant à la fois le sens de *digirû* et son parallélisme constitutif avec *hilibu*. Une confirmation pareille se passe de commentaire et donne une idée favorable de la solidité de la théorie antisumérienne. C'est aux assyriologues impartiaux d'en faire le sujet d'une sérieuse méditation.

Autre observation: Le même texte rapporte aussi que *Malahûm* signifie «dieu» en langue phénicienne. Cela doit naturellement s'entendre dans le sens restreint d'une divinité particulière, probablement le dieu de la navigation,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000420

car *Malahûm* est évidemment le phénicien מַלָּח «marin, nautonnier». Il n'est pas absolument nécessaire de supposer que l'assyrien *malahu* aît été emprunté aux Phéniciens. C'est un terme commun à toutes les langues sémitiques et il remonte sans doute aux époques antérieures à la séparation de ces peuples. Chez les Sémites, la navigation semble avoir été inaugurée par la recherche du sel marin, מֶלַח. J'ajoute que, si les Arabes ont pu emprunter plus tard aux Grecs quelques termes de navigation, ce n'est certainement pas le mot فُلْك; le grec ἐφόλκιον aurait donné tout au plus فُلْق avec un ق.

3. סְפַרְוַיִם.

Malgré les observations que j'ai présentées à plusieurs reprises, tous les assyriologues sans exception aucune, s'accordent à identifier la ville de סְפַרְוַיִם, détruite par les prédécesseurs de Sennachérib (Isaïe XXXVI, 19) avec la cité babylonienne de Sippara. Cette erreur n'a d'autre base que la forme du duel qui affecte le vocable hébreu, forme qui ferait allusion aux deux parties de la ville, appelées, l'une *Sippar ša Šamaš* «Sippar du Soleil», l'autre *Sippar ša Anunit* «Sippar d'Anounit». Cependant, l'énumération constante de ספרוים après חֲמָת (II Rois, XVII, 24, 31. XVIII, 34, 13. Isaïe XXXVI, 19) montre le plus clairement possible qu'il s'agit d'une ville syrienne. Du reste, la destruction de Sippar par un ancêtre de Sennachérib n'est nulle part mentionnée; on peut affirmer au contraire qu'elle subsistait au temps de ce roi. Enfin, Sippar de Babylonie n'a jamais eu à l'époque assyrienne des rois particuliers, à l'instar de ספרוים (Isaïe XXXVII, 13). En raison de ces faits qui me paraissaient décisifs, j'avais proposé d'identifier ספרוים avec la סִבְרַיִם d'Ezéchiel, qui était située entre חֲמָת et דַּמֶּשֶׂק (Ezéchiel XLVII, 16), et où la

terminaison du duel indique convenablement la qualité de ville frontière, car ce nom vient de סָפָר «frontière». La chronique babylonienne que viennent de publier MM. Winckler et Pinches confirme absolument cette nouvelle identification. La destruction de cette ville est même le seul fait d'armes que le chroniqueur mentionne dans le règne de Salmaneser II. Le 15ème jour de Tebet, dit-il, Šulmanašarid s'assit sur le trône en Assyrie; il détruisit la ville de *Šabara'in* (I, 27: *arhu Tebetu umu 15 Šulmanašarid in mat Aššur 28 ina kussi išab. Al Šabara'in ihtepi*). Aucun doute ne peut exister: *Šabara'in* est la סִבְרַיִם[1]) du prophète Ezéchiel et la ספרוים des historiens hébreux. Cette ville ruinée, les Assyriens eurent entrée libre dans la Coelésyrie et purent envahir à leur aise la Damascène et la Palestine.

---

1) Les Septante donnent d'après quelques manuscrits *Σαμαρεὶμ*; d'après d'autres, *Σαβαρὶμ*.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000422

Die altbabylonischen Gräber in Surghul und El Hibba.

Von *Robert Koldewey*.

Als das bedeutsamste Resultat der Expedition, die die Königlich Preussischen Museen, dank der grossartigen Liberalität des Herrn Commercienrat L. Simon, im September 1886 nach Babylonien entsenden konnten, muss die in den Hauptsachen abschliessende Untersuchung der beiden Trümmerstätten Surghul und El Hibba im Lande der Chaldäer angesehen werden.

Etwa 7 Stunden nordöstlich von Schatra gelegen, sind diese Ruinen die umfangreichsten und jedenfalls auch ältesten Reste in dem grossen Dreieck zwischen Euphrat, Tigris und Schatt-el-Haï.

Wie einen hohen Thurm sah ich den grossen Hügel von Surghul zum ersten Mal am 1. Januar 1887 von dem kleinen arabischen Trümmerhügel „Debbo" aus über den Zauberspiegeln der Luftschichten hervorragen. Die Fatamorgana täuschte freilich. Der Hügel, auf den der Name „Surghul" eigentlich ausschliesslich bezogen werden muss, ist mit seinen 15 Metern über dem Wüstenboden nicht so hoch wie er von weitem aussieht. Der Contrast mit der tischgleichen Fläche ringsum lässt ihn aber selbst in der Nähe noch imponierend erscheinen, und er dient mehr als seine niedrigeren Nachbarn in El Hibba dem Wanderer als ein willkommenes Orientierungszeichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000423

Wenn man den Platz zuerst betritt, so könnte man glauben, eine natürliche Hügelformation vor sich zu haben, wenn nicht der Character der meilenweiten Alluvialebene das Vorhandensein von solchen natürlichen Terrainerhebungen an sich zweifelhaft machte und die Anwesenheit von zahllosen Scherben die Hügel als Menschenwerk erkennen liesse.

Die Hügel von Surghul lassen sich in drei Hauptgruppen zusammenfassen. Dies sind: der eigentliche Surghul mit seinen niedrigen Ausläufern und Parallelzügen, dann südwestlich davon eine ähnliche aber weit niedrigere Gruppe, die man „Abla" nennt, und im Nordwesten ein Complex von unregelmässigen, ebenfalls der Höhe nach unbedeutenden Erhebungen.

Auch das Feld um diese Hügelgruppen umher ist eine grosse Ruinenstätte voll von Gebäuderesten. Zwar den Boden überragt keine Spur von einer Mauer. Keine Alabaster-Quadern wie in Kujundschik und Nimrud lassen wenigstens den Ort eines Gebäudes mit Sicherheit ersehen. Die nächsten Berge, die von Luristan, sind zu weit entfernt, um Bausteine zu liefern, und die schaffende Natur, zu deren jüngsten Arbeiten die Ablagerung dieser gewaltigen Ebene gehört, gab hier den alten Bauleuten in dem fein geschlemmten Thon einen bequemen Stoff zur Hand, dessen Vergänglichkeit wir freilich heute bedauern.

Nur die unteren Schichten der aus ungebrannten Ziegeln errichteten Mauern ruhen noch, bedeckt vom Schutt ihrer in formlosen Staub zerfallenen oberen Theile, wohl erhalten im Boden und nach einem der seltenen Regentage oder dem Thau einer feuchten Nacht erscheinen heut die Umrisse dieser Gebäude wie eine geometrische Zeichnung, deren Linien unter den Strahlen einer hochkreisenden Sonne nur zu schnell wieder entschwinden.

Kein einziges altes Gebäude aus gebrannten Ziegeln hat sich in Surghul gefunden, und wenn auch einzelne gebrannte Steine, die zum Theil altbabylonisch, zum Theil

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000424

jünger sind, zerstreut auf dem Boden umherliegen, so darf man darauf insofern keinen Werth legen, als sich häufig ihre Verschleppung von einem Ort zum andern herausstellt.

Surghul wird mit ca. 66 Hectaren Fläche durch das 10 Kilometer weiter nördlich gelegene El Hibba wohl an Ausdehnung übertroffen; die ca 480 Hectar grosse, lang von Südwest nach Nordost gestreckte Fläche des Letzteren erreicht aber in keinem ihrer zahlreichen Hügel die Höhe des Haupthügels von Surghul.

Doch überragt auch hier ein grosser Hügel im mittleren Theile des Gebiets alle übrigen. Dieser bildet hier mit einem nordöstlichen (dem sogenannten „zweiten" Hügel) und mehreren östlichen eine centrale und zugleich die interessanteste Gruppe, an welche sich nach Süden zu eine vielgestaltige Kette geringer Erhebungen und nach Nordosten zu eine eben solche anschliesst, die wiederum in den nicht unbeträchtlichen „Nordhügel" endigt.

Auch hier liegt um diese Hügelgruppen her eine Trümmerstätte, in der sich die Häuserreste in förmlichen Strassen vier Kilometer lang hinziehen. — Ein wichtiger Unterschied Surghul gegenüber besteht darin, dass in El Hibba Gebäude vorkommen, die ganz oder theilweise aus gebrannten Ziegeln bestehen.

Es scheint übrigens, als sei der Trümmerboden dieser Nekropolen der Vegetation ausserordentlich ungünstig. In Surghul treten die ringsum wuchernden, wenn auch den grössten Theil des Jahres abgestorbenen, Dornbüsche bis unmittelbar an das Terrain hinan, während auf der Stätte selbst nur hie und da ein einzelner Busch der geometrischen Vermessung einen willkommenen Fixpunct bot. Hier wie in El Hibba liess sich auf diese Weise der Contur des alten Gebiets fast an allen Stellen mit Genauigkeit zeichnen.

Welcher Art sind nun diese Ruinen? Was waren diese Hügel? und wer bewohnte die Häuser dieser Städte?

Diese Fragen wurden der Hauptsache nach beantwortet durch die Ausgrabungen, die in Surghul vom

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000425

4. Januar bis 26. Februar 1887 dauerten, in El Hibba aber am 29. März aufgenommen und am 11. Mai desselben Jahres in Folge des fortwährenden Steigens des Sumpfes abgeschlossen wurden, der mit seinen Wassermassen der Expedition den Rückweg abzuschneiden drohte.

Beide Stätten sind Nekropolen[1]), die Häuser Wohnungen für die Toten, die Hügel eine gemeinsame Ruhestätte für die Reste im Feuer verbrannter Leichen.

Die Thatsachen, deren Beobachtung während der Grabungen zu diesem Resultate führte, sind meist zu minutiöser Natur und liegen dem Orte und der Zeit nach zu sehr auseinander, als dass es auf beschränkterem Raume unternommen werden könnte, sie einzeln dem Leser vorzuführen. Es sei vielmehr gestattet, die Gebräuche der Verbrennung und der Bestattung der Asche und den Organismus der Totenstadt in dem zusammenhängenden Bilde darzustellen, das der Verfasser dieser Zeilen aus den Funden erkannt zu haben glaubt; eine eingehendere Nachweisung muss einer umfangreicheren Arbeit vorbehalten bleiben.

Die Verbrennung.

Wir denken uns heute unter der Leichenverbrennung die gänzliche Vernichtung der Leiche durch die Gewalt des Feuers. Indess ist eine solche nur bei bedeutendem Aufwand mechanischen Apparates, wie er bei dem modernen Versuch, eine altgeheiligte Tradition zu durchbrechen, auftritt, mit Sicherheit zu erzielen. In Surghul und in El Hibba dagegen, wo man in einfacherer Weise für die Verwandelung der vergänglichen Stoffe der Leiche sorgen musste, kommen Fälle vor, in denen die Leiche nicht ganz eingeäschert oder nur zum Theil verkohlt worden ist.

Fälle, in welchen Brandspuren an den gefundenen Leichenresten überhaupt nicht zu constatieren waren, sind

1) Man gestatte der Kürze wegen den griechischen Ausdruck.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000426

selten. Es sind besonders einige Skelette, die gut erhalten in den oberen (jüngeren) Schichten von El Hibba gefunden wurden; und selbst da stellt die Analogie mit anderen in ganz gleicher Lage getroffenen und mit denselben Beigaben ausgestatteten Skeletten, welche halbverbrannte Knochen aufweisen, die Verbrennung, die freilich nur äusserst unvollkommen gewesen sein kann, kaum in Frage. Bei anderen ist es die Lage in einem enghalsigen Gefäss, aus der auf Verbrennung gechlossen werden muss, da das Skelett durch die kleine Oeffnung nur in zerbrochenem Zustande hineingeschoben sein kann.

Unter den Brandresten finden sich Kohlenstücke vom Holz der Palme, seltener von solchem mit Jahresringen: vielleicht Terebinthen oder Santelholz. Beide Hölzer aber können nicht das eigentliche Brennmaterial abgegeben haben, die Palme wegen ihrer ausserordentlichen Nutzbarkeit, andere Hölzer ihrer Seltenheit wegen. In der That sind diese Holzreste verschwindend gegen die des wirklichen Brennmaterials, das in Schilf mit Asphalt bestand.

Auf Schritt und Tritt begegnet man grossen, oft 10 bis 20 Centimeter dicken Aschenschichten neben den Hügeln, von denen sie herabgeweht wurden zur Zeit, als auf jenen noch die Scheiterhaufen leuchteten, und unter den Häusern, die später die Wohnung der Verstorbenen bilden sollten. Kleine Theile dieser Asche bewahren noch ihre Textur und sind danach als von Schilf herrührend zu erkennen.

Die Benutzung desselben lag besonders nah, denn nach Eintritt der Ueberschwemmung bedecken sich die weiten, wüsten Flächen dieser Gegend mit wahren Wäldern von Schilf, das in der Sommerhitze ausgedörrt zum Herbst vollständig trocknet. Da es als Brennmaterial für gewöhnliche Zwecke schwer zu benutzen ist, werden diese Wälder heute von den Arabern angezündet, um das Ackerland für den Winter frei zu machen oder den gefürchteten Löwen daraus zu vertreiben. In grossen Massen aber und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000427

namentlich in Verbindung mit Asphalt muss das Schilf für den besprochenen Zweck ausgezeichnete Dienste geleistet haben.

Der Act der Verbrennung begann mit der Ebenung des Platzes, bei der die Reste der vorhergehenden Verbrennungen, wenn solche schon auf demselben Platze stattgefunden hatten, zur Seite geschoben wurden. Die Leiche wurde dann, mit geflochtenen Schilfmatten (selten Asbeststoffen) umhüllt, auf den Boden gelagert und mit roh geformten Thonziegeln oder einer Schicht aus weichem Thon rundum bedeckt. Diese Bedeckungsschicht war in den oberen Theilen ganz dünn, in der Nähe des Bodens aber dicker, so dass der Gluth, welche von oben her die Leiche angriff, möglichst wenig Widerstand geleistet wurde, während doch der Umhüllung die nöthige Festigkeit verblieb, um einen zu frühzeitigen Zusammenbruch unter der Last des aufgeschichteten Brennstoffs zu verhüten.

Um den Uebelständen zu begegnen, die aus der Natur des schnell aufleuchtenden Schilfs und des beim Brennen zerfliessenden Asphalts entstanden, schritt man auch zuweilen zur Errichtung einer Art von Ofen. Das Feuer wurde dann durch eine Einhegung mittelst Ziegelmauern concentriert. Die geringe Stärke der letzteren lässt vermuthen, dass dieselben nicht höher als etwa einen Meter aufgeführt wurden, indess genügte diese Höhe, um die Hitze derart zu steigern, dass die Innenseiten dieser Oefen verschlackten. Diese Schlacken sind nicht der Verwitterung ausgesetzt und überdauerten Alles andere; so kommt es, dass grade von ihnen sehr viele den Boden bedecken, obgleich solche Einhegungen als Ausnahmefälle anzusehen sind. Im Ganzen scheint es übrigens, als ob in der ältesten Zeit die gänzliche Einäscherung unter offenem Feuer besonders üblich gewesen sei, während später auch die Einhegung des Feuers in den genannten Oefen sowie die oberflächliche Verbrennung, die zum Theil zu einer Art Symbol herabsank, häufiger wurde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000428

Man liess die Flamme nicht ausbrennen, sondern sie wurde am Ende der Verbrennung gelöscht. Dadurch erklärt sich das Vorkommen von Asche unter einer oberen Kohlenschicht, während bei vollständigem Ausbrennen eher das Gegentheil vorkommen könnte.

Die Gegenstände, die mit dem Toten verbrannt wurden, lassen sich aus den Funden zum Theil erkennen. Der Frau verblieb ihr Schmuck, dem Manne sein Geräth kriegerischer oder friedlicher Beschäftigung, dem Kinde sein Spielzeug.

Der beim Ausgraben zerfallene Schädel einer Frau besass ein Paar einfacher Ohrringe aus massivem Gold, die nach oben zusammengebogen nach unten sich wesentlich verdicken. Schmuck aus vergänglichen Stoffen ist natürlich meist vernichtet, und selbst Broncegegenstände sind zu unförmlichen Klumpen zerschmolzen. Erhalten haben sich indessen einzelne durchbohrte Muscheln (— mehrfach „Mitra papalis“ —), unregelmässig geformte durchlochte Steine sowie Spinnwirtel von gebranntem Thon in verschiedenen Formen.

An Waffen finden sich Steinäxte und Pfeilspitzen von Feuerstein, die theilweise die Spuren des Brandes zeigen. Die Pfeilspitzen von trapezförmigen Querschnitt sind zu scharfer oder sägezähniger Schneide durch Absprengen zugeschärft. Auch die gefundenen Broncenägel und Meissel sind als Gebrauchsgegenstände des Verstorbenen aufzufassen. Ein mit einem eingeschlagenen Zeichen versehener Meissel, der bei ca. 9 Meter Tiefe unter dem Surghul gefunden wurde, zeigte noch die Spuren der den Kopf verbreiternden Hammerschläge.

Oft erhalten sind Steine, die zum Schleifen und Polieren[1]) gedient haben dürften. Sie sind meist rundlich oder cylinderförmig, in die Hand passend und zeigen nur an einer Schmalseite die durch den Gebrauch geschliffene Fläche.

Selbstverständlich behielt der Tote auch sein Siegel,

1) Oder zum Zerreiben des Getreides? — ERMAN.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000429

die das Feuer freilich mit wenigen Ausnahmen vernichtet hat. Unter den erhaltenen ist von besonderem Interesse ein langer dreitheiliger Cylinder mit Vogeldarstellungen, den halbverbrannt der Surghul lieferte, und ein calottenförmiger mit langgehörnten Thieren vom grossen Hügel in El Hibba.

Dass auch Opfer gebracht wurden, sei es im Leichenfeuer, sei es vor, respective nach, der Verbrennung, dafür spricht das Vorkommen von verkohlten Dattelkernen und von mehr oder weniger verbrannten Knochen von jungen Stieren und Schafen, von Vögeln und Fischen.

Auch Räucheropfer wurden vorgenommen, bei denen die Essenz in thönernen Behältern verschlossen war, während einige Durchbohrungen den bei der Verbrennung sich bildenden Dämpfen den Ausgang gestatteten.

Alle diese mit der Leiche zusammen verbrannten Dinge sind übrigens wohl zu unterscheiden von den unten zu erwähnenden, welche erst nach der Verbrennung dem Toten für seine zukünftige höhere Existenz geweiht und an seinem Grabe, beziehungsweise in seiner Todeswohnung, sauber niedergelegt wurden.

Die Bestattung.

Die verschiedenen Arten der Bestattung standen in Mannigfaltigkeit denen der Verbrennung nicht nach. Sie lassen sich indess in zwei Hauptkategorien sondern, je nachdem die Reste auf dem Platze der Verbrennung unberührt liegen blieben oder in besondere Gefässe gesammelt wurden. Die erste Art wollen wir „Leichengräber", die zweite „Aschengräber" nennen.

Im Wesentlichen war es von der Intensität der Verbrennung abhängig, welche Methode gewählt wurde, da der Transport wenig verbrannter Reste an eine andere Stelle oder gar ihre Beisetzung in den üblichen Aschengefässen nicht wohl angieng. Doch giebt es in El Hibba

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000430

auch Gräber, welche selbst die in Asche verwandelte Leiche noch am Orte ihrer Verbrennung aufweisen. Auch diese sind daher als „Leichengräber“ zu betrachten, insofern nach der Verbrennung keine weitere Berührung stattgefunden hat. Deutlich sieht man hier im Querschnitt, wie die Leiche mit feuchtem Thon eingehüllt wurde, wie die obere dünne Thondecke vom Feuer hart gebrannt, die Leiche bis zur Unkenntlichkeit vernichtet und selbst die unteren Thonschichten noch geröthet wurden. Die dünne obere Decke stürzte dann nach dem Ausbrennen der Leiche auf diese nieder und bedeckt jetzt in Scherben die Asche. Das Ganze ist offenbar nach dem Brande nicht wieder berührt worden.

Ein gutes Beispiel eines Leichengrabes ist in einem der in El Hibba ausgegrabenen Totenhäuser in dem Grabe eines Kindes erhalten. Das Kind lag mit gekrümmten Ellenbogen und eingezogenen Knien auf der rechten Seite und war in der erwähnten Weise rings mit Thon bedeckt, der oben von Feuer geröthet war. Nach Beendigung der Verbrennung hatte man offenbar die Asche des Brennmaterials zur Seite geschoben, den Brandhügel am Kopfende geöffnet und diese Oeffnung, nachdem sich die Leiche vom Feuer kaum beschädigt gezeigt hatte, mit feuchtem grünfarbigen Thon wieder zugeklebt. Endlich war der Hügel mit Schichten frischer Thonziegel überdeckt worden, und die Brandstätte bildete auf diese Weise zugleich das Grab des Kindes.

In einem andern Falle hatte man die Ueberdeckung der Leiche, welche sie vor unmittelbarer Berührung durch das Feuer schützte, nach dem Abbrennen des Scheiterhaufens bis auf die unteren Theile ganz abgeräumt und durch ein darüber gestülptes, länglichrundes Gefäss ersetzt. Verkohlte Fingerknochen zeigen auch hier noch, dass der Brennprocess nur unvollkommen gelungen war.

In diesen Fällen, welche die Repräsentanten für viele, wenn auch nicht so klar erkennbare, sind fallen die Verbrennung und die Beerdigung der Leiche zusammen. In

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000431

den beiden ersten blieb die für die Verbrennung nöthige Ueberdeckung, abgesehen von der wieder verschlossenen Untersuchungsöffnung, unberührt liegen, in dem dritten wurde sie durch ein umgestülptes Gefäss ersetzt, das seiner Form nach den Keim zu späteren Leichensärgen enthielt. Eine Scheu vor der Berührung der nicht ganz verbrannten Reste der Leiche ist dabei nicht zu verkennen, — eine Scheu, die sich wohl begreifen lässt, wenn man den grässlichen Anblick, den eine halbverkohlte Leiche geboten haben muss, bedenkt.

Gelang dagegen die Verbrennung und war die Leiche in formlose Trümmer oder gar in Asche zerfallen, so konnte man ohne Scheu die Reste sammeln, und die gesonderte Bestattung derselben mag dann nur in den Fällen unterblieben sein, wo die Ueberdeckung der Leiche durch das Feuer nicht wesentlich beschädigt war. Derartige Gräber mit gesammelten Resten, „Aschengräber", bilden weitaus die Regel in Surghul sowohl wie in El Hibba. Die Sammlung der Aschenreste war dabei durchaus nicht immer subtil; die Gefässe, welche zu ihrer Aufnahme dienten, waren meist viel zu klein, als dass sie die gesammten Verbrennungsproducte einer Leiche hätten aufnehmen können. Die Verbrennung war wohl eben immer die praktische Hauptsache, die Sammlung der Asche mehr ein nebensächlicher Act der Pietät.

Oefters wurde die Asche nur zu einem Häufchen zusammengeschoben und mit einem kesselförmigen Thongefäss überdeckt. Oder man barg in einem bauchigen Gefäss, das mit der durch eine Schilfmatte verschlossenen Oeffnung nach unten in die Erde versenkt wurde, sowohl die Reste der verbrannten menschlichen wie thierischen Gebeine, sammt den mitverbrannten Datteln. Häufig nahm ein offenes Gefäss in Schalen- oder Kelchform die mit einem Scherben bedeckten Leichenreste auf, in welches dann noch ein zweites ähnliches Gefäss, die Reste der Opferthiere enthaltend, eingesetzt wurde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000432

In El Hibba dienen besonders pithosartige Flaschen häufig als Aschengräber: der länglich eiförmige Gefässkörper derselben ist mit einem kurzen, am Rande verdickten Halse versehen und wurde schräg, mit der Oeffnung etwas nach oben, in die Erde gelegt. Eins der am besten erhaltenen derartigen Gefässe wurde im „zweiten Hügel" von El Hibba gefunden; es barg die Reste eines Kindes und, an einen Faden angeknotet, einen einfachen Broncering — letzterer also hatte nicht an der Verbrennung theil genommen. Dass gleichwohl nicht etwa die unverbrannte Leiche selbst dem Gefässe einverleibt sein kann, lässt sich aus der engen, 8 Centimeter im Durchmesser haltenden, Oeffnung desselben entnehmen.

Von den Beigaben, die mit dem Toten verbrannt wurden, haben wir schon oben gesprochen. Auch diejenigen, welche ihm erst bei der definitiven Bestattung seiner Aschenreste gewidmet wurden, beziehen sich wieder auf die hauptsächlichsten Bedürfnisse eines Lebenden: auf Schmuck, Essen und Trinken.

Jener Arm- oder Beinring aus dem Kindergrabe, von dem eben die Rede war, mag als Beispiel des Schmuckes hier noch einmal genannt sein.

Die Nahrungsmittel wurden in besonderen Gefässen neben dem Grabe aufgestellt. Ein kesselförmiges Gefäss in El Hibba enthielt auf seinem Grunde die Reste frischer Datteln; diese selbst waren bei der Auffindung lange vermodert, aber in dem sie umhüllenden, durch die Feuchtigkeit der Luft im Laufe der Jahrhunderte erhärteten Thonstaube fanden sich die durch ihre Verrottung entstandenen Höhlungen, die, mit flüssigem Wachs ausgegossen, nicht nur die Form der Dattelkerne erkennen liessen, sondern auch noch an der Oberfläche jene feine Basthaut zeigten, welche die Dattelkerne umgiebt. Characteristisch ist, dass dieses Aufbewahrungsgefäss unten durchlocht ist von einer ca. 8 Centimeter grossen Oeffnung; — das thut man nicht bei Aufbewahrungsgefässen von Lebensmitteln für

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000433

Lebendige. — Die entsprechenden Gefässe in Surghul sind frei geformte Henkeltöpfe, deren Boden nicht senkrecht zur Axe des rundlichen Gefässkörpers, sondern schräg zu derselben gearbeitet ist, so dass es den Eindruck macht, als lägen die Gefässe theilweise im Boden. Der sie ausfüllende Thonstaub ist mit zahllosen kleinen Höhlungen durchsetzt, wie sie weggefaultes Getreide nicht näher bestimmbarer Art gelassen hat.

Die verschiedenartig geformten Thonflaschen mögen Oel, Wein oder dergleichen enthalten haben.

Zur Beschaffung des Trinkwassers wurden dem Toten Becher und Brunnen gewidmet, und zwar ward jedem Gestorbenen sein eigener Brunnen beigegeben, so weit dies irgendwie der Wohlstand der Hinterbliebenen erlaubt zu haben scheint.

Diese Brunnen, die unter den Ruinen in wahrhaft ungeheurer Anzahl auftreten, sind gebildet aus ca. 50 cm. im Durchmesser haltenden Thontrommeln, welche die eine auf die andere gesetzt in den Schacht gesenkt wurden. Die Fugen sind mit feuchtem Thon verstrichen, und der Zwischenraum, welchen der Brunnen in dem gegrabenen Schacht lässt, ist mit Gefässscherben hinterfüllt, denen Brocken von Ziegeln und Nagelcylindern beigemischt sind. Die Brunnen reichen in das Erdreich hinab bis tief unter die Sohle der Wüstenebene. Bis zu vollständiger Tiefe ist von uns nur einer in El Hibba ausgegraben. Er liegt an sich schon an einer tiefen Stelle, ist 4 Meter tief und besteht aus 13 Trommeln, deren untere zum Theil zerdrückt sind. Er ist überdeckt mit einem umgestülpten Kesselgefäss, während andere Brunnen in der Höhe des ursprünglichen Terrains wahrscheinlich mit jenen durchlochten, mit Inschriften gezierten Steinen eingefasst waren, von denen ein Fragment in El Hibba gefunden wurde. Die beiden untersten Trommeln des aufgegrabenen Brunnens bergen heut die Reste zufällig hineingefallener Gegenstände, Ziegelstücke, die Knochen eines kleinen Thieres (ob Fledermaus oder was sonst,

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000434

muss noch festgestellt werden) und eine Trinkschaale in dem natürlichen Schlamm. In der drittuntersten Trommel beginnen die Schichten einer Ausfüllung mit feinem reinem Thonstaub, wie sie nur nach Auftrocknung des Wassers möglich war; er reicht bis zur siebenten Trommel und ist hineingeweht worden, solange die Nekropole noch in gutem Zustande war, wenn auch der Brunnen kein Wasser mehr führte. Die Ablagerungen in den oberen 5 Trommeln dagegen enthalten Beimischungen von kleinen Scherben und Ziegelfragmenten sowie Knochen und Aschentheile, wie sie sich erst gebildet haben können, als die Nekropole zur verwitterten Ruine geworden war.

Die Brunnen stehen meist in den Räumen der Totenhäuser und zwar oft zu mehreren (bis zu 4) in einem und demselben Raume und bis zu 9 in einem und demselben Hause. Auch Zwillingsbrunnen von zwei unmittelbar nebeneinander stehenden Trommelschachten kommen vor. Uebrigens ist auch der Surghulhügel, der doch nur aus Aschengräbern besteht und keine Spur eines Gebäudes aufweist, mit ihnen durchsetzt.

Beigaben zweifelhafter Natur.

Neben den Beigaben an Essen und Trinken, an Geräthen und Schmuck, die der Tote bei der Verbrennung und der Bestattung mit sich nahm, finden sich in den Nekropolen noch einige Gegenstände problematischen Characters. Es sind dies zunächst Idole, menschliche und thierische Bilder von Thon.

Das einzige gefundene Fragment eines weiblichen Idols ist von gebranntem Thon. Die übrigen schwachgebrannten und in fragmentarischem Zustande in bedeutender Tiefe in Surghul aufgefundenen kleinen Bilder lassen vermuthen, dass sie im Leichenfeuer gelegen haben. Interessant besonders ist ein kleiner menschlicher Kopf, dessen weit vorstehende Nase an der Unterfläche die eingedrückten Nasenlöcher zeigt, auch Augen und Ohren sind kennt-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000435

lich — ferner ein kleines Ross mit einseitig herabfallender Mähne und eine Kuh (oder Stier?), ebenfalls aus schwach gebranntem Thon.

Es finden sich ferner Bilder von Vogeleiern aus ungebranntem Thon, die vielleicht als Symbole aufzufassen sind. Ebenfalls ein Gegenstand von symbolischer Bedeutung, dessen häufiges Vorkommen besondere Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist der Phallus. Er tritt auf in drei Hauptformen, die, durch mannigfache Uebergangsstadien verbunden, eine zusammenhängende Entwickelungskette darstellen.

Die erste Stufe, der im krassen Naturalismus gebildete Phallus, wurde besonders häufig auf der „Abla" im Surghulgebiet gefunden. Er ist in natürlicher Grösse oder kleiner gebildet, meist der Länge nach durchbohrt, und an der Basis schwarz oder roth gefärbt.

Aus dieser Form entsteht nach allerlei Uebergängen eine zweite, bei der man den characteristischen Oeffnungseindruck an der Spitze beibehält, die naturalistische Form im Ganzen aber zu einem langgestreckten Stift oder Nagel umgestaltet.

Indem nun schliesslich auch jener Oeffnungseindruck an der Spitze aufgegeben wird und die Gestalt des Nagels in bestimmterer Weise zum Ausdruck kommt, ergiebt sich die dritte Form des sogenannten Nagelcylinders, wie er schon von Tello her bekannt ist. Er ist meist beschrieben, kommt aber in El Hibba auch unbeschrieben vor mit sehr verschieden gebildeten Köpfen. Ueber die Art seiner Verwendung belehrte ein Fund am grossen Hügel von El Hibba, wo der unbeschriebene Nagelcylinder wie ein richtiger Nagel in einer Wand aus ungebrannten Ziegeln sass, aus welcher er mit dem Kopfe etwas schräg nach oben hervorsah.

Man kann übrigens nicht behaupten, dass diese drei Formen sich in historischer Reihenfolge in der Weise auseinander entwickelt haben, dass man ein Merkmal

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000436

nach dem andern von dem realistischen Phallus fortliess und so schliesslich zu der allein üblichen Form des Nagels gelangte. Neben beschriebenen Nagelcylindern mögen noch naturalistische Phallen verwendet worden sein, sicherlich aber sind Phallus und Nagelcylinder der Idee nach identisch.

Die Keramik.

Ehe wir weiter zur Betrachtung der Totenhäuser und der Nekropolen im Ganzen übergehen, mag hier noch die Keramik beider Stätten im Zusammenhange besprochen werden, für die ja ein unendlich reiches Material vorliegt.

Mit wenigen Ausnahmen zeigen sämmtliche Gefässe die Kennzeichen ihrer Herstellung auf der Töpferscheibe.

Zu den Ausnahmen, welche aus freier Hand geformt sind, gehören die bereits erwähnten Halbtöpfe zur Getreideaufbewahrung, die länglichen kesselförmigen Gefässe, die in umgestürzter Lage als Aschengräber oder aufrecht stehend als Opfergruben oder Aufbewahrungsgefässe dienten, und wenige Fragmente. Die Kessel sind horizontal cannelliert, ihr Rand wulstartig verdickt.

Spitzbecher und ähnliche Formen erhielten ihre Hauptgestalt auf der Drehscheibe und wurden darauf an ihrem unteren Ende aus freier Hand zugespitzt. Kelche, die eine verhältnissmässig bedeutende Ausdehnung in der Richtung der Drehaxe hatten, wurden nach dem Drehen ihrer Längsrichtung nach aus freier Hand abgeglichen, um die zur Längsaxe quer laufenden Drehwülste zu beseitigen.

Im Uebrigen wurden sämmtliche Gefässe auf der Drehscheibe fertig gemacht, theils flüchtig und unregelmässig, wie viele der zahllosen Schaalen, theils glatt und sauber, wie die flaschenförmigen Aschengefässe.

Die Formen rangieren sich fast alle unter die uns geläufigen Begriffe von Kessel, Schaale, Kelch, Becher, Flasche und Kanne.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000437

An Kesseln kommen ganz einfache als Aschengräber in umgestürzter Stellung vor. Sie sind glatt, ihr Rand ein einfacher Wulst. Andere dagegen sind mit Verstärkungsrippen versehen, und ihr Rand hat ein geschweiftes Profil.

Von Schaalen stammen weitaus die meisten der grossen Scherbenmassen, welche die Trümmerfelder bedecken. Selten mag ein Grab ohne die Beigabe einer Schaale geblieben sein, und bei den vielen Millionen von Gräbern und den dabei verbrauchten Schaalen muss die durchgängige Gleichartigkeit auffallen, welche sämmtliche Gefässe dieser Art auf drei einfache Grundformen zurückführen lässt, je nachdem der Querschnitt durch ihre Seitenwand gradlinig, nach innen oder nach aussen geschweift erscheint. So bilden sie bald niedrige, bald höhere Zwischenformen zwischen flachen Tellern und Kelchen, respective Bechern.

Kelche und Becher sind ebenfalls sehr häufig und erreichen mannigfaltige, in ihrer Einfachheit schöne, alterthümliche Formen. Auch Uebergangsformen, welche den nach innen geschweiften Querschnitt des Kelches mit dem nach aussen geschweiften des Bechers vereinigen, kommen vor. Besonders interessant sind die Spitzbecher, welche statt der sonst wohl vorkommenden Abflachung am Boden unten spitz endigen. Die Kelche entwickeln sich zum Theil zu sehr schönen und auch der Grösse nach ansehnlichen Exemplaren von einem Meter Höhe.

Eine auffallende Form dünnwandiger, zart gebildeter Spitzbecher in Gestalt einer weiblichen Brust kommt in El Hibba vor.

Mannigfaltig sind auch die Flaschenformen. Viele der kleineren Exemplare haben die Gestalt eines Kelchbechers, der oben zu einer kleinen Oeffnung zusammengezogen ist. Hierher gehören auch jene obenerwähnten pithosartigen Aschengefässe von El Hibba in schöner Eiform mit kurzem Hals und umgebogenem Rand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000438

Die Kannen sind alle bauchig, meist mit einem einzelnen Handgriff, oder durchlochten Ansätzen, um sie an Schnüren zu tragen; beide Henkelformen kommen auch vereinigt vor. Der Ausguss ist seltener durch Zusammendrücken des Randes hergestellt, meist setzt eine konische, etwas nach unten gebogene Dülle am Schulterstück an.

Das Material ist immer ein fein geschlemmter, wenig gebrannter Thon von weisslicher oder röthlicher Färbung.

Selten sind Schaalen oder kugelförmige Flaschen von Alabaster, Serpentin und ähnlichem Material.

Auch beschriebene Gefässfragmente, und zwar sowohl steinerne als thönerne, kommen, wenn auch selten, vor.

Eine eigentliche Ornamentik der Gefässe ist verhältnissmässig selten. Einfache Linien in schwarzer Farbe, welche eine Art Umflechtung darstellen, zieren ein Gefäss vom „zweiten Hügel" in El Hibba, das auch insofern merkwürdig ist, als der Rand in der einfachen Form der „Aegyptischen" Hohlkehle mit Rundstab darunter profiliert ist, das einzige Beispiel eines „Profils" in unserem Sinne.

Im Uebrigen sind die einfachen Ornamente durch aneinander gereihte Eindrücke mit dem Modellirholz oder mit dem Fingernagel hergestellt, oder es sind sich überkreuzende Linien beim Drehen eingeritzt.

So gleichartig die ganze Töpferwaare unter sich ist, so darf man doch gewisse Unterschiede namentlich in den Formen nicht übersehen. So lässt sich zum Beispiel eine Art von Entwickelung von den primitiven Kelchen und Halbtöpfen bis zu den schönen eiförmigen Aschengefässen oder Becherkelchen erkennen; und es ist gewiss nicht Zufall, dass erstere nur in Surghul und zwar bei der beträchtlichen Tiefe von 9 Metern und letztere gerade in den oberen Schichten von El Hibba gefunden wurden. Das zeitliche Verhältniss, in welchem beide Nekropolen zu einander stehen, dürfte danach so aufzufassen sein, dass wohl beide in ältester Zeit zugleich in Gebrauch waren, dass aber El Hibba noch blühte, als Surghul schon verödet war.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000439

Anderseits geben gewisse Formen der Gefässe von El Hibba einen status ante quem, der uns berechtigt die Ruinen einer Zeit zuzuschreiben, welche wahrscheinlich älter ist als die der ältesten uns bis jetzt bekannten Kulturen.

Die Terrassenbauten.

Soweit, was sich über die Gebräuche der Bestattung ermitteln lässt. Die Stelle derselben war, wie schon erwähnt, für die meisten Toten der gemeinsame Aschenhügel der Nekropole, und nur Vornehmere werden es gewesen sein, für deren Ruhestätte man besondere Bauwerke, die Totenhäuser und die Terrassenbauten errichtete.

Die Terrassenbauten hatten ursprünglich nur den Zweck, einem gemeinsamen Hügel gelegentlich einer besonders feierlichen Verbrennung wieder eine regelmässige Form zu geben. Das einfachste Beispiel derselben liefert der grosse Surghulhügel, der in gewisser Höhe in seiner ganzen Ausdehnung einmal sauber mittelst einer starken Thonschicht planirt worden ist. Ein Aschengrab von ungewöhnlich stattlicher Beschaffenheit, das sich gerade in der Mitte dieses künstlichen Plateaus gefunden hat, umschliesst vermuthlich die Reste des Mannes, für dessen Leichenfeier diese Abglättung vorgenommen worden ist.

Ausgebildeter ist die zu demselben Zwecke hergestellte Zurichtung des „zweiten Hügels“ von El Hibba. Die Masse desselben besteht ganz analog der des Surghul aus Aschengräbern, deren spätere jedesmal die darunter liegenden älteren zum Theil vernichteten, so dass ein Conglomerat von Thon, Asche und Scherben entstand, in welchem nur einzelne Gefässe oder Brunnen unverletzt blieben. Da der Hügel durch dieses allmähliche Anwachsen natürlich unregelmässig und von allen Seiten her zugänglich wurde, so hat man ihn einmal bei einer hervorragenden Verbrennung durch Böschungsmauern eingefasst, die ihn zu einer rechteckigen Plattform umgestaltet haben. Die Böschungsmauern be-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000440

stehen aus Luftziegeln, die an der einen, nach Süden blickenden Front mit einer Schicht gebrannter Ziegeln verbrämt sind. Die Front ist 34 Meter lang. Etwa in ihrer Mitte vermittelt eine 1,30 Meter breite Treppe den Aufgang zum Plateau. Von einem Gebäude, das auf demselben stand (es mochte ein Totenhaus sein), sind nur einige Mauerzüge aus gebrannten Ziegeln unvollkommen erhalten.

Trotz der Anlage dieser künstlichen Terrasse blieb das Wachsthum dieses Hügels nicht stehen. Die Verbrennungsproducte der Leichenbegängnisse, welche auf seiner Plattform auch fernerhin stattfanden, wehten hinunter und fingen an, die Böschungsmauern zu verschütten; Aschengräber wurden in diese von oben stammenden Aschen- und Kohlenschichten eingebettet und erhöhten das Terrain, und schliesslich würde, wenn diese Nekropole noch lange genug bestanden hätte, die ganze Terrasse einmal wieder verschwunden sein.

Wiederum eine reichere Bestattung wird es gewesen sein, für die später das Plateau durch östlich angebaute Böschungsmauern erweitert wurde. Das mit dieser Erweiterung zusammenhängende Gebäude ist etwas besser erhalten, als das oben genannte. Die Dicke seiner Umfassungsmauern beträgt jetzt 87 bis 93 Centimeter. Betritt man das Haus von Westen, also vom Hauptplateau aus, so gelangt man durch eine Thür von 92 Centimeter Breite in einen langgestreckten Raum von 5,38 Meter Länge, an dessen Schmalseite (2,10 m) südlich ein auch von aussen direct zugänglicher Raum von 1,84 Meter im Quadrat anstösst; nördlich führt eine Thür von 1.10 Meter Breite in einen länglichen Raum, der nur zum Theil erhalten ist. Oestlich erhält man durch eine Mittelthür Zutritt zu einem grösseren Raum, der die Mitte des Gebäudes in Anspruch zu nehmen scheint und südlich und nördlich mit weiteren kleinen Gemächern in Verbindung steht. — Vor der Südfront liegen in dem neueren Plateau eine Reihe von Aschen-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000441

gräbern. Das Haus selbst steht auf solchen und ist unter dem Fussboden durch Asche und Kohlenschichten ausgefüllt.

Terrassenmauern, die einen ähnlichen Zweck hatten, wie die hier beschriebenen, finden sich auch an andern Stellen von El Hibba.

Während diese Terrassen nur älteren Hügeln einen Abschluss geben und somit secundäre Anlagen sind, ruht der „grosse Hügel" von El Hibba nicht auf einer schon bestehenden Begräbnissstätte, sondern setzt direct auf dem Boden auf. Auch bei ihm bildet ein künstlicher Terrassenbau das Fundament für ein Gebäude; leider ist dieses heut bis auf einen kaum nennenswerthen Rest verschwunden und ebenso in Staub zerfallen und verweht, wie ein grosser Theil der Terrasse selbst. Die Terrasse besteht aus gewaltigen Luftziegelschichten, ist kreisförmig und hat etwa 125 Meter im Durchmesser. Bei einer Höhe von 4 Metern über Terrain, verkleinert sie sich zu einem Durchmesser von etwa 96 Metern, muss sich aber auch über dieses obere Plateau, wenigstens theilweise, noch fortgesetzt haben, denn die höchste Spitze ist heut noch 7,30 Meter hoch. Der obere Absatz ist mit einer Schicht von gebrannten, in Asphalt verlegten Backsteinen verbrämt, aus welcher flache Strebepfeiler hervorspringen. Er ist ebenso wie der untere Absatz mit Ziegeln abgepflastert, und das sich auf den Plateau's sammelnde Regenwasser wird durch einen Canal abgeleitet. Dieser Wassercanal besteht aus gebrannten Ziegeln, welche ihn in vorgekragten Schichten überdecken, er mündet an der Böschungswand des unteren Absatzes in einem Pfeiler, dessen Construction die Sorgfalt erkennen lässt, welche man darauf verwandte, die ungünstigen Einflüsse fliessenden Wassers auf den massiven Luftziegelbau möglicht unschädlich zu machen.

Der Zweck dieses ganzen gewaltigen Terrassenbaus lässt sich nur muthmaassen. — Auf dem oberen Plateau fanden sich viele unbeschriebene Nagelcylinder, eine durch-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000442

bohrte Mitra papalis und jener schon erwähnte calottenförmige Siegelstein, und man wird nach der ganzen Lage der Dinge wohl kaum fehlgehen, wenn man auch diesen Hügel für den Unterbau eines Grabes von hervorragender Bedeutung hält. — Auch hier wachsen übrigens die späteren Aschengräber an den Böschungen der Terrassen empor, als wollten sie versuchen, das hochstrebende Haupt der Nekropole auf das Niveau der Allgemeinheit zu bringen.

Die Totenhäuser.

Besser als die Gebäude auf diesen Wind und Wetter besonders ausgesetzten Terrassenhöhen sind die eigentlichen Totenhäuser in den tiefer gelegenen Theilen der Nekropole erhalten. Zwar sind auch hier nur noch die unteren Partien, zum Theil nur in den Fundamenten, vorhanden, doch haben sich gerade diese schön conserviert, da sie durch das Terrain gut geschützt waren. Die folgenden Beispiele mögen einen Begriff von der Anlage derselben geben.

Südwestlich vom grossen Hügel von El Hibba liegt ein Complex von Baulichkeiten, deren Hauptmauerzüge schon vor der Ausgrabung einigermaassen kenntlich waren. Es ist zunächst ein kleines Haus, dessen aufgedeckte drei Gemächer nicht den ganzen Grundriss repräsentieren, die Mauern setzen sich vielmehr an drei Ecken noch weiter fort. Der eine Raum von 3,20 zu 1,80 Meter an der Nordostecke ist mit Backsteinen abgepflastert und eingefasst; dies Pflaster zeigte sich bei der Ausgrabung mit einer dicken Aschenschicht bedeckt. Mit diesem Raum ist ein zweiter, ebenso breiter, aber etwa 5 Meter langer, durch eine Thür verbunden; er enthält zwei Aschengräber. Das östlich an beide anstossende Zimmer enthielt das schon beschriebene Kindergrab und dabei ein umgestürztes Beigabengefäss, dessen untere Oeffnung durch eine Schilfmatte verschlossen war; der obere Theil dieses Gefässes stürzte zusammen und wurde darauf später noch einmal

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000443

als Aschengrab benützt. Die 85 Centimeter dicken Umfassungsmauern dieses Totenhauses bestehen aus ungebrannten Ziegeln, sind aussen mit Thon, dem wenig Schilfstroh beigemischt ist, verputzt und wenig geböscht. Das Ganze steht auf einer dicken Schicht von Schilfkohle und Asche, vielleicht den Verbrennungsresten derjenigen Leiche, für welche das Haus einst gebaut wurde, während später andere Verbrennungen in demselben vorgenommen wurden, bei welchen die Toten gleichsam als Gäste in dem Hause eines anderen aufgenommen sind. — Der Arme aber ruhte draussen auf der Strasse; denn nördlich von unserem Gebäude liegt auf der Strasse eines von den armseligen Leichengräbern aus der jüngsten Epoche der Nekropole mit einem Becherkelch als Beigabe.

Dieses ist der „Grundriss 1", um die Bezeichnungsweise, wie sie sich bei der Grabung am natürlichsten ergab, beizubehalten.

Grösser und in seinem ganzen Umfange, wenn auch nur in den Fundamenten, erhalten ist der „Grundriss 4".

Er bildet ein Rechteck von 22,10 zu 15,50 Metern, das durch zwei Längsmauern in drei Theile getheilt wird, die ihrerseits wieder in 14 kleinere und grössere Räumlichkeiten zerfallen. Einer dieser Räume enthält das Grab einer Frau und zwar das mit den oben erwähnten, goldenen Ohrringen. Vier der Räume enthalten je einen Brunnen. Bemerkenswerth ist die Gliederung der westlichen Aussenseite durch 86 bis 89 Centimeter breite, 12 Centimeter vorspringende Pfeiler. Im Uebrigen ist die Bauart dieselbe wie beim „Grundriss 1".

Interessant wegen ihrer unregelmässigen Anlage sind zwei unmittelbar aneinanderstossende Häuser, von denen das eine ein unregelmässiges Rechteck von 17,20 Meter Länge bildet, dessen östliche Seite 12,10 Meter, dessen westliche 11,10 Meter misst. Der Hauptraum liegt in der Nordwest-Ecke und ist 9,70 zu 6,30 Meter gross; an ihn grenzen, durch Thüren mit ihm, aber nicht untereinander

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000444

verbunden, vier kleinere Gemächer. Der Eingang ist von Osten. Auffallen muss, dass der eine der drei Brunnen, welche sich in dem Hause finden, in der Südost-Ecke des Hauptraumes grade vor einer Thür liegt, — eine Anlage, die sterblichen Menschen, falls solchen das Haus gedient hätte, recht hinderlich gewesen sein würde.

Das Haus, das an dieses westlich angrenzt, ist ebenfalls von trapezförmigem Grundriss von ca. 21 Meter Länge und enthält in seinen fünf Zimmern nicht weniger als acht Brunnen, von denen sich vier in einem und demselben, 7,80 zu 2,50 Meter grossen Gemache befinden. Von den Mauern sind hier nur die Fundamente erhalten, und dadurch erklärt sich die scheinbare Abwesenheit von Gräbern und Aschengefässen in dem Hause, denn diese werden unmittelbar unter dem Fussboden gelegen haben und daher mit dem ganzen Oberbau verfallen und verweht worden sein.

Der Ruin dieser Häusermassen muss übrigens sehr früh stattgefunden haben. Denn im Nordwesten gehen die Mauern eines späteren Totenhauses darüber hinweg, und ein Brunnen des letzteren ist dabei gerade in die Mauer des älteren Hauses angelegt. Grosse Zeiträume müssen danach zwischen die Erbauungszeit dieser beiden Häuser fallen. —

Die Strassen, welche die Nekropole in langen Zügen durchkreuzen, sind auffallend eng und selten über einen Meter breit. Sie zeichnen sich heute von dem übrigen Terrain meist durch dunklere Färbung ab. Die Asche, welche bei den Verbrennungen in den Häusern entstand, wurde offenbar auf die Strassen geworfen und häufte sich hier an, Scherben zerbrochener Gefässe mischten sich damit, und das Ganze bildet jetzt einen leichten Staub, in den der Fuss tief einsinkt.

Die Statuenreste.

So einfach und schlicht selbst die grössten Bauwerke dieser Totenstädte erscheinen, so entbehrten sie doch nicht jedes künstlerischen Schmuckes. Es haben sich nämlich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000445

Reste von Statuen gefunden: so am grossen Hügel von El Hibba ein Stück von einem Flügel, am „zweiten" Hügel Fragmente eines Schemels und die in üblicher Weise ineinander geschlagenen Hände einer Statue, zum Theil aus demselben grünen Stein, aus welchem die meisten der Figuren von Tello bestehen. Ueber die Art der Aufstellung dieser Statuen ist allerdings Nichts sicheres festzustellen gewesen; jedenfalls scheint es aber kein Zufall zu sein, dass die einzigen Reste bildnerischer Darstellungen aus Stein gerade an den beiden grössten Hügeln von El Hibba gefunden wurden.

Die Statuen, von denen diese Fragmente stammen, müssen entweder absichtlich zertrümmert oder verschleppt worden sein. Letzteres scheint darum glaublicher, weil sonst wohl die gefundenen wenigen Fragmente nicht die einzigen geblieben wären. Ausserdem sind noch an mehreren Stellen, sowohl in Surghul als auch in El Hibba, deutliche Spuren erkennbar, dass an diesen Orten einmal in räuberischer Absicht gegraben worden ist. Ich kann mich daher der lockenden Vermuthung nicht erwehren, diese Thatsachen mit einer Nachricht Strabo's (XVI. 1.) zu combinieren, nach welcher Alexander in Babylonien die „Gräber der Fürsten und Könige in den Sümpfen durchsuchte", und halte es für möglich, dass auch die in El Hibba bemerkbaren Durchsuchungen auf eine ähnliche Urheberschaft zurückgehen. Nimmt man hinzu, dass die Statuen von Tello in einem Gebäude gefunden worden sind, das grossentheils aus Ziegeln mit griechischem Stempel gebaut ist, so muss man die Möglichkeit offen lassen, dass jene Statuen selbst von El Hibba herstammen.

Sicher ist jedenfalls, dass diese Ruinen in verhältnissmässig alter Zeit in räuberischer Absicht theilweise durchwühlt worden sind.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000446

Der Untergang der Nekropole.

Als diese Durchwühlungen stattfanden, hatte schon die Natur das Ihrige gethan, um die Nekropolen in eine formlose Masse von Hügeln zu verwandeln.

Zuerst brachen wohl die Holzdecken der Häuser zusammen, und die nun nicht länger von schützenden Dächern bedeckten Luftziegelmauern lösten sich in den Winterregen, zerklüfteten in der Sommergluth und zerfielen in Staub und Trümmer, mit denen dann die Stürme alle tieferen Stellen und besonders die Räume der Häuser und Strassen ausfüllten. Diese Art der Zerstörung nahm ihren Fortgang bis die Mauern der Häuser mit dem umliegenden Terrain in einem Niveau lagen. Nun konnten die Mauern allerdings nicht mehr weiter zerfallen; aber auf dem ganzen Terrain bildete sich dafür alljährlich, wie noch heute, an der Oberfläche eine leicht verwehbare Schicht verwitterter Thonerde, die von den Stürmen weit hinaus in die Wüste und die Sümpfe ringsum getragen wurde. Die Expedition erlebte solche Staubwehen, bei denen nach ausserordentlich kurzer Zeit alle Gegenstände in ihrer Schilfhütte nur noch der Form nach zu unterscheiden waren.

Der Erhaltungszustand dieser Nekropolruinen ist sonach ein ganz eigenthümlicher und von dem anderer Ruinen weit verschiedener. Bei Bauten, die, wie der grosse Tempel von Mugheir oder die assyrischen Paläste, zum grössten Theil aus gebrannten Backsteinen oder Steinquadern bestanden, ist das Gemäuer zwar zerbröckelt und verfallen, aber das Material derselben liegt doch, soweit es nicht etwa durch Menschenhände entfernt worden ist, seiner grossen Masse nach an Ort und Stelle; hier dagegen sind diese Häuser aus ungebrannten Ziegeln bis zu einer gewissen Höhe geradezu verschwunden und weggeweht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000447

Gang der Ausgrabungen.

Dieser Zustand der Ruinen hat die Untersuchungen der Expedition nicht wenig erschwert, und es musste ein Verfahren der Ausgrabung eingeschlagen werden, das von dem gewöhnlichen in mancher Beziehung abwich.

Die Untersuchung von Surghul begann am grossen Hügel mit einem Suchgraben von einem Meter Breite, der in einer Länge von 75 Metern über den ganzen Hügel verlief und nach den ersten Tagen die gleichartige Beschaffenheit der Masse mit ihren Aschengräbern zeigte. Da vermuthet werden konnte, dass etwaige hervorragende Gräber in der Mitte des Hügels lagen, so wurde die eine Hälfte dieses Grabens, welche etwas über die Mitte hinausreichte, verbreitert und vertieft, bis er bei einer Tiefe von ca. 10 Metern unter dem Gipfel, äusserer Verhältnisse wegen, aufgegen werden musste. Der so entstandene Querschnitt liess die Schichten des allmählichen Wachsthums deutlich erkennen, während die Masse des wegzubewegenden Materials eine möglichst beschränkte blieb.

In ähnlicher Weise wurden die Ausläufer des Haupthügels und der kleinere untersucht, während erkennbare Gebäudemauern an einzelnen Stellen freigelegt wurden, um die Beschaffenheit derselben kennen zu lernen.

Um die Kräfte nicht zu zersplittern, konnte das Letztere erst in El Hibba mit grösserer Gründlichkeit geschehen.

In El Hibba musste ebenfalls der grosse Hügel in besonderem Grade die Aufmerksamkeit erwecken. Seine formlose Masse wurde wieder durch einen schmalen Suchgraben über den ganzen Hügel erforscht. Dieser Graben förderte die Lagen der Luftziegelschichten des Terrassenbaus zu Tage und schnitt die Verbrämungsschicht der oberen Terrasse, sowie den Pfeiler, in welchem der Wassercanal mündet. Von diesen Schnittpunkten aus folgte man dann den Linien der Terrassen. Das, was auf den

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000448

Terrassen einmal gestanden hatte, konnte günstigen Falls von denselben heruntergestürzt sein und würde dann an der unteren Böschungsmauer verschüttet gelegen haben. In Folge dieser Erwägung wurden zwei grosse Einschnitte gegen die Böschungsmauer ausgehoben, bei denen es, entgegengesetzt jenem Graben durch den Surghul, darauf ankam, möglichst viel Masse herauszuschaffen. Dass diese Einschnitte den gewünschten Erfolg, derjenigen Gegenstände habhaft zu werden, die etwa von den oberen Terrassen stammten, nicht hatten, beweist, dass solche an jener Stelle überhaupt nicht mehr zu erhoffen sind.

Auch der „zweite Hügel" wurde durch einen Suchgraben in Angriff genommen, der den Hügel als ein Conglomerat von Aschengräbern zeigte und die Anlage einer Terrasse zu Tage förderte. Dieser wurde dann weiter nachgegangen, bis das abgeräumte Plateau die oben besprochenen Gebäudereste zeigte. Um Nichts unversucht zu lassen, wurden übrigens die Ecken dieser Terrassenmauern selbst ausgehoben; die gesuchten Bauurkunden waren aber nicht darin.

Auch an den Stellen, wo die Statuenfragmente lagen, wurden Suchgräben gezogen, bis sich mit Sicherheit ergab, dass an diesen Stellen die Statuen selbst jedenfalls nicht gestanden hatten.

Die Untersuchung der Totenhäuser gieng wieder in etwas anderer Weise vor sich. Die Grundrisse, soweit sie nach einer feuchten Nacht sich im Boden abzeichneten, wurden abgesteckt und abgegraben, wobei eine 10 bis 20 Centimeter breite Schutzschicht an den Mauern zunächst stehen blieb; diese Schutzschicht konnte man darauf mit dem Sondireisen meist so leicht und sicher abblättern, dass diese Jahrtausende alten Luftziegelmauern, oft noch mit dem Verputz, sauber und glatt, als wenn sie erst kürzlich gebaut wären, zu Tage traten. War so der Umriss eines Hauses festgestellt, so wurde das Innere desselben durch Parallelgräben durchsucht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000449

Die Brunnen wurden durch einen Schacht zunächst auf ihrer Aussenseite derart freigelegt, dass die ganze Trommelreihe in einem langen, von oben bis unten reichenden Streifen von aussen photographiert oder gezeichnet werden konnte. Da man die nur 50 Centimeter weiten Rohre von innen nicht leicht hätte reinigen können, so wurden sie dann von aussen geöffnet, um so ihren Inhalt festzustellen.

Mit den gewonnenen Resultaten muss man sich vorläufig begnügen.

So vielerlei Fragen auch unerledigt geblieben sind, so liegt doch die eine Thatsache klar vor, dass wir in Surghul und El Hibba die Ruinen von altbabylonischen Feuernekropolen zu erblicken haben.

Die Leichen, die hier verbrannt sind, stammen offenbar von anderen Orten her. Aus welchen Gründen sich gerade an diesen beiden Plätzen ein so grossartiger Totenkultus entwickeln konnte, lässt sich bisher nicht ersehen.

An anderen Orten ist dagegen die Zugehörigkeit einer Stadt der Toten zu einer anderen der Lebendigen klar zu erkennen. So besteht die bekannte Ruine Abu Habba bei Bagdad aus einer rechteckigen Stadtmauer, welche in sich einen Tempel, die Wohnstätte der Lebendigen und die Nekropole in drei deutlich von einander getrennten Hügeln umschliesst. Weiteres Material zur Lösung dieser Fragen wird vermuthlich nicht ausbleiben, da ja jetzt, wo zwei derartige Nekropolen so gründlich, wie dies eine einjährige Ausgrabungskampagne zuliess, durchforscht sind, auch an anderen Plätzen die Totenstädte leicht erkannt und geprüft werden können.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000450

Sprechsaal.

Un dernier mot sur *kakkab mešri*.

Par *J. Halévy*.

Quand on cherche à établir le sens d'un mot obscur et diversement interprété la précaution la plus élémentaire exige qu'on ait présent à l'esprit non seulement les quelques mots qui l'entourent, mais le passage tout entier dont la phrase à éclaircir forme partie intégrante et inséparable. L'insouciance à l'égard du contexte ne peut donner qu'un résultat imparfait.

Cette réflexion me paraît ne pas être déplacée au sujet des récentes observations de MM. Oppert et Sayce sur le mot *kuççu* figurant dans le membre de phrase connu et ainsi conçu:

Ina umat kuṣṣi halpê šuripi, ina umat nipih kakkab mešri ša kima eri iṣudu.

M. Oppert traduit:

«Dans les mers de froids, de glaces et d'ouragans, dans les mers où l'étoile de la direction est haute, ils pêchaient ce qui a l'air de cuivre».

Il s'agit, dit le savant assyriologue «de l'ambre jaune pêché en Prusse et qui arriva, pardes caravanes de terre, à travers la Sarmatie, en Asie».

Cette traduction souvent réfutée repose sur quatre

affirmations principales: 1° la lecture *tamat* «mers» au lieu de *umat* «jours»; 2° *napâhu*, comme le نفح arabe, signifie: «être haut, culminer»; 3° le verbe *ṣudu* signifie «pêcher»; 4° *utemmeh* = «ils ont pris».

Les affirmations n°s 2 et 3 sont matériellement inexactes: *napâhu* est partout «briller, luire» non «culminer», sens que ne possède jamais le verbe نفح en arabe; *ṣudu*, loin de signifier «pêcher» comme en hébreu, veut dire «rayonner, briller». La preuve a été donnée par M. Jensen et il est inutile d'y revenir; enfin *utemmeh* est la première personne, singulier «j'ai pris».

Le n° 3 renferme en outre une inexactitude de syntaxe, car l'expression *ša kima eri iṣudu* «qui brille comme le cuivre(?)» qualifie l'étoile *mešri*, et le prétendu substantif *ša-kima-eri* «ce qui est comme le cuivre» est tout-à-fait inadmissible.

Mais ces erreurs philologiques, au fond excusables, disparaissent presque devant l'assurance de l'affirmation n° 1: qui introduit la mention des «mers», voire «des mers du nord européen». M. Oppert n'a qu'a relire intégralement le passage en question, pour voir l'inutilité de sa résistance. Il porte:

Huršânu šaqûtu epîš bu'urišunu iqbiunišu ina umât kuṣṣi halpê šuripi ina umât nipîh kakkab Mêšri ša kima eri iṣudu ina šad Ebeh, šad Urašê šad Azameri šad Ambabua šad Pizitta šad Kašiyari šadâni ša mat il Aššur šad Hâna šiddi mat Lulumê ù šadâni ša matâti Nairi armê^pl *turaha*^pl *naali*^pl *yaeli*^pl *ina sadirate utemmeh.*

«Les Dieux m'ayant donné l'ordre de chasser sur les hautes montagnes boisées, j'ai pris dans des pièges (*ina sadirate utemmeh*), aux jours de . . . . . ., aux jours de l'apparition de l'étoile *mešri* qui brille d'un éclat de cuivre (?), sur les montagnes Ebeh, Uraše, Azameri, Ambabua, Pizitta, Kašiyari, montagnes de l'Assyrie, sur le mont Hâna, aux confins du pays du Lulumé et sur les montagnes des pays

de Naïri, des chamois, de gazelles, des antilopes et des chevreuils».

Le roi assyrien ajoute immédiatement qu'il a élevé des troupeaux nombreux de ces animeaux dans son parc de Ninive.

C'est, je pense, aussi clair que possible, il s'agit de chasse d'antilopes sur les montagnes de l'Assyrie et des pays voisins; il n'y a pas la moindre place pour la mer et ses produits et encore moins pour la mer du nord et les pêcheries de l'ambre jaune.

Sur les trois mots obscurs *kuṣṣu*, *halpu*, *šuripu* les vues sont divisées: M. Jensen les traduit par «froid, grêle (?) et neige (Kälte, Hagel (?) und Schnee)»; moi, par: «chaleur humide, accablement et sueur». Malgré l'opposition relative au sens des mots, nous sommes d'accord en ceci qu'il s'agit de phénomènes de température. D'après M. Sayce nous serions tous deux dans l'erreur. Après une discussion que nous examinerons tout-à-l'heure, le savant professeur d'Oxford s'exprime littéralement ainsi qu'il suit:

«It is now clear what the signification of the words *ina yumat kutstsi khalpi suripi* must be. They mean: «In the days of fever, dysentery (?) and consumption». The assyrian king was driven homeward, not by bad weather, but by the outbreak of the fever among his troops. The following words are equally little an indication of the time of the year at which the campaign took place. They simply signify: «at the time of the risen pole-star». *Kakkab Mesri* «the star of direction» is nothing more than the pole-star, and the stress is laid not upon the fact that the pole-star was visible above the clouds, but that it glowed like bronze. This was the portent which accompanied the outbreak of fever, and terrified the Assyrian monarch into a retreat. The whole passage must accordingly be translated: "At a time of fever, dissentery (?) and consumption, at a time when the pole-star glowed like bronze».»

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000453

L'opinion de M. Sayce, on le voit facilement, se résume dans les trois points que voici: 1° les mots *kuṣṣu*, *halpu* et *šuripu* signifient: fièvre, dyssenterie (?) et consomption»; 2° L'éclat de bronze pris éventuellement par l'étoile polaire était considéré comme le pronostique de l'apparition de la fièvre; 3° Le roi assyrien a battu en retraite non à cause du mauvais temps, mais par suite de l'apparition de la fièvre.

Ces affirmations montrent, si je ne me trompe, que M. Sayce a oublié de relire le contexte. Il croit qu'il s'agit d'une expédition guerrière dans laquelle le roi aurait été surpris par le signe céleste qui présage les maladies fiévreuses; en réalité, notre passage parle des fréquentes expéditions de chasse dans le but de se procurer un nombre suffisant d'antilopes pour un jardin d'acclimation! L'état de choses rétabli, la traduction tombe d'elle-même, car l'idée de faire coïncider les exercices cynégetiques du monarque assyrien avec l'extension de la fièvre, est vraiment trop singulière pour que l'on puisse s'y arrêter. Il est presque inutile d'ajouter que notre passage ne connait point la retraite forcée du roi avant la fin de ses chasses.

L'affirmaticn contraire de M. Sayce a sa source dans la confusion entre le roi chasseur, probablement Tiglathpileser I et l'adversaire d'Ézéchias, Sennachérib. Ce dernier a été effectivement obligé de se retirer de la Susiane par suite de l'apparition du *kuṣṣu*, mais non par le *kuṣṣu* seul comme le prétend M. Sayce. En voici le passage qui a trait à cet événement:

Arah AB (var. 𒁹𒄭𒄭 𒁹𒄭𒄭𒁹𒁹) *kuṣṣu* (var. *en-te-na*) *dannu ikšudamma* (var. *erubamma*) *šamutum la ziztum* (var. *madum*) *illikma* (var. *ušaznina*) *šalgu* (var. *me*^{pl} *ša zunni ù šalgu*) *nahallum* (var. *nahli*) *natbak šadî adura utirma* (var. *pân niriya utirma*).

Si on laisse le mot *kuṣṣu*, la traduction du passage n'offre pas le moindre doute:

«Au mois de Ṭêbêt un *kuṣṣu* fort survint, une averse sans cesse (var. «beaucoup») allait (= «la pluie tombait abondamment»)[1]), la neige (var. «les eaux de la pluie et de la neige»), les torrents des versants des montagnes je redoutais et j'ai battu en retraite (var. «et j'ai fait retourner la face de mon armée»)».

C'est, je crois, assez clair, Sennachérib s'est retiré devant la pluie et le débordement des torrents causé par la fonte des neiges. Le *kuṣṣu* ne peut être qu'un changement subit de température rare en hiver, c'est-à-dire «une forte chaleur relative qui a amené la pluie et le dégel inattendus dans cette saison de l'année. Si *kuṣṣu* était la fièvre, son apparition seule aurait suffi à terrifier l'envahisseur et il y aurait insisté autrement que sur la pluie et la neige.

En un mot *kuṣṣu* n'est pas la «fièvre» mais un phénomène climatérique; il faut seulement déterminer s'il signifie «chaleur» ou «froid». J'incline vers la première alternative qui s'impose par le contexte du récit de Sennachérib; MM. Oppert et Jensen admettent le sens de «froid». J'ignore comment le dernier savant se tirera de ce passage; voici les efforts faits par M. Oppert dans l'intérêt de son opinion.

«Au mois de Tebet (var. «au mois des pluies») un grand froid se déclara (var. «vint»), une tempête incessante vint et il y eut de la neige (var. «et (le dieu)[2]) fit pleuvoir pluie et neige») et je dus me retirer des torrents et des défilés (var. «de ravins») des montagnes etc.»

---

1) Le mot-à-mot de *šamutum madtum ušaznina* est: «une averse abondante, il fit pleuvoir». Le sujet du verbe est *kuṣṣu*. Que *šamutu* ne signifie pas «grêle ou neige» c'est qui résulte du passage connu du déluge *ašaznanu šamutu kebati* (contre Jensen, *Wiener ZKM* I, p. 199, note).

2) On a vu plus haut que le sujet de *ušaznina* était *kuṣṣu*, le mot «dieu» n'existe pas dans le texte. L'expression «forte chaleur» qualifie bien la haute température survenue subitement au milieu de l'hiver et faisant fondre les neiges dans les montagnes où elles se conservent d'ordinaire jusqu'au printemps. Cela fait disparaître l'objection nº 1 de M. Jensen (l. c. p. 200).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000455

M. Oppert met dans la bouche du monarque assyrien une phrase bien naïve: «au mois des pluies il y eut de la pluie» et sa variante «au mois de janvier il y eut un grand froid et de la neige»; ce sont deux événements qui valaient paraît-il la peine d'être consignés dans les annales du grand conquérant afin de passer aux générations les plus éloignées. Du reste, les deux événements ont cela de fâcheux qu'ils s'excluent l'un l'autre, car quand il pleut il ne fait jamais un grand froid. M. Oppert doit certainement le savoir.

Outre ces singularités, M. Oppert s'est encore permis d'introduire subrepticement dans la transcription de cette phrase qui a [illegible] (= *mê*) *ša zunni* «les eaux de la pluie» la leçon [illegible] (= *zunni*) *ša zunni*, groupe impossible, qu'il scinde en deux, en prenant le premier *zunni* pour le complément direct de *ušaznina* et en donnant à la particule du génitif *ša* le sens de *ut* (ut pluvias et nivem torrentium angustiarum montium vietaverim) qu'il n'a jamais!

Cela suffit. La note présente avait pour objet de prouver que MM. Sayce et Oppert n'ont pas lu assez attentivement le passage entier contenant le récit des chasses de Tiglatpileser I; j'estime que la preuve a été largement donnée.

Je terminerai par quelques observations sur les trois vocables *kuṣṣu*, *halpu*, *šuripu*.

Dans mon article du *Journal asiatique* j'ai dit que le mot *kuṣṣu* «chaleur» peut répondre soit au mot hebreu קַיִץ «été», soit à la racine araméenne כוץ «se contracter par la chaleur». M. Oppert cite de l'*Annuaire des longitudes* (1886, p. 693, 710, 723) pour m'apprendre que la chaleur dilate et ne contracte pas. Le reseignement est par malheur absolument inutile dans le cas, attendu qu'il s'agit non d'une contraction dans le sens scientifique du mot, mais de la diminution visible, de la dissiccation que subissent les corps sous l'action du feu ou d'une chaleur excessive. Cela résulte du passage talmudique: חמימי מכוצי קרירי מטרשי «la chaleur fait contracter (les corps), le froid les fait durcir».

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000456

Si M. Oppert avait pensé à ce passage qui exprime une idée populaire, il se serait épargné un étonnement. J'ajoute qu'il a aussi prêté peu d'attention au passage que j'ai cité de Strabon et relatif aux chaleurs extraordinaires de la Susiana. L'auteur grec ne vise pas seulement «la côte en été» mais parle tout particulièrement du district de Suse et après l'apparition des vents étésiens dans le pays voisins.[1])

D'après M. Sayce: «*Kutstsu* is from *katsû*, allied to *katsâtsu* «to cut off», but with the special meaning of «cutting off the flesh». Hence *akuts* «I flayed». Hence also *katsuti* and *katsâti* «the fleshless ones», the Assyrian equivalent of the Biblical רפאים. See, for example, Haupt: *Nimrodepos* 19, 40». Pour obvier à tout malentendu nous croyons utile de citer littéralement l'exemple visé par M. Sayce:

a]pa ištakkanu kaṣâti ištaq[qu?] a-meš (= *mê*) *nadâte.*

L'analogie de *kaṣâti* avec l'hébreu קְצָוֹת «fins, bases» m'a conduit (*Mélange de critique et d'histoire*, p. 171) à traduire cette phrase de la manière suivante:

«(Là) ont été affermis les fondements (de la terre), (là) confluent les eaux puissantes». Le passage connu de Sennachérib: *a-meš* (*mê*) *šun* (écrit «*su*») *nâdi kaṣuti ana ṣummeya lu ašti* signifie également «leurs eaux puissantes venant de la profondeur[2]), j'en ai bu pour ma soif». C'est l'origine des mots qu'Isaïe met dans la bouche du même Sennachérib: אני קרתי ושתיתי מים (Isaïe XXXVII, 25) «j'ai creusé (le sol) et j'ai bu de l'eau».

Je fais appel à tous les assyriologues sans distinction, et en premier lieu à mon savant contradicteur, afin de décider si, dans ces deux passages, il y a la moindre place pour les *fleshless ones*?

---

1) Avec cela tombe l'objection nº 2 de M. Jensen (l. c. p. 200).

2) Notez l'association de *nâdi* avec *kaṣuti* dans ce passage et le parallélisme de *kaṣâti* avec *nadâte* dans le passage précédent. Cette circonstance rend impossible de traduire *mê kaṣuti* par «eaux froides» (contre Jensen l. c. p. 204).

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000457

A mon avis, les mots *halpû* et *šuripu* qui s'écrivent avec le même ideogramme que *taqṣatu*, doivent désigner différents dégrés de chaleur. M. Oppert aime mieux pour *šuripu* l'idéogramme *im-ge-a* qu'il traduit par «vent qui tourne» et obtient ainsi le sens de «tourbillon». Je ne demanderai pas pourquoi on dote la mer Baltique de tourbillons éternels après l'avoir doté de glaces éternelles, je ferai une question plus simple: si le roi assyrien a réellement songé à la mer Baltique, pourquoi n'a-t-il pas employé la désignation si naturelle de «mer du nord»? En attendant une réponse à ce sujet, je me permettrai de faire remarquer, et cette remarque s'adresse aussi bien à M. Jensen qu'à M. Oppert, qu'il semble bien singulier que le roi assyrien qui se dit avoir été chargé par les dieux de chasser les bêtes sauvages ait attendu l'apparition du froid et de la neige pour accomplir sa mission. Si, au contraire on prend les trois mots précités pour des désignations de divers dégrés de chaleur, la chose devient très naturelle: le roi veut dire que les chaleurs les plus accablantes ne l'ont pas empêché de se livrer à la chasse afin d'accomplir les ordres divins qu'il avait reçus. Il me paraît inutile d'y insister plus longtemps.[1])

---

1) Pendant que cette notice était entre les mains de la Rédaction, il parut dans la *Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes* I, p. 198—208, un nouvel article de M. Jensen sur le *Kakkab Mešri* et dans lequel on relève une série de huit objections contre ma manière d'interpréter les passages relatifs au mot *kuṣṣu* et à ses synonymes. Je ne pense pas qu'il ait lieu de reprendre de nouveau une discussion étendue à ce sujet. Les objections nos 1, 2 et 8, 3 qui sont importantes, ont été prises en considération et definitivement écartées dans les notes précédentes. Les nos 5, 6 et 7 traitent des problèmes relatifs aux racines des mots en litige et ne touchent pas le fond de la question; on peut donc les laisser de côté. Les nos 4 et 8 contiennent des considérations secondaires et dénuées de toute force probante. Enfin, le no 3 n'a pas réussi à infirmer ma remarque concernant ce fait que l'étoile préposée à la Susiane est sensée apporter le *kuṣṣu*, c'est-à-dire «la chaleur», et je persiste à penser qu'il ne viendrait à l'esprit de personne de faire venire le froid d'une étoile préposée à un des pays le plus chauds du monde.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000458

Ueber die Identificierungsversuche des *Kakkab mišrî* der Assyrer.

Von *S. Archenhold.*

Wenn auch heute kein Astronom mehr auf dem Standpunkt des französischen Gelehrten Bailly stehen wird, der in seinem Enthusiasmus für die altindische Astronomie in derselben nicht die Keime einer sich entwickelnden, sondern die Trümmer einer entschwundenen Wissenschaft erblickte, so ist es doch mehr als ein rein historisches Interesse, was der Astronom den Bestrebungen der Assyriologen, die älteste Astronomie zu reconstruieren, entgegenbringt.

Es ist das Verdienst des Herrn Jensen in seiner Abhandlung: *Der Kakkab mišrî der Antares* (in dieser *Zeitschrift*, 1886, S. 244 ff.) die Identificierungsfrage dieses Sternes von neuem in Anregung gebracht zu haben, indem er völlig verschieden von Herrn Oppert die kritische Stelle des Rawlinson'schen Inschriftenwerkes II, 28, Col. I, 13—15, wie folgt liest: „In den Tagen, wo der —stern wieder (am Morgenhimmel) sichtbar wird, welcher (rötlichweiss) wie Kupfer glüht(e) —" und gestützt auf diese Uebersetzung an die Stelle von Oppert's Polarstern den Antares für den *Kakkab mišrî* setzt. Die Gründe, welche mich veranlassten, den *Kakkab mišrî* mit dem Stern „γ Crucis" zu identificieren, bevor mir Herr Jensen von den neu aufgefundenen, unter Nr. 3—4 angeführten Stellen Mitteilung machte, finden sich S. 262 f. des angeführten Aufsatzes.

Diese betreffenden Stellen veranlassten Herrn Jensen im weiteren Verlaufe seiner Untersuchung nur solche Sterne zur Konkurrenz zuzulassen, die damals unweit der Ekliptik standen. Bei näherer Betrachtung dieser Stellen, die ganz gebieterisch fordern sollen, dass der Stern dem Tierkreise nahe stehe, fand ich jedoch, dass sie eher eine Bestätigung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000459

für γ Crucis als einen Grund zur Verwerfung dieses Sternes enthalten.

Nr. 3 lautet nämlich: „3, 53, 62 a steht zu lesen: [illegible] Im Monat Tam̆ûz der Kaksidistern (und) das Zwillingsgestirn den Jupiter einholen. Dass hier [illegible] = „einholen, erreichen" und nicht etwa = „aufgehen", ergiebt sich daraus, dass Z. 61, wo von zwei Sternen die Rede ist, nur [illegible] steht, während hier sowie Z. 66, wo von 3 Sternen geredet wird, [illegible] geschrieben steht";

Nr. 4: „3, 57, 55 Nr. 8 meldet uns, dass der [illegible]-stern den Kaksidi-stern einholte etc".

Um diese Stellen mit der Identificierungshypothese „γ Crucis" in Einklang zu sehen, bedarf es nur des Hinweises, dass dieser Stern in seiner derzeitigen Position in Babylonien während der ganzen Dauer seiner Sichtbarkeit die Südrichtung markierte, also von den assyrischen Astronomen gradezu als Orientierungspunkt, wie heute der Polarstern, benutzt werden konnte. Wie natürlich war es unter solchen Umständen für die damaligen Astronomen, den Kaksidistern überhaupt als Träger der Südrichtung zu wählen, und von einem Planeten aufzuzeichnen, dass er den Kaksidistern erreichte d. h. dass er kulminierte. Während diese Registrierung eine wichtige astronomische Beobachtung in sich schliesst, würde die Angabe des Einholens eines Sternes (Antares) durch einen Planeten nur geringen astronomischen Wert gehabt haben.

Nun erklärt sich auch Stelle 4 von selbst. Diese giebt nichts weiteres an als das Kulminieren des [illegible]-sternes.

Durch unsere Identificierung findet ebenso die Uebersetzung des Wortes *kuṣṣu* durch Delitzsch mit „Erdbeben" S. 245 wie die des Ideogrammes ÍN-TÍ-NA durch „Herr der Grundvesten" eine gewisse Rechtfertigung, da γ Crucis in Anbetracht seiner geringen Erhebung über den Horizont während der Dauer seiner Sichtbarkeit leicht als „Herr der Grundvesten" bezeichnet werden konnte. Ich bemerke

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000460

überhaupt, dass γ Crucis fast allen Uebersetzungen der kritischen Stelle gerecht wird, was nicht allein dieser Identificierungshypothese eine grosse Wahrscheinlichkeit zuweist, sondern auch von der Sorgfalt der verschiedenen Uebersetzer das beste Zeugnis ablegt, da die verschiedenen Uebersetzungen trotz ihres scheinbaren Widerspruches im Wortlaut dennoch unter Zugrundelegung des γ Crucis vereinigt werden können.

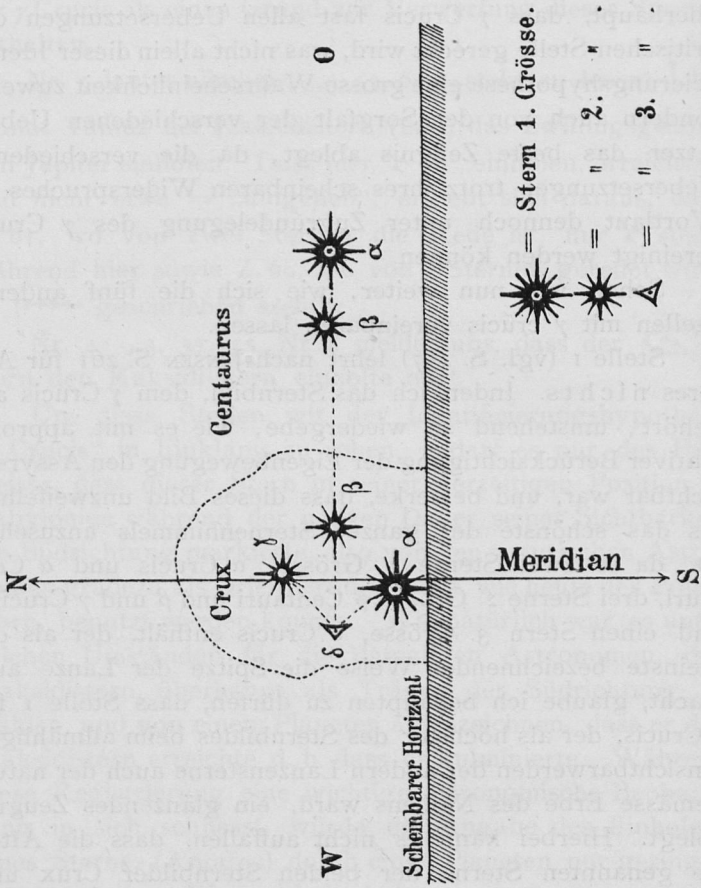
Sehen wir nun weiter, wie sich die fünf anderen Stellen mit γ crucis vereinbaren lassen.

Stelle 1 (vgl. S. 257) lehrt nach Jensen S. 261 für Antares nichts. Indem ich das Sternbild, dem γ Crucis angehört, umstehend so wiedergebe, wie es mit approximativer Berücksichtigung der Eigenbewegung den Assyrern sichtbar war, und bemerke, dass dieses Bild unzweifelhaft als das schönste des ganzen Sternenhimmels anzusehen ist, da es zwei Sterne 1. Grösse, α Crucis und α Centauri, drei Sterne 2. Grösse, β Centauri und β und γ Crucis[1]) und einen Stern 3. Grösse, δ Crucis enthält, der als der kleinste bezeichnender Weise die Spitze der Lanze ausmacht, glaube ich behaupten zu dürfen, dass Stelle 1 für γ Crucis, der als höchster des Sternbildes beim allmähligen Unsichtbarwerden der andern Lanzensterne auch der naturgemässe Erbe des Namens ward, ein glänzendes Zeugnis ablegt. Hierbei kann es nicht auffallen, dass die Alten die genannten Sterne der beiden Sternbilder Crux und Centaurus mit dem gemeinsamen Namen „Lanze" bezeichneten; denn die vier Sterne α, β, γ, δ Crucis erhielten erst im 15. Jahrh. den besonderen Namen Crux, während sie vorher allgemein den Sternen des Centauren zugezählt wurden.

Nr. 2, vgl. S. 257 und 258. Es ist von Belang für unsern Stern, dass er beiden Uebersetzungen von *míšrû* Genüge leistet, wohingegen Nr. 2 nach Jensen S. 262 wieder-

1) Auch der Antares wurde im Altertum nur den Sternen 2. Grösse zugezählt (gegen Jensen, S. 263); vgl. Petavius, *Uranologion* (Par. 1630), p. 416: nota ad *Πτολεμαιου φασεις απλανων επισημασιων* p. 71.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000461



um für den Antares nichts lehrt. Oppert's Uebersetzung „Leitung" erklärt sich aus der stetigen Stellung des γ Crucis im Süden und Jensen's „eben, grade hin" aus der horizontalen Lage des Lanzenbildes.

Nr. 3 und 4 haben wir bereits durchgesprochen.

Aus Nr. 5 (cf. S. 259) kann Herr Jensen nur vielleicht irgend eine Beziehung der Planeten zum Antares herauslesen, während diese Stelle es sehr nahe legt, anzunehmen, dass die Sonne, die 5 z. d. Z. bekannten Planeten und

γ Crucis die 7 Masi-sterne ausmachen; eine Zusammenaufzählung dieser 6 Gestirne mit dem Kaksidisterne würde dann das Kulminieren der ersteren bedeuten. Wiederum lässt sich OPPERT's Auslegung der 7 Masi-sterne als die „sept chefs des jours de la semaine" hiermit in Einklang bringen. (Vielleicht bilden auch die 7 Sterne des obigen Sternbildes die Masi-sterne.) Bei der ungenauen Kenntnis der 7 Masi-Sterne ist jedoch auf Nr. 5 kein allzu grosser Wert zu legen.

Nr. 6 (cf. S. 260) zwingt Herrn JENSEN zu einer Erklärung, die auf irgend eine Beziehung des Antares mit dem Mars hinausläuft, während diese Stelle durch γ Crucis ganz lichtvoll wird, indem sie einfach angiebt, dass der Mars im Meridian stand.

Nr. 7 (cf. S. 261) wird von Herrn JENSEN völlig ignoriert. Diese Stelle deutet offenbar auf das lange Unsichtbarsein von γ Crucis und das Verschwinden desselben hin.

Wir haben somit gesehen, dass nach JENSEN für Antares nur 2 von 7 Stellen sprechen und die andern 5 überhaupt nicht ausgenützt werden; nicht etwa, weil sie selbst anzuzweifeln seien, sondern weil sie Nichts für die Antares-Hypothese zu beweisen vermögen. Dies Verfahren ist grade nicht „mathematisch logisch", also kann es auch das Resultat nicht sein; vielmehr kann dasselbe nach den Principien der Wahrscheinlichkeitsrechnung nur auf $^2/_7$ Wahrscheinlichkeit Anspruch machen.

Es ist von besonderem Interesse, dass γ Crucis auch der OPPERT'schen Uebersetzung von *napaḫu* = „Kulminieren" Genüge leistet, welche in dieser *Zeitschrift*, 1886, S. 435 ff. „*Mul kaksidi l'étoile de direction et non Antarès*" durch Herrn OPPERT besonders scharf vertreten wird.

HALÉVY's versuchte Identificierung des fraglichen Sternes mit dem Sirius in der Abhandlung: „*L'étoile nommée kakkab mesri*" im *Journal asiatique* VIII. Série, T. VIII, p. 369 ff. kann nur eine geringe Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen, da sie nur der Hauptstelle, nachdem diese neu

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000463

interpretiert worden ist, gerecht wird, während sie die 7 Nebenstellen völlig ignoriert. Ueberdies wird diese Neuauslegung von Herrn Oppert in „*Le kakkab mesri, étoile de la direction*", *Journ. asiat.* T. VIII, p. 558 ff. gänzlich verworfen.

Die Uebersetzung des englischen Assyriologen Sayce: „*At a time of fever, dysentery? and consumption, at a time when the pole-star* [d. h. „*star of direction*"] *glowed like bronze*" in dieser *Zeitschrift*, 1887, S. 97 sehen wir wieder in völliger Uebereinstimmung mit unserer Identificierung; denn erstens ist „γ Crucis" als Träger der Südrichtung „the star of direction", und zweitens wird derselbe, zumal sein Licht schon an und für sich „rötlich-weiss" ist, wegen seiner nahen Stellung am Horizont besonders intensiv geglüht haben müssen. Je mehr Dünste den Horizont umlagerten, um so stärker musste der Stern erglühen; so konnte ein intensiveres Glühen von γ Crucis leicht als Vorbote einer Fieberepidemie angesehen werden.

Herr Mahler macht mit Recht in dieser *Zeitschrift*, 1887, S. 219 darauf aufmerksam, dass hier unter „Leitstern" nicht ein Polarstern verstanden werden kann, da es zur damaligen Zeit einen solchen überhaupt nicht gegeben hat. γ Crucis löst diesen Wiederspruch wiederum ohne weiteres, gleichzeitig auf die von Herrn Oppert in der letzten Abhandlung, die über diesen Gegenstand handelt (diese *Zeitschrift*, 1887, S. 230), aufgeworfene Frage: „Mais alors comment peut-il traduire *nipiḫ* par „rising", puisque l'étoile polaire ne se lève jamais?" eine klare Antwort gebend; denn γ Crucis vermag aufzugehen und ist ein Leitstern. — Zum Schluss will ich nicht unterlassen, darauf hinzuweisen, dass keine Identificierung von einer kleinen Unsicherheit freizusprechen ist, insofern man den Kaksidi-stern nicht allein unter den jetzigen roten Sternen 1. bis 2. Grösse zu suchen hat, sondern auch unter den variablen Sternen 2. Grösse, da zumeist alle variablen Sterne rote Färbung zeigen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000464

Eine Bemerkung zur Antares-Literatur.

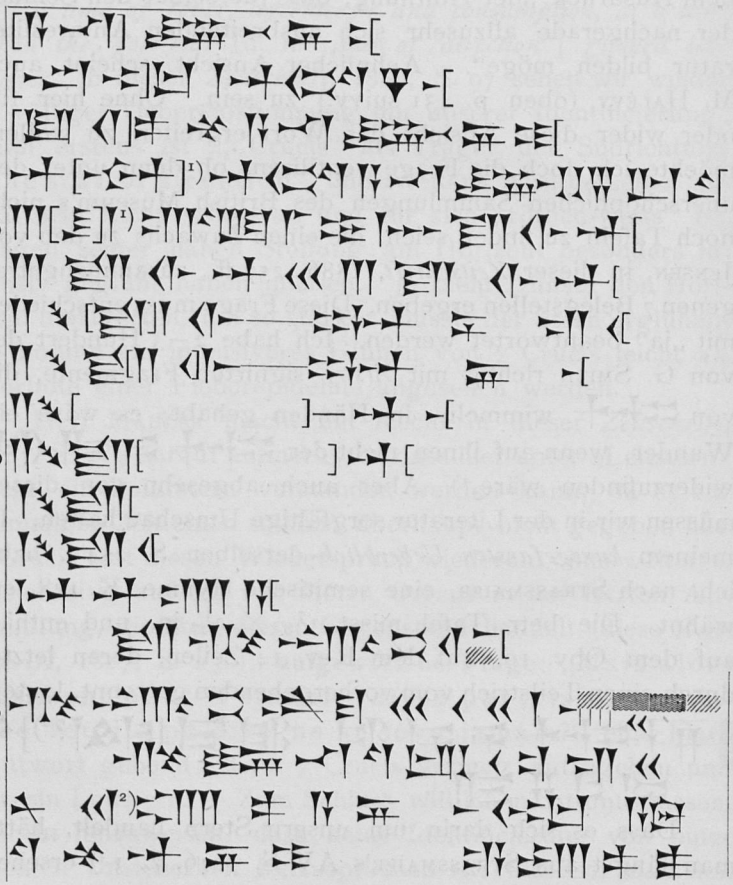
Von *C. Bezold.*

Seinen verdienstlichen und interessanten Aufsatz, betitelt „Noch einmal der *kakkab míšrî*“ (in der *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl.* I, 198 ff.) schliesst Dr. Jensen mit dem Ausdruck „der Hoffnung, dass [derselbe] den Schluss der nachgerade allzusehr sich ausbreitenden Antaresliteratur bilden möge“. Aehnlicher Ansicht scheint auch M. Halévy (oben p. 431 suivv.) zu sein. Ohne hier für oder wider diese Ansicht das Wort ergreifen zu wollen, möchte ich doch die Frage ventiliren, ob denn unter den unerschöpflichen Sammlungen des British Museum's nicht noch Tafeln zu finden seien, die einen Zuwachs zu den von Jensen, in dieser *Zeitschrift*, 1886, 257 ff., zusammengetragenen 7 Belegstellen ergeben. Diese Frage muss entschieden mit „ja“ beantwortet werden. Ich habe 2—3 Hundert der von G. Smith richtig mit *A(str).* signirten Fragmente, die von [illegible] wimmeln, in Händen gehabt; es wäre ein Wunder, wenn auf ihnen nicht der [illegible] widerzufinden wäre.[1]) Aber auch abgesehn von diesen müssen wir in der Literatur sorgfältige Umschau halten. In meinem *kurzgefassten Ueberblick* derselben S. 244 f. habe ich, nach Strassmaier, eine semitische Hymne, K. 128, erwähnt. Die betr. Tafel misst $3\frac{7}{8} \times 2\frac{1}{2}$ in. und enthält auf dem Obv. 19, auf dem Rev. 14 Zeilen, deren letzte, durch einen Teilstrich vom vorhergehenden getrennt, lautet:

[illegible] [illegible] [illegible] [

können, dessen Angaben auch bei dieser Tafel völlig mit meiner unabhängig davon angefertigten Copie übereinstimmen.

Selbst die Briefliteratur könnte noch Aufschlüsse geben. So lautet der Anfang des Täfelchens K. 602 (23 + 4 + 22 + 4 + 1 Zz.):



u. s. w.

1) Sicherleitende Spuren vorhanden, die natürlich im Druck nicht ganz genau widerzugeben sind.

2) Also sind auf dem abgebrochenen Teil noch zwei namhaft gemacht.

Ich möchte zum Schluss die Bitte an die Fachgenossen richten, die im III. Bande des englischen Inschriftenwerkes veröffentlichten astronomisch-astrologischen Tafeln nicht uncollationirt zu lassen.

Aus einer Mitteilung des Herrn Prof. Th. Nöldeke

an *C. Bezold.*

Strassburg i. E., am 31. Oct. 1887.

. . . . . Zu dem Artikel von Herrn Feuchtwang bemerke ich, dass arab. كرب und قرب nicht synonym sind, wie er S. 349 meint. Die Bedeutung der ziemlich häufigen √كرب ist „eng", daher vom Zwängen und Festdrehn und besonders von Bedrängniss und Noth aller Art, Gegensatz فرج (auch تنفّس u. s. w.). Dann kann es auch „eng heran kommen" („beinahe") heissen und berührt sich so in der Bedeutung mit قرب, das aber, so weit wir wissen, schon ursemitisch „nahe" als Grundbedeutung hat. Das äthiopisch-sabäische כרב ist vielleicht vom arabischen كرب zu trennen . . . . .

Aus einem Briefe des Herrn Dr. F. E. Peiser

an *C. Bezold.*

Berlin, den 16. Dez. 1887.

. . . . . Frdr. Delitzsch giebt in seinen *Lesestücken*[3] unter 𒁹𒄭 den Lautwert *rik* an; dass er die eine Stelle II R 65, a, 2 dafür anführt, lässt vermuten, dass ihm ein sonstiges Vorkommen dieses Lautwertes unbekannt ist[1]). Daher wohl auch Lhotzky's unglücklicher Versuch, in seiner Dissertation (*die Annalen Asurnazirpals*) Zeile 26

1) Vgl. Delitzsch's *Kossäer*, S. 7, N. 2. — *Red.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000467

der ersten Columne zu übersetzen. Mit *šiṣuti* ist natürlich nichts anzufangen; es ist einfach *a-na ši-rik-ti bílu-ti-ia iš-ru-ku* zu lesen.[1]) In derselben Columne räth LHOTZKY zu Zeile 91: *ma-'-du-ti ina pi-ṢU mâti-ia* auch *rik*, also *pi-rik*; ein Vergleich mit II R 67, 24 zeigt, dass *pirik* zu lesen ist; dort wird gesagt: *šá pi-* [illegible] *mâti-šu*. —

In den *Mitteilungen des Akademisch-Orientalistischen Vereins zu Berlin* veröffentlicht WINCKLER einige Zeilen einer im Berliner Museum befindlichen Tafel. Leider sind durch ein Versehen in der Transscription die Zeilen etwas verstellt worden, die auf S. 20 beigegebene Autographie bietet das Richtige. Das von WINCKLER als undeutlich angegebene Zeichen dürfte sich wohl als [illegible] in der Form [illegible] herausstellen, so dass *ana šad-i tar-ḫi*, *ana mâti tar-ḫa-a* zu fassen sein wird.

Das entsprechende Ideogramm ist von WINCKLER schon mit assyr. [illegible] identificirt worden; es sieht etwas abweichend von der bei AMIAUD, *tabl. comp.* no. 117 gegebenen Form aus, kommt aber gerade so vielfach in Contracten vor als Berufsname; der *amil* [illegible] d. i. *nappaḫ* ist der Schmied (der Mann des Schmiedehandwerkzeugs(?)[2]); cf. JENSEN, ZA I, 256), und STRASSMAIER, *Nab.* Nr. 220, Z. 3 steht *amil nappaḫ siparri* offenbar = „Kupferschmied".

Da nun [illegible] (cf. K. 56, II, 14)[3]) die Bedeutung des „giessen, fliessenmachen" haben kann, so wird auch hierdurch mein Vorschlag bestätigt . . . . . .

---

1) Ebenso Tigl.-Pil. VIII, 42: *a-na ši-rik-ti iš-ru-ku-u-ni*.

2) *nappaḫ* ist wohl besser als „Schmelzofen" zu fassen; vgl. מַפָּח Jer. 6, 29, das wohl ebensolche Bedeutung hat.

3) Auch AL³ 4, N. 2; II R 30, 13ab: Sb 91 und (?) F. 1, 10. S. auch K. 4641, col. I, 11 f., wo den Ideogrammen [illegible] entspricht: [illegible] und vgl. DELITZSCH's *Wörterbuch*, S. 125, N. 3, wo diese für die sinnvolle Zerlegung der Zeichengruppe hochwichtige Stelle fehlt. — *Red.*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000468

Bemerkungen.

Von *C. F. Lehmann.*

1. — In seinem interessanten Artikel über „die beiden Kurigalzu" S. 307 ds. Bds. bezieht sich Dr. WINCKLER auf GEORGE SMITH's Erwähnung zweier kleiner Texte des *Kurigalzu* und nimmt dabei irrthümlicher Weise an, dass derjenige von diesen beiden Gegenständen, welchen SMITH als „Auge einer Statue" anführt, mit dem im Britischen Museum als Onyx-Amulet bezeichneten Object „66, 5 — 15, 1" identisch sei. Das Amulet, dessen Aufschrift WINCKLER giebt und bespricht, ist vielmehr der Gegenstand, den SMITH als ein *circular object* bezeichnet (= BEZOLD, *Lit.* § 30, 3 sub **d**, S. 58). Die Pupille dagegen trägt die bei BEZOLD a. a. O. sub **e** genannte Inschrift. Die Schuld an diesem Versehen ist freilich nicht Dr. WINCKLER beizumessen, sondern dem eigenthümlichen Umstande, dass ein Gegenstand, der schon vor Jahren im Britischen Museum photographiert worden ist[1]), ein Gegenstand, der zudem, wie die mir im Kgl. Museum zu Berlin zugänglich gewordene Photographie zeigt, auf einem angefügten *label* mit verhältnissmässig grossen Buchstaben bezeichnet ist als „Pupil of eye inscribed with name of Durigalzu (so!) a Chaldean king", im Britischen Museum nicht auffindbar war.

Die in archaischen Zeichen abgefasste Inschrift ist leider so klein und war während des Photographierens so schlecht beleuchtet, dass ich nur mit der grössten Mühe die drei ersten der fünf vorhandenen Zeilen mit einiger Wahrscheinlichkeit habe lesen können. Diese lauten in neuassyrischer Umschrift:

1) S. THOMPSON's *Catalogue of a series of photographs from the collections in the British Museum*, no. 352.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000469

Vier Zeilen dieser Inschrift stehen auf der im Durchmesser ca. 1, 4 cm grossen vorderen Fläche der Pupille, waren also auch sichtbar, wenn sich dieselbe an ihrem Orte, im Auge der Statue befand. Die erheblich grösser geschriebene erste Zeile dagegen steht auf dem oberen Rande des grösseren und mehr kugelförmigen Einsatztheiles. Für die Annahme eines zweiten Kurigalzu bietet auch dieser Text, soweit ersichtlich, keinerlei Anhalt.

2. — Auf S. 346 ds. Bds. giebt Amiaud eine dankenswerthe Textverbesserung zu Jensen's „Restauration" der Layard'schen, auf dem Londoner Exemplar beruhenden Ausgabe der Backsteinlegende Sargon's II. Dazu ist zunächst zu bemerken, dass diese Legende nach den französischen Exemplaren bereits vor langen Jahren, freilich an einer minder zugänglichen Stelle veröffentlicht worden ist, nämlich von Adrien de Longpérier in seiner *Notice des antiquités Assyriennes, Babyloniennes, Perses, Hébraïques exposées dans les galeries du Musée du Louvre.* Troisième édition. Paris 1854, p. 43, Nr. 38 à 42. Diese Publication stimmt mit der von Amiaud gebotenen völlig überein, nur sind in jener älteren Edition einige complexe Zeichen in zwei Theile auseinandergezogen. Zweitens aber zieht der scharfsinnige Entzifferer und Erklärer der einsprachigen protobabylonischen Inschriften aus der betreffenden Stelle einen fehlerhaften Schluss, und da die Inschrift nun einmal zur Veröffentlichung und Besprechung gebracht worden ist, ohne dass man abgewartet hätte, wie sich der Text und dessen Erklärung in der von Winckler vorbereiteten Gesammtpublication der Sargonstexte ausnehmen würde, so sei bemerkt, dass in einer von mir zur Veröffentlichung vorbereiteten babylonischen Cylinderinschrift Šamaš-šumukîn's[1]), — die Amiaud freilich nicht kennen konnte, weil das Document erst vor wenigen Jahren in's Britische Museum

1) Es ist dies derselbe Text, den Winckler, *Hebraica*, Vol. IV, No. 1 (October 1887), p. 52 anführt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000470

verbracht worden ist und dort unbeachtet und ungereinigt lag —, die Sargoniden von Asurbanabal und seinem Bruder aufwärts bis zu Sargon nach der Reihe betitelt werden, als *šarru rabû šarru dannu* [illegible] *šar ki-šar-ra šar mâti Aššur*. Demgemäss ist *šar* KI.ŠAR.RA nicht gleich *šar mât Aššur* und also auch *šar-ra* nicht gleich *Aššur*, sondern *šar* KI.ŠAR.RA steht an der Stelle, wo sonst in dem Titel der Assyrerkönige *šar kiššati* erscheint, und ist in der That eine seltenere ideographische Schreibung desselben Ausdrucks. So ist denn auch bei Sargon *lugal ki-šar-ra* zu verstehen als *šar kiššati* und zu der ganzen Frage einstweilen zu vergleichen, was Jensen, ZA I, 1 f. und dazu, resp. dagegen Schrader, ZA I, 201 s. I, a bemerkt hat.

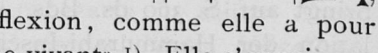
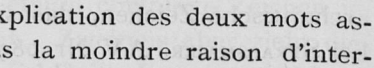
3. — Unser verehrter ungarischer Fachgenosse v. F. bringt auf S. 360 ds. Bds. eine sehr dankenswerthe Collation der Ḫammurabi-Inschrift des Louvre zu unserer Kenntniss. Col. II, 1 ff. lauten nach derselben in Umschrift: *mâti Šumerî*(*m*) *u Akkadî*(*m*) *nišêšun* [illegible]*-ap-ḫa-tim lûpaḫḫir*. Dieses [illegible] ist unrichtig; das betreffende archaistische Zeichen, das sich in dem Citat dieser Stelle bei Strassmaier, AV Nr. 6891 genau wiedergegeben findet, das aber auch Strassmaier, der „*na* (?)“ liest, nicht richtig erkannt hat, ist eine der älteren Formen des Zeichens [illegible], *saḫ*, *šaḫ*, wie ein Blick auf Nr. 278 in Amiaud-Méchineau's *Tableau comparé* lehrt. Es ist hier jedoch nicht *saḫ*, *šaḫ* zu lesen, sondern eine durch späteres Verklingen des *ḫ* (= *ǧ*) entstandene Aussprache *sa* oder *ša* einzusetzen. Die letztere giebt S^b 1, Vorders., Sp. III, 22 (AL³ S. 65) = V R 38, 51, g—i an die Hand; doch wird hier nur die offenbar spätere Aussprache eines einzelnen sumerischen Wortes angegeben, die man nicht so ohne Weiteres als Beweis für den Silbenwerth *ša* gegen *sa* wird verwenden dürfen, zumal da gerade in dem vorliegenden Worte der Zischlaut (שׁ oder ס) schwankt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000471

Jedenfalls ist aber zu lesen: . . . . . *nišêšun s(š)apḫâti lûpaḫḫir* „die zerstreuten Bewohner berief ich wieder zusammen, vereinigte ich wieder". Ganz ebenso drückt sich V R 62, 39 Šamaš-šum-ukîn in Anlehnung an diese oder ähnliche ältere Inschriften aus.

Für einen Lautwerth *ša* oder *sa* von als Silbenzeichen in semitisch-babylonischen Texten ist dieses das einzige mir bekannte Beispiel.

Aus einem Briefe an die Redaction.

. . . . . Dans le dernier fascicule de votre Revue, p. 321, le maître de la phonologie assyrienne, a proposé une interprétation de l'idéogramme  , qui me semble digne de réflexion, comme elle a pour auteur «le premier assyriologue vivant».[1]) Elle s'appuie sur deux passages, Sanh. Bav. 8 et W. A. I. I, 7, IX, B. C. D.[2]) Sans doute, la comparaison d'un usage analogue de la syntaxe syriaque est aussi savante que spirituelle, mais j'ai mes doutes regardant l'explication des deux mots assyriens. D'abord, on n'a pas la moindre raison d'interpréter le nom de ville écrit  ni comme le fait M. Haupt, ni de la manière proposée par son savant maître. Je prétends librement qu'on ne

---

1) *New York Times*, Oct. 30th, '87. Je me fais plaisir de vous communiquer le rapport en question, comme il nous fait part de la préparation d'un ouvrage digne de l'intérêt le plus vif de tout le monde savant, par nos confrères d'outre-mer: *Mr. H. F. Allen, a Fellow at the Johns Hopkins, announced that the members of the Semitic Seminary proposed issuing an Assyrian glossary at an early date . . . . . The assurance that the glossary would be prepared under the direction of Prof. Paul Haupt, probably the greatest of living Assyriologists, is a sufficient guarantee for the excellence of the forthcoming publication.*

2) Moi qui aime à donner le sien à chacun, préfère à me servir de l'ancienne édition qui n'est pas du tout inférieure à celle de M. Delitzsch.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000472

peut pas avoir d'idée concernant la signification originale de ce nom. Quant aux étymologies arbitraires, je ne leur trouve pas la moindre autorité. Pour l'autre passage, j'adopte l'avis des premiers interprètes qui est moins spirituel, peut-être, mais plus simple et vraisemblable. M. Haupt qui nous a gratifié de plusieurs travaux éminents sur les inscriptions d'Assurbanipal saura aussi bien que tout autre assyriologue que, dans les inscriptions du dit prince, l'idéogramme 𒀭𒀭𒀭𒀭 est employé, abusivement, pour la préposition *ṣiru*. On a cru de la retrouver dans nos passages qu'on a expliqués pour cela: «un lion fort, étant debout audessus de lui, j'ai pris etc.», ce qui veut dire, «d'en haut» ou bien: «en me trouvant en face de lui» h. e. «en mêlée». Je ne saurais donc admettre l'interprétation de M. Haupt, aussi ingénieuse qu'elle soit, et je crois que l'idéogramme de la ville de Damasque, comme tant d'autres, nous est jusque là énigmatique.

Agréez . . . . H.

Berichtigung.

Mit Bezugnahme auf die im letzten Heft dieser *Zeitschrift*, S. 358 gemachten Mitteilungen Delitzsch's sehe ich mich veranlasst zu bemerken, dass das von ihm betonte „Missverständniss" nicht, wie Delitzsch und auch Herr Prof. P. Haupt anzunehmen scheinen, „durch eine redactionelle Aenderung veranlasst" ist. In dem betreffenden MS. von Prof. Haupt, das ich jetzt noch in Händen habe, steht deutlich und ohne jeden weiteren Zusatz: „. . . . . „wie *mitḫuṣu* „kämpfen", *qitrubu* „angreifen" &c. Warum „das *u* in diesen Formen lang sein soll (AL³ 142 s. v. „מחץ: *mitḫûṣu*), vermag ich nicht einzusehn. Die Schrei„bung *mit-ḫu-uz-zu* beweist das noch lange nicht. Das „impf. zu . . . . .".

Correctur hat Herr Prof. Haupt von dem bez. Passus nicht gelesen.

München, 1. 12. 87. Carl Bezold.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000473

Recensionen.

R. E. Brünnow, *A classified List of all simple and compound cuneiform Ideographs occurring in the texts hitherto published, with their Assyro-Babylonian equivalents, phonetic values etc. compiled.* Part I. Leyden, E. J. Brill 1887. 200 autogr. pp. in 4⁰.

Der den Fachgenossen durch seine Abhandlung über *die Charidschiten unter den ersten Omayyaden* und die Edition des *Kitâb al-muwaśśâ* wohlbekannte Arabist erwirbt sich hier durch ein umfassendes Werk einen Namen als Assyriologe, das entschieden zu dem Besten zählt, was in den letzten Jahren auf diesem Gebiete geleistet wurde, und sich den grundlegenden Texteditionen und lexicographischen Sammlungen Strassmaier's würdig anreiht. Mit eisernem Fleisse und unablässiger Sorgfalt hat sich Herr Dr. Brünnow, noch dazu als Autodidakt, in die wüste Masse der zahlreichen Syllabare, der „bilinguen" Texte und Parallelstellen und der ziemlich umfangreichen modernen Literatur über diese Dinge hereingearbeitet. Das Resultat seiner Mühewaltung, wovon uns hier ungefähr das erste Drittel vorliegt, ist ein musterhaft autographierter, von der Verlagsbuchhandlung zu einem sehr mässigen Preise auf's trefflichste ausgestatteter Quartband, in welchem in hergebrachter Ordnung die Zeichen von ⊢ bis [illegible] mit den sie erklärenden Belegstellen der gesammten ver-

öffentlichten Literatur und literarischen Nachweisen aller Art höchst übersichtlich zusammengestellt sind. Nur wer sich selbst Jahre lang mit derartigen Sammlungen beschäftigt hat, wird den Umfang der dazu nötigen Vorarbeiten, die zeitraubende Mühe der allenthalben verstreut angegebenen Verbesserungen zu den einzelnen Inschriftenediationen und die Schwierigkeiten der Zusammenstellung selbst ermessen und würdigen können. — Dass die Arbeit auch gegenüber HAUPT's Torso, ASKT 197 ff. einen Fortschritt bekundet, wird wohl niemand verkennen. — Wir können angesichts gewisser neuerer Literaturerscheinungen nicht unterlassen, hier noch besonders lobend hervorzuheben, wie nüchtern und vorurteilsfrei der Verf. sogenannte „wichtige" und unwichtige Stellen nebeneinander gereiht hat, wobei man aber durchaus nicht eine, wo nötig, angebrachte, in knappster Form gehaltene Kritik vermisst.

Täuscht sich Ref. nicht, so sind derartige Zusammenstellungen wie die hier gebotenen auch für die Lösung der sumero-akkadisch-semitischen Frage von viel grösserem Nutzen als alle die jetzt so gern gezogenen „kulturhistorischen" Schlüsse[1]).

Wie es bei einem so gewissenhaften Gelehrten wie B. gar nicht anders zu erwarten war, sind die Vorgänger des Verf. bei den einzelnen Abschnitten stets genannt; Ref. freut sich, auch MENANT's *Syllabaire* und NORRIS' *Dictionary* oft citirt gefunden zu haben; grade letzteres hätte (wie auch einiges in OPPERT's *EM*) sogar noch öfters benützt werden dürfen; denn die *Table of characters* im I. und dazu die *Corrections* im II. Bande desselben (pp. VI —XII) enthalten eine ganze Reihe von Parallel- und „bilinguen" Stellen zur Eruirung der einzelnen Lautwerte. Im vollsten Umfange sind die grossen Sammlungen STRASS-

1) So sagt auch Dr. WINCKLER (*Berliner Phil. Wochens.* 1886, Nr. 47): „Aufgabe der Sumerologen ist, einen sumerischen Text lesen zu lernen, nicht in Lautphysiologie und Verwandtschaftstheorien herumzuplätschern".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000475

MAIER's, und die trefflichen Arbeiten JENSEN's in dieser *Zeitschrift* ausgebeutet. Die Parallelstellen der historischen Inschriften, besonders von I R 17 ff. und V R 1 ff., aber auch von Asarhaddontexten (s. z. B. Nr. 1144) sind, soweit wir sehen konnten, sämmtlich notirt; es würde sich vielleicht für die Fortsetzung des Werkes empfehlen, auch die Stellen dort selten vorkommender Ideogramme, selbst wenn dieselben durch keine Variante erläutert sind, anzuführen; ein paar Mal hat Verf. dies schon jetzt getan, aber nicht immer. — Die *additions* zum II. Inschriftenband sind durch nachgesetzte, in Klammern geschlossene Nummern als STRASSMAIER's AV entnommen bezeichnet. Ausserdem sind, aus praktischen Gründen, eine Reihe von Stücken (besonders aus ASKT und AL) nach den Signaturen des Brit. Mus. citirt, zu deren Auffindung auf dem Umschlag des Bandes ein sehr handliches Verzeichnis von Abkürzungen dient.[1]) Darnach würden wir allerdings auch unter Nr. 1046 das Citat aus K. 5332 nach HAUPT's Ausgabe („rev. 1")[2]) erwarten, werden aber sofort durch die beigeschriebene Nummer aus AV vor jedem Irrtum bewahrt. Einen Erbfehler der Signaturen-Liste möchte Ref. hier, für die Fortsetzung des Werkes und um späteren Verwirrungen vorzubeugen, verbessern. Die falsche Signatur „K. 50" (S. 2 des Ums. und z. B. Nr. 1908) beruht nämlich einfach auf einem Druckfehler in II R 14 (wo st. 50 vielmehr „60" zu lesen ist) und hat sich von da in LENORMANT's und HAUPT's Editionen (zu denen freilich das Original eingesehen wurde) eingeschlichen. Auf der Tafel selbst steht nur: K. 56, K. 60, ⊕ 43 und noch eine undeutliche ⊕-Nummer (37, 39, 57 oder 59?). K. 50 ist viel-

1) „LTP, n°" bezieht sich, was dort nicht ausdrücklich erwähnt ist, natürlich auf LOTZ, *Tigl.* S. XII ff.

2) In dieser *Zeitschrift* 1885, 281 hat HAUPT zu erwähnen unterlassen, dass obv. 8 der Inschrift zwischen und auf dem Original ein deutliches zu lesen ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000476

mehr (laut Colophon) die „sechste Tafel“ einer Omenserie. Danach ist auch *Lit.* 211. 238 zu berichtigen.[1])

Ich erlaube mir nun, um dem verdienten Verfasser mein reges Interesse an seiner schönen Arbeit zu bekunden, einige Randglossen, Inschriftenbelege und Literaturnachweise zu derselben hinzuzufügen, wozu ich indess bemerken möchte, dass diese, da die Zeit vom Erscheinen des Werkes bis zum Abschluss dieses *Heftes* eine eingehende, seiner würdige Lectüre noch nicht gestattete, nur aus einer oberflächlichen Bekanntschaft mit dem Buche entstanden sind, und dass ich absichtlich, um den Umfang dieser Anzeige nicht über Gebühr auszudehnen, nur selten von meinen Sammlungen unveröffentlichter Syllabare und „bilinguer“ Texte Gebrauch gemacht habe.

Zu Nrr. 47 und 62 vgl. diese *Zeitschrift* 1885, 19, und n. 1 = SAT, p. 24. — Zu Nr. 82 s. Lotz, *sabb.* p. 51. — Zu Nr. 95 s. auch (?) IV R 18, 23 a. — Zu Nr. 131 vgl. meine Bem. oben, S. 103, N. 1. — Zu Nr. 188 s. Delitzsch, *Zeits.* 1886, 420, N. 2. — Zu Nr. 196 vgl. M. 55, col. IV, 12 (𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹 | 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹) bei Evans, *essay* 30. — 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹 (II, 34, 19 g) hat Verf. nach Nr. 220 wohl absichtlich weggelassen. — Eine Gruppe 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹 findet sich K. 4549 erklärt; eine ähnliche enthält das von Delitzsch, WB 148 in Aussicht gestellte Fragment ⊕ 287. Im übrigen verweise ich für Gruppen mit 𒁹𒁹𒁹 noch auf die unedirten Fragmente K. 4254 und K. 4602. — Zu 267 s. auch Assurn. I, 7 var. (Guyard, *notes* § 52). — 281: zu 𒁹𒁹𒁹 = 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹𒁹𒁹 𒁹𒁹𒁹 vgl. Šamš. IV, 3 mit II R 65, 16 b. — Aus 303 sei der für 𒁹𒁹𒁹𒁹 vom Verf. vermutete Lautwert *gar* hier besonders hervorgehoben. — Zu 781 vgl. auch IV, 19, 12/13 b, wo auf einem vervollständigenden Fragmente Z. 12 vor *la* zu lesen ist:

1) Delitzsch, WB 71. 83. 106. 111. 127. 130. 137 citirt richtig „K. 56“.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000477

[illegible] und Z. 13 vor *li*: [illegible].[1]) — Zu 826 vgl. meine Bemm. bei Dvorák, *Zeits.* 1884, 124. — Zu 885 s. auch die Var. von Sarg. R. zu Sarg. St. 67. — 861: zu II, 36, 62 gh habe ich in meinem Ex. von II R (auf welche Autorität hin, ist dort leider nicht notirt) bemerkt, es sei links [illegible] (!) [illegible] zu lesen; Str. AV, S. 848 bietet wie der Verf. — 892: [illegible] . . . . [illegible] IV, 19, 9/10 a ist wohl absichtlich weggelassen? — 907 f. dürfte vielleicht noch auf die Varr. [illegible] Assurn. II, 123; III, 61. 67. 75 (LTP 161) und [illegible] (AL³ 60, N. 6) hingewiesen werden. — Zu 950 s. auch Sm. 794, 1—4. — 1283: als Nachtrag zu *Lit.* § 112 mag hier verzeichnet sein, dass das dort, unter Nr. 6 erwähnte Fragm. in II R offenbar aus Lay. 58 (ibid. s. Nr. 13) widerholt ist. — Zu 1335 (für die graphisch-„dialektischen" Varianten s. auch m. Bem. *Zeits.* 1885, 66, N. 1) möchte ich gestehen, dass die sechs Varr. von V R 65 (I, 17. 20. 39; II, 2. 7. 17) mir viel eher eine halbideographische Schreibung für *bîlûtu* als eine phonetische von *mûlûtu* (Zimmern) zu sein scheinen; eine plausible Etymologie allein kann hier kaum beweisen. — Zu 1354 ff. darf jetzt doch wohl II R 7, 52 cd. verglichen werden, wo auf dem Original der Glosse [illegible] (!) [illegible] (so richtig II R) [illegible] noch [illegible] vorhergeht. Zu *pu* (1361) lässt sich an Assurn. II, 46 var. ([illegible] . . . . [illegible]) erinnern (wenn dort der Text richtig widergegeben ist). — 1434: als Beispiel eines historischen Textes s. Salm. Mo. II, 89. —

1) Auch der Anfang von Zz. 20—26 a dieser Tafel ist jetzt ergänzt. — Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass Pater Strassmaier am 18. Mai 1887 die „neunte Tafel" der [illegible]-Serie entdeckt hat, und es mir noch an demselben Tage gelang, ein (fragmentarisches) Duplicat zu derselben aufzufinden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000478

1439 l.: [illegible] [illegible](!) [illegible] [illegible] [illegible]

69, n. † genannt werden. — Zu 3393 s. auch K. 5332, 2. — Zu 3404 verzeichnen wir aus *Zeits.* 1885, 302 𒊩𒌋𒌋 = *su-sa-bi-nu*, zu 3739 die Var. Assurb. Sm. 105, 60[1]) (ZDMG 32, 182), zu 3790 aus Lotz, *sabb.* 52 die Gleichung 𒁀𒈬 = *ba-aš-lu*. — Zu 3840 s. auch Bertin, TSBA VIII, 270, zu 3855 auch Schrader, KAT[2] 139 (e. A. 125), N.*. — Zu 3880 vgl. I R 28, II, 8 f.[2]) — Bei 3892 ist vor allem Budge, *hist. of Esarh.* 130 zu nennen.[3]) — Zu 4019 s. auch die (unedirte) Stelle K. 5219, 7/8 und die *Lit.* 99, N. 1 mitgeteilte Var., zu 4014 auch Delitzsch's *Paradies* 227, wo aber wahrscheinlich eine falsche Lesart (𒊩𒌋𒌋𒊩 st. 𒁉𒊩) vorliegt. — Zu 4063 vgl. auch Sanh. Stierco. h, Z. 29 sowie den (unedirten) Paralleltext auf dem Cylinderfragment K. 1675, col. III, 3. — Zu 4160 bemerke ich, dass auf einem mir vorliegenden *proofsheet* von V R 39 Mr. Pinches zu *ma-𒁉-tum* ein „sic!" beigeschrieben hat[4]) (gegen Delitzsch, oben S. 101). — Zu 4246 vgl. auch III R 69, 51 d, zu 4311 Lotz, *sabb.* 52. — 4383 f. citire ich (zu *Zeits.* 1885, 422) zu Nutz und Frommen derer, die jetzt mit besonderer Vorliebe Studien über die Geschichte der Assyriologie pflegen (vgl. oben S. 283), aus einem Briefe Pater Strassmaier's an mich vom 15. November 1884: „𒁉𒄀 *dig* wechselt

---

d. i. *d(t, t)a(u)ḫ-d(t)i-ib(p)-b(p)u; ba-al-ti*, das Delitzsch bei Jeremias, *Diss.* S. 29 erwähnt, konnte ich auf dem Original nicht widerfinden, — wohl aber (Z. 8) 𒊩𒁀𒁀𒁀 𒊩𒁀𒁀𒁀 𒁀𒁀𒁀 — in Uebereinstimmung mit Strassm. AV 862 und 1022. [Die vier *Lit.* 300 sub 4191 mitgeteilten Stellen von AV sind vielmehr ib. 301 sub. 4197 anzufügen; Strassmaier hat offenbar die letzte Ziffer auf dem Tablet verlesen].

1) In dem Paralleltext des unedirten Cylinderfragments K. 1705, col. III, 32 fehlt das entsprechende Zeilenende.

2) Diese Stelle wird Delitzsch, WB 35 in erster Linie im Auge haben.

3) Sm. 20 ist von Delitzsch, WB 35 trotz *Lit.* 318 nicht berücksichtigt. — Zu K. 4191 möchte ich auf dessen unpublicirtes Duplicat R m 2. 27 aufmerksam machen.

4) Z. 59[d] a. A. verbesserte Mr. Pinches dort 𒁉 zu 𒁉.

mit *dib* in II, 59, 61" (lies 31). — Zu 4425 s. auch K. 4641, I, 9; zu [illegible] beachte den terminus [illegible] V, 1, 12. — Zu 4464 vgl. auch Sanh. Bav. 43 (Sanh. Sm. 132), endlich zu 4510 die bestätigende Gleichung auf K. 5001, 4 f. (Sayce, *Hibb. Lect.* 483): [illegible] = [illegible].

Indem wir für heute von der durch und durch gründlichen und gediegenen Arbeit Abschied nehmen und Allen die Benützung dieses „praktischen und zuverlässigen Nachschlagebuchs" auf's angelegentlichste empfehlen, verbinden wir zum Schlusse mit dem Ausdrucke unseres Dankes gegen den Verf. den Wunsch, das ganze Werk recht bald vollendet begrüssen zu können, nicht minder aber den, es möchte dem Verf. womöglich noch vor Abschluss desselben vergönnt sein, im Britischen oder im Berliner Museum die Originaldenkmäler aus eigener Anschauung kennen zu lernen, um vielleicht noch für einige „Nachträge" bisher unberücksichtigte Documente benützen zu können.

München, im Dezember 1887.

C. B.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000481

Bibliographie.

Andreae, O. — Das Buch Daniel und die assyriologische Forschung: Beweis des Glaubens 1887, S. 241—60.

Bezold, C. — Note on the God Addu, or Daddu, &c.: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1887, p. 377.

Boscawen, W. St. C. — A royal tithe of Nabonidus: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 12, p. 209—10.

Brown, Rbt. jr. — On Euphratean names of the Constellation *Ursa Major*: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1887, p. 127—30.

Brünnow, R. E. — A classified List of all simple and compound cuneiform Ideographs occurring in the texts hitherto published, with their Assyro-Babylonian equivalents, phonetic values etc. Part. I. Leyden (Brill) 1887. 200 autogr. pp. in 4°.

Conder, C. R. — The Hittites: the Academy 1887, N° 811, p. 339—40.

Delitzsch, Friedr. — Kritik über Sayce's „alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen": Lit. Ctrlbl. 1887, Nr. 38, Sp. 1289—90.

— Kritik über Pognon's „les inscriptions babyloniennes du Wadi Brissa": ibidem Nr. 42, Sp. 1439—40.

Halévy, J. — Kritik über Nöldeke's „die semitischen Sprachen": Revue crit. 1887.

Harper, R. F. — Some unpublished Esarhaddon Inscriptions: Hebraica 1887, Oct., p. 18—25.

— Kritik über Friedr. Delitzsch's „assyrisches Wörterbuch" etc.: ib. p. 58—60.

Haupt, P. — The Assyrian e-vowel: Amer. Journ. of Phil., vol. VIII, 3, p. 265—91.

Hilprecht, H. V. — Kritik über N. Howard's „Beiträge zum Ausgleich zwischen alttestamentlicher Geschichtserzählung, Zeitrechnung und Prophetie einerseits und assyrischen nebst babylonischen Keilinschriften andrerseits (Gotha, Perthes 1884)": Monatliches Litteraturblatt für Pastoren, Lehrer und das christliche Volk (Reading, Pa.. Pilger-Buchhandlung) 1887, S. 65—68.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000482

Hommel, Fr. — Sumerological notes: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 11, p. 180—1.

— Abriss der Geschichte der vorderasiatischen Kulturvölker und Aegyptens bis auf die Zeit der Perserkriege: Handbuch der klassischen Altertums-Wissenschaft in systematischer Darstellung . . . . . herausgegeben von Dr. Iwan Müller. Bd. III (Nördlingen, Beck 1887), S. 1—98.

Jastrow, M. jr. — Kritik über A. Amiaud und L. Méchineau's „tableau comparé des écritures babyloniennes et assyriennes": Hebraica 1887, Oct., p. 60—62.

Jensen, P. — Noch einmal der *kakkab mišrí*: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes I, S. 198—208.

Menant, J. — Les Hétéens; un nouveau problème de l'histoire de l'Orient: Revue de l'histoire des religions 1887, t. XV, p. 88—93.

Müller, A. — Bibliographie über Keilinschriften: Orientalische Bibliographie I (Berlin, H. Reuther 1887), S. 36—38.

Müller, D. H. — Drei neue Inschriften von Van: Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes I, S. 213—9.

— Kritik über Nöldeke's „die semitischen Sprachen": ibid. S. 333—41.

Müller, Friedr. — Beiträge zur Erklärung der altpersischen Keilinschriften: ibid. S. 133—5; 220—7.

Oppert, J. — Chronique babylonienne du Musée britannique traduite: Comptes rendus de l'Ac. d. Inscrr. et B.-L. t. XV, 1887, p. 263—9.

Pinches, Theo. G. — The Babylonian chronicle: Journ. of the Royal. As. Soc. 1887, XIX, 4.

— Babylonian etymologies: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 12, p. 207—8.

Price, Ira M. — The de Sarzec Inscriptions: Hebraica 1887, Oct., p. 54—6.

Revillout, E. et V. — Contrats de Mariage et d'Adoption dans l'Egypte et dans la Chaldée: Proceed. Soc Bibl. Arch. 1887, p. 167—79.

— — Un nouveau nom royal Perse: ib. p. 233—40.

— — Les dépôts et les confiements en droit Egyptien et en droit Babylonien: ib. p. 267—310.

Sayce, A. H. — The capture of Samaria by the Assyrians: the Academy 1887, N° 807, p. 270—1.

— A Hittite symbol: ibidem N° 809, p. 303—4.

— Alte Denkmäler im Lichte neuer Forschungen. Kritik darüber: Daheim 1887, Nr. 25, S. 398—9.

Schrader, Eb. — Die keilinschriftliche babylonische Königsliste. Nachtrag: Sitzber. der k. preuss. Akad. d. Wiss. zu Berlin 1887, S. 947—51.

Smith, S. A. — Assyrian Letters: Proceed. Soc. Bibl. Arch. 1887, p. 240—256; 1887—88, p. 60—72.

— Why that „Assyrisches Wörterbuch" ought never to have been published. Leipzig (Ed. Pfeiffer) 1888. 16 pp. in 8°.

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000483

Strassmaier, J. N. — Babylonische Texte. Kritik darüber: the Babylonian and Oriental Record I, Nr. 11, p. 191–2.

— Babylonische Texte. Inschriften von Nabonidus, König von Babylon (558—538 v. Chr.) von den Thontafeln des britischen Museums copirt und autographirt. Heft II. N° 266—540. Vom 7. bis zum 11. Jahre der Regierung. Leipz. (Ed. Pfeiffer) 1887. 160 Ss. in 8°.

Tyler, Th. — A Hittite symbol: the Academy 1887, N° 810, p. 320—1.

Winckler, H. — The cuneiform inscription in the tunnel of Negub: Hebraica 1887, Oct., p. 52—3.

Berichtigungen.

S. 351, Zz. 26 und 28 l.: „Salmanassar" st. „Sargon".

Abgeschlossen am 17. Dezember 1887.

Akademische Buchdruckerei von F. Straub in München.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000484

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000485

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000486

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000487

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000488

ULB Halle
3/1
000 026 581

Db 251

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000489

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:5-10128-99935-14/fragment/page=00000490